

Der

Deutsch-Französische Krieg

1870 und 1871.

Erster Theil.

Der

Deutsch-Französische Krieg

1870 und 1871.

Historisch, politisch und kriegswissenschaftlich dargestellt

von

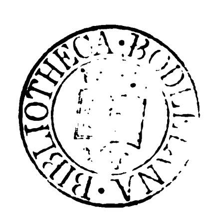
Karl Junck,
k. k. Major in Pension.

Mit Karten und Plänen.

Erster Theil.

Vorgeschichte und Geschichte des Krieges bis zur Capitulation von Sedan.





Leipzig:
F. A. Brockhaus.

1876.

Vorwort.

Die nachfolgende Darstellung des Deutsch-Französischen Krieges von 1870 und 1871 hat ihre Veranlassung in zwei vorausgegangenen Arbeiten des Verfassers, die diesem vielleicht größten und folgenreichsten Kriege, den die Weltgeschichte zu verzeichnen hat, gewidmet waren.

Während desselben nämlich übernahm der Verfasser, und zwar vom Tage der Kriegserklärung an, das Referat über diesen Krieg in der „Wiener Abendpost“ und führte dasselbe in einer Reihe von Artikeln, die unter der Ueberschrift „Kriegschronik“ täglich erschienen, bis zum Friedensschlusse fort. Zweck derselben war, dem Leser den Gang der Kriegsereignisse möglichst übersichtlich und im Zusammenhange darzulegen, sie vom fachwissenschaftlichen Standpunkt zu beurtheilen, sowie die Ursachen und Folgen der Operationen im großen und ganzen ihm möglichst klar zu machen.

Ohne jede Selbstüberhebung darf der Verfasser wol darauf hinweisen, daß die vorerwähnten täglichen Berichte und zwar bis in fernere Kreise Beachtung und Benutzung in der Tagespresse fanden. Wol aus diesem Grunde wurde ihm denn auch die Aufforderung seitens der Verlagshandlung F. A. Brockhaus in Leipzig zutheil zu einer weitern umfassenden Schilderung dieser ewig denkwürdigen Ereignisse in der Zeitschrift „Unsere Zeit. Deutsche Revue der Gegenwart“. So begann Ende des Jahres 1871 des Verfassers größere Arbeit: „Der Krieg Deutschlands gegen Frankreich 1870 und 1871“, wurde in den Jahren 1872 und 1873 in regelmäßigen monatlichen Beiträgen fortgesetzt und zum Abschluß gebracht.

Einer fernern Aufforderung derselben Verlagshandlung folgend, schrieb der Verfasser auf Grundlage jener vorausgegangenen Arbeiten die nachfolgende politisch-militärische Geschichte des jüngsten Krieges, deren Darstellung somit, wie dies schon aus der Entstehung hervorgeht, keineswegs für den Fachmann allein bestimmt ist.

Verfasser glaubt mit Recht, daß der, welcher ein klares und allseitiges Verständniß der wenn auch indirecten Ursachen des großen weltgeschichtlichen Dramas, das sich in der jüngsten Zeit auf dem Boden Frankreichs abwickelte, anbahnen, die Genesis desselben zur genügenden Erkenntniß bringen will, gar nicht anders kann, als die Geschichte dieses Krieges einzuleiten mit einem Rückblick auf Frankreichs jahrhundertlange Politik Deutschland gegenüber. So entstand die Vorgeschichte dieses Werkes. In dem ersten Abschnitt derselben insbesondere versuchte der Verfasser in einem historischen Rückblick Frankreichs deutsch-feindliche Politik in frühern Jahrhunderten und bis zur Gegenwart in gedrängten Umrissen zu skizziren, so ein Spiegelbild bietend aus der Zeit der tiefsten Erniedrigung und Schwäche Deutschlands und in hundertfältigen Thatsachen motivirend, warum der unersättliche und fortwährend herausfordernde Nachbar jenseit des Rheins demselben zum „Erbfeind" wurde. In dem folgenden Abschnitt werden das Hinabsinken des zweiten französischen Kaiserreiches seit 1859, seine zunehmenden Verlegenheiten im Innern, die spanische Thronfolgeangelegenheit und die das Verhängniß heraufbeschwörende Regsamkeit der französischen Kriegspartei geschildert. Hieran reihen sich die Abschnitte III bis V, die Vorgänge in Ems, die Kriegserklärung Frankreichs und die Enthüllungen der „Times" vom 25. Juli enthaltend. Das alles aber glaubte Verfasser um so schärfer anführen und hervorheben zu sollen, um die eigentlichen Ursachen und den wahren Urheber eines mit beispiellosem Frevelmuth heraufbeschworenen Krieges zu kennzeichnen.

Die weltgeschichtliche Bedeutung des jüngsten Krieges liegt vor allem in dem Zusammenhange desselben mit der Entwickelung der nationalen Einheit Deutschlands. In Verblendung vom Zaune abgepflückt, um diese Entwickelung im Keime zu ersticken, hat dieser Krieg gerade dazu geholfen, daß die innerlich vorbereitete Einheit des deutschen Volksbewußtseins mit wunderbarer Kraft alle Hüllen durchbrach und

vermöge dieser gewaltigen Bethätigung zur unwiderruflichen Vollendung gelangte.

Die beiden vorerwähnten Darstellungen des jüngsten Krieges schrieb Verfasser zum Theil während desselben, zum Theil kurz nach dem Friedensschlusse. Selbstverständlich stand ihm zu jener Zeit nur ein bemessenes Quellenmaterial zu Gebote.

Mittlerweile ist die kriegsgeschichtliche Literatur des Feldzuges 1870/71 zu einem Umfange und einer Mannichfaltigkeit angewachsen, die im Hinblick auf frühere Kriegsperioden geradezu beispiellos genannt werden darf. Den eisernen Jahren des Krieges mit seinen tausendfältigen Erfahrungen ist die Zeit des Forschens, Sammelns und Schreibens gefolgt. Es standen somit dem Verfasser in dem Maße, als seine Arbeit fortschritt, jene zahlreichen und vielseitigen Quellen zu Gebote, von denen die hervorragendsten im Laufe der nachfolgenden Schilderung angeführt sind, an erster Stelle das meisterhafte Werk des deutschen Großen Generalstabes, soweit es bis jetzt vorliegt.

Die Geschichte kennt keinen zweiten Krieg, in welchem innerhalb eines gleichen kurzen Zeitraums so überaus zahlreiche Operationen, Schlachten, Gefechte, Belagerungen u. s. w. stattfanden; sollte das vorliegende Werk daher nicht den Rahmen der vorgezeichneten Grenzen überschreiten, so gebot es sich von selbst, bei Behandlung der kriegerischen Ereignisse in allen Details Maß zu halten. Dies geschah insbesondere bei der Schilderung der vielen kleinern Gefechte und mehr nebensächlichen Actionen, während dagegen den großen und entscheidungsvollen Hauptactionen eine umfassendere Bearbeitung zutheil wurde. Auch der Wechselbeziehungen zwischen der militärischen und diplomatischen Situation vom Beginne bis zum Schlusse dieses Krieges, soweit dies zum causalen Verständniß der Ereignisse erforderlich, wurde in den historisch-diplomatischen Darlegungen die gebührende Aufmerksamkeit zugewendet.

Bezüglich der Beigaben von Karten und Plänen wurde sich auf das Unerläßlichste beschränkt. Zunächst erschien als erstes Erforderniß eine entsprechende Uebersichtskarte des Kriegsschauplatzes in Frankreich, die dem Leser ermöglicht, dem Gange der verschiedenen Operationen und den Wechselbeziehungen derselben im Raume folgen zu können. Außerdem handelte es sich darum, die größern und entscheidungs-

vollern Schlachten sowie die Ereignisse vor Paris durch Beigaben zur bessern Anschauung zu bringen.

Verfasser leitete das Streben nach möglichst strenger Objectivität. Sollte er jedoch bei Darstellung der kriegerischen Ereignisse auch nur entfernt dem Vorwurfe begegnen müssen, daß ihm dies nicht überall gelungen sei, dann wolle man zum mindesten bedenken, daß die Geschichte aller Zeiten kaum einen andern Krieg aufzuweisen vermag, in welchem vom ersten bis zum letzten Kanonenschuß eine Nation, wie das bei der französischen der Fall war, in so unerhörter Weise unterlag, und zwar derart, daß ihr in der fast ununterbrochenen Reihe von Schlachten, Gefechten und Belagerungen, wie sie diesem Kriege eigen sind, auch nicht Ein Sieg und Erfolg zugeschrieben werden kann und daß innerhalb der ersten Monate fast ihre gesammte Feldarmee alter Organisation kriegsgefangen nach Deutschland abgeführt wurde.

Wir haben dem Patriotismus und dem Opfermuth, den die französische Nation in diesem für sie so verhängnißvollen Kriege in hohem Maße bekundete, ebenso der Tapferkeit der französischen Armee, die sie vom Tage von Weißenburg bis zur Katastrophe von Sedan bewies, volle Gerechtigkeit widerfahren lassen; aber das alles entbindet im übrigen nicht von der Pflicht, die Dinge beim wahren Namen zu nennen. Allerdings klingt das nicht schmeichelhaft für die „große Nation", welche noch dazu ihren ganzen Traditionen nach sich als die kriegerischeste ansah und gern so bezeichnen ließ. Sowol Frankreichs Politik als auch seine Heerführung und Heeresverwaltung machten vor und während dieses Krieges — der wol als ein unvermeidlicher erachtet werden muß — ein unerhörtes Fiasco.

Seit nahezu dreihundert Jahren ist kaum eine Generation in Deutschland gewesen, die nicht gezwungen war, den Degen gegen Frankreich zu ziehen. Solch fortwährende Unbill, Deutschland von seinem händelsüchtigen Nachbar zugefügt, hat endlich durch diesen Krieg die gebührende Sühne erfahren. Elend, schwach und besiegt war Deutschland vordem in seiner Uneinigkeit und Zerrissenheit, die den Erbfeind bei jeder Gelegenheit provocirten. Mächtig und siegreich aber hat sich das vereinte Deutschland im großen Entscheidungskampfe bewährt: auf den Schlachtfeldern Frankreichs und in der sich dort

vollziehenden Wendung der Geschicke feierte es seine endliche Auferstehung.

Das Große in der letzten deutschen Erhebung war eben die Einmüthigkeit zwischen allen Regierungen, allen Stämmen, allen Parteien. Diese nie gekannte Gemeinschaft, aber fügen wir auch alsbald hinzu, die geistige Ueberlegenheit, die höhere sittliche Kraft seiner Heere, die Unterordnung, der Diensteifer, die Tapferkeit und Ausdauer jedes Einzelnen, hat Deutschland mit Einem Schlage auf die höchste Stufe seiner weltgeschichtlichen Macht und vor die Erfüllung seiner hohen Aufgabe für den künftigen Weltfrieden gestellt. „Setzen wir Deutschland in den Sattel, reiten wird es schon können", rief Graf Bismarck bei der Gründung seines nationalen Werkes allen Zweiflern zu, und seine Zuversicht hat sich in wunderbarer Weise erfüllt. „Durch den Ritt des geeinigten Deutschlands nach Frankreich hinein", ließ sich seinerzeit eine echt patriotische Stimme vernehmen, „ist nicht blos die Kraft des deutschen Volkes herrlich erprobt und bewährt, sondern ein neues Zeitalter der europäischen Politik ist eingeleitet worden."

Europa, durch fast ununterbrochene Kriege heimgesucht und in seinen Culturinteressen bis ins Mark geschädigt, der drückenden Last seiner riesigen Rüstungen fast erliegend, wird fortan an Deutschlands Einigung die Hoffnung knüpfen dürfen, daß lediglich durch die moralische Macht, welche dessen Friedensliebe ausübt, dieses Reich der Anfang sein wird eines wahren und gesicherten Friedens.

Wollte doch das deutsche Volk, als es wie Ein Mann die Waffen ergriff, um den alten ruhelosen Friedensstörer niederzuschlagen, als Preis des Kampfes und Sieges die so lange erstrebte, so oft mislungene Einigung und mit ihr die sicherste Bürgschaft eines andauernden Friedens. Dieses große Werk der deutschen Einheit ist zu Stande gekommen unter den Stürmen eines weltgeschichtlichen Krieges, als die Frucht und der Preis einer gewaltigen an Opfern reichen nationalen Erhebung. Im ersehnten Wiederbesitze seiner in Zeiten der Uneinigkeit und Schwäche verlorenen Grenzlande, die mit ihren natürlichen und künstlichen Bollwerken ihm Schutz vor erneuerten Angriffen gewähren, wird Deutschland, gesichert gegen Frankreich, eine um so größere Bürgschaft bilden für einen dauernden Frieden.

„Der Geist, welcher in dem deutschen Volke lebt und seine Bil-

bung und Gesittung durchdringt", sagte Kaiser **Wilhelm** in der Thronrede bei Eröffnung des ersten Deutschen Reichstages am 21. März 1871, also unmittelbar nach den Stürmen des Krieges, „nicht minder die Verfassung des Reiches und seine Heereseinrichtungen, bewahren Deutschland inmitten seiner Erfolge vor jeder Versuchung zum Misbrauche seiner, durch seine Einigung gewonnenen Kraft. Die Achtung, welche Deutschland für seine eigene Selbständigkeit in Anspruch nimmt, zollt es bereitwillig der Unabhängigkeit aller andern Staaten und Völker, der schwachen wie der starken. Das neue Deutschland, wie es aus der Feuerprobe des gegenwärtigen Krieges hervorgegangen ist, wird ein zuverlässiger Bürge des europäischen Friedens sein; weil es stark und selbstbewußt genug ist, um sich die Ordnung seiner eigenen Angelegenheiten als sein ausschließliches, aber auch ausreichendes und zufrieden stellendes Erbtheil zu bewahren."

In diesen stolzen Worten, die sich stützen auf die vorausgegangenen heroischen Thaten des deutschen Volkes in Waffen, ist Frankreich ein für allemal jene Befugniß abgesprochen, welche seither Europa nicht zur Ruhe und zu Gedeihen kommen ließ: wir meinen das altangemaßte Recht, die bestimmende Macht auf dem Continent sein zu wollen und die innern Angelegenheiten fremder Völker wie seine eigenen behandeln zu dürfen.

Wien, im November 1875.

Der Verfasser.

Inhalt des ersten Theils.

Zweite Abtheilung.

Vom Beginn des Krieges bis zur Schlacht bei Gravelotte-Saint-Privat und dem vollständigen Rückzuge der Franzosen unter die Kanonen von Metz.

Seite

Dritte Abtheilung.

Von der Schlacht bei Gravelotte-Saint-Privat und dem vollständigen Rückzuge der Franzosen unter die Kanonen von Metz bis zur Capitulation von Sedan.

Anhang.

Verzeichniß der Karten.

Erste Abtheilung.

Vorgeschichte des Krieges.

I.

Historische Rückblicke: Frankreichs deutsch-feindliche Politik in frühern Jahrhunderten und bis zur Gegenwart.

Ein Ausspruch Carlyle's über die französische Nation. Frankreichs Gelüste nach dem linken Rheinufer. Zum Kapitel von den natürlichen Grenzen Frankreichs. Heinrich IV. und die „Revision der Karte" von Europa. Die Politik Richelieu's Deutschland gegenüber und der Westfälische Friede. Ludwig's XIV. deutsch-feindliches Auftreten. Deutschlands Erniedrigung zur Zeit Napoleon's I. Die Leistung des Wiener Congresses Deutschland gegenüber. Napoleon III. und die Verträge von 1815.

„Keine Nation hat jemals einen so schlechten Nachbar gehabt, wie Deutschland an Frankreich 400 Jahre lang besaß; schlecht in allen nur denkbaren Arten: unverschämt, räuberisch, unersättlich, unversöhnlich und fortwährend herausfordernd. Nun hat endlich einmal in der Geschichte solch ein frecher und ungerechter Nachbar eine so vollständige, augenblickliche und beschämende Vernichtung erfahren von dem starken Deutschland, wie kein anderer; nach vierhundertjähriger Mishandlung und Unglück hat endlich Deutschland das große Glück, den Feind gründlich niedergeworfen zu haben, und ich würde mit aller Bestimmtheit die Deutschen für eine Nation von Thoren halten, wenn sie jetzt, da sich die Gelegenheit bietet, nicht daran dächten, zwischen sich und dem gefährlichen Nachbar einen sichernden Grenzzaun zu ziehen."

So ließ sich der ausgezeichnetste Kenner und Förderer der deutschen Literatur in England, der greise Geschichtschreiber Thomas Carlyle, im November 1870, also noch während des Krieges, in einer langen Zuschrift an die „Times" vernehmen, in welcher er das Recht Deutschlands auf seine alten Provinzen gegenüber einem besiegten Feinde mit dem ganzen Nachdruck historischer Forschung vertritt.

Wir setzen absichtlich, gleichsam als Motto, diesen Ausspruch eines so hervorragenden Geschichtschreibers unserer Arbeit voran, und wenn wir hieran einen kurzen historischen Rückblick reihen auf die tausendfältige Unbill, welche Deutschland in frühern Jahrhunderten und bis auf unsere Tage von Frankreichs Hab- und Händelsucht zu erleiden hatte, so geschieht dies nur darum, weil der jüngste deutsch-französische Krieg in der Hauptsache ganz denselben Motiven entsprang wie die häufigen Kriege früherer Zeiten zwischen beiden Nationen.

Wer hierüber heute noch in Zweifel sein sollte, dem empfehlen wir die genaueste Erwägung aller der Anträge und Forderungen, wie sie seit dem Kriege von 1866 bis zu dem Beginne des Krieges von 1870 von Napoleon III. und seinen Staatsmännern dem Grafen Bismarck gegenüber gestellt wurden, und deren Grundgedanken darin gipfelt: das linke Rheinufer, oder doch mindestens bis zu geeignetern Zeiten Luxemburg und Belgien für Frankreich zu erwerben.

„Herr von Bismarck“, sagt Laguéronnière in einer Broschüre von 1867, „hat Frankreich von der Wagschale der Compensation und des Gleichgewichts weggedrängt. Dieser unbeugsame Preuße lehnt selbst eine bescheidene Rectificirung unserer Grenzen ab. . . . Napoleon I. rief zu Fontainebleau aus: «Frankreich ohne Ostgrenzen, deren es so schöne hatte, ist die bitterste aller Demüthigungen, die sich auf meinem Haupte anhäuften.»“

Noch ungleich deutlicher aber sprach sich Caulaincourt, Herzog von Vicenza, aus. Er schrieb am 19. Januar 1814 von Paris: „Der Punkt, auf welchem der Kaiser am meisten besteht, ist die Nothwendigkeit, daß Frankreich seine natürlichen Grenzen bewahre, das ist für ihn conditio sine qua non. Würde Frankreich auf seine alten Grenzen beschränkt, so würde es heute nicht mehr zwei Drittel der relativen Macht behalten, welche es vor 20 Jahren besaß. Seine Erwerbungen am Rhein wögen nicht am entferntesten die Erwerbungen auf, welche Rußland, Oesterreich und Preußen bei der Zerstückelung Polens gemacht haben. Alle diese Staaten haben sich vergrößert; Frankreich auf seinen ehemaligen Bestand zurückführen, heißt es vernichten und erniedrigen. Frankreich ohne die Rheindepartements, ohne Belgien, ohne Ostende, ohne Antwerpen wäre ein Nichts!“

So Caulaincourt 1814 in Paris im Sinne seines Herrn und Kaisers, Napoleon I., so Napoleon III. in seinen denkwürdigen Worten zu Auxerre als Testamentsvollstrecker jener Ideen, in denen das Kapitel von den natürlichen Grenzen den ersten Platz einnimmt.

Eine Broschüre: „La France et l'Europe" (Paris 1661), enthält folgende Stelle: „Der König kennt sein Volk und sein Heer und weiß, daß es bereit ist, nicht blos den Rhein und Deutschland zu erobern, sondern die ganze Welt." Gleich als hätte er diese Worte copirt, schreibt gerade 200 Jahre später René de Rovigo: „Louis Napoleon weiß es wohl, Frankreich zweifelt nicht daran: die Blicke unserer Soldaten sind auf den Rhein gerichtet. Welchen Widerstand wird Deutschland der Invasion eines Volkes entgegensetzen, welches die Welt als sein Vaterland betrachtet, und sich erhebt, sie zu erobern?"

Die Wiedereroberung des linken Rheinufers ist ein echt nationales Werk, dem alle Franzosen beistimmen, und schon hierdurch erklärt sich die übergroße Zahl französischer Broschüren, welche bis in die Gegenwart dieses Thema in allen Tonarten behandeln bis zu der neuesten: „Die Einheit Italiens zwingt Frankreich, den Rhein und Belgien zu nehmen", ein Schlagwort, das nach 1866 dann auch auf Deutschland angewendet wurde.

Es ist hier am Platze, darauf hinzuweisen, daß Frankreich schon vor mehr als 900 Jahren seine Blicke auf die Eroberung der westlichen Rheinlande gerichtet hatte und bereits im 11. Jahrhundert bei uns als „Erbfeind" des Deutschen Reiches betrachtet wurde. Der hieran sich reihende Stoff ist zu reich, als daß es uns einfallen könnte, ihn hier erschöpfend behandeln zu wollen. Wem es aber um eine ausführlichere Kenntniß hierbei zu thun ist, den verweisen wir vorzugsweise auf Dr. J. Janssen's treffliche Schrift: „Frankreichs Rheingelüste und deutsch-feindliche Politik in frühern Jahrhunderten" (Frankfurt a. M. 1861). Auf Grund dieser Schrift nur die wichtigsten Momente hervorhebend aus dem 900 Jahre umfassenden Kapitel von den „natürlichen Grenzen Frankreichs", hoffen wir zum Nutzen und Frommen aller derer etwas beitragen zu können, denen die Geschichte der Völker zu etwas mehr da ist, als lediglich „um vergessen zu werden".

Kein Zweifel wird dann darüber herrschen, daß gewisse Schlagworte des Napoleonismus älter sind als dieser selbst, und dem „Alles schon dagewesen" des weisen Ben-Akiba volle Bestätigung verleihen. So war es schon Heinrich II. von Frankreich, der „für eine Idee" zu fechten wußte, derselbe, der auch das „suffrage universel" erfand, womit das Wesen der „Annexion" Hand in Hand ging wie die Lüge mit dem Diebstahl. Die Phrase von den „natürlichen Grenzen" Frankreichs aber ist so alt wie dieser Staat selbst, ja selbst für die „Congreßidee" kann Napoleon III. nicht einmal das Originalrecht

beanspruchen, denn sie datirt aus den Zeiten Ludwig's XI. und Heinrich's IV. von Frankreich, welcher letztere auch der Erfinder ist der „Revision der Karte von Europa", eine Revision, an der ihn bekanntlich das Messer Ravaillac's hinderte.

Schon König Heinrich I. und Kaiser Otto I. sahen sich genöthigt, mit den Waffen dem Reiche die ihm von alters her zugehörigen Rheinlande zu sichern. Kaiser Otto II. aber rückte 978 mit 60000 Mann bis vor die Thore von Paris, um den Einfall Lothar's in deutsches Reichsgebiet zu strafen. Es handelte sich damals schon um die Erwerbung Lothringens seitens Frankreichs, welchen volksthümlichen Eroberungsgedanken auch die capetingischen Könige festhielten.

Während es aber den Franzosen in den Jahrhunderten unserer nationalen Einheit nicht gelang, durch Waffengewalt in Deutschland Eroberungen zu machen, begann mit Ludwig des Baiern Regierung ein Wendepunkt in der deutschen Geschichte. Innere Streitigkeiten und die Zerwürfnisse mit der Kirche zersetzten alle Verhältnisse, indem gleichzeitig die französische Politik den innern Hader schürte.

Französische Scharen unter König Karl und dem Dauphin Ludwig überschwemmten 1444 den Sundgau, Lothringen und Elsaß ohne Kriegserklärung, und zwar unter so entsetzlichen Grausamkeiten, wie sie die Kriegsgeschichte nur selten zu verzeichnen hat. Für Frankreich brachte dieser Raubzug zwar keine Gebietstheile ein, wohl aber lernte es Deutschlands Zerfahrenheit kennen und die Art und Weise, wie man nach dem Ausspruche Karl's VII. der französischen Armee das böse Blut abzapfen könne (tirer du mauvais sang à mon armée).

Um ebendiese Zeit hatten sich die französischen Könige ihrer äußern Feinde entledigt und erkannten nun, daß zur Herstellung und Aufrechterhaltung der innern Ruhe kein geeigneteres Mittel sei, als durch auswärtige Vergrößerung und durch Einmischung in fremde Staats- und Kriegshändel den Ruhm und die Eroberungssucht zu beschäftigen, welche der französischen Nation als Erbstück ihres gallo-romanischen Ursprungs geblieben ist. Vorzugsweise wandte man auf Deutschland und Italien seine Blicke.

Unter Friedrich III. war das Reich immer machtloser geworden; zum Heile Deutschlands folgte der jugendliche Max I. auf dem Throne. „Frankreich", sagte er, „hat das Reich verniedrigt und deutsche Nation zu Schanden gebracht, und es wäre ewig Schimpf, wenn deutsche Nation nicht erstehen und kriegen wollte." Und in diesen seinen hohen Zielen wurde der Kaiser ganz von dem Geiste seiner Zeit getragen.

Aber so oft auch Max mit feuriger Beredsamkeit zum Kampf aufforderte gegen den „Erbfeind, der nach dem Rheine stehe", so waren doch die deutschen Fürsten niemals zu einem kühnen Kriege zu bewegen, weil sie davon eine Verstärkung der kaiserlichen Macht befürchteten und zwieträchtig untereinander zum Theil mit Frankreich ein geheimes Einverständniß unterhielten. Die Worte banger Ahnung, die Max unter der Regierung seines Vaters im Jahre 1492 ausgesprochen: „Das Reich werde im Westen durch die Franzosen in ewig Zeit ohne Aufhören verderbt und ausgetilgt werden", sollten sich im Laufe der Jahrhunderte bewahrheiten. Zu der Zerfahrenheit im Innern gesellte sich die Kirchentrennung. Und diese war es, die Frankreich in seinem Interesse auszubeuten wußte.

Franz I., mit den schmalkaldischen Fürsten gegen Kaiser Karl V. verbunden, und auch die Türken zu einem Einfall in Deutschland und Ungarn aufhetzend, gelang es zwar nicht, in Deutschland Eroberungen zu machen, aber er vererbte seine Politik auf Heinrich II., der alsbald im Jahre 1548 die Stadt Straßburg in den französischen Reichsverband hineinzuziehen versuchte.

Sehr erwünscht waren ihm die Anerbietungen des Moritz von Sachsen, der mit andern Fürsten ihm ein Bündniß gegen den Kaiser antragen ließ. Als Preis seiner Hülfe stellte Heinrich II. die Anforderung: die zum Reiche gehörigen Bisthümer Metz, Toul, Verdun und Cambrai an Frankreich abzutreten. Auch die Türken hetzte der französische König gegen Karl V. und fiel selbst in Lothringen ein. Im Jahre 1552 wurden mit Treulosigkeit und Gewalt die Reichsstädte Toul und Verdun sowie die Grenzfestung Metz besetzt. Nunmehr faßte er den Plan, seine Herrschaft bis an den Rhein auszubehnen. Gewarnt durch das Beispiel von Metz, verschlossen die Straßburger den Franzosen die Thore, jede Verlockung abweisend.

Alle Bemühungen des Kaisers, die von Frankreich annectirten lothringischen Bisthümer dem Reiche wiederzugewinnen, waren vergeblich; die westliche Reichsgrenze blieb geschwächt, und Frankreich drang nun immer weiter in Deutschland vor. Ein Decennium nach dem Verluste in Lothringen ging dem Reiche auch der größte Theil des burgundischen Kreises verloren.

Während des Bürgerkrieges, der nach dem Tode Karl's IX. 1574 Frankreich zerrüttete und den später Mazarin ein „Reinigungsmittel" für Frankreich nannte, traten die Eroberungsgelüste auf Deutschland zurück, bis König Heinrich IV. sie mit der ganzen Kraft seines Geistes

erneuerte und zwar in einer Zeit, wo die religiösen Streitigkeiten im Reiche immer erbitterter geworden waren. Kaum auf dem Throne befestigt, dachte er an eine „Revision der Karte" von Europa. Außer Savoyen hatte sich Frankreich für seine „Herstellung des ewigen Friedens" vorläufig blos noch Lothringen, Artois, Namur und Luxemburg vorbehalten, in der sichern Hoffnung, bei dem allgemeinen Umsturze seine Herrschaft leicht bis an den Rhein auszudehnen. Das Mordmesser Ravaillac's durchschnitt am 14. Mai 1610 alle angesponnenen Eroberungsentwürfe.

Aber dem Reiche war scheinbar noch eine achtjährige Ruhe gegönnt, denn „der Pfeil steckte in seinen Eingeweiden", wie ein französischer Diplomat triumphirte. An die Stelle von Heinrich's Planen kamen andere zur Ausführung, in deren Folge Kaiser Rudolf seiner Erbkronen beraubt und der Zunder des Dreißigjährigen Krieges, der am Rheinstrome hatte in Flammen gesetzt werden sollen, nach Böhmen verlegt ward. Wir gelangen damit zur unheilvollsten Zeit des Deutschen Reiches, deren tiefe Wunden noch heute empfunden werden.

Mit vorwärts drängender Begierde trat Richelieu, der die alte Politik zur Erwerbung der Rheingrenze von neuem aufgenommen hatte, in die Erbschaft Heinrich's IV. ein, um durch Beförderung des kirchlich-politischen Parteiwesens die Wiederherstellung einer starken Centralgewalt in Deutschland zu verhindern und auf deutsche Kosten eine Reform der deutschen Karte durchzuführen.

Während Richelieu Deutschland innere und äußere Feinde auf den Hals hetzte, sie sogar zum Theil subventionirte, hatte er auch in Italien sein Befreiungswerk begonnen. Die mantuanische Erbschaftsangelegenheit mußte ihm den Vorwand bieten, die Autorität des Hauses Habsburg in Italien zu brechen, selbstverständlich um die französische an deren Stelle zu setzen. Die italienischen Fürsten beklagten sich, daß der, welcher gekommen sei, Unterdrückte zu schützen, selbst zur Unterdrückung schreite und Theile von Italien abreiße. Aber Richelieu brachte ihnen eine tiefere politische Ansicht bei: „darin", sagte er, „bestehe gerade die Freiheit Italiens, daß Frankreich sich einen freien Zugang in dieses Land sichere, um es gegen Habsburg zu schützen". Auch 1859 sicherte sich Frankreich einen „freien Zugang" nach Italien.

Mit verdoppelter Aufmerksamkeit faßte nun Richelieu das zweite Ziel, die Eroberung der Rheingrenze, ins Auge. Er verstand es bereits meisterlich, in der von ihm 1631 gegründeten ersten regelmäßigen Zeitung, der „Gazette de France", sowie durch Broschüren den

kriegerischen Sinn des leichterregbaren Volkes zu erhitzen und durch Vorbringung der lächerlichsten Rechtsansprüche Frankreichs auf andere Länder den Instincten der Massen zu schmeicheln. Richelieu war bestrebt, nach dem Tage bei Lützen, wo nicht nur der Kaiser, sondern auch mehrere deutsche Fürsten zum Frieden neigten, diesen letztern durch reiche Subsidien zu verhindern. Ein ganzes Heer von französischen Agenten wurde an die kleinen Höfe ins Reich gesendet, und ihren Intriguen und Geldspenden gelang es, den Frieden zu hindern, indem sie, um mit Carlyle's Worten zu reden: „den letzten Aschenhaufen so fleißig und so lange aufstörten, bis Deutschland zum äußersten Ruin eingeäschert war, und keine Nation ist dem vollständigen Untergange jemals näher gewesen als damals Deutschland“.

Und in welchen Zustand wurde Deutschland versetzt! Mit grauenhafter Naturwahrheit hat uns Grimmelshausen in seinem berühmten Roman „Simplicius Simplicissimus“ das furchtbare Elend jener Zeit geschildert. Und wer wollte diesen langen mitleidlosen Krieg? „Nicht der Kaiser, nicht die mächtigen deutschen Fürsten, nicht das Volk, sondern die Ausländer“, sagt Barthold. Und 1635 war es wiederum Frankreich, welches den Abschluß des angebahnten Prager Friedens hintertrieb.

Als Richelieu 1642 starb, beherrschten die Franzosen Lothringen, Elsaß und einen großen Theil des Rheingebietes. Sein Nachfolger Mazarin wollte auch Belgien, die Freigrafschaft und Luxemburg gewinnen. „Das ganze alte Königreich Austrasien“, sagte er, „wird man an Frankreich annexirt sehen.“ Der Krieg ward noch durch einen neuen Feind gegen Deutschland an der östlichen Grenze verstärkt, als Mazarin die Türken aufreizte.

Durch den Westfälischen Frieden sank Deutschland für die Folgezeit zur völligen Machtlosigkeit herab. Der Westfälische Friede, sagt J. Giehne in seinem vortrefflichen Werke „Deutsche Zustände und Interessen“, theilte aus, wie aus einer Gantmasse, jedoch lediglich von deutschem Gute. Frankreich bekam die Landgrafschaft Ober- und Unterelsaß, den Sundgau, die Vogtei über die 10 elsässischen Reichsstädte; desgleichen die Stadt Breisach mit Zubehör, das Besatzungsrecht in Philippsburg, also zwei feste Punkte auf dem rechten Rheinufer, und freien Durchzug durch Elsaß-Zabern, endlich die seit 1552 nur unter französischer „Schutzgerechtigkeit“ stehenden Bisthümer Metz, Toul und Verdun nebst den gleichnamigen Städten. Nicht minder reich war der schwedische Antheil an der Beute. Für Frankreich war

der Dreißigjährige Krieg, d. h. seine Theilnahme daran, der erste Krieg um die Rheingrenze.

Rechnet man alte und neue Verluste zusammen, so findet sich, daß nach dem Westfälischen Friedensschlusse Deutschland nicht mehr den vierten Theil seiner frühern Seeküste besaß. Das gesammte Stromsystem Deutschlands aber war unnatürlich verstümmelt. Die Schelde glich seit der Trennung Hollands von Deutschland einem Arme ohne Hand; der Rhein, dessen eigentlicher Ausfluß mit dem der Maas zusammenfällt, hörte für Deutschland auf, wo die holländische Grenze anfing; die Mündung der Weser lag unter schwedischen Kanonen; Elbe und Oder endigten mit beiden Ufern im Auslande; am Oberrhein hatte sich noch dazu Frankreich festgesetzt und drückte von dort aus, die Vertheidiger der Donau gegen den Halbmond im Rücken bedrohend, auch auf das deutsche Donauland. Es war ein förmlicher Bankrott deutscher Strom- und Seeinteressen.

Immer tiefer schnitt Frankreich in die deutsche Staatswürde ein, und sein König Ludwig XIV. machte alle jene Raubzüge und beging alle jene Treulosigkeiten, die mit so viel System und Methode niemals noch im christlichen Europa ausgeübt worden waren. Wer könnte mit Gleichmuth z. B. der Réunionen, der verrätherischen Wegnahme Straßburgs und insbesondere der barbarisch grauenhaften Zerstörungszüge in der Pfalz gedenken, die „zur Sicherheit der französischen Grenzen" und zur „Sicherung eines allgemeinen Ruhestandes", wie Ludwig in seinem Manifest aussprach, Frankreich mit einem Wüstengürtel zerstörter deutscher Städte und Dörfer umgaben. Und all jene furchtbaren Greuel, die noch heute dem deutschen Leser das Blut erstarren machen, wurden von den Franzosen in der Zeit der Blüte ihrer Cultur, Sprache und Wissenschaft, in ihrem „goldenen Zeitalter" verübt, unter einem Könige, der sich für einen Freund und Schützer deutscher Freiheit ausgab, und „zur Förderung deutscher Wissenschaft" deutschen Gelehrten Jahrgelder schickte.

Und diese Greuel waren nur Vorboten jener Geschicke, die Frankreich später über Deutschland verhängte unter Napoleon I. Aus dieser Zeit der tiefsten Erniedrigung erhob sich der deutsche Nationalgeist, der mit Preußen und Oesterreich an der Spitze die Schlachten von 1813 und 1814 schlug. Es war das vereinigte Deutschland, das Napoleon I. stürzte und dem verstörten Europa wieder den Frieden gab. Wir haben nicht nöthig, auf die Riesenkämpfe und ihre wechselnden Resultate hinzuweisen, welche eine Folge der ersten Französischen

Revolution waren. Noch sind dieselben frisch im Gedächtniß der jetzigen Generation.

Vernünftigerweise wäre zu erwarten gewesen, daß die Nation, die am meisten zum Siege beigetragen, auch bei den Früchten des Sieges nicht leer ausgehen, jedenfalls aber im Friedensschlusse wenigstens keine Verluste gegen den Zustand von 1792 erleiden würde. In der Wirklichkeit aber trat das gerade Gegentheil ein. Dies war die Leistung des Wiener Congresses. Der erste Pariser Friede hatte den Grundstein dazu gelegt. Für Deutschland, das so vieles zurückzuverlangen hatte, stellte sich heraus, daß man alle ältern Schuldforderungen hatte fallen lassen und in der Abrechnung nur bis auf Neujahr 1792, als auf den Schlußpunkt des letzten Friedensjahres vor Beginn der französischen Revolutionskriege, zurückging. Um Ludwig XVIII. in der öffentlichen Meinung des besiegten Frankreichs zu schonen, schlug man der öffentlichen Meinung des siegenden Deutschlands ins Gesicht. Unermüdlich kam damals der „Rheinische Mercur", den Napoleon I. mit der Bezeichnung ehrte „la cinquième puissance", auf die Forderung zurück, daß Deutschland sein Elsaß und sein Lothringen, seine Bisthümer und andere von ihm losgerissene Stücke wiedernehme.

Die Schlacht bei Waterloo entschied den nochmaligen Sturz Napoleon's. Im Sinne Rußlands und Englands — beide noch unter dem frischen Eindrucke deutscher Kriegsleistung ein verstärktes Deutschland fürchtend — fiel der zweite Pariser Friede aus. Mit der „gerechten Entschädigung für die Vergangenheit und der sichern Bürgschaft für die Zukunft", wie der Eingang zum Friedensvertrage sagt, wäre ebenso gut die Rückgabe von Elsaß und Lothringen befürwortet gewesen; indeß der Vertrag ging nur auf die Grenzen Frankreichs von 1790 zurück. Gegenüber von Deutschland gab Frankreich nun Landau und Saarlouis heraus, behielt aber die Enclaven in Elsaß und Lothringen, auch Mömpelgard. Deutschland hatte nach diesem letzten Friedensschlusse volle 1000 Quadratmeilen weniger, als es 1790 besessen, während Frankreich seine „Integrität" rettete.

Man wird sich erinnern, welches Aufsehen die Rede des Kaisers Napoleon III. auf dem landwirthschaftlichen Feste zu Auxerre im Mai 1866 erregte, wo er rückhaltslos aussprach, daß er die Verträge von 1815 verabscheue. Und mußte der Mann nicht so denken, sprechen und zu handeln suchen, der 1839 im Exil in England die Schrift „Des idées Napoléoniennes" vollendete und sich als Testamentsexecutor der

der Dreißigjährige Krieg, d. h. seine Theilnahme daran, der erste Krieg um die Rheingrenze.

Rechnet man alte und neue Verluste zusammen, so findet sich, daß nach dem Westfälischen Friedensschlusse Deutschland nicht mehr den vierten Theil seiner frühern Seeküste besaß. Das gesammte Stromsystem Deutschlands aber war unnatürlich verstümmelt. Die Schelde glich seit der Trennung Hollands von Deutschland einem Arme ohne Hand; der Rhein, dessen eigentlicher Ausfluß mit dem der Maas zusammenfällt, hörte für Deutschland auf, wo die holländische Grenze anfing; die Mündung der Weser lag unter schwedischen Kanonen; Elbe und Oder endigten mit beiden Ufern im Auslande; am Oberrhein hatte sich noch dazu Frankreich festgesetzt und drückte von dort aus, die Vertheidiger der Donau gegen den Halbmond im Rücken bedrohend, auch auf das deutsche Donauland. Es war ein förmlicher Bankrott deutscher Strom- und Seeinteressen.

Immer tiefer schnitt Frankreich in die deutsche Staatswürde ein, und sein König Ludwig XIV. machte alle jene Raubzüge und beging alle jene Treulosigkeiten, die mit so viel System und Methode niemals noch im christlichen Europa ausgeübt worden waren. Wer könnte mit Gleichmuth z. B. der Réunionen, der verrätherischen Wegnahme Straßburgs und insbesondere der barbarisch grauenhaften Zerstörungszüge in der Pfalz gedenken, die „zur Sicherheit der französischen Grenzen“ und zur „Sicherung eines allgemeinen Ruhestandes“, wie Ludwig in seinem Manifest aussprach, Frankreich mit einem Wüstengürtel zerstörter deutscher Städte und Dörfer umgaben. Und all jene furchtbaren Greuel, die noch heute dem deutschen Leser das Blut erstarren machen, wurden von den Franzosen in der Zeit der Blüte ihrer Cultur, Sprache und Wissenschaft, in ihrem „goldenen Zeitalter“ verübt, unter einem Könige, der sich für einen Freund und Schützer deutscher Freiheit ausgab, und „zur Förderung deutscher Wissenschaft“ deutschen Gelehrten Jahrgelder schickte.

Und diese Greuel waren nur Vorboten jener Geschicke, die Frankreich später über Deutschland verhängte unter Napoleon I. Aus dieser Zeit der tiefsten Erniedrigung erhob sich der deutsche Nationalgeist, der mit Preußen und Oesterreich an der Spitze die Schlachten von 1813 und 1814 schlug. Es war das vereinigte Deutschland, das Napoleon I. stürzte und dem verstörten Europa wieder den Frieden gab. Wir haben nicht nöthig, auf die Riesenkämpfe und ihre wechselnden Resultate hinzuweisen, welche eine Folge der ersten Französischen

Revolution waren. Noch sind dieselben frisch im Gedächtniß der jetzigen Generation.

Vernünftigerweise wäre zu erwarten gewesen, daß die Nation, die am meisten zum Siege beigetragen, auch bei den Früchten des Sieges nicht leer ausgehen, jedenfalls aber im Friedensschlusse wenigstens keine Verluste gegen den Zustand von 1792 erleiden würde. In der Wirklichkeit aber trat das gerade Gegentheil ein. Dies war die Leistung des Wiener Congresses. Der erste Pariser Friede hatte den Grundstein dazu gelegt. Für Deutschland, das so vieles zurückzuverlangen hatte, stellte sich heraus, daß man alle ältern Schuldforderungen hatte fallen lassen und in der Abrechnung nur bis auf Neujahr 1792, als auf den Schlußpunkt des letzten Friedensjahres vor Beginn der französischen Revolutionskriege, zurückging. Um Ludwig XVIII. in der öffentlichen Meinung des besiegten Frankreichs zu schonen, schlug man der öffentlichen Meinung des siegenden Deutschlands ins Gesicht. Unermüdlich kam damals der „Rheinische Mercur", den Napoleon I. mit der Bezeichnung ehrte „la cinquième puissance", auf die Forderung zurück, daß Deutschland sein Elsaß und sein Lothringen, seine Bisthümer und andere von ihm losgerissene Stücke wiedernehme.

Die Schlacht bei Waterloo entschied den nochmaligen Sturz Napoleon's. Im Sinne Rußlands und Englands — beide noch unter dem frischen Eindrucke deutscher Kriegsleistung ein verstärktes Deutschland fürchtend — fiel der zweite Pariser Friede aus. Mit der „gerechten Entschädigung für die Vergangenheit und der sichern Bürgschaft für die Zukunft", wie der Eingang zum Friedensvertrage sagt, wäre ebenso gut die Rückgabe von Elsaß und Lothringen befürwortet gewesen; indeß der Vertrag ging nur auf die Grenzen Frankreichs von 1790 zurück. Gegenüber von Deutschland gab Frankreich nun Landau und Saarlouis heraus, behielt aber die Enclaven in Elsaß und Lothringen, auch Mömpelgard. Deutschland hatte nach diesem letzten Friedensschlusse volle 1000 Quadratmeilen weniger, als es 1790 besessen, während Frankreich seine „Integrität" rettete.

Man wird sich erinnern, welches Aufsehen die Rede des Kaisers Napoleon III. auf dem landwirthschaftlichen Feste zu Auxerre im Mai 1866 erregte, wo er rückhaltslos aussprach, daß er die Verträge von 1815 verabscheue. Und mußte der Mann nicht so denken, sprechen und zu handeln suchen, der 1839 im Exil in England die Schrift „Des idées Napoléoniennes" vollendete und sich als Testamentsexecutor der

Revolution von 1789 betrachtete; der Mann, dessen politisches Programm in erster Reihe eine Abänderung der Territorialbestimmungen der Verträge von 1815 enthält, die ein Damm gegen den besiegten alten Napoleonismus sein sollten, ein Damm, den der neuerstandene Napoleonismus zu sprengen versuchen mußte? Die nachfolgenden Darlegungen werden zur Genüge zeigen, daß Napoleon III. — von jeher der Freund langangelegter Plane — dem Gedanken aufs eifrigste nachhing: Frankreichs Rheingelüste früher oder später zu befriedigen.

II.

Hinabsinken des zweiten französischen Kaiserreiches seit 1859.

Die mexicanische Expedition und ihre Folgen für Frankreich. Napoleon's Haltung vor dem Kriege von 1866; sein Streben, zwischen Preußen und Frankreich ein Bündniß zum Zwecke beiderseitiger Vergrößerung herbeizuführen. Die Ereignisse von 1866 und Frankreichs Prestige. Das Rundschreiben des Ministers Lavalette vom 16. September 1866. Ollivier und Niel in der französischen Kammer über den Krieg. Napoleon III. und die luxemburger Frage. Die Lage des Imperialismus in Frankreich immer schwieriger. Das Ministerium Ollivier und das Plebiscit vom 8. Mai 1870. Die Wahl des Erbprinzen Leopold von Hohenzollern-Sigmaringen auf den spanischen Thron. Interpellation im Gesetzgebenden Körper wegen der spanischen Frage und deren Beantwortung durch den Herzog von Gramont. Stimmen hervorragender spanischer Staatsmänner bezüglich der Throncandidatur. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" über die Lage. Eine Depesche des Fürsten Metternich vom 8. Juli. Zunehmendes Kriegsgeschrei in der französischen Presse und wachsende Regsamkeit bei der französischen Kriegspartei.

Der Krieg von 1859 hatte Napoleon III. auf den Culminationspunkt seiner Macht erhoben. Von da an zeigt sich ein Hinabsinken des zweiten französischen Kaiserreiches. Schon die Dinge in Italien verliefen nicht nach seinem Wunsche; in den Präliminarien von Villafranca und dem Frieden von Zürich hatte Napoleon die Bildung einer italienischen Conföderation vorgesehen, um den französischen Einfluß dadurch sicherer zu begründen. Aber das turiner Cabinet arbeitete trotz der Abmahnungen des französischen Kaisers darauf hin, die Einheit Italiens zu schaffen.

Ende 1861 stürzte sich Napoleon in die von aller Welt und zumeist von Frankreich selbst verurtheilte mexicanische Expedition. Der Zeitpunkt für dieselbe schien ihm um so günstiger gewählt zu sein, als die Vereinigten Staaten durch einen furchtbaren Bürgerkrieg zerrissen waren, in welchem er den militärisch besser organisirten und geführten

Revolution von 1789 betrachtete; der Mann, dessen politisches Programm in erster Reihe eine Abänderung der Territorialbestimmungen der Verträge von 1815 enthält, die ein Damm gegen den besiegten alten Napoleonismus sein sollten, ein Damm, den der neuerstandene Napoleonismus zu sprengen versuchen mußte? Die nachfolgenden Darlegungen werden zur Genüge zeigen, daß Napoleon III. — von jeher der Freund langangelegter Plane — dem Gedanken aufs eifrigste nachhing: Frankreichs Rheingelüste früher oder später zu befriedigen.

II.

Hinabsinken des zweiten französischen Kaiserreiches seit 1859.

Die mexicanische Expedition und ihre Folgen für Frankreich. Napoleon's Haltung vor dem Kriege von 1866; sein Streben, zwischen Preußen und Frankreich ein Bündniß zum Zwecke beiderseitiger Vergrößerung herbeizuführen. Die Ereignisse von 1866 und Frankreichs Prestige. Das Rundschreiben des Ministers Lavalette vom 16. September 1866. Ollivier und Niel in der französischen Kammer über den Krieg. Napoleon III. und die luxemburger Frage. Die Lage des Imperialismus in Frankreich immer schwieriger. Das Ministerium Ollivier und das Plebiscit vom 8. Mai 1870. Die Wahl des Erbprinzen Leopold von Hohenzollern-Sigmaringen auf den spanischen Thron. Interpellation im Gesetzgebenden Körper wegen der spanischen Frage und deren Beantwortung durch den Herzog von Gramont. Stimmen hervorragender spanischer Staatsmänner bezüglich der Throncandidatur. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" über die Lage. Eine Depesche des Fürsten Metternich vom 8. Juli. Zunehmendes Kriegsgeschrei in der französischen Presse und wachsende Regsamkeit bei der französischen Kriegspartei.

Der Krieg von 1859 hatte Napoleon III. auf den Culminationspunkt seiner Macht erhoben. Von da an zeigt sich ein Hinabsinken des zweiten französischen Kaiserreiches. Schon die Dinge in Italien verliefen nicht nach seinem Wunsche; in den Präliminarien von Villafranca und dem Frieden von Zürich hatte Napoleon die Bildung einer italienischen Conföderation vorgesehen, um den französischen Einfluß dadurch sicherer zu begründen. Aber das turiner Cabinet arbeitete trotz der Abmahnungen des französischen Kaisers darauf hin, die Einheit Italiens zu schaffen.

Ende 1861 stürzte sich Napoleon in die von aller Welt und zumeist von Frankreich selbst verurtheilte mexicanische Expedition. Der Zeitpunkt für dieselbe schien ihm um so günstiger gewählt zu sein, als die Vereinigten Staaten durch einen furchtbaren Bürgerkrieg zerrissen waren, in welchem er den militärisch besser organisirten und geführten

überraschte ihn das Gasteiner Abkommen. Doch demselben kam höchstens das Verdienst zu, die Katastrophe bis 1866 hinausgeschoben zu haben. Bereits im Frühjahre 1866 waren die Dinge zwischen Preußen und Oesterreich an dem Punkte angelangt, wo man sagen konnte: „Les évenéments marchent.“ Um zwischen den beiden Großmächten zu vermitteln, lud Napoleon III. in Gemeinschaft mit Rußland und England abermals zu einer Friedensconferenz nach Paris ein, jedoch ohne Erfolg.

Hier ist es alsbald am Platze, auf Napoleon's Haltung vor dem Kriege von 1866 hinzuweisen. Der vom Grafen Bismarck beim Beginn des Krieges von 1870 veröffentlichte Vertragsentwurf des Grafen Benedetti bringt hierüber die genügendsten Aufschlüsse. Der erstere weist darauf hin, daß schon vor dem dänischen Kriege durch französische Agenten versucht wurde, „zwischen Preußen und Frankreich ein Bündniß zum Zwecke beiderseitiger Vergrößerung herbeizuführen.“ Die Bestrebungen des französischen Gouvernements, seine begehrlichen Absichten auf Belgien und die Rheingrenzen mit preußischem Beistande durchzuführen, waren sogar schon vor 1862 hervorgetreten. „Frankreich“, sagt Graf Bismarck in seinem Rundschreiben vom 29. Juli 1870, „hatte schon vor 1865 auf den Ausbruch des Krieges zwischen uns und Oesterreich gerechnet, und näherte sich uns bereitwillig wieder, sobald unsere Beziehungen zu Wien sich zu trüben begannen.“

Vor dem Beginn des Krieges 1866 gingen die von französischer Seite dem Grafen Bismarck gemachten Vorschläge jederzeit dahin, kleinere oder größere Transactionen zum Zwecke beiderseitiger Vergrößerungen zu Stande zu bringen. Es handelte sich bald um Luxemburg, oder um die Grenze von 1814 mit Landau und Saarlouis, bald um größere Objecte, von denen die französische Schweiz und die Frage, wo die Sprachgrenze in Piemont zu ziehen sei, nicht ausgeschlossen blieben.

„Im Mai 1866“, sagt das obenerwähnte Rundschreiben Bismarck's, „nahmen diese Zumuthungen die Gestalt des Vorschlages eines Offensiv- und Defensivbündnisses an, von dessen Grundzügen folgender Auszug in meinen Händen blieb:

1) En cas de congrès poursuivre d'accord la cession de la Vénétie à l'Italie et l'annexion des duchés à la Prusse.

2) Si le congrès n'aboutit pas, alliance offensive et défensive.

3) Le Roi de Prusse commencera les hostilités dans les 10 jours après la séparation du congrès.

4) Si le congrès ne se réunit pas, la Prusse attaquera dans 30 jours après la signature du présent traité.

5) L'Empereur des Français déclarera la guerre à l'Autriche, dès que les hostilités seront commencées entre l'Autriche et la Prusse (en 30 jours 300000).

6) On ne fera pas de paix séparée avec l'Autriche.

7) La paix se fera sous les conditions suivantes: La Vénétie à l'Italie. A la Prusse les territoires allemands ci-dessous (7 à 8 millions d'âmes au choix), plus la réforme fédérale dans le sens prussien. Pour la France le territoire entre Moselle et Rhin sans Coblence ni Mayence, comprenant 500000 âmes de Prusse, la Bavière rive gauche du Rhin; Birkenfeld, Hombourg, Darmstadt 213000 âmes.

8) Convention militaire et maritime entre la France et la Prusse dès la signature.

9) Adhésion du Roi d'Italie."

In schriftlichen Erläuterungen wurde dann die Stärke des Heeres, mit welchem Napoleon III. Preußen beistehen wollte, auf 300000 Mann angegeben. Graf Bismarck lehnte im Juni 1866, ungeachtet mehrfacher fast drohender Mahnungen zur Annahme, obiges Allianzproject ab. Von da an rechnete die französische Regierung nur noch auf den Sieg Oesterreichs über Preußen und auf des letztern Ausbeutung für französischen Beistand nach seiner eventuellen Niederlage. „Von der Zeit an", sagt das vorerwähnte Rundschreiben Bismarck's, „hat Frankreich nicht aufgehört, uns durch Anerbietungen auf Kosten Deutschlands und Belgiens in Versuchung zu führen."

Niemand mochte einen Ausgang des Krieges zwischen Oesterreich und Preußen ahnen, wie er wirklich eintrat, am wenigsten Napoleon selbst. In seinen Hoffnungen, daß ihm der Verlauf des Krieges von 1866 mindestens noch immer die gewünschte Gelegenheit bieten werde, sich im rechten Moment einzumischen und seine territorialen Wünsche befriedigt zu sehen, fand sich Napoleon vollständig getäuscht. Eine bewaffnete Einmischung aber verbot sich für ihn im Hinblicke auf die so unvollkommene militärische Organisation Frankreichs von selbst, das seit 1859, wie ein erlauchter Schriftsteller sagt, „militärisch geschlafen" hatte, während die kleinen Kriege von China und Mexico mehr zur Demoralisation als zur Hebung der Armee beigetragen und die vorhandenen Vorräthe verbraucht hatten, welche nicht ersetzt wurden. Die Bewaffnung aber der französischen Armee, welche noch keine

Hinterlader besaß, stand weit zurück hinter dem preußischen Zündnadelgewehre.

Dem unfertigen Zustande der französischen Landarmee sowie nicht minder der Kriegsflotte in jener Zeit ist es hauptsächlich zuzuschreiben, daß Napoleon die Neugestaltung Deutschlands, wie sie aus dem Prager Frieden am 23. August 1866 hervorging, geschehen ließ. Immerhin mußte es ihm bei solcher Lage schon als ein Gewinn erscheinen, daß Preußen an der Mainlinie halt geboten wurde.

Frankreich aber sah durch die kriegerischen Vorgänge von 1866 sein bisher so eifersüchtig beanspruchtes Prestige in Schatten gestellt. Jene Vorgänge hatten Frankreich um so tiefer aufgeregt, als seine deutsch-feindliche Politik von jeher Deutschland nicht zugestehen wollte, seine häuslichen Angelegenheiten selbständig zu ordnen. In seinem Rundschreiben vom 16. September 1866 sagt schon der Minister Lavalette: „Die öffentliche Meinung in Frankreich ist erregt. Sie schwankt unsicher zwischen der Freude, die Verträge von 1815 vernichtet zu sehen, und zwischen der Furcht, daß die Macht Preußens übermäßige Verhältnisse annehmen könne; zwischen dem Wunsche, daß der Friede erhalten bleibe, und zwischen der Hoffnung, durch Krieg eine Gebietserweiterung zu erlangen. . . .“

Der damalige Abgeordnete Ollivier aber ließ sich gelegentlich der Verhandlungen über das Militärgesetz dahin vernehmen: „Wir, Frankreich, haben den Krieg von 1866 organisirt, indem wir die Allianz zwischen Preußen und Italien erweiterten. . . . Man hoffte, daß der Krieg zwischen Preußen und Oesterreich sich in die Länge ziehen und daß sich eine Wendung ergeben werde, die eine Intervention und einen Antheil an der Beute gestatte. Allein man täuschte sich und hat jetzt nicht den Muth, sich in diese Enttäuschung hineinzufinden. . . . Jedesmal, wenn in diesem Hause ein Redner sich erhebt, um Ihnen darzuthun, daß zuletzt die in Deutschland vollzogenen Ereignisse weder drohend noch demüthigend für uns sind, ersticken Sie seine Stimme durch Ihr Gemurr. Sowie dagegen ein Redner behauptet, daß der Sieg von Sadowa für Frankreich eine Art Niederlage, eine Schwächung, eine Beeinträchtigung seines Glanzes sei, zollen Sie Beifall. . . . In einem Lande wie das unserige, das stolz, empfindlich, leicht reizbar im Ehrenpunkte ist, kann man unmöglich auf der Tribüne und in der Presse unter jeder Form es denken, behaupten und alle Tage wiederholen, daß wir geschwächt, gefährdet, erniedrigt sind, ohne daß sich eine wirkliche Aufregung ergebe. Es ist unmöglich, daß, wenn derjenige,

welcher an der Spitze der Regierung steht, Napoleon heißt, welches auch seine humanen Gesinnungen, seine richtige Auffassung der Lage, seine Wünsche für den Fortbestand des Friedens sein mögen, daß er lange, daß er immer einem so stetig wiederkehrenden, gebieterischen Drucke widerstehe. Es müssen also entweder diese Kammern und diese Nation sich nicht nur in das Vollbrachte ergeben, sondern es auch ohne Rückgedanken hinnehmen, oder sie müssen mannhaft die früher oder später unvermeidliche Nothwendigkeit eines ernsten, furchtbaren Krieges mit Deutschland ins Auge fassen. . . . Wenn Sie in Ihrer gegenwärtigen Politik verharren, so packt Sie der Krieg auch wider Ihren Willen. Und aus alledem, was vorgeht, sehe ich keinen andern Ausweg als das Schlachtfeld. Zwei einzige Mittel gibt es, um dieses Unheil zu beschwören: von seiten der Regierung ein entscheidender Entschluß und die Errichtung einer liberal-constitutionellen Regierung an Stelle des persönlichen Regiments; von seiten des Landes und von Ihrer Seite gilt es die Verpflichtung, ein Gesetz (das Militärgesetz) zu verwerfen, dessen Nützlichkeit zum mindesten zweifelhaft, das aber gewiß nicht nothwendig ist, und das, mögen Sie nun sagen und thun was Sie wollen, in Frankreich und Europa als gleichbedeutend mit Krieg gilt. Ich werde unbedenklich gegen das Gesetz stimmen. Was kümmert es mich, wenn man in leidenschaftlichem Tone zu mir sagt und wiederholt: «Seien wir Franzosen, und keine Deutschen oder Italiener!» Ja, seien wir Franzosen, aber glauben wir nicht, daß man in hochherzigem Sinne Franzose ist, wenn man die Bestrebungen anderer Völker unterdrückt; glauben wir nicht, daß man mit Ehren Franzose ist, wenn man die Deutschen verhindert, Deutsche, und die Italiener, Italiener zu sein!"

Selbstverständlich war der Kriegsminister Marschall Niel, der sein eigenes Project in der Kammer vertrat, anderer Ansicht. „Und Sie wollen", sagte derselbe, „Frankreich der Gefahr aussetzen, eines Tages gegen eine Nation zu marschiren, die geschickt und von langer Zeit her organisirt ist, in der vielfache Uebungen stattfinden, in welcher der militärische Geist in einem Grade, wie wir ihn vielleicht nie erreichen werden, vorherrscht? Daran können Sie nicht denken; oder wenn Sie auf das französische Volk das System des Massenaufgebots anwenden wollen, so müssen Sie dasselbe vollkommen nach preußischem Muster organisiren, und dann, aber nur dann, können beide Nationen ohne Nachtheil für die eine von ihnen sich auf dem so schwierigen Boden der Schlachten gegenübertreten."

Wir haben hier die Worte Ollivier's und Niel's angeführt, weil sie bezeichnend sind für die Stimmung, die sich damals schon in Frankreich geltend machte und in der Kammer ihren Ausdruck fand. Als Ollivier später mit Sack und Pack in das imperialistische Lager übergegangen war und ein Ministerportefeuille angenommen hatte, machte er die entgegengesetztesten politischen Principien geltend. Während so Napoleon III. in Sachen der Heeresreform sich einer Opposition in der Kammer gegenübergestellt sah, schürte eine chauvinistische Presse mehr und mehr die Leidenschaften der an und für sich so leicht erregbaren Nation und ihrer allezeit kriegslustigen Armee an; das Kaiserreich selbst aber wurde mit Vorwürfen überschüttet, ja geradezu der Unfähigkeit und Feigheit beschuldigt, weil es den Dingen in Deutschland ihren Lauf gelassen hatte.

Napoleon III. aber bekundete nach wie vor äußerlich eine friedliche Gesinnung, um Preußen und Deutschland nicht vorzeitig zu alarmiren und um so sicherer die Armeereform durchführen zu können. Aus Rom waren bereits im December 1866 die französischen Truppen zurückgezogen worden; ebenso war dem immer entschiedener werdenden Drängen der Regierung von Washington nachgegeben und bis zum März 1867 auch aus Mexico die letzten französischen Truppen abberufen worden.

Schon aus dem Umstande, daß Napoleon III. fortan mehr und mehr sein Streben der materiellen und moralischen Hebung des Heeres zuwendete, konnte entnommen werden, daß es ihm weniger darum zu thun sei, durch die von ihm versprochenen freiheitlichen Institutionen das imperialistische Gebäude zu krönen, als vielmehr darum, die letzten Miserfolge seiner äußern Politik durch ein wieder kraftvolleres und glänzenderes Auftreten nach außen, und sei es selbst durch das Aufsuchen und glückliche Ausnützen eines äußern Conflicts, vergessen zu machen. Die rückhaltslose „Errichtung einer liberal-constitutionellen Regierung an Stelle des persönlichen Regiments", wie Ollivier im December 1867 in der Kammer sagte, konnte und durfte der Mann des 2. December nicht wagen; um so mehr versprach er sich davon, die Kraft und Stimmung der erregten Nation seinerzeit nach außen zu lenken. Ihm mußte es leichter erscheinen, früher oder später Deutschland als den immer regsamern Parteien im eigenen Hause die Stirn zu bieten.

Schon in der luxemburger Frage trat denn auch Napoleon III. etwas entschiedener auf. „Die französische Regierung", sagt ein

officielles Actenstück derselben vom 13. Mai 1867, also zur Zeit der Londoner Conferenz, „hat schon lange ihr Augenmerk darauf gerichtet, daß eine für die Sicherheit unserer Grenzen so wichtige Frage nicht unentschieden blieb. Mochte diese Sicherheit nun durch die Vereinigung des Großherzogthums Luxemburg mit Frankreich oder durch irgendeine andere Combination gewährt werden, der Hauptpunkt für uns war, daß Preußen in der neuen Stellung, welche ihm die letzten Veränderungen in Europa bereitet hatten, nicht jenseit seiner Grenzen und ohne jedes internationale Recht einen militärischen Platz behielt, welcher uns gegenüber eine eminent offensive Stellung bedeutet." Es handelte sich in der That um das Fortbestehen oder Aufhören des preußischen Besatzungsrechtes in der Festung Luxemburg.

Geheime Verhandlungen zwischen dem französischen Cabinet und dem Könige von Holland im März 1867, welche die Abtretung Luxemburgs an Frankreich zum Gegenstande hatten, bestimmten Preußen, an die Garanten der Verträge von 1839 zu appelliren. Die Londoner Conferenzen indeß, in welchen die Interventionen der europäischen Mächte ihren Ausdruck fanden, führten zu dem Vertrage vom 31. Mai 1867 und vermieden den Krieg.

Napoleon III. fühlte sich noch nicht stark genug, um es bis aufs Aeußerste ankommen zu lassen, und war zufrieden, daß Luxemburg fortan aufhörte eine Festung zu sein und eine preußische Garnison zu besitzen. In Frankreich selbst wurde dieser Ausgang der luxemburger Angelegenheit zu einem glänzenden politischen Erfolge aufgebauscht; ja die französische Presse ging so weit, die willige Unterordnung Deutschlands unter den Ausspruch der Londoner Conferenz als Folge der Furcht anzusehen, und gab der Kriegslust der Nationen neue Nahrung. Selbst deutsche Stimmen verurtheilten das Nachgeben Preußens, und doch hatte dieses die Plane Napoleon's, Luxemburg selbst in Besitz zu nehmen, vereitelt und gerade hierbei bewiesen, daß die Anschuldigung Frankreichs: es selbst wolle den Krieg, eine gänzlich ungerechtfertigte war. Bei Berathung der Adresse in der Sitzung vom 21. September 1867 erklärte der Bundeskanzler Graf Bismarck selbst, daß nur das preußische Garnisonsrecht in Luxemburg aufgegeben worden sei; daß die deutsche Nation sich nicht habe in Krieg stürzen können wegen eines Garnisonsrechtes, welches nicht als ein zweifelloses hingestellt werden könnte. Für dieses Recht der Besatzung hatte Preußen in der Neutralisirung des luxemburger Gebiets einen Ersatz für die Festung gewonnen, die an sich nur einen geringen strategischen Nutzen bot.

Die Lage des Imperialismus in Frankreich wurde indeß sichtbar schwieriger. In Italien ließen sich die Dinge aufs neue drohend an, und alles ließ vermuthen, daß die italienische Regierung die Fäden selbst in der Hand habe. Der Aufstand Garibaldi's zur Befreiung Roms führte aufs neue die französischen Truppen in den Kirchenstaat zurück. Die „Wunder", welche die Chassepots bei Mentana verrichteten, der nicht zu Stande gekommene Congreß, welchen Napoleon III. nunmehr zur Regelung der römischen Frage zusammenberufen wollte, die Sympathien für die infolge der spanischen Revolution ihres Thrones verlustige Königin Isabella, ebenso die Mission des dem französischen Hofe so nahe stehenden Herrn de Laguéronnière nach Brüssel, betreffend den Verkauf der belgischen Bahnen, oder mindestens deren Verpachtung an die Französische Ostbahngesellschaft — eine Angelegenheit, die damals in Belgien viel Staub aufwirbelte und England zu erhöhter Wachsamkeit mahnte — das alles bot der Opposition gegen das persönliche Regiment des Kaisers neue Waffen. Die Gesetzgebende Versammlung, welche aus den Wahlen von 1869 hervorging, war denn auch bereits eine weniger gefügige als die frühern, und sämmtliche in Paris gewählte Deputirten gehörten der Opposition an. Am 28. Juni eröffnete Rouher die neue Legislative, die jedoch schon am 13. Juli wieder vertagt wurde, da man seitens der Regierung der beabsichtigten Einschränkung der kaiserlichen Machtbefugniß zuvorkommen wollte. Der Senat aber wurde auf den 2. August einberufen, um die vorgeschlagenen Verfassungsänderungen zu prüfen. Zugleich gab das Ministerium seine Entlassung ein; Marschall Niel jedoch, der mit aller Beharrlichkeit und unter manchen Schwierigkeiten bis dahin an der Reorganisation der Armee gearbeitet hatte, behielt auch im neuen Ministerium das Amt für den Krieg, um die erstere energisch fortsetzen zu können; ebenso der Admiral Rigault de Genouilly für die Marine und die Colonien.

Doch schon am 13. August 1869 rief der Tod den französischen Kriegsminister ab und unterbrach das von ihm begonnene Werk. Es war dies ein ungemein empfindlicher Verlust für die Armee. Marschall Leboeuf übernahm das Kriegsministerium, wie man sagt, von dem sterbenden Marschall Niel dem Kaiser selbst dazu empfohlen. Leboeuf, damals 61 Jahre alt, hatte in den Jahren 1837—41 die algierische Schule mit Auszeichnung durchgemacht. Im Jahre 1854 wurde er Chef des Generalstabes der Artillerie im Krimkriege und fungirte dann 1859 als Commandeur der Artillerie der Armee von Italien.

Im Jahre 1868 war Leboeuf Commandant des Lagers von Châlons und erhielt das 6. Armeecorps. Er galt in der französischen Armee als ein äußerst intelligenter Offizier, zeigte jedoch ungleich weniger Verständniß und Energie für Vervollständigung der Kriegsorganisation der Armee als sein Vorgänger. Auch fehlte es bis zum Ausbruche des Krieges an Zeit zur gründlichen Schulung der Truppen mit ihren neuen Waffen und für den modernen Krieg mit seinen total veränderten taktischen Anforderungen. „Hierzu", sagt die Schrift „Das Jahr 1870 und die Wehrkraft der Monarchie", „hätte es um so mehr einiger Jahre bedurft, als die Armee im Frieden in keiner Art der kriegsmäßigen Formation entsprach, mit Ausnahme der Garnisonen von Paris und Lyon, wo aber die Möglichkeit wirklich lehrreicher Einübung fehlte."

Unter fortwährenden Schwankungen über das fortan zu befolgende Regierungssystem, beauftragte der Kaiser Emile Ollivier im December 1869 mit der Bildung eines neuen „parlamentarischen" Ministeriums, das aber nicht ohne erhebliche Schwierigkeiten sich erst am 2. Januar 1870 constituiren konnte. Für den Krieg blieb Leboeuf, für die Marine Rigault de Genouilly im Amte; im übrigen aber wies das neue Ministerium auch nicht Eine staatsmännische Größe auf, und selbst Ollivier blieb trotz seiner parlamentarischen Anwandlungen bei allen Parteien verdächtig wegen seiner schwankenden politischen Haltung zwischen den Principien des Imperialismus und des parlamentarischen Systems, die sich nun einmal nicht verquicken ließen.

Das Ministerium Ollivier aber sollte, nach des Kaisers eigener Entschließung, Frankreich einen vorsichtigen Schritt weiter führen auf dem Wege zur politischen Freiheit, und dem Imperialismus eine neue Stütze schaffen durch parlamentarische Institutionen. Die nächste Zukunft schon zeigte, daß beides nicht gelang und bei dem Wesen des französischen Imperialismus auch nicht gelingen konnte, indem derselbe die ihm durch das Plebiscit vom December 1851 übertragene Prärogative, überhaupt sich auch ferner das Recht wahren wollte, Plebiscite anzuordnen. Auf den 8. Mai 1870 wurde denn auch ein neues Plebiscit anberaumt, wobei der ganze Apparat imperialistischer Centralisation in gewohnter Weise spielte. Es sollte durch dasselbe über eine neue Verfassung abgestimmt werden, die aus der Initiative des willfährigen Senats hervorgegangen war. Indem Ollivier für das Plebiscit wirkte, verletzte er alsbald selbst das parlamentarische System, durch welches er doch das Kaiserthum stützen wollte. Die Abstimmung galt im Grunde genommen für oder gegen den Kaiser und seine Dynastie.

Die officielle Presse aber identificirte das Resultat dieses Plebiscits je nachdem mit Frieden oder Krieg. Abermals erlangte Napoleon III. eine große Majorität: 7½ Mill. Franzosen gaben ihre Zustimmung zu den ins Leben getretenen Verfassungsumänderungen. Napoleon's Dynastie schien fester als je. Nicht mit Unrecht sagten die liberalen Blätter, daß diese günstige Abstimmung Krieg bedeuten werde. Unmittelbar darauf, am 15. Mai, wurde infolge des Rücktrittes des Grafen Daru vom Auswärtigen Amt der Herzog von Gramont, Botschafter in Wien, an dessen Stelle ernannt.

Weder in Deutschland noch in Frankreich lagen um diese Zeit irgendwie greifbare Symptome vor, die auf einen Krieg hätten schließen lassen. Napoleon's Gesundheit war nicht die beste, die Armee aber war, ungeachtet des neuen Wehrgesetzes vom 1. Februar 1868, dem zufolge die Landmacht in die active Armee, die Reserve und die mobile Nationalgarde zerfiel, sowol ihrer feldmäßigen Organisation als auch ihrer Stärke nach noch weit zurück, ja die Errichtung der mobilen Nationalgarde war nicht viel mehr als ein Entwurf auf dem Papiere. Nach dem Tode des Marschalls Niel war eben die Durchführung des neuen Wehrgesetzes ins Stocken gerathen; begründete Aussichten auf Allianzen aber waren, möge man dem entgegenhalten was man wolle, weder in Oesterreich noch in Italien vorhanden. Graf Beust bethätigte vielmehr bei den nachfolgenden Ereignissen vom ersten Augenblicke an seine Sorge für Erhaltung des allgemeinen Friedens und erhob sowol in Paris wie in Berlin und Madrid seine Stimme, um sich zu Gunsten der Versöhnung zu verwenden. Als daher der Krieg zum Ausbruche kam, bewahrte die österreichische Regierung eine passive Haltung und die ihr dadurch vorgeschriebene Neutralität.

Noch am 30. Juni, an welchem Tage im Legislativen Körper das Gesetz über das Rekrutencontingent debattirt wurde, gab Ollivier die Erklärung ab, daß zu keiner Zeit die Aufrechthaltung des Friedens mehr gesichert gewesen sei als jetzt. „Wohin man blickt", ließ der französische Minister sich vernehmen, „kann man nirgends eine Frage entdecken, die Gefahr in sich bergen könnte; überall haben die Cabinete begriffen, daß die Achtung vor den Verträgen sich jedermann aufdrängt, namentlich aber vor den beiden Verträgen, auf welchen der Friede Europas ruht: vor dem Pariser Vertrage von 1856, der für den Orient, und vor dem Prager Vertrage von 1866, der für Deutschland den Frieden sichert." Auch der preußische Staatssecretär von Thile äußerte noch am 2. Juli zu dem österreichischen Geschäftsträger

in Berlin: daß in der politischen Welt beinahe ausnahmslose tiefe Ruhe herrsche, und wie als natürliche Folge hiervon die auswärtigen Vertreter sich ziemlich alle schon von Berlin entfernt hätten, weshalb auch er hoffe, demnächst seine gewohnte Cur in Marienbad antreten und die Geschäfte übergeben zu können.

Wie wenig um diese Zeit überhaupt an eine aufsteigende schwere Verwickelung geglaubt wurde, dafür spricht ferner, daß das Panzergeschwader des Norddeutschen Bundes unter dem Prinzen Adalbert im Beginn des Juli eine Uebungsfahrt antreten und sich an der englischen Küste sammeln sollte. Der Urlaub wurde den preußischen Offizieren im ausgedehntesten Maße bewilligt, und selbst nach dem Lager von Châlons hatten sich preußische Offiziere begeben. Der König Wilhelm aber weilte zur Cur in Ems; Bismarck, Moltke und Roon auf ihren Landsitzen. Und doch fand sich nur wenige Tage später ein Anlaß zum Kriege, dessen Gesuchtheit die Annahme rechtfertigt, daß es der Napoleonischen Regierung lediglich darum zu thun sei, die zunehmende Bewegung im Innern Frankreichs gegen das persönliche Regiment des Kaisers nach außen hin abzulenken.

Ungemein zutreffend sagt denn auch das preußische Generalstabswerk in Bezug auf die ebenerwähnten Regierungsverhältnisse in Frankreich: „Kein größeres Unglück gibt es für ein Land als eine schwache Regierung. Die Herrschaft des Kaisers und seiner Dynastie schien in Frage gestellt durch das Treiben der liberalen Parteien, welche die nationale Ehre als gefährdet darstellten. Die Minister glaubten sich nur behaupten zu können, indem sie diese Parteien noch überboten. Jedenfalls bedurfte das Gouvernement eines neuen und großen Erfolges, und sicher war, daß bei der herrschenden Stimmung ein Conflict mit Preußen im Lande noch den meisten Anklang finden mußte. So suchte man denn nach dem Anlaß zu einer Verwickelung mit diesem Staate und fand ihn, in Ermangelung eines bessern, in der spanischen Thronfolgeangelegenheit.“

Fassen wir jetzt die Ereignisse ins Auge, welche zunächst dem Ausbruche des Krieges vorausgingen und als dessen unmittelbare Ursache angesehen werden.

Seit 1843 regierte in Spanien die Königin Isabella II., geboren 1830, Tochter Ferdinand's VII. Der Einfluß ihrer Günstlinge und Generale auf die Regierung gestaltete dieselbe zu einer der unglücklichsten für Spanien, namentlich seit der Zeit, als nach dem Tode

des Ministerpräsidenten Narvaez 1868 Gonzales Bravo sein Nachfolger wurde und factisch Regent war. Die steigende Erbitterung in Spanien bestimmte Isabella II., sich an Napoleon III. und die Kaiserin Eugenie anzulehnen, und um der französischen Grenze näher zu sein, begab sie sich im September 1868 in die Seebäder nach San-Sebastian. Die jetzt hinter ihr ausbrechende Bewegung, geleitet von den unter Gonzales verbannten Generalen und den Führern der Oppositionsparteien, bestimmte Isabella am 30. September zur Flucht nach Frankreich, wo sie in Biarritz mit Napoleon III. und der Kaiserin eine Begegnung hatte.

In Spanien hatte mittlerweile Marschall Serrano eine provisorische Regierung gebildet, und um den Absichten der republikanischen Partei zuvorzukommen, galt es sobald als möglich und trotz des Protestes, den Isabella am 3. October von Pau aus gegen ihre Thronentsetzung erlassen hatte, den spanischen Thron aufs neue zu besetzen.

Wir übergehen hier die ansehnliche Reihe der spanischen Throncandidaten, um alsbald uns der Candidatur des Erbprinzen Leopold von Hohenzollern-Sigmaringen zuzuwenden. Derselbe, 1835 geboren, ist der Sohn des Fürsten Karl Anton, dessen Mutter eine Nichte Murat's war, nämlich die französische Prinzessin Antoinette Marie, dessen Gemahlin aber, die Prinzessin Josephine, eine Tochter des Großherzogs Karl Friedrich von Baden und der Prinzessin Stephanie — Schwester Hortense's von Beauharnais — ist. Prinz Leopold ist somit ein naher Verwandter des französischen Kaiserhauses, während er mit dem preußischen Königshause nicht viel mehr als eine Namenverwandtschaft hat. Da der Erbprinz Leopold seit 1861 mit der Tochter des alten Königs Ferdinand von Portugal verheirathet ist, so wird man um so mehr bekennen müssen, daß dieser Prinz von allen denen, auf die sich damals das Auge der spanischen Nation gerichtet hatte, der geeignetste Candidat für den Thron war, indem ihm die Sympathien der Anhänger der Iberischen Union in Portugal zufallen mußten, wie denn auch außerdem seine Geistes- und Charaktereigenschaften der spanischen Nation die besten Garantien boten.

Ende 1869 wendeten sich die Blicke der spanischen Staatsmänner auf den Erbprinzen Leopold, und wurde der Marschall Prim von dem Regenten und der Regierung bevollmächtigt, mit dem Prinzen, dessen Namen zu verschweigen er damals durch Ehrenwort verpflichtet war, in Unterhandlungen zu treten, natürlich mit Vorbehalt der spätern Ratification der durch die Verfassung als zuständig bezeichneten Factoren. Die ersten Mittheilungen über die Hohenzollern'sche Candidatur

brachte die „Correspondance Havas", indem sie vom 3. Juli 1870 aus Madrid meldete, daß das Ministerium beschlossen habe, dem Prinzen Hohenzollern die Krone anzubieten. Eine Deputation, welche damit beauftragt sei, sich mit dem Prinzen zu verständigen, sei bereits nach Deutschland abgereist.

Schon am 4. Juli erschien der französische Geschäftsträger zu Berlin, Le Sourd, im Auswärtigen Amte, um die erste diplomatische Anfrage zu stellen und den peinlichen Empfindungen Ausdruck zu geben, welche die inzwischen erfolgte Annahme der Throncandidatur seitens des Erbprinzen Leopold in Paris hervorgebracht habe. Der Staatssecretär von Thile erwiderte demselben, daß diese Angelegenheit für die preußische Regierung nicht existire und dieselbe auch nicht in der Lage sei, über die Verhandlungen Auskunft zu ertheilen. Gleichzeitig mit diesem Vorgange fand zwischen dem Botschafter des Bundes, Freiherrn von Werther, und dem französischen Minister des Aeußern, dem Herzoge von Gramont, eine Unterredung über diesen Gegenstand in Paris statt, wobei ersterer ersucht wurde, bei seiner Anwesenheit in Ems die Eindrücke, welche diese Angelegenheit in Paris hervorgerufen hatte, dem Könige von Preußen mitzutheilen. Bereits am andern Tage reiste Freiherr von Werther nach Ems ab.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" brachte um dieselbe Zeit folgende sehr bezeichnende Auslaßungen: „Die deutschen Regierungen haben jederzeit die Thatsachen vor Augen gehabt, daß Spanien ein selbständiger Staat ist, und daß die Spanier ein mündiges Volk sind, welches keinen Vormund, keinen Rath, keine Anregung und keinen Vorschlag von außen bedarf, um zu wissen, was ihm in Verfassungsfragen frommt und wer zum obersten Lenker seiner Geschicke am geeignetsten ist. Die deutschen Regierungen haben danach gehandelt und sie werden ferner danach handeln. Sie werden folglich, wie wir mit Bestimmtheit annehmen, in dieser innern Frage Spaniens wie in jeder ähnlichen weder zu- noch abrathen, geschweige denn irgendwelche andere Einmischung sich erlauben, irgendwelchen Druck ausüben auf den Gang der Dinge jenseit der Pyrenäen. Sie hätten kein Recht dazu, wenn sie anders dächten, und, bei der großen räumlichen Entfernung Spaniens, die nicht durch geistige Verwandtschaft mit uns oder durch andere zur Annäherung nöthige Ursachen ausgeglichen wird, auch keine Veranlassung, keinen Beruf dazu. Sie sehen daher einfach mit wohlwollender Erwartung zu, was sich in der Frage entwickeln und zuletzt ergeben wird, und dasselbe gilt von dem deutschen Volke. Es war

also wenigstens in Betreff Deutschlands, wie uns dünkt, nicht der mindeste Grund vorhanden, von einer Macht zu sprechen, welche den Spaniern einen König aufzwingen wolle, und ebenso wenig war, wie uns scheint, ein Appell an die Weisheit des deutschen Volkes in der Sache recht am Orte. Die Weisheit des spanischen Volkes, repräsentirt durch die Cortes, hat hier zu reden, und nur sie. Die Weisheit des deutschen hat lediglich sich neutral zu verhalten und wird sich neutral verhalten. Will man anderswo eine andere Stellung einnehmen, bestimmend, rathend, drohend, zwingend auf die Entscheidung der Frage einwirken, wohlan, man mag es versuchen. Wir lassen die Hände davon."

Diese officiöse Auslassung läßt an Deutlichkeit kaum etwas zu wünschen übrig und enthält die Grundzüge des preußischen Verhaltens Frankreich und Spanien gegenüber.

Am 5. Juli beschloß der Ministerrath zu Madrid, daß am 22. Juli die Cortes zusammentreten, daß am 1. August die Wahl des Königs stattfinden und derselbe dann am 1. November in Spanien einziehen sollte. An demselben 5. Juli brachte bereits der Deputirte Cochéry im Gesetzgebenden Körper zu Paris folgende Interpellation über die spanische Frage vor: „Wir wünschen die Regierung wegen der Candidatur eines Prinzen von Hohenzollern für den spanischen Thron zu interpelliren." Diese Interpellation wurde andern Tages von dem Herzoge von Gramont unter dem lebhaften Beifall der Kammer beantwortet. Der französische Minister des Auswärtigen schloß seine Erklärung mit folgenden Worten: „In Bezug auf die verschiedenen Kronprätendenten sind wir nicht aus der strengsten Neutralität herausgetreten und haben keinem derselben jemals weder Vorliebe noch Abneigung bezeigt. Wir werden diese Haltung auch ferner beobachten, aber wir glauben nicht, daß die Achtung vor den Rechten eines Nachbarvolkes uns verpflichtet, zu dulden, daß eine fremde Macht, indem sie einen ihrer Prinzen auf den Thron Karl's V. setzt, dadurch zu ihrem Vortheil das gegenwärtige Gleichgewicht der Mächte Europas stören (stürmischer Beifall) und so die Interessen und die Ehre Frankreichs gefährden könnte. (Neuer Beifallssturm.) Wir hoffen, daß diese Eventualität sich nicht verwirklichen wird; wir rechnen dabei auf die Weisheit des deutschen und die Freundschaft des spanischen Volkes. Wenn es anders kommen sollte, so würden wir, stark durch Ihre Unterstützung, meine Herren, und durch die der Nation, unsere Pflicht ohne Zaudern und ohne Schwäche zu erfüllen haben."

In Paris bemühte man sich augenscheinlich, die Wahl des Prinzen

von Hohenzollern auf den spanischen Thron für eine Intrigue des Marschalls Prim und seiner Agenten auszugeben, eine Annahme, die selbst der Herzog von Gramont vertrat, als er die vorerwähnte Interpellation Cochéry's am 6. Juli beantwortete: Dem widerspricht aber in bündigster Weise die Depesche des Ministers des Auswärtigen, Sagasta, an die Vertreter Spaniens vom 7. Juli 1870. Wir lassen hier den wichtigsten Theil dieser Depesche folgen, weil dieselbe vorzugsweise geeignet ist, die französische Auffassung bezüglich der Wahl des Prinzen von Hohenzollern und alle die hieraus abgeleiteten Consequenzen gründlich zu widerlegen.

Im Eingange seiner Depesche weist Sagasta darauf hin, daß zuerst die provisorische Regierung, dann die Executivgewalt und später die Regierung des Regenten den Präsidenten des Ministerrathes bevollmächtigt haben, alle Schritte zu thun und alle Unterhandlungen vorzunehmen, die nöthig waren, um einen Candidaten für den Thron zu finden. „Mit diesen Vollmachten ausgestattet, hatte der Marschall Prim zur Erfüllung seiner schwierigen Mission, außer seiner hohen persönlichen politischen Stellung, die moralische Autorität der ganzen Regierung, die Kraft, welche die Einigkeit der Meinungen und der Handlungen verleiht, und die Garantie der unbedingtesten Verschwiegenheit."

Diese Erklärung war bereits am 11. Juni auch in der Sitzung der constituirenden Cortes von dem Ministerpräsidenten gegeben worden. „Heute", fährt Sagasta in seiner Depesche fort, „hat die Regierung die Genugthuung, durch meine Vermittelung anzuzeigen, daß der Rath der Minister, am 4. Juli zu La-Granja unter dem Vorsitze Sr. Hoh. des Regenten versammelt, den Prinzen Leopold von Hohenzollern-Sigmaringen als Candidaten für den Thron von Spanien bezeichnet hat. Die sehr günstigen Umstände, in welchen sich der Prinz befindet, und die gute Aufnahme, welche seine Candidatur in der öffentlichen Meinung des Landes gefunden hat, geben der Regierung die angenehme Hoffnung, daß ihr Candidat demnächst von den Cortes mit einer großen Majorität zum Könige ernannt werden, und daß damit die ruhmreiche constituirende Periode, die im September 1868 begann, ihren Abschluß finden werde." Ganz besonders aber wird, der französischen durchweg falschen Auffassung und Darlegung gegenüber, die Sachlage geklärt durch die folgende Stelle in Sagasta's Depesche: „Von dem Augenblicke, wo Prinz Leopold den Thron San-Fernando's besteigt, wird er Spanier sein. . . . Hauptsächlich mit der politischen

innern Wiedergeburt der Nation beschäftigt, wird er die strengste Neutralität nach außen beobachten, was ihm gestatten wird, alle seine Kräfte der Entwickelung der sittlichen und materiellen Interessen des Landes zu widmen, und nichts wird die Bahn ändern können, welche die spanische Nation sich vorgezeichnet hat. Deshalb hat die Regierung Sr. Hoh., ihre freie Action benutzend, um die ihr nothwendige monarchische Lösung vorzubereiten, allein auf eigene Verantwortung gehandelt und sich direct mit dem Prinzen Leopold ins Vernehmen gesetzt. . . . Ich lenke ganz besonders die Aufmerksamkeit auf diesen Punkt, weil viel darauf ankommt, festzustellen, daß die Regierung des Regenten in dieser Sache nur ihren eigenen Regungen gefolgt ist und daß kein nationales Interesse im Auslande und noch weniger ein ausländisches Interesse ihren Vorsitzenden im Verlaufe dieser Unterhandlung geleitet hat. Nur der Wunsch, den Willen der Nation und den Auftrag zu erfüllen, den der Regent und seine Collegen im Cabinet ihm ertheilt, hat ihn bewogen, zur Bewerbung um den Thron Spaniens einen großjährigen Prinzen aufzufordern, der, freier Herr seines Handelns, durch verwandtschaftliche Beziehungen zu den meisten regierenden Häusern, ohne bei einem derselben zur Thronfolge berechtigt zu sein, in dieser Stellung jeden Gedanken einer Feindseligkeit gegen irgendeine Macht ausschloß. So berührt die Candidatur des Prinzen von Hohenzollern-Sigmaringen in keiner Weise die freundschaftlichen Beziehungen Spaniens mit den andern Mächten und kann und darf noch weniger die Beziehungen, welche dieselben unter sich haben können, berühren."

Die Depesche Sagasta's ist bekanntlich vom 7. Juli datirt und wurde vom spanischen Botschafter in Paris wenige Tage später dem Herzoge von Gramont vorgelesen und in Abschrift hinterlassen. Die spanische Regierung constatirte somit vor aller Welt, daß lediglich von ihrer Seite in der Angelegenheit der Throncandidatur die Initiative ergriffen worden sei; gebot es sich bei solcher Lage der Dinge nun nicht von selbst, daß die französische Regierung, statt Preußen für die Wahl der Spanier verantwortlich zu machen, sich mit ihrem Begehr nach Madrid selbst gewendet hätte? Dies wäre der naturgemäße Gang der Dinge gewesen; daß die französische Regierung dies nicht that, daß sie ihre Hebel in Berlin ansetzte und alle Verantwortlichkeit auf Preußen wälzte, zeigte somit unwiderlegbar, daß es ihr darum zu thun war, diese Macht zu demüthigen oder um jeden Preis zum Kriege zu nöthigen.

Von ganz besonderm Interesse ist es, hier ferner die Stimme

des Spaniers Eusebio de Salazar y Mazarredo über die Entstehung der Hohenzollern'schen Candidatur zu vernehmen. Unter dem 8. Juli 1870 schrieb derselbe: „Im Herbste 1869, als die Mehrheit der Cortes eine monarchische Lösung angenommen hatte, veröffentlichte ich ungesäumt eine Flugschrift, die ich heute zum großen Theil nochmals herausgebe, weil die Zeitumstände dies rechtfertigen. Jene Schrift, der Candidatur des Prinzen Leopold günstig, schloß sich folgerichtig einer andern an, welche im Anfange des Jahres 1869 ans Licht trat und in der ich an erster Stelle die Candidatur Dom Fernando's von Portugal befürwortet hatte. Sein Schwiegersohn ist heute der amtliche Candidat, und der Antheil, den ich an den zu diesem Zwecke geführten Unterhandlungen gehabt, bewegt mich, diese Zeilen zu schreiben, welche als Einleitung zu der erwähnten Flugschrift dienen sollen.... Niemand war es verborgen, daß Prinz Leopold bis zu einem gewissen Grade der französischen Regierung wenig genehm sein würde. Und so hielt ich es, als der General Prim die Güte hatte, mich mit der zarten Aufgabe zu betrauen, die ich erfüllt habe, für meine erste Pflicht, ihn auf jenen Umstand aufmerksam zu machen, worauf jener mir eine hochpatriotische und klug staatsmännische Antwort gab.

„Haben wir uns zuerst an einen preußischen Prinzen gewendet, um die Krone anzubieten? Wie hat sich die ganze französische Presse ausgesprochen, weil Spanien in Lissabon, in Cintra, in Florenz und in Harrow Zurückweisungen erfahren hatte! Wenn wir nun in jenen Versuchen kein Glück gehabt haben und es bekannt ist, daß auf dem Herzoge von Montpensier und der Republik ebenfalls das Veto Napoleon's ruht: soll deshalb die September-Errungenschaft zu einer steten Unfertigkeit verurtheilt sein? Was kann Frankreich von einem preußischen Prinzen fürchten, der auf dem Throne Spaniens sitzt?

„Erstens gehört Don Leopold dem katholischen Zweige Preußens an, der schon seit Jahrhunderten von dem evangelischen, welcher jetzt in Berlin herrscht, weit getrennt ist; und es verdient hier Erwähnung, daß der amtliche Candidat Spaniens heute der Erbe der Krone Preußens wäre, wenn seine Altvordern, welche das Erstgeburtsrecht besaßen, die katholische Religion für die protestantische abgeschworen hätten.

„Zweitens, kann denn ein parlamentarischer König sein Land in einen auswärtigen Krieg verwickeln? Hängt von Portugal Brasilien ab, weil auf den beiden Thronen Mitglieder derselben Familie sitzen? Was hat im Jahre 1866 dem entthronten Könige von Hannover seine Verwandtschaft mit der Königin Victoria genützt? Desgleichen zeigte

sich Philipp V. nicht sonderlich dankbar gegen Frankreich, welches sich so sehr angestrengt hatte, um ihm die Krone Karl's II. aufs Haupt zu setzen; und es ist überflüssig, an Bernadotte, den Thronfolger von Schweden, oder an Murat zu erinnern, die im Jahre 1814 gegen ihren alten Herrn und Beschützer Napoleon I. kämpften.

„Dank ist in der Politik ein leeres Wort, und von der andern Seite betrachtet: was würde denn der Prinz Leopold Preußen zu verdanken haben? Nichts, gar nichts; alles hätte er dem Willen der spanischen Cortes zu verdanken. Die preußische Regierung hat sich in diese Unterhandlung nicht eingemischt, und der König von Preußen war überrascht, als der Prinz, welcher jetzt volljährig ist, nach Ems seinen endgültigen Entschluß mittheilte, als eine Sache der Höflichkeit. . . .“

Auch dieses Schriftstück eines der hervorragendsten spanischen Patrioten, der bei den Unterhandlungen mit dem Prinzen Leopold unmittelbar betheiligt war, scheint für den Herzog von Gramont nicht vorhanden gewesen zu sein, und doch konnte es ihm unmöglich unbekannt bleiben. Es rechtfertigt dies aufs neue die Annahme, daß der französischen Kriegspartei alles daran gelegen war, die spanische Frage bis zum Aeußersten zuzuspitzen, bis zum Kriege. Schrieb doch Olozaga, der spanische Gesandte in Paris, schon unterm 6. Juli 1870 an den Kriegsminister nach Madrid: „Weit entfernt, die Wirkungen des ersten Eindrucks übertrieben zu haben, können die Erklärung der Regierung und die Haltung des Gesetzgebenden Körpers als sicherer Vorbote eines Krieges gegen Preußen betrachtet werden, wenn ein preußischer Prinz König von Spanien würde.“

Nur die Linke im Gesetzgebenden Körper behielt inmitten des zunehmenden Kriegsgeschreies so viel Besonnenheit, daß mehrere ihrer Redner die Vorlage von Documenten verlangten, ja geradezu sagten: daß man Frankreich Hals über Kopf in den Krieg hineinzustürzen suche, ohne ihm Zeit zur Besinnung zu lassen. Selbst die Beschwichtigung Ollivier's: „Er denke an nichts weniger als an Krieg, aber Frankreich müsse sich stark zeigen, um zu erreichen, was es verlangen müsse“, konnte die Linke nicht beruhigen.

Abermals ließ sich die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ vernehmen: „Während wir zum ersten male aus der Rede des Herzogs von Gramont definitiv ersahen, daß der Prinz von Hohenzollern das Anerbieten Prim's angenommen habe, erfahren wir aus derselben Quelle, daß man in Frankreich die betreffenden Unterhandlungen nicht

kennt, daß eine weitere Discussion zwecklos sei, und doch bei aller dieser Unsicherheit seiner Information erklärte der Herr Minister, daß die französische Regierung nicht dulden werde, «daß eine fremde Macht einen Prinzen auf den spanischen Thron setze und die Ehre und Würde Frankreichs in Gefahr bringe». Ebenso wenig verstehen wir das Wort «Krieg», welches später Herr Ollivier in die Discussion hineinwarf. Krieg, mit wem? Mit dem spanischen Volke, weil sich dasselbe, der Unsicherheit müde, einen König geben will? Wir würden einen solchen Krieg nicht verstehen, denn er würde ja gerade das Resultat haben, welches Herr von Gramont vermeiden will: eine fremde Macht würde über den spanischen Thron entscheiden. Krieg mit Deutschland? Wir verstehen dies noch weniger, denn oft genug und deutlich genug haben die Thatsachen, aus denen sich die Geschichte der letzten vier Jahre zusammensetzt, ergeben, daß die Neugestaltungen in Deutschland nur nationale Motive haben, nur nationale Zwecke verfolgen, während Preußen als Sonderstaat gerade durch die Schöpfung des Norddeutschen Bundes und die Verpflichtung, die es sich dadurch zu Gunsten seiner Bundesgenossen auferlegte, ebenfalls den Beweis gegeben hat, daß es seine möglichen Particularinteressen der nationalen Bewegung unterordnet. Wir glauben daher, der friedlichen Entwickelung der Dinge mit der gleichen Zuversicht entgegensehen zu können, wie dies Herr Ollivier am Schlusse seiner Rede aussprach, und meinen, man müsse die Worte der französischen Minister nur nach dem Umstande beurtheilen, daß sie vor einer parlamentarischen Versammlung gesprochen wurden, deren Majorität nicht gerade die zuverlässigste ist."

Ungemein bezeichnend für die Lage der Dinge um diese Zeit ist die Depesche des Fürsten Metternich an Graf Beust, aus Paris vom 8. Juli datirt. „Ich hatte mich", berichtet der österreichische Botschafter, „vorigen Dienstag, 5. Juli, bei dem Herzoge von Gramont angemeldet. Kaum war ich eingetreten, als der Herzog mich mit den Worten empfing: «Ich bin sehr glücklich, Sie zu sehen; ich komme eben von Saint-Cloud, wo der Ministerrath sehr bewegt war. Sie wissen, was vorgeht?»

„Ich hatte die Angelegenheit Hohenzollern in den Telegrammen des vorhergehenden Tages gelesen und konnte antworten, daß ich ahnte, was er mir sagen wollte; es war die preußische Candidatur in Spanien, die ihn beschäftigte. Der Herzog sagte mir, es sei in der That eine wichtige Angelegenheit, und mit sehr festem, beinahe bewegtem Tone fügte er hinzu: «Das soll nicht geschehen; wir werden uns mit allen

Mitteln entgegensetzen, sollte selbst der Krieg gegen Preußen daraus hervorgehen.»

„Ich antwortete sogleich: «Aber wie werden Sie es verhindern? Wenn der Prinz Leopold in Spanien ankommt, wenn er dort ausgerufen wird, so ist es Spanien, mit dem Sie den Krieg führen müssen.» Die Antwort des Herzogs war etwas ausweichend, aber Folgendes ist der Plan, welchen, wie ich glaube, die Regierung befolgen wird. Spanien gegenüber wird man sich nicht rühren, so gewiß ist man, daß, wenn man in Madrid wüßte, die Regierung in Frankreich sei gegen die Candidatur des Prinzen Leopold, dies hinreichen würde, seine Ernennung zu sichern. Man wird sich allein an Preußen halten. Schon hat eine sehr bestimmte Erklärung stattgefunden zwischen dem Herzoge von Gramont und dem Baron von Werther. Der letztere ist mit der Ueberzeugung abgereist, daß man diese Candidatur nicht aufstellen lassen will, und er hat versprochen, alles, was in seinen Kräften steht, zu thun, um den König, zu dem er sich nach Ems begeben hat, zu vermögen, daß er seinen Verwandten aufforderе, die Krone Spaniens zurückzuweisen. Das ist es, was man von Preußen als einen Act des Entgegenkommens fordert."

„Ich habe", berichtet Fürst Metternich weiter, „dem Herzoge gesagt, daß ich mich sehr wundern würde, wenn in einer Frage, die Preußen nicht direct interessirt, das letztere nicht nachgeben wollte.... Der Herzog erwiderte mir: der Schlag sei geführt, es werde aus dieser Angelegenheit ein schlagender Beweis von Preußens Uebelwollen hervorgehen, welcher nicht mehr vergessen werden könne, selbst wenn es gegenüber der kategorischen Aufforderung, welche er an dasselbe richten werde, nachgeben sollte."

Den Drohungen des Herzogs von Gramont secundirte die gesammte französische Regierungspresse und zwar häufig in einer das deutsche Gefühl tief verletzenden Weise, und übertäubte die Stimme der wenigen besonnenen Journale, welche Mäßigung, Gerechtigkeit und kaltes Blut empfahlen. Hieran änderte selbst nichts die Weisung, welche der spanische Staatsminister am 8. Juli an den Gesandten Spaniens in Paris ergehen ließ, indem er denselben beauftragte: „Ew. Exc. sollen dementiren, daß die Candidatur des Prinzen Leopold von Hohenzollern in einem Frankreich oder seiner Regierung feindlichen Gedanken vorbereitet worden sei. Sie sollen ebenfalls dementiren, daß General Prim sich an den Grafen Bismarck gewendet habe, um die Zustimmung des Königs von Preußen zu erlangen. Die

Verhandlungen sind ausschließlich mit dem Prinzen Leopold geführt worden, ohne irgendwelche Beziehungen von unserer Seite hinsichtlich dieses Gegenstandes mit dem Grafen Bismarck."

Solche schlagende Gründe und Darlegungen fanden bereits in Paris taube Ohren und zumeist bei dem Leiter der auswärtigen Politik selbst. Unverhohlen sprach um diese Zeit die „Liberté" die Absichten der französischen Kriegspartei mit den Worten aus: „Daß man der Sache ein Ende machen und den Rhein wegnehmen, daß man die Gelegenheit benutzen müsse, um auf diplomatischem Wege oder durch den Krieg Preußen für sein Auftreten gegen Dänemark und Oesterreich zu strafen und dahin zu bringen, daß es in Zukunft nicht mehr zu fürchten sei." Am weitesten aber ging der „Moniteur", das Organ des Ministers Ollivier. „Die Lage", ließ sich das genannte Blatt am 8. Juli vernehmen, „wie sie sich durch die Annahme des Prim'schen Antrages seitens des Prinzen von Hohenzollern gestellt hat, ist durchaus klar. Die betheiligten Parteien sind Preußen, Spanien und Frankreich, und es ist unmöglich, in ihren resp. Stellungen eine Zweideutigkeit zu finden. Nachdem die preußische Regierung vier Jahre lang mit unserer Geduld und derjenigen ganz Europas Misbrauch getrieben hat, hat sie nun alle Grenzen überschritten. Der Marschall Prim hat eine wahre Intrigue angesponnen, die für Frankreich die ernstesten Folgen haben sollte. Was uns betrifft, so haben wir unser Wohlwollen für Preußen zum Aeußersten getrieben. . . . Wenn unsere Politik Spanien gegenüber eine gemäßigte sein muß, so stehen wir Preußen gegenüber ganz anders. Diese durch ihre ersten Erfolge in Selbsttäuschung versetzte Macht scheint sich das Uebergewicht und die Herrschaft in Europa anmaßen zu wollen. Es ist Zeit, solchem Anspruche ein Ziel zu setzen. Die Frage muß erweitert werden, und heute ist die Entsagung des Prinzen Leopold auf den spanischen Thron nicht mehr ausreichend, denn dies würde seitens des Grafen von Bismarck nur ein geschicktes Verfahren sein, uns zu entwaffnen, mit dem Vorbehalte, später eine bessere diplomatische Stellung einzunehmen, und uns, nachdem er seine militärischen Streitkräfte und die öffentliche Meinung in Deutschland vorbereitet, in neue und ernstere Verlegenheiten zu verwickeln. Man würde immer von vorn anfangen müssen. Das Wenigste, was wir verlangen müssen und was uns heute befriedigen kann, wäre die formelle Bekräftigung und die absolute Ausführung des Prager Friedens seinem Wortlaute und Geiste nach, d. h. die Freiheit der süddeutschen Staaten,

die Räumung der Festung Mainz, welche zum Süden gehört, das Aufgeben eines jeden militärischen Einflusses jenseit des Mains und die Regulirung des Art. 5 mit Dänemark. Dies sind die einzigen Garantien, welche uns befriedigen könnten, und wenn man sie uns nicht gewährt, so können unsere Forderungen nur größer werden." Und mit Hohn fügt an demselben Tage das „Pays" hinzu: „Das Caudinische Joch ist bereit für Preußen; sie werden sich darunter beugen und zwar ohne Kampf besiegt und entwaffnet, wenn sie es nicht wagen, einen Kampf aufzunehmen, dessen Ausfall nicht zweifelhaft ist. Unser Kriegsgeschrei ist bisjetzt ohne Antwort geblieben. Die Echos des deutschen Rheins sind noch stumm. Hätte zu uns Preußen die Sprache gesprochen, die Frankreich spricht, so wären wir schon lange unterwegs."

Das Treiben der Monstrephraseologen der Tuilerien ist sich zu jeder Zeit gleichgeblieben, so unter Ludwig XIV. wie unter Napoleon III., und nur zu wohl sollte es ihnen gelingen, Frankreich bis zur Kriegsfurie aufzustacheln. Wohl waren die „Echos des deutschen Rheins noch stumm" um diese Zeit, doch wenige Tage später antworteten deutsche Thaten auf das gallische Kriegsgeschrei.

Immer regsamer wurde die französische Kriegspartei, den Nationalstolz und die Nationaleitelkeit ausbeutend. Frankreichs Macht und seine Hülfsquellen wurden als unerschöpflich, seine Armee moralisch und materiell als die erste und geradezu unbesiegbar dargestellt, die es deshalb mit voller Siegeszuversicht mit Preußen und Norddeutschland aufnehmen könne. Daß der französische Chauvinismus und das alte Geschrei nach dem Rhein Gesammtdeutschland einig machen werde, daran dachte man in Frankreich um so weniger, als seine Vertreter in Süddeutschland selbst blind zu sein schienen.

III.

Die Vorgänge in Ems und in Paris. Der casus belli.

Graf Benedetti in Audienz beim Könige von Preußen in Ems und dessen Forderungen. Widerhall der Vorgänge in Ems in der französischen Presse und den Kammern. Die „Provinzial-Correspondenz" über die Throncandidatur des Erbprinzen Leopold. Die Frage: ob Krieg, ob Frieden, am 14. Juli im französischen Ministerrath erwogen. Ueber die Verantwortlichkeit im Kriege. Bewilligung eines Credits von 500 Millionen für die französische Armee, ebenso des Gesetzes betreffend die Einberufung der Mobilgarde. Minister Ollivier's Darlegung des casus belli im Gesetzgebenden Körper und Abfertigung desselben durch Graf Bismarck in der Reichstagssitzung. Ollivier und Thiers über die Kriegsfrage. Ein Argument des Herzogs von Gramont. Fanfaronnaden des Senatspräsidenten Rouher.

Wir haben nunmehr den Blick auf die Vorgänge in Ems zu werfen, welche Frankreich den letzten Grund, oder richtiger gesagt, den unmittelbaren Anlaß zum Kriege gegen Deutschland bieten sollten. Am 7. Juli erhielt Graf Benedetti, der Botschafter Frankreichs in Berlin, der sich damals aber in Wildbad aufhielt, seitens des Herzogs von Gramont die Weisung, sofort nach Ems abzureisen, wohin ihm ein Attaché die weitern Instructionen überbringen werde. Am 9. Juli bereits erbat und erhielt Benedetti eine Audienz beim Könige. In derselben verlangte er, der König solle dem Prinzen von Hohenzollern den Befehl ertheilen, seine Annahme der spanischen Krone zurückzunehmen. Der König entgegnete, daß, da er in der ganzen Angelegenheit nur als Familienhaupt und niemals als König von Preußen begrüßt worden sei, und daher keinen Befehl zur Annahme der Throncandidatur ertheilt habe, er ebenso wenig einen Befehl zur Zurücknahme ertheilen könne.

Am 11. Juli erbat und erhielt der französische Botschafter eine zweite Audienz, in welcher er eine Pression auf den König auszuüben versuchte, damit derselbe in den Prinzen dringe, der Krone zu ent-

sagen. Der König erwiderte, der Prinz sei vollkommen frei in seinen Entschlüssen; übrigens wisse er selbst nicht einmal, wo der Prinz, der eine Alpenreise machen wolle, sich in diesem Augenblicke befände. Auf der Brunnenpromenade am 13. Juli morgens gab der König dem Botschafter ein ihm selbst soeben zugestelltes Extrablatt der „Kölnischen Zeitung" mit einem Privattelegramm aus Sigmaringen über den Verzicht des Prinzen mit der Bemerkung, daß er selbst, der König, noch kein Schreiben aus Sigmaringen erhalten habe, ein solches aber wol heute erwarten könne. Graf Benedetti erwähnte, daß er schon am Abend vorher die Nachricht vom Verzicht aus Paris erhalten habe, und als der König hiermit die Sache als erledigt ansah, verlangte der Botschafter nunmehr ganz unerwartet vom Könige, er solle die bestimmte Versicherung aussprechen, daß er niemals wieder seine Einwilligung geben werde, wenn die betreffende Kroncandidatur etwa wieder aufleben sollte. Der König lehnte eine solche Zustimmung bestimmt ab und blieb bei diesem Ausspruche, als Graf Benedetti wiederholt und immer dringender auf seinen Antrag zurückkam. Dessenungeachtet verlangte der Botschafter nach einigen Stunden eine dritte Audienz. Auf Befragen, welcher Gegenstand zu besprechen sei, ließ er erwidern, daß er den am Morgen besprochenen zu wiederholen verlange. Der König wies aus diesem Grunde eine neue Audienz zurück, da er keine andere Antwort als die gegebene habe, übrigens auch von nun an alle Verhandlungen durch die Ministerien zu gehen hätten. Den Wunsch des Grafen Benedetti, sich beim Könige bei seiner Abreise zu verabschieden, gewährte derselbe, indem er ihn bei einer Fahrt nach Koblenz auf dem Bahnhofe am 14. Juli im Vorübergehen begrüßte.

Selbstverständlich fanden die Vorgänge in Ems in der französischen Presse und den Kammern einen Widerhall, der die kriegerischen Gelüste um so mehr zu hellen Flammen anfachte, als man bestrebt war, diese Vorgänge im gehässigsten Lichte, nämlich als eine Frankreich in der Person seines Botschafters widerfahrene schwere Beleidigung darzustellen. Doch auch die langmüthige Geduld des deutschen Volkes war durch die Behandlung, welche die Candidatur des Prinzen von Hohenzollern für den spanischen Thron in Frankreich erfahren hatte, auf eine schwere Probe gestellt worden und wich einer gerechten Entrüstung über den beleidigenden, ja selbst drohenden Ton, der jenseit des Rheins bei dieser Gelegenheit angeschlagen wurde.

Während indeß die französische Tagespresse, die officiellen Blätter

nicht ausgenommen, in schroffer und verletzender Sprache überflossen, machten die preußischen Regierungsblätter einen letzten Versuch, einer ruhigern Auffassung der Dinge die Bahn zu ebnen. „Die preußische Regierung als solche", erklärte noch am 13. Juli die „Provinzial-Correspondenz", „ist, wie auch den Vertretern in Deutschland mitgetheilt worden, der ganzen Angelegenheit vollständig fremd geblieben; selbst Se. Maj. der König ist nach den Hausgesetzen nicht in der Lage, den Mitgliedern des fürstlich hohenzollernschen Hauses zur Annahme einer fremden Krone die Erlaubniß zu ertheilen oder zu versagen. Der preußische Staat und der König haben daher mit der Sache selbst nichts zu schaffen gehabt: alle Entscheidung und Verantwortung ruhte von vornherein ausschließlich bei der spanischen Regierung und bei dem Prinzen von Hohenzollern selbst.

„Es war daher eine völlig ungereimte Zumuthung von französischer Seite, daß Se. Maj. der König oder vollends die preußische Regierung dem Prinzen von Hohenzollern die Annahme der spanischen Krone untersagen sollte. Beide hatten dazu kein Recht, da Prinz Leopold, welcher 35 Jahre zählte, großjährig ist und sich aller der Rechte persönlicher Selbständigkeit erfreut, welche die Verfassung ihm so gut wie jedem andern Staatsangehörigen gewährleistet. Der König konnte mithin gar nicht in die Versuchung kommen, dem von französischer Seite an ihn erhobenen Anspruch zu genügen.

„Wenn inzwischen von Madrid über Paris die Nachricht eingetroffen ist, daß der Fürst von Hohenzollern, der Vater des Erbprinzen Leopold, der spanischen Regierung die Mittheilung von der Verzichtleistung desselben auf die Thronbewerbung gemacht habe, so hat der Prinz bei dieser Ablehnung ebenso innerhalb seiner selbständigen persönlichen Berechtigung gehandelt wie bei der vorherigen Annahme. Welche Erwägungen ihn dabei geleitet haben, das entzieht sich für jetzt der nähern Kenntniß und Betrachtung.

„Ob die französische Erregung gegen Preußen durch diese Entschließung des Prinzen, welcher, so hochgestellt er ist, doch eben nur ein Privatmann ist, beschwichtigt sein wird, das muß der weitere Erfolg lehren. Deutschland ist glücklicherweise in der Lage, diesen Erfolg ruhig abwarten und den Entschließungen jedes seiner Nachbarn, wer es auch sei, ohne sonderliche Besorgniß entgegensehen zu können."

Die Entscheidung nahte nunmehr raschen Schrittes. Schon am 14. Juli wurde die Frage: ob Krieg, ob Frieden, im französischen Ministerrathe erwogen. Daß hierbei der Kriegsminister den Ausschlag

zu geben hatte, versteht sich von selbst, denn seine Sache war es, dem Kaiser und seinen Räthen Aufschluß zu ertheilen: ob das Instrument zum Kriege, das Heer, mit seinen bedeutenden Erfordernissen allen den Anforderungen auch wirklich entspreche, die man angesichts eines solchen bevorstehenden Krieges an dasselbe stellen mußte. Marschall Leboeuf, in dessen Hand somit die Entscheidung gelegt wurde, schloß seine Darlegung über die allseitige Kriegsbereitschaft der Armee mit den Worten, „daß auch nicht der letzte Knopf bei derselben fehle". Damit war die Kriegsfrage entschieden; die Kriegspartei am Hofe hatte ihre Absicht erreicht.

Nie hat ein Minister des Krieges seine ungeheuere Verantwortlichkeit schnöder misbraucht als Marschall Leboeuf. Der ganze Verlauf des nachfolgenden Krieges hat denn auch, wie wir später nachzuweisen haben, jedes seiner Worte Lügen gestraft. Wie ganz andere Begriffe hatte der heldenmüthige Führer der österreichischen Heere in den Kriegen gegen den ersten Napoleon von der hohen Verantwortlichkeit, die auf seinen Schultern lastete! Nach den Katastrophen von Marengo und Hohenlinden übernahm Erzherzog Karl mit fast unbeschränkten Vollmachten die Reorganisation der Armee. In der kurzen Zeit von $2\frac{1}{2}$ Jahren geschah Außerordentliches; seine Gegenvorstellungen, daß die Armee noch nicht fertig sei, konnten den Coalitionsfeldzug von 1805 weder verhindern noch auch verzögern, welcher zu den Wendepunkten von Ulm und Austerlitz führte, während der Erzherzog einen schönen Sieg auf dem secundären italienischen Kriegsschauplatze erfocht. Von neuem wurde die Reorganisation der Armee vom Erzherzoge in Angriff genommen und trotz größerer Schwierigkeiten und Hemmnisse durchgeführt, neue Reglements gegeben, die Landwehr errichtet u. s. w. Nach drei Jahren wurde wieder gegen die Ansicht des Erzherzogs zum Kriege geschritten, der zwar den Ruhm der Armee und ihres Führers erhöhte, aber verderblich für die Monarchie endete. Beidemal war die Frist zur Vorbereitung und Organisation zu kurz, die feindliche Uebermacht zu groß und der Feldherr wie seine tapfern Scharen außer Verantwortung für den ungünstigen Ausgang.

Napoleon's I. Scharfblick erkannte bald, daß seine in Italien und Aegypten sieggewohnten Legionen zu wenig zahlreich und für Bataillles rangées auf dem deutschen Kriegsschauplatze nicht genug eingeübt waren, und daß sie mit den Armeen Moreau's und Jourdan's zu Einer verschmolzen werden müßten. In den großen Lagern an der Nordküste vereinigte und übte er durch zwei Jahre die nachherige

Grande armée; ohne diese Einschulung von 200000 Mann wären die bewunderungswürdigen Feldzüge von 1805, 1806 und 1807 und die ungeheuern Resultate derselben unmöglich gewesen. Niemand kam diesem Genie gleich an Umsicht und Sachkenntniß bis ins Detail sowie an Energie in der Vorbereitung seiner Feldzüge. Den letzten Mann und die letzte Kanone wußte er rechtzeitig auf den Kriegsschauplatz zu bringen und dann in die Entscheidungsschlacht zu führen. Freilich vereinigte er wie Friedrich II. in sich die Vollgewalt des absoluten Herrschers, die Schlauheit des vollendeten Diplomaten mit dem andern Feldherren nur allein beschiedenen Armeebefehl, und beide übten in der rücksichtslosesten Weise diese Vollgewalt, übernahmen auch damit ein Maß der Verantwortung, wie sie nur einen General treffen kann, und welche, alles aufs Spiel setzend, Napoleon I. zweimal vom Throne stürzte.*)

Am 15. Juli 1870 verlas der Minister Ollivier im Gesetzgebenden Körper eine völlig unrichtige Thatsachen enthaltende Erklärung über die vorausgegangenen diplomatischen Vorgänge zwischen Frankreich und Preußen, wobei er besonderes Gewicht auf den Umstand legte, daß der König von Preußen den französischen Botschafter durch einen Adjutanten (Oberstlieutenant und Flügeladjutant Fürst A. Radziwill) hatte wissen lassen, wie er ihn nicht mehr empfangen wolle, und „daß seine Regierung, um dieser Weigerung einen unzweideutigen Charakter zu geben, sie officiell den europäischen Cabineten mitgetheilt hatte. Gleichzeitig erfuhren wir, daß der Herr Baron Werther den Befehl erhalten habe, einen Urlaub zu nehmen, und daß Preußen rüste. Unter diesen Umständen wäre ein weiterer Versuch zur Versöhnung eine Hintansetzung der Würde und eine Unklugheit gewesen. Wir haben nichts versäumt, um einen Krieg zu vermeiden; wir werden uns jetzt rüsten, den Krieg zu führen, den man uns anbietet, indem wir einem jeden den auf ihn fallenden Theil der Verantwortung lassen. Gleich gestern haben wir unsere Reserven einberufen, und mit Ihrem Beistande werden wir sofort die nöthigen Maßregeln ergreifen, um die Interessen, die Sicherheit und die Ehre Frankreichs zu wahren".

Gleichzeitig stellt Ollivier einen dringlichen Antrag auf Bewilligung eines Credits von 500 Millionen für die Armee; dieser sowol als das

*) Vgl. die geistreiche Schrift: Ueber die Verantwortlichkeit im Kriege (Wien, Faesy u. Frick, 1869).

Gesetz wegen Einberufung der gesammten Mobilgarde sowie einer Altersklasse zu den Fahnen wurde fast mit Einstimmigkeit angenommen.

Gambetta dringt darauf, daß wenigstens die Depesche vorgelegt werde, welche den Bruch herbeiführte und der zufolge der König Wilhelm dem französischen Botschafter seine Thür verweigert haben soll. Ollivier erwidert darauf: „Ich habe bereits gesagt, daß der König von Preußen sich geweigert hat, unsern Botschafter zu empfangen. Seine wahre Bedeutung erhielt dieser Act aber erst dadurch, daß die preußische Regierung sich beeilte, ihn officiell zur Kenntniß der europäischen Cabinete zu bringen, was man sonst niemals thut, wenn man aus harmlosen Gründen einem Botschafter eine Audienz verweigert. Es liegen uns über diese Notification die Depeschen von zwei unserer Agenten vor.“ (Beide Depeschen enthalten nur Bekanntes über die letzten Vorgänge in Ems.)

Ollivier fährt dann fort: „Diese Neuigkeit wurde nicht etwa den fremden Höfen ins Ohr gesagt, sondern durch die Presse in ganz Deutschland verbreitet, die officiösen Blätter verkündeten sie in Extraausgaben, und an einigen Orten wurden diese Zeitungen in den Straßen angeschlagen. Gleichzeitig erhielt der Baron Werther einen Urlaub, und in der Nacht vom 13. zum 14. Juli begannen in Preußen die militärischen Vorkehrungen. Durften wir da länger ruhig bleiben?“

Wir haben absichtlich diese Erklärungen des französischen Ministers hier etwas ausführlicher behandelt, weil sich in ihnen sozusagen der Hauptgrund, ja eigentlich der alleinige Grund zum Kriege zuspitzt. Welche Bewandtniß es aber selbst mit diesem an den Haaren herbeigezogenen casus belli hat, dafür spricht zur Genüge die spätere Erklärung des Bundeskanzlers Grafen Bismarck in der Reichstagssitzung vom 20. Juli. Nachdem der Bundeskanzler sich nämlich über die französische Kriegserklärung ausgesprochen, fährt er fort: „Ich erlaube mir einen kleinen Blick auf die andern Actenstücke zu werfen, die hauptsächlich in Mittheilungen des Auswärtigen Amtes des Bundes bestehen, die ergangen sind, nachdem die Sache schon nicht mehr gut zu machen war, um den andern Regierungen darzulegen, wie die Dinge sich entwickelt hatten. Es enthalten diese Mittheilungen das bekannte Zeitungstelegramm, welches dem französischen Ministerium als schließlich einzige Ursache des Krieges übriggeblieben ist und auch nur dadurch zu dem Zwecke benutzt werden konnte, daß man es als eine Note bezeichnet hat, die von seiten der königlichen Regierung an andere Regierungen erlassen ist. Ich will mich auf die Definition

der Noten nicht einlassen, aber die Mittheilung eines Zeitungstelegramms, die dazu bestimmt war, unsere Vertreter bei den deutschen und den andern Regierungen, die wir uns befreundet hielten, darüber zu orientiren, wie die Entwickelung der Sache augenblicklich liegt, und wie unsere Stimmung eine festere sei, als auf anderer Seite vielleicht geglaubt wurde, nachdem wir an den Grenzen, die uns die nationale Ehre zieht, angekommen zu sein glaubten: eine solche Zeitungsmittheilung hat das französische Ministerium öffentlich als Note qualificirt. Die Herren haben sich wohl gehütet, dem Drängen der wenigen besonnenen Oppositionsmitglieder in Paris nachzugeben und dieses Actenstück vorzulegen; denn das ganze Gebäude, die ganze Unterlage der Kriegserklärung wäre in Nichts verflogen, sobald die Volksvertretung dieses angebliche Actenstück gekannt hätte und namentlich seine Form — es war kein Actenstück, es war ein benachrichtigendes Telegramm."

Eine schlagendere Beleuchtung und Abfertigung des vom französischen Minister angesichts der Gesetzgebenden Versammlung geltend gemachten casus belli kann wol nicht gedacht werden. Wir kehren hiernach nochmals zurück zu der Sitzung der französischen Kammer am 15. Juli und zu den darin erfolgenden entscheidenden Erklärungen der Minister.

Der Kriegsminister Marschall Leboeuf brachte zwei Gesetzentwürfe ein. Der erste bestand aus Einem Artikel: „Die mobile Garde wird in Activität gesetzt." Der zweite, aus drei Artikeln bestehend, ordnet die Anwerbung von Freiwilligen für die Dauer des Krieges nach den durch das Rekrutirungsgesetz vorgeschriebenen Bestimmungen an. Als Motive bringt der Minister unter lebhaftem Beifall nur die Worte bei: „Es gibt in Frankreich viele junge Leute, welche das Pulver lieben, wenn auch nicht die Kaserne." Die Dringlichkeit dieser Vorlage ward sogleich votirt. Der Finanzminister aber brachte einen Gesetzentwurf ein, dem zufolge dem Marineministerium ein neuer Credit von 16 Millionen bewilligt ward. Die Dringlichkeit auch dieser Vorlage ward votirt.

Ollivier ergreift hiernach aufs neue das Wort. „Die Regierung", sagt er, „will vor allem in dieser Angelegenheit die ganze Wahrheit sagen. Eigentliche Depeschen über dieselbe haben wir nicht, sondern nur diplomatische Berichte, die zu veröffentlichen nicht der Brauch ist. Aber der Grund des Bruches sollte doch genügend dargelegt sein. . . ." Ollivier kommt nun nochmals auf die letzten Vorgänge in Ems zurück und faßt dann den „Grund des Bruches" in die Worte zusammen:

„Es kann vorkommen, daß ein König sich weigert, einen Botschafter zu empfangen; aber etwas anderes ist es, wenn die Weigerung eine absichtliche, wenn sie den fremden Cabineten durch Telegramme und dem Lande durch Extrablätter notificirt wird...." Der Abgeordnete Choiseul entgegnet hierauf: „Man kann unmöglich aus solchem Grunde den Krieg erklären!" Arago aber erwidert Ollivier: „Wenn man dies hören wird, wird die civilisirte Welt Ihnen unrecht geben, und wenn Sie darauf den Krieg erklären, so wird man wissen, daß Sie ihn um jeden Preis haben wollen!"

Ollivier, in seiner Darlegung fortfahrend, sagt ferner: „Man wollte uns demüthigen und uns eine Schlappe beibringen, um sich für die Verzichtleistung des Prinzen von Hohenzollern zu entschädigen. Wenn Sie eine solche Situation vor den Augen Europas annehmen wollen, wir können es nicht. Wann hat man jemals in der Geschichte es gewagt, sich hinter unserm Rücken zu verschwören, um einen preußischen Prinzen auf den spanischen Thron zu erheben? Dies hätte allein uns schon bis aufs Aeußerste bringen sollen, und wir haben noch unterhandelt und nur Zusicherungen für die Zukunft verlangt. Man verweigert uns dieselben. Haben wir gedroht, beleidigt? Nein, wir unterhandeln weiter, und zum Lohn für unsere Mäßigung werden die Unterredungen in hochmüthiger Weise abgebrochen. Wer dies rechtfertigen möchte, kennt nicht das seit Jahren zwischen beiden Nationen bestehende gereizte Verhältniß. Hat nicht gerade die Opposition seit 1866 alljährlich wiederholt, daß Sadowa die französische Nation gedemüthigt und von dem ersten Range in Europa herabgestürzt hätte? Gleichwol bewahrte die Regierung die größte Langmuth gegen Preußen.... Bedenken Sie, daß, wenn wir nicht rasch zu Werke gegangen wären, ein Votum der Cortes den preußischen König proclamirt hätte, und daß wir es dann noch mit dem Nationalgefühl eines stolzen Volkes zu thun gehabt hätten. Konnten wir in unsern Forderungen bescheidener sein? Oder tadeln Sie es, daß wir gebrochen haben nach dem in der Person unsers Botschafters empfangenen Schimpf? Möge jetzt die Kammer entscheiden!" (Anhaltender stürmischer Beifall.)

Thiers, sich gegen Ollivier wendend, sucht darzulegen, daß Frankreich den Krieg infolge eines Cabinetsfehlers habe. „Preußen", fährt er fort, „hat einen ungeheuern Fehler gemacht; vor diesem Zwischenfall aber wollte es den Frieden. Was uns anbetrifft, so haben wir stets gesagt, daß der Tag kommen werde, wo es in schwierige

Verwickelungen gerathen werde, nämlich an dem Tage, wo es die Hand nach Deutschland ausstreckte. Daher sagte ich: warten Sie ab, denn man muß zu einem Fehler nicht einen zweiten fügen, nämlich die Ungeduld, den ersten zu beseitigen. Ja, wir hätten auf diese Weise die Gelegenheit erhalten, Sadowa auszuwetzen, und wir hätten dabei die ganze Welt für uns gehabt. . . . Wenn es sich bei uns darum handelte, das Aufgeben der Candidatur des Prinzen von Hohenzollern durchzusetzen, so stände ich auf Ihrer Seite; doch was mich im tiefsten Innern schmerzt, ist der Umstand, daß dieses Ziel der Hauptsache nach erreicht war. Sie hatten damit einen bedeutenden moralischen Eindruck für sich. Aber, sagt man, die Candidatur war nicht für alle Zeiten beseitigt. Ich lege Berufung an den gesunden Menschenverstand ein, und an das, was auf der Hand liegt; Sie werden in einigen Tagen das Urtheil der ganzen Welt über Ihre Politik vor Augen haben, Sie werden es in allen Blättern lesen. . . . Ich wiederhole es, ich berufe mich auf das, was auf der Hand liegt, und ich sage, wenn man annimmt, daß Preußen nach einer solchen Campagne, wie es soeben gemacht hat, heute die Candidatur des Prinzen von Hohenzollern zwar aufgebe, aber im Sinne habe, mit derselben wieder hervorzutreten, so heißt das ihm eine Tollheit zuschreiben."

Der Herzog von Gramont unterbricht Thiers mit der Frage: „Warum hat Preußen sich denn geweigert, es zu erklären?" — „Weil Sie es provocirt haben", entgegnet Arago. „Es hat sich geweigert, wollen Sie wissen warum?", fährt Thiers fort, „Sie würden im Recht gewesen sein, wenn man sich geweigert hätte, die Thronbewerbung des Prinzen zurückzuziehen. Ja, dann würde im Lande, in ganz Europa nur Eine Stimme gewesen sein, Frankreich recht zu geben. Alle Welt sagte noch vor drei Tagen, daß, wenn man die Zurücknahme der Candidatur erlange, so müsse man sich damit begnügen. Es ist augenscheinlich, daß, wenn man, nachdem man sie erlangt hat, Streit über Worte und Empfindlichkeiten erhebt, Krieg daraus entstehen wird. Der gewöhnliche gesunde Menschenverstand genügte, um vorauszusehen, daß, wenn nach einer Concession des Königs von Preußen" (Ollivier unterbricht: „Er hat keine gemacht!") . . . „Wie? Vor der ganzen Welt zieht der König von Preußen die Candidatur des Prinzen von Hohenzollern zurück, oder läßt sie zurückziehen, und das wäre keine Concession? Können Sie das aufrecht erhalten? Ich gehe noch weiter: nach den eben gelesenen Actenstücken

hat der König von Preußen eingewilligt, durch die Organe seiner Regierung zu erklären, daß er um die Zurückziehung der Candidatur gewußt und sie gebilligt habe.

„Sie wollen Preußen einen Stoß geben, und ich will es, wie Sie. . . . Ich beschränke mich darauf, diese unbestreitbaren Thatsachen hinzustellen. Die Candidatur ist zurückgezogen. Der König hat es gewußt und eingewilligt, daß seine Regierung es erkläre. Es war augenscheinlich, daß, wenn man sich nicht daran hielt, daß, wenn man über die Art der Zurückziehung eine Discussion erheben und neue Empfindlichkeiten hervorrufen wollte, man den Stolz Preußens reizen und zum Kriege gelangen werde.

„Möge ein jeder von uns die Bedeutung seines Votums vor Augen haben! Was mich betrifft, so werde ich aus Sorge für mein Andenken die Verantwortlichkeit für einen solchen Entschluß nicht übernehmen. Ich verlange angesichts des Landes, daß man uns die Depeschen mittheile, infolge deren man die Kriegserklärung beschlossen hat. Wäre ich am Ruder gewesen, so hätte ich es für meine Pflicht gehalten, dem Lande einige Augenblicke der Ueberlegung zu gönnen. Ich halte diesen Krieg für unklug; die Ereignisse von 1866 gingen mir mehr nahe als irgendwem, aber die Gelegenheit, das Uebel wieder gut zu machen, ist kläglich gewählt. Man hat Ihnen eine Genugthuung zugestanden, Preußen war im Unrecht, und Europa vermag uns Genugthuung zu geben. (Anhaltender Lärm.) Ich bin gewiß, daß Sie eines Tages diese Ueberstürzung bereuen werden. (Tumult.) Beschimpfen Sie mich, ich werde doch meine Pflicht erfüllen. Die Gelegenheit zum Kriege ist schlecht gewählt, und dies wird sich rächen. Ich verlange nochmals Mittheilung der Depeschen; möge dann die Kammer thun, was ihr gut scheint.“ Thiers, der in seiner „Geschichte des Kaiserreichs“ die Gelüste des französischen Volkes nach der Rheingrenze zur Genüge entfacht hat, sprach also weniger gegen den Krieg an und für sich, als gegen die schlecht gewählte Gelegenheit für denselben.

Minister Ollivier, indem er gegen einige Worte von Thiers protestirt und versichert, daß er die volle Verantwortung kenne, welche ein Krieg mit sich bringt, fährt dann fort: „Aber wir erklären, daß, wenn jemals ein Krieg nothwendig war, so ist es dieser Krieg, zu welchem uns Preußen zwingt. . . . Wenn man uns in der Sache eine Genugthuung zugestanden hätte, so wären wir zufrieden gewesen; aber der König von Preußen weigerte sich beharrlich, ein Versprechen

einzugehen. Haben wir uns etwa von einer Leidenschaft hinreißen lassen? Keineswegs. Wir unterhandelten noch, als man uns in der Presse ein Ministerium der Feigheit und Schande nannte, und indessen meldet man Europa, daß man unserm Botschafter die Thür gewiesen hätte. Herr Thiers nennt das Empfindlichkeit; ich nenne es Ehrgefühl, und in Frankreich ist die Ehre das erste aller Güter. Depeschen haben wir nicht weiter vorzulegen; in unserm Exposé ist alles gesagt."

Der Minister des Aeußern, Herzog von Gramont, ergänzt: „Wenn wir länger gewartet hätten, so hätten wir Preußen Zeit gegeben, uns mit seinen Rüstungen zuvorzukommen. Das Verfahren Preußens ist eine Beleidigung für den Kaiser und für ganz Frankreich; und wenn sich, was ich für unmöglich halte, in meinem Vaterlande eine Kammer fände, solches zu ertragen, so würde ich nicht fünf Minuten mehr Minister bleiben. In der Zeit, welche Herr Thiers zum Nachdenken fordert, würden die Preußen ihre Kanonen laden. Der Krieg ist besser als der bewaffnete Friede."

Im Senat verliest der Herzog von Gramont dasselbe Exposé, das seitens aller Senatoren stürmischen Beifall findet, worauf der Präsident Rouher, zu dem Minister des Auswärtigen gewendet, seine Erwiderung mit den Worten schließt: „Der Senat ist mit seinen enthusiastischen Beifallsrufen nur der Vorläufer der wahren Gefühle des Landes gewesen. An dem Degen Frankreichs ist es jetzt, seine Pflicht zu thun!"

Wir haben absichtlich bei der Erklärung Ollivier's in der Kammer und den nachfolgenden Debatten etwas länger verweilt, weil beide bis zur Evidenz das Suchen und Formuliren eines einigermaßen einleuchtenden casus belli beweisen. Mit Recht kann daher gesagt werden, daß seit Ludwig's XIV. Zeit kein Krieg mit mehr Frivolität vom Zaun gebrochen wurde als der von 1870—71. Da jeder Rechtsgrund für einen Krieg auf französischer Seite fehlte, so mußten Fälschung und Entstellung der Thatsachen, willkürliche Combinationen und falsche Schlußfolgerungen das Ihre thun, um das von der Kriegspartei um jeden Preis angestrebte Ziel zu erreichen.

Wir folgten den Verhandlungen der französischen Kammer und den Erklärungen der Minister in dieser und dem Senat; sie alle stimmten für den Krieg. Also nicht etwa Napoleon III., sondern auch seine Räthe und die Vertretungen Frankreichs tragen die Verantwortlichkeit, und wol hierauf sich stützend sagt Heinrich von Treitschke in den „Preußischen Jahrbüchern" ebenso wahr als mit schneidender

Schärfe: „Es ist die ganze französische Nation mit all ihrer Eitelkeit, Selbstüberhebung und Verachtung gegen das Ausland, mit ihrer unter der Politur äußerer Cultur sich verbergenden innern Roheit und Verdorbenheit, mit ihrer nie zur Ruhe gelangenden überreizten Leidenschaft, ihrer Neuerungssucht, mit dem alle Moral, Wahrheitsliebe, Anstand und Sitte verletzenden, nichts heilig haltenden Parteigetriebe ihrer tonangebenden Zeitungen, welche als Mitschuldige der muthwilligen Friedensstörung anzusehen und mit begründetem Rechte dafür zur vollen Verantwortung zu ziehen sind."

Einen Tag nach der bewegten Sitzung des Gesetzgebenden Körpers vom 15. Juli folgte der Empfang des Senats und des Gesetzgebenden Körpers beim Kaiser. Des Senatspräsidenten Rouher Anrede verbreitete nicht nur den üblichen Weihrauch, sondern strotzte auch von geflissentlichen Entstellungen der historischen Wahrheit und schloß mit der echt französischen Fanfaronnade: „Wenn die Stunde der Gefahr gekommen, ist die Stunde des Sieges nahe. Bald wird das dankbare Vaterland seinen Kindern die Ehre des Triumphes zuerkennen; bald, wenn Deutschland befreit ist von der Herrschaft, die es unterdrückt, wenn der Friede Europa zurückgegeben ist durch den Ruhm unserer Waffen, wird Ew. Maj., welche vor zwei Monaten für sich und für Ihre Dynastie durch den Nationalwillen eine neue Macht erhielt, sich von neuem dem großen Werke der Verbesserungen und Reformen widmen können, die — Frankreich weiß es und der Genius des Kaisers sichert es ihm zu — keine andere Verzögerung erleiden wird, als die Zeit, welche Sie gebrauchen, um zu siegen." Die Antwort des Kaisers an beide Körperschaften war das Echo der Anreden, die er soeben von deren Präsidenten vernommen hatte; und wenn er beim Empfange des Gesetzgebenden Körpers die Worte mit einflocht: „Wir haben alles, was von uns abhing, gethan, um den Krieg zu vermeiden, und ich kann sagen, daß es das ganze Volk ist, welches unter seinem unwiderstehlichen Drange unsere Beschlüsse dictirt hat", so heißt das nichts anderes, als die furchtbare Verantwortlichkeit für den Krieg auf die Schultern der gesammten Nation zu vertheilen.

IV.

Die Kriegserklärung.

Depesche des Grafen Bismarck vom 18. Juli an die Vertreter bei den deutschen und andern Regierungen zur Berichtigung der seitens der französischen Regierung bis zur Unkenntlichkeit entstellten Thatsachen. Anordnung der Mobilmachung von preußischer Seite. Abreise des Königs von Ems nach Berlin. England bietet seine guten Dienste an zur Vermittelung des Conflicts. Die Kriegserklärung Frankreichs in Berlin übergeben am 19. Juli. Die preußische Thronrede bei Eröffnung der außerordentlichen Reichstagssession am 19. Juli. Circulardepesche des Bundeskanzlers an die Vertreter des Norddeutschen Bundes. Die Adresse des Reichstages an den König. Der Bundeskanzler wird ermächtigt, einen Kriegscredit von 120 Millionen flüssig zu machen.

Das Auftreten der französischen Minister in den Sitzungen des Senats und des Gesetzgebenden Körpers am 15. Juli und die dort mit dem Charakter amtlicher Erklärungen vorgebrachten Entstellungen der Wahrheit hatten den letzten Schleier von den Absichten hinweggenommen, welche die französische Regierung hegte. Während die übrigen europäischen Mächte mit Erwägungen beschäftigt waren, wie sie dieser neuen und unerwarteten Phase begegnen und einen vermittelnden Einfluß üben sollten, hatte die französische Regierung es für gut befunden, die Verhältnisse auf eine Spitze zu treiben, wo jeder Ausgleich unmöglich werden sollte. Bei solcher Lage der Dinge sah sich der Bundeskanzler Graf Bismarck veranlaßt, am 18. Juli eine Depesche an die Vertreter bei den deutschen und andern Regierungen zu versenden, deren Zweck es war, eine Berichtigung der von französischer Seite bis zur Unkenntlichkeit entstellten Thatsachen zu versuchen. Dieselbe kennzeichnet so genau die Situation, daß wir deren wichtigste Stellen hier anzuführen für angemessen halten. „Schon seit Wochen", sagt der Bundeskanzler, „konnte es für uns keinem Zweifel mehr unterworfen sein, daß der Kaiser Napoleon rücksichtslos

entschlossen sei, uns in eine Lage zu bringen, in der uns nur die Wahl zwischen dem Kriege und der Demüthigung bliebe, welche das Ehrgefühl keiner Nation ertragen kann.... Der Hohn der französischen Regierungspresse anticipirte den erstrebten Triumph; die Regierung aber scheint gefürchtet zu haben, daß ihr der Krieg dennoch entgehen könnte, und beeilte sich, durch ihre Erklärungen vom 15. Juli die Sache auf ein Feld zu verlegen, auf dem es keine Vermittelung mehr gibt.... Da jeder Vorwand zum Kriege fehlte, und auch der letzte, künstlich und gewaltsam geschaffene Vorwand, wie er ohne unser Zuthun erfunden, so auch von selbst wieder verschwunden war; da es somit gar keinen Grund zum Kriege gab, blieb es dem französischen Minister, um sich vor dem eigenen, in der Mehrheit friedlich gesinnten und der Ruhe bedürftigen Volke scheinbar zu rechtfertigen, nur übrig, durch Entstellung und Erfindung von Thatsachen, deren Unwahrheit ihm actenmäßig bekannt war, den beiden repräsentativen Körperschaften, und durch sie dem Volke einzureden, es sei von Preußen beleidigt worden, um dadurch die Leidenschaften zu einem Ausbruche aufzustacheln, von dem sie selbst sich als fortgerissen darstellen konnten.

„Es ist ein trauriges Geschäft, die Reihe dieser Unwahrheiten aufzudecken; glücklicherweise haben die französischen Minister diese Aufgabe abgekürzt, indem sie durch die Weigerung, die von einem Theile der Versammlung geforderte Vorlage der Note oder Depesche zu gewähren, die Welt darauf vorbereitet haben, zu erfahren, daß dieselbe gar nicht existire. Dies ist in der That der Fall. Es existirt keine Note oder Depesche, durch welche die preußische Regierung den Cabineten Europas eine Weigerung, den französischen Botschafter zu empfangen, angezeigt hätte. Es existirt nichts als das aller Welt bekannte Zeitungstelegramm, welches den deutschen Regierungen und einigen unserer Vertreter bei außerdeutschen Regierungen, nach dem Wortlaute der Zeitungen, mitgetheilt worden ist, um sie über die Natur der französischen Forderungen und die Unmöglichkeit ihrer Annahme zu informiren, und welches überdies nichts Verletzendes für Frankreich enthält."

Die hier in Rede stehende Depesche des Bundeskanzlers läßt alle von den französischen Ministern angeführten Gründe für die Unvermeidlichkeit des Krieges als absolut aus der Luft gegriffen erscheinen und hebt mit Recht hervor, daß man für denselben nur die schlechtesten Instincte des Hasses und der Eifersucht auf die Selbständigkeit und Wohlfahrt Deutschlands verantwortlich machen könne, und zwar neben

dem Bestreben, die Freiheit im eigenen Lande durch Verwickelung desselben in auswärtige Kriege niederzuhalten.

Die trotz des Hohenzollern'schen Verzichtes gestellten Forderungen des Herzogs von Gramont, seine und Ollivier's Erklärungen in beiden repräsentativen Versammlungen hatten das nationale Gefühl in Deutschland tief verletzt und eine ungeheuere Aufregung gegen Frankreich wach gerufen, in dem man aufs neue den alten Erbfeind und Friedensstörer erkannte, mit dem ein für allemal abgerechnet werden müsse. Diese patriotische Stimmung verbreitete sich alsbald durch alle Schichten des deutschen Volkes und offenbarte sich sofort in einer Reihe entsprechender Thatsachen. Kaum hatte der Telegraph die verhängnißvolle Nachricht gebracht, daß Frankreich zum Kriege entschlossen sei und die Reserven einberufen habe, als auch schon, und zwar in der Nacht vom 15. zum 16. Juli, der elektrische Draht die Mobilmachungsordre in die deutschen Gauen beförderte.

Unter den Ausflüssen dieser Stimmung gestaltete sich die am 15. Juli erfolgende Abreise des Königs von Ems nach Berlin und der begeisterte Empfang, der ihm überall zutheil wurde, zu einem wahrhaften politischen Ereignisse.

Noch ehe die Kriegserklärung Frankreichs in Berlin eintraf, hatte Großbritannien, gestützt auf das 23. Protokoll des Pariser Vertrages von 1856 — dem zufolge die europäischen Mächte übereingekommen sind, irgendwelche zwischen ihnen entstehende Differenzen den guten Diensten einer befreundeten Macht vorzulegen, ehe sie zu den Waffen schreiten — sowol dem französischen als dem preußischen Cabinet seine Vermittelung zur Beilegung des Conflicts angeboten. Der deutsche Bundeskanzler aber erklärte, dieselbe nur dann annehmen zu können, wenn Frankreich zuvor gleichfalls seine Zustimmung erkläre. Frankreich aber hatte abgelehnt. „Frankreich", sagt Graf Bismarck, „hat die Initiative zum Kriege ergriffen und an derselben festgehalten, nachdem die erste Complication, auch nach Englands Mittheilung, beseitigt war. Eine von unserer Seite jetzt zu ergreifende Initiative zu Verhandlungen würde von dem nationalen Gefühle der Deutschen, nachdem dasselbe durch Frankreichs Drohungen tief verletzt und aufgeregt worden, misverstanden werden. Unsere Stärke liegt in dem nationalen, dem Rechts- und Ehrgefühle der Nation, während die französische Regierung bewiesen hat, daß sie dieser Stütze im eigenen Lande nicht in gleichem Maße bedarf." Ein Vermittelungsversuch des Papstes bei beiden Mächten hatte ebenso wenig Erfolg.

Am 19. Juli, also an dem Tage, an welchem die feierliche Eröffnung des außerordentlichen Reichstages des Norddeutschen Bundes durch den König in Berlin erfolgte, während Napoleon den Gesetzgebenden Körper heimschickte, überreichte der interimistische französische Geschäftsträger in Berlin, Le Sourd, dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten Grafen Bismarck, um $1^1/_2$ Uhr, die Kriegserklärung Frankreichs. Wir lassen dieselbe alsbald hier folgen:

Der unterzeichnete Geschäftsträger Frankreichs hat in Ausführung der Befehle, die er von seiner Regierung erhalten, die Ehre, folgende Mittheilung zur Kenntniß Sr. Exc. des Herrn Ministers der auswärtigen Angelegenheiten Sr. Maj. des Königs von Preußen zu bringen.

Die Regierung Sr. Maj. des Kaisers der Franzosen, indem sie den Plan, einen preußischen Prinzen auf den Thron von Spanien zu erheben, nur als ein gegen die territoriale Sicherheit Frankreichs gerichtetes Unternehmen betrachten kann, hat sich in die Nothwendigkeit versetzt gefunden, von Sr. Maj. dem Könige von Preußen die Versicherung zu verlangen, daß eine solche Combination sich nicht mit seiner Zustimmung verwirklichen könnte.

Da Se. Maj. der König von Preußen sich geweigert, diese Zusicherung zu ertheilen, und im Gegentheil dem Botschafter Sr. Maj. des Kaisers der Franzosen bezeugt hat, daß er sich für diese Eventualität, wie für jede andere, die Möglichkeit vorzubehalten gedenke, die Umstände zu Rathe zu ziehen, so hat die kaiserliche Regierung in dieser Erklärung des Königs einen Frankreich ebenso wie das allgemeine europäische Gleichgewicht bedrohenden Hintergedanken erblicken müssen.

Diese Erklärung ist noch verschlimmert worden durch die den Cabineten zugegangene Anzeige von der Weigerung, den Botschafter des Kaisers zu empfangen und auf irgendeine neue Auseinandersetzung mit ihm einzugehen.

Infolge dessen hat die französische Regierung die Verpflichtung zu haben geglaubt, unverzüglich für die Vertheidigung ihrer Ehre und ihrer verletzten Interessen zu sorgen, und entschlossen, zu diesem Endzwecke alle durch die ihr geschaffene Lage gebotenen Maßregeln zu ergreifen, betrachtet sie sich von jetzt an als im Kriegszustande mit Preußen.

Vier Tage später erschien die Proclamation des Kaisers Napoleon an das französische Volk und das Decret, welches die Uebertragung der Regentschaft von dem Augenblicke an anordnete, wo der Kaiser mit seinem Sohne die Hauptstadt verlassen haben würde, um sich zu der Armee zu begeben.

Die bei Eröffnung der außerordentlichen Reichstagssession am 19. Juli vom Könige gehaltene Thronrede sowie die französische Kriegserklärung bilden ihrem ganzen Wortlaute nach einen Contrast in der Auffassung der Lage und der Veranlassung zum Kriege, wie er

nicht größer gedacht werden kann. Wir heben aus der Thronrede folgende Stellen hervor: „Hat Deutschland derartige Vergewaltigungen seines Rechtes und seiner Ehre in frühern Jahrhunderten schweigend ertragen, so ertrug es sie nur, weil es in seiner Zerrissenheit nicht wußte, wie stark es war. Heute, wo das Band geistiger und rechtlicher Einigung, welches die Befreiungskriege zu knüpfen begannen, die deutschen Stämme je länger, desto inniger verbindet, heute, wo Deutschlands Rüstung dem Feinde keine Oeffnung mehr bietet, trägt Deutschland in sich selbst den Willen und die Kraft der Abwehr erneuerter französischer Gewaltthat.. Es ist keine Ueberhebung, welche mir diese Worte in den Mund legt. Die verbündeten Regierungen, wie ich selbst, wir handeln in dem vollen Bewußtsein, daß Sieg und Niederlage in der Hand des Lenkers der Schlachten ruhen. Wir haben mit klarem Blicke die Verantwortlichkeit ermessen, welche vor den Gerichten Gottes und der Menschen den trifft, der zwei große und friedliebende Völker im Herzen Europas zu verheerenden Kriegen treibt.... Wir werden nach dem Beispiel unserer Väter für unsere Freiheit und für unser Recht gegen die Gewaltthat fremder Eroberer kämpfen, und in diesem Kampfe, in dem wir kein anderes Ziel verfolgen, als den Frieden Europas dauernd zu sichern, wird Gott mit uns sein, wie er mit unsern Vätern war."

Unmittelbar nach dieser Eröffnungssitzung notificirte der Bundeskanzler dem Reichstage mit lakonischer Kürze: „Ich theile dem hohen Hause mit, daß mir der französische Geschäftsträger heute die Kriegserklärung Frankreichs überreicht hat. Nach den Worten, die Se. Majestät soeben an den Reichstag gerichtet hat, füge ich der Mittheilung dieser Thatsache nichts weiter hinzu." Alsbald nach der französischen Kriegserklärung richtete der Bundeskanzler eine Circulardepesche an die Vertreter des Norddeutschen Bundes. Indem diese Kriegserklärung in Abschrift beigefügt wurde, sagt die Depesche: „Es ist das die erste und einzige amtliche Mittheilung, welche wir in der ganzen, die Welt seit vierzehn Tagen beschäftigenden Angelegenheit von der kaiserlich französischen Regierung erhalten haben."

Bereits am 20. Juli fand die feierliche Uebergabe der einstimmig angenommenen Adresse des Reichstages an den König statt. Die Einmüthigkeit, die in der Nation herrschte, spiegelt sich in diesem patriotischen Actenstücke treu ab, dessen hoher sittlicher Ernst gewaltig absticht von den Reden, welche bei dem Empfange des französischen Senats und des Gesetzgebenden Körpers bei dem Kaiser von deren

Präsidenten gehalten wurden. „Ein Gedanke, Ein Wille", sagt die Adresse, „bewegt in diesem ernsten Augenblicke die deutschen Herzen. . . . Das deutsche Volk hat keinen andern Wunsch, als in Frieden und Freundschaft zu leben mit allen Nationen, welche seine Ehre und Unabhängigkeit achten. Wie in der ruhmreichen Zeit der Befreiungskriege, zwingt uns heute wieder ein Napoleon in den heiligen Kampf für unser Recht und unsere Freiheit. Wie damals, so werden auch heute alle auf die Schlechtigkeit und die Untreue der Menschen gestellten Berechnungen an der sittlichen Kraft und dem entschlossenen Willen des deutschen Volkes zu Schanden. . . . Das deutsche Volk weiß, daß ihm ein schwerer und gewaltiger Kampf bevorsteht. . . . Von den Ufern des Meeres bis zum Fuße der Alpen hat das Volk sich auf den Ruf seiner einmüthig zusammenstehenden Fürsten erhoben. Kein Opfer ist ihm zu schwer. . . . Das deutsche Volk aber wird endlich auf der behaupteten Walstatt den von allen Völkern geachteten Boden friedlicher und freier Einigung finden. Ew. Majestät und die verbündeten deutschen Regierungen sehen uns, wie unsere Brüder im Süden, bereit. Es gilt unsere Ehre und unsere Freiheit. Es gilt die Ruhe Europas und die Wohlfahrt der Völker."

Um den Geldbedarf für die angeordnete Mobilmachung der deutschen Armeen und die durch die Kriegführung entstehenden außerordentlichen Ausgaben der Militär- und Marineverwaltung zu bestreiten, wurde der Bundeskanzler ermächtigt, 120 Mill. Thlr. im Wege des Credits flüssig zu machen. Der hierüber eingebrachte Gesetzentwurf wurde einstimmig angenommen. Unmittelbar hierauf, am 21. Juli, erfolgte der Schluß des Reichstages. Präsident Simson schloß die Sitzung mit den Worten: „Die Arbeit der Volksvertretung ist somit für diesmal vollbracht; nun wird das Werk der Waffen seinen Lauf nehmen."

V.

Die Enthüllungen der Times vom 25. Juli.

Graf Bismarck bestätigt diese Enthüllungen. Der Benedetti'sche Vertragsentwurf durch den „Staats-Anzeiger" veröffentlicht. Abschluß eines neuen Vertrages, die Neutralität Belgiens betreffend.

Während von beiden Seiten die großartigsten Rüstungen betrieben wurden, von Osten und Westen die Truppen sich nach der deutsch-französischen Grenze in Bewegung setzten, ja der Krieg bereits begonnen hatte, indem am 21. und 24. Juli schon kleine Vorpostenscharmützel bei Saarbrücken stattfanden; während also die Blicke aller auf die Einleitungen zu einem der gewaltigsten Kriege gerichtet waren: durchzuckte Europa telegraphisch eine Kunde, welche die allgemeine Aufregung in hohem Grade noch steigerte. Die „Times" nämlich veröffentlichte am 25. Juli den Inhalt eines Offensiv- und Defensivtractats, den Frankreich während der luxemburger Angelegenheit Preußen angetragen habe und kürzlich abermals als Friedenspreis heimlich habe antragen lassen. Frankreich erklärt sich im Tractat mit dem Beitritt Süddeutschlands zum Norddeutschen Bunde einverstanden, wogegen Preußen ihm die Erwerbung Luxemburgs gestatte und eventuell ihm zur Eroberung Belgiens gegen jedwede Macht beistehe. Wie die „Times" hinzufügt, habe Preußen beidemal ein solches Allianzanerbieten einfach abgelehnt.

Man wird ermessen, welche ungeheuere Aufregung diese Mittheilung jenseit des Kanals wach rief, denn seit dem Bestehen des Königreichs Belgien hat sich England recht eigentlich als dessen Wächter erachtet, und für England ist Antwerpen in französischer Hand heute mehr als je „die gespannte Pistole, die auf Englands Brust gerichtet ist". Infolge der von den englischen Ministern gemachten Aeußerungen über den Vertragsentwurf wegen Belgiens erging sofort eine

telegraphische Mittheilung des Grafen Bismarck an den Botschafter in London, datirt vom 28. Juli, welche, die Veröffentlichung der „Times" bestätigend, sagt: daß diese letztere „einen der verschiedenen Vorschläge enthalte, welche uns seit Beginn des dänischen Streites bis vor kurzem durch amtliche und außeramtliche französische Agenten gemacht worden sind, um zwischen Preußen und Frankreich ein Bündniß zum Zwecke beiderseitiger Vergrößerungen herbeizuführen". Im Interesse des Friedens bewahrte bis dahin Graf Bismarck das Geheimniß über die französischen Zumuthungen und behandelte sie dilatorisch. Nach Vereitelung der luxemburgischen Bestrebungen Frankreichs wiederholten sich die erweiterten Vorschläge, welche Belgien und Süddeutschland umfaßten. In diese Zeit, 1867, fällt die Mittheilung des Benedetti'schen Manuscripts. „Die schließliche Ueberzeugung", sagt Graf Bismarck in seinen Mittheilungen an den Grafen Bernstorff in London, „daß mit uns keine Grenzerweiterung Frankreichs zu erreichen sei, wird den Entschluß gereift haben, eine solche gegen uns zu erkämpfen. Ich habe sogar Grund zu glauben, daß, wenn diese Veröffentlichung unterblieben wäre, nach Vollendung der französischen und unserer Rüstungen uns von Frankreich das Anerbieten gemacht sein würde, an der Spitze beider gerüsteter Heere dem unbewaffneten Europa gegenüber gemeinsam das Benedetti'sche Programm durchzuführen, d. h. auf Kosten Belgiens Frieden zu schließen. Der in unserer Hand befindliche Entwurf, welchen Lord A. Loftus gesehen hat, ist von Anfang bis zu Ende, einschließlich der Correcturen, von der dem englischen Botschafter bekannten Hand des Grafen Benedetti geschrieben. Wenn das kaiserlich französische Cabinet Bestrebungen, für welche es seit 1864, zwischen Versprechungen und Forderungen wechselnd, ohne Unterbrechung bemüht gewesen ist uns zu gewinnen, heute ableugnet, so ist das angesichts der politischen Situation erklärlich."

Wir haben früher bereits hingewiesen auf den im Mai 1866 von französischer Seite dem Grafen Bismarck gemachten Vorschlag eines Offensiv- und Defensivbündnisses, und dessen Grundzüge mitgetheilt, wonach Napoleon III. sich bereit erklärte, an einem etwaigen Kriege gegen Oesterreich theilzunehmen und Preußen mit 300000 Mann beizustehen, ein Allianzproject, das bekanntlich abgelehnt wurde.

Dem Grafen Bismarck konnte nichts erwünschter sein, als die zunächst von England, im übrigen aber von aller Welt verlangte Aufklärung über die Enthüllungen, welche die „Times" gebracht hatte. Wir kommen hierauf alsbald zurück und lassen hier zunächst den

Benedetti'schen Vertragsentwurf folgen, wie er von der „Times" mitgetheilt wurde. Derselbe lautet:

Se. Maj. der König von Preußen und Se. Maj. der Kaiser der Franzosen, es für nützlich haltend, die Freundschaftsbande, welche sie verbinden, enger zu knüpfen und die glücklicherweise zwischen den beiden Ländern bestehenden Beziehungen guter Nachbarschaft zu befestigen, andererseits überzeugt, daß, um dieses außerdem die Aufrechthaltung des Weltfriedens zu sichern geeignete Resultat zu erreichen, es ihnen obliegt, sich über Fragen zu verständigen, welche ihre zukünftigen Beziehungen angehen, haben sich entschlossen, zu diesem Zwecke einen Vertrag abzuschließen, und infolge dessen zu ihren Bevollmächtigten ernannt: Se. Maj. u. s. w., welche, nachdem sie ihre in guter und gebührender Form befundenen Vollmachten ausgetauscht, über folgende Artikel übereingekommen sind:

Art. I. Se. Maj. der Kaiser der Franzosen läßt zu und erkennt an die Erwerbungen, welche Preußen infolge des letzten Krieges, den es gegen Oesterreich und seine Verbündeten führte, gemacht hat, ebenso wie die für Aufrichtung eines Bundes in Norddeutschlond getroffenen oder noch zu treffenden Einrichtungen, indem er sich zu gleicher Zeit verpflichtet, der Erhaltung dieses Werkes seine Unterstützung zu leihen.

Art. II. Se. Maj. der König von Preußen verspricht, Frankreich die Erwerbung Luxemburgs zu erleichtern; zu diesem Zwecke wird die genannte Majestät in Verhandlungen mit Sr. Maj. dem Könige der Niederlande eintreten, um denselben zu bestimmen, dem Kaiser der Franzosen seine Souveränetätsrechte über dieses Herzogthum abzutreten gegen eine Entschädigung, die für hinreichend erachtet werden wird, oder auf andere Weise. Um diese Transaction zu erleichtern, verpflichtet sich der Kaiser der Franzosen seinerseits beiläufig, die pecuniären Lasten auf sich zu nehmen, die sie mit sich bringen könnte.

Art. III. Se. Maj. der Kaiser der Franzosen wird sich einer föderalen Vereinigung des Norddbundes mit den Staaten Süddeutschlands, Oesterreich ausgenommen, nicht widersetzen, welche Vereinigung auf ein gemeinsames Parlament basirt sein kann, wobei aber in billigem Maße die Souveränetät besagter Staaten geachtet bleibt.

Art. IV. Seinerseits wird Se. Maj. der König von Preußen in dem Falle, daß Se. Maj. der Kaiser der Franzosen durch die Umstände bewogen werden sollte, seine Truppen in Belgien einrücken zu lassen oder es zu erobern, Frankreich die Beihülfe seiner Waffen gewähren und ihm mit allen seinen Land- und Seestreitkräften gegen und wider jede Macht beistehen, welche in diesem Falle ihm den Krieg erklären sollte.

Art. V. Um die vollständige Ausführung der vorstehenden Bestimmungen zu sichern, schließen Se. Maj. der König von Preußen und Se. Maj. der Kaiser der Franzosen durch gegenwärtigen Vertrag eine Offensiv- und Defensivallianz, welche sie sich feierlich aufrecht zu erhalten verpflichten. Ihre Majestäten machen sich überdies und ausdrücklich anheischig, dieselbe in allen Fällen zu beobachten, wo ihre respectiven Staaten, deren Integrität sie sich gegenseitig verbürgen,

von einem Angriffe bedroht werden sollten, indem sie sich für gebunden halten, in einem derartigen Falle, ohne Zögern und ohne sich unter irgendwelchem Vorwande zu weigern, die militärischen Vorkehrungen zu treffen, welche durch ihr gemeinschaftliches Interesse in Einklang mit den oben angegebenen Clauseln und Voraussetzungen geboten sind.

So lautete das Actenstück, das in England, sowol im Parlament als im Volke, eine ungeheuere Aufregung wach rief und die Presse aller Länder alarmirte. Graf Benedetti, von dessen Hand jener Vertragsentwurf stammt, sah sich veranlaßt, unterm 29. Juli 1870 eine Darstellung von der Entstehung jenes Entwurfs zu geben, in der er unter anderm behauptete, daß der Vorschlag zu dem Vertrage von dem Grafen Bismarck selbst herrühre, daß er, um über des letztern Combination klar zu werden, sich dazu verstanden habe, sie zu Papier zu bringen, und daß der Kaiser Napoleon erst nachher Kenntniß von diesem Vertragsentwurfe erhalten habe.

Diese Angaben Benedetti's sowie die Versicherung des französischen Ministers der auswärtigen Angelegenheiten: „Que jamais l'empereur Napoléon n'a proposé à la Prusse un traité pour prendre possession de la Belgique", bestimmten den Grafen Bismarck, ein neues Actenstück der Oeffentlichkeit zu übergeben, um seine Anschauung von dem Verhältnisse zwischen dem Kaiser und seinen Ministern und Gesandten sowie seine frühere Darlegung der französischen Politik zu bekräftigen. Der „Staats-Anzeiger" vom 10. August 1870 brachte nämlich aus dem Archiv des Auswärtigen Amtes folgendes Schreiben des Grafen Benedetti an den Präsidenten des Staatsministeriums Grafen Bismarck vom 6. August 1866 mit dazugehörigem Vertragsentwurfe, beides vom Anfang bis zu Ende von der Hand des Grafen Benedetti:

Mein lieber Präsident!

In Erwiderung auf die Mittheilungen, welche ich von Nikolsburg nach Paris gelangen ließ infolge unserer Unterhaltung vom 26. des letzten Monats, erhalte ich von Vichy das geheime Vertragsproject, welches Sie in Abschrift unten beigefügt finden. Ich beeile mich Sie davon in Kenntniß zu setzen, damit Sie dasselbe in aller Muße prüfen können. Im übrigen stehe ich zu Ihrer Verfügung, um darüber mit Ihnen zu conferiren, wenn Sie den Augenblick für gekommen erachten. Ganz der Ihrige

Sonntag, 5. August 1866. (Gez.) Benedetti.

Art. I. Das französische Kaiserreich tritt wieder in den Besitz derjenigen Territorien, welche, gegenwärtig zu Preußen gehörig, mit eingeschlossen waren in die Grenzbestimmungen des Jahres 1814 für Frankreich.

Art. II. Preußen verpflichtet sich, vom Könige von Baiern und Großherzoge von Hessen, indem es diesen Fürsten Entschädigungen leistet, die Abtretung derjenigen Territorien zu erlangen, welche sie auf dem linken Rheinufer besitzen, und den Besitz auf Frankreich zu übertragen.

Art. III. Für ungültig erklärt werden alle Bestimmungen, welche in den Deutschen Bund die unter der Souveränetät des Königs der Niederlande stehenden Länder aufnehmen, sowie diejenigen, welche auf das Garnisonsrecht in der Festung Luxemburg Bezug haben.*)

„In der amtlichen Unterredung", sagt das Rundschreiben des Reichskanzlers, „welche ich mit dem Grafen Benedetti infolge dieses Schreibens hatte, unterstützte derselbe die in letzterm enthaltenen Forderungen (vgl. obige Art. I bis III) durch die Drohung des Krieges für den Fall der Ablehnung. Der gleichwol meinerseits ausgesprochenen Ablehnung folgte das Verlangen nach Luxemburg, und dem Mislingen dieses Geschäftes der größere, Belgien umfassende Vorschlag, welcher in dem von der «Times» veröffentlichten Vertragsentwurfe des Grafen Benedetti formulirt ist."

Diese Veröffentlichungen hatten das Gute, daß sie der Welt die Augen öffneten über das fortwährende Bestreben Frankreichs, eine Grenzerweiterung zu erreichen, sei es mit, sei es gegen den Willen Preußens, sei es auf diplomatischem Wege, sei es mit den Waffen in der Hand.

---

*) Mon cher Président!

En réponse aux communications que j'ai transmises de Nikolsbourg à Paris à la suite de Notre entretien du 26 du mois dernier, je reçois de Vichy, le projet de convention secrète que Vous trouverez ci-joint en copie. Je m'empresse de Vous en donner connaissance afin que Vous puissiez l'examiner à Votre loisir. Je suis du reste à Votre disposition pour en conférer avec Vous quand Vous en jugerez le moment venu.

Tout a Vous .

Dimanche, 5 Août 1866. (Signé) Benedetti.

Art. I. L'empire français rentre en possession des portions de territoire qui, appartenant aujourd'hui à la Prusse, avaient été compris dans la délimitation de la France en 1814.

Art. II. La Prusse s'engage à obtenir du roi de Bavière et du grand-duc de Hesse, sauf à fournir à ces princes des dédommagements, la cession des portions de territoire, qu'ils possèdent sur la rive gauche du Rhin et à en transfèrer la possession à la France.

Art. III. Sont annulées toutes les dispositions rattachant à la confédération Germanique les territoires placés sous la souveraineté du roi des Pays-Bas, ainsi que celles relatives au droit de garnison dans la forteresse du Luxembourg.

Graf Benedetti fühlte sich infolge der vom Grafen Bismarck gemachten Enthüllungen veranlaßt, dieselben in einem an den Herzog von Gramont gerichteten Schreiben zu entkräften, war aber in seinem Verfahren so unglücklich, daß er damit ganz den kläglichen Eindruck eines auf der That ertappten diplomatischen Schülers machte, der sich selbst nicht entblödet zu sagen, daß er, einem Gimpel gleich, dem Grafen Bismarck auf die Leimruthe gegangen sei. Sein Herr und Meister, der Herzog von Gramont, suchte ihn denn auch in einem Rundschreiben vom 3. August aus dieser fatalen Situation zu befreien, bemühte sich jedoch vergebens, feststehende Thatsachen hinwegzuescamotiren. Europa, namentlich das auf die belgische Neutralität so eifersüchtige England, hatte sich bereits sein Urtheil gebildet, im übrigen aber übertäubte schon der Kanonendonner diesen diplomatischen Federkrieg.

Aber noch eine weitere Folge hatten die hier erwähnten Enthüllungen des Bundeskanzlers, nämlich den Abschluß eines neuen Vertrages über die Neutralität Belgiens, auf Grundlage des Londoner Vertrages vom 19. April 1839, zwischen England und Preußen, ebenso zwischen England und Frankreich, der am 9. August zu London von den Bevollmächtigten der drei Mächte unterzeichnet wurde. England hatte diesmal Ernst gezeigt und war gesonnen, für Aufrechterhaltung dieser Neutralität seine See- und Landmacht einzusetzen. Daher dieses schnelle Resultat. Deutschland selbst geschah damit in strategischer Beziehung der größte Dienst: seine rechte Flanke war fortan, wie wir später näher nachweisen werden, vollkommen gesichert.

VI.

Deutschlands einmüthige Erhebung.

Deutschlands einmüthige und entschlossene Stimmung. Volksadresse vom 15. Juli an den König. Die „Provinzial-Correspondenz" über die Lage. Die Adresse der leipziger Studentenschaft an König Wilhelm. Baiern, Baden und Würtemberg ordnen sofort die Mobilmachung an. Erneuerung des Ordens des Eisernen Kreuzes.

Wir haben bereits erwähnt, daß in der Nacht vom 15. zum 16. Juli auf telegraphischem Wege die Mobilmachungsordre von deutscher Seite erlassen wurde. Deutschland zeigte die einmüthigste, entschlossenste Stimmung, wohlbewußt, daß die Stunde kommen mußte, wo es ein für allemal mit Frankreich abzurechnen habe. Ueberall Begeisterung in Wort, Schrift und That; überall tiefe Entrüstung gegen französischen Uebermuth und nicht länger zu ertragende Anmaßung, die, wie so häufig schon, aufs neue Frieden und Sicherheit ohne jeden Anlaß freventlich bedrohten. In Wahrheit, Ein Gedanke, Ein Wille bewegte in diesen ernsten Tagen alle deutschen Herzen von der Königsau und dem Belt bis zu dem Fuße der Alpen; eine heilige Begeisterung wie in der ruhmreichen Zeit der Befreiungskriege durchglühte das deutsche Volk, das sich im Palast wie in der letzten Hütte bewußt war, es gelte seine Ehre, seine Freiheit, die Ruhe Europas und die Wohlfahrt seiner Völker. „Wie 1813—15 zu Ew. königlichen Majestät erhabenem Vater", sagt eine Volksadresse vom 15. Juli, „wird jeder Preuße mit Gut und Blut zu seinem glorreichen Kriegsherrn stehen, und Ew. königlichen Majestät getreues Volk bittet nur Eins: nicht zu ruhen, bis dieser französische Uebermuth für alle Zukunft gedemüthigt und Deutschland in seiner alten Größe hergestellt und gesichert ist. Wir haben nur Ein Wort in dieser Zeit: Mit Gott für König und Vaterland! Hurrah! Drauf!"

„Was keine innere patriotische Einwirkung vermocht hätte", so

schrieb im Beginn des Krieges mit Recht die „Provinzial-Correspondenz“, „das hat der Uebermuth des alten Erbfeindes der deutschen Nation zu Wege gebracht: aller Zwiespalt, aller Parteiunterschied, alles Grollen ist verwischt und vergessen, indem alles nur der Pflicht gegen das Vaterland gedenkt. Die alten und die neuen Provinzen der preußischen Monarchie, alle Theile des Norddeutschen Bundes und nicht minder alle süddeutschen Staaten, gleichviel ob sie bisher dem Norddeutschen Bunde und seiner Entwickelung näher oder ferner standen, alle Gauen des großen Vaterlandes schmelzen zusammen in dem einen Gedanken und Streben, die Unbill, die dem deutschen Namen angethan und angedroht ist, kräftig und erfolgreich abzuwehren.“ Es war, als sei die Erinnerung an alle Schmach, die Frankreich unter dem ersten Napoleon Deutschland angethan, frisch erwacht im Herzen aller deutschen Stämme, die sich nur zu gut bewußt waren, daß seit Jahrhunderten auf der Zersplitterung und somit Schwäche Deutschlands eine der hauptsächlichsten Stützen des politischen und militärischen Uebergewichts Frankreichs beruhte, weshalb die Entwickelung zur Einheit und Macht die Eifersucht des letztern hervorrief. Doch während der einmüthigen Erhebung Deutschlands im Jahre 1813 langes Leid und tiefe Schmach vorausgegangen waren, stand dasselbe jetzt im Beginne des Kampfes einig da.

Mit Recht sagt daher die Adresse der leipziger Studentenschaft an den König Wilhelm: „Der Sturm nationalen Bewußtseins und nationaler Begeisterung, der durch ganz Deutschland braust, hat die Geister des Befreiungskrieges mächtig heraufbeschworen, alle deutschen Stämme in dem einen Gedanken eines unerbittlichen Vernichtungskampfes gegen den gemeinsamen Feind vereinigt, bei allen Stämmen den festen Glauben an die Zukunft Deutschlands unwiderleglich dargethan.“

Die französische Regierung hatte auf ein neutrales Verhalten der süddeutschen Staaten gerechnet, und sah sich in ihrer Annahme alsbald vollständig getäuscht. Zunächst ordnete der König von Baiern auf die Kunde von der Kriegserklärung Frankreichs an Preußen sofort die Mobilmachung seiner Armee an, um dieselbe auf Grund des Vertrages vom August 1866 unter den Oberbefehl des Königs von Preußen zu stellen. Letzterer übernahm sogleich das Commando und überwies die bairische Armee der unter die Befehle des Kronprinzen von Preußen gestellten III. Armee. Würtemberg und Baden mobilisirten um dieselbe Zeit und stellten ihre Truppen unter die Führung des Königs von Preußen. Den Mobilmachungsbefehlen folgten die Verbote der Aus-

und Durchfuhr von Waffen und Kriegsbedarf auf dem Fuße nach. Die außerordentlich zusammenberufenen Vertretungen der deutschen Staaten bewilligten meist einstimmig die verlangten Militärcredite und drückten ebenso wie zahlreiche Volksversammlungen und Corporationen ihre begeisterte Zustimmung zum Kriege aus, treues Festhalten der Regierungen an der deutschen Sache empfehlend, um französische Anmaßung ein für allemal abzuweisen. Ein Blick auf die tausend und aber tausend Zustimmungsadressen, die vor Beginn des Krieges aus allen Theilen Deutschlands überreicht wurden, genügt, um die Begeisterung zu ermessen, welche sich aller Herzen bemächtigt hatte für die Vertheidigung deutscher Ehre und deutschen Rechts, für welche alle Stämme gelobten, freudig die mit dem Kriege verbundenen Lasten an Gut und Blut tragen zu wollen.

Den Aufschwung des deutschen Volksgeistes, wie er sich in solcher Einhelligkeit und Opfermüthigkeit noch zu keiner Zeit bekundet hatte, förderte in hohem Maße die Erneuerung des Ordens des Eisernen Kreuzes für den beginnenden Krieg, also jenes volksthümlichen Ehrenzeichens, welches die Erinnerung an die große Zeit von 1813—15 wach rief und die Söhne und Enkel jener heldenmüthigen Streiter, die zweimal nach einer langen Siegesreihe in die französische Hauptstadt einzogen, mahnte, die gleiche Hingebung und Tapferkeit wie jene zu bewähren. An demselben Tage, an welchem die französische Kriegserklärung in Berlin abgegeben wurde, am 19. Juli 1870, wurde die Urkunde bezüglich der Erneuerung des Eisernen Kreuzes vom Könige Wilhelm vollzogen und verkündet. „Angesichts der ernsten Lage des Vaterlandes“, sagt die Stiftungsurkunde, „und in dankbarer Erinnerung an die Heldenthaten unserer Vorfahren in den großen Jahren der Befreiungskriege, wollen wir das von unserm in Gott ruhenden Vater gestiftete Ordenszeichen des Eisernen Kreuzes in seiner ganzen Bedeutung wieder aufleben lassen. Das Eiserne Kreuz soll, ohne Unterschied des Ranges oder Standes, verliehen werden als eine Belohnung für das Verdienst, welches entweder im wirklichen Kampfe mit dem Feinde oder daheim in Beziehung auf diesen Kampf für die Ehre und Selbständigkeit des theuern Vaterlandes erworben wird.“ Wie früher, so bestand auch jetzt das wieder ins Leben gerufene Eiserne Kreuz aus zwei Klassen und einem Großkreuze. Die Ordenszeichen sowie das Band sind unverändert dieselben, nur befindet sich auf der glatten Vorderseite das W. mit der Krone und darunter die Jahreszahl 1870.

VII.

Die französische Armee und deren Formation.

1) Die französische Armee vor und nach 1866. Marschall Niel als Kriegsminister und der Bestand der Armee zu seiner Zeit. Das neue französische Wehrgesetz. Das Institut der mobilen Nationalgarde und seine Bestimmung. Gänzliche Vernachlässigung dieser Heeresinstitution nach Niel's Tod. Vergeudung an lebenden und todten Nationalkräften zur Zeit der Dictatur Gambetta's. Hinweis auf die französischen Revolutionsheere von 1793 und 1794, sowie auf den Kampf der amerikanischen Nordstaaten gegen die Secessionisten. Die Mängel der französischen Heereseinrichtungen treten alsbald in hohem Grade bei der Mobilmachung und Concentrirung hervor. Die Unordnungen in der französischen Militärverwaltung bei Beginn des Krieges und deren Folgen.

Wir haben nunmehr die Hauptinstrumente des Krieges, die beiderseitigen Armeen, zu betrachten, und zwar in qualitativer und quantitativer Beziehung sowie nach ihrer organischen Gliederung und Bewaffnung, mit andern Worten: ihre Tüchtigkeit für den modernen Krieg ins Auge zu fassen. Wir beginnen mit der französischen Armee.

Seit den Zeiten Napoleon's I., des großen Schlachtenlenkers, hatte sich Europa daran gewöhnt, die französische Armee als die kriegstüchtigste zu erachten und deren innere Einrichtungen in vielen Stücken nachzuahmen, weil sie sich durch geraume Zeit auf so vielen Schlachtfeldern bewährt hatte. Der kriegerische Sinn des französischen Volkes, dem die vom Cäsarismus gepflegten und geschickt ausgenützten Traditionen aus der Zeit des ersten Kaiserthums so leicht zu Kopfe steigen, und die selbst die Bourgeoisie für „l'honneur et la gloire de la France" einem auswärtigen Feinde gegenüber schwärmen lassen; die militärischen Erfolge und Erfahrungen, welche die französische Armee selbst in der neuesten Zeit durch glückliche Kriege in und außerhalb Europas erlangt hatte: das alles ließ diese Armee als die erste betrachten. Erst seit dem Jahre 1866 tauchten allmählich Bedenken auf, welche dieses Prestige der französischen Armee in Zweifel zogen,

und zwar zumeist in Frankreich selbst, wozu namentlich die bekannten Militärberichte des Obersten Stoffel nicht wenig beitrugen.

Wir haben schon früher darauf hingewiesen, daß von 1859 bis nach dem deutschen Kriege 1866 das französische Heerwesen vernachlässigt worden war. Dieser Krieg schreckte Frankreich aus der militärischen Lethargie auf, in welche es seit 1859 versunken war. Von da an bot man alles auf, die Armee zu reorganisiren, auf einen höhern Stärkeetat zu bringen und eine verbesserte Bewaffnung der Infanterie einzuführen. Der Kriegsminister Marschall Niel hatte in diesem Sinne Außerordentliches geleistet, doch sein Tod unterbrach das erst im Entwurfe vollendete Werk; seinem Nachfolger Marschall Leboeuf aber fehlte das rechte Verständniß, die Energie und auch die Zeit, um diese Aufgabe zu vollenden.

Wie sehr Frankreich angesichts der Ereignisse von 1866 an seine militärische Inferiorität gemahnt wurde, dafür liegen die sprechendsten Kundgebungen vor. In der That wendete man der Reorganisation der französischen Armee alsbald nach dem Kriege von 1866 seine Sorgfalt zu. Hatte man früher (nach dem Kriege von 1859) sich die Aufgabe gestellt, die stehende Armee für den Fall eines Krieges auf eine Stärke von 600000 Mann zu bringen, so beschloß man im Hinblick auf die Ereignisse von 1866 die Armee auf eine Kriegsstärke von 800000 Mann zu bringen und daneben für den innern Dienst sowie den Dienst an den Grenzen eine mobile Nationalgarde zu errichten. Es sollte dies mittels des neuen Wehrgesetzes erreicht werden, auf das wir später zurückkommen werden.

Als Marschall Niel das Kriegsministerium übernahm, bestand die Infanterie der französischen Armee nach wie vor aus der Garde und der Linie.

1) Die Garde-Infanterie: 3 Grenadier-, 4 Voltigeur- und 1 Zuavenregiment sowie 1 Bataillon Jäger.

2) Die Linien-Infanterie bestand aus 100 Infanterieregimentern, 20 Bataillonen Jäger, 3 Regimentern Zuaven, 3 Regimentern algierischer Tirailleure (Turcos), 1 Fremdenregiment, 1 Regiment algierischer leichter Infanterie.

Jedes Infanterieregiment zählt 3 Bataillone zu 8 Compagnien, im Falle eines Krieges aber formiren die 3 Feldbataillone aus je 2 Centrumscompagnien ein viertes, das Depotbataillon, sodaß sämmtliche Bataillone dann nur 6 Compagnien zählen. Marschall Niel schaffte 1868 die Grenadier- und Voltigeurcompagnien ab und ver-

theilte diese Elitemannschaften als Soldaten erster Klasse unter alle Compagnien, ein Vortheil, der sofort in die Augen springt, wenn man erwägt, daß diese Eliten seither den andern Compagnien die besten Mannschaften entzogen haben, wie denn schon die Garde sich durch Liniensoldaten ergänzte, die mit Auszeichnung gedient hatten.

Die Jägerbataillone dagegen zählten 8, das Garde-Jägerbataillon aber 10 Compagnien, wovon jedoch im Kriegsfalle jedes Bataillon 2 Compagnien abgab, die eine Depotdivision bildeten. Jedes Zuavenregiment zählte 3 Feldbataillone zu je 7 und 1 Depotbataillon zu 6 Compagnien. Die 3 Regimenter Turcos dagegen bestanden aus je 4 Feldbataillonen zu 6 und 1 Depotbataillon zu 4 Compagnien. Das Fremdenregiment endlich zählte 3 Feld- und 1 Depotbataillon, jedes zu 6 Compagnien.

Während die Bataillone im Frieden eine zwischen 560 und 600 Mann schwankende Stärke haben, sollte ihre Kriegsstärke normalmäßig auf 800 Mann gebracht werden, dieselbe ist aber nie erreicht worden. Für die 380 Infanterie- und Jägerbataillone ergibt sich eine Gesammtstärke der Infanterie von 304000 Mann, wozu dann noch an 70000 Mann Depottruppen zu rechnen sind.

An Cavalerie besaß Frankreich: 1) Die Garde-Cavalerie, nämlich 1 Kürassier- und 1 Carabinierregiment; ferner 1 Dragoner- und Lancierregiment sowie 1 Chasseur- und 1 Guidenregiment. 2) Die Linien-Cavalerie: 10 Kürassier-, 12 Dragoner-, 8 Lancier-, 12 Chasseur- und 8 Husarenregimenter; ferner 4 Regimenter Chasseur d'Afrique und 3 Regimenter Spahis. Die Cavalerieregimenter sind zu 4 Feld- und 2 Depotescadrons formirt; ihre Stärke im Kriege ist auf 650 Pferde normirt. Die 63 Cavalerieregimenter waren daher auf dem Kriegsfuße nahe an 41000 Pferde stark; dazu kamen noch circa 15000 Pferde in Depotescadrons. Auch dieser Sollstand ist 1870 nicht erreicht worden; trotz der häufigen und großen Ankäufe im Auslande fehlte es dennoch an Pferden, besonders in den Depotschwadronen, die empfindlich an kriegsbrauchbarem Material litten und daher wenig Ersatz bieten konnten. Die französische Cavalerie war daher auch nach den Hauptschlachten für den großen Krieg so gut wie nicht mehr vorhanden.

Infolge der neuen Organisation vom Mai 1867 bestand die Artillerie aus: 1) Garde, nämlich 1 Regiment fahrende (monté) und 1 Regiment reitende, beide zu 6 Batterien mit zusammen 72 Geschützen. 2) Linie: 15 Regimenter montés zu 12 Batterien, wovon

aber nur 8 Batterien per Regiment mobil gemacht wurden, da 4 Batterien als Festungsbatterien zurückblieben. Die Linienartillerie zählte ferner: 4 reitende Regimenter zu 8 Batterien. Im ganzen zählte die Artillerie (ohne die 60 Festungsbatterien) 984 Geschütze.

Der Artillerie zugetheilt sind außerdem: ein Pontonnierregiment zu 14 Compagnien, 2 Regimenter Linien-Artillerietrain zu 12 Compagnien, 10 Compagnien Artilleriehandwerker, 6 Compagnien Feuerwerker und 1 Compagnie Waffenschmiede. Außerdem wurden vor Beginn des Krieges auch die neuerrichteten Mitrailleusenbatterien der Feldartillerie zugetheilt. Nach französischen Angaben waren im Beginn des Krieges 30 Mitrailleusenbatterien zu 6 fünfundzwanzigläufigen Mitrailleusen, zusammen also 180 Mitrailleusen für den Feldgebrauch fertig und vollkommen ausgerüstet. Die Gesammtstärke der Feldartillerie auf dem Kriegsfuße beträgt circa 40000 Mann.

An Genietruppen besaß Frankreich bei Beginn des Krieges: 3 Regimenter zu je 2 Bataillonen à 8 Compagnien, nämlich 7 Sappeur- und 1 Mineurcompagnie. Hierzu kommen noch 3 Compagnien Genietrain. Vor dem Kriege wurde in jedem Regiment eine Feldeisenbahn-Abtheilung, im ersten Genieregiment dagegen statt der letztern eine Feldtelegraphen-Abtheilung formirt. Die Stärke dieser Truppen auf dem Kriegsfuße betrug gegen 11000 Mann.

Das Fuhrwesencorps oder der allgemeine Train der französischen Armee ward seit 1869 auf 3 Regimenter zu 16 Compagnien normirt und zählte im Kriege nahe an 12000 Mann.

Hierzu kommen noch außer den sämmtlichen höhern Militärstäben, wie sie vor Beginn eines Krieges zusammengesetzt werden, die zahlreichen Nichtcombattanten, als: die Militär- und Thierärzte nebst dem gesammten Sanitätshülfspersonal, die Militärbeamten, die Verwaltungstruppen, die Gensdarmerie u. s. w., deren Gesammtzahl mindestens 25—30000 Köpfe betragen dürfte.

Mitte Juli 1870 betrug, nach französischen Quellen, die Stärke des Heeres inclusive des Contingents von 1869 (das erst im August 1870 zur Einstellung kommen sollte) 567000 Mann. In dieser Ziffer waren eingerechnet 50000 Mann Non-valeurs, 24000 Mann Gensdarmerie, 28000 Mann Depots, 78500 Mann Garnisonen im Innern und 50000 Mann in Algerien. Es blieben somit für die Feldarmee nur circa 336000 Mann übrig. Um so mehr also blieb eine solche Leistung hinter der Bevölkerungszahl und den sonstigen reichen Hülfsmitteln Frankreichs zurück und stand namentlich außer

allem Verhältnisse zu den militärischen Leistungen Preußen-Deutschlands, die man doch seitens Napoleon's und seiner Regierung seit 1866 als maßgebend für die militärische Kraftentwickelung Frankreichs ansah. Hatte doch Napoleon im Hinblick auf die seit 1866 begonnene Reorganisation der Armee selbst gesagt: „Der Einfluß einer Nation hängt von der Zahl der Menschen ab, die sie unter die Waffen rufen kann.“

Von Haus aus hatte man sich denn auch die numerische Verstärkung der Armee zum Ziele gesetzt; sie sollte durch das am 1. Februar 1868 erlassene neue Wehrgesetz verwirklicht werden. Bei Berathung dieses Gesetzes hatte der Kriegsminister Marschall Niel der Opposition gesagt: „Und Sie wollen Frankreich der Gefahr aussetzen, eines Tages gegen eine Nation (Preußen) zu marschiren, die geschickt und von langer Zeit her organisirt ist, in der vielfache Uebungen stattfinden, in welcher der militärische Geist in einem Grade, wie wir ihn vielleicht nie erreichen werden, vorherrscht? Daran können Sie nicht denken, oder wenn Sie auf das französische Volk das System des Massenaufgebots anwenden wollen, so müssen Sie dasselbe vollkommen nach preußischem Muster organisiren, und dann, aber nur dann können beide Nationen ohne Nachtheil für die eine von ihnen sich auf dem schwierigen Schlachtenboden gegenübertreten.“

Indessen man verschmähte es, das Gute der preußischen Heeresorganisation anzunehmen, und schuf statt dessen ein Auskunftsmittel, das, kaum über die ersten Anfänge hinausgekommen, alsbald eine furchtbare Probe bestehen sollte. Nach dem neuen Wehrgesetze nämlich bestand die bewaffnete Macht Frankreichs fortan aus der activen Armee, der Reserve, der mobilen Nationalgarde und der Marine. Dieses Gesetz verpflichtete zwar jeden Franzosen zur persönlichen Leistung seiner Dienstpflicht, machte diese Bestimmung aber sofort wieder illusorisch, indem es gleichzeitig die Stellvertretung in der activen Armee gestattete, in der mobilen Nationalgarde aber für unzulässig erklärte. Damit blieb denn auch das alte System der Reengagirung in der activen Armee fortbestehen. Der dem Gesetzgebenden Körper vorgelegte Gesetzentwurf in seiner ursprünglichen Fassung sollte die Lasten der Wehrverpflichtung auf alle Bürger vertheilen; dieses System wurde als zu absolut angesehen, und man hatte dessen Tragweite „durch Vermittelung zu mildern gesucht“, wie sich Napoleon in seiner Thronrede ausdrückte. Man wollte die Bevölkerung, namentlich die wohlhabende und intelligente, schonen, und übersah ganz und gar, daß dies nur auf Kosten der Armee selbst geschehen könne.

Es wurde somit ein System der Ungleichheit eingeführt, welche den Wohlhabenden gestattete, sich um eine mäßige Summe zum großen Theil der heiligsten Pflicht zu entziehen. Während die deutschen Heere gerade dadurch, daß sich in ihnen alle Stände und Schichten infolge der allgemeinen Wehrpflicht verschmelzen, wahre Volksheere sind, denen die überaus zahlreichen gebildeten Elemente einen hohen Grad von Intelligenz und einen edlern Aufschwung des Pflichtgefühls verleihen, überwiegen in dem französischen activen Heere die ärmern und ungebildeten Klassen und die Stellvertreter, von welchen letztern General Trochu in seinem bekannten Werke: „L'armée française en 1870", wenig Gutes zu sagen wußte. Er klagt über Abnahme der Disciplin und über die schlechte moralische Führung und Unbrauchbarkeit dieser „Söldlinge", und daß die durch den Misbrauch der Stellvertretung degenerirte französische Armee, anstatt eine Bildungsschule für das ganze Volk zu sein, vielmehr Laster und Sittenverderbniß in dasselbe übertrage.

Nach dem neuen französischen Wehrgesetze erstreckte sich fortan die Dienstpflicht auf fünf Jahre im activen Dienste und vier Jahre in der Reserve. Das zu einem jährlichen Durchschnittsstande von 100000 Mann angenommene und von dem Gesetzgebenden Körper für das Heer und die Flotte zu bewilligende Jahrescontingent wurde nach dem beibehaltenen System in zwei Abtheilungen gegliedert, und zwar derart, daß die erste ihre ganze Dienstpflicht in der activen Armee und in der Flotte zu leisten hatte. Die zweite Abtheilung sollte nur in den drei ersten Dienstjahren in besondern Instructionsdepots zu Waffenübungen herangezogen werden, um die active Armee completiren zu können. Hierdurch wurde allerdings eine größere numerische Stärke erzielt, aber auf Kosten einer gründlichen Ausbildung, da eine im ganzen nur fünfmonatliche Waffenübung dieses zweiten Theiles des Contingents, noch dazu auf drei Jahre vertheilt, keine genügende Durchbildung für den Krieg ermöglichte.

Die frühere Eintheilung des Jahrescontingents in eine „erste" und „zweite Portion" wurde beibehalten; da aber voraussichtlich infolge des Wegfalls der Prämien die Zahl der Reengagements abnehmen müßte, man aber die Effectivstärke sicherstellen wollte, so erhöhte man die Zahl der première portion auf Kosten der seconde portion. Diese Reorganisation konnte erst 1875 vollendet sein, und hätte dann die Armee auf eine Normalstärke von 800000 Mann gebracht.

Um nun die active Armee numerisch heben und zu diesem Zwecke auch erforderlichenfalls die Depots heranziehen und deren militärische

Obliegenheiten zum Theil übernehmen zu können, schuf das neue Wehrgesetz von 1868 das Institut der mobilen Nationalgarde. Nach dem „Exposé de la situation de l'empire" für 1869 soll die Mobilgarde als Hülfstruppe der activen Armee zur Vertheidigung der Festungen, der Küsten und Grenzen des Reiches und zur Erhaltung der Ordnung im Innern beitragen. Nur durch ein besonderes Gesetz kann sie zur Activität einberufen werden. Jedoch können die Bataillone durch ein Decret des Kaisers am Hauptorte oder an irgendeinem andern Punkte des Departements 20 Tage vor der Einbringung jenes Gesetzes versammelt werden.

Die mobile Nationalgarde besteht erstens aus dem Ersatze des Jahres 1867 und der folgenden Jahre, der infolge seiner Losnummern nicht zur Einstellung gelangt ist; dann aus den Eximirten derselben Altersklassen, die nicht das Maß haben oder infirmes sind; endlich aus denen, die sich einen Stellvertreter genommen haben, also aus Mannschaften, die nicht wie die deutschen Landwehren entweder durch den Rahmen des stehenden Heeres gegangen waren oder doch ihre volle Ausbildung für den Krieg erhalten hatten, sondern aus unausgebildeten Mannschaften. Die Dienstzeit in der Mobilgarde war auf fünf Jahre festgesetzt. Zu Uebungen sollten die Mobilgardisten höchstens 15 Tage im Jahre zusammengezogen werden, und zwar zunächst in ihrer Heimat. Man veranschlagte, daß jährlich 80—85000 Mann zur Mobilgarde eingereiht werden würden, somit deren Stärke in fünf Jahren circa 400000 Mann betragen würde. Im ganzen sollten 250 Bataillone Infanterie zu 1600 Mann und 125 Festungsbatterien zu 200 Mann organisirt und für die Bataillone Cadres aufgestellt werden.

Anfangs wurde diese neue Heeresinstitution von dem wohlhabenden und intelligenten Theile der französischen Nation mit Sympathie begrüßt, weil dieselbe gerade diesem Theile große Erleichterungen gewährte, und das Kriegsministerium Niel ging mit Eifer daran, diese Volksbewaffnung, welche man an Stelle der deutschen Landwehren ins Leben gerufen hatte, zu organisiren. Nach Niel's Tode aber, unter seinem Nachfolger Leboeuf, geschah so gut wie nichts mehr für diese neue militärische Schöpfung. Nicht der vierte Theil der gesammten, d. h. in den Armeelisten angeführten Mobilgarde war zur Zeit der Katastrophe von Sedan auch nur einigermaßen feldtüchtig, und selbst diesem fehlte es an geeigneten Offizieren und Unteroffizieren, an moderner Bewaffnung und Train. Der bei weitem größere Theil

der Mobilgarde aber entbehrte von Haus aus der nöthigen Cadres, konnte erst im Laufe des Krieges mit zum Theil sehr unvollkommenen Feuerwaffen versehen werden und besaß bei dem notorischen Mangel an guten Offizieren — die doch gerade hier am unerlaßlichsten waren — somit auch nicht die geringste Vorschule für den Krieg.

Vom Kriege überrascht, ist das Institut der Mobilgarde in dem überwiegend größten Theile von Frankreich nie zur Thätigkeit gelangt, hat daher auch nie das geleistet und leisten können, was man von Haus aus damit im Auge hatte. Sie sollte, wie gesagt, die deutsche Landwehr ersetzen, doch vergaß man, daß es keine gute Reserve geben könne, die nicht selbst zuvor die ernste Waffenschule im stehenden Heere durchgemacht hat. Die Mobilgarde erfuhr in der französischen Armee selbst bald die herbsten Urtheile; ihre Leistungen aber während des Krieges — wenn man die Vertheidigung einzelner festen Plätze ausnimmt — sind durch den Verlauf desselben zur Genüge gekennzeichnet worden. Das ganze Institut der Mobilgarden wurde, mit Ausnahme der östlichen und nördlichen Provinzen Frankreichs, vom Kriege unfertig gefunden und von diesem dann gleichsam erstickt. Unter Marschall Niel wäre dieselbe numerisch und militärisch zu einer größern Fortbildung gelangt, unter Marschall Leboeuf aber fanden nicht einmal die Uebungen dieses Theiles der bewaffneten Macht statt, sodaß dieselbe sich nicht über das Niveau von Bürgerwehren und schnell zusammengerafften Milizen zu erheben vermochte und bei dem Mangel jeglicher Disciplin im Verlaufe dieses ereignißvollen Krieges im Vereine mit dem Freischützenwesen zu einer größern Landplage Frankreichs wurde, als dies der äußere Feind jemals gewesen ist. Wohl haben diese flüchtigen Organisationen zur Zeit der Republik den Krieg langwieriger und für die deutschen Heere auch opfervoller gemacht, aber auch Frankreich selbst Leiden und Schäden bereitet, die das Land schnellen Schrittes zum Ruin drängten.

Frankreich hatte Ueberfluß an jungen, für die Ehre und Integrität ihres Vaterlandes leicht zu begeisternden Männern, und mit welcher Leichtigkeit das Massenaufgebot dort bewerkstelligt werden kann, dafür geben die ersten Jahre der Französischen Revolution von 1789 und auch der Krieg von 1870 wieder genügende Beweise. Trotz all der furchtbaren Niederlagen, welche Frankreich auf dem mit Strömen Blutes gezeichneten Wege von Weißenburg und Wörth über Metz und Sedan nach Paris erlitt, fehlte es nie an waffenfähigen Männern, die unter Gambetta's Dictatur unter die Fahnen gerufen wurden;

wohl aber fehlte es diesen Scharen mehr und mehr an jener kriegerischen Vorbildung, die das Wesen des eigentlichen Soldaten ausmacht. Frankreich hat ohne allen Zweifel während des zweiten Theiles dieses Krieges, also unter der Republik, bei weitem mehr Menschen verloren als in dem ersten Abschnitte desselben, also zur Zeit des Kaiserthums, und zwar weniger durch die Kugel des Gegners als vielmehr dadurch, daß seine jungen, undisciplinirten und aller Beschwerden ungewohnten Scharen in dem überaus strengen Winterfeldzuge den Anstrengungen der rastlosen Märsche und häufigen Bivuaks zu vielen Tausenden erlagen. Nie vielleicht seit den ersten französischen Revolutionskriegen hat eine größere Vergeudung an lebenden und todten Nationalkräften und Mitteln stattgefunden als zur Zeit der Dictatur Gambetta's. Die Hunderttausende von aufgebotenen jungen Leuten, welche vom September 1870 an die feindliche Invasion bekämpfen sollten, waren nicht im Stande, namentlich so vortrefflich organisirten, disciplinirten und geschulten Armeen gegenüber, wie es die deutschen sind, durch Enthusiasmus, Muth und patriotische Hingabe zu ersetzen, was ihnen selbst an den ersterwähnten Eigenschaften fehlte.

Die französischen Revolutionsheere in den Jahren 1793 und 1794 enthalten für das eben Gesagte die wichtigsten Lehren, die aber 1870 wenig Beherzigung fanden. Hunderttausende, von Freiheitsgefühlen und Vaterlandsliebe entflammt, strömten damals zu den neuen Fahnen. Indeß die einsichtsvollsten Oberbefehlshaber waren ehrlich genug, zu erklären, daß mit solchen Streitmassen keine Schlachten geliefert werden könnten, wollte man dabei nicht alles auf das Spiel setzen. Man klagte sie der Unfähigkeit, des Mangels an Energie an und stellte andere Männer an die Spitze, ganz so, wie dies Gambetta 1870 that. Im Feldzuge 1793 hatte die französische Rheinarmee nacheinander sechs Obergenerale, die Moselarmee ebenso viele und die Nordarmee nicht weniger. Aber es ging deshalb nicht besser, denn das Gegebene konnte nur nach Maßgabe seiner augenblicklichen Beschaffenheit benutzt, nicht aber sogleich nach Gutachten verändert werden. Damals, wie auch 1870, mußten viele Tausende der tüchtigsten Männer und Jünglinge einer Theorie zum Opfer fallen, welche die allgemeine Volksbewaffnung aufstellte und dem Enthusiasmus der Kämpfer eine unwiderstehliche Gewalt zuschrieb, nicht bedenkend, daß der Enthusiasmus schon seiner Natur nach wenig Dauer hat, daß aber die durch stete Uebung anerzogene Ausdauer im Kriege inmitten von Entbehrungen, Beschwerden und Gefahren aller Art noch viel wichtiger ist

als persönliche Tapferkeit der Streiter. Es ist längst als geschichtliche Wahrheit anerkannt, daß die junge Republik ohne den Zwiespalt in den gegnerischen Heeren schon im Jahre 1793 verloren gewesen wäre, und es mußte ein furchtbares Schreckenssystem eingeführt werden, um den Krieg mit Nachdruck fortführen zu können, und sehr bald kehrte man zu dem stehenden Heere zurück.*)

Manche glauben aus dem letzten Riesenkampfe, den die amerikanischen Nordstaaten gegen die Secessionisten durchgefochten, genugsam Argumente herleiten zu können für eine Volksbewaffnung. Wohl haben wir dort einen äußerst hartnäckigen und opferreichen Krieg führen sehen, der Milliarden an Werth und über eine halbe Million gefallener, kampfunfähig gewordener oder an den Beschwerden des Campagnelebens zu Grunde gegangener Männer gekostet hat. Doch dieser von der Riesenkraft amerikanischen Unternehmungsgeistes und von dessen Industrie getragene Krieg, der noch dazu auf einem Gebiete geführt wurde, das in seiner Ausdehnung dem halben Areal Europas gleichkommt, entzieht sich dem Maßstabe, mit dem wir europäische Verhältnisse und Anschauungen zu messen gewohnt sind. Bekanntlich war der Süden in nicht ganz gleicher militärisch unfertiger Lage wie der Norden, und gerade deshalb hatte er durch längere Zeit die günstigen Chancen gegen diesen letztern, der alle seine Kraft anspannen mußte, um den Gegner niederzuwerfen. Wie aber würde der Ausgang dieses Kampfes gewesen sein, wenn die Union es mit einem Staate zu thun gehabt hätte, dem ein stehendes Heer von der Stärke, Beschaffenheit und Kriegsbereitschaft einer unserer europäischen Großmächte zu Gebote stand? Die Folgerungen ergeben sich da ganz von selbst: die Union wäre, unvorbereitet, wie sie militärisch war, gar nicht zur Entwickelung ihrer Volksbewaffnung gekommen, ein System, welches übrigens in dem lange dauernden Kriege zu dem eines sehr respectablen stehenden Heeres sich herangebildet hatte.

Aber wir gehen noch weiter und behaupten: der gewaltige Umsturz, den die Vereinigten Staaten zu leiden hatten, würde gar nicht eingetroffen sein, wenn sie eine stärkere stehende Armee gehabt hätten. Das Vorhandensein einer solchen würde Ströme Blutes verhindert haben, die in diesem Kriege vergossen worden sind. Es ist dies eine Ansicht, der man auch in Amerika sich nicht verschloß, denn noch

---

*) Vgl. Näheres hierüber in „Die deutsche Nationalbewaffnung", von Pz.

während des Krieges gab man sich alle erdenkliche Mühe, das System stehender Heere ins Leben zu rufen, das man vorher vernachlässigen zu können glaubte, denn man mußte selbst zur Conscription zurückgehen. Hätte man dieses System mindestens in den ausreichenden Cadres besessen, so würde man nicht zu drakonischen Gesetzen und unermeßlichen Anleihen seine Zuflucht haben nehmen müssen.

Man erlangt eben eine gute Armee, die den heutigen Anforderungen entspricht, nur durch unausgesetzte, beharrliche und systematische Bemühungen. Man improvisirt weder die Disciplin noch den Corpsgeist; man braucht hierzu, wie überhaupt zur allseitig genügenden Ausbildung für den Krieg, Zeit und tüchtige Cadres für das stehende Heer und die sich ihm anschließende Landwehr. Der Geist des militärischen Gehorsams und die taktische Verwendbarkeit sowie die daraus entspringende Zuverlässigkeit im Handeln sind keine Treibhauspflanzen; diese Eigenschaften wurzeln erst allmählich fest und wollen von erfahrener Hand gepflegt werden. Ohne dieselbe trägt jede Art von bewaffneter Macht den Keim der Auflösung in sich und verliert bei Unfällen augenblicklich jede Haltung, wie dies bei den zahlreichen jungen Heeren der Fall war, welche die französische Republik 1870 im Herbst und Winter aufzustellen suchte.

Wir haben vorher uns über die unfertige Organisation, Bewaffnung, Ausrüstung und Abrichtung der französischen Mobilgarde ausgesprochen und insbesondere darauf hingewiesen, daß dieselbe unter dem Kriegsminister Leboeuf nicht einmal zu Waffenübungen herangezogen wurde. Dadurch hatte man sich mit dem wichtigen Princip, das in Preußen und Deutschland maßgebend ist, daß nämlich jeder Mann im Heere auch militärisch ausgebildet sein sollte, in den ärgsten Widerspruch gesetzt.

Mehr als alle Worte aber spricht die eine Thatsache für die Vortrefflichkeit der gesammten preußisch-deutschen Heereseinrichtungen, daß am 16. Juli 1870 der Befehl zur Mobilmachung von Berlin aus erging, und daß schon am 4. und 6. August die Schlachten von Weißenburg und Wörth mit den auf den Kriegsfuß completirten Bataillonen geschlagen wurden. Wie gewissenhaft und kaltblütig berechnend man bei den Vorbereitungen zum Kriege in Deutschland, und wie überstürzend und leichtfertig man bei diesen Vorbereitungen in Frankreich vor sich ging, dafür sprechen folgende Thatsachen.

Der politischen Excentricität Frankreichs folgten militärischerseits

entsprechende, sich ebenso charakterisirende Maßregeln. So wurde zum Beispiel ein großer Theil der französischen Truppen in der zweiten Hälfte des Monats Juli in überstürzter Hast an die deutschen Grenzen geworfen, ohne die Beurlaubten und Reserven vorher bei den Fahnen vereinigt zu haben, sodaß dieselben erst an der Grenze, ja theilweise sogar nach den ersten Schlachten bei ihren Truppenkörpern eintrafen. Deutscherseits dagegen machte man die Truppen zuvor in den Armeecorps- und Landwehrbataillons-Bezirken völlig mobil und schob sie dann erst an die Grenze. So kam es, daß im Beginn der Feindseligkeiten an der Saar eine Masse von nahezu 100000 Mann das deutsche Gebiet auf dem linken Rheinufer bedrohte, während die deutschen Bataillone ihren Uebergang vom Friedens- auf den Kriegsfuß vollzogen. Die französischen Maßregeln hatten unter solchen Verhältnissen allerdings einen Vorsprung gewonnen, den das günstig situirte französische Eisenbahnnetz, die größern Garnisonen in den östlichen Provinzen, namentlich aber die durch die stehenden Lager gebotene Möglichkeit, große Truppenmassen im Frieden zu formiren, erleichterte. Doch im Grunde war dieser Vorsprung, so sehr er auch im Beginn des Krieges in der deutschen Grenzbevölkerung Besorgnisse erregte und die französische Invasion fürchten ließ, nur ein scheinbarer. Wir werden dies später darzulegen versuchen.

Deutscherseits war man nicht so günstig gestellt, doch hätte man auch hier immobile Truppen an die Grenze werfen können, aber man zog es vor, wie der „Staats-Anzeiger" wol deshalb, um die vorerwähnten Besorgnisse zu beseitigen, sagte: einen andern, bessern Weg einzuschlagen; denn Hals über Kopf aus ihren Friedensverhältnissen herausgerissene Truppentheile waren wol in der Lage, augenblickliche Erfolge zu erringen, aber nicht organisirt, um die Wechselfälle eines großen und so bedeutungsvollen Krieges mit Zuversicht bestehen zu können. Was dabei augenblicklich errungen worden wäre, hätte sich für die Zukunft bitter rächen müssen. Man zog daher vor, die Streitkräfte in ordnungsmäßiger Weise zum Kriege vorzubereiten. „Sämmtliche deutsche Truppentheile", sagt das vorgenannte Blatt, „blieben daher in ihrer Garnison bis zu dem Moment, wo sie zu den Operationen befähigt waren. Dieses feste Verhalten hat große Früchte getragen. Die in ihrer Organisation sich überstürzende und verwirrende französische Armee fand an der Grenze bereits Truppen vor, obgleich dies nur die dortigen schwachen Garnisonen waren. Sie hat, hierdurch irregeführt, nicht einmal auf unsere Kosten zu leben

verstanden; mehr noch: es ist der vollendeten Organisation der deutschen Streitkräfte zu danken, daß, sobald diese ihre Rüstungen beendet hatten und zum Austrage des angebotenen Kampfes heranrückten, die französischen Streitkräfte sich nicht an der Grenze zu behaupten vermochten, sondern dieselbe preisgaben und den Rückzug antraten. Den französischen Phantasien halten wir die einfache Thatsache entgegen: sobald die operationsbereiten preußischen Colonnen sich der Saar näherten, gab die französische Hauptarmee sofort diese wichtige Linie auf."

Aus den in den Tuilerien und in Saint-Cloud gefundenen geheimen Papieren geht zur Genüge hervor, wie ungemein man die Bewegung der französischen Truppen nach den deutschen Grenzen überstürzt hatte und wie wenig schlagfertig für den großen Krieg dieselben Ende Juli waren; insbesondere aber traten gerade in diesem so wichtigen Moment die Unordnungen in der Militärververwaltung im grellsten Lichte hervor und wirkten in einer Weise lähmend, welche die nachfolgenden Miserfolge der französischen Armee zum guten Theil erklären hilft.

General de Failly berichtete am 18. Juli von Bitsch aus an den Kriegsminister: „Bin in Bitsch mit 17 Bataillonen Infanterie. Schicken Sie uns Geld, um die Truppen zu ernähren. Die Billets haben keinen Curs. Kein Geld in den öffentlichen Kassen der Umgegend, kein Geld in den Kassen der Corps."

Von Metz, 20. Juli, meldet der französische Generalintendant an die Kriegsverwaltung in Paris: „Hier gibt es weder Zucker noch Kaffee, Reis, Branntwein, Salz, sehr wenig Speck und Zwieback. Senden Sie dringend wenigstens eine Million Rationen nach Thionville."

General Ducrot schreibt von Straßburg, 20. Juli, dem Kriegsminister: „Morgen werden kaum 50 Mann in Neubreisach vorhanden sein; Fort Mortier, Schlettstadt, La Petite-Pierre und Lichtenberg sind auch leer. Es ist das die Folge der Befehle, die wir ausführen. Ersatz wäre in der mobilen und seßhaften Nationalgarde leicht zu finden, aber ich halte mich nicht befugt, etwas zu thun, da Ew. Excellenz mir keine Vollmacht gegeben haben. . . ."

Der commandirende General des 2. Armeecorps meldet unterm 21. Juli aus Saint-Avold an General Dejean: „Das Depot schickt enorme Packete Karten, welche für den Augenblick unnütz sind. Wir haben nicht eine einzige Karte von der Grenze Frankreichs. Es wäre

besser, uns von solchen eine größere Anzahl zu senden, die wir gebrauchen können und an denen es uns vollständig fehlt.“ Dem größten Theil des französischen Geschwaders ging es nicht besser: ihm fehlten die Seekarten der Nord- und Ostsee.

General Michel meldet gar an den Kriegsminister: „Bin am 21. Juli in Belfort angekommen, meine Brigade nicht gefunden, Divisionsgeneral nicht gefunden. Was soll ich thun? Weiß nicht, wo meine Regimenter sind.“

Der commandirende General des bei Thionville stehenden 4. Corps meldet am 24. Juli — nachdem also die Feindseligkeiten schon begonnen hatten — dem Chef des Generalstabes: „Das 4. Corps hat noch keine Marketender, keine Ambulancen, noch Wagen für die Corps und Stäbe. . . .“

Noch trostloser aber lautet der Bericht des Intendanten des 3. Corps an den Kriegsminister aus Metz vom 24. Juli: „Das 3. Corps verläßt morgen Metz. Ich habe keine Lazarethgehülfen, Verwaltungsarbeiter, Lazarethwagen, Feldbacköfen, keinen Train und bei der 4. Division und der Cavaleriedivision habe ich nicht einmal einen Beamten. Ich bitte Ew. Excellenz, mich aus der Verlegenheit zu ziehen, in welcher ich mich befinde; das Große Hauptquartier kann mir nicht aushelfen, obwol es dort mehr wie zehn Beamte gibt.“

Ein anderer Intendant meldet am 25. Juli aus Mézières: „In den Plätzen von Mézières und Sedan ist heute weder Zwieback noch gesalzenes Fleisch vorhanden.“

Noch schlimmer aber lautet ein Bericht des französischen Chefintendanten vom 26. Juli aus Metz an den Kriegsminister: „Infolge des absoluten Mangels an Bäckern und bei der Unmöglichkeit, solche in der bürgerlichen Bevölkerung zu finden, sind die zahlreichen Truppen außerhalb Metz gezwungen, ungeachtet der für die Lieferung der Rationen abgeschlossenen Verträge, um zu leben den Zwieback zu verzehren, welcher als Reserve dienen sollte und welcher überdies nicht in hinreichender Menge ankommt. Mit den 128000 Mann der Armee sind nur 38 Bäcker eingetroffen.“

Selbst der Kaiser Napoleon ließ den Kriegsminister unterm 26. Juli wissen: „Ich sehe, daß Zwieback und Brot in der Armee fehlen. Könnte man nicht das Brot in Paris in der Kriegsbäckerei backen und es nach Metz schicken?“

Der Generalintendant aber benachrichtigt den Kriegsminister am 27. Juli von Metz aus: „Der Intendant des 1. Corps theilt mir

mit, daß er noch immer weder Unterintendanten, noch Trainsoldaten, noch Verwaltungsarbeiter hat, und daß er aus Mangel an Personal weder einen Wagen bespannen noch irgendetwas fertig machen kann."

Unter demselben Tage meldet der Chef des Generalstabes an den Kriegsminister von Metz aus: „Die Detachements, welche zur Armee stoßen, kommen noch immer ohne Patronen und Lagergeräthschaften an."

Die Kriegsbereitschaft der französischen Armee in ein eigenthümliches Licht stellend sind ferner die nachfolgenden Berichte. Am 28. Juli meldet von Douai aus der General der Artillerie an den Kriegsminister: „Der Oberst der 1. Trainabtheilung unterrichtet mich von einem schwerwiegenden Umstande. Von 800 Kummetgeschirren, die der Direction von Saint-Omer verbleiben, sind 500, früher für die Artillerie bestimmt gewesene, zu eng. Was ist zu thun, um dieser Calamität abzuhelfen? Im Magazin zu Douai befinden sich 1700 Geschirre, von denen ein Drittel in demselben Zustande ist. Der Artilleriedirector wird sofort seine Zuflucht zu den Hülfsmitteln nehmen, welche die Privatindustrie darbieten kann, um diese Geschirre zu ersetzen."

Eine Meldung des Chefs des Generalstabes an den Kriegsminister sagt, daß es an Existenzbedürfnissen für die Armee fehle, die deshalb nicht vorwärts marschiren könne, beifügend: „Dirigiren Sie ohne Verzug auf Straßburg alles, was Sie davon in den Plätzen im Innern haben." Derselbe läßt ferner aus Metz unterm 29. Juli den Kriegsminister wissen: „General Failly fordert dringend Lagergeräth.... Die Leute, welche zum 5. Corps stoßen, kommen fast alle ohne Lagergeräth, ohne Kochgeschirre an."

2) Die Formation des französischen Heeres. Die gute Gliederung eines Heeres für den Krieg ebenso wichtig als schwierig. Frankreichs Heereseintheilung in Friedenszeit. Zurückbleiben der Armee hinter ihrer Normalstärke bei Beginn des Krieges. Uebersicht der Stärke der Armee im Kriege. Ungleichheit der Stärke bei den Armeecorps. Ueberlegenheit der französischen Infanteriebewaffnung. Die französische Cavalerie und Artillerie. Die Mitrailleuse. Bestand des Artilleriematerials bei Ausbruch des Krieges. Die französischen Uebungslager und ihr Zweck. Der militärische und moralische Verfall Frankreichs. Der französische Minister des Innern in der Akademie der Wissenschaften über den heutigen moralischen Standpunkt der Nation.

Wir wollen nunmehr die taktisch-administrative Gliederung des französischen Heeres hier etwas näher ins Auge fassen. Die vortreffliche Schrift „Wie soll Oesterreichs Heer organisirt sein?" sagt mit tiefem Sachverständnisse, daß die Gliederung eines Heeres ebenso wichtig als schwierig sei. Man kann ein solches weder ausschließlich von oben nach abwärts, noch umgekehrt von unten bis hinauf formiren; man muß gleichzeitig beides im Auge haben, weil hierbei ebenso sehr die Erfahrung, die Praxis und das in einer Armee bereits Eingelebte, als auch jene höhern Grundsätze berücksichtigt werden müssen, welche in der Kriegführung unwandelbar gelten; es muß ebenso sehr das moralische Element sorgfältig beachtet, als die materiellen Mittel berücksichtigt werden. Die Kriege der Jetztzeit entstehen oft sehr rasch; die Vorbereitungszeit bis zum Ausbruche ist eine sehr kurze, der Verlauf derselben beschränkt sich auf höchstens einige Monate, und die Entscheidung fällt meistens schon in die ersten paar Wochen, wenn nicht schon in die ersten Tage der Operationen. Und sollte auch die Entscheidung später eintreten, so geben doch meistens die kleinern oder größern Resultate der ersten partiellen Zusammenstöße dem weitern Kriegslaufe einen bestimmten Charakter. Man darf also nicht mehr wie in frühern Zeiten es der beginnenden Schule des Krieges selbst überlassen, jene unentbehrliche Cohäsion der einzelnen Truppen untereinander herzustellen und die Frictionen nach und nach zu beseitigen, welche bei neu aneinandergefügten Regimentern mit fremden erst ihr Commando antretenden Generalen und Stäben unvermeidlich sind und in nicht geringem Grade den Erfolg der Operationen in Frage stellen. Am wünschenswerthesten wäre es daher, wenn die gesammte Feldarmee, vom Hauptquartier angefangen, schon im Frieden vollkommen gegliedert, wenn auch die Truppe mit schwächerm Präsenzstande dastände, jedes Organ, jeder Offizier der Stäbe auf jenem Platze sich befände, den er im Kriege einzunehmen berufen ist.

Allerdings stehen einer derartigen Organisation auch für die Friedenszeit manche Schwierigkeiten entgegen, namentlich daß ein solcher Apparat zu kostspielig ist; sie aber annäherungsweise soviel als möglich zu erreichen, muß in allen Fällen wünschenswerth erscheinen.

Diesen Anforderungen einer guten Gliederung der Heere schon in Friedenszeiten für den Krieg kommt die preußisch-deutsche Heeresorganisation am nächsten, während die französische Armee 1870 ungleich weniger gut für den Krieg gegliedert war. Indem nämlich bei den preußisch-deutschen Heeren die Vortheile einer feststehenden großen Armeeeintheilung alsbald bei der Mobilmachung und im Beginn des Krieges schlagend hervortraten, mußte umgekehrt hierbei die französische Armee auf das bitterste alle die Consequenzen empfinden, welche ihr aus dem Mangel einer stabilen Gliederung in Brigaden, Divisionen und Armeecorps mit ihren Stäben erwuchsen. In Deutschland gingen daher alle taktisch-administrativen Einheiten der Armee, wie sie im Frieden schon bestanden, mit der größten Leichtigkeit zur Kriegsformation über; in Frankreich aber mußten dieselben erst zusammengesetzt werden, weshalb man dort auch alle die Nachtheile mit in den Kauf nehmen mußte, die mit derartigen plötzlichen Neuformationen bei Ausbruch eines Krieges in hohem Grade verbunden sind. Mit Ausnahme des Gardecorps, der Armeen von Paris und Lyon sowie der zeitweise in den Lagern vereinten Corps und Divisionen besaß die französische Armee keine größern Heeresglieder.

Frankreich ist in Friedenszeit in 7 Armeecommandos eingetheilt, wovon die 6 ersten wieder in 22 Militärdivisionen und diese in 89 Subdivisionen zerfallen. Die Truppen des 1. und 4. Armeecommandos bilden die Armeen von Paris und Lyon, und während dieselben in Divisionen und Brigaden getheilt sind, bleiben dagegen alle übrigen Truppen nur auf den Regimentsverband angewiesen und stehen unter dem Befehle des Territorialcommandos. Die Function des letztern ist jedoch eine mehr administrative als taktische.

Derartige Mängel äußern ihre Consequnzen nicht nur bei einer Mobilmachung in der allernachtheiligsten Weise, sondern übertragen sich auch auf den Beginn und Fortgang der Operationen eines Krieges und steigern sich häufig bis zu den verhängnißvollsten Folgen, wie sich dies im letzten Kriege bei den Franzosen von Beginn an gezeigt hat.

Die französische Feldarmee war in 8 Armeecorps (incl. der Garde), 3 Reserve-Cavaleriedivisionen und eine Artilleriereserve eingetheilt. Die Stärke der Corps war jedoch eine ungleichmäßige; so

war die kaiserliche Garde in 2 Infanteriedivisionen, und eine Reserveartillerie von 4 Batterien formirt, ihre Cavaleriedivision aber zählte 3 Brigaden. Das 1., 3. und 6. Corps bestanden dagegen aus je 4 Infanteriedivisionen, 1 Cavaleriedivision zu 3 Brigaden und einer Reserveartillerie von 8 Batterien; das 2., 4., 5. und 7 Corps aber zählten nur je 3 Infanteriedivisionen, 1 Cavaleriedivision von 2 Brigaden und eine Reserveartillerie von 6 Batterien.

Die Infanteriedivisionen waren in 2 Brigaden zu 2 Regimenter à 3 Bataillone und 1 Jägerbataillon zusammengesetzt und ihnen 3 Batterien incl. einer Mitrailleusenbatterie sowie eine Geniecompagnie zugetheilt. Die Cavalerie war innerhalb der Corps verschieden vertheilt. Bei einzelnen erhielten die Divisionen aus der Reservecavalerie dauernd Regimenter zugetheilt, in andern erfolgten derartige Zutheilungen nur vorübergehend, bei einigen gar nicht.

Wir fügen hier hinzu, daß im Beginn des Krieges die französische Armee weit hinter ihrer Sollstärke zurückblieb, sodaß die größere Anzahl der Infanterie- und Cavalerieregimenter, mit alleiniger Ausnahme der Garde, unter ihrer Normalstärke ausrückte und nie zu ihrem vollen Etat gekommen ist. Schon hierdurch erklären sich denn auch die so sehr abweichenden Angaben über die Truppenstärke der französischen Corps, Divisionen u. s. w. Nach der Katastrophe von Sedan und Metz aber verfiel man französischerseits in den andern Fehler, die Bataillone, Regimenter u. s. w. so stark als nur immer möglich zu machen, weil es Frankreich nunmehr an kriegstüchtigen Offizieren fehlte, wobei man also doppelte Nachtheile mit in Kauf nehmen mußte, denn gerade diese jungen kriegsungeübten Bataillone bedurften zahlreicher und tüchtiger Offiziere. Frankreichs höchst mangelhafte Heeresverfassung verschuldete insbesondere, daß der Krieg auch die Cadres der verschiedenen Waffengattungen und zwar schon nach den ersten Monaten verschlang, wodurch die Neuformationen unter der Herrschaft der Republik ungemein gehindert wurden und eigentlich nie zur Vollendung kamen, da außerdem auch Frankreich zu seinen operationsfähigen Reserveorganisationen gleich bei Beginn des Krieges die vierten Bataillone (Depots) verwenden mußte.

Diese Erscheinungen erklären es denn auch zur Genüge, daß in Frankreich schon wenige Monate nach Beginn des Krieges die so kostspielige Heeresmaschine den Dienst versagte, man zu vielen Neuformationen sich entschließen und zum sogenannten Volkskriege seine Zuflucht nehmen mußte.

Deutschlands Heeresverfassung dagegen hat in diesem Kriege eine

Werthprobe bestanden, wie sie glänzender nicht gedacht werden kann. Fix und fertig, wie sie war, hat sich dieselbe sowol hinsichts der wunderbar schnellen und gründlichen Mobilmachung der ungeheuern Heeresmassen als auch hinsichts aller Vorkehrungen zur nachhaltigen Regelung des Ersatzes für die Dauer des ganzen Krieges vortrefflich bewährt. Man hat daher auch mit Recht behauptet, daß nicht die deutsche Uebermacht, sondern die Schnelligkeit der Action, welche wieder eine Folge der allseitig guten Heeresorganisation, die Basis der ersten Siege gewesen sei, weil man mittels dieser Organisation im Stande war, die französischen Rüstungen sehr schnell zu überholen. Bei den so total veränderten Kriegen der Jetztzeit ist denn auch nur diejenige Armeeorganisation gut zu nennen, wo — wie ein namhafter Militärschriftsteller sagt — auf das Commando „Marsch!" vom Generalen-Chef bis zum letzten Trainsoldaten alles in Bewegung ist, das lebendige wie das todte Material. Je kürzer der Zeitraum von dem Augenblicke, wo das Commando ausgesprochen, d. h. der Gedanke des Krieges erfaßt ist, bis zu dem Augenblicke, wo alles schlagfertig dem Feinde gegenübersteht: je besser die Armeeorganisation.

Wir lassen hier eine Uebersicht der Stärke der französischen Armee im Kriege folgen, wobei wir uns an die Angaben französischer Quellen halten. Danach ist der Kriegsstand derselben folgender:

I. Die Feldarmee:

368 Infanterie- und Jägerbataillone, 252 Escadrons, 164 Feldbatterien incl. 38 reitende, sowie 26 Mitrailleusenbatterien (nach französischen Angaben 30) mit 984 Geschützen und 156 (180) Mitrailleusen, 6 Geniebataillone, 12 Trainescadrons; zusammen excl. 16000 Offiziere . . . . 411000 Mann.

II. Ersatz-(Depot)-Truppen:

126 Infanterie- und Jägerbataillone, 57 Escadrons, $1^1/_2$ Geniebataillone, 6 Trainabtheilungen; zusammen excl. 4000 Offiziere . . . . 83000 „

III. Besatzungstruppen oder die mobile Notionalgarde:

142 Infanteriebataillone, 91 Feldbatterien mit 546 Geschützen, ferner 60 Festungsbatterien mit 360 Geschützen; zusammen excl. 7000 Offiziere . . . 150000 „

Es ergibt das eine Totalsumme von 638 Infanterie- und Jägerbataillonen, 309 Escadrons, 255 Feldbatterien mit 1530 Geschützen

und 156 (180) Mitrailleusen, 60 Festungsbatterien mit 360 Geschützen, 7½ Geniebataillonen, 18 Traineescadrons in einer Gesammtstärke von 27000 Offizieren und 644000 Mann.

Derartige Zahlen imponiren auf den ersten Blick dem Laien gewaltig, verringern sich aber sofort um ein sehr Bedeutendes, wenn von der Ziffer der Nichtcombattanten abgesehen und alles das in Erwägung gezogen wird, was von uns bereits früher über die wirklichen Stärkeverhältnisse und die Verwendbarkeit der mobilen Nationalgarde im Kriege gesagt wurde. Es ist eben ein sehr bedeutender Unterschied zwischen solchen Zahlen auf dem Papiere und in der Wirklichkeit; ein Unterschied, der gerade bei der französischen Armee um so greller hervortritt, als ihre Reorganisation und Formation für den Krieg noch lange nicht jene Vollendung erreicht hatte, wie sie den vortrefflich organisirten und mit wunderbarer Schnelligkeit und Präcision von dem Friedens- auf den completen Kriegsfuß übergehenden deutschen Heeren gegenüber doch so unerlaßlich gewesen wäre.

So bestand die französische active Armee, welche zuerst aufgestellt ward, aus 8 Armeecorps und einer großen Cavaleriereserve. Da nun ein französisches Armeecorps zu 3 Divisionen auf dem Kriegsfuße ungefähr 38000 Mann, ein solches zu 4 Divisionen aber ungefähr 50000 Mann stark ist, somit also die Durchschnittsstärke eines Corps etwa 44000 Mann beträgt, so hätten obige 8 Armeecorps allein eine Armee von 352000 Mann repräsentiren müssen, wenn die Regimenter in vollem Kriegsetat nach den Grenzen marschirt wären. Letzteres war aber keineswegs der Fall; die meisten Regimenter waren vielmehr mit ihrem Friedensstande ausgerückt und hatten erst an der Grenze und zwar bald früher, bald später, die Beurlaubten und die jüngsten Klassen der Reserve herangezogen. Aus entfernten Theilen Frankreichs aber waren ganze Truppentheile, als die Feindseligkeiten eröffnet wurden, noch nicht auf dem eigentlichen Kriegsschauplatze eingetroffen, sodaß um den Anfang August die aufgestellten Streitkräfte höchstens 200000 Mann Infanterie und Cavalerie betrugen. Dieses Verhältniß stellte sich auch bis Mitte August noch nicht günstiger, denn gegen 420000 Mann Infanterie und 45000 Mann Cavalerie, welche von deutscher Seite um diese Zeit die französische Grenze überschritten hatten, waren bis dahin nur 318 französische Bataillone und 208 Escadrons oder, da erstere nur zum geringen Theile die Kriegsstärke bereits erreicht hatten, beiläufig 215000 Mann Infanterie und 30000 Reiter am Kriegsschauplatze, von welchen aber wenigstens

4 Divisionen oder 35000 Mann Infanterie bis zum 14. August noch in Châlons und Belfort standen. Die Festungsbesatzungen, fast durchgehends Mobil- und Nationalgarden, sind dabei nicht gerechnet. „Die mehr als doppelte Ueberzahl der Deutschen bei den ersten Gefechten", sagt der Verfasser der Schrift „Das Jahr 1870 und die Wehrkraft der Monarchie", „ist daher um so erklärlicher, als die französischen Corps vereinzelt und ohne Zusammenhang untereinander operirten. So vereinigte sich also mangelhafte Führung, fehlende Zurechtlegung der Kriegsmittel und ungeheuere Uebermacht des Gegners, um Katastrophen trotz der Tapferkeit der Truppen unvermeidlich zu machen." Derartige Belege sprechen mehr als alles andere für die mangelhafte Kriegsorganisation des französischen Heeres, und da man nicht annehmen kann, daß dem Kaiser Napoleon und seinem Kriegsminister die Vortrefflichkeit der deutschen Heeresverfassung und Wehrkräfte — welche, wie schon erwähnt, an dem der französischen Botschaft in Berlin attachirten Obersten Stoffel einen sehr gründlichen Beobachter und Kenner gefunden hatten — unbekannt gewesen seien, so bestätigt dies nur aufs neue die Ansicht derer, die Napoleon III. mit Erklärung des Krieges va banque! spielen lassen.

Wir haben der 8 Armeecorps der activen französischen Armee — der anticipando „Rheinarmee" genannten — erwähnt. Wir fügen hier alsbald hinzu, daß die später im Laufe des Krieges neu auftauchenden Armeecorps in ihren Cadres theilweise schon bei Beginn desselben vorhanden waren. Die später zur Vertheidigung von Paris und des Nordens verwendeten Armeecorps waren aus den Depot- und Ersatztruppen sowie den Mobilgarden (zuletzt auch Nationalgarden) des Nordens und mittlern Frankreichs, die der Armee von Lyon und die der Loire aus denselben Kategorien der Südprovinzen formirt. Die Freischützen (Franctireurs) waren den Territorialdivisionen attachirt. Die Nummern der in Paris befindlichen Armeecorps wurden bald hinlänglich bekannt; es fiel dabei auf, daß sehr hohe Nummern auftauchten, sodaß man fragen mußte: wo stehen die Corps mit den fehlenden Nummern? Wir antworten darauf: diese Corps waren damals größtentheils nur auf dem Papiere organisirt und wurden erst später aus ihnen jene bekannten Armeen des Südens gebildet. In den französischen Zeitungen finden sich außerdem öfter Befehle und Mittheilungen, aus denen hervorging, daß man die Regimenter dieser Corps in Marschregimenter und mobile Regimenter unterschied. Ihr Unterschied bestand darin, daß erstere aus den vierten (Depot-)Ba-

taillonen, aus ausexercirten Rekruten und Armeefreiwilligen, letztere aus den Mobilgarden gebildet wurden.*) Wir kommen auf die französischen Neuformationen zur Zeit der Republik später zurück.

Wir haben darauf hingewiesen, daß Frankreich in seiner nach dem Kriege von 1866 und infolge desselben begonnenen Reorganisation zurückgeblieben, oder mit andern Worten gesagt, bei Beginn des Krieges 1870 noch nicht zu Ende gekommen war. Dagegen muß constatirt werden, daß es auf dem Felde der Waffenverbesserung um so mehr geleistet hat, ja es ist hier geradezu Erstaunliches geschehen. Schon seit Ende der funfziger Jahre widmete man dem seit 1848 in Preußen eingeführten Hinterladersysteme seine Aufmerksamkeit; und wenn auch die preußischen Truppen in dem Feldzuge 1864 — wo bekanntlich den dänischen Positionen gegenüber das gezogene Geschütz die Hauptrolle spielte — nur sehr vereinzelte Gelegenheit hatten, die Vortheile ihres Zündnadelgewehres zu erproben, so herrschte doch seitdem in Frankreich eine entschiedenere Thätigkeit in allseitiger Erprobung der neuen Hinterlader, wozu außerdem der Krieg der Union gegen die Secessionisten aufforderte.

Der Krieg von 1866 rief mehr oder weniger bei allen Armeen Europas das Bestreben wach, die allgemeine Wehrpflicht und das Hinterladungsgewehr sowie demgemäß neue taktische Formen einzuführen. In Frankreich entschloß man sich zur sofortigen Einführung eines Zündnadelgewehres nach dem System Chassepot, dessen Sanctionirung durch ein kaiserliches Decret bereits am 30. August 1866 erfolgte. Wie in andern Armeen, so z. B. bei der österreichischen, so auch beschloß man in Frankreich, um früher zum Ziele einer verbesserten und ausreichenden Infanteriebewaffnung zu gelangen, neben der Einführung neuer Hinterlader auch die hierzu brauchbaren Bestände an Infanteriegewehren in letztere umzuwandeln. So wurden 1867 in Frankreich die vorhandenen Minié-Vorderlader nach dem System Schnider umgewandelt und nach der Art der Oeffnung des Verschlusses Fusils à tabatière genannt. Behufs der Neubewaffnung der Infanterie wurden von 1866 ab Bestellungen auf Chassepotgewehre nicht blos in Frankreich selbst, sondern auch im Auslande aufgegeben. Solange der Marschall Niel lebte, ward die Gewehrfabrikation in schwunghafter Weise betrieben; nachdem General Leboeuf im August

*) Vgl. hierüber „Der deutsche Feldzug gegen Frankreich unter dem Könige Wilhelm“, Abschn. 6.

1869 das Kriegsministerium übernommen hatte, ließ man aber aus ökonomischen Gründen beträchtlich nach.

Vor dem Kriege 1870 war bereits die gesammte französische Infanterie und ebenso alle Jägerbataillone mit Chassepotgewehren bewaffnet, von denen im ganzen über eine Million zur Verfügung standen. Die Mobilgarden dagegen besaßen zum größern Theile die Fusils à tabatière, der Rest war mit Chassepots versehen. Da die französische Infanteriewaffe von dem Mechanikus Chassepot dem preußischen Zündnadelgewehr nachgebildet war, so hat man dieselben ein „gewissermaßen verbessertes Zündnadelgewehr" genannt, das gleich diesem einen Gußstahllauf und Hinterladung hat, dagegen etwas leichter als das Zündnadelgewehr ist und ein um 4,5 Millimeter kleineres Kaliber als dieses besitzt, wodurch der doppelte Vortheil einer rasantern Flugbahn der Geschosse und eine größere Schußweite erreicht wird. Dem entsprechend sind auch die Chassepotpatronen leichter als die Patronen des Zündnadelgewehres, sodaß 5 Chassepotpatronen nur so viel wiegen als 3 Zündnadelpatronen.

Der französische Infanterist ist mit 90 Patronen ausgerüstet; außerdem folgen jedem Bataillon bis in die Gefechtslinie zwei zweiräderige Munitionskarren, deren jeder an 15000 Patronen enthält. Wenn auch einzelne gewandte Schützen mit dem Chassepotgewehr in der Minute 10—11 Schüsse abzugeben vermögen, so gesteht doch die neue officielle Instruction „sur le combat" zu, daß man ohne wesentliche Abnahme der Treffsicherheit mit diesem Gewehr nicht mehr als 5—6 Schüsse in der Minute thun kann, also nur einen mehr als mit dem Zündnadelgewehr. Dagegen ist das letztere dem französischen an Treffsicherheit überlegen. Baron Lüdinghausen in seinem sehr instructiven Werke: „Die Ausbildung und Taktik der französischen Armee", weist nach den amtlichen französischen und deutschen Schußlisten ziffernmäßig die geringere Treffähigkeit des französischen Gewehres im Vergleich zu dem deutschen nach, wobei er noch des Umstandes erwähnt, daß noch außerdem der französische Soldat im Gefecht, infolge seiner natürlichen Unruhe und seiner Neigung, vorwärts zu stürmen, stets weniger sorgfältig zielen und schlechter schießen werde als der ruhigere deutsche Soldat. Es schärfen deshalb alle französischen Instructionen ein, daß die Ausbildung im Schießen so sorgfältig wie immer möglich sein und daß das Interesse der Soldaten hierbei mit allen erdenklichen Mitteln belebt werden solle, auch daß es bei allen Gefechtsübungen und im Kriege eine Hauptpflicht der Offiziere

sei, die Soldaten zu sorgfältigem Zielen und ruhigem Schießen anzuhalten. Es zeigte sich auch infolge dessen, wie der „Spectateur militaire" sagt, eine wahre „folie de tir"; trotz alledem aber ist das System der Ausbildung im Schießen im wesentlichen das alte mangelhafte geblieben. In diesem Sinne spricht sich denn auch Oberst Stoffel in seinen militärischen Berichten aus.

Wir fügen an dieser Stelle alsbald hinzu, daß man vor dem Kriege von 1870 auch in Preußen schon bestrebt war, ein verbessertes Zündnadelgewehr herzustellen. Eine Veränderung sollte demselben einen noch vereinfachtern Lademechanismus gewähren und in Verbindung mit einer neuen Patrone ein schnelleres Schießen mit rasanterer Flugbahn ermöglichen. Schon besaßen einige Truppentheile die so verbesserte Waffe, und die neue Instruction war bereits ausgegeben, da brach der Krieg aus, und der Einheit wegen mußten die bereits mit den verbesserten Waffen versehenen Truppentheile ihre alten zurücknehmen. Man wird sich erinnern, daß damals die Mittheilung durch die Presse lief: die Berichte, welche der Militärbevollmächtigte am berliner Hofe, Baron Stoffel, über die Einführung dieses verbesserten Gewehres nach Paris gesendet habe, seien die Veranlassung gewesen, die französische Kriegserklärung zu beschleunigen.

Wir haben hier noch der französischen Cavalerie und Artillerie zu erwähnen. Die Cavalerie gilt allgemein als die am wenigsten gute Truppengattung der französischen Armee. Der Franzose läßt das Interesse am Pferde vermissen, das dem Deutschen eigen ist und sich in treuer, sorgsamer Pflege und verständiger Schonung bei letzterm bekundet. Die natürliche Folge dieser Mängel ist, daß bei der französischen Cavalerie der Abgang an Pferden im Kriege ein ganz unverhältnißmäßig großer ist, namentlich aber an gedrückten Pferden, weil der französische Reiter nachlässig zu Pferde sitzt. Es gilt daher bei der Armee der Grundsatz, soviel als möglich die Bevölkerung der ehemals deutschen Provinzen zum Reiterdienste heranzuziehen. Die vorerwähnten Mängel sucht man durch erhöhte Gewandtheit im Gebrauche der Waffen und dreistes Reiten auszugleichen, Eigenschaften, die man der französischen Cavalerie nicht abstreiten kann. Wie sehr dieselbe jedoch in quantitativer und qualitativer Weise von der deutschen Cavalerie überboten wurde, das hat dieser Krieg in recht auffälliger Weise dargethan; die französische Cavalerie war in demselben geradezu zu einer untergeordneten Rolle verurtheilt. Baron Lüdinghausen er-

wähnt, daß preußische Offiziere mit der Uhr in der Hand constatirt haben, daß manche Evolutionen von einer preußischen Cavaleriebrigade bereits fertig ausgeführt sein würden, bevor bei einer französischen der letzte Zugführer das letzte Commandowort ausgesprochen habe. Es würde dies bei einer Waffe, deren Leistungen zumeist auf Schnelligkeit der Evolutionen begründet sind, auf eine Schwerfälligkeit hindeuten, die sonst dem französischen Heere nicht eigen ist.

Die französische leichte Cavalerie und die Dragoner sind mit weittragenden Chassepotcarabinern, die Lanciers außer der Lanze mit Pistolen, die Kürassiere nur mit Pistolen ausgerüstet. Den Fecht- und Schießübungen wird große Aufmerksamkeit zugewendet.

Die Artillerie war — wennschon sie für die bevorzugte Waffe des Heeres gilt — seit 1865 reducirt worden, wurde aber dann allmählich wieder auf einen höhern Stand gebracht und 1867 neu organisirt, wie das früher bereits näher dargelegt wurde. Sie erhält den in körperlicher und geistiger Beziehung ausgewähltesten Ersatz, und wie fast in allen andern Heeren bilden ihre Offiziere die Elite des französischen Offiziercorps. Der Verfasser von „Die Ausbildung und Taktik der französischen Armee" erwähnt sehr richtig, daß die Artillerie noch heute stolz darauf sei, daß Napoleon I. seine Laufbahn als Unterlieutenant im 4. Artillerieregiment begonnen und später oft seine Schlachten durch die geniale Verwendung von Artilleriemassen entschied, und daß auch Napoleon III. ihr angehört habe. Sie schießt und manövrirt gut, wird jedoch in der Schnelligkeit der Bewegungen und in der Kürze der Zeit, welche sie braucht, um zum Schusse zu kommen, von der preußischen übertroffen, zum großen Theil deshalb, weil ihre Bespannung nur von mittelmäßigem Werthe, namentlich nicht kräftig genug, und weil die Ausbildung im Fahren eine geringere ist. Die französische Artillerie war bekanntlich die erste, welche die gezogenen Geschütze einführte, und zwar seit dem Jahre 1855. Bereits im Kriege 1859 führte sie gezogene bronzene Vorderlader mit sehr geringem Spielraume, nach dem System La Hitte, hat jedoch seitdem keine wesentlichen Fortschritte in Verbesserung ihres Materials gemacht. Letzterm Umstande ist es zuzuschreiben, daß sie von der deutschen Artillerie, in welcher nach dem Vorgange Preußens gezogene Hinterladungsgeschütze allgemein eingeführt wurden, überholt worden, daher denn selbst französische Stimmen der deutschen Artillerie ein bedeutendes Uebergewicht in diesem Kriege zusprechen.

Die französische Feldartillerie besteht ihrem größern Theile nach

aus vierpfündigen sowie aus acht- und zum Theil noch aus zwölfpfündigen Geschützen. Bei Granaten sowol als Shrapnels bedienen sich die Franzosen des Zeitzünders, die deutsche Artillerie wendet durchweg den Percussionszünder an. Bei erstern kommt alles auf ein genaues Tempiren und Distanzschätzen an, wenn die Geschosse nicht zu früh oder zu spät explodiren sollen; beim Percussionszünder dagegen explodiren dieselben sofort beim Aufschlagen und geben damit also das geeignetste Mittel zur Beobachtung, ob die Entfernung richtig geschätzt ist. Bei den Batterien, den Divisions- und Corpsparks werden zusammen 300 Schuß per Geschütz mitgeführt, außerdem noch 100 bei dem großen Feldpark der Armee.

Wir haben hier noch der Einführung der Mitrailleusen zu erwähnen. Diese Revolvergeschütze kamen zuerst und zwar in verschiedenen Constructionen im Kriege der Amerikanischen Union mit den Südstaaten in Gebrauch. Kaiser Napoleon III. widmete denselben um so größere Beachtung, als man die Inferiorität des französischen Minié-Vorderladers dem preußischen Zündnadelgewehr gegenüber nicht wegzuleugnen vermochte. Es sollten daher die Mitrailleusen der Infanterie ersetzen, was dieser an eigener Feuergeschwindigkeit noch abging, weshalb dieselben denn auch von Haus aus bestimmt waren, als Bataillonsgeschütze zu dienen, um unmittelbar mit der Infanterie zu agiren. Man betrieb die Versuche, welche damit unter dem Ministerium Niel auf dem Schießplatze von Meudon gemacht wurden, außerordentlich geheimnißvoll, und man wird sich erinnern, daß wol gerade aus diesem Grunde die seltsamsten Gerüchte gingen über die Construction und Wirksamkeit dieses neuen Mordwerkzeuges. Wie Napoleon III. und die französische Armee sich 1854 von dem Miniégewehr, 1859 von den gezogenen Geschützen eine neue Chance für den Sieg versprachen, so auch jetzt wieder von der Einführung der Mitrailleusen. Schon hieraus erklären sich jene geheimnißvollen Schießversuche, die zum Theil hinter aufgestellten leinenen Wänden vorgenommen wurden: man wollte nämlich sich den Vortheil der Ueberraschung wahren im nächsten Kriege, man versprach sich davon mit andern Worten ähnliche Wunder wie von den Chassepots bei Mentana.

Die französische Mitrailleuse besteht aus 25 feststehenden Läufen von gewöhnlichem Gewehrkaliber, die sich in einem kanonenartigen Rohre befinden und mit einem beweglichen, abzunehmenden Apparat (Ladeplatte) zum Revolverschuß versehen sind. Höhen- und Seitenrichtung erfolgt wie bei den gewöhnlichen Geschützen. Ueber die Feuer-

geschwindigkeit und die Schußdistanzen variiren die vorliegenden Angaben ungemein, doch dürften beide denen des Chassepotgewehres in seiner größten Leistung ziemlich gleichstehen, sodaß also mittels der Mitrailleuse in der Minute gegen 200 Kugeln abgeschossen werden können. Dieses Revolvergeschütz hat sich im Deutsch-Französischen Kriege vorzugsweise in den häufigen Defensivstellungen, welche die Franzosen bei Weißenburg, Wörth, Spicheren und Metz einnahmen, bewährt, dagegen bei offensivem Vorgehen derselben eine untergeordnete Rolle gespielt.

Bei Beginn des Krieges stand der französischen Armee ein reiches Artilleriematerial zu Gebote. Nach den besten Quellen bestand dasselbe aus nahezu 4000 gezogenen Rohren verschiedener Kaliber für die Feldartillerie mit 3175 Feldlaffetten und 7435 Munitionswagen. Es waren außerdem vorhanden nahe an 5400 glatte Rohre mit 3554 Laffetten und 4600 Munitionswagen. Dagegen fehlte es an Bespannung und Bemannung derart, daß Ende Juli nur 924 Geschütze, incl. der Mitrailleusenbatterien ins Feld rücken konnten. Von dem französischen Artilleriesystem La Hitte kann im allgemeinen nur gesagt werden, daß das preußischerseits angenommene System sich demselben weit überlegen zeigte.

Um den militärischen Geist zu heben, größere Uebungen mit gemischten Waffen zu ermöglichen und hierdurch die Armee vom General bis zum jüngsten Soldaten an die ernsten Anforderungen des Krieges zu gewöhnen, sowie endlich um neue taktische Systeme praktisch einzuführen und zu verwerthen, dazu dienen heute mehr als je die stehenden Lager in Friedenszeiten. Sie sind recht eigentlich die hohe Schule des Krieges geworden, und in keinem Lande ist in letzter Zeit für diese Schule so viel geschehen als gerade in Frankreich. Vor Beginn des Krieges bestanden in Frankreich folgende Uebungslager: Das große Lager bei Châlons für circa 30000 Mann eingerichtet; ferner die Lager bei Satonay, Lannemezan und Saint-Maux unweit Paris, welche stets durch mehrere Serien von Truppen bezogen werden.

Nach Rüstow manövrirte jeder der Oberbefehlshaber, die in dem großen Lager von Châlons in den Jahren 1867—70 nacheinander commandirten, Ladmirault, de Failly, Leboeuf, Bazaine, Bourbaki, Frossard, nach seiner Manier und seinem Lieblingsgedanken, ohne in das Detail tief einzugreifen, sodaß man wenig Recht hat zu sagen, es hätte sich bei diesen Manövern ein neues festes System entwickelt.

Insbesondere aber scheint man versäumt zu haben, die französischen Truppen mit ihren neuen Waffen gründlich zu schulen und sie in die moderne, diesen Waffen entsprechende Taktik einzuführen; dies aber hätte in den zahlreichen Lagern genügend geschehen können. Daß die Ereignisse des Jahres 1866 und die Einführung der neuen Infanteriewaffe in Frankreich allen Ernstes daran mahnte, die Taktik demgemäß umzugestalten, dafür sprechen die Bestrebungen des Marschalls Niel, durch eine Commission von Offizieren, die unter dem Vorsitze des Generals Jarras, Directors des Kriegsdepots, zusammentrat, neue taktische Bestimmungen zu entwerfen, als deren Consequenz auch die Umarbeitung des Infanteriereglements angesehen werden muß, dessen letzte Ausgabe jedoch erst 1870, kurz vor Ausbruch des Krieges, erschien. Es erscheint somit die Annahme keineswegs ungerechtfertigt, daß die französische Armee keine Zeit mehr hatte, sich in genügender Weise in den Geist und die taktischen Formen des neuen Reglements einzuleben, ein Nachtheil, der gewiß viele Erscheinungen dieses für Frankreich so beispiellos unglücklichen Krieges mit erklären hilft.

Mit richtigem Urtheile faßt die brüsseler Broschüre „Ou nous en sommes?", die noch während des Deutsch-Französischen Krieges erschien, ihre Ansicht über die französische Armee in die Worte zusammen: „Die Idee der gezogenen Geschütze und der Mitrailleusen entstammt der französischen Armee; ihr gehört das Chassepotgewehr an, dessen Ueberlegenheit die preußische Armee anerkennt; die französische Marine erfand das Panzerschiff mit Sporn: und doch ist die französische Armee vernichtet und die französische Flotte zur Unthätigkeit verdammt. Wo liegt der organische Fehler? — In der Routine!"

Aber wir gehen noch weiter und sagen: daß in der französischen Kriegführung, in der Verwaltung wie in dem militärischen Geiste sich 1870 ein augenscheinlicher Verfall documentirt hat, und wir können denen nur recht geben, welche behaupten, daß die kühne, geniale Kriegführung, durch die sich ehemals die Franzosen hervorthaten, auf die Deutschen übergegangen ist.

Ein fernerer Beweis von dem militärischen Verfall Frankreichs, nebenbei auch von dem moralischen Verfall, ist das Geschrei über Verrath, das bei jeder Gelegenheit und insbesondere bei den großen Katastrophen sowol von der Nation als auch von der Armee erhoben wurde. Die Annahme, „daß ein jedes Heer auf dem Geiste und der ganzen Eigenthümlichkeit des Volkes beruht, dem es entnommen", ist gewiß eine vollkommen berechtigte, und so spiegeln sich denn auch alle

Vorzüge und alle Fehler der französischen Nation in ihrer Armee ab. Die Frage liegt somit nahe, welchen moralischen Standpunkt diese Nation heute einnimmt? Hierauf hat in der Jahressitzung 1871 der Französischen Akademie der Wissenschaften der Minister des Innern eine Antwort gegeben, die an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig-läßt. Wir entnehmen dieser Rede, womit die Sitzung eröffnet wurde, folgende Stelle. Nach einem historischen Rückblicke auf die Ereignisse von 1798 und 1815, welche den Beweis liefern, daß Frankreich, wenn es sich nicht selbst aufgibt, immer wieder sich erhoben und aus den größten Katastrophen immer neu gestärkt hervorgegangen sei, fuhr der Minister wörtlich fort: „Heute liegen die Dinge nicht anders als früher. Wir müssen uns sehen, wie wir wirklich sind, und uns selbst schonungslos beurtheilen, um das Heilmittel zu finden. Außer den materiellen Unglücksfällen haben wir auch viele moralische Niederlagen zu verzeichnen. Der Feuereifer, welcher die Geister zu reifen Entschlüssen antrieb, ist seit 25 Jahren erloschen. Wir haben von unserer Thätigkeit einen andern Gebrauch gemacht: wir haben den Ruhm durch das Geld, die Arbeit durch die Agiotage, die Treue und Rechtschaffenheit durch die Zweifelsucht, die Kämpfe der Parteien und der Doctrinen durch die Jagd nach Geld, die Schule durch die Clubs, Méhul und Lesueur durch die Chansonnettensängerinnen ersetzt. Schlechte Sitten zu beschönigen oder zu glorificiren, gefallene Weiber mit höherm Nimbus zu drapiren, unsere Augen an ihrem Luxus, unsere Ohren an den Erzählungen ihrer Orgien, unsern Geist an ihren Thorheiten und unsere Herzen an ihren eiteln Leidenschaften zu weiden; die öffentlichen Diebe in ihren Umtrieben zu unterstützen oder ihnen wenigstens Beifall zu klatschen; über Moral zu spotten oder diese zu leugnen; nur den Erfolg zu bewundern, nur das Vergnügen zu suchen und die Kraft nicht mehr hochzuhalten; das ernste Studium durch Uebermaß geistiger Misgeburten, Werke des schaffenden Geistes durch eine Unzahl leichtfertiger Schriften zu ersetzen; Thaten und Lehren zu verleumden, um sie nicht bewundern und glauben zu müssen; ein System der Anschwärzung aufzurichten, aus der Lüge eine Institution zu machen: dies ist das Schauspiel, das an uns vorübergegangen ist; so war die Gesellschaft, in der wir lebten, und da sie derart beschaffen war, so waren wir, trotz der Helden und der Märtyrer in der letzten Stunde, schon lange vor Sedan besiegt. Ja die Ursache unserer Niederlage trugen wir in uns selbst!“

---

3) Die französische Flotte. Stärke der Flotte vor Ausbruch des Krieges an gepanzerten und ungepanzerten Schlachtschiffen sowie an Transportdampfern. Stärke und Dislocation der Marineinfanterie und -Artillerie. Die Mängel bei der Kriegsflotte. Die Vernachlässigung im Arsenal zu Cherbourg. Das Fehlen der Seekarten der Nord- und Ostsee auf dem größten Theil des Geschwaders. Mangel an kleinern Schiffen von Schnelligkeit und geringem Tiefgange für die Mission in der Ostsee. Der Expedition in der Ostsee fehlen die Landungstruppen. Flotten und Küstenbefestigungen. Landungsoperationen. Ein Hinweis auf die Landung der Westmächte in der Krim.

Wir haben hier noch der französischen Streitkräfte zur See zu erwähnen.

Die französische Flotte zählte vor Ausbruch des Krieges an Schlachtschiffen: 18 Panzerfregatten mit 12—17 Geschützen schwersten Kalibers und 800—900 Pferdekraft; 9 Panzercorvetten à 12 Geschütze und 450 Pferdekraft; 7 Panzerfahrzeuge zur Küstenvertheidigung, darunter eins, der Rochambeau zu 14 Geschützen und 1000 Pferdekraft; 6 à 1—2 Geschütze und 250—530 Pferdekraft; ferner 15 Panzerbatterien zu 18 Geschützen und 150 Pferdekraft; zusammen also 49 Panzerschiffe.

An ungepanzerten Kriegsfahrzeugen besaß Frankreich: 24 Schraubenfregatten à 11—38 Geschütze und von 180—640 Pferdekraft; 19 Corvetten à 4—22 Geschütze und 300—450 Pferdekraft; 51 Schraubenavisos à 2—6 Geschütze und 100—150 Pferdekraft; 10 Raddampffregatten à 4 Geschütze und 300—450 Pferdekraft; 6 Raddampfcorvetten à 2—6 Geschütze und 200—500 Pferdekraft. Zusammen also an ungepanzerten unter Dampf gehenden Schlachtschiffen 59 größere und 51 kleinere.

An Transportdampfern besaß Frankreich 27 frühere Schrauben-Linienschiffe à 11—12 Geschütze und 400—800 Pferdekraft; 47 Schrauben-Transportschiffe von 90—800 Pferdekraft; 20 Raddampfer von 80—200 Pferdekraft und 22 Flotillendampfer zu 15—76 Pferdekraft. Wennschon von den vorerwähnten Kriegsfahrzeugen bei Beginn des Krieges mehrere in fernen Meeren stationirt waren und die 15 Panzerbatterien ihrer geringen Seetüchtigkeit wegen als nicht verwendbar in der Nord- und Ostsee erschienen, so hatte Frankreich dennoch immer 33 Panzerschiffe, 100 hölzerne Schlachtdampfer und 96 Transportschiffe. Es war dies gewiß eine imposante Macht, die aber noch viel weniger kriegsbereit war als die Landmacht, wie wir später sehen werden.

Die Marineinfanterie zählte in 4 Regimentern 136 Compagnien, von denen fast die Hälfte in den Colonien stationirt waren, sodaß circa nur 10000 Mann zur Verfügung standen. Die Marineartillerie bestand aus 28 Batterien, von denen 20 mit 120 Geschützen sich in Frankreich befanden. Der größere Theil der Marineinfanterie und -Artillerie wurde seinerzeit zur Vertheidigung von Paris und der wichtigern Festungen verwendet.

Wie bei dem Uebergange des französischen Heeres vom Friedens- auf den Kriegsfuß sich zahlreiche Mängel zeigten, so war dies auch bei der Kriegsflotte der Fall. In dem Arsenal zu Cherbourg, das seit einigen Jahren sehr vernachlässigt worden war, fehlte — wie französische Angaben selbst bestätigen — fast alles. Nicht nur die Gegenstände der Bewaffnung und Ausrüstung sowie der Proviant waren nicht im genügenden Maße vorhanden, sondern es fand sich auch nicht die nöthige Zahl Mannschaften, da der Krieg in dem Augenblicke erklärt war, wo die Matrosen von der Seeenrolirung, d. h. diejenigen, welche jederzeit unverzüglich einberufen werden konnten, fast alle auf der Fischerei an der Bank von Terre-neuve und den Küsten Schottlands waren. Admiral Rigault kannte übrigens alle Hindernisse, denn er hatte — entgegengesetzt dem Verhalten des Marschalls Leboeuf, als dieser sich über die Kriegsbereitschaft des Landheeres zu äußern hatte — im vollen Ministerrathe allein den Muth zu sagen: „daß er nicht fertig wäre".

Was soll man von einer Marineverwaltung denken, wenn sich der commandirende Viceadmiral zur Zeit, wo er auf der Panzerfregatte Surveillante die Admiralsflagge aufpflanzte, genöthigt sah, an den Marineminister zu melden: „Dem größten Theile des Geschwaders fehlen die Seekarten der Nord- und Ostsee. Für das bereite Geschwader würden elf Serien nöthig sein!" Auch die dänischen Karten, welche dem Admiral Bouet vor seinem Auslaufen geliefert werden sollten, und ohne welche es ihm sozusagen unmöglich war, in einer angemessenen Entfernung von den deutschen Küsten, an denen alle Leuchtfeuer ausgelöscht waren, zu fahren, auch diese Karten waren ausgeblieben und verzögerten die Fahrt des französischen Geschwaders, wozu sich noch eine wahre Kohlennoth auf den Schiffen gesellte. Nur zu bald erkannte Admiral Bouet, daß es ihm speciell für seine Mission in der Ostsee mit ihren zahlreichen Buchten an kleinen Schiffen von Schnelligkeit und geringem Tiefgange fehle, ohne welche das Geschwader keine Erfolge zu hoffen hatte. Andere nicht weniger hemmende

Schwierigkeiten ergaben sich aus der Verproviantirung des Geschwaders, die aber später um so größer wurden, als die stürmische Jahreszeit hereinbrach und dazu nöthigte, die Fregatten, welche sich nur auf hoher See sicher fühlten, mittels Barken zu verproviantiren. So kam es, daß weder die Kohlenfahrer noch die Proviantschiffe mit der frühern Regelmäßigkeit anlangen konnten. Dem Viceadmiral Fourichon ging es in der Nordsee nicht um ein Haar breit besser.

Alle diese Uebelstände, so nachtheilig sie sich auch für die Action der französischen Geschwader in der Nord- und Ostsee erwiesen, verschwanden jedoch vor dem ungleich größern, daß es denselben an Landungstruppen gebrach, wodurch diese Geschwader zur mehr negativen Rolle von Blokadegeschwadern sich verurtheilt sahen. Nun lag es allerdings nicht in der Absicht der französischen Kriegführung, diese Rolle den Geschwadern von Haus aus zuzutheilen. Der Marineminister beabsichtigte vielmehr und verständigte den Viceadmiral Bouet davon, daß eine zweite Flotte unter Commando des Viceadmirals La Roncière de Noury, aus großen Transportdampfern, Kanonierschaluppen und schwimmenden Batterien bestehend, ihm in Kürze folgen solle und zwar mit 30000 Landungstruppen unter General Bourbaki. Es ist, wie bekannt, nie zur Einschiffung und Absendung dieser Landungstruppen gekommen, woraus sich schon zur Genüge die wahren Ursachen erklären, welche die französischen Geschwader eine so klägliche Rolle in diesem Kriege spielen ließen, welche jede Cooperation und damit jede Einwirkung auf den Landkrieg ausschloß.

Die großartigen Leistungen der Flotten und die Seeoperationen der Westmächte gegen Rußland haben ihrerzeit die allgemeinste Aufmerksamkeit erregt, manches frühere Vorurtheil beseitigt, aber auch manches neue erstehen lassen. Zu den beseitigten Vorurtheilen darf man zählen: daß Küstenbefestigungen dem zerstörenden Feuer der Breitseiten unbedingt unterliegen müßten. Die bittere Erfahrung der Dänen bei Eckernförde — wo dieselben 1849 zwei schleswig-holsteinischen Strandbatterien gegenüber ihre beiden größten Kriegsschiffe verloren — wird man als vereinzelten Fall vielleicht nicht als vollgültig ansehen wollen und dagegen auf die wirksame Beschießung von Bomarsund und Kinburn verweisen. Was haben aber die großen vereinigten Flotten mit ihren vielen Kanonenbooten gegen Sewastopol und Sweaborg ausgerichtet, und warum ist der beabsichtigte Angriff auf Kronstadt unterblieben? Wirklich gut angelegte Befestigungen der

Häfen, Buchten, Flußmündungen und Landungsplätze, von unterseeischen Höllenmaschinen (Torpedos) unterstützt, werden auch von der zahlreichsten Flotte wenig zu befürchten haben, wie das der Krieg von 1870 gezeigt hat.

Dagegen hat sich die Ansicht gebildet, daß den großen Landungsoperationen ein gewisser Grad von Unwiderstehlichkeit verschafft werden könne, wobei man sich auf die Landung der Westmächte in der Krim berufen zu dürfen glaubt. Es darf hierbei jedoch nicht übersehen werden, daß die beiden größten Seemächte der Welt zu Einem Zwecke sich vereinigt hatten, daß es ihnen bei solcher Ueberlegenheit leicht war, die zum größten Theile aus Segelschiffen bestehende russische Flotte in den Hafen von Sewastopol zu jagen und dort festzuhalten; daß also keine feindliche Flotte der Landung irgendwie hinderlich sein konnte, und daß die große Anzahl herbeigezogener Handelsschiffe den Truppentransport außerordentlich erleichterte und beschleunigte. Und doch war die Lage der französischen Kriegsschiffe auf der Fahrt von der Schlangeninsel bis zur Rhede von Eupatoria (Krim) aus dem Grunde eine sehr misliche, weil sie mit Truppen und Material derart überladen waren, daß sie — wie englische Flottenoffiziere als Augenzeugen sagen — ganz außer Stande gewesen wären, sich in ein Seegefecht einzulassen, wenn es den Russen beliebt hätte, mit ihrer Flotte auszulaufen.*)

„Die Landung an sich", sagt die ebengenannte Schrift, „ist immer nur der erste Schritt «in das Haus eines andern»; versteht nun dieser sein Hausrecht geltend zu machen, dann laufen die Eindringlinge Gefahr, aus dem Hause wieder hinausgeworfen zu werden, bevor sie sich darin nur einigermaßen festgesetzt haben.... Die Landung kann gleichzeitig auf mehrern schwach oder gar nicht vertheidigten Küstenpunkten geschehen. In diesem Falle ist ein Vordringen auf convergirenden Linien und eine allmähliche Concentrirung der gelandeten Truppen das sicherste Mittel zu einer glücklichen Offensive im feindlichen Lande, und wird dieses Vorrücken von einem entscheidenden Waffensiege gekrönt, dann ist auch der Erfolg der Landung ein möglichst gesicherter. So pflegt man sich die Sache gewöhnlich vorzustellen,

*) Vgl. Pönitz, „Kriegerische und friedliche Träumereien", insbesondere Absch. XV: „Die Dampfkraft und der Elektromagnetismus in Bezug auf den Handel und den Krieg."

wenn von der alles überwältigenden Kraft des Dampfes die Rede ist. In der Wirklichkeit treten aber noch andere Verhältnisse ein und stören die Berechnung der Dampfstrategen oft in sehr empfindlicher Weise. Die gelandeten Heerkörper haben in den ersten Momenten keine andere Operationsbasis als ihre Schiffe. Ein Sturm kann diese nöthigen, sich von der Küste zu entfernen, bevor die Ausschiffung des Heeresgeräthes, der Munitions- und Lebensmittelvorräthe beendigt ist. Das weitere Vordringen im Lande macht aber auch ausreichende Transportmittel nöthig, und kann man sich dieselben nicht im Lande selbst verschaffen, was höchst selten und nur mit großem Zeitaufwande möglich ist, so muß man die Transportmittel mitbringen. Was dies bedeuten will, um eine Streitmasse von etwa 50000 Mann aller Waffen operationsfähig zu machen, muß jedem einleuchten, der etwas vom Kriege versteht. Ist die zu durchziehende Landesstrecke von einer Beschaffenheit, daß ein Mangel an Cavalerie und Artillerie wenig taktische Nachtheile hat, so wird man die Infanterie zwar wol die Operationen beginnen lassen können. Da man aber keine Gewißheit hat, wann und wo man auf starken Widerstand stoßen werde, ist jedenfalls auch auf mögliche Unfälle Rücksicht zu nehmen. Man wird also der befestigten Stützpunkte an der Küste nicht entbehren können.

„Bei jeder Landungsoperation sind mithin zwei Fälle wohl zu beachten. Entweder man geht dabei mit der nöthigen Vorsicht zu Werke und rückt nicht eher weiter vor, als bis die Truppen vollkommen operationsfähig sind und eine gesicherte Basis an der Küste haben; oder man sucht den Gegner mit unzureichenden Mitteln zu überraschen, ohne sich gegen eigene Unfälle sicherzustellen. Im ersten Falle gewinnt der Gegner Zeit, seine Vertheidigung zu organisiren und die Landung erfolglos zu machen. Im andern Fall hängt der Ausgang lediglich vom Glücke, d. h. vom Zufall ab, kann aber für die gelandeten Truppen höchst gefährlich werden. Wenn nun auch nicht bestritten werden soll, daß die Benutzung der Dampfkraft zu Landungen große strategische Vortheile gewährt, so wird man doch zugeben müssen, daß die Benutzung der Dampfkraft auf dem Festlande, durch die Vermittelung eines gutangelegten Eisenbahnnetzes, dem Vertheidiger noch größere Vortheile gewähren dürfte, denn durch die Hülfe der Telegraphen kann er sich über die Vertheilung und Bewegung der gelandeten Truppen schnell die nöthige Uebersicht verschaffen, welche den Landungstruppen anfangs ganz abgeht.“ In dieser vortheilhaften Lage befand sich aber 1870 ganz Norddeutschland.

Würde im Sommer 1870 dem Geschwader des Viceadmirals Bouet wirklich ein zweites mit 30000 Mann Landungstruppen unter General Bourbaki nach der Ostsee gefolgt sein, so würde es dem letztern wahrscheinlich gerade so, wenn nicht noch schlimmer als im Jahre 1809 den Engländern bei ihrer denkwürdigen Expedition nach der Insel Walcheren gegangen sein. Schon das dichtverzweigte deutsche Eisenbahnnetz, vor allem aber die umsichtigen und energischen Maßnahmen, welche zur Vertheidigung der norddeutschen Küsten getroffen worden waren und von dem Patriotismus einer streitbaren Bevölkerung gestützt wurden; endlich die Energie des Generalgouverneurs der deutschen Küsten, des Generals Vogel von Falckenstein, das alles spricht dafür, daß im Falle einer feindlichen Landung wol nur wenige Franzosen den Weg auf ihre Schiffe wiedergefunden hätten. „Jeder Franzose“, so schließt der Aufruf des Generals an die Küstenbewohner der Nord- und Ostsee vom 23. Juli 1870, „der euere Küste betritt, sei euch verfallen!“

Wir kommen auf die Ereignisse zur See während dieses Krieges später zurück.

VIII.

Die Streitkräfte des Norddeutschen Bundes und der süddeutschen Staaten.

1) Historischer Ueberblick auf die preußische Armeeorganisation. Uebertragung derselben auf die Staaten des Norddeutschen Bundes. Die Resultate dieser Reorganisation. Vermehrung der Armeecorps und Erhöhung des Friedensetates der Cavalerie seit 1866. Einführung eines Wehrgesetzes und Entwurf eines neuen Mobilmachungsplanes. Das Etappen- und Lazarethwesen im Felde, der Eisenbahn- und Telegraphendienst u. s. w. werden neu geregelt. In Baiern, Baden und Würtemberg sind die Heereseinrichtungen denen des Norddeutschen Bundes nachgebildet. Die mobil gemachten Truppenkörper. Die Armirung deutscher Festungen. Die Streitkräfte des Norddeutschen Bundes nach beendeter Mobilmachung. Die Streitkräfte Süddeutschlands um dieselbe Zeit. Die Gesammtstreitkräfte Deutschlands im August 1870. Vergleichender Hinweis auf die deutschen und französischen Streitkräfte. Taktische Formation der deutschen Heere für den Krieg und deren Bewaffnung. Die deutsche Cavalerie und Artillerie.

Zur Zeit der Capitulation von Sedan bemerkte ein preußisches Blatt sehr richtig, daß bei allen Verdiensten, welche der geschickten Führung zukommen, solche überraschend große Erfolge doch nur durch die Organisation und die langjährige systematische Ausbildung der preußischen Armee möglich geworden, diesen beiden Factoren daher das Hauptverdienst zuzuschreiben sei.

„In der That", sagt die von uns schon früher citirte treffliche Schrift „Das Jahr 1870 und die Wehrkraft der Monarchie", „hätte die geschickteste Führung nicht stets stärker, oft mit doppelter und dreifacher Macht die Gefechte und Schlachten beginnen und mit Sicherheit auf den Erfolg rechnen können, wenn nicht diese mehr als doppelte Uebermacht überhaupt vorhanden gewesen, rechtzeitig am Kriegsschauplatze angelangt wäre, und aus lauter verläßlichen, vollkommen

kriegstauglichen und gründlich durchgebildeten Führern und Mannschaften bestanden hätte. Ein System, eine Organisation, das gerade Gegentheil von der in Frankreich bisher bestandenen, welche solche Erfolge ermöglichte, verdient eine genauere Prüfung.

„Die Scharnhorst'schen Schöpfungen vom Jahre 1808—13 sind zu bekannt, um hier erörtert zu werden; weniger bekannt ist es aber, daß der geniale Schöpfer, welcher das Ende der Befreiungskriege nicht erlebte, selbst die Nothwendigkeit aussprach, daß nach hergestelltem Frieden sein System total modificirt werden müsse. Nach dem zweiten Pariser Frieden wurde die Armee in 8 Provinzialarmeecorps zu 12½ Bataillonen und 16 Escadrons Linie, das Gardecorps zu 14 Bataillonen und 16 Escadrons formirt, zu denen in Kriegszeiten die etwas stärkere Landwehr ersten Aufgebots stoßen sollte, während das zweite Landwehraufgebot zu Festungsbesatzungen bestimmt war. Damals zählte das erschöpfte Preußen kaum 10 Mill. Einwohner, und durch diese Organisation wurde der größte Theil der Wehrpflichtigen successive zum Waffendienste auf drei, zum mindesten auf zwei Jahre herangezogen, der Rest in die Ersatzreserve eingestellt.

„Nur die äußerste Sparsamkeit und eine durch den engen Anschluß an Oesterreich und Rußland ermöglichte friedliche Politik, endlich eine weise nationalökonomische Gesetzgebung in Verbindung mit der energischsten Thätigkeit des Volkes erzeugten während 50 Jahren einen Aufschwung, wobei sich die Einwohnerzahl fast verdoppelte und die Militärorganisation sich in das Volk einleben konnte; andererseits fehlte es aber auch an Gelegenheit, dieses System nach den verschiedenen Formen des Krieges endgültig zu prüfen. Inzwischen fanden bis 1860 nur geringe Veränderungen in der Organisation und Formation des Heeres statt: die successive Errichtung je eines Reserveregiments zu 2 Bataillonen bei jedem der 9 Armeecorps, bei gleichzeitiger Verminderung der Landwehrbataillone, die Neubildung zweier Garde-Cavalerieregimenter und je eines halben Bataillons Jäger oder Schützen bei jedem Linienarmeecorps.

„Die Rekrutenaushebung erhöhte sich nur unbedeutend, während das Jahrescontingent der Kriegstauglichen sich inzwischen fast verdoppelte, die allgemeine Wehrpflicht daher factisch zur Illusion wurde. Das ganze System wurde dadurch zum schreienden Unrecht, daß bei jeder Mobilmachung — 1848, 1850, 1859 — fast die Hälfte der Jugend nicht sogleich, dagegen die ältern Jahrgänge der Gedienten bis einschließlich 39 Jahre, die Blüte der Familienväter, einberufen wurde.

Dies System war daher nicht mehr haltbar, zwang aber eben durch die Härte der letztgenannten Maßregel zur ängstlichen Vermeidung jedes Kriegsfalles.

„Im Jahre 1860 wurden statt der Landwehr ersten Aufgebotes ebenso viele Linienbataillone — 117 — neu errichtet, die Reserveverpflichtung für die Linie um zwei bis drei Jahre erhöht, dagegen aus den beiden Aufgeboten der Landwehr eins formirt, mit Verkürzung der Gesammtdienstverpflichtung um einige Jahre und Erhöhung des Rekrutenbedarfs um beiläufig die Hälfte des früher geforderten. Gleichzeitig wurde die Cavalerie um 2 Garde- und 10 Linienregimenter vermehrt. Alle diese Maßregeln waren sehr zweckmäßig, erleichterten bedeutend eine Mobilisirung und führten in erster Linie nur gleichartige Truppen (keine Landwehr) ins Feuer, boten aber auch die Möglichkeit zu einer mehr kriegerischen Politik. . . . Im Jahre 1864 wurde die erwünschte Gelegenheit ergriffen, das neue System und die Mobilisirung einer Probe zu unterziehen; die damals und 1866 gemachten Erfahrungen wurden vortrefflich ausgenützt, und so sah im Juli 1870 die Welt das noch nie dagewesene bewundernswerthe Schauspiel einer binnen 14 Tagen aufgestellten Armee von mehr als einer Million Menschen, wovon zwei Drittel nach weitern acht Tagen die westliche Grenze überschritten hatten. . . . Die Ueberrumpelung eines Staates ist unmöglich, in welchem jährlich, wie im Norddeutschen Bunde, im Winter die ganze Mobilisirung auf dem Papiere durchgemacht, und jeder Mann, die pensionirten Offiziere wie die Führer des Landsturmes, die Civil- und Eisenbahnbeamten nicht ausgenommen, von seiner eventuellen Bestimmung in Kenntniß gesetzt wird; wo alle Pferde auf das genaueste evident gehalten und bereits klassificirt sind; wo die Einberufungsordres, Marschpläne, Eisenbahnfahrpläne für die verschiedenen möglichen Fälle u. dgl. stets bereit liegen, und die Vorräthe bereits nach der Kriegsformation geordnet und hergerichtet im reichen Maße vorhanden daliegen. Es ist alles so vorbereitet, daß ein telegraphischer Befehl genügt, um ohne weitere Anfragen oder plötzliche Geschäftsanhäufung bei irgendeiner Militärbehörde die Mobilisirung jeden Augenblick durchzuführen."

Der Leser wird sich erinnern, welch erbitterter und langjähriger parlamentarischer Kampf in Preußen vom Jahre 1861 an bis 1866 geführt wurde über die Umgestaltung des Heerwesens. Im Januar 1861 fand bereits die feierliche Fahnenweihe der neuerrichteten Regimenter statt. Worauf die Armeereform hinzielte, hatte der König

schon am 14. Januar 1861 in seiner Thronrede gesagt: „Nachdem ich es angesichts hervorragender Fürsten des Deutschen Bundes für die erste Aufgabe meiner deutschen, meiner europäischen Politik erklärt hatte, die Integrität des deutschen Bodens zu wahren, war es erforderlich, die Verstärkung unsers Heeres in der Weise zu ordnen, daß nicht blos die Zahl der Truppen gesteigert, sondern auch der innere Zusammenhang, die Festigkeit und Zuverlässigkeit der neuen Bildungen gesichert wurden. Preußen hat über ausreichende Hülfsquellen zu verfügen, um seine Armee auf einem Achtung gebietenden Fuße zu erhalten. Der gegenwärtigen Lage Deutschlands und Europas gegenüber wird die Landesvertretung Preußens sich der Aufgabe nicht versagen, das Geschaffene zu bewahren und in seiner Entwickelung zu fördern; sie wird sich der Unterstützung von Maßnahmen nicht entziehen, auf welchen die Sicherheit Deutschlands und Preußens beruht." Die vorerwähnten parlamentarischen Streitigkeiten, die sich bis zu einem Verfassungsstreite zugespitzt hatten, ruhten erst nach dem Kriege von 1866; denn darüber konnte nun kein Zweifel bestehen, daß ohne die mittels der Reorganisation erlangte Fähigkeit einer raschern Concentrirung und den festern Zusammenhang sowie die größere numerische Stärke der Armee die Resultate des Krieges gegen Oesterreich nicht errungen worden wären. Preußen hatte am Schlusse des Krieges 6—700000 Mann im Felde. Es war ebenso gewiß, daß ohne eine sehr genaue und sorgfältige Ausbildung des einzelnen Soldaten die kriegsgewohnten und altgedienten Truppen Oesterreichs nicht geschlagen werden konnten.*)

Die nächste Sorge Preußens war nun, seine bewährte Armeeorganisation auf seine neuen Provinzen und alle Staaten des Norddeutschen Bundes zu übertragen, wie sie denn auch nach und nach in den süddeutschen Staaten Eingang fanden. „Kaum vier Jahre nach dem Kriege mit Oesterreich", sagt das vorerwähnte Blatt, „ward die neue, jetzt bedeutend erweiterte Organisation abermals auf die Probe gestellt. Wir hatten es mit der berühmtesten Armee auf der Welt zu thun. Diese Armee hatte die ausgebildetsten, geübtesten Soldaten, die besten Feuerwaffen; sie mußte, wenn alles eintraf, was sich ihre Organisatoren versprachen, mit ungeheuerer Schnelligkeit concentrirt und nach Deutschland geworfen werden können; an der

*) Vgl. „Berlinische Nachrichten von Staats- und gelehrten Sachen" (Spener'sche Zeitung) vom 19. October 1870: „Die Früchte der preußischen Armeereorganisation."

raschen Nachführung von Reserven ließ sich nicht zweifeln. Hätte uns die ganz Deutschland umfassende Reorganisation nicht ein unermeßlich zahlreiches, sofort kampffähiges, rasch zu concentrirendes Heer gegeben, wir hätten diesen Kampf gar nicht aufnehmen, am allerwenigsten in Feindesland spielen können. Die große, seit 1860 ins Leben getretene, 1866 über Deutschland erweiterte Maßregel hat unser Vaterland gerettet, hat uns möglich gemacht, sofort an den Grenzen Deutschlands mit einer überlegenen Armee aufzutreten, die einzelnen Corps des Gegners zu überraschen und zu schlagen, Sieg auf Sieg zu häufen. Die ungeheuere Zahl der Reserven und der Landwehren hat uns in den Stand gesetzt, die Lücken, die ein mörderischer Krieg schlug, sofort zu ergänzen und, ohne eine Schwächung der Operationsarmee eintreten zu lassen, starke Reservedivisionen in Frankreich einrücken und Massen von Landwehrbataillonen die langen Operationslinien und occupirten Gebietstheile besetzen zu lassen. Unsere norddeutschen Landwehren bilden allein eine Streitmacht von über 200000 Mann, auch die süddeutschen Staaten stellen einige 30000 Mann, und daß unsere Landwehren sehr Rühmliches leisten, das erkennen die Unserigen wie die Ausländer überall an; es hat sich dies bei Belagerungen wie in den Kämpfen bei Metz glänzend herausgestellt. Wir würden einen Kampf wie den gegenwärtigen, wo es nicht blos darauf ankommt, den Feind durch Schlag auf Schlag gar nicht zu Athem kommen zu lassen, sondern auch mit der zähesten Beharrlichkeit und Tapferkeit das errungene Terrain festzuhalten und das halbe Frankreich zu besetzen, um es völlig widerstandsunfähig zu machen, gar nicht bestehen können ohne diese Armeeorganisation, die uns ein Heer von noch niemals dagewesener numerischer Stärke und vorzüglichster Ausbildung bis zum letzten Mann geliefert hat. Es ist ja nicht Ein Mann in dieser Armee, der sich nicht der ganzen Verantwortlichkeit an seiner Stelle bewußt wäre, und der also hierzu die nöthige Diensttauglichkeit erworben haben muß."

Der Erfolg hat allerdings die Vortrefflichkeit der preußisch-deutschen Heeresorganisation glänzend gerechtfertigt. Die ungeheuern Anforderungen des letzten Krieges haben diese Organisation einer so ernsten und großen Probe unterzogen, wie sie keinem Staatswesen und Heere seit Napoleon's I. Zeit wieder beschieden war. Reiflich durchdacht, von lange her vorbereitet und darum in das Volk eingelebt, erscheint dieser Heeresorganismus gleichsam als das Ideal militärischer Vollkommenheit, welche durchaus allen Anforderungen des Krieges,

und seien diese noch so groß und schwer, zu entsprechen vermag. Dieser Organismus, indem er infolge der ausnahmslosen allgemeinen Wehrpflicht das gesammte Volk zur Vertheidigung des eigenen Vaterlandes heranzieht, hat in dem Kriege eine Kraft, Nachhaltigkeit, Ordnung und Schnelligkeit in der Ausführung, ein so allseitiges Vorbereitetsein in allen Dingen gezeigt, wie solche Eigenschaften in gleichem Grade nie einer Armee innewohnten. Die gründliche Aus- und Durchbildung aller Wehrpflichtigen bis zur vollkommensten Kriegstüchtigkeit; die zahlreichen im Frieden vorhandenen Cadres, welche bei einer Mobilmachung gestatten, alle Kriegspflichtigen sofort in bestimmte Rahmen zu reihen; das treffliche System der Ersatzreserve, überhaupt die Regelung jeden Ersatzes: das alles hat im Verein mit einer vorzüglichen Verwaltung, deren Voraussicht im Frieden auch nichts entgeht, was der Krieg erheischt, den deutschen Heeren eine Uebermacht und Schnelligkeit der Action verliehen, die vom ersten bis zum letzten Tage den Sieg an ihre Fahnen fesselte.

Seit dem Kriege von 1866 waren die militärischen Verhältnisse in Norddeutschland einheitlich geregelt worden. In den von Preußen erworbenen Ländern incl. der kleinern Bundesstaaten wurden 3 Armeecorps, das 9., 10. und 11., neugebildet und die selbständigen Contingente beider Mecklenburg und Braunschweigs denselben einverleibt. Dazu kam als 12. Armeecorps die königlich sächsische Armee, sowie das Contingent des Großherzogthums Hessen.

Die gesammten Cavalerieregimenter hatten einen erhöhten Friedensetat erhalten und waren um eine 5. Escadron (Ersatzescadron) vermehrt worden. Die Artillerie war durchweg mit gezogenen Geschützen versehen. Ein Wehrgesetz war in dem Bundesgebiete vereinbart und infolge dessen die Organisation der Reserve und Landwehr festgestellt worden. Nach der Eintheilung des Bundesgebietes in Landwehrbezirke erhöhte sich die Zahl der Landwehrbataillone, die bis dahin in Preußen 116 betrug, auf 216; doch da es in den Bezirken der neuformirten Armeecorps noch an ausgebildeten Mannschaften gebrach, konnten nach dem Mobilmachungsplan für 1870 nur 166 Bataillone aufgestellt werden.*)

*) Wir folgen bei Aufzählung dieser Details den Angaben des Werkes: „Der Deutsch-Französische Krieg 1870—71", redigirt von der kriegsgeschichtlichen Abtheilung des Großen Generalstabes.

Ein neuer Mobilmachungsplan war entworfen worden, das Etappenwesen, ebenso das Lazarethwesen und die Krankenpflege im Felde erfuhren eine neue Regelung; ebenso wurde der Eisenbahn- und Telegraphendienst sowie das Verpflegungswesen vervollkommnet. Auch auf taktischem Gebiete hatte man die in den letzten Kriegen gemachten Erfahrungen verwerthet. Eine neue Marschordnung war aufgestellt, über die Verwendung der Cavalerie und Artillerie, den Anforderungen des großen Krieges entsprechend, zeitgemäße Vorschriften erlassen worden.

In Baiern hatte man die Heereseinrichtungen im Wesentlichen denen des Norddeutschen Bundes nachgebildet; dagegen hatte die Armee das im Jahre 1867 in Hinterlader umgewandelte Podewilsgewehr, dem 1869 das vervollkommnete Werdergewehr folgte, aber bei Beginn des Krieges erst an die Jägerbataillone zur Vertheilung kommen konnte. Bei allen drei Waffengattungen erfolgten zeitgemäße Umformationen, insbesondere bei der Artillerie, die bedeutend vermehrt wurde. Dasselbe gilt auch, wennschon in bedingterer Weise, von Würtemberg, woselbst auch die Zündnadelwaffen eingeführt wurden. Am allseitigsten waren die preußischen Heereseinrichtungen in Baden zur Durchführung gelangt und das Contingent erhöht worden.

Diesen gegenseitigen Uebereinkommen ist es zu verdanken, daß Deutschland nunmehr eine wahrhaft imposante, für den Krieg wohlgeschulte Streitmacht aufstellen konnte, wie dies zu keiner Zeit früher der Fall gewesen war. Die Gesammtziffer der im Frieden unterhaltenen Mannschaften wies einen Verpflegungsstand von rund 382000 Mann auf, excl. der höhern Stäbe, nicht regimentirten Offiziere, Landwehrstämme und besondern Formationen. Davon kamen auf Norddeutschland 304000 Mann, auf Süddeutschland aber 78000 Mann.

Außer den 13 Armeecorps wurden alsbald noch 4 Landwehrdivisionen mobil gemacht, nämlich die Garde-Landwehrdivision zu Berlin, die 1. (pommersche) Landwehrdivision in Stettin; die 2. (brandenburgische) in Berlin und die 3. (combinirte) in Posen. Zusammen 52 Bataillone, sämmtlich zu 802 Mann. Jeder Division wurde 1 Reserve-Cavalerieregiment, 3 Reservebatterien und 1 Festungs-Pioniercompagnie zugetheilt. Die 17. Infanteriedivision, zur Deckung von Schleswig-Holstein noch zurückgehalten, wurde durch die 25. (großherzoglich-hessische) Division ersetzt. Es wurde ferner die Formation selbständiger Cavaleriedivisionen angeordnet, ausgenommen

hiervon blieben das Garde- und 12. Corps, bei welchen Cavaleriedivisionen bereits im Frieden formirt bestanden, sowie die Cavalerie der 17. und 25. Division.

Außerdem wurden aufgestellt: 7 Feldtelegraphen-, 5 Etappentelegraphen- und 5 Feldeisenbahn-Abtheilungen, sowie 5 Reserve-Munitionsdepots und 21 Munitionsreservecolonnen. Die Errichtung der Ersatzabtheilungen war einbegriffen in der Mobilmachung der Linie, außerdem aber wurden auch sämmtliche Besatzungstruppen aufgestellt.

Die Armirung wurde angeordnet von Saarlouis, Mainz, Koblenz, Köln, Wesel, Minden, den Werken von Sonderburg-Düppel, den Befestigungen an der untern Elbe, sowie den detachirten Forts von Magdeburg; 8 Infanterieregimenter wurden zunächst zu Besatzungszwecken bezeichnet.

Nach beendeter Mobilmachung zählten die Streitkräfte des Norddeutschen Bundes, und zwar:

1) Der Feldarmee: 396 Bataillone Infanterie und Jäger incl. der obenerwähnten 52 Landwehrbataillone; 320 Escadrons incl. 16 Reserveescadrons; 214 Batterien, incl. 12 Reservebatterien mit 1284 Geschützen; 44 Pioniercompagnien.

Von vorstehenden Truppen sollten vorerst in der Heimat die 17. und die 4 Landwehrdivisionen zurückbleiben, somit also 65 Bataillone, 28 Escadrons, 18 Batterien mit 108 Geschützen, 5 Pioniercompagnien.

2) Besatzungstruppen: 138 Bataillone incl. der vorerwähnten 24 Linienbataillone; 48 Escadrons, 27 Batterien mit 162 bespannten Geschützen, 173 Festungsartilleriecompagnien, 29 Pioniercompagnien.

3) Ersatztruppen: 118 Bataillone, 18 Jägercompagnien, 76 Escadrons, 41 Batterien mit 246 bespannten Geschützen, 13 Pioniercompagnien.

Es ergibt dies für die Feldarmee in Combattantenzahlen, excl. der Stäbe, Offiziere u. s. w.: 385600 Mann Infanterie, 48000 Mann Cavalerie und 1284 Geschütze. Die Besatzungstruppen aber betrugen: 115200 Mann Infanterie, 7200 Mann Cavalerie, 34600 Mann Festungsartillerie, 162 bespannte Geschütze. Die Ersatztruppen endlich waren stark: 122500 Mann Infanterie, 15200 Mann Cavalerie, 246 bespannte Geschütze.

Die Verpflegsstärke dieser Truppenmacht betrug nach einer

Durchschnittsberechnung der Effectivstärken im Monat August 1870: 982000 Mann mit 209400 Pferden.

Baiern stellte mit der Kriegsformation seiner beiden Armeecorps ebenfalls die Besatzungs- und Ersatztruppen auf, ebenso 1 Eisenbahn-Geniecompagnie, 1 Etappentelegraphen-Abtheilung, 2 Reserve-Munitionsdepots. Zur Besatzung der bairischen Festungen blieben zurück 8 Bataillone Linientruppen.

Die bairische Feldarmee zählte somit: 50 Bataillone Infanterie und Jäger, 40 Escadrons, 32 Batterien mit 192 Geschützen und 6 Geniecompagnien, zusammen nach der Combattantenzahl 50000 Mann Infanterie, 5500 Mann Cavalerie mit 192 Geschützen. Die Besatzungstruppen aber zählten 24 Bataillone incl. der obenerwähnten 8 Linienbataillone, $^3/_4$ Escadron, 16 Festungsbatterien und 4 Festungs-Geniecompagnien, zusammen 18400 Mann Infanterie, die jedoch im Laufe des Krieges sich bedeutend erhöhte; 90 Mann Cavalerie und 3800 Mann Festungsartillerie. Die Ersatztruppen endlich waren stark: 16 Bataillone, 10 Jägercompagnien, 10 Escadrons, 8 Batterien à 3 bespannte Geschütze und 2 Geniecompagnien; an Combattanten 20400 Mann Infanterie, 1800 Mann Cavalerie und 24 bespannte Geschütze. Der Verpflegsstand aller dieser Truppen im Monat August betrug 128960 Mann und 24000 Pferde.

Nach dem Verpflegsdurchschnitt bemessen, belief sich die Gesammtstärke der würtembergischen Truppen im August auf 37180 Mann und 8876 Pferde. Die ausrückende Felddivision bestand aus: 15 Bataillone Infanterie und Jäger, 10 Escadrons, 9 Batterien mit 54 Geschützen und 2 Pioniercompagnien, eine Combattantenzahl von 15000 Mann Infanterie, 1500 Mann Cavalerie mit 54 Geschützen ergebend. An Besatzungs- und Ersatztruppen stellte Würtemberg 8 Bataillone incl. von 4 in Ulm zurückbleibenden Linienbataillonen, 6 Escadrons, 3 Batterien mit 12 bespannten Geschützen, 4 Festungsbatterien, 1 Geniecompagnie, 1 Pionnier-Ersatzabtheilung, sowie von jedem Regiment u. s. w. ein Depot. Diese Truppen zählten an Combattanten 8000 Mann Infanterie, 900 Mann Cavalerie, 900 Mann Festungsartillerie und 12 bespannte Geschütze.

In Baden belief sich die Verpflegsstärke der gesammten Truppen nach beendeter Mobilisirung auf 35180 Mann und 8038 Pferde. Die Felddivision rückte aus in einer Stärke von 13 Bataillonen, 12 Escadrons, 9 Batterien mit 54 Geschützen und 1 Pioniercompagnie, oder 11700 Mann Infanterie, 1800 Mann Cavalerie und 54 Geschütze.

Als Besatzungstruppen kamen zur Verwendung 11 Bataillone, hierunter 5 Linienbataillone als Besatzung von Rastadt, 1 Escadron, 9 Festungsartilleriecompagnien, darunter eine bespannte Batterie à 6 Geschütze und 1 Festungs-Pionniercompagnie, oder 8600 Mann Infanterie, 100 Mann Cavalerie, 1200 Mann Festungsartillerie und 6 Geschütze. Die Ersatztruppen endlich bestanden aus 6 Infanterie-Ersatzdetachements, 3 Ersatzescadrons, 2 Ersatzbatterien mit 12 Geschützen und 1 Pionnierdetachement, zusammen an Combattanten 4400 Mann Infanterie, 600 Mann Cavalerie und 12 Geschütze.

Die Gesammtstreitkräfte des vereinigten Deutschlands betrugen somit:

1) Feldarmee: 474 Bataillone, 382 Escadrons, 264 Batterien und 53 Pionniercompagnien mit einer Combattantenstärke von 462000 Mann Infanterie, 56800 Mann Cavalerie und 1584 Geschützen.

2) Besatzungs- und Ersatztruppen: 328 Bataillone, 144¾ Escadrons, 82 Batterien, 201 Festungsartilleriecompagnien und 51½ Pionniercompagnien, mit einer Combattantenstärke von 297500 Mann Infanterie, 25890 Mann Cavalerie, 40500 Mann Festungsartillerie und 462 bespannten Geschützen.

3) Die Verpflegsstärke im Monat August aber betrug von Gesammtdeutschland: 1,183980 Mann und 250373 Pferde.

Wir haben früher die Worte Napoleon's III. citirt, welche er im Hinblick auf die unerlaßliche Vermehrung der französischen Streitkräfte am 14. März 1867 im legislativen Körper sprach: „Der Einfluß einer Nation hängt von der Zahl von Menschen ab, die sie unter die Waffen rufen kann.“ Die bedingte Richtigkeit dieser Worte hatte damals sowol der Kaiser als Frankreich erkannt, aber man unterließ es, demgemäß zu handeln und zu schaffen; in Preußen und Deutschland aber hatte man diese Richtigkeit schon zu Scharnhorst's Zeiten zu würdigen gewußt, und was noch mehr ist, ihr gemäß energisch gehandelt und geschaffen, und besonders seit dem Jahre 1860 das fort und fort verbesserte und erweiterte Wehrwesen auf einen Grad der Vollendung gebracht, der bisjetzt unerreicht dasteht. Den obigen Ausspruch Napoleon's III. hatte man nämlich in Deutschland dahin modificirt: „Der Einfluß einer Nation hängt von der Zahl von gründlich geschulten Männern ab, die sie rechtzeitig unter die Waffen rufen und wohlgeordnet und gegliedert und mit allen Kriegserfordernissen versehen dem Feinde entgegenstellen kann.“

Der angeführte und mit beredten Ziffern belegte Ausdruck der beiderseitigen Wehrkräfte erhält aber dadurch eine erhöhtere Bedeutung, wenn wir hier noch die folgenden Zahlen mit in Erwägung ziehen.

Frankreich hat, in runden Ziffern angegeben, ein Areal von 10000 Quadratmeilen mit 38,500000 Einwohnern. Hierbei ist Algier mit seinen circa 3,000000 Bewohnern nicht gerechnet, weil dieselben, ungeachtet eingeborene algierische Truppen zum Kriege gegen Deutschland aus dieser Colonie herangezogen wurden, im Falle eines Krieges Frankreich nicht nur nicht stärken, sondern geradezu schwächen, indem es genöthigt ist, dort europäische Truppen zurückzulassen, um die unzufriedene, weil schlecht regierte Bevölkerung im Zaume zu halten.

Der Norddeutsche Bund dagegen im Verein mit den süddeutschen Staaten hat ein Areal von circa 9500 Quadratmeilen mit ungefähr 38,000000 Bewohnern. Es ergibt sich somit weder in den räumlichen noch in den Bevölkerungsverhältnissen eine namhafte Differenz, und Frankreich könnte somit, ganz abgesehen von seinen sonstigen ungemein günstigen Verhältnissen, mindestens eine numerisch ebenso starke Streitmacht aufstellen als Deutschland; statt dessen aber stellt sich das Combattantenverhältniß beider Mächte bei Beginn des Krieges nahe wie 4 zu 7 dar. Hierbei aber ist noch besonders zu erwägen, was früher schon über die numerischen Verhältnisse der französischen Mobilgarde, deren durchaus unfertige Organisation und noch geringere Ausbildung für den Krieg gesagt wurde, sodaß sich in Anbetracht dessen das Stärkeverhältniß der französischen Armee zu den deutschen Streitkräften noch ungünstiger herausstellt, als es oben angegeben wird. Ja dieses auffallende Misverhältniß in den beiderseitigen Streitkräften tritt erst dann in seiner ganzen Bedeutung hervor, wenn man ferner in Erwägung zieht, daß auf deutscher Seite auch nicht Ein Mann zu den Fahnen berufen wurde, der nicht vollständig für den Krieg ausgebildet gewesen wäre. Während in Frankreich ferner die Ersatztruppen nur mangelhaft ausgebildet waren und numerisch nicht genügten, den ungeheuern Abgang der Feldarmee im Kriege auch nur einigermaßen zu decken, gewährte umgekehrt auf deutscher Seite das Vorhandensein einer genügenden Ersatzreserve die entsprechendsten Mittel, den schnellsten Ersatz im Kriege zu sichern, und wenn etwas bezeichnend ist für die Vortrefflichkeit der deutschen Heeresorganisation, so ist es gewiß der Umstand, daß während des Krieges 1870 die Einstellung des Rekrutencontingents ganz wie während des tiefsten Friedens, nämlich im herkömmlichen Octobertermin stattfand.

Das hier nur in kurzen Andeutungen Erwähnte dürfte vollkommen genügen, um jeden Zweifel über die große Ueberlegenheit der deutschen Heeresorganisation über die französische darzuthun.

Wir wenden uns nunmehr zur taktischen Formation der deutschen Streitkräfte für den Krieg. Es wurde schon früher darauf hingewiesen, daß in Frankreich, im Gegensatze zu Deutschland, die höhern taktischen Einheiten im Mobilmachungsfalle erst neu gebildet werden, ein Nachtheil, der sich dann bei dem so plötzlich hereinbrechenden Kriege um so empfindlicher geltend machte, als in Deutschland die großen taktischen Truppenverbände mit ihren Stäben schon im Frieden bestehen und somit schnell, d. h. ohne alle jene Frictionen, wie sie bei der Mobilmachung in Frankreich in so hohem Grade vorkamen, auf den Kriegsfuß übergehen können, ohne erst zu Neuformationen schreiten zu müssen. Diese höhere organische Gliederung ist für die Militärkräfte Deutschlands folgende:

Eine Infanteriebrigade besteht in der Regel aus 2 Regimentern oder 6 Bataillonen. Eine mobile Infanteriedivision besteht aus 2 Infanteriebrigaden, 1 Cavalerieregiment und 2 Batterien; zusammen 12 Bataillone, 4 Escadrons und 12 Geschütze. Die Cavaleriedivision wird meist aus zwei Cavaleriebrigaden gebildet, letztere zu je 2 Regimentern, und wird derselben 1 reitende Batterie beigegeben. Ein mobiles Armeecorps endlich besteht aus 2 Infanteriedivisionen incl. 1 Jägerbataillon; während die Artillerie bei dem Armeecorps bleibt, treten die in besondere Divisionen formirte Cavalerie sowie 2 reitende Batterien aus dem Corpsverbande aus und werden zur Disposition des Oberbefehlshabers der Armee gestellt. Ein preußisches Armeecorps ist zusammengesetzt aus 24 Bataillonen Infanterie, 1 Jäger-, 1 Pionnier-, 1 Trainbataillon, 8 Escadrons und 90 Geschützen.

Die norddeutsche Armee sowie die Truppen der süddeutschen Staaten, mit Ausnahme Baierns, haben als Infanteriebewaffnung das preußische Zündnadelgewehr. Die Füsilierregimenter haben ein besonderes Füsiliergewehr; die Jägerbataillone sind mit Zündnadelbüchsen bewaffnet. Die Landwehr ist ebenso mit Zündnadelgewehren versehen. Wir haben früher bereits auf die Ueberlegenheit des französischen Chassepotgewehres über das Zündnadelgewehr hingewiesen, welche Ueberlegenheit sich in einem kleinern Kaliber, einer rasantern Flugbahn, einer größern Tragweite und einer etwas größern Feuergeschwindigkeit geltend macht. Es wurde ferner erwähnt, daß man

bereits vor dem Kriege in Preußen seine Aufmerksamkeit der Vervollkommnung der schon seit 1848 im theilweisen Gebrauch befindlichen Schußwaffe zugewendet und sogar einzelne Truppentheile mit der verbesserten ausgerüstet hatte, sich dann aber genöthigt sah, um der nöthigen Einheit halber, den bereits mit bessern Waffen versehenen Bataillonen die alten wieder zurückzugeben. Die Armee hatte Vertrauen zu dem Zündnadelgewehr, war mit demselben vollkommen bekannt, und da alle Truppen gleichmäßig bewaffnet waren, so gewährte ihnen das gleichmäßige Kaliber den hohen Vortheil, daß alle Truppen eine und dieselbe Munition mit sich führten, somit also auch im Gefecht sich gegenseitig leicht aushelfen konnten; ein Vortheil, den die französische Armee nicht besaß, weil die Mobilgarde zum größten Theil nicht mit Chassepots ausgerüstet war. Die Nachtheile, welche verschiedene Systeme und Kaliber in der Infanteriebewaffnung im Gefolge haben, traten aber nach den Katastrophen von Sedan und Metz in Frankreich erst recht hervor, indem sich die Republik genöthigt sah, zahlreiche Gewehre verschiedener Systeme vom Auslande zu beziehen.

In Baiern allein hatte man das Zündnadelgewehr nicht angenommen, indem man an Stelle des frühern, zum Theil noch im Gebrauch befindlichen Podewilsgewehres das allerdings vortreffliche Werdergewehr führte.

In dem Maße, als die Infanteriewaffe vervollkommnet wurde, wendete man auch in den deutschen Heeren dem Schießunterrichte eine gesteigerte Sorgfalt zu, und der französische Oberst Stoffel in seinen Berichten über die preußische Armee weist ganz besonders auf die Ueberlegenheit der deutschen Infanterie im Schießen hin.

Die deutsche Cavalerie hat in dem Deutsch-Französischen Kriege ihre Ueberlegenheit der französischen gegenüber bei jeder Gelegenheit bewährt sowol in qualitativer als auch in numerischer Beziehung. Dieser Krieg hat recht augenscheinlich bekundet, daß man es auf deutscher Seite verstanden hat, den so sehr verbesserten Feuerwaffen der Infanterie gegenüber die Verwendung der Cavalerie eine entsprechend andere sein zu lassen als in frühern Kriegen. Sehr richtig sagte ein preußisches Blatt während des Krieges: „Neben dem Choc in der Schlacht und neben der Verfolgung des geschlagenen Feindes hat sich für die Cavalerie, und zwar gleichviel ob leichte, ob schwere, eine Aufgabe gestaltet, welche Napoleon III. gewiß ganz richtig mit einem Schleier vergleicht, der etwas hinter ihm Befindliches verhüllt,

zugleich aber auch durch sein Erscheinen ankündigt, daß etwas vorhanden ist, was einstweilen verhüllt bleiben soll. Dieser Aufgabe entsprechend, sind für den gegenwärtigen Krieg keine großen Cavaleriecorps unter der bekannten Benennung Reserve-Cavaleriecorps gebildet worden, sondern man hat mehrere selbständige Cavaleriedivisionen formirt, welche in den seltenen Fällen, wo ein bisher üblich gewesenes Reserve-Cavaleriecorps nöthig werden sollte, entweder allein, oder in rascher Verbindung mit andern Cavaleriedivisionen, oder mit denjenigen Regimentern, welche den Infanteriedivisionen als die sogenannte Divisionscavalerie beigegeben worden sind, eine zahlreiche und compacte Cavaleriemasse für den Choc und die Verfolgung bilden können. Man trat also in den Krieg gegen Frankreich gleich mit einer andern Formation ein, und es wird nicht der uninteressanteste Theil der zu erwartenden Geschichte dieses merkwürdigen Krieges sein, was die Cavaleriedivisionen geleistet."

Wir werden später Gelegenheit haben, auf die ebenso rastlose als mannichfache und erfolgreiche Thätigkeit hinzuweisen, welche die deutschen Reiterscharen in diesem Kriege entwickelt haben, sei es im stehenden oder beweglichen Sicherheitsdienste, im Verfolgen und Auskundschaften des Feindes, im Verbergen der eigenen Armeebewegungen, wie z. B. während des deutschen Anmarsches gegen Metz, im Requiriren und all jenen selbständigen Unternehmungen des großen und kleinen Krieges, die so viel zu den Erfolgen beigetragen haben und durch die Kühnheit und Umsicht, mit der sie unternommen und durchgeführt wurden, dem Gegner selbst Staunen abnöthigten und den Namen der deutschen Reiter in Frankreich gefürchtet machten.

Die Ueberlegenheit der deutschen Cavalerie machte sich denn auch von Haus aus geltend, und man kann mit vollem Rechte sagen, daß dieselbe nach der Katastrophe von Sedan ganz unbestritten das freie Feld beherrschte. Wohl stellte Frankreich zur Zeit der Republik Hunderttausende von neuen Conscribirten in jene Armeen ein, die sich im Norden, Westen und Süden des eingeschlossenen Paris formirten und deren Aufgabe es sein sollte, die französische Hauptstadt zu entsetzen; nie aber ist es der Republik gelungen, im fernern Verlauf des Krieges neue kriegstüchtige Cavaleriedivisionen zu schaffen; hierzu fehlte es Frankreich in der zweiten Hälfte des Krieges bereits an kriegstauglichen Pferden, ebenso aber gestatteten die sich drängenden Ereignisse nicht, die neuen Mannschaften genügend auszubilden. Welche Rückwirkung aber dieser Mangel an nur einigermaßen verwendbarer

Cavalerie auf die fernen Operationen der französischen Armeen, die rings um Paris aufgestellt waren, äußerte, das wird im Verlaufe der zu schildernden Operationen sich bemerkbar machen.

Deutscherseits war man von der Formirung größerer Cavaleriecorps in diesem Kriege abgegangen; die Erfahrungen, die man mit solchen Formationen im Feldzuge 1866 gemacht hatte, sprachen gegen solche, und so wurden 1870 nur Cavaleriedivisionen gebildet, jeder Infanteriedivision aber ein Cavaleriereg̈iment als Divisionscavalerie zugetheilt. Die deutsche Cavalerie ist mit vorzüglichen Pferden ausgestattet, deren Bedarf in Deutschland selbst gedeckt werden konnte und deren Ersatz infolge der bestehenden Pferde-Conscriptionsbestimmungen im Kriegsfalle rasch bewerkstelligt werden kann.

Die deutsche Artillerie hat durchweg das preußische Hinterladungsgeschützsystem angenommen, das sich, selbst nach dem Urtheil französischer Offiziere, in diesem Kriege den französischen Vorderladern überlegen gezeigt hat. Bei der deutschen Artillerie ist anstatt des französischen Zeitzünders der Percussionszünder eingeführt. Da die Feld- und Festungsgeschütze eine verschiedene Bestimmung haben und deshalb auch eine andere Bedienung und Ausbildung fordern, so hat man in den deutschen Staaten mit wenigen Ausnahmen die Feld- und Festungsartillerie in eigene, also voneinander getrennte Regimenter formirt. Die erstere führt durchweg sechs- und vierpfündige Geschütze.

Der französische Oberst Stoffel räumt die große Ueberlegenheit des preußischen Artilleriematerials gegenüber dem französischen ein; ebenso, daß die preußischen vier- und sechspfündigen Geschütze eine viel bessere Treffsicherheit und größere Tragweite haben, daß außerdem diese Geschütze viel schneller feuern können. Fügen wir noch hinzu, daß die deutsche Artillerie an Beweglichkeit der französischen in nichts nachsteht, so genügen schon diese Eigenschaften allein, um ersterer eine entschiedene Ueberlegenheit zu gewähren, wenn auch sonst die technische Ausbildung der Offiziere und Mannschaften in beiden Artillerien sich gleichstehen mag. Im Uebrigen haben während dieses Krieges nächst der Feldartillerie die deutsche Belagerungsartillerie sowie die andern technischen Truppen Erstaunliches geleistet, wofür schon die Einschließung, Belagerung und Beschießung von mehr als 20 festen Plätzen spricht, unter denen Paris, die größte Festung der Welt, und zwei Waffenplätze ersten Ranges sich befinden.

2) Ursachen der Ueberlegenheit der deutschen Heere über die französischen. Die auf das gesammte Deutschland übertragenen preußischen Heereseinrichtungen. Die taktische Formation und Gliederung in höhere taktische Einheiten mit ihren Stäben für den Krieg in Friedenszeiten. Die allgemeine Wehrpflicht und die größere deutsche Schulbildung. Der in den deutschen Armeen herrschende tiefere sittliche Geist sowie die Ausbildung und Taktik. Eine französische Stimme über die deutschen Heere. Der deutsche Generalstab. Der „Figaro" und der General Staff. Oberst Stoffel's Berichte über die deutschen Heereseinrichtungen an die französische Regierung.

Wenn wir nach den verschiedenen Ursachen forschen, welche die besondere Ueberlegenheit der deutschen Heere über die französischen begründen, so glauben wir als die hauptsächlichsten die folgenden bezeichnen zu müssen:

1) Die preußischen, auf das gesammte Deutschland übertragene Heereseinrichtungen, oder den vortrefflichen Heeresorganismus, „der alle Streitkräfte der Nation nach einem einheitlichen, tiefdurchdachten System zu Einem Ganzen zusammenfaßt und in jeder Beziehung den Uebergang vom Friedens- auf den Kriegsfuß außerordentlich erleichtert".*) Hieran reiht sich unmittelbar:

2) Die feste und ausreichende taktische Formation und Gliederung der deutschen Heere in höhere taktische Einheiten mit ihren Stäben für den Krieg schon in Friedenszeiten, mit all den hieraus resultirenden Vortheilen, wozu wir insbesondere die bessere Gesammtausbildung namentlich der höhern Truppenführer rechnen. In Frankreich war man hierin zurückgeblieben, und als der Krieg erklärt war und man nun alles überstürzte, entstand eine heillose Verwirrung, als sich die Divisionen und Corps zusammensetzen sollten, wobei nicht selten ganze Regimenter die Corpssammelplätze und Generale ihre Brigaden oder Divisionen suchten, und zum Theil erst mit Hülfe des Telegraphen erfuhren, wo dieselben standen. Eine französische Stimme ließ sich hierüber folgend vernehmen: „Bei uns begann der Krieg geräuschvoll. . . . In Deutschland eilte die Nation schweigend zu den Waffen. Ein tiefes Geheimniß ruhte über den Rüstungen, die sich mit einer beispiellosen Thätigkeit vollzogen. In Frankreich durchzogen die einberufenen Reserven (und, fügen wir hinzu, Beurlaubten) das Land

*) Vgl. Vorbstädt, S. 78.

nach jeder Richtung, von Norden nach Süden, von Osten nach Westen und umgekehrt, um ihre Depots (resp. ihre schon im Marsch befindlichen Regimenter) zu erreichen, und oft von da mit großen Kosten nach dem Punkte zurückzukehren, von dem sie ganz zu Anfang ausgegangen waren. Unsere so gerühmte Centralisation vermehrte die Verwirrung, verzögerte die Maßregeln durch unnütze Formalitäten, verlängerte die zurückzulegenden Entfernungen, vernichtete den Eifer eines jeden, durch die Verpflichtung beständig auf Befehle von oben zu warten. Bald ließen diese Befehle ganz auf sich warten, da sie nicht ankamen, und die verschiedenen Dienstzweige wurden gehemmt. Das Material war an den Grenzen in Straßburg und Metz angehäuft, einzig in der Aussicht auf einen offensiven Krieg. Es hat uns dies einer Menge von Waffen beraubt, die uns jetzt fehlen. Es ist sicher, daß unsere Armeecorps schwach miteinander verbunden waren, und daß eine schwache Hand die Zügel hielt, welche sie lenken sollte...."
Hätte die französische Armee, gleich den deutschen Heeren, schon im Frieden eine Gliederung in höhere taktische Einheiten besessen, und wären dem entsprechend die höhern Truppenführer mit ihren Stäben auch im Frieden auf ihrem Platze gewesen, wäre ferner bei der französischen Armee das Princip zur Geltung gekommen, die Truppentheile soviel als möglich in ihren Werbebezirken zu lassen, derartige Erscheinungen, wie die vorerwähnten, hätten dann nicht leicht vorkommen können.

Zu den Ursachen, welche in diesem Kriege die Ueberlegenheit auf deutscher Seite begründeten, rechnen wir ferner:

3) Die mit großer Consequenz durchgeführte allgemeine Wehrpflicht, durch die nicht nur die Aufstellung großartiger Heeresmassen gestattet, sondern auch die Heranziehung der gesammten Intelligenz und die Verschmelzung aller Volksschichten erreicht wird.

Schon im Jahre 1866 hatte sich Oberst Stoffel in einem Bericht an die französische Regierung eingehend über die Vorzüge der allgemeinen Wehrpflicht ausgesprochen. In einem spätern Bericht fügt er hinzu: „Welches auch die Mängel sein mögen, die man in der militärischen Organisation Preußens vielleicht finden könnte, so kann man doch nicht anders, als dieses Volk bewundern, welches dahin gestrebt hat, das Heer zur ersten und geachtetsten aller Staatseinrichtungen zu gestalten und alle wehrfähigen Männer an den Lasten wie an der Ehre theilnehmen zu lassen, das Vaterland zu vertheidigen oder dessen Macht zu vermehren, oder aber darin die höchste Macht

und Ehre zu sehen.... Und man darf nicht vergessen, daß in einem Kriege gegen uns der Norddeutsche Bund über eine Million unterrichteter, disciplinirter und stark organisirter Soldaten verfügen wird, während Frankreich kaum 400000 zählt. Ueberdies enthalten die Heere des Bundes den ganzen mannhaften Theil, die ganze Intelligenz und alle lebendigen Kräfte einer Nation, die von Zuversicht, Thatkraft und Vaterlandsliebe erfüllt ist, während die französische Armee fast ausschließlich aus dem unwissendsten und ärmsten Theile der Nation zusammengesetzt ist. Das deutsche Heer wird eben infolge des Umstandes, daß es den ganzen mannhaften Theil des Volkes, ohne Rücksicht auf gesellschaftliche Stellung umfaßt, sich durch die Achtung und das Ansehen ohnegleichen unterstützt und gestärkt fühlen, deren es im Lande genießt, während das französische Heer, von den einen als eine unnütze Einrichtung betrachtet, von den andern, welche darin Verderbniß und Zuchtlosigkeit zu verbreiten streben, in seinem Bestande erschüttert, durch den gänzlichen Mangel an Achtung niedergedrückt wird, und fast ganz ohne Bewußtsein der Aufgabe dahinlebt, welche es zu erfüllen hat. Ich mache ein letztes mal auf diesen auffallenden Gegensatz aufmerksam, welchen die militärischen Kräfte der beiden Nationen und die Nationen selbst darbieten. Ich kann nicht verhehlen, daß derselbe für mich und einige Franzosen, welche den Krieg als unvermeidlich betrachten und Berlin bewohnen, den Gegenstand unserer schmerzlichsten Besorgnisse bildet."

Als eine Consequenz der allgemeinen Wehrpflicht in den deutschen Heeren haben wir hier ferner der Einjährig-Freiwilligen zu erwähnen. Diesem Institut wird durch besondere theoretische und praktische Fortbildung bei den Truppen eine um so größere Aufmerksamkeit gewidmet, als man aus der großen Zahl dieser intelligenten jungen Leute zahlreiche Reserve- und Landwehroffiziere gewinnt. Das Institut hat sich besonders in diesem Kriege trefflich bewährt, indem die großen Verluste an Offizieren meistens sofort ersetzt werden konnten.

Wir erwähnen hierbei alsbald eines andern sehr wesentlichen Factors, der mit die Ueberlegenheit der deutschen Heere in diesem Kriege begründet. Es ist dies die größere und allgemeinere Schulbildung im deutschen Volke. Auch auf diesen hochwichtigen Gegenstand richtet Oberst Stoffel seine volle Aufmerksamkeit und sagt in seinen den französischen Eigendünkel wenig schonenden Berichten: „Unter den, die Wiedergeburt des französischen Volkes anbahnenden Einrichtungen würden zwei in erster Linie stehen müssen: die allgemeine Wehrpflicht

und der Schulzwang. . . . Das Princip des Schulzwanges ist in Preußen seit länger als 30 Jahren, und man könnte sagen, seit Friedrich dem Großen angenommen; auch ist das preußische Volk das aufgeklärteste in Europa in dem Sinne, daß der Schulunterricht in allen Klassen verbreitet ist. Die polnischen Provinzen allein leben noch in einer geringern Bildung. In Frankreich, wo man alle auf fremde Länder bezüglichen Verhältnisse so völlig misachtet, macht man sich von der Summe geistiger Arbeit, deren Feld Norddeutschland ist, keinen Begriff. Die Volksschulen sind da im Ueberfluß vorhanden, und während in Frankreich die Zahl der Hauptpunkte geistiger Thätigkeit und geistigen Schaffens sich auf einige große Städte beschränkt, ist Deutschland mit dergleichen Heimstätten bedeckt."

Weitere Ursachen der Ueberlegenheit der deutschen Armee über die französischen sind:

4) Der in den deutschen Armeen herrschende tiefere sittliche Geist, und infolge dessen eine bessere Disciplin, getragen von der Erkenntniß einer durchweg verbreiteten Intelligenz. Auf derselben Grundlage ruht auch das höher ausgebildete und allseitigere Pflichtgefühl. Oberst Stoffel sagt bezüglich des letztern: „Ich muß noch eine Eigenschaft bezeichnen, welche besonders das preußische (und fügen wir hinzu, das gesammte deutsche) Volk charakterisirt, und welche zum Wachsthum der moralischen Kraft seiner Armee beiträgt, nämlich das Pflichtgefühl. Es ist in allen Klassen des Landes bis zu solchem Grade entwickelt, daß man nicht aufhört, darüber zu staunen, je mehr man das preußische Volk studirt. Der merkwürdigste Beweis dieses Hanges zur Pflicht ist durch das Beamtenpersonal jeden Ranges in den verschiedenen Verwaltungszweigen geliefert. . . . Wenn man die sittlichen Zustände beider Länder betrachtet, so muß man anerkennen, daß dieses so scharfblickende, so wachsame und der Aufgabe, die es sich gestellt, so bewußte preußische Volk zugleich das am meisten unterrichtete und disciplinirte in Europa ist; daß es voller Saft, Thatkraft und Patriotismus ist, noch nicht verdorben durch das Bedürfniß materieller Genüsse; daß es sich warme Ueberzeugung und die Achtung vor allem Achtungswerthen bewahrt hat. Welch ein betrübender Gegensatz! Frankreich hat über alles gelacht, und das Ehrwürdigste findet daselbst keine Achtung mehr. Die Tugend, die Familie, die Liebe zum Vaterlande, die Ehre, die Religion werden einem leichtfertigen und zweifelsüchtigen Geschlechte als Gegenstände des Spottes dargestellt. Die Theater sind die Schulen der Schamlosigkeit und Unflätigkeit geworden. Von allen

Seiten träufelt das Gift, Tropfen um Tropfen, in die Organe einer unwissenden und entnervten Gesellschaft, die weder die Einsicht noch die Thatkraft besitzt, um sich bessere, auf Recht und Gerechtigkeit gegründete Einrichtungen zu geben, die dem Geiste unserer Zeit angemessen, aber vor allem geeignet wären, sie unterrichteter und sittlicher zu machen. So schwinden allmählich alle schönen Eigenschaften der Nation dahin; der Edelmuth, die Loyalität, der Zauber unsers Geistes und der Schwung der Seelen verlieren sich, sodaß diese edle französische Rasse sich bald nur noch an ihren Fehlern wiedererkennen wird. Und unterdessen bemerkt Frankreich nicht, wie ernsthafte Nationen ihm auf der Bahn des Fortschrittes voraneilen und es auf den zweiten Rang zurückdrängen."

5) Die Ausbildung und Taktik. Es wurde bereits früher darauf hingewiesen, daß in den deutschen Armeen mit der größten Strenge und Gewissenhaftigkeit an dem Grundsatze festgehalten werde: bei einer Mobilmachung nur vollständig durchgebildete Mannschaften zu den Fahnen zu rufen. Die allseitige Kriegstüchtigkeit sämmtlicher Wehrpflichtigen hat denn auch in diesem Kriege die glänzendste Probe bestanden. In Frankreich dagegen verschlang der Krieg in den ersten Monaten sogar die Depots der Linie, und da für die mobile Nationalgarde nicht einmal zum geringsten Theil die Cadres an Offizieren und Unteroffizieren vorhanden waren, so leuchtet von selbst ein, wie ungemein mangelhaft die Ausbildung der zur Zeit der Republik neuformirten Heere sein mußte. Diese Heere waren denn auch nichts anderes als Milizheere, denen die energische Kriegführung des Gegners nicht gestattete, das im Frieden Versäumte nachzuholen und sich angesichts des Feindes kriegstüchtig zu machen. So war es bei den Armeen der Generale Chanzy, Faidherbe und Bourbaki; es fehlte denselben nicht an zahlreichen Mannschaften, wohl aber an ausgebildeten, disciplinirten und abgehärteten Soldaten sowie an brauchbaren Offizieren. In Deutschland dagegen arbeitete, dank dem wunderbaren Gesammtorganismus, die Heeresmaschine vom Tage der Mobilmachung an bis zum Friedensschlusse mit einer Präcision und allseitigen Sicherheit, die sich namentlich in dem stets rechtzeitigen Ersatz an wohlgeschulten Truppen, Pferden und all dem riesigen Material, das nun einmal der Krieg erheischt, bekundeten.

Der deutschen Artillerie wurde bereits früher erwähnt. Oberst Stoffel räumt unverhohlen ein, daß deren Material an Treffähigkeit, Tragweite und Schnelligkeit dem französischen weit überlegen sei. Was

endlich die deutschen Pionniere betrifft, so hat dieser Krieg mehr als irgendein anderer ihnen Gelegenheit geboten, den glänzenden Beweis zu liefern von ihrer gründlichen und allseitigen Ausbildung und entsprechenden Leistung. Die Belagerungen von Straßburg und Paris sowie der zahlreichern größern und kleinern genommenen festen Plätze und die Cernirung von Metz können nicht genannt werden, ohne hierbei der hervorragenden Leistungen dieser technischen Truppen zu gedenken, deren anderweite rastlose Thätigkeit im Herstellen von Communicationen und im Zerstören derselben während dieses Krieges einen der interessantesten Abschnitte desselben bilden wird.

Mit welcher unermeßlichen militärischen Thätigkeit in organisatorischer, taktischer, technischer und administrativer Beziehung ein Heer von der Stärke und Beschaffenheit, wie es das deutsche in diesem Kriege war, für denselben vollkommen schlagfertig und noch dazu innerhalb einer so kurzen Spanne Zeit an der Westgrenze aufgestellt wurde: das ist in Wahrheit eine um so bewältigendere Erscheinung, als die Kriegsgeschichte aller Zeiten etwas auch nur entfernt Gleichkommendes und Entsprechendes nicht aufzuweisen hat. Nur dieser rastlosen geistigen und physischen Thätigkeit, wie sie besonders innerhalb der letzten Jahre bei allen deutschen Waffengattungen so bemerkbar hervortrat und von den Offizieren und Unteroffizieren die höchste Anspannung verlangte: nur dieser Thätigkeit ist der hohe Grad von kriegerischer Vollkommenheit zuzuschreiben, der im Verein mit der Armeeführung so ausschließlich den Sieg an die deutschen Fahnen fesselte.

Wie Tacitus in seinem Buche „De vita, moribus et populis Germaniae“ ein Bild unverdorbener Kraft und reiner Sitte den Zeitgenossen vorhielt, das ihnen zugleich als Spiegel dienen sollte gegen die Sittenlosigkeit und Entnervung des damaligen römischen Lebens, so auch hielt noch während des Krieges ein französisches Blatt, das sich bemühte den wahren Ursachen der deutschen Ueberlegenheit nachzuforschen, der französischen Nation ein ähnliches Spiegelbild vor. Wir können uns nicht versagen, das Wesentlichste wiederzugeben:

„Gewiß kann man uns nicht des Preußenthums (Prussianisme) anklagen. Seit den ersten Tagen dieses tödlichen Krieges, in welchem unser Land überwunden zu Boden liegt, hat die «Presse» ihre Ansichten nicht geändert. Sie ist stets französisch gewesen, patriotisch, «chauvinistisch» sogar; sie predigte den Widerstand und war leiden-

schaftlich von den zwei großen und heiligen Dingen, der Ehre und der Wohlfahrt Frankreichs, durchdrungen. Wir können mithin uns nicht verdächtig machen, wenn der Augenschein uns heute einen Schrei des Erstaunens und der Bewunderung entreißt. Wie groß auch unser Haß und die Tiefe des Abgrundes sein mag, in den er uns gestürzt hat, so zwingen uns doch unsere Feinde, uns diesmal vor der wunderbaren Zähigkeit und unglaublichen Beharrlichkeit zu beugen, mit der sie unter ihren Soldaten die strenge Mannszucht und die Gewohnheit der täglichen Arbeit aufrecht erhalten, die ihre wahre, ihre hauptsächliche, ja ihre einzige Ueberlegenheit gewesen sind. Es ist in der That staunenerregend und übermannend, das zu sehen, und alle, die Paris verlassen und wieder zurückkommen können, legen darüber ein glänzendes Zeugniß ab. Was für eine Armee und was für Soldaten!

„Der Sieg, den sie davongetragen, wie unerhört auch in seinem Fortschritte und Umfange, hat sie weder berauscht noch verweichlicht. Herren von Paris, unserer Forts und unserer Waffen, Besitzer eines Drittheils von Frankreich, unsere ganze Armee gefangen unter Schloß und Riegel haltend, und frei unserm unglücklichen Vaterlande die Bedingungen des Friedens dictirend: sind die Preußen auch nicht eine Minute von ihren strengen Gewohnheiten abgegangen. Sie arbeiten immer ohne Rast, ohne Aufhören, und nichts hat sich für sie geändert. Alle Tage sieht man sie exerciren, manövriren, sich unterrichten und sich vervollkommnen; Märsche, Revuen, Scheibenschießen, alle Einzelheiten des militärischen Lebens haben für sie ihren ununterbrochenen Gang, wie wenn nichts geschehen und der Feldzug noch nicht zum Stillstande gekommen wäre. Sie haben unsere Flinten gesäubert, sie eingepackt, methodisch etikettirt, und alle diese Kisten haben ihren Weg nach Deutschland genommen. Unsere Kanonen haben sie untersucht in dem Maße, wie man sie ihnen auslieferte; sie haben ebenso alle Tage unsere Laffetten geprüft, und dieses ungeheuere Kriegsmaterial ist bereit nach der andern Rheinseite geschafft zu werden, wie unsere Armeen, unsere Schätze, wie alles.

„Und inmitten dieser unaufhörlichen und wachsenden Beschäftigung geht der regelmäßige Dienst seinen Gang: die Posten wechseln, die müden Regimenter werden durch frische abgelöst; Vorposten, Reserven, kleine und große Wachen, alles functionirt mit einer schonungslosen und mathematischen Präcision; ja, diese siegreiche Armee weiß noch nicht, was ein Tag Ruhe heißt. Aus Deutschland kommen täglich ununterbrochen Rekruten, welche die Ermüdeten ablösen, und sofort

geht man an die Erziehung der Neulinge heran, pünktlich und prompt. Dreimal täglich Appell, Manöver morgens und abends, täglich Uebung im Feuer und immer die furchtbare Disciplin streng gehandhabt, ohne daß die geringste Lockerung geduldet wird. Die eiserne Hand der preußischen Militärautorität ist immer wach, schonungslos züchtigt sie die geringste Abweichung.

„Verlaßt unsere Mauern und überzeugt euch mit eigenen Augen, ob das Gesagte übertrieben ist. Seht und überzeugt euch, und ihr werdet erschreckt und verwundert über diese rastlose Arbeit, erstaunt über diese unermüdliche Thätigkeit sein. Mag der Krieg wieder anfangen, so wird die preußische Armee binnen zwei Stunden bereit sein, den Feldzug wieder aufzunehmen und uns noch einmal zu zermalmen. Was wir hier sagen, wir haben es gesehen und kommen ganz erstaunt von diesem unerwarteten Schauspiele zurück; welche Lection geben uns unsere Feinde!"

Als eine der hervorragendsten Ursachen der deutschen Ueberlegenheit in diesem Kriege ist ferner zu erachten:

6) Der Generalstab. „Von allen Elementen der Ueberlegenheit", sagt schon der französische Oberst Stoffel in einem tiefeingehenden Bericht an seine Regierung, „aus denen Preußen in einem bevorstehenden Kriege Vortheil ziehen würde, wäre unbedingt das größte und unbestreitbarste die Zusammensetzung seines Generalstabs-Offiziers-corps." Er sagt mit schonungsloser Wahrheit, daß der französische sich nicht mit dem preußischen Generalstabe messen könne. Seit 1866 hörte der französische Militärbevollmächtigte in Berlin nicht auf, diese Angelegenheit zu erörtern und die Ansicht aufzustellen, daß es dringend nöthig wäre, an Mittel zu denken, den französischen Generalstab auf die Höhe des preußischen zu bringen; ja, er erklärt diesen Punkt geradezu für den allerwichtigsten. „Je mehr ich", sagt Oberst Stoffel in seinem Berichte, „Gelegenheit habe, dies Offiziercorps mit dem unserigen (französischen) zu vergleichen, um so mehr bin ich erstaunt über seine Superiorität. Nicht als ob unser Generalstab nicht Offiziere besäße, die ebenso ausgezeichnet wären wie die besten im preußischen Generalstabe; aber dieser besitzt keine mittelmäßigen Offiziere, und wie viele haben wir dagegen aufzuweisen, deren Kenntnisse mehr als ungenügend sind! Wie viele findet man nicht unter uns, die auf keiner Karte Bescheid wissen, die keine Kenntnisse von den Manövern der verschiedenen Waffengattungen, die niemals einen Feldzug der Neuzeit studirt haben, und die endlich (man konnte es im Feldzuge

1859 sehen) nicht einmal für eine Infanteriebrigade oder ein Cavalerieregiment ein passendes Lager auszuwählen wissen. In Preußen kann das nicht stattfinden, denn solche Offiziere werden nicht zum Generalstabe zugelassen, oder man entfernt sie, sobald ihre Unfähigkeit bekannt wird. Es steht mir nicht zu, die Mittel anzugeben, durch welche man unsern Generalstab aus seiner untergeordneten Stellung emporheben könnte, aber vergebens frage ich, auf welchen Grundsätzen seine Organisation beruht. Sollen bei uns, wie in Preußen, die Offiziere des Generalstabes die Elite der Armee sein? Keineswegs. Bei uns hängt die Ergänzung der Generalstabsoffiziere von dem Zufall eines einzigen mit 21 Jahren gemachten Examens ab, da wir sie zum größten Theil aus den mit den besten Zeugnissen von Saint-Cyr Versehenen nehmen. . . ."

Oberst Stoffel will das in Preußen angenommene Princip, daß der Generalstab die Elite der Armee sein soll, als ein eminent gerechtfertigtes fortan auch auf die französische Armee übertragen sehen, überzeugt, daß die Consequenzen ohne große Schwierigkeiten daraus zu ziehen seien. Ihm erscheint es dringend nöthig, sofort auf Mittel und Wege zu sinnen, um den französischen Generalstab aus seiner untergeordneten Stellung emporzuheben, denn nach seiner reiflichsten Ueberzeugung würde „die Zusammensetzung des preußischen Generalstabes in dem nächsten Kriege das wichtigste Element der Superiorität der preußischen Armee bilden". Der französische Militärbevollmächtigte schließt seinen überzeugungstreuen Bericht mit den Worten: „Welche Garantie, ich möchte beinahe sagen, welche Gewißheit, welche Sicherheit geben einem commandirenden General Generalstäbe, die aus so intelligenten, unterrichteten und pflichteifrigen Offizieren zusammengesetzt sind. Meine Ueberzeugung steht zu fest, als daß ich sie nicht noch einmal aussprechen sollte: Nehmen wir uns vor dem preußischen Generalstabe in Acht!"

Noch einen andern sehr namhaften Mangel hat der französische Generalstab, nämlich den, keinen eigenen Chef zu besitzen, der trotz des Wechsels unter den Offizieren doch dem gesammten Generalstabswesen den Charakter eines einheitlichen Ganzen aufprägen und die Leitung desselben sowie die steten Vorbereitungsarbeiten während des Friedens für alle Kriegseventualitäten in seiner Hand behalten würde, wie dies in dem preußischen Generalstabe der Fall ist. Wir haben absichtlich diesen Gegenstand etwas ausführlicher besprochen, weil dadurch die ganze Wichtigkeit und Bedeutung eines Factors mehr

hervortritt, dessen Einfluß auf die moderne Kriegführung um so größer und entscheidender ist, je massenhafter die heutigen Kriegsheere auftreten und je schneller die Kriege der Jetztzeit hereinbrechen und der Entscheidung entgegengeführt werden. Wer die Mittheilungen über die Generalstäbe der deutschen und französischen Heere besonders da in Erwägung zieht, wo die Ereignisse dieses Krieges besprochen werden, dem wird es jedenfalls leichter fallen, einen großen Theil der Ursachen selbst zu erkennen, welche die deutsche Kriegführung der französischen so sehr überlegen sein ließen.

Wir können uns nicht versagen, hier ein bezeichnendes Curiosum anzuführen. Der „Figaro" vom 5. September 1870 schrieb wörtlich:

„Savez-vous quel était le général prussien chargé par le ministre de la guerre de centraliser à Paris, depuis 1866, les informations relatives aux routes, qui amènent de la frontière dans notre capitale?

„C'était le général Staff, que toute la haute société parisienne connaît bien, et qui était reçu partout.

„C'est grâce aux renseignements et aux cartes fournies par le général Staff, que le prince Frédéric-Charles, le prince héritier et le général de Moltke ont dressé leur plan de campagne qu'ils cherchent à exécuter aujourd'hui."

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" bemerkte hierzu mit schneidender Schärfe:

„Wir haben nicht nöthig zu übersetzen; wir haben auch kaum nöthig, unsern Lesern zum Verständniß dieser hübschen Anekdote zu sagen, daß der Redacteur des «Figaro» den Stoff zu dieser wichtigen Mittheilung offenbar aus einer englischen Zeitung geschöpft hat, wo von «staff» die Rede war, was eben Stab bedeutet, sodaß der preußische General Staff, dieser General, «der sich seit 1866 in der besten Gesellschaft von Paris bewegt hat», nichts weiter ist, als — der preußische Generalstab.

„Sind wir also darin vollständig mit dem «Figaro» einverstanden, daß es der preußische General Staff gewesen, der unsere Truppen zum Siege geführt, so wird nach dieser Probe das französische Volk vielleicht auch die weitern Ursachen seiner Niederlage erkennen. Wenn solche Dinge, die in Preußen einen Schulknaben zum Gespött seiner Mitschüler machen würden, in Paris in einem großen Journal, das die öffentliche Meinung aufklären will, passiren, dann müssen wir den Franzosen sagen: Geht nach Hause, baut Schulen,

laßt euere Kinder etwas lernen, und dann kommt wieder, wenn ihr in Europa noch einmal mitsprechen wollt. Bis dahin aber wundert euch nicht, wenn ihr die Ruthe bekommt vom — preußischen General Staff."

---

3) Das Verwaltungs-, Etappen- und Sanitätswesen bei der deutschen Armee sowie die Regelung der freiwilligen Krankenpflege. Gegensatz zwischen der deutschen und französischen Heeresverwaltung. Der Einfluß der letztern auf die Kriegführung aller Zeiten. Das deutsche Sanitätswesen. Die Thätigkeit der deutschen Hülfsvereine und die Regelung der freiwilligen Krankenpflege.

Auch im Verwaltungswesen unterscheiden sich die Armeen Frankreichs und Deutschlands sehr voneinander. Der Fehler, der in seinem Extrem sich seither in der gesammten Verwaltung des französischen Staatswesens bemerkbar macht, hat sich auch auf sein Heerwesen übertragen, wir meinen nämlich die straffe Centralisation. Vor dem Ausbruche dieses Krieges erschien in Frankreich eine Schrift: „L'administration de l'armée française", welche die Gebrechen der französischen Heeresadministration bloßlegte und insbesondere hinwies auf alle die großen Uebelstände mit ihren Folgen, die im Kriege in der Krim sowie 1859 in Italien sowol bei der Ausrüstung als auch bei der Verpflegung der französischen Truppen und in den Sanitätseinrichtungen an den Tag getreten waren, für welche Uebelstände die fehlerhafte Organisation der Militärintendantur verantwortlich gemacht wird. Als Hauptfehler bezeichnet die Schrift, daß die Militärintendantur zu allmächtig sei, sich nur selbst controlire und mit mannichfachen Geschäften derart überbürdet sei, daß es ihr im Kriege unmöglich wäre, alle ihre Pflichten genügend zu erfüllen. Aus dem Grunde, daß die höhern Intendanturbeamtenstellen in Frankreich nur durch Offiziere besetzt werden, und für deren Vorbildung in diesem Fache nicht gesorgt werde, mache sich im Kriege der Uebelstand geltend, daß die neuzucreirenden Stellen in der Intendantur durch hierzu commandirte Offiziere besetzt werden müßten, denen die genügende Kenntniß in der Militärverwaltung mangele. Den Truppencommandanten gegenüber, die bei der Militärverwaltung weder eine Stimme noch eine Verantwortlichkeit haben, sei die Intendantur so allmächtig, daß sie öfter mit ihren im letzten Augenblicke angemeldeten Musterungen der Truppen alle militärischen Anordnungen und Befehle durchkreuze. Die Schrift stellt für Frankreich bei dem nächsten Kriege die

schlimmsten Erfahrungen in Aussicht, wenn man sich nicht beeile, andere Grundsätze in der Militärverwaltung zur Geltung zu bringen, und fordert daher, daß, wie in Preußen, diese letztere mit dem Truppencommando verbunden werden solle.

Während also in Frankreich alles, auch das Kleinste, von dem Kriegsministerium oder der Militärintendantur bestimmt wird, ist dies in Deutschland anders, indem zahlreiche der Militärorganisation sich eng anschmiegende Unterbehörden existiren, welche die Verwaltung nach allgemein gültigen Bestimmungen selbständig fortführen, wodurch jede Geschäftsüberbürdung bei den Centralstellen vermieden wird.

Es bedarf nicht des Hinweises auf das berühmte Gleichniß des Menenius Agrippa, um die ganze Wichtigkeit einer guten und allseitig genügenden Heeresverwaltung darzuthun. Die Alten kannten die Wichtigkeit einer solchen ebenfalls sehr gut, denn schon in der frühesten Zeit sagte man, zur Kriegführung sind insbesondere vier Dinge nöthig: „Pecunia, commeatus, arma et viri." — „Prius enim est", sagt Quintilianus, „parare bellum quam exercere", und Publius Mimus fügt die Lehre hinzu: „Diu apparandum est, ut vincas celerius." Die Größe und Kriegstüchtigkeit eines Heeres an und für sich ist noch keine genügende Gewährleistung für den günstigen Erfolg eines Feldzuges; ja die allzu große Stärke eines Heeres kann unter Umständen das nächste Mittel zu seinem Untergange sein. Es beruht vielmehr die Stärke des Heeres, nächst der Führung und dem im Heere herrschenden Geiste, hauptsächlich auf dem richtigen Verhältnisse der Stärke des Heeres zu den vorhandenen Verpflegungsmitteln, denn eine Unzulänglichkeit dieses Haupterfordernisses muß, wie Clausewitz treffend bemerkt, die Kraft des ganzen Heeres physisch und moralisch schwächen. Die Ansichten, die man von der Militärökonomie in den Kriegen Friedrich's des Großen hatte, lassen sich nach von Tempelhoff's „Geschichte des Siebenjährigen Krieges" dahin zusammenfassen: Um eine Armee in einem guten Stande zu erhalten, muß man mit dem Bauche anfangen, dieses ist die Grundlage aller Operationen. Diese Regel ist so wichtig, daß die meisten Unternehmungen fehlgeschlagen sind, weil man sie aus den Augen gesetzt hat. Die Beobachtung ist aber mit um so größern Schwierigkeiten verbunden, je zahlreicher die Armee ist; die Ueberwindung dieser Schwierigkeiten ist daher ein vorzüglich wichtiger, der Feldherren selbst würdiger, integrirender Theil der Kriegskunst, der sich erlernen, in bestimmte Systeme bringen und nach den hierbei gefundenen Grundsätzen ausüben lassen müsse.

Xerxes' Unternehmung gegen Griechenland, die sich nach Herodot auf 2½ Mill. streitbarer Männer stützte, erlag sozusagen der eigenen furchtbaren Uebermacht, weil ihre nächsten Bedürfnisse nicht zu befriedigen waren. Dasselbe fand statt bei den größern Kreuzzügen, und wenn man von den klimatischen Einflüssen absieht, auch bei Napoleon's I. Grande Armée, die er 1812 gegen Rußland führte und welcher halb Europa Heerfolge leistete. Vielleicht sind bis dahin nie umfassendere Anordnungen für die Verpflegung und Ausrüstung eines großen Heeres gemacht worden, Napoleon's I. Genie entging in dieser Beziehung nichts. Graf Dumas war Generalintendant der großen gegen Rußland bestimmten Armee und besorgte unter der unmittelbaren Oberleitung des Kaisers alle Anstalten im Großen. Die Zahl der nur in den preußischen Landestheilen jenseit der Weichsel requirirten, nicht wieder zurückgestellten Wagen belief sich nach officiellen Angaben allein in den beiden Regierungsbezirken von Ostpreußen und Litauen auf 26579 und 79161 Pferde. Napoleon selbst revidirte die großen und überaus zahlreichen Magazine an allen Hauptorten, um sich von dem Vorhandensein des Bedarfs und aller Anstalten selbst zu überzeugen. „Wenn nicht", sagt einer seiner Befehle an die Generale, „alle Vorsichtsmaßregeln bei den Massen, aus denen unser Heer besteht, getroffen werden, können die Lebensmittel eines ganzen Landes nicht ausreichen." In einem andern Befehle sagt er: „Man muß Anordnungen treffen, um alle Rüstwagen mit Mehl, Brot, Reis, Gemüse, Branntwein sowie mit allen für Feldspitäler erforderlichen Gegenständen beladen zu können. Das Resultat aller meiner Bewegungen wird 400000 Mann auf Einem Punkte vereinen. Man darf auf keine Hülfsquellen des Landes rechnen und wird alles mit sich fortführen müssen." Und doch erwiesen sich alle diese riesigen Vorbereitungen und Anordnungen als ungenügend; Kälte, Hunger und Mangel aller Art vernichteten die Grande Armée.

Selbst das reiche und seebeherrschende England hat bezüglich seiner Armeeverwaltung sowol in der Krim als auch ganz kürzlich in dem Kriege gegen Abyssinien die allertraurigsten Erfahrungen gemacht. Während der ersten Zeit des Krieges in der Krim waren die Engländer im vollen Sinne des Wortes dem Verhungern und Erfrieren nahe; in dem letztgenannten Kriege aber verweigerte eine übermächtige, von Civilbeamten geleitete Militärverwaltung dem erfahrenen Commandirenden die Mittel, oder setzte sie auf die Hälfte herab und sorgte so gut wie gar nicht für entsprechende Kleidung. Die ganze Expedition

verzögerte sich dadurch bis in die gefährlichste Jahreszeit, und nur der Energie, Zähigkeit und sachkundigen Thätigkeit Napier's hat England es zu danken, daß es nicht statt des Sieges eine Schlappe von den verderblichsten Consequenzen davontrug.*)

Dank ihrer vortrefflichen Organisation, den reichen Erfahrungen sowie der Routine, Pflichttreue und über alles Lob erhabenen Gewissenhaftigkeit ihrer Glieder hat sich die deutsche Heeresverwaltung von Beginn bis zum Schlusse dieses Krieges in dem allervortheilhaftesten Lichte gezeigt, und durch ihre hervorragenden Leistungen nicht wenig zu den glänzenden Resultaten dieses Krieges beigetragen. Die ausführliche Schilderung dieses größten und ereignißreichsten Krieges aller Zeiten wird dieser mustergültigen Verwaltung eins ihrer ersten Blätter zu widmen haben.

Wir haben hier noch des Sanitätswesens zu erwähnen. Die Jetztzeit verlangt mit vollem Rechte, daß der Staatsbürger im Waffenrocke, wenn er bei Ausübung seiner ehrenvollen Pflicht, das Vaterland zu vertheidigen, verwundet wird oder erkrankt, sich der fürsorglichsten ärztlichen Hülfe und einer entsprechenden Pflege zu erfreuen habe. Die beklagenswerthen Zustände liegen weit hinter uns, denen ein Doctor der Medicin und Feldarzt, Namens A. von Gehema, im Jahre 1690 ein Buch widmete, dessen Titel allein schon den traurigen Zustand der damaligen Medicinalverfassung der Heere genugsam darthut; er lautet: „Der kranke Soldat, bittende, daß er hinfüro besser möge conserviret, mitleidiger tractiret, vorsichtiger curiret werden. Allen hohen Generals-Personen und braven Offizieren zu sonderbaren Nutzen." Wer vermöchte heute ferner ohne Lächeln Leonhardt Fronsperger's**) Instruction für die Aerzte zu lesen? Der Eingang sagt: „Eines Obersten Artzet befelch und ampt streckt sich dahin, daß er etwan ein Doctor, oder sonst eines stattlichen Ansehens, ob allen andern Artzten und Feldschärern, auch ein berhümter, geschickter, betagter, erfahrener, fürsichtiger Mann sey, von welchem alle andern Balbiere, Schärer oder sonst verletzte erlegte krancke Knechte, oder andere, sich solches wissen zu trösten, Hülff und Raht, in zeyt der

*) Vgl. „Ueber die Verantwortlichkeit im Kriege", S. 31.

**) „Von Kaiserl. Kriegsrechten, Malefiz und Schuldhändeln, Ordnung und Regiment, sampt derselbigen und andrer hoch oder niedrigen Befelch, Bestallung, Raht und ämpter zu Roß und zu Fuß 2c." (Frankfurt a. M. 1565).

not, bei jm zu suchen haben, sonderlich was geschossen, gehauwen, zubrochen, gestochen, oder in ander weg an den fürfallenden egmeistenden Kranckheiten, als an der Breune, Rühr, Febern und dergleichen Gebrechen, welche sich dann in oder bey solchen Hauffen on Unterlaß begeben und zutragen. . . .“

Es ist eine trostvolle Erscheinung, daß die Kunst und Wissenschaft des Erhaltens mit der Kunst des Zerstörens, so ungeheuere Fortschritte letztere auch gemacht, gleichen Schritt gehalten hat. Es ist eine geschichtlich constatirte Wahrnehmung, daß mit jedem großen Kriege, insbesondere seit dem Gebrauche der Feuerwaffen, jedesmal die Chirurgie einen Aufschwung nahm. So sah man seit dem Siebenjährigen Kriege in Preußen und Oesterreich sich genöthigt, bessere Militärchirurgen auszubilden. Die fast ununterbrochenen Kriege seit der Französischen Revolution trugen wesentlich zur Entwickelung der Chirurgie bei, Larrey und Dupuytren glänzen unter den gefeierten Namen dieser Zeit. Doch erst seit den Freiheitskriegen widmeten sich in Deutschland die wissenschaftlich gebildeten Aerzte der chirurgischen Kunst. Männer aller Nationen, wie Astley Cooper, Nélaton, Gräfe, Langenbeck, Chenu, Dieffenbach, Strohmeyer, Schuh und viele andere förderten die chirurgische Kunst zu einer bis dahin nie erreichten Höhe und bildeten eine große Anzahl tüchtiger Schüler aus. Die Erfahrungen, welche in den neuern Kriegen hinsichtlich der ärzlichen Pflege der Verwundeten gemacht wurden, dienten wieder dazu, im Sanitätswesen der Heere zeitgemäße Reformen einzuführen. Hand in Hand damit gehen die Bestrebungen des Internationalen Congresses, der auf Anregung Dunant's und Appia's im October 1863 zu Genf zusammentrat, um neue Hülfsmittel für die Verwundeten anzugeben und zu schaffen, da man infolge der zahlreichen Kriege der Neuzeit und der Massenhaftigkeit der aufgebotenen Heere recht wohl erkannte, daß für dieselben der frühere Sanitätsdienst der Armeen nicht ausreichte.

Man darf kühn behaupten, daß nie Armeen mit bessern Sanitätsanstalten versehen waren und mit einem zahlreichern und allseitig gediegenern Sanitätspersonal ins Feld rückten, als es in diesem Kriege der Fall war. Doch auch hier zeigten sich die deutschen Sanitätsvorkehrungen den französischen überlegen, wennschon Frankreich dennoch den Ruhm in Anspruch nehmen kann, das Vaterland der neuern Chirurgie zu sein. Borbstädt sagt über das Sanitätswesen im Kriege 1870: „Auch über die Unzulänglichkeit und die Mängel des französischen

Sanitätswesens ist in Frankreich selbst noch kurz vor Ausbruch des Krieges bitter geklagt worden, namentlich von dem berühmten französischen Militärarzt Dr. Chenu, der nach seinen eigenen traurigen Erfahrungen aus der Krim und aus Italien das französische Sanitätswesen auf das heftigste geiselt und gleichfalls die trübsten Erfahrungen für Frankreich voraussagt, wenn das Sanitätswesen nicht gründlich geändert und namentlich der entscheidenden Oberleitung durch die Militärintendanz entzogen werde. Auch weist er nach, daß die Zahl der Sanitätsoffiziere schon im Frieden zu gering, im Kriege aber ganz unzureichend und kein Mittel vorhanden sei, den erforderlichen großen Bedarf an Militärärzten bei ausbrechendem Kriege zu decken.

„In Preußen und Norddeutschland hat man nach den Erfahrungen der letzten Kriege mannichfache Verbesserungen im Sanitätswesen durchgeführt, so die Errichtung einer besondern Militär-Medicinalabtheilung im Kriegsministerium, die mehr militärische Stellung der frühern Militärärzte als Sanitätsoffiziere, die anderweite Organisation und bessere Ausstattung der Feldlazarethe; weder Geld noch voraussichtliche Sorgfalt ist gespart worden, um sowol im Frieden als namentlich im Kriege für die Kranken und Verwundeten bestmöglichst zu sorgen. Im Frieden zeigt sich die Zahl der Sanitätsoffiziere als vollkommen ausreichend, im Kriege werden, um den bei weitem größten Bedarf zu decken, die im Reserve- oder Landwehrverhältnisse stehenden beurlaubten Aerzte und, wo dies nicht ausreicht, auch freiwillig sich erbietende Civilärzte herangezogen. Um in wichtigen Fällen und bei Epidemien über die besten ärztlichen Kräfte zum Wohle des Soldaten gebieten zu können, sind für den Krieg 1870 überdies mehrere Koryphäen der Civilärzte zu consultirenden Generalärzten ernannt worden, eine Maßregel, die sich auf das trefflichste bewährt hat. Frankreich wie Deutschland sind der Genfer Convention zum Schutze der Kranken und Verwundeten im Kriege beigetreten, leider aber hat nur letzteres diesem humanen Zwecke in vollem Maße entsprochen, während die Franzosen die für die Kranken und Verwundeten so wohlthätigen Festsetzungen hinsichts der Neutralität der Ambulancen nur lau ausgeführt, sogar häufig direct verletzt haben, letzteres freilich meistens aus Schuld der mangelhaften Instruction und der Indisciplin der Soldaten."

Eine königliche Cabinetsordre vom 5. August 1870 genehmigte, daß auch Civilärzte des Inlandes und zwar bei dringendem Bedürfnisse auch bei den mobilen Truppen und Administrationen für die

Dauer des mobilen Verhältnisses durch den Generalstabsarzt der Armee mit einem entsprechenden Range angestellt werden konnten.

Wir haben hier alsbald der segensvollen Thätigkeit der Hülfsvereine während dieses so ungemein verlustvollen Krieges zu erwähnen. Der erste Aufruf ging bereits am 18. Juli 1870 von der Königin Augusta aus: „Das Vaterland erwartet, daß alle Frauen bereit sind, ihre Pflicht zu thun, Hülfe zunächst an den Rhein zu senden!“ Demselben folgte alsbald ein anderer Aufruf der Kronprinzessin von Preußen, daß die Angehörigen derer vor Entbehrungen geschützt werden sollten, welche für Deutschlands Ehre und Recht unter die Fahnen geeilt seien. Auch die Johanniter wurden von ihrem Herrenmeister, dem Prinzen Karl von Preußen, aufgefordert, ihre persönlichen Dienste den Werken christlicher Liebesthätigkeit an Freund und Feind zu widmen; das Centralcomité der deutschen Hülfsvereine rief sofort zur unverweilten Aufnahme der Arbeiten aller deutschen Vereine für die Pflege im Felde verwundeter und erkrankter Krieger auf und versuchte so die Liebesthätigkeit aller Zweig-, Provinzial- und Localvereine zu centralisiren.

Denselben Zweck, die Regelung der freiwilligen Krankenpflege, hatte eine königliche Cabinetsordre an den Fürsten von Pleß, der zum Commissar und Militärinspecteur der freiwilligen Krankenpflege bei dem norddeutschen Bundesheere ernannt wurde. Derselbe war somit die leitende Spitze der freiwilligen Krankenpflege. Durch ihn wurde die so ausgedehnte Thätigkeit der Vereine und einzelner Opferwilligen concentrirt und der so schädlichen Zersplitterung vorgebeugt. Seine Functionen bestanden also zunächst darin, sich von allen zur Unterstützung der Armee oder einzelner Theile derselben sich bildenden Vereinen Kenntniß zu verschaffen, die Gaben und Wünsche einzelner über ihre Thätigkeit entgegenzunehmen, den Vereinen mitzutheilen, worauf sich ihre Thätigkeit besonders zu richten habe, und nach welchen von der Militärverwaltung bezeichneten Orten oder Depots Personen, die sich der freiwilligen Militärkrankenpflege widmen, sowie die für die Armee oder die Lazarethe bestimmten Gaben zu senden seien. Bei Lösung dieser Aufgaben bediente sich der Commissar der schon bestehenden Genossenschaften — der Johanniter- und Malteserorden und des Centralcomité des preußischen Vereins zur Pflege im Felde verwundeter und erkrankter Krieger — als bereiter Organe. Um Misbräuchen vorzubeugen, wurden an alle Organe der freiwilligen Krankenpflege vom Commissar ausgestellte Legitimationskarten ausgegeben, die

Armbinden aber, welche an dieses Personal als Neutralitätszeichen ausgegeben wurden, waren mit dem Stempel des königlichen Commissars versehen.

Auf Grund der Instruction über das Sanitätswesen der Armee im Felde vom 29. April 1869 waren von dem Fürsten von Pleß folgende Anordnungen getroffen: Jeder der selbständig operirenden Armeen wurde ein Delegirter zugetheilt, welcher sich im Hauptquartier des Armee-Obercommandos aufhielt. Neben ihm fungirte je ein Delegirter bei jedem zu der Armee gehörigen Armeecorps. Sie waren berufen, mit Rücksicht auf die Operationen der Armee im Einvernehmen mit den Organen der Militärverwaltung die Bedürfnisse festzustellen, welche für die Verwundeten und Kranken der Armee hervortreten und deren Befriedigung der freiwilligen Krankenpflege obliegt. Sie hatten je nach Befinden die erforderlichen Anordnungen an die im Rücken der Armee befindlichen Organe der freiwilligen Krankenpflege zu erlassen.

Zur Vervollständigung des Systems bestand neben der vorerwähnten Armeedelegation noch die Etappendelegation. Jeder General-Etappeninspection wurde nämlich ein Hauptdelegirter zugetheilt. Die Aufgabe dieser letztern bestand vornehmlich darin: das Begleitungspersonal für die Transporte der Kranken und Verwundeten aus den Feldlazarethen und den stehenden Kriegslazarethen (Evacuationstransporte) nach den rückliegenden Reservelazarethen heranzuziehen, wobei die Führung und Aufsicht über das Personal und die abzusendenden Colonnen durch Subdelegirte geübt ward; ferner die Krankenpfleger und Krankenpflegerinnen für die Feld- und stehenden Kriegslazarethe aus den rückwärts liegenden Sammelpunkten zu requiriren. Diese Hauptdelegirten hatten ferner die Aufgabe: aus den etablirten Vereinsdepots nach den Lazarethen die erforderlichen Materialien heranzuziehen; besondere Lazarethdelegirte zu bestellen, welche bei den einzelnen Kriegslazarethen als Organe der freiwilligen Krankenpflege fungiren und in Verbindung mit dem Chefarzt des Lazareths stehen; mit den Delegirten der Feld- und Kriegslazarethe behufs Feststellung der hervortretenden Bedürfnisse in fortgesetzter Verbindung zu bleiben, sowie die Verband- und Erfrischungsstationen auf den dem Kriegsschauplatze zunächst liegenden Bahnhöfen, welche von den Verwundeten und Kranken passirt werden, einzurichten, soweit dies nicht von den Landes-, Provinzial- und Bezirksdelegirten bereits veranlaßt ist.

Wenn größere Actionen stattgefunden haben, dergestalt, daß die

Militärsanitätscorps außer Stande sind, sich der Verwundeten auf den Schlachtfeldern genügend anzunehmen, so war es die erste Sorge der Haupt-Etappendelegation, mit den zu ihrer Verfügung stehenden Kräften oder unter Heranziehung von Hülfscorps aus der Umgegend dafür zu sorgen, daß die auf den Schlachtfeldern liegenden Verwundeten die erste Hülfe erhalten und unter Dach, beziehungsweise in die Lazarethe gebracht werden.

Um diese organisatorischen Anordnungen aber möglichst netzartig über die deutschen Staaten, beziehentlich über die preußischen Provinzen und einzelne Regierungsbezirke auszubreiten, wurden für dieselben Landes-, Provinzial- und Bezirksdelegirte bestellt, deren Aufgabe es wieder war, die Thätigkeit aller Vereine und Privatpersonen für die freiwillige Krankenpflege in dem betreffenden Lande zu beleben und concentrisch zu leiten; von dem vorhandenen Bestande an Personal, Geld und Material sich Kenntniß zu verschaffen; für Verband- und Erfrischungsstationen auf den von den Verwundeten und Kranken zu passirenden Bahnhöfen sowie für die Einrichtung und Ergänzung der Vereinsdepots an den Etappenorten und an den Stationsorten der Reservelazarethe je ihres Bereichs zu sorgen. Ihre Aufgabe war es ferner, die Fürsorge der freiwilligen Krankenpflege für die in ihrem Verwaltungsbezirke belegenen staatlichen Reservelazarethe zu vermitteln. Sämmtlichen Delegirten wurde in Angelegenheiten der freiwilligen Militärkrankenpflege die Portofreiheit für ein- und abgehende Depeschen, ebenso auch die Gebührenfreiheit für die auf den Staatstelegraphenlinien abgesandten Depeschen bewilligt.

So wie überall in allen Theilen und Branchen des ungeheuern deutschen Heereskörpers die methodischste Ordnung und Pünktlichkeit herrschte, so auch in alledem, was sich auf den hochwichtigen Sanitätsdienst im Felde bezog. Man darf sagen, noch nie ist ein Heer in dieser Beziehung besser und reichlicher ausgestattet in das Feld gezogen als das deutsche. Aber auch die freie Liebesthätigkeit des gesammten deutschen Volkes für seine Söhne und Brüder hat sich zu keiner Zeit opfermüthiger gezeigt als in diesem Kriege.

Eine neue Organisation des im Kriege so wichtigen Etappenwesens kam den vorerwähnten Sanitätseinrichtungen ungemein zu statten. Selbst der Laie in Kriegsangelegenheiten begreift, wie unendlich wichtig es ist, im Rücken der dem Feinde gegenüberstehenden Armee alle Nachschübe an Ersatztruppen, Armeebedürfnissen aller Art u. s. w. regeln und in Feindesland auch genügend sichern zu

können. Jeder Armee folgte deshalb in Frankreich auf eine Tagemarschentfernung ein General-Etappeninspecteur, unter welchen für jedes Armeecorps sich ein Etappeninspecteur befand. Unter diesen standen die einzelnen Etappencommandanten, welche von der Feldarmee bis zu einem bestimmten festen Anfangspunkte der Etappenlinie im Inlande stationirt waren. Für diesen Dienst wurden zahlreiche pensionirte Offiziere verwendet. Jedes Armeecorps erhielt eine festbestimmte Eisenbahnlinie zwischen sich und dem vorerwähnten Anfangspunkte; wo aber mehrere Corps stellenweise dieselbe Bahn hatten, da wurden für jedes Armeecorps besondere Bahnhöfe als Expeditionsorte mit besondern Etappencommandanten bestimmt. Das Transportwesen selbst ist ebenfalls in neuester Zeit einer wesentlich verbesserten Umgestaltung unterworfen worden, indem auch hier für jede Armee, jedes Armeecorps bereits im Frieden mit allen Bahnverwaltungen administrative Feststellungen in der Weise bestehen, daß Personal und Material zu der Zeit und an den Linien in größtmöglichster Stärke aus dem ganzen Bunde angehäuft wird, wo es gerade planmäßig gebraucht werden soll. Besondere Eisenbahncommissariate, zusammengesetzt aus höhern technischen Beamten und Generalstabsoffizieren, bilden hiernach gewissermaßen einen Bahngeneralstab, welcher nach den Anordnungen des Generalstabes der Armee den Truppenmarsch des ganzen deutschen Heeres auf den Eisenbahnlinien zu leiten hat. Auch mit Süddeutschland bestanden in dieser Hinsicht bereits Abmachungen vor dem Kriege. Hierdurch allein war es möglich, den strategischen Aufmarsch der ganzen norddeutschen Armee gegen Frankreich so überaus schnell zu bewirken.*)

---

*) Vgl. „Der deutsche Feldzug gegen Frankreich unter dem Könige Wilhelm", S. 14.

4) Die norddeutsche Marine. Beachtenswerther Aufschwung derselben. Die maritimen Streitkräfte bei Ausbruch des Krieges. Stärke an Marinemannschaften. Küstenbefestigung und Vertheidigung. Die Bundeskriegshäfen bei Kiel und an der Jade. Vertheidigungsanordnungen an den Strommündungen und wichtigsten Küstenpunkten. Die Torpedoboote. Aufruf des Generalgouverneurs der deutschen Küsten, General Vogel von Falckenstein, an die Küstenbewohner. Errichtung einer freiwilligen Seewehr. Entfernung der Bojen, Seetonnen, Feuerschiffe und Lootsen, sowie das Auslöschen der Leuchtfeuer längs der Küsten und an den Strommündungen.

Die junge deutsche Marine hat innerhalb der letzten zehn Jahre einen sehr beachtenswerthen Aufschwung genommen und besteht zum großen Theil aus vortrefflichen Schiffen, deren Bemannung, den norddeutschen Küstenstrichen entnommen, nach natürlicher Eignung und tüchtiger Schulung hinter der keiner andern Marine zurücksteht. Wir haben früher schon erwähnt, daß im Beginn des Krieges für die Heeres- und Marineverwaltung ein Credit bis zur Höhe von 120 Mill. Thlrn. bewilligt wurde.

Die Verfassung des Norddeutschen Bundes nahm von Haus aus das Vorhandensein, resp. die Gründung einer Bundesmarine an. Es bedarf keiner nähern Darlegung, wie wesentlich die politische Bedeutung und der Einfluß eines Staates an Kraft und Ausdehnung gewinnt, wenn er im Stande ist, im Falle eines Krieges den eigenen Handel und sein Küstengebiet zu schützen, oder gar dem feindlichen Lande diesen Lebensfaden abzuschneiden. Eine Denkschrift vom Jahre 1867 zur Erweiterung der Bundeskriegsmarine und zur Herstellung der Küstenvertheidigung sagt denn auch, daß es für Norddeutschland zwei gleich wichtige und zwingende Gründe gebe, nicht länger zu zögern, in die Reihe der größern Seemächte einzutreten, nämlich erstens, um den bedeutenden Seehandel Norddeutschlands zu schützen und die vaterländischen Küsten und Häfen an der Nord- und Ostsee zu vertheidigen; zweitens um für alle Zeiten seinen Einfluß in europäischen Angelegenheiten wahren zu können, zumal, wenn diese solche Länder betreffen, welche nur zur See erreichbar sind. Um aber auch nur den einen, den defensiven Theil dieser Aufgabe zweckentsprechend durchführen zu können, bedarf es einer Marine, welche im Stande ist, unter Umständen die Offensive zu ergreifen. Eine Marine aber, welche die ganze Aufgabe lösen soll, wird von ungleich größerer Stärke sein müssen.

Preußen verfügte bei Ausbruch des Krieges über folgende mari-

time Streitkräfte: 3 Panzerfregatten, 2 Panzerfahrzeuge, 5 gedeckte und 4 Glattdeckscorvetten, 1 Linienschiff, 2 Avisos, 3 Segelfregatten, 4 Segelbriggs und die königliche Jacht Grille. Zu diesen 25 Schiffen kamen noch 8 Kanonenboote erster und 14 Kanonenboote zweiter Klasse. Für den Kampf auf der See blieben jedoch nur 12 größere Kriegsschiffe und 21 Kanonenboote zu verwenden, hiervon aber waren 3 Corvetten und 1 Kanonenboot auf auswärtigen Stationen befindlich.

An Marinemannschaften waren 6200 Mann vorhanden; dazu kamen noch 12940 Mann als im Reserveverhältniß befindlich, wovon jedoch bei Ausbruch des Krieges nahezu die Hälfte abwesend, somit nicht verfügbar war. Am 31. Juli zählte die Marine 10382 Mann, hiervon kommen auf die Flotten-Stammdivision 5824 Mann, auf die Werftdivision 1411 Mann, das Seebataillon incl. Ersatzcompagnie und das in Formation begriffene Reserve-Seebataillon 1998 Mann, endlich die Seeartillerie 1149 Mann.

Mit der Constituirung des Norddeutschen Bundes war die Möglichkeit für eine einheitliche Bundes-Kriegsmarine unter preußischem Oberbefehl geboten; damit wurde denn auch die alsbaldige Ausführung der Küstenbefestigung nach einheitlichem System zur unabweislichen Nothwendigkeit. Die durch das Zusammenwirken der Land- und Seemacht möglich gewordene Vertheidigung der Küsten kann ihre volle Wirksamkeit für den Küstenschutz erst entfalten, wenn sie durch die locale Küstenvertheidigung unterstützt wird, d. h. wenn die an der Küste gelegenen Angriffsobjecte durch Befestigungen vertheidigt werden, welche dem Angriffe feindlicher Schiffe so lange erfolgreich zu widerstehen im Stande sind, bis die Streitkräfte der Land- und Seemacht zur activen Vertheidigung eintreten können.

Die am nächsten liegenden Zielpunkte für maritime feindliche Unternehmungen bilden die Bundes-Kriegshäfen bei Kiel und an der Jade, durch deren Zerstörung der Kriegszweck des Feindes, die Vernichtung der deutschen Streitmittel und Vorräthe, auf directem Wege erreicht wird. Wilhelmshaven war jedoch noch unfertig, und so mußte vorerst das hier versammelte Nordseegeschwader die Sicherung dieses Hafens übernehmen. Für die innere Vertheidigung des Jadegebietes wurden 6 Strandbatterien angelegt und nach der Landseite hin durch fortificatorische Anlagen gedeckt. Bezüglich der Befestigungswerke am Eingange der Kieler Föhrde war man im völligen Umbau begriffen, doch schon am 5. August war man in der Hauptsache mit den Vertheidigungsanstalten zu Ende.

Abgesehen von den bereits vor dem Kriege vorhandenen Befestigungen längs der deutschen Küsten ist noch während desselben zur Vertheidigung aller militärisch wichtigen Punkte, namentlich zur Sicherung der großen Strommündungen durch Fortificationen, Strandbatterien, Anbringung von Annäherungshindernissen und von Torpedos ganz Außerordentliches geschehen. Außerdem waren 14 Dampf- und 7 Ruder-Torpedoboote an den verschiedenen Punkten zur Unterstützung der Vertheidigung bereit. An der Ostseeküste aber waren, außer bei Kiel, Batterien bei Sonderburg, Travemünde und Wismar angelegt und sämmtliche Befestigungen auf drei Monate verproviantirt worden. Hier sowol als in den anderweit getroffenen Anordnungen zur nachdrücklichen Vertheidigung des gesammten norddeuttchen Küstengebietes lag denn auch um so mehr der Grund zu dem kläglichen Ausgange der französischen Expedition zur See, als es der Flotte an Landungstruppen und an einer genügenden Anzahl flachgehender Fahrzeuge fehlte.

Bereits am 23. Juli 1870 erließ der zum Generalgouverneur der deutschen Küsten ernannte General Vogel von Falckenstein aus seinem Hauptquartier Hannover folgenden Aufruf an die Küstenbewohner der Nord- und Ostsee: „Unsere Küsten sind bedroht, die Vertheidigung ist mir anvertraut; euere Vertreter im Reichstage haben mir aber auch mitgetheilt, daß es euer Wunsch und Wille sei, hier mitzuwirken. Ich nehme das mit Dank an, entschlossene Männer kann ich in dieser ernsten Zeit brauchen, sie wiegen schwerer denn Gold. So bewaffnet euch längs unserer ganzen Küste der Nord- und Ostsee, formirt euch in Abtheilungen unter Führung verständiger Männer; unter den inactiven Offizieren euerer Bezirke werdet ihr deren genug finden. Die Bewachung der Küste möge zuvörderst euere Aufgabe sein, um schleunige Mittheilung an die nächste Militärbehörde, von der ihr jederzeit Unterstützung zu erwarten haben werdet, machen zu können. Bei einer eintretenden militärischen Abwehr dürft ihr nicht fehlen. Jeder Franzmann, der euere Küste betritt, sei euch verfallen. Von den stellvertretenden Generalcommandos euerer Bezirke werden euch weitere Mittheilungen zugehen."

Wenige Tage später ordnete ein königlicher Erlaß die Errichtung einer freiwilligen Seewehr an. Infolge dessen erging ein öffentlicher Aufruf an alle deutschen Seeleute und Schiffseigner, sich dem Vaterlande mit ihren Kräften und geeigneten Schiffen zur Verfügung zu stellen. Die zur Disposition gestellten Fahrzeuge wurden von einer technischen Commission geprüft und taxirt; im Falle der Schiffseignung

erhielt der Eigenthümer sogleich ein Zehntel des Taxwerthes als Handgeld, worauf er alsbald die nöthige freiwillige Mannschaft zu heuern hatte. Die so angeworbenen Offiziere und Mannschaften traten für Kriegsdauer in die Bundesmarine und wurden derselben in allen Stücken gleichgestellt. Die geheuerten Schiffe hatten unter der Kriegsflagge des Bundes zu fahren und wurden seitens der Bundesmarine armirt und für den zugedachten Dienst eingerichtet; ebenso wurden die Entschädigungen für die im Dienste zu Grunde gegangenen Schiffe, sowie die Prämien für diejenigen bestimmt, welchen es gelänge, feindliche Schiffe zu nehmen oder zu vernichten, wie z. B. für die Zerstörung einer Panzerfregatte 50000 Thlr.

Zu den Vertheidigungseinrichtungen längs der Küste und an den Strommündungen sind noch zu zählen die Entfernung der Bojen, Seetonnen, Feuerschiffe und auch der Lootsen sowie das Auslöschen aller Leuchtthürme. Wir werden später zu erwähnen haben, wie ungemein hinderlich alle diese Defensivanordnungen für die französische Flotte waren, und wie der Viceadmiral Bouet-Willaumez in seinen Relationen sich weitschweifig beklagt, daß ihm auch jede Möglichkeit entzogen sei für irgendein Erfolg und Nutzen versprechendes Offensivunternehmen. Nach dem Erscheinen der französischen Flotte in der Ostsee trat denn auch ihre Rath- und Thatlosigkeit so bald zu Tage, daß die anfänglich von den Küstenbewohnern gehegte große Besorgniß in Betreff der Operationen dieser Flotte einer ruhigern, ja zuversichtlichern Stimmung Platz machte. Dieser Erkenntniß von der gelähmten Thätigkeit der französischen Geschwader an den deutschen Küsten ist es auch zuzuschreiben, daß die zu deren Schutz aufgestellten mobilen Linien- und Landwehrtruppen später nach Frankreich nachrückten, um hier genügende Kräfte zu den Belagerungen zu erhalten. Es waren dies die unter dem Befehle des Großherzogs von Mecklenburg stehende 17. Infanteriedivision, die Garde-Landwehrdivision und drei Reserve-(Landwehr-)Divisionen, sowie einige immobile Landwehrbataillone aus den innern Provinzen.

Zweite Abtheilung.

Vom Beginn des Krieges bis zur Schlacht bei Gravelotte-Saint-Privat

und dem vollständigen Rückzuge der Franzosen unter die Kanonen von Metz.

I.

Einfluß der Eisenbahnen auf die moderne Kriegführung.

Vergleich des französischen mit dem deutschen Eisenbahnnetz. Das Mémoire des preußischen Generalstabs von 1868—69, betreffend die Mobilmachung der deutschen Streitkräfte im Falle eines Krieges gegen Frankreich. Die Eisenbahnlinien-Commissionen und die Militärfahrpläne.

Sehr richtig sagt ein neuerer Militärschriftsteller, daß die Elemente, aus welchen General von Clausewitz die Kriegstüchtigkeit eines Heeres bestehen läßt, in neuester Zeit um zwei vermehrt worden seien, und zwar erstens um den durch die strategische Anlage des Bahnnetzes bedingten Bewegungsmoment, sowie zweitens um den der Feldtelegraphie als factischen Commandirapparat, wodurch allein die einheitliche Leitung der riesigen Heeresmassen ermöglicht wird, welche in der Jetztzeit die Kriegsschauplätze betreten. Der Verfasser der sehr lehrreichen und zeitgemäßen Schrift „Das österreichisch-ungarische Eisenbahnnetz und die Schlagfertigkeit der Armee"*) gibt über das neuere Hülfsmittel der Kriegführung, die Eisenbahnen, sehr beherzigenswerthe Andeutungen. Es ist einleuchtend, daß eine rasch durchgeführte Mobilisirung der Truppenkörper der Concentrirung eines activen Heeres an der Grenze vorausgehen muß, wenn dieses in den Stand gesetzt werden soll, rechtzeitig, d. i. vor dem Gegner die Offensive ergreifen zu können. Eine solche Mobilisirung, welche in der Einberufung der Urlauber und Reservemannschaften, der Completirung der Cavalerie, Artillerie und Armeetrains durch anzukaufende Pferde, der Aufstellung von Colonnen-, Proviantmagazinen und Munitionsreserve-Trains, der Verproviantirung von Festungen und der Ansammlung von Verpflegungsartikeln auf der

*) Wien, Lehmann u. Wentzel, 1871.

Basis, beziehungsweise in den, der beabsichtigten Operation als Stützpunkt dienenden größern Waffenplätzen u. s. w. besteht, ist aber wieder nur dann schnell durchzuführen möglich, wenn ein dichtverzweigtes Eisenbahnnetz im Innern des Reiches der Heeresleitung zur Verfügung steht, mittels dessen sich die auf dem ganzen Territorium der Monarchie verbreiteten Armeetheile sammeln und mit möglichst geringem Zeitverlust an den Ort ihrer Bestimmung gebracht werden können.

Da ein in strategischer Beziehung vervollständigtes, dichtes Eisenbahnnetz noch die militärisch wichtige Eigenschaft besitzt, telegraphische Ordres nach allen Richtungen befördern zu können, muß die Mangelhaftigkeit desselben naturgemäß sowol auf die rasche Mobilisirung als die Kriegführung selbst die nachtheiligsten Einflüsse üben und eine Art Lähmung des Haupt-Commandirapparates zur Folge haben, welcher erfahrungsmäßig auf die einheitliche Leitung und prompte Ausführung der Mobilmachung der Wehrkräfte und des eventuellen strategischen Aufmarsches sowol als der exacten Durchführung strategischer und taktischer Manöver auf dem Kriegstheater direct influirt und mindestens einen ebenso großen Antheil am Siege hat als die Tapferkeit der Truppen. Ohne einen wohlorganisirten Feldtelegraphendienst, welcher an die bereits bestehenden Bahntelegraphenlinien gelegentlich anknüpft, um in entscheidenden Momenten überallhin mit Blitzesschnelle die Befehle des Höchstcommandirenden tragen, und ebenso demselben über alle seinem Gesichtskreise entzogenen Vorfälle berichten zu können, ist heutzutage eine erfolgreiche Kriegführung nicht denkbar, und müssen dann nur Misverständnisse und endlich Verwirrung an die Stelle der so nöthigen Klarheit und Besonnenheit treten.

Der Deutsch-Französische Krieg bietet in dieser Hinsicht die eindringlichsten Lehren dar. Die staunenswerthe Ordnung und Regelmäßigkeit bei der Mobilisirung und den operativen Bewegungen der deutschen Armeen ist hauptsächlich in der vollkommenen militärischen Organisation des Eisenbahn- und Telegraphenwesens zu suchen; der Telegraph ist der Vermittler der Geistesthätigkeit des Heerführers mit den untergeordneten Corpschefs, und die Anzahl der strategischen Schienenlinien bildet den Exponenten für den materiellen Kraftmoment der operirenden Armeen. Wenn man von den Siegen Napoleon's I. zu sagen pflegte, daß sie von den Beinen seiner Soldaten gewonnen wurden — analog dem alten in pedibus robur — wird man in bedingter Weise von jenen des neuen Kaisers von Deutschland sagen können, daß sie ihm die gelegentlich des Aufmarsches am Rhein acti-

virten Locomotiven gewonnen haben, welche sein Heer im rapiden Anlaufe den unvorbereiteten Franzosen entgegenwarfen.

An einer andern Stelle legt die vorerwähnte Schrift sehr richtig dar, daß sich der strategische Sieg, welcher stets den taktischen vorbereitet, wenn die Niederlage des Gegners eine den Feldzug entscheidende werden soll, an die Fahnen derjenigen Armee knüpfen müsse, die früher als die gegnerische ihre Concentrirungsbewegungen durchzuführen und ihre schlagfertigen Colonnen zu einer offensiven Action zu bringen in der Lage ist, bevor noch die letztere zur Durchführung ihres Operationsentwurfes zu schreiten vermag, der denn auch, soweit man ihn fassen kann, durchkreuzt sein wird. Das Mittel zur Erreichung dieses strategischen Zieles bietet der Heerführung nur das zur möglichst vollkommenen Entwickelung gebrachte einheimische Eisenbahnnetz.

Letzteres aber in seiner strategischen Anlage begünstigte keineswegs eine schnelle Concentration der französischen Armee an der deutschen Grenze. Die Linie Verdun-Metz war noch nicht ausgebaut; von Mézières nach Diedenhofen stand nur ein Gleis zur Verfügung; dagegen konnte die Bahn von Vesoul nach Nancy sowol für den Transport nach Lothringen als auch nach dem Elsaß benutzt werden.

Doch auch das deutsche Eisenbahnnetz war bei Beginn des Krieges in strategischer Beziehung nichts weniger als ein vollkommenes. Seine Anlage trug den Charakter der frühern politischen Zerrissenheit und der particularistischen Bestrebungen. An der Westgrenze fehlte die verbindende wichtige Moselbahn Koblenz-Trier noch ganz, die Eifelbahn war noch unvollendet, und die Trier-Saarbrückener Bahn, weil parallel der französischen Grenze hinlaufend, kam beim Truppentransport nicht in Betracht.

Wenn es ungeachtet des für strategische Zwecke so mangelhaften deutschen Eisenbahnnetzes dennoch den deutschen Armeen gelang, schneller als die Franzosen auf dem linksrheinischen Kriegsschauplatze, und zwar operationsbereit zu erscheinen, ehe der strategische Aufmarsch der letztern vollendet war, so lag der Grund hiervon in den umfassenden und alles gründlich vorbereitenden Vorkehrungen, sowie in der Voraussicht der deutschen Heeresleitung. Eine permanente besondere Eisenbahnabtheilung des preußischen Großen Generalstabes hat im Frieden die specielle Aufgabe, durch Vermittelung der Civilbehörden in genauester Kenntniß von dem momentanen Stande und der Leistungsfähigkeit der verschiedenen deutschen Eisenbahnen zu bleiben und alle erforderlichen Vorkehrungen zu treffen, um die vorhandenen Eisenbahnen für kriege-

rische Zwecke auszunutzen. An der Hand der früher, namentlich 1866 gesammelten Erfahrungen war ein bestimmtes System entworfen, nach welchem bei Beginn eines Krieges die Massenbewegung der Truppen auf den Eisenbahnen stattfinden sollte.

Bereits im Winter 1868—69 hatte der preußische Generalstab ein Mémoire entworfen, in welchem alle Vorschläge für die Versammlung der deutschen Streitkräfte im Falle eines Krieges gegen Frankreich sowie für Aufstellung und Gliederung der einzelnen Armeen als Basis jeder weitern Operation enthalten waren. Alle Vorarbeiten waren darin bis in das letzte Detail fortgeführt, und als der König bei seinem Eintreffen in Berlin die Genehmigung ertheilte, war nur erforderlich, das Datum des ersten Mobilmachungstages in die von der Eisenbahnabtheilung (Oberstlieutenant von Brandenstein) für jeden einzelnen Truppentheil ausgearbeiteten Marsch- und Fahrtableaux einzufügen und so den Transport beginnen zu lassen.*)

Es wurden für Norddeutschland zehn, für Süddeutschland drei Eisenbahnlinien zu den Truppentransporten bestimmt und für eine jede dieser Linien eine besondere Liniencommission ernannt, welche aus einem Generalstabsoffizier und einem höhern Eisenbahnbeamten bestand, den Eisenbahndirectionen übergeordnet war und die detaillirten Militärfahrpläne auf der betreffenden Linie zu entwerfen und zu überwachen hatte. Außerdem schloß sich das gesammte Etappenwesen, welches seit 1866 wesentlich neu geordnet und verbessert worden war, unmittelbar an diese Militär-Eisenbahnlinien an, da diese auch nach erfolgtem Massentransport den vorrückenden Armeen als Hauptverbindungslinien mit dem Inlande verblieben und auf ihnen Verpflegung, Munition und Ersatzmannschaften nachgeschickt werden sollten. Es mußte zugleich darauf Bedacht genommen werden, daß den Truppen bei dem Transport auf weite Strecken an bestimmt ausgewählten Punkten mehrstündige Erholung von der angreifenden Eisenbahnfahrt sowie Verpflegung zutheil würde. Für diese Hauptstationsorte wurden besondere Linien-Etappencommandos eingesetzt, die aus je einem Offizier, einem Verpflegungs- und einem Eisenbahnbeamten zusammengesetzt waren und außer der Verpflegung der Truppen auf diesen Ruhe- und Erfrischungs-

*) Vgl. „Der Deutsch-Französische Krieg 1870—71. Redigirt von der kriegsgeschichtlichen Abtheilung des Großen Generalstabs.“ (Thl. I, Heft 1, Berlin E. S. Mittler u. Sohn, 1872).

stationen für die genaue Innehaltung und Zeitfolge der Züge zu sorgen hatten.

Der hierzu erforderliche Betriebsapparat läßt sich im Augenblicke des Bedarfs nicht improvisiren; wie bei der Mobilmachung muß alles vorgesehen, vorbereitet und gleichsam auf dem Papier organisirt sein. Dies war in Berlin geschehen, und so konnte wenige Tage nach dem Mobilmachungsbefehl der überaus complicirte Fahrplan für die Truppenbeförderung von 13 Armeecorps, in welchem der Abgang, das Eintreffen sowie die Stärke der Eisenbahnzüge Tag für Tag, Stunde für Stunde bis auf die Minute herab mit genauer Bezeichnung der Reihenfolge und Stärke der zu befördernden einzelnen Truppentheile nach Maßgabe der Lage ihrer Garnisonen und ihrer Bestimmung festgestellt war, als unabweichliche Richtschnur ausgegeben werden.*)

Günstig zur Lösung dieser überaus schwierigen, alle Kräfte bis aufs äußerste anspannenden Aufgabe wirkte der Umstand ein, daß die einzelnen Truppentheile schon in Friedenszeiten in der schnellen und geordneten Einwaggonirung auf Eisenbahnen praktisch geübt waren, diese mithin in möglichst kurzer Zeit erfolgen konnte, und daß zur Erleichterung des Ein- und Ausschiffens für die erforderlichen Rampen, Brücken sowie für die innere Einrichtung der Wagen überall Sorge getragen war. Auch in Süddeutschland erwiesen sich die getroffenen Vorkehrungen und Arrangements beim Eisenbahntransport der Truppen zweckmäßig. Derselbe begann, da verhältnißmäßig nur kürzere Strecken zurückzulegen waren, am 27. Juli, dem 12., respective 11. Mobilmachungstage, und währte bis zum 5. und 6. August. Am 31. Juli war jedoch die eigentliche Truppenbeförderung beendet.

---

*) Vgl. A. Borbstädt, „Der Deutsch-Französische Krieg 1870" (Berlin, E. S. Mittler u. Sohn, 1871).

II.

Die französische Mobilmachung und Ordre de Bataille.

1) Thiers über die mangelhafte Heeresorganisation Frankreichs. Einberufung der Reserven. Die Ursachen, welche erschwerend auf die schnelle und tadellose Mobilmachung wirkten. Die Mängel bei dem Trainwesen, den Ambulancen u.s.w. Schlechte Vertheilung der Kriegsvorräthe. Der Mangel an Pferden. Die durchaus ungenügende Organisation und Formirung der Mobilgarde für den Krieg. Nachtheilige Folgen des französischen Centralisationssystems.

Wir haben uns nunmehr der französischen Mobilmachung selbst zuzuwenden. Niemand wird den Grundsatz bestreiten wollen, daß diejenige Heeresverfassung des Landes die beste sei, welche demselben gestattet, im Kriegsfalle in der kürzesten Zeit mit vollzähligen und wohlgeschulten Kriegsbataillonen vom Friedens- auf den Kriegsfuß übergehen zu können. Frankreich hat diese Probe schlecht bestanden, wennschon es bereits am 14. Juli die Reserven einberief und, weil man den Krieg haben wollte, alles aufbot, um einen Vorsprung in den Rüstungen zu erlangen. Es war dies denn auch in der That der Fall; allein gerade die Ueberstürzung der Mobilmachungsmaßnahmen, der Mangel an genügender Vorbereitung und Ordnung, der in der Ausführung herrschte, erzeugten eine Verwirrung, die sich mit all ihren nachtheiligen Folgen auf die Kriegführung selbst übertragen mußte und zur Genüge bekundete, wie mangelhaft überhaupt seine Heeresorganisation beschaffen sei.

Daß dem so sei, hierfür liegt ein französisches Actenstück selbst vor, das einen tiefen Einblick in Frankreichs Wehrverhältnisse vor dem Kriege und während desselben gewährt; ein historisches Actenstück, das daneben ebenso viel zwischen als in den Zeilen lesen läßt und das von dem Manne herrührt, der wegen seiner bis zur geschichtlichen Fälschung übertriebenen Schilderung französischer Kriegsthaten nicht freizusprechen

ist von der blinden Selbstüberschätzung, mit der Frankreich diesen Krieg aufnahm: wir meinen Thiers selbst. In der Sitzung der Nationalversammlung, in welcher über die Annahme der Friedenspräliminarien entschieden wurde (am 15. März 1871), äußerte sich der Chef der Executivgewalt über die Lage Frankreichs. Nachdem derselbe über die absolute Nothwendigkeit gesprochen, weshalb Frankreich den Frieden bedürfe, fährt er fort:

„Ich zweifle nicht an Frankreichs Macht, aber ich zweifle an seiner heutigen Organisation. Seine militärische Organisation ist gebrochen, das ist das Geheimniß seiner Schwäche.

„Warum ist diese Organisation gebrochen worden? Als man die Thorheit begangen hatte, im Monat Juli den Krieg zu erklären, da habe ich vom ersten Tage an gesagt, daß Frankreich nicht vorbereitet sei. Wie konnte man Infanterieregimenter von 13—1400 Mann Effectivstärke in acht Tagen zu 3000 Mann starken Kriegsregimentern machen? Das war unmöglich. Ich habe damals zu den Ministern gesagt: «Stellen Sie mich dem Kriegsminister gegenüber, und ich werde ihm beweisen, daß Sie nicht vorbereitet sind, daß Sie es nicht sein können.» *)

„Sie wissen, was geschah; um die Vollzähligkeit herzustellen, mußte man statt eines Regiments zwei schicken, d. h. man mußte, um mich so auszudrücken, die Cadres ohne Soldaten schicken, was ohne Beispiel in der Militärorganisation war. Ich habe es allen Mächten wiederholt: Frankreich war dasselbe, was es immer gewesen ist, aber

---

*) Aus der Commission, welche niedergesetzt worden war, um den Entwurf der Kriegserklärung zu prüfen, berichtet der glaubwürdige „Temps“ folgende Unterredung:

Hr. von Kératry: Marschall, sind wir bereit?

Marschall Leboeuf: Vollständig bereit.

Hr. von Kératry: Geben Sie uns Ihr Ehrenwort darauf? Bedenken Sie, es wäre ein Verbrechen, Frankreich in einen Kampf zu stürzen, ohne alles vorhergesehen, sich vor allem sichergestellt zu haben!

Marschall Leboeuf: Ich gebe Ihnen mein Ehrenwort, daß wir über und über bereit sind. (Allgemeine Befriedigung.)

Hr. von Cassagnac: Noch ein Wort. Was verstehen Sie denn eigentlich unter den beiden Worten, bereit sein?

Marschall Leboeuf (mit Autorität): Ich verstehe darunter, daß, wenn der Krieg ein Jahr dauerte, wir nicht einmal einen einzigen Gamaschenknopf zu kaufen brauchten.

seine Organisation war durch die Unklugheit und Unerfahrenheit der gefallenen Regierung zerstört worden.

„Man führte also den Krieg mit leeren Cadres. Und was geschah? Von 120 Regimentern wurden 116 bei Sedan und Metz zu Gefangenen gemacht. Infolge dessen wurde man gezwungen, den Krieg ohne Cadres, ohne Offiziere fortzusetzen, mit tapfern Soldaten — der Feind selbst hat ihre Tapferkeit mir gegenüber anerkannt —; sie bilden darum noch keine Armeen. . . . Ich will nicht etwa Frankreichs Schwäche vor Ihnen vertheidigen: ich sage nur, daß unsere Organisation gebrochen ist, und daß Sie dieselbe nicht in einigen Tagen wiederherstellen können. Ich wiederhole: nicht Frankreich ist gebrochen und ohnmächtig, sondern nur seine Organisation ist durch eine Unklugheit sondergleichen vom Beginne des Krieges an vernichtet.

„Frankreich konnte zu allen Zeiten eine, zwei, drei Armeen aufstellen. Diesmal ist ihm das nicht gelungen, weil man den Krieg nur mit Cadres führte, und weil es nachher keine Cadres mehr in Frankreich gab. So muthig die Bauern, die Bürger auch sein mögen — wenn sie den Krieg nicht verstehen, sind sie keine wirklichen Soldaten. Der Beweis liegt in unsern letzten Niederlagen vor uns. Es waren tapfere und geschickte Männer: der General Faidherbe, der General Chanzy, der General Bourbaki; und trotzdem, welche Resultate haben sie erreicht? Es ist nicht ihre Schuld, ihrem Talent und ihrer Energie lasse ich Gerechtigkeit widerfahren. Nicht weniger wahr ist es aber, daß die Armee des Generals Faidherbe zerstreut und in die festen Plätze geworfen worden ist; daß der General Bourbaki, der das Unglück seiner Armee nicht überleben wollte und der es nur wider seinen Willen überlebt hat, gezwungen wurde, seine besiegte Armee der Schweiz zu überliefern, ohne seine Schuld; und daß sogar General Chanzy sich zurückziehen mußte. . . .“

Thiers suchte damals eben zu beweisen, daß man mit einer unfertigen Armee übereilt den Krieg begonnen, daß dieselbe mit sammt den Cadres vernichtet worden sei, daß die Heere der Republik noch weit unfertiger dem Feinde entgegengetreten seien, und somit Frankreich nichts übrigbleibe, als Frieden zu schließen und sich die erhaltenen furchtbaren Lehren vor Augen zu halten.

Wir haben bereits erwähnt, daß in Frankreich die Einberufung der Reserven am 14. Juli befohlen wurde, thatsächlich aber schon sechs Tage früher begonnen hatte. Die ersten aus Algier herausgezogenen Truppen trafen gegen den 20. Juli in Toulon ein; um aber die öst-

lichen Waffenplätze Frankreichs mit allem für den Krieg Erforderlichen zu versehen, begann schon Mitte Juli die großartigste Thätigkeit der französischen Eisenbahnen, insbesondere galt es die Waffenplätze ersten Ranges, Metz und Straßburg, zu Stützpunkten für die hochfliegenden Kriegspläne der französischen Marschälle zu machen, für die ursprünglich beabsichtigte Offensive gegen Deutschland.

Das Einrücken der Reserven bei ihren Truppentheilen erfolgte aber langsam und unter den größten Schwierigkeiten, indem diese letztern oft schon in Bewegung waren, sodaß die Reserven das Land nach jeder Richtung durchzogen und dann häufig in mangelnder Ausrüstung eintrafen. So kam es, daß die meisten Corps gegen die nördliche und östliche Grenze vorgeschickt wurden, bevor die zahlreichen Reserven, ja selbst die Urlauber bei ihnen eintrafen. Nicht minder erschwerend auf eine schnelle und tadellose Mobilmachung wirkten auch noch die folgenden Ursachen ein. In Frankreich befolgt man das Princip, die Garnisonen häufig wechseln zu lassen, wozu schon — ganz abgesehen von politischen Gründen — das Heranziehen und Wechseln der Regimenter bezüglich der großen Besatzungen von Paris und Lyon, ebenso aber der stehenden Lager nöthigt. Eine Folge des hierdurch vielfältig herbeigeführten Garnisonwechsels ist, daß zahlreiche Regimenter oft durch weite Strecken von ihren Depots getrennt werden. Da es nun den einzelnen Truppentheilen an bleibenden Ergänzungsbezirken fehlt, diese ihnen vielmehr da zugewiesen werden, wo sie zur Zeit ihren Standort haben, so folgt von selbst, daß ein solcher Truppentheil sich nicht selten aus den entlegensten Provinzen zu completiren hat. Da die in die Reserve eintretenden beurlaubten Leute aber im Regimentsverbande bleiben, so ergeben sich aus derartigen Verhältnissen für den Mobilisirungsfall Hemmnisse, welche nicht größer gedacht werden können. Diese Reserven müssen sich nämlich dann zuerst zu den stehenden, nicht selten vom Regiment und seinen Aushebungsbezirken weit entfernten Depots begeben, um hier vollständig ausgerüstet zu werden, und dann wiederum die Reise zu ihrem Truppentheil antreten, der mittlerweile — wie das 1870 der Fall war — schon in Bewegung sich befindet. Die unausbleiblichen Verzögerungen und das allgemeine Durcheinander, die durch solche schwerfälligen Einrichtungen gerade in dem entscheidungsvollsten Moment eintreten müssen, haben ungemein hinderlich auf die französische Mobilmachung eingewirkt. Die Verwirrung im großen und ganzen wurde aber noch ärger, als die Corps die Weisung erhielten, sich aus den nächsten Aushebungsbezirken zu completiren, ohne

auf ihre in Bewegung befindlichen und sie suchenden Reserven Rücksicht zu nehmen. Ein anderer Nachtheil und Zeitverlust für die beschleunigte Kriegsformation der französischen Armee ging aus dem Umstande hervor, daß dieselbe, weil ihr im Frieden eine höhere taktisch-administrative Gliederung fehlt, erst bei der Mobilmachung sich in Brigaden, Divisionen und Corps formirte. Nur die großen Garnisonen von Paris und Lyon, die Garde und die im Lager von Châlons zusammengezogenen Truppen machten hiervon eine Ausnahme, waren aber ihrem Stärkeetat nach ebenfalls auf dem Friedensfuße. Alle die vorerwähnten Neuformationen in größere Armeeglieder wurden selbstverständlich überstürzt und mußten um so größere Nachtheile im Gefolge haben, als gleichzeitig damit in den höhern Commandostellen und Stäben zahlreiche Wechsel stattfanden, sodaß viele Generale nicht die Truppen und diese nicht ihre Befehlshaber kannten. Die Consequenzen hiervon übertrugen sich auf den alsbald beginnenden Feldzug, dessen rasch nacheinander folgende Ereignisse das französische Heer in seiner Unfertigkeit überraschten und aus dieser gar nicht mehr herauskommen ließen.

Andere Uebelstände, die sich bei der Mobilisirung der französischen Armee sehr fühlbar machten, bestanden in dem Trainwesen. Das Trainmaterial befand sich nicht, wie in Preußen, bei den Truppentheilen unter ihrer Friedensobhut, sondern war auf einzelnen Punkten aufgespeichert und mußte daher erst besonders vertheilt und an die Truppen versandt werden. So waren fast angesichts des Feindes noch einzelne Truppentheile ohne Train, ohne Ambulancen, ohne Krankenwärter, ohne Verwaltungsbeamte, wie dies aus den in den Tuilerien und in Saint-Cloud später gefundenen Papieren zur Genüge hervorgeht. Auch alle andern Kriegsvorräthe waren massenhaft auf einzelnen Punkten concentrirt, fehlten aber an den entfernten Punkten des Landes, wo kleine Magazine nicht vorhanden waren, und konnten dann, als die allgemeine Bewegung begann, nicht mehr dahin geschafft werden. So ist denn auch erklärlich, daß französische Truppentheile bei Ausbruch des Krieges im eigenen Lande an allem Mangel litten, daß z. B. die zahlreichen Truppen, die um Metz versammelt waren, weil es ihnen an Brot fehlte, den Zwieback verzehren mußten, der als Reservebestand dienen sollte. Nicht einmal eine genügende Anzahl von Feldbäckern war diesen Truppen beigegeben. Ebenso fehlte es bei einzelnen Corps an Geld, um die Truppen zu ernähren. Erst auf den 28. Juli wurden die Lieferungen für die Armee öffentlich ausgeschrieben.

Auch der Mangel an Pferden machte sich in Frankreich im Augenblicke des so sehr erhöhten Bedarfes zum Nachtheil der Mobilisirung ungemein bemerkbar. Frankreich hatte nicht wie Preußen ein entsprechendes Pferdeconscriptionsgesetz, das gestattet, den Bedarf an Zugpferden für den Train und die Artillerie in wenigen Tagen beizustellen. Wohl hatte man früher schon aus Ersparungsrücksichten eine größere Anzahl von Zugpferden bei den Landwirthen eingestellt und diesen gegen die Verpflichtung, diese Pferde im Bedarfsfalle sofort wieder in den Depots abzuliefern, die Nutznießung gestattet. Die Ueberwachung dieser Pferde fand seitens der Remontedepots statt. Wie bei frühern Veranlassungen, so suchte man auch jetzt wieder dem Mangel an geeigneten Pferden dadurch in etwas abzuhelfen, daß man einen Theil der Pferde der schweren Cavalerie an die Artillerie abgab, den hieraus aber entstehenden Abgang bei der erstern wieder dadurch zu decken suchte, indem man derselben die Pferde der reitenden Gensdarmerie zuwies. Dessenungeachtet war bei der Mobilisirung noch lange nicht der gesammte Pferdebedarf bei der Armee gedeckt, und unter den vorhandenen befand sich viel unbrauchbares Material.

Am schlimmsten endlich sah es um die Organisation der Mobilgarden aus, welche bekanntlich zu Besatzungstruppen bestimmt waren. Man darf sagen, die Mobilmachung fiel so ziemlich mit der Organisation dieser Truppen zusammen, die jetzt ihre erste Probe bestehen sollten. Selbstverständlich schritt man angesichts des Krieges zuerst zur Formation der Mobilgarde in den dem Kriegsschauplatze zunächstgelegenen nördlichen und östlichen Departements. Einen Tag nach der Uebergabe der französischen Kriegserklärung in Berlin erfolgte der Befehl zur Formation von 143 Bataillonen der Mobilgarde in den vorerwähnten Departements, die nun Hals über Kopf in den stehenden Lagern von Châlons, Satonay u. s. w. zusammengezogen wurden und hier für den Krieg ausgebildet und mit dem Nöthigen ausgerüstet werden sollten. Durch eine so verspätete Einberufung war für diese an und für sich kaum gegliederte und mit Offizieren versehene Truppe eine kostbare, ja geradezu unersetzliche Zeit verloren gegangen, denn die Schlag auf Schlag sich folgenden Ereignisse ließen ihr keine Zeit mehr sich gründlich für den Krieg zu formiren und auszubilden. Schon am 20. August 1870 war der größere Theil dieser 143 Mobilgardenbataillone in vollem Rückzuge auf Paris, während ein anderer Theil sich in die festen Plätze Lothringens und der Champagne warf, oder aber die Etappenstationen zu besetzen hatte. Ganz abgesehen von der

so überaus mangelhaften Organisation der Mobilgarde bei Ausbruch des Krieges und dem noch geringern Grade von Cohäsion, der sich bei ihr geltend machte, bedurfte gerade dieser Theil der französischen Wehrkraft um so tüchtigerer und mit dem Kriege vertrauter Offiziere, als die Mannschaften ohne genügende Abrichtung für den Kriegsgebrauch plötzlich zu den Fahnen berufen wurden, und weil die Compagnien und Bataillone, da es an Leuten nicht fehlte, häufig zu einer Stärke anschwollen, welche deren administrative und taktische Führung selbst den erprobtesten Offizieren ungemein erschwert hätte. Nur wenn es möglich gewesen wäre, der Mobilgarde eine genügende Anzahl vorzüglicher Offiziere zutheilen zu können, hätte man darauf rechnen dürfen, dieselbe in den ersten Wochen des Krieges etwas besser ausbilden und nach vielleicht zwei Monaten vollständig aguerriren zu können. Der empfindliche Mangel aber an solchen Offizieren und die blitzschnell sich folgenden Ereignisse machten dieses unmöglich, und so hat Frankreich weder im entscheidenden Beginn dieses Krieges noch in seinem Verlaufe auch entfernt den militärischen Nutzen von dem neugeschaffenen Institut der mobilen Nationalgarden erlangt, den es doch mit demselben ins Auge fassen mußte.

So sehen wir denn gerade in dem so überaus entscheidungsvollen Moment, in welchem die französische Heeresmaschine ihre wichtigste Probe bestehen sollte, dieselbe schwerfällig, unsicher und mangelhaft arbeiten; das französische Centralisationssystem aber, das mehr oder weniger seine Consequenzen auch auf die Armee übertragen hatte, schuf gerade in dem Augenblicke der Mobilmachung so vielfache Frictionen, lähmte die Selbständigkeit und Verantwortlichkeit der höhern Truppencommandos und Verwaltungsbehörden in so hohem Grade, daß schon hieraus alle die Gebrechen, Versäumnisse und Zeitverluste sich ganz von selbst erklären, welche alsbald im Beginne der Feindseligkeiten die französische Armee um alle die Vortheile der früher begonnenen Rüstungen brachten und so furchtbare Folgen im Verlaufe dieses Krieges äußerten. Frankreich hat, ungeachtet der ungeheuersten patriotischen Anstrengungen, die es im Verlaufe dieses Krieges machte, nie und zu keiner Zeit das vor dem Kriege Versäumte nachzuholen vermocht; sein energischer und rastlos thätiger Gegner, der alle Gebrechen des französischen Heeres genügend erkannt hatte, ließ ihm hierzu weder die Zeit noch die Mittel, eine Wahrnehmung, die erst recht hervortritt in der zweiten Hälfte der Belagerung von Paris, wo ganz Frankreich die größten Anstrengungen machte, im Norden, Westen, Süden und Osten Ersatzheere aufzustellen

und für den Krieg zu bilden, um der Hauptstadt des Landes zu Hülfe zu kommen. Nur der rastlosen Energie der deutschen Kriegführung, die selbst einen der mühseligsten Winterfeldzüge nicht scheute, ist es zuzuschreiben, daß Frankreich nach den Tagen von Sedan und Metz sich militärisch nicht wieder aufzuraffen vermochte.

---

2) Ordre de Bataille der französischen Armee.

Die französische Tagespresse hat seinerzeit die eigene Ordre de Bataille in rückhaltsloser Weise veröffentlicht. Wer jedoch bei der Mobilmachung und dem strategischen Aufmarsche des französischen Heeres der Stärkeberechnung des letztern die normale Kriegsstärke der Compagnien, Bataillone und Escadrons zu Grunde gelegt hätte, würde weit von der Wirklichkeit abgeirrt sein, denn da die Bataillone wegen des verspäteten und meist sehr vereinzelten Eintreffens der Reservemannschaften statt mit 800 Mann nur mit 6—700 Mann ins Feld rücken konnten, so ergibt sich von selbst, welche bedeutende Reduction hierdurch die normale Kriegsstärke erfahren mußte.

Napoleon III. und seine Regierung hatten von Haus aus auf ein neutrales Verhalten Süddeutschlands gerechnet, und auf diese Annahme hin mochte sich der Gedanke an die französische Offensive gründen. Von dem Augenblicke jedoch, als Süddeutschland solidarisch mit dem Norddeutschen Bunde vorging, sah sich Frankreich auf die Defensive angewiesen und erkannte der militärischen Ueberlegenheit beider gegenüber die dringende Nothwendigkeit, sofort eine Reservearmee zu bilden und aufzustellen. Man beschloß, hierzu die ausgebildeten Depottruppen — bekanntlich per Linienregiment 6 Depotcompagnien — so zu verwenden, daß aus 4 Depotcompagnien ein viertes Bataillon gebildet und durch Reserven verstärkt wurde, während die beiden andern Depotcompagnien als Cadre fortbestanden. Auf diese Art sollten 100 vierte Bataillone gebildet und zu Marschregimentern à 3 Bataillone zusammengestellt werden. Ganz analog verfuhr man mit den Depotcompagnien der Jäger und den Cavaleriedepots. Die Reservearmee sollte aus 3 Reservearmeecorps à 3 Infanterie- und 1 Cavaleriedivision formirt werden und fortlaufende Nummern von 9—11 erhalten. Diese Neuformation im Beginne des Krieges stieß alsbald auf mannichfache Schwierigkeiten, denn die vorerwähnten 3 Reserve-

armeecorps kommen als solche nicht in der französischen Ordre de Bataille vor, wogegen die aus den Depots gebildeten neuen Feldbataillone zu Marschregimentern formirt, erst im Fortgange des Krieges, namentlich bei der Loirearmee, zur Verwendung kommen.

Wir lassen hier nunmehr die Ordre de Bataille der französischen Armee folgen, denn nur durch die Uebersicht, welche sie bietet, ist es dem Leser möglich, die nachfolgenden Schlachtberichte desto richtiger auffassen und die Ereignisse um so genauer abwägen zu können.

Der Kaiser selbst übernahm den Oberbefehl über die gegen Deutschland aufgestellte „Rheinarmee", wie sie officiell bezeichnet wurde, und die von Haus aus zur Offensive gegen Deutschland bestimmt war. Zum Chef des Generalstabes wurde Marschall Leboeuf, der seitherige Kriegsminister, ernannt, an dessen Stelle General Dejean provisorisch mit dem Kriegsministerium betraut wurde. Damit trat bei der höchsten Verwaltungsbehörde der Armee ein Wechsel ein, der in dem Moment des ausbrechenden Krieges nur nachtheilige Folgen für die Armee haben mußte; ebenso aber trat der von der Armeeverwaltung abberufene Leboeuf in demselben kritischen Moment als strategischer Rathgeber des Kaisers an die Spitze des Generalstabes, wo er alsbald die ganze ungeheuere Verantwortlichkeit dieser Stellung zu übernehmen hatte und doch mehr oder weniger sich als Neuling in derselben fühlen mußte. Oberst Stoffel hat seinerzeit mit allen Gründen der Ueberzeugung darauf hingewiesen, welche nicht genug zu schätzenden Vortheile der Armee ein ständiger Generalstabschef schon im Frieden gewähren müsse; er war damit ebenso wie mit seinem Vorschlage, ständige Armeecorps zu bilden, nicht gehört worden.

Ordre de Bataille der französischen Rheinarmee (Armée du Rhin), Anfang August 1870.

Oberbefehlshaber: Kaiser Napoleon III.
Major-General: Marschall Leboeuf.
Souschefs: Die Divisionsgenerale Jarras und Lebrun.
Oberbefehlshaber der Artillerie: Divisionsgeneral Soleille.
Oberbefehlshaber des Genies: Divisionsgeneral Coffinières de Nordeck.
Commandant des kaiserlichen Hauptquartiers: General Letellier de Blanchard.
Generaladjutanten: Die Divisionsgenerale de la Moscowa, Castelnau, Reile, Pajol.
Generaldirector der Parks: General Mitrécé.
Generalintendant: Wolf.

Kaiserliche Garde: General Bourbaki. — Chef des Stabes: General d'Auvergne. — Commandeur der Artillerie: General Pé de Arros.

1. Division, General Deligny: 1. Brigade, General Brincourt, Garde-Voltigeurregiment Nr. 1 und 2, Garde-Jägerbataillon. — 2. Brigade, General Garnier, Garde-Voltigeurregiment Nr. 3 und 4. — Batterie Nr. 1 und 2, Batterie Nr. 5 (Mitrailleusen) des Garde-Artillerieregiments. — 1. Compagnie des Genieregiments Nr. 3.

2. Division, General Picard: 1. Brigade, General Jeanningros, Garde-Zuavenregiment, Garde-Grenadierregiment Nr. 1. — 2. Brigade, General Le Poittevie de la Croix, Garde-Grenadierregiment Nr. 2 und 3. — Batterie Nr. 3 und 4, Batterie Nr. 6 (Mitrailleusen) des Garde-Artillerieregiments. — 1 Compagnie des Genieregiments Nr. 3.

Cavaleriedivision, General Desvaux: 1. Brigade, General du Fretay, Guidenregiment, Regiment der Gardechasseurs à cheval. — 2. Brigade, General de France, Garde-Lancierregiment und Garde-Dragonerregiment. — 3. Brigade, General du Preuil, Garde-Kürassierregiment und Garde-Carabinierregiment. — Batterie Nr. 1 und 2 des reitenden Garde-Artillerieregiments.

Artilleriereserve, Oberst Clappier: Batterie Nr. 3, 4, 5 und 6 des reitenden Garde-Artillerieregiments.

Total des Gardecorps: 23 Bataillone Infanterie, 1 Jägerbataillon, 24 Schwadronen, 60 Geschütze, 12 Mitrailleusen, 2 Geniecompagnien.

I. Armeecorps. Marschall de Mac-Mahon, Herzog von Magenta. — Chef des Stabes: General Colson. — Commandeur der Artillerie: General Forgeot.

1. Infanteriedivision, General Ducrot: 1. Brigade, General Wolf, 18. und 96. Linienregiment, 13. Jägerbataillon. — 2. Brigade, General Postis du Houlbec, 45. Linien-, 1. Zuavenregiment. — Batterie Nr. 6 und 7, Batterie Nr. 8 (Mitrailleusen) des Artillerieregiments Nr. 9. — 1 Compagnie des Genieregiments Nr. 1.

2. Infanteriedevision, General Abel Douay: 1. Brigade, General Pelletier de Montmarie, 50. und 74. Linienregiment und 16. Jägerbataillon. — 2. Brigade, General Pellé, Linienregiment 78, algierisches Tirailleurregiment Nr. 1. — Batterie Nr. 9 und 12, Batterie Nr. 10 (Mitrailleusen). — 1 Compagnie des Genieregiments Nr. 1.

3. Infanteriedivision, General Raoult: 1. Brigade, General L'Hérillier, Linienregiment Nr. 36, Zuavenregiment Nr. 2, Jägerbataillon Nr. 8. — 2. Brigade, General Lefebvre, Linienregiment Nr. 48, algierisches Tirailleurregiment Nr. 2. — Batterie Nr. 5 und 6, Batterie Nr. 9 (Mitrailleusen) des Artillerieregiments Nr. 12. — 1 Compagnie des Genieregiments Nr. 1.

4. Infanteriedivision, General de Lartigue: 1. Brigade, General Fraboulet, Linienregiment Nr. 56, Zuavenregiment Nr. 3, Jägerbataillon Nr. 1. — 2. Brigade, General Lacretelle, Linienregiment Nr. 87, algerisches Tirailleurregiment Nr. 3. — Batterie Nr. 7 und 11, Batterie Nr. 10 (Mitrailleusen) des Artillerieregiments Nr. 12. — 1 Compagnie des Genieregiments Nr. 1.

Cavaleriedivision, General Duhesme: 1. Brigade, General de Seuptenil, Husarenregiment Nr. 3 und Chasseurregiment Nr. 11. — 2. Brigade, General de Nansonty, Dragonerregiment Nr. 10, Lancierregiment Nr. 2 und 6. — 3. Brigade, General Michel, Kürassierregiment Nr. 8 und 9.

Artilleriereserve, Oberst de Vassart: Batterie Nr. 11 und 12 des Artillerieregiments Nr. 6, Batterie Nr. 5 und 11 des Artillerieregiments Nr. 9, Batterie Nr. 1, 2, 3 und 4 des reitenden Artillerieregiments Nr. 20.

Geniereserve: $1\frac{1}{2}$ Compagnie des Genieregiments Nr. 1.

Total des 1. Corps: 48 Bataillone Infanterie, 4 Jägerbataillone, 28 Schwadronen, 96 Geschütze, 24 Mitrailleusen, $5\frac{1}{2}$ Geniecompagnie.

2. Armeecorps. General Frossard. — Chef des Stabes: General Saget. — Commandeur der Artillerie: General Gagneur.

1. Division, General Vergé: 1. Brigade, General Letellier-Valazé, Linienregiment Nr. 32 und 55, Jägerbataillon Nr. 3. — 2. Brigade, Linienregiment Nr. 76 und 77. — Batterie Nr. 5 und 12, Batterie Nr. 6 (Mitrailleusen) des Artillerieregiments Nr. 5. — 1 Compagnie des Genieregiments Nr. 3.

2. Division, General Bataille: 1. Brigade, General Pouget, Linienregiment Nr. 8 und 23, Jägerbataillon Nr. 12. — 2. Brigade, General Fauvart Bastoul, Linienregiment Nr. 66 und 67. — Batterie Nr. 7 und 8, Batterie Nr. 9 (Mitrailleusen) des Artillerieregiments Nr. 5. — 1 Compagnie des Genieregiments Nr. 3.

3. Division, General Merle de Laveaucoupet: 1. Brigade, General Doens, Linienregiment Nr. 2 und 63, Jägerbataillon Nr. 10. — 2. Brigade, General Micheler, Linienregiment Nr. 24 und 40. — Batterie Nr. 7 und 8, Batterie Nr. 11 (Mitrailleusen) des Artillerieregiments Nr. 15. — 1 Compagnie des Genieregiments Nr. 3.

Cavaleriedivision, General de Valabrègue: 1. Brigade, General de Valabrègue, Chasseurregiment Nr. 4 und 5. — 2. Brigade, General Bachelier, Dragonerregiment Nr. 7 und 12.

Artilleriereserve, Oberst Beaudouin: Batterie Nr. 10 und 11 des Artillerieregiments Nr. 5; Batterie Nr. 6 und 10 des Artillerieregiments Nr. 15; Batterie Nr. 7 und 8 des (reitenden) Artillerieregiments Nr. 17.

Geniereserve: 2 Compagnien des Genieregiments Nr. 2, eine Sappeurabtheilung.

Total des 2. Corps: 36 Bataillone Infanterie, 3 Jägerbataillone, 16 Schwadronen, 72 Geschütze, 18 Mitrailleusen, 4 Geniecompagnien.

3. Armeecorps. Marschall Bazaine. — Chef des Stabes: General Manèque. — Commandeur der Artillerie: General de Grimaudet de Rochebouet.

1. Division, General Montaudon: 1. Brigade, General de Aymard, Linienregiment Nr. 51 und 62, Jägerbataillon Nr. 18. — 2. Brigade, General Clinchant, Linienregiment Nr. 81 und 95. — Batterie Nr. 5 und 6, Batterie Nr. 8 (Mitrailleusen) des Artillerieregiments Nr. 4. — 1 Compagnie des Genieregiments Nr. 1.

2. Division, General de Castagny: 1. Brigade, General Nayral, Linienregiment Nr. 19 und 41, Jägerbataillon Nr. 15. — 2. Brigade, General Duplessis, Linienregiment Nr. 69 und 90. — Batterie Nr. 11 und 12, Batterie Nr. 9 (Mitrailleusen) des Artillerieregiments Nr. 4. — 1 Compagnie des Generegiments Nr. 1.

3. Division, General Metman: 1. Brigade, General de Potier, Linienregiment Nr. 7 und 29, Jägerbataillon Nr. 7. — 2. Brigade, General Arnaudeau, Linienregiment Nr. 59 und 71. — Batterie Nr. 6 und 7, Batterie Nr. 5 (Mitrailleusen). — 1 Compagnie des Genieregiments Nr. 1.

4. Division, General Decaen: 1. Brigade, General de Brauer, Linienregiment Nr. 44 und 60, Jägerbataillon Nr. 11. — 2. Brigade, General Sanglé-Ferrière, Linienregiment Nr. 80 und 85. — Batterie Nr. 9 und 10, Batterie Nr. 8 (Mitrailleusen). — 1 Compagnie des Genieregiments Nr. 1.

Cavaleriedivision, General de Clérembault: 1. Brigade, General de Bruchard, Chasseurregiment Nr. 2, 3 und 10. — 2. Brigade, General Gayault de Maubranches, Dragonerregiment Nr. 2 und 4. — 3. Brigade, General de Juinac, Dragonerregiment Nr. 5 und 8.

Artilleriereserve, Oberst de Lajaille: Batterie Nr. 7 und 10 des Artillerieregiments Nr. 4; Batterie Nr. 11 und 12 des Artillerieregiments Nr. 11; Batterie Nr. 1, 2, 3, 4 des (reitenden) Artillerieregiments Nr. 17.

Geniereserve: $1\frac{1}{2}$ Compagnie und 1 Sappeurabtheilung des Genieregiments Nr. 2.

Total des 3. Corps: 48 Bataillone Infanterie, 4 Jägerbataillone, 28 Schwadronen, 96 Geschütze, 24 Mitrailleusen, $5\frac{1}{2}$ Geniecompagnien.

4. Armeecorps. General de Ladmirault. — Chef des Stabes: General Osmont. — Commandeur der Artillerie: General Laffaille.

1. Division, General Courtot de Cissey: 1. Brigade, General Graf Brayer, Linienregiment Nr. 1 und 6, Jägerbataillon Nr. 20. — 2. Brigade, General de Golberg, Linienregiment Nr. 57 und 73. — Batterie Nr. 5 und 9, Batterie Nr. 12 (Mitrailleusen) des Artillerieregiments Nr. 15. — 1 Compagnie des Genieregiments Nr. 2.

2. Division, General Grenier: 1. Brigade, General Béron, Linienregiment Nr. 13 und 43, Jägerbataillon Nr. 5. — 2. Brigade, General Pradier, Linienregiment Nr. 64 und 98. — Batterie Nr. 6 und 7, Batterie Nr. 5 (Mitrailleusen) des Artillerieregiments Nr. 1. — 1 Compagnie des Genieregiments Nr. 2.

3. Division, General Latrille de Lorencey: 1. Brigade, General Graf Pajol, Linienregiment Nr. 15 nnd 33, Jägerbataillon Nr. 2. — 2. Brigade, General Berger, Linienregiment Nr. 54 und 65. — Batterie Nr. 9 und 10, Batterie Nr. 8 (Mitrailleusen) des Artillerieregiments Nr. 1. — 1 Compagnie des Genieregiments Nr. 2.

Cavaleriedivision, General Legrand: 1. Brigade, General de Montaigu, Husarenregiment Nr. 2 und 7. — 2. Brigade, General de Condrecourt, Dragonerregiment Nr. 3 und 11.

Artilleriereserve, Oberst Soleille: Batterie Nr. 11 und 12 des Artillerieregiments Nr. 1; Batterie Nr. 6 und 7 des Artillerregiments Nr. 8; Batterie Nr. 5 und 6 des (reitenden) Artillerieregiments Nr. 17.

Geniereserve: 1. Compagnie und Abtheilung der Sappeure des Genieregiments Nr. 2.

Total des 4. Corps: 36 Bataillone Infanterie, 3 Jägerbataillone, 16 Schwadronen, 72 Geschütze, 18 Mitrailleusen, 4 Geniecompagnien.

5. Armeecorps. General de Failly. — Chef des Stabes: General Besson. — Commandeur der Artillerie: General Liédot.

1. Division, General Goze: 1. Brigade, General Saurin, Linienregiment Nr. 11 und 46, Jägerbataillon Nr. 4. — 2. Brigade, General de Nicolas, Linienregiment Nr. 61 und 86. — Batterie Nr. 5 und 6, Batterie Nr. 7 (Mitrailleusen) des Artillerieregiments Nr. 6. — 1 Compagnie des Genieregiments Nr. 2.

2. Division, General de l'Abadie: 1. Brigade, General Lapasset, Linienregiment Nr. 84 und 97, Jägerbataillon Nr. 14. — 2. Brigade, General de Maussion, Linienregiment Nr. 49 und 88. — Batterie Nr. 7 und 8, Batterie Nr. 5 (Mitrailleusen) des Artillerieregiments Nr. 2. — 1 Compagnie des Genieregiments Nr. 2.

3. Division, General Guyot de Lespart: 1. Brigade, General Abatucci, Linienregiment Nr. 17 und 27, Jägerbataillon Nr. 19. — 2. Brigade, General de Fontanges, Linienregiment Nr. 30 und 68. — Batterie Nr. 11 und 12, Batterie Nr. 9 (Mitrailleusen) des Artillerieregiments Nr. 2. — 1 Compagnie des Genieregiments Nr. 2.

Cavaleriedivision, General Brahaut: 1. Brigade, General Vicomte de Pierre de Bernis, Husarenregiment Nr. 5, Chasseurregiment Nr. 12. — 2. Brigade, General de la Mortière, Lancierregiment Nr. 3 und 5.

Artilleriereserve, Oberst de Salignac-Fénélon: Batterie Nr. 6 und 10 des Artillerieregiments Nr. 2; Batterie Nr. 11 des Artillerieregiments Nr. 10; Batterie Nr. 11 des Artillerieregiments Nr. 14; Batterie Nr. 5 und 6 des (reitenden) Artillerieregiments Nr. 20.

Geniereserve: 1 Compagnie und Abtheilung der Sappeure des Genieregiments Nr. 2.

Total des 5. Corps: 36 Bataillone Infanterie, 3 Jägerbataillone, 16 Schwadronen, 72 Geschütze, 18 Mitrailleusen, 4 Geniecompagnien.

6. Armeecorps: Marschall Canrobert. — Chef des Stabes: General Henry. — Commandeur der Artillerie: General Labastie.

1. Division, General Tixier: 1. Brigade, General Péchot, Linienregiment Nr. 4 und 10, Jägerbataillon Nr. 9. — 2. Brigade, General Leroy de Dais, Linienregiment Nr. 12 und 100. — Batterie Nr. 5, 7 und 8 des Artillerieregiments Nr. 8. — 1 Compagnie des Genieregiments Nr. 3.

2. Division, General Bisson: 1. Brigade, General Archinard, Linienregiment Nr. 9 und 14. — 2. Brigade, General Maurice, Linienregiment Nr. 20 und 31. — Batterie Nr. 10 und 12, Batterie Nr. 11 (Mitrailleusen) des Artillerieregiments Nr. 3.

3. Division, General La Font de Villers: 1. Brigade, General Becquet du Sonnay, Linienregiment Nr. 75 und 91. — 2. Brigade, General Colin, Linienregiment Nr. 93 und 94. — Batterie Nr. 5, 6 und 7 des Artillerieregiments Nr. 14. — 1 Compagnie des Genieregiments Nr. 3.

4. Division, General le Vassor-Sorval: 1. Brigade, General du Marguenat, Linienregiment Nr. 25 und 26. — 2. Brigade, General Graf de Chanaleilles, Linienregiment Nr. 28 und 70. — Batterie Nr. 7, 8 und 9 des Artillerieregiments Nr. 10. — 1 Compagnie des Genieregiments Nr. 3.

Cavaleriedivision, General de Salignac-Fénélon: 1. Brigade, General Tilliard, Husarenregiment Nr. 1, Chasseurregiment Nr. 6. — 2. Brigade, General Savarese, Lancierregiment Nr. 1 und 7. — 3. Brigade, General de Béville, Kürassierregiment Nr. 5 und 6.

Artilleriereserve, Oberst Desprels: Batterie Nr. 5, 6, 10 und 12 des Artillerieregiments Nr. 10; Batterie Nr. 8 und 9 des Artillerieregiments Nr. 14; Batterie Nr. 1 und 2 des (reitenden) Artillerieregiments Nr. 19.

Geniereserve: 1 Compagnie und Abtheilung der Sappeure des Genieregiments Nr. 3.

Total des 6. Corps: 48 Bataillone Infanterie, 1 Jägerbataillon, 24 Schwadronen, 114 Geschütze, 6 Mitrailleusen, 5 Geniecompagnien.

(Von den Truppen dieses Corps, das bei Châlons stand, gelangten 10 Bataillone und ein großer Theil der Artillerie nicht nach Metz.)

7. Armeecorps. General Felix Douay. — Chef des Stabes: General Renson. — Commandeur der Artillerie: General de Liégeard.

1. Division, General Conseil-Dumesnil: 1. Brigade, General Nicolai, Linienregiment Nr. 3 und 21, Jägerbataillon Nr. 17. — 2. Brigade, General Maire, Linienregiment Nr. 47 und 99. — Batterie Nr. 5 und 6, Batterie Nr. 11 (Mitrailleusen) des Artillerieregiments Nr. 7. — 1 Compagnie des Genieregiments Nr. 2.

2. Division, General Siebert: 1. Brigade, General Gucomar, Linienregiment Nr. 5 und 37, Jägerbataillon Nr. 6. — 2. Brigade, General de la Bastide, Linienregiment Nr. 53 und 89. — Batterie Nr. 8 und 9, Batterie Nr. 12 (Mitrailleusen) des Artillerieregiments Nr. 7. — 1 Compagnie des Genieregiments Nr. 2.

3. Division, General Dumont: 1. Brigade, General Bordas, Linienregiment Nr. 52 und 79. — 2. Brigade, General de Bittard, Linienregiment Nr. 82 und 83. — Batterie Nr. 8 und 9, Batterie Nr. 10 (Mitrailleusen) des Artillerieregiments Nr. 6. — 1 Compagnie des Genieregiments Nr. 2.

Cavaleriedivision, General Ameil: 1. Brigade, General Cambriel, Husarenregiment Nr. 4, Lancierregiment Nr. 4 und 8. — 2. Brigade, General Jolif du Colombier, Husarenregiment Nr. 6, Dragonerregiment Nr. 6.
Artilleriereserve, Oberst Aubac: Batterie Nr. 7 und 10 des Artillerieregiments Nr. 7; Batterie Nr. 8 und 12 des Artillerieregiments Nr. 12; Batterie Nr. 3 und 4 des (reitenden) Artillerieregiments Nr. 19.
Geniereserve: 1 Compagnie des Genieregiments Nr. 2 und 1 Abtheilung Sappeure.
Total des 7. Corps: 36 Bataillone Infanterie, 2 Jägerbataillone, 20 Schwadronen, 72 Geschütze, 18 Mitrailleusen, 4 Geniecompagnien.
(Die 2. Cavaleriebrigade verblieb bis auf weiteres noch in Lyon.)

Cavaleriereserve.

1. Division, General du Barail: 1. Brigade, General Margueritte, 1. und 3. Regiment Chasseurs d'Afrique. — 2. Brigade, General de Lajaille, 2. und 4. Regiment Chasseurs d'Afrique. — Batterie Nr. 5 und 6 des (reitenden) Artillerieregiments Nr. 19.
2. Division, General de Bonnemain: 1. Brigade, General Girard, Kürassierregiment Nr. 1 und 4. — 2. Brigade, General de Brauer, Kürassierregiment Nr. 2 und 3. — Batterie Nr. 7, Batterie Nr. 8 (Mitrailleusen) des (reitenden) Artillerieregiments Nr. 19.
3. Division, General du Forton: 1. Brigade, General Prinz Murat, Dragonerregiment Nr. 1 und 9. — 2. Brigade, General de Gramont, Kürassierregiment Nr. 7 und 10. — Batterie Nr. 7 und 8 des (reitenden) Artillerieregiments Nr. 20.

Total der Reservecavalerie: 48 Schwadronen, 30 Geschütze, 6 Mitrailleusen.
Artillerie-Hauptreserve, General Canu: Artillerieregiment Nr. 13; Batterie Nr. 5—12. — (Reitendes) Artillerieregiment Nr. 18; Batterie Nr. 1—8 mit zusammen 102 Geschützen.
Genie-Hauptreserve: 1 Compagnie (Telegraphen-) des Genieregiments Nr. 1; 1 Compagnie des Genieregiments Nr. 3; 1 Compagnie (Eisenbahn-) von demselben Regiment; zusammen 3 Compagnien und 1 Abtheilung Sappeursconducteurs.
Total der Armeereserven: 48 Schwadronen, 132 Geschütze, 6 Mitrailleusen, 3 Geniecompagnien und 1 Abtheilung Sappeurs.

III.

Die französische Grenze gegen Deutschland als Vertheidigungsfront.

Das Bestreben Belgiens und der Schweiz, um ihre Neutralität zu wahren. Stellung der einzelnen französischen Corps zwischen Mosel und Rhein. Stärke der Rheinarmee Ende Juli. Der Zustand der Rheinarmee befähigt dieselbe zu nichts weniger als zum Ergreifen der Offensive. Auch die kriegsmäßige Ausrüstung der französischen Festungen zeigt sich als total vernachlässigt. Ein Urtheil des Generals Coffinières über den Zustand von Metz. Die Flotte an jeder nachdrucksvollen Cooperation gehindert. Der französische Operationsplan und sein alsbaldiges Aufgeben. Die Proclamationen Napoleon's an die Franzosen, die Armee und Flotte.

Ein Blick auf die Karte zeigt, daß die französische Grenze gegen Deutschland im Nordosten einen ausspringenden Winkel bildet, dessen Spitze bei der Mündung der Lauter in den Rhein liegt. Obgleich indeß im Norden Frankreichs Belgien und Luxemburg, im Osten aber die Schweiz als neutrales Gebiet von den beiden kriegführenden Mächten nicht betreten werden durften, dehnte sich zwischen beiden genannten Gebieten die Vertheidigungsfront Frankreichs auf verhältnißmäßig noch immer langen Linien aus. Im Norden nämlich von der Mosel, und zwar von dem Punkte an, wo sie den französischen Boden verläßt und die Grenze zwischen Luxemburg und Deutschland bildet, bis zum Einfluß der Lauter in den Rhein; im Osten aber, von dem letzterwähnten Punkt rheinaufwärts bis Hüningen und Basel, beträgt die Gesammtausdehnung dieser Linien circa 45 geographische Meilen. Eine Basis aber von der Mosel bei Thionville, rings um die Grenze bis Belfort — auf welcher Linie wir später die französische Rheinarmee aufgestellt finden werden — hat eine so große Ausdehnung und läuft so nahe an der Grenze des feindlichen Gebietes hin, daß sie nur dann einen Sinn hat, wenn die französische Armee in der Lage gewesen wäre,

auf dieser Linie in voller Kriegsstärke aufmarschiren und hinter dieser Operationsarmee eine entsprechende Armeereserve aufstellen zu können, und zwar dies alles, noch ehe der Gegner selbst die Offensive ergreifen konnte.

Sowol Belgien als auch die Schweiz trafen sehr umfassende und achtunggebietende Maßregeln, um ihre Neutralität zu behaupten, und hielten dieselbe mit ebenso großer Energie und Umsicht als Opfern während des ganzen Krieges aufrecht, wohl wissend, daß die geringste Nichtbeobachtung derselben, namentlich das Betreten ihres neutralen Bodens durch bewaffnete Truppentheile der einen oder der andern kriegführenden Macht, sofort ihr Gebiet allen Consequenzen der Kriegführung preisgegeben hätte.

Wir haben nunmehr den strategischen Aufmarsch der französischen Armee — den einige Corps schon eine volle Woche vor Ueberreichung der französischen Kriegserklärung in Berlin begonnen hatten — und dann die Aufstellung der einzelnen Corps ins Auge zu fassen.

Auf der nördlichen Grenzlinie gegen Deutschland, zwischen Mosel und Rhein, formirte sich bei Thionville das 4. Corps unter Befehl des Generals Ladmirault, vorwärts Metz, mit der Anlehnung an das rechte Moselufer den äußersten linken Flügel der französischen Operationsarmee bildend.

Das 3. Corps, Marschall Bazaine, in und bei Paris stehend, konnte darum am schnellsten mobil gemacht werden. Dasselbe wurde mittels der Bahn nach Metz dirigirt, dann aber über Metz hinaus bis nahe an die Grenze, Saarlouis gegenüber, vorgeschoben. Dieses nahe an 50000 Mann starke Corps (4 Infanteriedivisionen) bildete den Kern der französischen Stellung längs der preußischen Grenze.

Das 2. Corps, das, wie der Leser weiß, im Lager von Châlons und zwar unter dem Befehle des Generals Frossard stand, wurde von da mittels der Ostbahn über Metz nach Saint-Avold, Forbach und Saarbrücken gegenüber, vorgeschoben. Als das am meisten schlagfertige erhielt es seine Stellung gleichsam als die Spitze der französischen Rheinarmee unmittelbar an der deutschen Grenze und eröffnete hier auch die Feindseligkeiten. Während dieses Corps westwärts mit dem 4. in geeigneter Verbindung stand, war andererseits zwischen ihm und dem 5. Corps die Entfernung zu groß, als daß beide sich gegenseitig rechtzeitig hätten unterstützen können.

Das 5. Corps, de Failly, die Armee von Lyon bildend und deshalb in der Hauptsache ebenfalls in einem höhern Grade kriegsbereit

als die andern erst noch in der Zusammensetzung begriffenen Corps, wurde von Lyon aus zum Theil über Besançon und Straßburg, zum Theil über Châlons-sur-Saône und Epinal bis an die Grenze der bairischen Rheinpfalz vorgeschoben, um hier östlich vom Corps Frossard bei Bitsch Stellung zu nehmen. Dieses Corps stand durch die Bahn über Hagenau mit dem Corps Mac-Mahon in Verbindung. Die rasch hereinbrechenden Ereignisse in den ersten Tagen des August hinderten jedoch den General de Failly, dem 1. Corps im Elsaß noch rechtzeitig Unterstützungen senden zu können.

Hinter den vorerwähnten Corps wurde das von Paris über Châlons und Nancy per Bahn vorgeschobene Gardecorps unter General Bourbaki als nächste Reserve aufgestellt, und zwar zwischen Nancy und Toul, später sich bei Metz concentrirend. In Metz selbst aber etablirte sich das Große Hauptquartier der französischen Operationsarme. Kaiser Napoleon mit seinem Stabe begab sich am 28. Juli von Paris nach Metz.

Das 6. Corps, Marschall Canrobert, wurde bei Châlons-sur-Marne zusammengezogen und dann südlich von Toul als Reserve aufgestellt.

Längs der östlichen Grenze Frankreichs im Elsaß formirte sich bei Straßburg das 1. Corps Mac-Mahon aus den in den östlichen Departements stehenden sowie aus den von Algier herangezogenen Truppen und wurde Ende Juli in seinem größern Theile bis in die Höhe von Sulz vorgeschoben. Als äußerste Spitze gegen die bairische Rheinpfalz zu entsendete Mac-Mahon die Division Douay bis in die Gegend von Weißenburg. Die Division Lartigue dagegen, die Cavaleriebrigade Michel sowie die 2. Reserve-Cavaleriedivision unter General de Bonnemain nahmen Stellung bei Straßburg. Nächste Aufgabe Mac-Mahon's war es, den Elsaß zu decken. Seine Verbindungslinie ging über Pfalzburg und Nancy nach der Mosel.

Das 7. Corps endlich, unter dem General Felix Douay, bei Belfort sich zusammensetzend und zur Reserve des 1. Corps bestimmt, gelangte am spätesten zur Vollendung seiner Formation. Die 1. Division, unter General Conseil-Dumesnil, weil am ersten schlagfertig, wurde bis Kolmar in den südlichen Elsaß vorgeschoben, um hier die Bewachung des Oberrheins zu übernehmen. Nach der Schlacht bei Weißenburg zog Mac-Mahon diese Division als Verstärkung nach Wörth an sich heran. Man hat vielfach und mit Recht die Verzettelung in der Aufstellung der französischen Truppen getadelt, ins-

[illegible]

[illegible]

[illegible] Den Gegner an alles überstürzend, ohne Ordnung, Uebersichtlichkeit und Planmäßigkeit in den Anordnungen der Mobilmachung, kamen die einzelnen Corps wol schnell an die Grenze, entbehrten aber der Stärke, Schlagfertigkeit und administrativen Vorkehrungen, welche der Gegner durch sein systematisches Verfahren bei dem Uebergange auf den Kriegsfuß sowie durch seine weit überlegene Kriegsverfassung zu erreichen wußte. Wenn somit auch seine Armeecorps um einige Tage später an der französischen Grenze erschienen, so befanden sie sich dagegen auch im umfassendsten Sinne des Wortes auf dem Kriegsfuße und schritten sofort zur nachdrücklichsten Offensive, den Gegner hierbei noch in seiner Unfertigkeit findend und um so leichter besiegend.

Bei solcher Lage der Dinge machte sich schon damals, also noch ehe der erste Kanonenschuß gefallen war, bei vielen höhern Offizieren der französischen Rheinarmee die Ansicht geltend, daß an einen Einfall in deutsches Gebiet nicht gedacht werden könne. Aber auch um die Ausrüstung der zunächst in Betracht kommenden französischen Festungen sah es nicht besser aus. Man hatte sich dem Gedanken an die zu

ergreifende Offensive so ganz hingegeben, daß man die Ausrüstung dieser Plätze total vernachlässigte. General Coffinières mußte, als der Abzug der Rheinarmee von Metz in versammeltem Kriegsrathe verhandelt wurde, erklären, daß dieser strategisch so ungemein wichtige Waffenplatz sich ohne Stütze der Armee nicht 14 Tage werde halten können.

Manche Gründe, insbesondere die so ganz vom Zaune gebrochene Kriegserklärung, hatten bis dahin dafür gesprochen, daß Kaiser Napoleon sofort die Offensive ergreifen werde und daß die ersten Schlachten auf deutschem Boden geschlagen werden würden, eine Annahme, die denn auch zur Zeit ziemlich allgemein in Deutschland gehegt wurde und lebhafte Besorgniß wach rief. Der Leser kennt bereits die Ursachen, welche die französische Kriegführung alsbald im Beginne gelähmt erscheinen ließen und sie auf die Defensive anwiesen. Selbst dieser letztern fehlte aber ein Hauptfactor, nämlich die rechtzeitige und nachdrucksvolle Cooperation der Flotte, die bekanntlich keine Landungstruppen mitführte, somit also auch nicht in der Lage war, den Gegner zu verhindern, mit überlegener Macht an der französischen Grenze zu erscheinen.

Als Beweis, daß Kaiser Napoleon zunächst nur die Offensive der französischen Rheinarmee ins Auge gefaßt habe, führt eine französische Schrift*) die Thatsache an, daß der französische Generalstab eine Masse von Karten und Specialinstructionen über Deutschland ausgegeben habe, während an Karten von Frankreich der größte Mangel herrschte. Damit stimmt auch überein die Meldung des Generals Frossard (2. Corps) aus Saint-Avold vom 21. Juli, indem sich derselbe beim Kriegsminister bitter darüber beschwert, daß ihm das Depot enorme Packete Karten zusende, welche für den Augenblick unnütz seien, während nicht „eine einzige Karte von der Grenze Frankreichs" vorhanden sei. Wir haben früher schon erwähnt, daß dem größten Theile der Flotte ebenfalls die Seekarten der Nord- und Ostsee fehlten. Es geht aus den Mittheilungen der vorerwähnten französischen Schrift ferner hervor, daß man nicht allein an die Neutralität, sondern auch an die Wahrscheinlichkeit einer Allianz Süddeutschlands geglaubt habe, irregeführt durch die Berichte der französischen Gesandten, die diesmal mit völliger Blindheit geschlagen waren.

---

*) „La campagne de 1870 jusqu'au 1er Septembre par un officier de l'armée du Rhin" (Brüssel, Rozez).

besondere die Aufstellung des Corps Douay bei Belfort; aber die letztere erklärt sich dadurch, daß jenes Corps sich aus den im südlichen Frankreich stehenden Truppen zu formiren hatte und am letzten von allen kriegsbereit wurde.

Noch hatten die zu den Operationen bestimmten Truppentheile ihre Kriegsstärke nicht erreicht; das 6. und 7. Corps, die 1. und 3. Reserve-Cavaleriedivision und selbst die Reserveartillerie waren noch nicht verfügbar. Französischerseits wird die Stärke der Rheinarmee Ende Juli angegeben auf 210000 Mann inclusive der bei Châlons befindlichen Reserven; dagegen gibt eine dem Kaiser Napoleon selbst zugeschriebene Broschüre die Stärke der um diese Zeit an der Saar verfügbaren Truppen auf nur 100000 Mann, die unter Mac-Mahon vereinigten Truppen aber auf nur 40000 Mann an, während auch die Reserven unter Canrobert noch nicht vereinigt waren. Dazu kam, daß die unzureichende Kriegsvorbereitung, soweit selbe die Ausrüstung der Truppen betraf, in der grellsten Weise hervortrat; es fehlte eben an allem, wodurch eine Armee erst operationsfähig wird; selbst die Verpflegung war nicht vorbereitet.

Es ist dies ein abermaliger Beweis, wie unendlich schwerfällig die französische Heeresmaschine bei der Mobilmachung ihre Functionen verrichtete, und dadurch bald alle die Vortheile verlor, welche ihr ein Vorsprung von Haus aus gewährt hatte. Von Beginn an alles überstürzend, ohne Ordnung, Uebersichtlichkeit und Planmäßigkeit in den Anordnungen der Mobilmachung, kamen die einzelnen Corps wol schnell an die Grenze, entbehrten aber der Stärke, Schlagfertigkeit und administrativen Vorkehrungen, welche der Gegner durch sein systematisches Vorgehen bei dem Uebergange auf den Kriegsfuß sowie durch seine weit überlegene Kriegsverfassung zu erreichen wußte. Wenn somit auch seine Armeecorps um einige Tage später an der französischen Grenze erschienen, so befanden sie sich dagegen auch im umfassendsten Sinne des Wortes auf dem Kriegsfuße und schritten sofort zur nachdrücklichsten Offensive, den Gegner hierbei noch in seiner Unfertigkeit findend und um so leichter besiegend.

Bei solcher Lage der Dinge machte sich schon damals, also noch ehe der erste Kanonenschuß gefallen war, bei vielen höhern Offizieren der französischen Rheinarmee die Ansicht geltend, daß an einen Einfall in deutsches Gebiet nicht gedacht werden könne. Aber auch um die Ausrüstung der zunächst in Betracht kommenden französischen Festungen sah es nicht besser aus. Man hatte sich dem Gedanken an die zu

ergreifende Offensive so ganz hingegeben, daß man die Ausrüstung dieser Plätze total vernachlässigte. General Coffinières mußte, als der Abzug der Rheinarmee von Metz in versammeltem Kriegsrathe verhandelt wurde, erklären, daß dieser strategisch so ungemein wichtige Waffenplatz sich ohne Stütze der Armee nicht 14 Tage werde halten können.

Manche Gründe, insbesondere die so ganz vom Zaune gebrochene Kriegserklärung, hatten bis dahin dafür gesprochen, daß Kaiser Napoleon sofort die Offensive ergreifen werde und daß die ersten Schlachten auf deutschem Boden geschlagen werden würden, eine Annahme, die denn auch zur Zeit ziemlich allgemein in Deutschland gehegt wurde und lebhafte Besorgniß wach rief. Der Leser kennt bereits die Ursachen, welche die französische Kriegführung alsbald im Beginne gelähmt erscheinen ließen und sie auf die Defensive anwiesen. Selbst dieser letztern fehlte aber ein Hauptfactor, nämlich die rechtzeitige und nachdrucksvolle Cooperation der Flotte, die bekanntlich keine Landungstruppen mitführte, somit also auch nicht in der Lage war, den Gegner zu verhindern, mit überlegener Macht an der französischen Grenze zu erscheinen.

Als Beweis, daß Kaiser Napoleon zunächst nur die Offensive der französischen Rheinarmee ins Auge gefaßt habe, führt eine französische Schrift*) die Thatsache an, daß der französische Generalstab eine Masse von Karten und Specialinstructionen über Deutschland ausgegeben habe, während an Karten von Frankreich der größte Mangel herrschte. Damit stimmt auch überein die Meldung des Generals Frossard (2. Corps) aus Saint-Avold vom 21. Juli, indem sich derselbe beim Kriegsminister bitter darüber beschwert, daß ihm das Depot enorme Packete Karten zusende, welche für den Augenblick unnütz seien, während nicht „eine einzige Karte von der Grenze Frankreichs“ vorhanden sei. Wir haben früher schon erwähnt, daß dem größten Theile der Flotte ebenfalls die Seekarten der Nord- und Ostsee fehlten. Es geht aus den Mittheilungen der vorerwähnten französischen Schrift ferner hervor, daß man nicht allein an die Neutralität, sondern auch an die Wahrscheinlichkeit einer Allianz Süddeutschlands geglaubt habe, irregeführt durch die Berichte der französischen Gesandten, die diesmal mit völliger Blindheit geschlagen waren.

---

*) „La campagne de 1870 jusqu'au 1er Septembre par un officier de l'armée du Rhin“ (Brüssel, Rozez).

Ueber den französischen Operationsplan selbst gehen die Anschauungen auseinander, doch scheint diejenige die richtige zu sein, wonach Kaiser Napoleon mit allen verfügbaren Streitkräften, circa 250000 Mann — hinter denen eine Reservearmee zusammengezogen werden sollte — den Rhein bei Maxau zu überschreiten beabsichtigte, um zunächst die süddeutschen Staaten zur Neutralität zu zwingen und dann sich gegen die preußische Armee zu wenden. Gleichzeitig war hierbei eine wirksame Cooperation der Flotte ins Auge gefaßt. Wohl war Napoleon die numerische Ueberlegenheit des Gegners bekannt, aber diese Ueberlegenheit sollte durch die Schnelligkeit der eigenen Operationen über den Oberrhein hinaus ausgeglichen, Nord- und Süddeutschland durch den eingetriebenen Heereskeil getrennt werden. Gegen letzteres hoffte man leicht den Sieg zu erringen, und zog für diesen Fall den Anschluß Oesterreichs und Italiens in den französischen Calcul.

Allerdings dürfte ein derartiger Operationsgang der für Napoleon gebotenste gewesen sein; doch das erste Gelingen hing in diesem Falle von der Schnelligkeit der Operationen selbst und von der Schlagfertigkeit der Armee ab. Der Leser kennt bereits zur Genüge die Ursachen, welche von Haus aus Napoleon zum Zögern nöthigten; es waren in erster Linie zunächst die Unfertigkeit der eigenen Armee, die Unterschätzung der preußischen Streitkräfte und ihrer Organisation; endlich aber auch die vollständige Täuschung über die Solidarität der Interessen Süd- und Norddeutschlands, worin er sich befand.

Am 23. Juli richtete Kaiser Napoleon, der an diesem Tage die Regentschaft an die Kaiserin übertragen, von Paris aus folgende Proclamation an die Franzosen:

„Franzosen! Es gibt im Leben der Völker feierliche Augenblicke. Die Volksehre, gewaltig aufgeregt, wird dann eine unwiderstehliche Kraft, beherrscht alle Interessen und nimmt die Regierung der Geschicke des Vaterlandes allein in die Hand. Eine dieser entscheidenden Stunden ist für Frankreich gekommen. Preußen, dem wir während des Krieges von 1866 und seit demselben uns aufs wohlwollendste bezeugten, hat unserm guten Willen und unserer Langmuth keine Rechnung getragen. Es hat sich auf die Bahn des Angriffs gestürzt, jede Art von Mistrauen erweckt, überall übertriebene Rüstungen nöthig und aus Europa ein Lager gemacht, in welchem die Ungewißheit und die Furcht vor dem morgenden Tage herrschen. Ein letzter Fall hat die Unbeständigkeit aller internationalen Beziehungen, die ganze Schwere

der Lage eben aufweisen müssen. Angesichts der neuen anmaßenden Ansprüche Preußens haben wir unsererseits Einsprache gethan. Diese ist verspottet worden, Vorgänge, welche Verachtung für uns bezeugen, sind gefolgt. Unser Land ist dadurch tief aufgeregt worden, und augenblicklich erschallt das Kriegsgeschrei von einem Ende Frankreichs bis zum andern. Es bleibt uns nichts mehr übrig, als unsere Geschicke dem Lose, welches die Waffen werfen, zu überlassen. Wir bekriegen nicht Deutschland, dessen Unabhängigkeit wir achten. Wir haben die besten Wünsche dafür, daß die Völker, welche das große deutsche Volksthum ausmachen, frei über ihre Geschicke verfügen. Was uns betrifft, so verlangen wir die Aufrichtung eines Standes der Dinge, welcher unsere Sicherheit verbürge und unsere Zukunft sicherstelle. Wir wollen einen dauerhaften Frieden erlangen, begründet auf die wahren Interessen der Völker; wir wollen, daß dieser elende Zustand aufhöre, bei dem alle Nationen ihre Hülfsquellen aufwenden, um sich gegeneinander zu bewaffnen. Die ruhmreiche Fahne, welche wir noch einmal vor unsern Herausforderern entfalten, ist dieselbe, welche die Idee der Civilisation unserer großen Revolution durch Europa trug. Sie vertritt dieselben Principien, sie wird die gleiche Opferwilligkeit hervorzaubern. Franzosen! Ich begebe mich an die Spitze dieser tapfern Armee, welche Pflichtgefühl und Vaterlandsliebe beseelen. Sie weiß, was sie vermag, denn sie hat in vier Welttheilen sich den Sieg an ihre Fahnen heften sehen. Ich nehme meinen Sohn mit mir, ungeachtet seiner Jugend. Er weiß, welche Pflichten sein Name ihm auferlegt, und er ist stolz darauf, die Gefahren der Kämpfer für das Vaterland zu theilen. Gott segne unsere Anstrengungen. Ein großes Volk, welches eine gerechte Sache vertheidigt, ist unbesiegbar."

Aus dem Hauptquartier Metz richtete Napoleon am 28. Juli — dem Tage seiner Ankunft daselbst — folgende Proclamation an die Armee:

„Soldaten! Ich stelle mich an euere Spitze, um die Ehre und den Boden des Vaterlandes zu vertheidigen. Ihr werdet nunmehr gegen eine der besten Armeen Europas kämpfen. Aber auch andere Armeen, welche ebenso tüchtig waren als sie, konnten euerer Tapferkeit nicht widerstehen. Es wird diesmal ebenso sein. Der Krieg wird lang und beschwerlich sein, denn sein Schauplatz starrt von Hindernissen und Festungen. Aber nichts übertrifft die zähe Kraft der Soldaten, welche in Afrika, der Krim, in Italien und Mexico kämpften. Noch einmal werdet ihr beweisen, was eine französische Armee vermag,

welche beseelt ist von Pflichtgefühl, gehoben durch die Mannszucht, begeistert von der Liebe zum Vaterlande! Welchen Weg immer wir außerhalb unserer Grenzen einschlagen, wir werden dort die ruhmreichen Spuren unserer Väter finden. Wir werden uns ihrer würdig zeigen. Ganz Frankreich begleitet euch mit seinen glühenden Wünschen; die Welt hat die Augen auf euch gerichtet. Von unsern Erfolgen hängt das Schicksal der Freiheit und der Civilisation ab. Soldaten! Thue jeder seine Pflicht, und der Herr der Heerscharen wird mit uns sein."

An die Flotte hatte der Kaiser schon am 23. Juli aus Saint-Cloud folgende Proclamation erlassen:

„Obwol ich nicht in euerer Mitte bin, werden meine Gedanken euch über jene Meere folgen, auf denen euere Tapferkeit sich entfalten wird. Die französische Marine hat ruhmvolle Erinnerungen, sie wird sich ihrer Vergangenheit würdig zeigen. Wenn ihr euch fern vom heimatlichen Boden dem Feinde gegenüberbefinden werdet, so denkt daran, daß Frankreich mit euch ist, daß sein Herz mit dem eurigen schlägt und daß es auf euere Waffen den Schutz des Himmels herabfleht. Während ihr zur See kämpft, werden euere Brüder im Landheere mit derselben Glut für dieselbe Sache fechten wie ihr. Unterstützt euch wechselseitig in euern Anstrengungen, welche der Erfolg krönen wird. Geht, zeigt mit Stolz unsere Nationalfarben! Wenn der Feind das dreifarbige Banner auf unsern Schiffen wehen sieht, so wird er wissen, daß es in seinen Falten überall die Ehre und den Genius Frankreichs trägt."

IV.

Die Mobilmachung der deutschen Heere und ihre Ordre de Bataille vom 1. August 1870 und Stärke der in Deutschland zurückbleibenden Truppen.

1) Umfang der deutschen Mobilmachung. Der Mobilmachungsbefehl für die Armee des Norddeutschen Bundes vom 15. Juli. Baden, Baiern und Würtemberg folgen sofort nach. Am 18. Juli erfolgt die vom Oberfeldherrn vollzogene Ordre de Bataille. Bestand des Großen Hauptquartiers des Königs bei der Abfahrt von Berlin am 31. Juli. Das mobile Kriegsministerium. Die Generalintendantur und das Feld-Oberpostamt. Die Gesammtstreitkräfte Deutschlands werden in drei Armeen formirt. Die bei Eröffnung des Krieges zurückbleibenden Truppentheile.

Noch nie hat ein Heeresorganismus die Probe seiner allseitigen Tüchtigkeit für den Krieg so glänzend bestanden, als dies bei dem preußisch-deutschen 1870 der Fall war.

Es tritt die ganze Riesenarbeit einer Mobilmachung der Norddeutschen Bundesarmee ihrem ganzen Umfange nach recht hervor, wenn man sich vor Augen hält, daß diese Armee von einem Friedensstande von circa 12000 Offizieren, 285000 Mann und 73000 Pferden in der kurzen Zeit von 8—10 Mobilmachungstagen auf einen Kriegsstand von 22000 Offizieren, 932000 Mann und 193000 Pferden zu bringen und mit allen Kriegserforderniſſen auszurüsten ist, und man wird einverstanden sein, daß solches nur in einem Staate zu erreichen möglich ist, in welchem Civil- und Militärbehörden sich der Förderung der Mobilmachungsangelegenheiten mit gleichem Eifer, gleicher Sachkenntniß und mit Aufbietung aller disponibeln Arbeitskräfte hingeben, sowie in einem Lande, in welchem die allgemeine Wehrpflicht bereits so sehr in Fleisch und Blut des Volkes übergegangen ist, daß jeder einzelne seine Verpflichtungen bei einer Mobilmachung selbst genau kennt. Decentralisation der Militärverwaltung,

Theilung und bestimmte Zuweisung der zu leistenden Arbeit, unablässige, gewissenhafte Fürsorge im Frieden für einen Kriegsfall, ein praktisch erprobtes Ausführungssystem und endlich Aufbietung aller Arbeitskräfte bis zur höchst möglichen Leistungsfähigkeit sind nothwendige Erfordernisse, um in kurz gestellter Frist mit der erforderlichen Sorgfalt eine Aufgabe zu lösen, welche wegen ihrer kolossalen Ausdehnung, ihres tiefen Eingreifens in alle bürgerlichen Verhältnisse und der zu überwindenden Schwierigkeiten aller Art ihresgleichen sucht.

Am 15. Juli erfolgte der Mobilmachungsbefehl für die Armee des Norddeutschen Bundes, und zwar für die Linien- und Landwehrtruppen. Damit begann am 16. Juli, dem ersten Mobilmachungstage, gleichzeitig in allen Landestheilen und bei sämmtlichen Theilen der Armee die Mobilisirungsarbeit und zwar derart, daß schon am achten Mobilmachungstage mit der Concentrirung der vollständig ausgerüsteten und auf den vollen Kriegsfuß gebrachten Feldarmee begonnen werden konnte. In Baden und Baiern erfolgte der Mobilmachungsbefehl am 16., in Würtemberg am 17. Juli. Die badische Division stand sieben Tage später in der Gegend von Rastadt kriegsbereit; in Baiern und Würtemberg begann am 27. Juli der Eisenbahntransport zur Concentrirung der mobilen Truppen. Mit vollem Recht sagt Borbstädt, daß diese schnell hergestellte Kriegsbereitschaft in Süddeutschland einen grellen Contrast bilde zu den bekannten Verhältnissen des Krieges im Jahre 1866.

So konnte denn auch ein officiöses preußisches Blatt und zwar offenbar in der Absicht, die Gemüther wegen des befürchteten raschen Vorstoßes der französischen Armee über die Saar und Lauter hinaus zu beruhigen, schon am 26. Juli mit voller Wahrheit sagen: „Die kurze Zeit, welche seit der französischen Kriegserklärung verflossen, ist in unserm Vaterlande gut benutzt worden. Sobald es unwiderruflich klar geworden war, daß Deutschland den neuen Kampf für seine Ehre und Unabhängigkeit kämpfen müsse, ist kein Augenblick versäumt worden, um uns in jeder Beziehung kriegsfertig zu machen. Je mehr die von dem Bundesfeldherrn befohlene Mobilmachung die betheiligten Behörden ebenso wie die Bevölkerung vollkommen überrascht hat, desto glänzender bewährt sich gerade in diesem Falle die Trefflichkeit der Einrichtungen, welche unsere Regierung im Laufe der Zeiten mit unablässiger Sorgfalt gepflegt und vervollkommnet hat. Eine Mobilmachung in dem Umfange, wie sie jetzt vom ersten Augenblicke eintreten mußte, hat noch niemals stattgefunden; aber im ganzen Gebiete

des Norddeutschen Bundes hat die Ausführung auf Tag und Stunde den höchsten Anforderungen und Erwartungen in bewunderungswürdiger Weise entsprochen, und zu dieser Stunde ist nicht blos die eigentliche Mobilmachung fast durchweg beendigt, sondern auch die Vereinigung der mobilen Truppen für ihre nächsten Aufgaben weit vorgeschritten.

„Während sich somit in Preußen und im Norddeutschen Bunde die alten erprobten Einrichtungen von neuem bewähren, zeigt sich andererseits auch in Süddeutschland, wie bedeutend die Entwickelung und Kräftigung der militärischen Einrichtungen dort in den letzten Jahren vorgeschritten ist. Rascher, als man es irgend erwarten konnte, sind nicht blos in Baden, das sich in allem den norddeutschen Militäreinrichtungen angeschlossen hat, sondern auch in Würtemberg und Baiern die Rüstungen von statten gegangen und so weit gediehen, daß die südlichen Armeen sofort im Vereine mit dem Norddeutschen Bundesheere zur Vertheidigung des gemeinsamen Vaterlandes ausziehen können. Die Hoffnungen, die in Frankreich in Bezug auf den Süden Deutschlands gehegt wurden, sind ebenso durch militärische wie durch die politische Haltung der süddeutschen Staaten zu Schanden geworden. Die gewaltige Waffenrüstung, in welcher ganz Deutschland schon in diesem Augenblicke dasteht, hat die Besorgniß, daß es Frankreich gelingen könnte, seinen ersten Vorsprung in den Rüstungen zu leichten vorläufigen Erfolgen auszunützen, mehr und mehr zurücktreten lassen. Schon jetzt ist im Gegentheil die Zuversicht begründet, daß es unserer Kriegführung vergönnt sein werde, den deutschen Boden von den unmittelbaren Lasten und Bedrängnissen des Krieges möglichst zu befreien."

Es ist eine Thatsache, auf die wir früher schon hingewiesen haben, daß eine Masse von über 100000 Mann Franzosen bereits das deutsche Gebiet auf dem linken Rheinufer bedrohte, während die deutschen Bataillone noch in ihren Garnisonen standen und darin blieben, bis zu dem Moment, wo sie zu den Operationen befähigt waren. Der vollendeten Organisation aber der deutschen Streitkräfte ist es zu danken, daß, sobald diese ihre Rüstungen vollendet hatten und zum Austrage des gebotenen Kampfes heranrückten, die französischen Streitkräfte sich nicht an der Grenze zu behaupten vermochten, sondern dieselbe preisgaben und den Rückzug antraten; sobald die operationsbereiten deutschen Colonnen sich der Saar näherten, gab die französische Hauptarmee sofort diese wichtige Linie auf.

Am 18. Juli erfolgte bereits die vom Oberfeldherrn vollzogene Ordre de Bataille und die Besetzung aller Stellen in der Armee. Um dem Leser einen ungefähren Begriff zu geben von der Großartigkeit dieser Stellenbesetzungen, führen wir hier nur an, daß das Große Hauptquartier des Königs nach dem „Feldsoldatenfreund“ bei der Abfahrt aus Berlin am 31. Juli 1870 aus 981 Personen, 782 Pferden und 84 Fahrzeugen bestand, welche sämmtlich in sechs getrennten Eisenbahnzügen an den Rhein befördert wurden. Die wesentlichen Bestandtheile des Großen Hauptquartiers waren das unmittelbare Gefolge des Königs, das Militärcabinet, die General- und Flügeladjutantur, die Chefs des Generalstabes der Armee, der Generalinspectionen der Artillerie und des Ingenieurcorps mit ihren Stäben; ferner der Kriegsminister mit seinem Stabe, das Bundeskanzleramt, die Generalintendantur, das Feld-Oberproviantamt, der Chef der Militärjustiz, der Commissar für die freiwillige Krankenpflege, die Commandos der Feldpolizei und der Feldgensdarmerie, sowie die Infanterie- und Cavaleriestabswache nebst dem der letztern zugetheilten Commando der Leibgensdarmerie. Rechnet man die 188 Cavaleristen und 248 Infanteristen der Stabswache ab, so reducirt sich die angegebene Ziffer von 981 Personen auf 545 einschließlich der Dienerschaft.

Einen selbständigen Theil des Großen Hauptquartiers bildete das mobile Kriegsministerium, das unter dem General der Infanterie von Roon mit ausgerückt war. Dasselbe bestand aus 7 Offizieren, 7 Oberbeamten, 1 Unterbeamten, 1 Unteroffizier, 34 Mann, 35 Pferden und 5 Fahrzeugen. Es hatte den directen Verkehr aufrecht zu erhalten zwischen dem Kriegsministerium in Berlin und den Armeen im Felde. Neben demselben wirkte die Generalintendantur der Armee unter dem General von Stosch und dem Geh. Kriegsrath von Goldenberg. Dieselbe sorgte für den rechtzeitigen Ersatz sämmtlicher Ausrüstungs-, Bekleidungs- und Verpflegungsgegenstände der gesammten Heere, während unter ihr das Feld-Oberproviantamt der Armee die Verpflegung leitete. An weitern selbständigen Behörden im Großen Hauptquartier war noch das Feld-Oberpostamt unter Leitung des Feld-Oberpostmeisters Zschüschner. Demselben lag die Leitung aller postalischen Angelegenheiten von der Armee und für die Armee ob. Der Umfang seiner Thätigkeit läßt sich daraus ermessen, daß z. B. vom 16. Juli bis 1. Januar 67,600000 Stück Briefe und Karten, 1,536000 Zeitungen, 13,000000 Thlr. Privatgelder in 1,554800 Briefen, ferner 40,424800 Thlr. Dienstgelder in 27885 Briefen und

Packeten, 57460 Packete in Militärdienstangelegenheiten sowie 1,219533 Packete in Privatangelegenheiten des Militärs befördert wurden. Die täglich allein von der Sammelstelle in Berlin im Januar 1871 abgehende Anzahl von Feldpostbriefen bis zu 8 Loth wird auf 120000 Stück geschätzt.

Die Gesammtstreitkräfte Deutschlands wurden nach der Ordre de Bataille in drei Armeen formirt. Zur Verwendung für dieselben standen die 13 Armeecorps des Norddeutschen Bundes, die 2 bairischen Corps sowie die würtembergische, badische und großherzoglich hessische Division, zusammen also 33 Divisionen. Hiervon blieben aber bei Eröffnung des Krieges zurück, außer der mobilisirten Landwehr, und zwar in Schlesien das 6. Armeecorps (Schlesier), zum Schutze der Küstenlande aber das 1. und 2. Armeecorps (Ost- und Westpreußen sowie Pommern), wurden aber später, als man zu der Gewißheit gelangt war, daß die französische Flotte über keine Landungstruppen zu verfügen habe, ebenfalls auf den französischen Kriegsschauplatz herangezogen. Zur Sicherung der so wichtigen Position Preußens in den Herzogthümern Schleswig-Holstein wurde daselbst die 17. Infanteriedivision und eine Cavaleriebrigade sowie ein Marinebataillon und die entsprechende Artilleriemannschaft zurückgelassen. Doch auch diese Division und die Cavaleriebrigade wurden noch im Laufe des Jahres 1870 auf den französischen Kriegsschauplatz herangezogen.

---

2) Ordre de Bataille der deutschen Armeen am 1. August 1870.

Oberbefehlshaber: Se. Majestät König Wilhelm I.

Großes Hauptquartier:

Chef des Generalstabes: General der Infanterie Freiherr von Moltke.
Generalquartiermeister: Generallieutenant von Podbielski.
Generalinspecteur der Artillerie: General der Infanterie Freiherr von Hindersin.
Generalinspecteur des Ingenieurcorps: Generallieutenant von Kleist.
Generaladjutant des Königs: General der Infanterie von Boyen.
Vortragender Generaladjutant und Chef des Militärcabinets: Generallieutenant von Tresckow.
Generalintendant der Armee: Generallieutenant von Stosch.

Zu dem Großen Hauptquartier gehört ferner: der
Generalstab; der
Kriegsminister: General der Infanterie von Roon; das
Militärcabinet: Oberst von Albedyll.

Ministerium des Aeußern: Bundeskanzler und Ministerpräsident Generalmajor Graf von Bismarck-Schönhausen.

Königlicher Commissar und Militärinspecteur der freiwilligen Krankenpflege Heinrich XI. Fürst von Pleß, Major à la suite der Armee.

Im Hauptquartier waren anwesend:

Prinz Karl von Preußen, General-Feldzeugmeister, Großherzog von Sachsen, Prinz Luitpold von Baiern, Erbgroßherzog von Mecklenburg-Schwerin sowie der kaiserliche russische Militärbevollmächtigte Generallieutenant Graf Kutusow.

I. Armee.

Oberbefehlshaber: General der Infanterie von Steinmetz.

Chef des Generalstabes: Generalmajor von Sperling.

Oberquartiermeister: Oberst Graf von Wartensleben.

Commandeur der Artillerie: Generallieutenant Schwartz.

Commandeur der Ingenieure und Pionniere: Generalmajor Biehler.

Im Hauptquartier anwesend: Prinz Adalbert von Preußen, Admiral.

7. Armeecorps (Westfalen). General der Infanterie von Zastrow. — Chef des Generalstabes: Oberst von Unger. — Commandeur der Artillerie: Generalmajor von Zimmermann. — Commandeur der Ingenieure und Pionniere: Major Treumann. — Im Hauptquartier anwesend: Erbprinz zu Schaumburg-Lippe.

13. Infanteriedivision, Generallieutenant von Glümer: 25. Infanteriebrigade, Generalmajor von der Osten-Sacken, 1. westfälisches Infanterieregiment Nr. 13 und hannoverisches Füsilierregiment Nr. 73. — 26. Infanteriebrigade, Generalmajor von der Goltz, 2. westfälisches Infanterieregiment Nr. 15 und 6. westfälisches Infanterieregiment Nr. 55.

Westfälisches Jägerbataillon Nr. 7. — 1. westfälisches Husarenregiment Nr. 8. — 4 Fußbatterien des westfälischen Feld-Artillerieregiment Nr. 7. — 2. und 3. Feld-Pionniercompagnie des 7. Corps. — Sanitätsdetachement Nr. 1.

14. Infanteriedivision, Generallieutenant von Kameke: 27. Infanteriebrigade, Generalmajor von François, niederrheinisches Füsilierregiment Nr. 39, 1. hannoverisches Infanterieregiment Nr. 74. — 28. Infanteriebrigade, Generalmajor von Woyna, 5. westfälisches Infanterieregiment Nr. 53, 2. hannoverisches Infanterieregiment Nr. 77.

Hannoverisches Husarenregiment Nr. 15. — 4 Fußbatterien des Feld-Artillerieregiments Nr. 7. — 1. Feld-Pionniercompagnie. 7. Corps mit leichtem Brückentrain. — Sanitätsdetachement Nr. 2.

Corpsartillerie, Oberst von Helden-Sarnowski: 2 reitende und 4 Fußbatterien des westfälischen Artillerieregiments Nr. 7. — Sanitätsdetachement Nr. 3. — Artillerie-Munitionscolonne Nr. 1 bis incl. 5. — Infanterie-Munitionscolonne Nr. 1 bis incl. 4, sowie 1 Pontoncolonne. — Trainbataillon Nr. 7. — Lazareth-Reservedepot. — Pferdedepot. — Feldbäckereicolonne. — Proviantcolonne 1 bis incl. 4. — Feldlazarethe 1 bis incl. 12. — Train-Begleitungsescadron.

Total des 7. Corps: 24 Bataillone Infanterie, 1 Jägerbataillon, 8 Schwadronen, 84 Geschütze, 3 Pioniercompagnien.

8. Armeecorps (Rheinländer). General der Infanterie von Goeben. — Chef des Generalstabes: Oberst von Witzendorf. — Commandeur der Artillerie: Oberst von Kameke. — Commandeur der Ingenieure und Pionniere: Oberstlieutenant Schulz.

15. Infanteriedivision, Generallieutenant von Weltzien: 29. Infanteriebrigade, Generallieutenant von Wedell, ostpreußisches Füsilierregiment Nr. 33 und 7. brandenburgisches Infanterieregiment Nr. 60. — 30. Infanteriebrigade, Generalmajor von Strubberg, 2. rheinisches Infanterieregiment Nr. 28 und 4. magdeburgisches Infanterieregiment Nr. 67.

Rheinisches Jägerbataillon Nr. 8. — Königs-Husarenregiment Nr. 7. — 4 Fußbatterien des Feld-Artillerieregiments Nr. 8. — 2 Feld-Pionniercompagnien des 8. Corps.

16. Infanteriedivision, Generallieutenannt von Barnekow: 31. Infanteriebrigade, Generalmajor Graf Neidhardt von Gneisenau, 3. und 7. rheinisches Infanterieregiment Nr. 29 und 69. — 32. Infanteriebrigade, Oberst von Rex, hohenzollernsches Füsilierregiment Nr. 40, 4. thüringisches Infanterieregiment Nr. 72.

2. rheinisches Husarenregiment Nr. 9. — 4 Fußbatterien, sowie 1. und 3. Feld-Pionniercompagnie des 8. Corps — Sanitätsdetachement Nr. 2.

Corpsartillerie, Oberst von Broecker: 3 reitende und 4 Fußbatterien des Artillerieregiments Nr. 8. — Sanitätsdetachement Nr. 3.

Colonnenabtheilung des Artillerieregiments Nr. 8. — Artillerie-Munitionscolonne Nr. 1—5 incl.; Infanterie-Munitionscolonne Nr. 1—4 incl.; Pontoncolonne.

Lazareth-Reservedepot. — Pferdedepot. — Feldbäckereicolonne. — Proviantcolonne Nr. 1—4 incl. — Feldlazareth Nr. 1—12 incl. — Train-Begleitungsescadron.

Total des 8. Corps: 24 Bataillone Infanterie, 1 Jägerbataillon, 8 Schwadronen, 90 Geschütze, 3 Pioniercompagnien.

3. Cavaleriedivision, Generallieutenant Graf von der Gröben: 6. Cavaleriebrigade, Generalmajor von Mirus, rheinisches Kürassierregiment Nr. 8 und rheinisches Ulanenregiment Nr. 7. — 7. Cavaleriebrigade, Generalmajor Graf zu Dohna, westfälisches Ulanenregiment Nr. 5 und 2. hannoverisches Ulanenregiment Nr. 14.

1. reitende Batterie des Artillerieregiments Nr. 7.

Total der 3. Cavaleriedivision: 16 Schwadronen, 6 Geschütze.

Feld-Eisenbahnabtheilung Nr. 1 und Feld-Telegraphenabtheilung Nr. 1.

Total der I. Armee incl. des später eingetroffenen 1. Armeecorps und der ebenfalls später eingetroffenen 1. Cavaleriedivision: 75 Bataillone, 64 Schwadronen, 45 Batterien mit 270 Geschützen.

II. Armee.

Oberbefehlshaber: Se. königliche Hoheit der General der Cavalerie Prinz Friedrich Karl von Preußen.

Chef des Generalstabes: Generalmajor von Stiehle.

Commandeur der Artillerie: Generallieutenant von Colomier.

Commandeur der Ingenieure und Pionniere: Oberst Leuthaus.

Oberquartiermeister: Oberst von Hertzberg.

Im Hauptquartier anwesend: Herzog Paul von Mecklenburg-Schwerin; Landgraf Friedrich von Hessen.

Gardecorps. General der Cavalerie Prinz August von Würtemberg. — Chef des Generalstabes: General von Dannenberg. — Commandeur der Artillerie: Generalmajor Kraft Prinz zu Hohenlohe-Ingelfingen. — Commandeur der Ingenieure und Pionniere: Oberstlieutenant Bogun von Wangenheim. — Im Hauptquartier anwesend: Nikolaus Prinz von Nassau.

1. Garde-Infanteriedivision, Generalmajor von Pape: 1. Garde-Infanteriebrigade, Generalmajor von Kessel, 1. und 3. Garderegiment zu Fuß. — 2. Garde-Infanteriebrigade, Generalmajor Freiherr von Medem, 2. und 4. Garderegiment zu Fuß, Garde-Füsilierregiment.

Garde-Jägerbataillon. — Garde-Husarenregiment. — 4 Fußbatterien des Garde-Artillerieregiments. — 1. Feld-Pionniercompagnie des Gardecorps mit leichtem Feldbrückentrain. — Sanitätsdetachement Nr. 1.

2. Garde-Infanteriedivision, Generallieutenant von Budritzki: 3. Garde-Infanteriebrigade, Oberst Knapp von Knappstädt, Kaiser-Alexander- und 3. Garde-Grenadierregiment, Königin Elisabeth. — 4. Garde-Infanteriebrigade, Generalmajor von Berger, Kaiser-Franz- und 4. Garde-Grenadierregiment.

Garde-Schützenbataillon. — 2. Garde-Ulanenregiment. — 4 Fußbatterien des Garde-Feldartillerieregiments. — 2. und 3. Feld-Pionniercompagnie des Gardecorps. — Sanitätsdetachement Nr. 2.

Garde-Cavaleriedivision, Generallieutenant von der Goltz: 1. Garde-Cavaleriebrigade, Generalmajor Graf von Brandenburg I., Regiment der Garde-du-Corps und Garde-Kürassierregiment. — 2. Garde-Cavaleriebrigade, Generallieutenant Prinz Albrecht von Preußen, 1. und 3. Garde-Ulanenregiment. — 3. Garde-Cavaleriebrigade, Generallieutenant Graf von Brandenburg II., 1. und 2. Garde-Dragonerregiment.

Corpsartillerie, Oberst von Scherbening: 3 reitende und 4 Fußbatterien.

Colonnenabtheilung des Garde-Feldartillerieregiments.

Artillerie-Munitionscolonne Nr. 1—5 incl. — Infanterie-Munitionscolonne Nr. 1—4 incl. — Pontoncolonne.

Garde-Trainbataillon. — Lazareth-Reservedepot. — Pferdedepot. — Feldbäckereicolonne. — Proviantcolonne Nr. 1—5 incl. — Feldlazareth Nr. 1—12 incl. — Train-Begleitungsescadron.

Total des Gardecorps: 27 Bataillone Infanterie, 2 Jägerbataillone, 32 Schwadronen, 90 Geschütze, 3 Pionniercompagnien.

3. Armeecorps (Brandenburger). Generallieutenant von Alvensleben II. — Chef des Generalstabes: Oberst von Voigts-Rhetz. — Commandeur der Artillerie: Generalmajor von Bülow. — Commandeur der Ingenieure und Pionniere: Major Sabarth.

5. Infanteriedivision, Generallieutenant von Stülpnagel: 9. Infanteriebrigade, Generalmajor von Döring, Leib-Grenadierregiment Nr. 8 und 5. brandenburgisches Infanterieregiment Nr. 48. — 10. Infanteriebrigade, Generalmajor von Schwerin, 2. brandenburgisches Grenadier- und 6. brandenburgisches Infanterieregiment.

Brandenburgisches Jägerbataillon. — 2. brandenburgisches Dragonerregiment Nr. 12. — 4 Fußbatterien des brandenburgischen Artillerieregiments Nr. 3. — 3. Feld-Pionniercompagnie. 3. Corps. — Sanitätsdetachement Nr. 1.

6. Infanteriedivision, Generallieutenant Baron von Buddenbrock: 11. Infanteriebrigade, Generalmajor von Rothmaler, 3. brandenburgisches Infanterie- und brandenburgisches Füsilierregiment Nr. 35. — 12. Infanteriebrigade, Oberst von Bismarck, 4. und 8. brandenburgisches Infanterieregiment Nr. 24 und 64.

1. brandenburgisches Dragonerregiment Nr. 2. — 4 Fußbatterien des brandenburgischen Artillerieregiments Nr. 3. — 2. Feld-Pionniercompagnie des 3. Corps mit Schanzzeugcolonne. — Sanitätsdetachement Nr. 2.

Corpsartillerie, Oberst von Dresky: 2 reitende und 4 Fußbatterien des brandenburgischen Artillerieregiments. — 1. Feld-Pionniercompagnie des 3. Corps mit leichtem Feldbrückentrain.

Colonnenabtheilung: Munitionscolonnen u. s. w. wie hiervor bei den andern Corps.

Total des 3. Armeecorps: 24 Bataillone Infanterie, 1 Jägerbataillon, 8 Schwadronen, 84 Geschütze, 3 Pionniercompagnien.

4. Armeecorps (Thüringer und Magdeburger). General der Infanterie von Alvensleben I. — Chef des Generalstabes: Oberst von Thile. — Commandeur der Artillerie: Generalmajor von Scherbening. — Commandeur der Ingenieure und Pionniere: Oberstlieutenant von Eltester. — Im Hauptquartier anwesend: der Erbprinz von Anhalt.

7. Infanteriedivision, Generallieutenant von Groß genannt von Schwarzhoff: 13. Infanteriebrigade, Generalmajor von Borries, 1. und 3. magdeburgisches Infanterieregiment Nr. 26 und 66. — 14. Infanteriebrigade, Generalmajor von Zychlinski, 2. magdeburgisches Infanterieregiment Nr. 27, anhaltisches Infanterieregiment Nr. 93.

Magdeburgisches Jägerbataillon Nr. 4. — Westfälisches Dragonerregiment Nr. 7. — 4 Fußbatterien des magdeburgischen Artillerieregiments Nr. 4. — 2. und 3. Feld-Pionniercompagnie des 4. Corps mit Schanzzeugcolonne. — Sanitätsdetachement Nr. 1.

8. Infanteriedivision, Generallieutenant von Schöler: 15. Infanteriebrigade, Generalmajor von Keßler, 1. und 3. thüringisches Infanterieregiment Nr. 31 und 71. — 16. Infanteriebrigade, Oberst von Scheffler, schleswig-holsteinisches Füsilierregiment Nr. 86 und 7. thüringisches Infanterieregiment Nr. 96.

Thüringisches Husarenregiment Nr. 12. — 4 Fußbatterien des magdeburgischen Artillerieregiments. — 1. Feld-Pionniercompagnie des 4. Corps mit leichtem Feldbrückentrain. — Sanitätsdetachement Nr. 2.

Corpsartillerie, Oberst Crusius: 2 reitende und 4 Fußbatterien des magdeburgischen Artillerieregiments. — Sanitätsdetachement Nr. 3.

Colonnenabtheilung: Munitionscolonnen u. s. w. wie hiervor bei den andern Corps.

Total des 4. Armeecorps: 24 Bataillone Infanterie, 1 Jägerbataillon, 8 Schwadronen, 84 Geschütze, 3 Pionniercompagnien.

9. Armeecorps (Schleswig-Holsteiner, Hessen-Darmstädter u. s. w.). General der Infanterie von Manstein. — Chef des Generalstabes: Major Bronsart von Schellendorf. — Commandeur der Artillerie: Generalmajor Freiherr von Puttkammer. — Commandeur der Ingenieure und Pionniere: Major Hutier.

18. Infanteriedivision, Generallieutenant Freiherr von Wrangel: 35. Infanteriebrigade, Generalmajor von Blumenthal, magdeburgisches Füsilierregiment Nr. 36 und schleswigsches Infanterieregiment Nr. 84. — 36. Infanteriebrigade, Generalmajor von Below, 2. schlesisches Grenadierregiment Nr. 11 und holsteinisches Infanterieregiment Nr. 85.

Lauenburger Jägerbataillon Nr. 9. — Magdeburgisches Dragonerregiment Nr. 6. — 4 Fußbatterien des schleswig-holsteinischen Artillerieregiments Nr. 9. — 2. und 3. Feld-Pionniercompagnie des 9. Corps mit Schanzzeugcolonne. — Sanitätsdetachement Nr. 1.

Großherzoglich hessische (25.) Division, Generallieutenant Ludwig Prinz von Hessen: 49. Infanteriebrigade, Generalmajor von Wittich, 1. Infanterieregiment (Leib-Garderegiment), 2. Infanterieregiment (Großherzog), 1. Jägerbataillon (Garde-Jägerbataillon). — 50. Infanteriebrigade, Oberst von Lyncker, 3. Infanterieregiment (Leibregiment), 4. Infanterieregiment (Prinz Karl), 2. Jägerbataillon (Leib-Jägerbataillon), (25.) Cavaleriebrigade, Freiherr von Schlotheim: 1. Reiterregiment (Garde-Chevauxlégersregiment), 2. Reiterregiment (Leib-Chevauxlégersregiment). Reitende Batterie. — 5 Fußbatterien. — Pionniercompagnie mit leichtem Feldbrückentrain. — Sanitätsdetachement.

Corpsartillerie, Oberst von Jagemann: 4 Fuß- und 2 reitende Batterien des schleswig-holsteinischen Artillerieregiments Nr. 9.

Colonnenabtheilung: Schleswig-holsteinisches Artillerieregiment. — Artillerie-Munitionscolonne Nr. 1, 2 und 3. — Infanterie-Munitionscolonne 1 und 2.

Schleswig-holsteinisches Trainbataillon Nr. 9. — Lazareth-Reservedepot. — Pferdedepot. — Feldbäckereicolonne. — Proviantcolonne Nr. 1, 2 und 3. — Feldlazareth Nr. 1—6 incl. — Train-Begleitungsescadron.

Großherzoglich hessische Trainabtheiluug, Lazareth-Reservedepot. — Feldbäckereicolonne Nr. 1 und 2. — Feldlazareth Nr. 1—6 incl. — Train-Begleitungsabtheilung.

Total des 9. Corps: 20 Bataillone Infanterie, 3 Jägerbataillone, 12 Schwadronen, 90 Geschütze, 3 Pioniercompagnien.

10. Armeecorps (Hannoveraner, Oldenburger, Westfalen u. s. w.). General der Infanterie von Voigts-Rhetz. — Chef des Generalstabes: Oberstlieutenant von Caprivi. — Commandeur der Artillerie: Oberst von der Becke. — Commandeur der Ingenieure und Pionniere: Oberstlieutenant Cramer.

19. Infanteriedivision, Generallieutenant von Schwarzkoppen: 37. Infanteriebrigade, Oberst Lehmann, ostfriesisches Infanterieregiment Nr. 78 und oldenburgisches Infanterieregiment Nr. 91. — 38. Infanteriebrigade, Generalmajor von Wedell, 3. und 8. westfälisches Infanterieregiment Nr. 16 und 57.

1. hannoverisches Dragonerregiment Nr. 9. — 4 Fußbatterien des hannoverischen Artillerieregiments Nr. 10. — 2. und 3. Feld-Pionniercompagnie des 10. Corps. — Sanitätsdetachement Nr. 1.

20. Infanteriedivision, Generalmajor von Kraatz-Koschlau: 39. Infanteriebrigade, Generalmajor von Woyna, 7. westfälisches Infanterieregiment Nr. 56 und 3. hannoverisches Infanterieregiment Nr. 79. — 40. Infanteriebrigade, Generalmajor von Diringshofen, 4. westfälisches Infanterieregiment Nr. 17 und braunschweigisches Infanterieregiment Nr. 92.

Hannoverisches Jägerbataillon Nr. 10. — 2. hannoverisches Dragonerregiment Nr. 16. — 4 Fußbatterien des hannoverischen Artillerieregiments. — 1. Feld-Pionniercompagnie des 10. Corps mit leichtem Brückentrain. — Sanitätsdetachement Nr. 2.

Corpsartillerie, Oberst Baron von der Goltz: 2 reitende und 4 Fußbatterien des hannoverischen Artillerieregiments Nr. 10. — Sanitätsdetachement Nr. 3.

Artillerie- und Infanterie-Munitionscolonnen, Lazareth-Reservedepot u. s. w., wie bei den andern Corps.

Total des 10. Armeecorps: 24 Bataillone Infanterie, 1 Jägerbataillon, 8 Schwadronen, 84 Geschütze, 3 Pionniercompagnien.

12. (Königlich sächsisches) Armeecorps. General der Infanterie Kronprinz von Sachsen. — Chef des Generalstabes: Oberstlieutenant von Zezschwitz. — Commandeur der Artillerie: Generalmajor Köhler. — Commandeur der Ingenieure und Pionniere: Major Klemm. — Im Hauptquartier anwesend: Karl Theodor Herzog in Baiern.

1. Infanteriedivision Nr. 23, Prinz Georg von Sachsen, Generallieutenant: 1. Infanteriebrigade Nr. 45, Generalmajor von Craushaar, 1. (Leib-) Grenadierregiment Nr. 100, 2. Grenadierregiment (König Wilhelm von Preußen) Nr. 101 und Schützen-(Füsilier-)Regiment Nr. 108. — 2. Infanteriebrigade Nr. 46, Oberst von Montbé, 3. Infanterieregiment (Kronprinz) Nr. 102 und 4. Infanterieregiment Nr. 103.

1. Reiterregiment (Kronprinz). — 4 Fußbatterien des Artillerieregiments Nr. 12. — 2. und 4. Compagnie des Pionnierbataillons Nr. 12 mit Schanzzeugcolonne. — Sanitätsdetachement Nr. 1.

2. Infanteriedivision Nr. 24, Generalmajor Nehrhoff von Holderberg: 3. Infanteriebrigade Nr. 47, Generalmajor von Leonhardi, 5. Infanterieregiment (Prinz Friedrich August) Nr. 104, 6. Infanterieregiment Nr. 105 und 1. Jägerbataillon (Kronprinz) Nr. 12. — 4. Infanteriebrigade Nr. 48, Oberst von Schulz, 7. Infanterieregiment (Prinz Georg) Nr. 106, 8. Infanterieregiment Nr. 107 und 2. Jägerbataillon Nr. 13.

2. Reiterregiment. — 4 Fußbatterien. — 3. Compagnie des Pionnierbataillons Nr. 12 mit leichtem Feldbrückentrain. — Sanitätsdetachement Nr. 2.

Cavaleriedivision Nr. 12, Generalmajor Graf zur Lippe: 1. Cavaleriebrigade Nr. 23, Generalmajor Krug von Nidda, Garde-Reiterregiment, 1. Ulanenregiment Nr. 17. — 2. Cavaleriebrigade Nr. 24, Generalmajor Senfft von Pilsach, 3. Reiter- und 2. Ulanenregiment Nr. 18. — 1. reitende Batterie des Artillerieregiments Nr. 12.

Corpsartillerie, Oberst Funke: 6 Fuß- und 1 reitende Batterie des Artillerieregiments Nr. 12.

Artillerie- und Infanterie-Munitionscolonne, Lazareth- und Proviantanstalten wie bei den andern Corps.

Total des 12. Corps: 27 Bataillone Infanterie, 2 Jägerbataillone, 24 Schwadronen, 96 Geschütze, 3 Pionniercompagnien.

5. Cavaleriedivision, Generallieutenant Baron von Rheinbaben: 11. Cavaleriebrigade, Generalmajor von Barby, westfälisches Kürassierregiment Nr. 4, 1. hannoverisches Ulanenregiment Nr. 13 und oldenburgisches Dragonerregiment Nr. 19. — 12. Cavaleriebrigade, Generalmajor von Bredow, magdeburgisches Kürassierregiment Nr. 7, altmärkisches Ulanenregiment Nr. 16 und schleswig-holsteinisches Dragonerregiment Nr. 13. — 13. Cavaleriebrigade, Generalmajor von Redern, magdeburgisches Husarenregiment Nr. 10, 2. westfälisches Husarenregiment Nr. 11 und braunschweigisches Husarenregiment Nr. 17.

1. reitende Batterie des magdeburgischen und 2. reitende Batterie des hannoverischen Artillerieregiments.

6. Cavaleriedivision, Herzog Wilhelm von Mecklenburg-Schwerin: 14. Cavaleriebrigade, Generalmajor von Diepenbroick-Grüter, brandenburgisches Kürassierregiment Nr. 6, 1. brandenburgisches Ulanenregiment Nr. 3 und schleswig-holsteinisches Ulanenregiment Nr. 15. — 15. Cavalerie-

brigade, Generalmajor von Rauch, brandenburgisches Husarenregiment Nr. 3 und schleswig-holsteinisches Husarenregiment Nr. 16.

2. reitende Batterie des brandenburgischen Artillerieregiments.

Feld-Eisenbahnabtheilung Nr. 4 und Feld-Telegraphenabtheilung Nr. 2.

Total der II. Armee incl. des später hinzutretenden 2. Armeecorps: 181 Bataillone, 156 Schwadronen, 105 Batterien mit 630 Geschützen.

III. Armee.

Oberbefehlshaber: Se. königliche Hoheit der Kronprinz von Preußen, General der Infanterie.

Chef des Generalstabes: Generallieutenant von Blumenthal.

Oberquartiermeister: Oberst von Gottberg.

Commandeur der Artillerie: Generallieutenant Herkt.

Commandeur der Ingenieure und Pionniere: Generalmajor Schulz.

Im Hauptquartier anwesend: Herzog Ernst II. zu Sachsen-Koburg-Gotha; Herzog Eugen von Würtemberg; Prinz Wilhelm von Würtemberg; Erbgroßherzog von Sachsen; Erbgroßherzog von Mecklenburg-Strelitz und der Erbprinz zu Hohenzollern-Sigmaringen. Außerdem die Militärbevollmächtigten Generalmajor Graf von Bothmer und Major von Freyberg-Eisenberg für Baiern, Oberstlieutenant von Faber du Faur für Würtemberg.

5. Armeecorps. Generallieutenant von Kirchbach. — Chef des Generalstabes: Oberst von der Esch. — Commandeur der Artillerie: Oberst Gaede. — Commandeur der Ingenieure und Pionniere: Major von Owstien.

9. Infanteriedivision, Generalmajor von Sandrart: 17. Infanteriebrigade, Oberst von Bothmer, 3. und 4. posener Infanterieregiment Nr. 58 und 59. — 18. Infanteriebrigade, Generalmajor von Voigts-Rhetz, Königs-Grenadierregiment (2. westpreußisches) Nr. 7 und 2. niederschlesisches Infanterieregiment Nr. 47.

1. schlesisches Jägerbataillon Nr. 5. — 1. schlesisches Dragonerregiment Nr. 4. — 4 Fußbatterien. — 1. Feld-Pionniercompagnie des 5. Corps mit leichtem Feldbrückentrain. — Sanitätsdetachement Nr. 1.

10. Infanteriedivision, Generallieutenant von Schmidt: 19. Infanteriebrigade, Oberst von Henning, 1. westpreußisches und 1. niederschlesisches Infanterieregiment Nr. 6 und 46. — 20. Infanteriebrigade, Generalmajor Walther von Montbary, westfälisches Füsilierregiment Nr. 37 und 3. niederschlesisches Infanterieregiment Nr. 50.

Kurmärkisches Dragonerregiment Nr. 14. — 4 Fußbatterien des Artillerieregiments Nr. 5. — 2. und 3. Feld-Pionniercompagnie des 5. Corps mit Schanzzeugcolonne. — Sanitätsdetachement Nr. 2.

Corpsartillerie, Oberstlieutenant Köhler: 2 reitende und 4 Fußbatterien des Artillerieregiments Nr. 5. — Sanitätsdetachement Nr. 3.

Artillerie- und Infanterie-Munitionscolonnen, Lazareth- und Verpflegsanstalten u. s. w. wie hiervor bei den andern Corps.

Total des 5. Corps: 24 Bataillone Infanterie, 1 Jägerbataillon, 8 Schwadronen, 84 Geschütze, 3 Pioniercompagnien.

11. Armeecorps. Generallieutenant von Bose. — Chef des Generalstabes: General Stein von Kaminski. — Commandeur der Artillerie: Generalmajor Hausmann. — Commandeur der Ingenieure und Pionniere: Major Crüger. — Im Hauptquartier anwesend: Herzog Georg von Sachsen-Meiningen und der Fürst zu Wied.

21. Infanteriedivision, Generallieutenant von Schachtmeyer: 41. Infanteriebrigade, Oberst von Koblinski, hessisches Füsilierregiment Nr. 80, 1. nassauisches Infanterieregiment Nr. 87. — 42. Infanteriebrigade, Generalmajor von Thile, 2. hessisches und 2. nassauisches Infanterieregiment Nr. 82 und 88.

Hessisches Jägerbataillon Nr. 11. — 2. hessisches Husarenregiment Nr. 14. — 4 Fußbatterien des Artillerieregiments Nr. 11. — 1. Feld-Pionniercompagnie des 11. Corps mit leichtem Feldbrückentrain. — Sanitätsdetachement Nr. 1.

22. Infanteriedivision, Generallieutenant von Gersdorff: 43. Infanteriebrigade, Oberst von Kontzki, 2. und 6. thüringisches Infanterieregiment Nr. 32 und 95. — 44. Infanteriebrigade, Generalmajor von Schkopp, 3. hessisches und 5. thüringisches Infanterieregiment Nr. 83 und 94.

1. hessisches Husarenregiment Nr. 13. — 4 Fußbatterien des 11. Artillerieregiments. — 2. und 3. Feld-Pionniercompagnie des 9. Corps mit Schanzzeugcolonne. — Sanitätsdetachement Nr. 2.

Corpsartillerie, Oberst von Appeln-Bronikow: 2 reitende und 4 Fußbatterien. — Sanitätsdetachement Nr. 3.

Artillerie- und Infanterie-Munitionscolonne, Sanitäts- und Verpflegsanstalten u. s. w. wie hiervor bei den andern Corps.

Total des 11. Corps: 24 Bataillone Infanterie, 1 Jägerbataillon, 8 Schwadronen, 84 Geschütze, 3 Pionniercompagnien.

1. bairisches Armeecorps. General der Infanterie Freiherr von und zu der Tann-Rathsamhausen. — Chef des Generalstabes: Oberstlieutenant von Heinleth. — Feld-Artilleriedirector: Generalmajor von Malaise. — Feld-Geniedirector: Oberstlieutenant Riem.

1. Infanteriedivision, Generallieutenant von Stephan: 1. Infanteriebrigade, Generalmajor Dietl, Infanterie-Leibregiment, 1. Infanterieregiment und 2. Jägerbataillon. — 2. Infanteriebrigade, Generalmajor von Orff, 2. und 11. Infanterieregiment und 4. Jägerbataillon.

9. Jägerbataillon. — 3. Chevauxlégersregiment. — 4 Fußbatterien des 1. Artillerieregiments Prinz Luitpold. — Munitionscolonne vom 1. Artillerieregiment.

1. Sanitätscompagnie. — Feld-Verpflegsabtheilung Nr. 1. — Aufnahms-Feldspital Nr. 9.

2. Infanteriedivision, Generallieutenant Graf zu Pappenheim: 3. Infanteriebrigade, Generalmajor Schumacher, 3. und 12. Infanterieregiment und 1. Jägerbataillon. — 4. Infanteriebrigade, Generalmajor Freiherr von der Tann, 10. und 13. Infanterieregiment sowie 7. Jägerbataillon.

4. Chevauxlégersregiment. — 4 Fußbatterien des 1. Artillerieregiments. — Munitionscolonne. — 4. Sanitätscompagnie. — Verpflegsabtheilung Nr. 2. — Aufnahmsspital Nr. 2.

Kürassierbrigade, Generalmajor von Tausch: 1. und 2. Kürassierregiment sowie 6. Chevauxlégersregiment. — 1. reitende Batterie des 3. Artillerieregiments.

Artillerie-Reserveabtheilung: 7 Fußbatterien des 3. Artillerieregiments. — Munitionscolonne.

1. Feld-Geniedivision: 3 Geniecompagnien mit 2 Pionnier-, 2 Brücken-, 1 Feldtelegraphen-Equipage.

Haupt-Munitionscolonne. — Feld-Verpflegungsabtheilung Nr. 5. — Aufnahms-Feldspital Nr. 6 und 10.

Total des 1. barischen Corps: 20 Bataillone Infanterie, 5 Jägerbataillone, 20 Schwadronen, 96 Geschütze, 3 Pionniercompagnien.

2. bairisches Armeecorps. General der Infanterie Ritter von Hartmann. — Chef des Generalstabes: Oberst Freiherr von Horn. — Feld-Artilleriedirector: Generalmajor Lutz. — Feld-Geniedirector: Oberstlieutenant Fogt.

3. Infanteriedivision, Generallieutenant von Walter: 5. Infanteriebrigade, Generalmajor von Schleich, 6. und 7. Infanterieregiment, 8. Jägerbataillon. — 6. Infanteriebrigade, Oberst Börries von Wissel, 14. und 15. Infanterieregiment, 3. Jägerbataillon.

1. Chevauxlégersregiment. — 4 Fußbatterien des 4. Artillerieregiments.

Munitionscolonnen u. s. w., wie beim 1. bairischen Corps.

4. Infanteriedivision, Generallieutenant Graf von Bothmer: 7. Infanteriebrigade, Generalmajor von Thiereck, 5. und 9. Infanterieregiment und 6. Jägerbataillon. — 8. Infanteriebrigade, Generalmajor Maillinger, 3. Bataillon des 1. Infanterieregiments, 3. Bataillon des 5. Infanterieregiments, 1. Bataillon des 7. Infanterieregiments, 3. Bataillon des 11. Infanterieregiments, 3. Bataillon des 14. Infanterieregiments und 5. Jägerbataillon.

10. Jägerbataillon. — 2. Chevauxlégersregiment. — 4 Fußbatterien des 4. Artillerieregiments.

Munitionscolonnen u. s. w. wie hiervor.

Ulanenbrigade, Generalmajor Freiherr von Mulzer: 1. und 2. Ulanenregiment, 5. Chevauxlégersregiment, 2. reitende Batterie des 2. Artillerieregiments.

Artillerie-Reserveabtheilung, Oberst von Pillement: 1 reitende und 6 Fußbatterien des 2. Artillerieregiments. — Munitionscolonne des 4. Artillerieregiments.

2. Feld-Geniedivision: 3 Geniecompagnien mit 2 Pionnier-, Brücken-, 1 Feldtelegraphen-Equipage.

Munitionscolonnen, Verpflegsanstalten u. s. w., wie beim 1. bairischen Corps.

Total des 2. bairischen Corps: 20 Bataillone Infanterie, 5 Jägerbataillone, 20 Schwadronen, 96 Geschütze, 3 Pionniercompagnien.

Würtembergische Felddivision. Generallieutenant von Obernitz. — Chef des Stabes: Oberst von Bock. — Chef des Generalstabes: Oberst von Triebig. — Commandeur der Artillerie: Oberst von Sick. — Ingenieuroffizier: Hauptmann Freiherr Schott von Schottenstein.

1. Brigade, Generalmajor von Reitzenstein, 1. und 7. Infanterieregiment und 2. Jägerbataillon. — 2. Brigade, Generalmajor von Starkloff, 2. und 5. Infanterieregiment und 3. Jägerbataillon. — 3. Brigade, Generalmajor Freiherr von Hügel, 3. und 8. Infanterieregiment und 1. Jägerbataillon.

Jeder Brigade ist ein Sanitätszug beigegeben.

Cavaleriebrigade, Generalmajor Graf von Scheler, 1., 3. und 4. Reiterregiment.

Artillerie: 9 Fußbatterien.

Pionniercorps mit Brückentrain und Schanzzeugcolonne.

Bespannte Munitionsreserve. — 1 Sanitätszug. — Mobiles Pferdedepot. — Feldschlächterei. — Feldbäckerei. — Proviantcolonne 1—4 incl. — Feldspitäler 1—6 incl.

Total der würtembergischen Felddivision: 12 Bataillone Infanterie, 3 Jägerbataillone, 10 Schwadronen, 54 Geschütze, 2 Pionniercompagnien.

Badische Felddivision. Generallieutenant von Beyer (badischer Kriegsminister). — Chef des Generalstabes: Oberstlieutenant von Leszczynski. — Commandeur der Artillerie: Oberst von Freydorf. — Ingenieuroffizier: Major Wentz.

1. Infanteriebrigade, Generallieutenant du Jarrys Freiherr von La Roche, 1. (Leib-)Grenadierregiment, 2. Grenadierregiment. — 3. (combinirte) Infanteriebrigade, Generalmajor Keller, 3. und 5. Infanterieregiment. 3. Dragonerregiment. — 4 Fußbatterien. — Pontonniercompagnie mit leichtem Brückentrain und Schanzzeugcolonne.

Cavaleriebrigade, Generalmajor Freiherr von La Roche-Starkenfels, 1. (Leib-) Dragonerregiment, 2. Dragonerregiment. — 1 reitende Batterie.

Corpsartillerie, Major Rochlitz: 4 Fußbatterien.

Infanterie-Munitionscolonne Nr. 1 und 2. — Artillerie-Munitionscolonne 1, 2 und 3. — Pontonscolonne.

Pferdedepot. — Feldbäckereicolonne. — Proviantcolonne 1, 2 und 3. — Feldlazareth 1—5 incl. — Train-Begleitungsdetachement.

Total der badischen Felddivision: 13 Bataillone Infanterie, 12 Schwadronen, 54 Geschütze, 1 Pionniercompagnie.

4. Cavaleriedivision. General der Cavalerie, Prinz Albrecht von Preußen (Vater): 8. Cavaleriebrigade, Generalmajor von Hontheim, westpreußisches Kürassierregiment Nr. 5, posener Ulanenregiment Nr. 10. — 9. Cavaleriebrigade, Generalmajor von Bernhardi, westpreußisches Ulanenregiment Nr. 1, thüringisches Ulanenregiment Nr. 6. — 10. Cavaleriebrigade, Generalmajor von Krosigk, 2. Leib-Husaren- und rheinisches Dragonerregiment Nr. 5. — 2 reitende Batterien der Artillerieregimenter Nr. 5 und 11.

Feld-Eisenbahnabtheilung Nr. 2. — Bairische Feld-Eisenbahnabtheilung. — Feld-Telegraphenabtheilung Nr. 3.

Total der III. Armee inclusive des später hinzutretenden 6. Corps und der 2. Cavaleriedivision: 153 Bataillone Infanterie, 134 Schwadronen und 576 Geschütze.

Es wurde schon früher darauf hingewiesen, daß bei Beginn des Krieges noch mobile Feldtruppen in Deutschland zurückgeblieben waren, welche je nach Umständen ebenfalls auf den französischen Kriegsschauplatz dem operirenden Heere nachgeschickt werden konnten und später auch dahin abgingen. Diese Corps und einzelnen Truppentheile waren:

1. Armeecorps (Ostpreußen). General der Cavalerie, Freiherr von Manteuffel. — Chef des Generalstabes: Oberstlieutenant von der Burg. — Commandeur der Artillerie: Generalmajor von Bergmann. — Commandeur der Ingenieure und Pionniere: Major Fahland.

1. Infanteriedivision, Generallieutenant von Bentheim: 1. Infanteriebrigade, Generalmajor von Gayl, Grenadierregiment Kronprinz (1. ostpreußisches) Nr. 1 und 5. ostpreußisches Infanterieregiment Nr. 41. — 2. Infanteriebrigade, Generalmajor von Falkenstein, 2. ostpreußisches Grenadier- und 6. ostpreußisches Infanterieregiment Nr. 43.

Ostpreußisches Jägerbataillon Nr. 1. — Litauisches Dragonerregiment Nr. 1. — 4 Fußbatterien des ostpreußischen Artillerieregiments Nr. 1. — 2. und 3. Feld-Pionniercompagnie mit Schanzzeugcolonne. — Sanitätsdetachement.

2. Infanteriedivision, Generalmajor von Pritzelwitz: 3. Infanteriebrigade, Generalmajor von Memerty, 3. und 7. ostpreußisches Infanterieregiment Nr. 4 und 44. — 4. Infanteriebrigade, Generalmajor von Zglinitzki, 4. ostpreußisches Grenadierregiment Nr. 5, 8. ostpreußisches Infanterieregiment Nr. 45.

Ostpreußisches Dragonerregiment Nr. 10. — 4 Fußbatterien des ostpreußischen Artillerieregiments Nr. 1. — 1. Feld-Pionniercompagnie des 1. Armeecorps. — Sanitätsdetachement Nr. 2.

Corpsartillerie, Oberst Jungé: 2 reitende und 4 Fußbatterien des ostpreußischen Artillerieregiments — Sanitätsdetachement Nr. 3.

Artillerie- und Infanterie-Munitionscolonne, Sanitäts- und Verpflegsanstalten wie hiervor bei den andern Corps.

Total des 1. Armeecorps: 24 Bataillone Infanterie, 1 Jägerbataillon, 8 Schwadronen, 84 Geschütze, 3 Pioniercompagnien.

2. Armeecorps (Pommern). General der Infanterie, von Fransecky. — Chef des Generalstabes: Oberst von Wichmann. — Commandeur der Artillerie: Generalmajor von Kleist. — Commandeur der Ingenieure und Pionniere: Major Sandkuhl.

3. Infanteriedivision, Generalmajor von Hartmann: 5. Infanteriebrigade, Generalmajor von Koblinski, Grenadierregiment Friedrich Wilhelm IV. (1. pommerisches) Nr. 2 und 5. pommerisches Infanterieregiment Nr. 42. — 6. Infanteriebrigade, Oberst von der Decken, 3. und 7. pommerisches Infanterieregiment Nr. 14 und 54.

Pommerisches Jägerbataillon Nr. 2. — Neumärkisches Dragonerregiment Nr. 3. — 4 Fußbatterien des pommerischen Artillerieregiments. — 1. Pionniercompagnie des 2. Corps mit leichtem Feldbrückentrain. — Sanitätsdetachement Nr. 1.

4. Infanteriedivision, Generallieutenant Hann von Weyhern: 7. Infanteriebrigade, Generalmajor du Trossel, kolbergisches Grenadierregiment (2. pommerisches) Nr. 9 und 6. pommerisches Infanterieregiment Nr. 49. — 8. Infanteriebrigade, Generalmajor von Kettler, 4. und 8. pommerisches Infanterieregiment Nr. 21 und 61.

Pommerisches Dragonerregiment Nr. 11. — 4 Fußbatterien des pommerischen Artillerieregiments. — 2. und 3. Feld-Pionniercompagnie des 2. Corps mit Schanzzeugcolonne. — Sanitätsdetachement Nr. 2.

Corpsartillerie, Oberst Petzel: 2 reitende und 4 Fußbatterien des pommerischen Artillerieregiments. — Sanitätsdetachement Nr. 3.

Artillerie- und Infanterie-Munitionscolonne, Sanitäts- und Verpflegsanstalten wie hiervor bei den andern Corps.

Total des 2. Armeecorps: 24 Bataillone Infanterie, 1 Jägerbataillon, 8 Schwadronen, 84 Geschütze, 3 Pionniercompagnien.

6. Armeecorps (Schlesier). General der Cavalerie von Tümpling. — Chef des Generalstabes: Oberst von Salviati. — Commandeur der Artillerie: Oberst von Ramm. — Commandeur der Ingenieure und Pionniere: Major Albrecht.

11. Infanteriedivision, Generallieutenant von Gordon: 21. Infanteriebrigade, Generalmajor von Malachowski, 1. schlesisches Grenadierregiment Nr. 10 und 1. posener Infanterieregiment Nr. 18. — 22. Infanteriebrigade, Generalmajor von Eckartsberg, schlesisches Füsilierregiment Nr. 38 und 4. niederschlesisches Infanterieregiment Nr. 51.

2. schlesisches Jägerbataillon Nr. 6. — 2. schlesisches Dragonerregiment Nr. 8. — 4 Fußbatterien. — 3. Feld-Pionniercompagnie des 6. Corps. — Sanitätsdetachement Nr. 2.

12. Infanteriedivision, Generallieutenant von Hoffmann: 23. Infanteriebrigade, Generalmajor Gündell, 1. und 3. oberschlesisches Infanterieregiment Nr. 22 und 62. — 24. Infanteriebrigade, Generalmajor von Fabeck, 2. und 4. oberschlesisches Infanterieregiment Nr. 23 und 63.
3. schlesisches Dragonerregiment Nr. 15. — 4 Fußbatterien des schlesischen Artillerieregiments Nr. 6. — 1. und 2. Feld-Pioniercompagnie mit leichtem Feldbrückentrain und Schanzzeugcolonne. — Sanitätsdetachement Nr. 1.

Corpsartillerie, Oberst Arnold: 2 reitende und 4 Fußbatterien des schlesischen Artillerieregiments. — Sanitätsdetachement Nr. 3.

Artillerie- und Infanterie-Munitionscolonne, Sanitäts- und Verpflegsanstalten wie bei den Corps hiervor.

Total des 6. Armeecorps: 24 Bataillone Infanterie, 1 Jägerbataillon, 8 Schwadronen, 84 Geschütze, 3 Pioniercompagnien.

1. Cavaleriedivision, Generallieutenant von Hartmann: 1. Cavaleriebrigade, Generalmajor von Lüderitz, Kürassierregiment Königin (pommerisches) Nr. 2, 1. und 2. pommerisches Ulanenregiment Nr. 4 und 9. — 2. Cavaleriebrigade, Generalmajor Baumgarth, ostpreußisches Kürassierregiment Nr. 3, ostpreußisches Ulanenregiment Nr. 8, litauisches Ulanenregiment Nr. 12. — 1 reitende Batterie.

Total der 1. Cavaleriedivision: 24 Schwadronen, 6 Geschütze.

2. Cavaleriedivision, Generallieutenant Graf zu Stolberg-Wernigerode: 3. Cavaleriebrigade, Generalmajor von Colomb, Leib-Kürassierregiment (schlesisches) Nr. 1 und schlesisches Ulanenregiment Nr. 2. — 4. Cavaleriebrigade, Generalmajor von Barnekow, 1. Leib-Husarenregiment Nr. 1, pommerisches Husarenregiment (Blücher'sche Husaren) Nr. 5. — 5. Cavaleriebrigade, Generalmajor von Baumbach, 1. und 2. schlesisches Husarenregiment Nr. 4 und 6.

2 reitende Batterien.

17. Infanteriedivision, Generallieutenant von Schimmelmann: 33. Infanteriebrigade, Generalmajor von Kottwitz, 1. und 2. hanseatisches Infanterieregiment Nr. 75 und 66. — 34. Infanteriebrigade (großherzoglich mecklenburgische), Oberst von Manteuffel, mecklenburgisches Grenadierregiment Nr. 89 und mecklenburgisches Füsilierregiment Nr. 90.

Mecklenburgisches Jägerbataillon Nr. 14.

17. Cavaleriebrigade, Generalmajor von Rauch, 1. und 2. mecklenburgisches Dragonerregiment Nr. 17 und 18, 2. brandenburgisches Ulanenregiment Nr. 11. — 1 reitende Batterie.

4 Fuß- und 1 reitende Batterie schleswig-holsteinischen Artillerieregiments. — 1. Feld-Pioniercompagnie des 9. Corps mit leichtem Feldbrückentrain.

Artillerie-Munitionscolonne Nr. 4 und 5, Infanterie-Munitionscolonne Nr. 3 und 4, Pontoncolonne.

Sanitätsbetachement Nr. 2 und 3, Proviantcolonne Nr. 4 und 5, Feldlazareth Nr. 7—12 incl.

Total der 17. Infanteriedivision: 13 Bataillone Infanterie, 12 Schwadronen, 36 Geschütze, 1 Pioniercompagnie.

Garde-Landwehrdivision, Generallieutenant Freiherr von Loën: 1. Garde-Landwehrbrigade, Oberst Girodz von Gaudy, 1. und 2. Garde-Landwehrregiment. — 2. Garde-Landwehrbrigade, Oberst von Roehl, 1. und 2. Gardegrenadier-Landwehrregiment.

2. Reserve-Husarenregiment. — 3 Fußbatterien. — 1. Festungs-Pioniercompagnie des 10. Corps.

Pontoncolonne des 10. Corps mit Begleitungscommando.

Total der Garde-Landwehrdivision: 12 Bataillone, 4 Schwadronen, 18 Geschütze, 1 Pioniercompagnie.

1. Landwehrdivision, Generalmajor von Tresckow: 1. Landwehrbrigade, Oberst Baron von Buddenbrock, 1. und 2. combinirtes pommerisches Landwehrregiment. — 2. Landwehrbrigade, Generalmajor von Avemann, 3. und 4. combinirtes pommerisches Landwehrregiment.

2. Reserve-Ulanenregiment. — 2 (Reserve-)Fußbatterien. — 4. Festungs-Pioniercompagnie des 2. Corps.

Total der 1. Landwehrdivision: 12 Bataillone, 4 Schwadronen, 18 Geschütze, 1 Pioniercompagnie.

2. Landwehrdivision, Generalmajor von Selchow: 3. Landwehrbrigaden, Oberst von Arnoldi, 1. und 2. combinirtes brandenburgisches Landwehrregiment. — 4. Landwehrbrigade, Oberst Kanisch, 3. und 4. combinirtes brandenburgisches Landwehrregiment.

4. Reserve-Ulanenregiment. — 3 (Reserve-)Fußbatterien des 10. Corps. — 2. Festungs-Pioniercompagnie des 9. Corps.

Total der 2. Landwehrdivision: 16 Bataillone, 4 Schwadronen, 18 Geschütze, 1 Pioniercompagnie.

3. Landwehrdivision, Generalmajor Baron Schuler von Senden: 5. Landwehrbrigade, Generalmajor von Ruville, combinirtes westpreußisches Landwehrregiment und combinirtes niederschlesisches Landwehrregiment. — 6. Landwehrbrigade, Oberst Freiherr von Gilsa, 1. und 2. posener combinirtes Landwehrregiment.

1. Reserve-Dragonerregiment. — 3 Batterien des 5. Corps. — 3. Festungs-Pioniercompagnie des 5. Corps.

Total der 3. Landwehrdivision: 12 Bataillone, 4 Schwadronen, 18 Geschütze, 1 Pioniercompagnie.

Feld-Eisenbahnabtheilung Nr. 3. — Feld-Telegraphenabtheilung Nr. 4.

---

3) Stärke der vorerst in Deutschland zurückbleibenden Truppen. Mobilisirung der Landwehren in Nord- und Süddeutschland; deren Bestimmung. Einsetzung von 6 Generalgouverneuren im gesammten Bundesgebiet und deren Aufgabe. Das Generalgouvernement der Nord- und Ostseeküsten unter General Vogel von Falckenstein. Des letztern Aufgabe. Der Großherzog von Mecklenburg-Schwerin und sein Commando. Reichhaltigkeit der deutschen Hülfsmittel für den Krieg.

Die Gesammtstärke der noch auf deutschem Boden zu dessen Sicherung zurückgebliebenen Truppen betrug somit mindestens 140000 Mann mit nahezu 350 Geschützen, die vollkommen kriegsbereit dastanden und somit eine sehr starke Reserve bildeten, welche bald den operirenden Armeen nachgeschoben wurde. Außerdem waren, nach Borbstädt, sämmtliche Bataillone der Landwehr in Nord- und Süddeutschland mobil gemacht und wurden diejenigen, welche nicht für die mobilen Landwehrdivisionen bestimmt wurden, circa 200 Landwehrbataillone, zu Besatzungsbataillonen in den Festungen des Landes, sowie die norddeutschen Landwehrbataillone zum Küstenschutze an der Ost- und Nordsee verwendet. Diese noch disponibel gebliebene Landwehr repräsentirt mindestens 160000 Mann, welche, nachdem der Krieg in Frankreich so überraschend glücklichen Fortgang nahm, nach und nach, ohne jegliche Besorgnisse, das Land zu entblößen oder die Küsten zu gefährden, auf den Kriegsschauplatz nachgesandt werden konnten, um hier zu neuen Formationen oder zur Sicherstellung der Etappenlinien verwendet zu werden. Es hatte mithin Deutschland alles in allem über eine Million Streiter gegen Frankreich aufgeboten, und zwar: 447000 Mann zur ersten Eröffnung der Kriegsoperationen; 188000 Mann als erste Reserve in Deutschland; 160000 Mann Landwehr als zweite Reserve und 226000 Mann Ersatztruppen, in Summa 1,021000 Mann.

Wir haben hier noch zu erwähnen, daß durch königlichen Erlaß vom 22. Juli 1870 zur weitern Sicherung und Festigung des Zusammenwirkens der Militär- und Civilbehörden in dem gesammten Bundesgebiete sechs Generalgouverneure eingesetzt wurden und zwar:

1) für den Bezirk des 1., 2., 9. und 10. Armeecorps mit dem Sitze in Hannover;
2) für den Bezirk des 7., 8. und 11. Armeecorps mit dem Sitze in Koblenz;
3) für den Bezirk des 3. und 4. Armeecorps mit dem Sitze in Berlin;

4) für den Bezirk des 5. und 6. Armeecorps mit dem Sitze in Breslau;

5) für den Bezirk des 12. Armeecorps mit dem Sitze in Dresden;

6) für das Königreich Würtemberg.

Wir haben hier das wichtigste dieser Generalgouvernements, nämlich das sub 1, vorzugsweise ins Auge zu fassen, denn es umfaßte das Gebiet der Nord- und Ostseeküsten. Hier war der ebenso kühne als umsichtige General der Infanterie Vogel von Falckenstein zum Generalgouverneur ernannt worden. Er vereinigte in dem Bereiche seines Gouvernements die Militär- und Civilgewalt in seiner Person; seine Aufgabe war die Organisirung und Leitung des Küstenschutzes und im Falle feindlicher Landungen und Unternehmungen die Vertheidigung des norddeutschen Küstengebiets. Diese Aufgabe mußte von Haus aus um so wichtiger erscheinen, als man im Beginne des Krieges deutscherseits die sehr natürliche Besorgniß hegen mußte, daß die französische Flotte nicht ohne ein sehr beachtenswerthes Landungstruppencorps in den deutschen Gewässern erscheinen werde.

General Vogel von Falckenstein und sein Chef des Stabes, Oberst von Veith, trafen sofort ebenso energische als umfassende Anordnungen zum Schutze der deutschen Küsten, wie dies der von uns schon früher mitgetheilte Aufruf zur Bildung einer freiwilligen Seewehr und die Anordnung der Vertheidigungsmittel längs der Küsten sowie vor den Häfen und Flußmündungen zur Genüge bekundet.

Das Commando über die in den deutschen Küstenprovinzen befindlichen mobilen Truppen, also über die 17. Infanteriedivision, die 17. Cavaleriebrigade, die Garde-Landwehrdivision, sowie die 1. und 2. Landwehrdivision mit der zugehörigen Cavalerie und Artillerie, wurde dem General der Infanterie Großherzog Friedrich Franz von Mecklenburg-Schwerin übertragen, welchem Oberstlieutenant von Krensli als Chef des Stabes an die Seite gestellt wurde.

Wir haben versucht, dem Leser einen Einblick zu gewähren in den Riesenbau des preußisch-deutschen Heeresorganismus, und reihten hieran eine Darlegung der taktisch-administrativen Gliederung der gesammtdeutschen Streitkräfte für den Krieg. Wol haben diejenigen recht, welche behaupten, daß Bismarck, Roon und Moltke die Arbeit, welche Stein, Scharnhorst und Gneisenau begonnen, glänzend weiter geführt und vollendet haben. Diese vortreffliche Heeresorganisation sowie die meisterhafte Mobilmachung machten es möglich, in kaum 14 Tagen fast eine halbe Million Streiter kriegsbereit auf den

Kampfplatz zu stellen und gleichzeitig noch außerdem eine ebenso große Streiterzahl daheim auf deutschem Boden unter die Waffen zu rufen.

Wir konnten hier diese riesigen Leistungen für den Krieg, zu denen sich das deutsche Volk mit einem Opfermuthe und einer begeisterten Thatkraft sondergleichen aufschwang, nur in flüchtigen Umrissen andeuten, können uns aber nicht versagen, zum Schlusse noch auf einige Facta hinzuweisen, welche die allseitige Reichhaltigkeit der deutschen Hülfsmittel für den Krieg und die staunenswerthe Leichtigkeit und Schnelligkeit, mit der dieselben aufgeboten werden konnten, zur Genüge bekunden.

Abgesehen von der Completirung der Linie durch Einziehung der Reserven wurden nach einer officiösen preußischen Mittheilung bei der Mobilmachung noch außerdem formirt: 166 Landwehr-Infanteriebataillone, 16 Reserve-Cavalerieregimenter, 39 Reservebatterien, 173 Festungs-Artilleriecompagnien und 33 Festungs-Pioniercompagnien. Für die mobilen Landwehrbataillone war eine Etatsstärke von 600 Köpfen und nur für die 12 Garde-Landwehrbataillone eine solche von 800 Köpfen vorgesehen worden. Es wurden jedoch bei der Mobilmachung sofort sämmtliche Bataillone zu 800 Köpfen formirt und während des Krieges auf 1000 Köpfe vermehrt. Von den zu Etappenzwecken verwendeten Bataillonen hatten dagegen 26 sogar eine Stärke von 1200 Köpfen. — Die 16 Reserve-Cavalerieregimenter wurden sämmtlich mobil nach dem Kriegsschauplatze herangezogen, nur 2 Escadrons verblieben an der untern Elbe zum Küstenschutze.

Von den 39 Reservebatterien blieben nur 8 immobil; 31 wurden als Feldbatterien verwendet. Von der Festungsartillerie blieben dagegen 67 immobil in den heimischen Festungen, während 106 mobil und feldmäßig ausgerüstet wurden. Von den Festungs-Pioniercompagnien wurden 30 mobil gemacht und fanden für Belagerungs-, Eisenbahn- und Etappenzwecke Verwendung. In den armirten Landesfestungen blieben mehr als 4000 Geschütze und eine Munition für etwa 2 Mill. Schüsse zurück. — Das gesammte Material für die bei Beginn des Krieges organisirten Ingenieur-Belagerungsparks wird auf 3500 Centner geschätzt, zu deren Fortschaffung mehr als 200 vierspännige Fahrzeuge erforderlich waren. Die Zahl der an die Infanterie und Cavalerie vertheilten Patronen wird auf 150 Millionen veranschlagt. — Um die großen Transporte zu bewältigen, bedurfte es einer Anzahl besonderer Formationen. Dahin gehört die Bildung von 24 Munitions-Fuhrparkcolonnen zu 40 vierspännigen Fahrzeugen

für die Belagerungsartillerie von Paris. Ebenso die Bildung von 11 Traincompagnien, jede zu 100 Köpfen, zur Formation von Fuhrparkcolonnen aus requirirtem französischem Material. Die Ersatztruppentheile lieferten einen Nachersatz von zwischen 100000 und 150000 Mann. Der Nachschub an Pferden wurde durch Bildung eines großen Central-Pferdedepots sichergestellt. — Schließlich erfolgte noch für den Garnisondienst und zur Bewachung der Kriegsgefangenen die Formirung von 72 Garnisonbataillonen, jedes zu 750 Köpfen.

V.

Der strategische Aufmarsch der deutschen Heere und der deutsche Feldzugsplan.

1) Der 16. Juli als erster Mobilmachungstag. Die Leistungen der deutschen Eisenbahnen. Das beiderseitige Truppenverhältniß längs der deutsch-französischen Grenze gegen den 24. Juli. Das Detachement des Oberstlieutenants von Pestel an der Saar. Der Anmarsch der deutschen Heere nach dem Rhein vollzieht sich vom 23. Juli bis Anfang August mit mathematischer Genauigkeit. Die I. Armee, den rechten Flügel der deutschen Aufmarschstellung bildend, bewegt sich nach der Saarlinie vor. Die II. Armee, das Centrum bildend, concentrirt sich bei Bingen und Mainz, von da aus durch die Rheinpfalz gegen die Grenze marschirend. Die III. Armee, oder der linke Flügel der großen Heeresstellung, sammelt sich bei Manheim, Maxau (Karlsruhe) und Rastadt, setzt sich dann gegen die Lauter in Marsch. Mit dem Concentriren der deutschen Armeen an der Lauter und Saar hört die Möglichkeit einer nachdrucksvollen französischen Offensive auf und die Absicht der deutschen Offensive tritt klar hervor. Die Lage am Oberrhein. Sprengung der Rheinbrücke bei Kehl. Rastadt. Bildung eines mobilen würtembergischen Streifcorps am Oberrhein. Die siegreiche deutsche Offensive schützt auch den Oberrhein. Die königliche Proclamation an die Armeen vom 2. August. Tagesbefehl des Prinzen Friedrich Karl vom 5. August.

Mit dem 16. Juli begann der erste Mobilmachungstag für die deutschen Armeen. Von da an eilten Hunderttausende von Wehrpflichtigen aus allen Gauen des großen Vaterlandes nach den Sammelplätzen. Tag und Nacht herrschte von da ab auf den deutschen Bahnlinien ein Verkehr, wie er großartiger und rastloser nicht gedacht werden kann; denn kaum waren die Reserven und sonstigen Urlauber bei ihren Corps eingetroffen, als auch diese sofort nach dem Rhein befördert wurden. Am 23. Juli — also eine Woche nach dem Beginn der Mobilmachung — gingen bereits die ersten Bahnzüge mit Truppentheilen der in ihrer Zusammenstellung fertigen Armeecorps nach dem Westen ab, sodaß von nun an bis auf weiteres jeder andere Verkehr

auf den Bahnen eingestellt wurde. Bereits gegen Ende Juli waren an 250000 bis zu den ihnen vorgeschriebenen Endpunkten der von ihnen benutzten Eisenbahnlinien befördert worden. Wenn man erwägt, daß außer dieser großen Truppenzahl auch die Artillerie und ungeheuere Pferdemassen sowie ein riesiges Kriegsmaterial auf den Schienenwegen in dieser kurzen Spanne Zeit befördert wurden, so wird man zugeben müssen, daß eine solche Leistung in den Annalen des modernen Krieges wahrhaft beispiellos dasteht. Auch die durch die Dampfkraft bewerkstelligten Leistungen der Westmächte 1854 im Krimkriege waren erstaunliche, aber sie vertheilten sich auf einen langen Zeitraum. Dieser Einfluß der Dampfkraft auf die heutige Kriegführung tritt um so anschaulicher hervor, wenn man mit der vorerwähnten Beförderung der deutschen Truppen die Marschbewegungen der französischen Armee im Beginn des Feldzuges 1812 gegen Rußland vergleicht. Als am 24. Juni Napoleon den Niemen überschritt, hatte bis dahin der größere Theil seines Heeres mehrmonatliche mühselige Fußmärsche zurückgelegt und mußte das riesige Kriegsmaterial mittels Pferden befördert werden.

Wir wenden uns jetzt dem strategischen Aufmarsche der deutschen Heere zu und haben dieselben dann in ihrem concentrischen Vormarsche gegen den Feind zu begleiten. Der größere Theil der französischen Corps hatte — gleichviel in welcher Verfassung — jedenfalls in der Hauptsache am 24. Juli seinen Aufmarsch beendet, denn an diesem Tage standen von der Mosel bei Sierk bis zum Rhein bei Straßburg fünf Corps in erster Linie längs der Grenze; auch mehrten sich von diesem Tage an die kleinen Zusammenstöße zwischen den beiderseitigen Vortruppen.

Von preußisch-deutschen Truppen waren um diese Zeit zur Beobachtung und Vertheidigung der Grenze der Rheinprovinz und der bairischen Rheinpfalz kaum drei Infanterie- und etwas mehr als eine Cavaleriebrigade aufgestellt. Die Festungen Saarlouis und Landau waren zwar schleunigst in Vertheidigungsstand gesetzt und armirt worden, ebenso Rastadt in Baden, das außer einer starken badischen noch das preußische Füsilierregiment Nr. 34 als Besatzung erhielt; aber die vorerwähnten Truppen genügten nicht, um die Saarlinie gegen einen ernstlichen Angriff des Gegners behaupten zu können, weshalb man sich denn auch nur lediglich auf eine Beobachtung desselben beschränkte.

Die französische Hauptmacht hatte sich alsbald nach erfolgter Kriegserklärung gegen die Saar und speciell gegen Saarbrücken in Bewegung gesetzt. In letzterer Stadt, welche mehrere sehr wichtige

Eisenbahnlinien beherrscht, befanden sich nur ein Bataillon des Füsilierregiments Nr. 40 und drei Escadrons des Ulanenregiments Nr. 7. Man war sich bewußt, welche Gefahr dieses schwache Detachement lief; aber es galt, dem Gegner zu imponiren, ihn mindestens durch mehrere Tage zu täuschen und sich in den eigenen Rüstungen trotz der drohenden Gefahr nicht stören zu lassen. Diese Aufgabe wurde von Oberstlieutenant von Pestel und seinem schwachen Detachement mit unermüdlicher Thätigkeit und Ausdauer gelöst, während zur weitern Beobachtung der Saarlinie an andern Punkten derselben wenige Compagnien und Escadrons aus den nächsten Garnisonen vorgesandt wurden. Mit Recht sagte damals der „Staats-Anzeiger": „In einer in der Kriegsgeschichte bisher unerhörten Weise blieb seit der mit seltsamer voreiliger Hast erfolgten französischen Kriegserklärung dieses unerschrockene Häuflein 14 Tage lang ganzen Divisionen des Feindes gegenüber stehen." In den Augen des Feindes gewannen diese Abtheilungen täglich eine größere Bedeutung und zwar in solchem Grade, daß man schließlich in den französischen Journalen sie in einer Höhe von 200000 Mann angegeben fand. Tägliche Patrouillengefechte wurden geliefert und die lächerlichsten Darstellungen über großartige Kämpfe erschienen in den französischen Bulletins. Doch das Lächerlichste sollte sich dort am 2. August zutragen. Wir kommen darauf später zurück. Französischerseits hätte ein kräftiger Vorstoß seitens der Truppen Frossard's über die Saar hinaus den dünnen Vorpostenschleier, der von deutscher Seite hier dem Feinde entgegengehalten wurde, bald lüften müssen; man begnügte sich aber statt dessen mit einem Theatercoup.

Die Stärkeverhältnisse an der Saarlinie sollten sich bald zu Gunsten der deutschen Kriegführung ändern. Anfang August war der Bahntransport, der am 23. Juli begonnen hatte, beendet. Innerhalb dieses kurzen Zeitraums wurde das Gardecorps (Berlin), das 3. Corps (Berlin und Frankfurt a. O.), das 4. Corps (Magdeburg), 5. Corps (Posen), die 18. Infanteriedivision vom 9. Corps (Flensburg und Altona), das 7. Corps (Münster), das 10. Corps (Hannover), das 11. Corps (Kassel) und das 12. Corps (Dresden und Leipzig) in die ihnen zugewiesenen Stellungen an dem Rheine befördert. Um dieselbe Zeit sammelten sich das rheinische oder 8. Corps und die großherzoglich hessische (25.) Division an diesem Strome. Da die süddeutschen Truppen in ungleich geringerer Zeit den Rhein zu erreichen vermochten, so wurde die würtembergische Division erst vom 27. Juli, die beiden bairischen Armeecorps aber vom 28. Juli und erst zuletzt die

badische Division in ihre Cantonnements am Rheine befördert; während aber die beiden bairischen Corps über Speier auf Germersheim zu dirigirt wurden, blieben die Würtemberger und die Badenser so lange im Norden von Karlsruhe bei Maxau am rechten Rheinufer stehen, bis der Kronprinz von Preußen mit den übrigen Corps der III. Armee die Linie der Lauter erreicht hatte.

Daß die norddeutschen Truppen nicht alsbald auf den Schienenwegen über den Rhein hinaus befördert wurden, hatte seinen Grund in der anfänglich vorherrschenden Annahme, daß die Franzosen die Offensive ergreifen und einen Vorstoß über die Saar und Lauter hinaus in der Richtung auf Mainz und Koblenz machen würden. Erst wenige Tage später sollte es sich zeigen, daß diese Annahme, welche sich auf die Kriegsbereitschaft der französischen Armee gründete, eine gänzlich ungerechtfertigte sei.

Unterdeß vollzog sich der Anmarsch der deutschen Heere mit, wir möchten sagen, mathematischer Genauigkeit. Die Armeecorps und die andern Truppentheile concentrirten sich auf den ihnen angewiesenen Sammelplätzen mit einer Präcision, die allein schon genügt, um die für Raum und Zeit getroffenen Dispositionen bewundern zu müssen, eine Präcision, die auffallend abstach gegen das wirre Durcheinander, das auf französischer Seite herrschte, und die alsbald erkennen ließ, daß der Zeitpunkt für eine französische Offensive vorbei sei.

Die I. Armee*), General der Infanterie von Steinmetz, in der Stärke von 50 Bataillonen Infanterie, 32 Escadrons nebst 180 Geschützen, zusammen einige 60000 Mann, befand sich mit ihrem 7. (westfälischen) und 8. (rheinischen) Armeecorps der französischen Stellung hinter der Saar am nächsten und bildete somit den rechten Flügel der gesammten deutschen Aufmarschstellung. Beide Corps, bei Koblenz sich concentrirend, gingen von da in starken Marschechelons zu beiden Seiten der Mosel nach der Saarlinie ab und zwar zwischen dem 23. und 30. Juli. Das westfälische Corps, unter dem General der Infanterie von Zastrow, bewegte sich auf dem linken Moselufer in zwei Marschcolonnen, von denen die des äußersten rechten Flügels die Straße von Koblenz über Mayen, Bittburg und Trier einschlug, hier die Mosel überschritt und über Lebach in die Stellung hinter der Saar (Saarlouis und Saarbrücken) einrückte. Die andere Colonne dieses Corps dagegen bewegte sich auf der Parallelstraße von Koblenz

*) Ohne das später eintreffende 1. Corps und die 1. Cavaleriedivision.

über Polch und Wittlich, ging bei Pfälzel und Trier auf das rechte Moselufer über und gelangte so ebenfalls in die vorgenannte Stellung. Das rheinische Corps unter General von Goeben, den linken Flügel der I. Armee bildend, bewegte sich gleichfalls in Fußmärschen von Koblenz aus über Boppard, Simmern und Birkenfeld am rechten Ufer der Mosel nach Saarbrücken. Von Koblenz bis an die Saar hatte der größere Theil der I. Armee acht und neun Fußmärsche zum Theil unter beschwerlichen Verhältnissen, namentlich in großer Hitze, zurückzulegen.

Die II. Armee unter Prinz Friedrich Karl, oder das Centrum, concentrirte sich in den letzten Tagen des Monats Juli am Rhein bei Bingen und Mainz; Prinz Friedrich Karl verlegte schon am 31. Juli sein Hauptquartier nach Alzei. Bis dahin hatten die Corps die ihnen zugewiesenen Eisenbahnen benutzen können, von nun an aber begannen auch für sie aus den von uns früher angegebenen Gründen die Fußmärsche durch die bairische Rheinpfalz nach der französischen Grenze, doch wurden alsbald in dem Maße, als die einzelnen Corps sich vorbewegten, die Eisenbahnen in ihrem Rücken für den Truppen- und Materialtransport benutzt.

In Marschechelons bewegten sich so auf den nach der französischen Grenze zu convergirenden Straßen und zwar von Bingen aus das 3. Corps, von Alvensleben II., das 10. Corps, von Voigts-Rhetz, und das 4. Corps, von Alvensleben I. Von Mainz aus aber wurden befördert und zwar theils auf der Eisenbahn über Manheim nach Kaiserslautern und Homburg, theils über Alzei, Kaiserslautern, Landstuhl und Homburg, ebenso von Mainz über Türkheim nach Kaiserslautern und Blieskastel sowie endlich von Mainz über Worms nach Oggersheim und Blieskastel: das 9. Corps, von Manstein, das 12. Corps, Kronprinz Albert von Sachsen, und das Gardecorps, Prinz August von Würtemberg, nach der obern Saarlinie. Die 5. und 6. Cavaleriedivision waren ursprünglich bei dem Einrücken in die Rheinpfalz bis Kaiserslautern vorgeschoben worden, befanden sich dann aber theils an der Tête, theils an der Queue der verschiedenen Marschcolonnen. Am 1. August war bereits jede Armee mit ihren Corps in die Stellung eingerückt, welche durch Befehl des Königs bestimmt worden war. König Wilhelm hatte am 31. Juli Berlin verlassen, um sich zur Armee zu begeben; bei seinem Eintreffen in Mainz, am 1. August, liefen bereits aus allen Armeehauptquartieren die Meldungen ein, daß die befohlenen Aufstellungen pünktlich vollzogen seien.

Die II. Armee zählte*) 156 Bataillone Infanterie, 148 Escadrons, 546 Geschütze und war 206000 Mann stark.

Wir haben nunmehr den Sammelplatz der III. Armee oder des linken Flügels der großen deutschen Heeresstellung ins Auge zu fassen. Der Führer dieser Armee, der Kronprinz von Preußen, hatte, bevor er sich an die Spitze derselben stellte, am 27. Juli München, am 28. Stuttgart und am 29. Karlsruhe besucht, während welcher Zeit die Corps seiner Armee in rastloser Bewegung auf den ihnen zugewiesenen Schienenwegen sich am Rhein und zwar bei Manheim, Maxau (Karlsruhe) und Rastadt sammelten. Ueberall in Süddeutschland wurde der thatkräftige Prinz mit Vertrauen und Enthusiasmus empfangen, wie denn auch sein aus dem Hauptquartier Speier am 30. Juli erlassener Armeebefehl dort den günstigsten Eindruck machte. Derselbe lautet:

„Soldaten der III. Armee! Von Sr. Maj. dem Könige von Preußen zum Oberbefehlshaber der III. Armee ernannt, entbiete ich den von heute ab unter meinem Befehle vereinigten königlich preußischen, königlich bairischen, königlich würtembergischen und großherzoglich badischen Truppen meinen Gruß. Es erfüllt mich mit Stolz und Freude, an der Spitze der aus allen Gauen des deutschen Vaterlandes vereinten Söhne für die gemeinsame nationale Sache, für deutsches Recht, für deutsche Ehre gegen den Feind zu ziehen. Wir gehen einem großen und schweren Kampfe entgegen, aber in dem Bewußtsein unsers guten Rechtes und im Vertrauen auf euere Tapferkeit, Ausdauer und Mannszucht ist uns der siegreiche Ausgang gewiß. So wollen wir denn festhalten in treuer Waffenbrüderschaft, um mit Gottes Hülfe unsere Fahnen zu neuen Siegen zu entfalten, für des geeinigten Deutschlands Ruhm und Frieden."

Während die Vortruppen der III. Armee alsbald längs der rheinbairischen und badisch-französischen Grenze ihre Vorposten ausstellten und auch bereits am 1. August von preußischen und bairischen Truppen Recognoscirungen über die französische Grenze hinaus, besonders in der Richtung auf Bitsch und gegen die Lauter zu gemacht wurden, bezog der Kronprinz sein Hauptquartier in Anweiler. Es hatten unterdessen das 5. Corps, Generallieutenant von Kirchbach, das 11. Corps, Generallieutenant von Bose, sich auf Landau zu in Marsch gesetzt, das 1. bairische Corps aber unter dem General der Infanterie von

*) Ohne das später eintreffende 2. Corps.

der Tann sowie das 2. bairische Corps unter dem General der Infanterie von Hartmann sich von Speier rheinaufwärts über Germersheim nach der Lauter zu dirigirt. Die würtembergische Felddivision unter Generallieutenant von Obernitz und die badische Felddivision unter Generallieutenant von Beyer dagegen, die sich nördlich von Karlsruhe vereinigt hatten, blieben vorerst noch am rechten Ufer des Rheins bei Maxau stehen, wol nur aus dem Grunde, um den übrigen Corps der kronprinzlichen Armee Zeit zu lassen, ihren Anmarsch gegen die Linie der Lauter beenden zu können.

Die III. Armee zählte*) 128 Bataillone, 102 Escadrons, 480 Geschütze, zusammen gegen 180000 Mann.

Mit dem Vormarsche der deutschen Armeen gegen die Lauter und Saar und mit der Concentrirung derselben nächst der französischen Grenze war die Gefahr eines raschen und kräftigen Vorstoßes der Franzosen über die genannten Flüsse hinaus nach dem Rhein zu beseitigt, denn schon jetzt ließ sich aus den getroffenen Dispositionen erkennen, daß man sich deutscherseits nunmehr selbst beeilte, die Offensive mit ganzer Kraft zu ergreifen und den Gegner auf seinem eigenen Boden anzugreifen. Anders war dagegen zur Zeit noch die Lage am deutschen Oberrheine. Hier war allerdings die Festung Rastadt in vollkommenen Vertheidigungsstand gesetzt und mit einer verhältnißmäßig starken Besatzung versehen worden; immer aber war der badische Oberrhein wie in allen frühern deutsch-französischen Kriegen am meisten exponirt, wie man sich denn hier auch der lebhaftesten Besorgniß hingab vor einem Ueberschreiten des Rheins namentlich bei Straßburg, wo sich vor Beginn der Feindseligkeiten das Gros des 1. französischen Corps Mac-Mahon befand. Eine der ersten Maßregeln zur bessern Vertheidigung des Oberrheins war die Sprengung des am badischen Ufer gelegenen Theils der kehler Rheinbrücke am 22. Juli, also zu einer Zeit, wo ein rasches Hervorbrechen der Franzosen noch alle Wahrscheinlichkeit für sich hatte. Auch wurden hier und da am badischen Rheinufer Batterien angelegt, um den so laut angekündigten zerlegbaren eisernen Kanonenbooten des Gegners das Fahrwasser zu verlegen. Letztere sind jedoch auf dem Rhein nie in Gebrauch genommen worden; wir werden ihnen später während der Belagerung von Paris auf der Seine begegnen. Der furchtbare Anprall der III. und I. deutschen Armee und die entscheidenden Siege bei Weißenburg, Wörth

*) Ohne das später eintreffende 6. Corps und die 2. Cavaleriedivision.

und Spichern, welche sofort die Franzosen in die Defensive warfen, umgekehrt aber die deutsche Offensive in glänzender Weise inaugurirten, schützten ein für allemal Süddeutschland kräftiger und nachhaltiger vor einer französischen Invasion, als dies alle andern unmittelbaren Anordnungen zur Vertheidigung des Oberrheins und des Schwarzwaldes vermocht hätten. Zu den letztern haben wir noch zu rechnen die Bildung eines kleinen mobilen Streifcorps, das aus würtembergischen Truppen gebildet und dazu bestimmt war, den Oberrhein zu bewachen. Dieses kleine, aus wenigen Infanteriebataillonen, einigen hundert Reitern und sechs Geschützen gebildete Corps verstand es, durch Umsicht und Beweglichkeit die im Elsaß längs des Rheins stehenden Franzosen ebenso zu täuschen und über seine Stärke im Ungewissen zu lassen, wie dies Oberstlieutenant von Pestel mit seinem kleinen Häufchen an der Saar wochenlang so glücklich zu bewerkstelligen wußte, und wie die französische Presse an der Saar ganze Armeecorps stehen ließ, so auch wurde die Stärke des Detachements am badischen Oberrhein für zehnfach größer erachtet und rief somit auf französischer Seite die Besorgniß vor einem Einfall in den obern Elsaß wach.

Ehe sich König Wilhelm von Berlin zur Armee begeben, hatte er nochmals die Minister um sich versammelt und eine ernste Ansprache an dieselben gehalten. Begleitet wurde der König auf seiner Fahrt von seinem Bruder, dem Generalfeldzeugmeister Prinzen Karl, von Bismarck, Roon und Moltke. Von Mainz aus, dem ersten königlichen Hauptquartier, datirt vom 2. August die nachfolgende Proclamation an die Armee:

„Ganz Deutschland steht einmüthig in den Waffen gegen einen Nachbarstaat, der uns überraschend und ohne Grund den Krieg erklärt hat. Es gilt die Vertheidigung des bedrohten Vaterlandes, unserer Ehre, des eigenen Heerdes. Ich übernehme heute das Commando über die gesammten Armeen und ziehe getrost in einen Kampf, den unsere Väter in gleicher Lage einst ruhmvoll bestanden. Mit mir blickt das ganze Vaterland vertrauensvoll auf euch. Gott der Herr wird mit unserer gerechten Sache sein.“

Der nachfolgende Tagesbefehl des Prinzen Friedrich Karl an die II. Armee ist aus Merzig vom 5. August datirt:

„Soldaten! Auf Befehl des Königs tretet ihr heute den Marsch nach vorwärts gegen den Feind an. Die Söhne Preußens haben sich stets vor dem Feinde ausgezeichnet, ihr werdet auch diesmal euch Vor-

dern erringen, daß das Vaterland mit Stolz auf euch blicken kann. Zeigt durch gesittetes Betragen, bei Freund und Feind, daß ihr würdige Kinder Preußens seid."

---

2) Ueber den deutschen Feldzugsplan. Dem strategischen Aufmarsch und der Aufstellung der deutschen Heere lag der Offensivgedanke zu Grunde. Das Mémoire des Generals von Moltke von 1868—69 als Grundlage für die angesichts des Krieges 1870 getroffenen Anordnungen.

Schon der strategische Aufmarsch der deutschen Heere und im weitern Verlaufe ihr Anmarsch gegen die französische Grenze zeigen zur Genüge, daß man deutscherseits gewillt war, sofort die Offensive zu ergreifen, sobald die Armeen die ihnen bezeichneten Anfangspunkte für die Operationen erreicht hatten. Der ganzen Aufstellung der concentrirten I., II. und III. Armee, dem vorausgegangenen schnellen Ueberschreiten des Rheins und dem ebenso beschleunigten Vormarsche an die französische Grenze lag unzweifelhaft der Offensivgedanke zu Grunde.

Wohl mochte man Ende Juli in dem deutschen Hauptquartier die genügendste Kunde haben von all den Mängeln, die dem französischen Heeresorganismus anklebten und sowol bei der Mobilmachung als dem strategischen Aufmarsche in so hohem Grade hervortraten. Mußte es doch schon auffällig genug erscheinen, daß Kaiser Napoleon, der den Krieg erklärt und die Rüstungen in einer Weise beschleunigt hatte, die ihm von Haus aus einen Vorsprung gewährte, dessenungeachtet mit der Offensive zögerte.

Das alles aber mußte bei der deutschen Kriegsleitung ganz von selbst den Entschluß wach rufen, dem Gegner zuvorzukommen, schnell die Operationen zu beginnen, dieselben sofort auf den Boden des Feindes zu übertragen und mit den gesammten augenblicklich so sehr überlegenen Streitkräften auf Paris, das Haupt Frankreichs — wie Thiers die französische Metropole nannte — loszugehen, wobei ein concentrischer, wir möchten sagen keilförmiger Vorstoß in die strategische Linie des Gegners mit der ganzen Wucht der eigenen Masse sich von selbst gebot.

In Bezug auf diesen Vorstoß sagt der Verfasser von „Der deutsche Feldzug gegen Frankreich unter dem Könige Wilhelm": „Daß diese Keile nach der Richtung angelegt wurden, wo eine Eisenbahn in

die Tiefe des feindlichen Landes hineinführte, lag bei der Bedeutung derselben für die jetzige Kriegführung sehr nahe. Große strategische und taktische Erfolge lassen sich heute nur mit Hülfe einer Eisenbahn haftbar und ausnützend für die eigentlichen Kriegsziele verwerthen. Aus diesem Grunde ließ sich aber auch annehmen, daß man den Feind daselbst treffen und keinen Luftstoß machen würde. Die strategische Gruppirung und die thatsächlichen Bewegungen des Feindes konnten selbstredend erst die weitere Ausführung dieser Exposition ergeben. Verhielt sich die französische Armee passiv, störte sie nicht durch offensive Flankirungen die gegen den Feind zu führenden Marschlinien, so konnte der eigene erste Stoß um so correcter ausgeführt werden. In der höchsten Beschleunigung der Aufstellung lag aber das beste Mittel, dies zu erreichen."

In einem Mémoire des preußischen Generalstabes, das vom Winter 1868—69 datirt, sind bereits die ausführlichen Vorschläge enthalten für die Versammlung aller deutschen Streitkräfte im Falle eines Krieges gegen Frankreich, das zugleich als Basis jeder weitern Operation zu dienen hatte.

Das erwähnte Mémoire des Generalstabschef von Moltke wägt zunächst die beiderseitigen Streitkräfte ab mit prüfendem Hinblick auf die eventuelle Kriegsantheilnahme der süddeutschen Staaten und etwaige Expeditionen der Franzosen gegen die Nordseeküste oder nach Süddeutschland, wobei als feststehend erachtet wird, daß die größere Sicherheit des bloßgestellten deutschen Südens (Oberrhein) in der Vereinigung aller deutschen Streitkräfte am Mittelrhein beruhe, deren offensives Vorgehen in die Flanke der feindlichen Invasion — gleichviel auf welchem Rheinufer — diese sehr bald zum Stehen oder zur Umkehr zwingen werde. Einer ebenso genauen Erwägung wird die Neutralität Belgiens, Hollands und der Schweiz unterzogen und der Fall ins Auge gefaßt, daß Frankreich sich etwa über die Neutralität eines dieser Staaten hinaussetze.

Diese Erwägung führt dann abermals zu dem Schlusse, daß solche weit aussehende Unternehmungen schon darum unterbleiben dürften, weil die Versammlung bedeutender Streitkräfte an der Mosel Frankreich und seine Hauptstadt zu unmittelbar bedrohe. „Wir dürfen daher", sagt das Mémoire, „mit Wahrscheinlichkeit annehmen, daß die Franzosen ihre erste Versammlung auf der Linie Metz-Straßburg bewirken werden, um mit Umgehung unserer starken Rheinfront gegen den Main vorzubringen, Nord- und Süddeutschland zu trennen, mit letzterm ein

Abkommen zu treffen und, basirt auf dasselbe, gegen die Elbe vorzuschreiten."

Ueberzeugend hebt das Mémoire hervor, daß die Versammlung aller deutschen Kräfte in der Pfalz — woselbst man auf der innern Operationslinie zwischen beiden feindlichen Gruppen stehe — sowol den untern wie den obern Rhein schütze und eine Offensive in Feindesland gestatte, welche jeder Invasion der Franzosen zuvorkomme. Der Aufmarsch der deutschen Streitkräfte über den Rhein hinaus in der Pfalz konnte aber um so zuversichtlicher bewerkstelligt werden, als die deutsche Mobilmachung bis in die letzten Details vorbereitet war und sechs durchgehende Eisenbahnen für den Transport nach der Gegend zwischen Mosel und Rhein zu Gebote standen.

Das Mémoire zieht dann die Gruppirung der deutschen Streitkräfte in genaue Erwägung, wobei der Grundsatz ausgesprochen wird, daß eine gegen Frankreich aufzustellende Heeresmacht nur in mehrern Armeen operiren könne, deren Stärke nach den besondern Zwecken jeder zu bemessen sei. Es wurde damit die Eintheilung in eine I., II. und III. Armee ausgesprochen, die specielle Aufstellung derselben festgesetzt und der Operationsgang je nach den Eventualitäten auf französischer Seite ins Auge gefaßt. Endlich beschäftigte sich das Mémoire mit den Anordnungen zur Küstenvertheidigung.

Dieses Mémoire hat denn auch, wie das preußische Generalstabswerk darlegt, die unveränderte Grundlage gebildet für die angesichts des Krieges 1870 getroffenen Anordnungen: am 18. Juli befahl der König die Bildnng der einzelnen Armeen in der vorgeschlagenen Weise.

VI.

Gefecht bei Saarbrücken am 2. August.

Beginn der Feindseligkeiten längs der Saarlinie. Die Aufgabe der deutschen Vortruppen an der Saar. Das französische 2. Corps, Frossard, an der Saar. Die militärische Bedeutung von Saarbrücken. Das Detachement des Oberstlieutenants von Pestel und seine Aufgabe. Das Gefecht bei Saarbrücken am 2. August. Kaiser Napoleon mit dem kaiserlichen Prinzen auf dem Gefechtsfelde. Französischer „Schlachtbericht" vom 2. August. Die französische Presse über den „Sieg bei Saarbrücken". Wie Paris den Sieg feiert. Operationsbereitschaft der drei deutschen Armeen. Kühner Recognoscirungsritt deutscher Offiziere im Elsaß.

Seit dem 22. Juli hatten längs der deutsch-französischen Grenze die kleinen Vorpostenscharmützel begonnen und wurden gegen Ende dieses Monats immer häufiger. Die beiderseitigen Vortruppen, namentlich an der Saarlinie und längs der Lauter, trafen bei ihren kleinen Recognoscirungen über die Grenze hinaus hier und da aufeinander, ohne daß die Franzosen sich eines Erfolges erfreuen konnten, wennschon deutscherseits nur einige schwache Friedensgarnisonen aus den nächsten Garnisonsorten an jene Linien vorgeschoben worden waren.

Der Leser weiß, welchen Vorsprung die französischen Rüstungen zur Zeit der Kriegserklärung bereits gewonnen hatten. Durch das vortheilhafte Eisenbahnnetz, die massenhaften Truppenaufstellungen in den östlichen, den deutschen Grenzen nahe liegenden Provinzen, insbesondere aber durch die stehenden Lager, in denen größere Truppenmassen im Frieden schlagfertig bereit gehalten wurden, konnte Frankreich das deutsche Gebiet auf dem linken Rheinufer alsbald mit mehr als 100000 Mann bedrohen und zwar zu einer Zeit, als die deutschen Bataillone ihre Standorte noch nicht verlassen hatten. Wir haben früher schon darauf hingewiesen, daß man auch deutscherseits immobile Truppen hätte an die Grenze werfen können, man zog es aber vor,

die Streitkräfte in ordnungsmäßiger Weise zum Kriege vorzubereiten, d. h. sie erst operationsfähig zu machen, ein Verfahren, das sich glänzend rechtfertigen sollte.

Selbstverständlich konnte es nicht die Aufgabe dieser schwachen Truppentheile an der Saarlinie sein, einem nachdrücklichen Angriffe der Franzosen hier standzuhalten; sie hatten im Gegentheil die Instruction: „im Falle eines überlegenen Angriffes sich aus Saarbrücken zurückzuziehen und mittels der Cavalerie Fühlung mit dem Feinde zu behalten". Ihre Aufgabe bestand lediglich darin, den Feind zu beobachten und zu täuschen, bei etwaigem Vorgehen aber zu beschäftigen und möglichst aufzuhalten. Jeder auf diese Weise gewonnene Tag war deutscherseits ein unschätzbarer Gewinn, indem der Gegner dadurch hingehalten wurde, bis der strategische Aufmarsch der deutschen Heere beginnen konnte und die Têten sich der französischen Grenze näherten. Wir werden alsbald sehen, daß diese Absicht vollkommen gelang, indem sich die Franzosen über alles Erwarten täuschen ließen.

An dem Tage, an welchem in Berlin der Befehl zur Mobilmachung gegeben wurde, hatte sich der größere Theil der französischen Truppenkräfte gegen die Saarlinie in Bewegung gesetzt, nämlich das 2., 3., 4. und 5. Armeecorps sowie das Gardecorps. Es lag im Plane Napoleon's, Ende Juli offensiv gegen Saarbrücken vorzubrechen; Marschall Bazaine erhielt zu diesem Zwecke vorläufig das Commando der fünf vorerwähnten Corps. Der Kaiser scheint jedoch im letzten Augenblicke von einer größern Offensivunternehmung über die Saarlinie hinaus wieder abgekommen zu sein, wozu ihn wol alle die Mängel bestimmen mochten, deren wir früher schon bei Darlegung des alles überstürzenden Ueberganges der französischen Armee von dem Friedens- auf den Kriegsfuß gedacht haben. Die französischen Corps, mit Ausnahme des Corps Frossard, waren eben noch nicht operationsfähig, und selbst dieses erhielt erst kurz vor seinem Anmarsche gegen Saarbrücken einen Brückentrain. Das 2. Corps, Frossard, befand sich, wie der Leser bereits weiß, bei Ausbruch des Krieges im Lager von Châlons; es hatte einen erhöhten Friedensstand und war mit Trains versehen; die vorausgegangenen Lagerübungen hatten ihm sowol im ganzen als in seinen taktischen Einheiten einen größern Zusammenhalt verliehen, und wol aus diesem Grunde wurde das Corps Frossard bis an den wichtigen Abschnitt der Saar vorgeschoben. Es bestand aus 3 Infanterie- und 1 Cavaleriedivision nebst der Reserveartillerie und dem Genie des Corps, oder 36 Infanterie-, 3 Jägerbataillonen,

16 Escadrons, 72 Geschützen und 18 Mitrailleusen, zusammen etwa 35000 Mann stark.

Es ist im höchsten Grade wahrscheinlich, daß nicht nur der unfertige Zustand, worin sich im allgemeinen die französischen Corps noch Ende Juli befanden, sondern auch der Anschluß Süddeutschlands dem Kaiser Napoleon und seinem Kriegsrathe Bedenken aufzwangen, die ihn gar bald von dem größern Offensivstoße über den Rhein hinaus absehen ließen und ihn bestimmten, es lediglich bei einer Recognoscirung in der Richtung auf Saarbrücken bewenden zu lassen. Hierzu wurde General Frossard mit dem 2. Corps bestimmt. Das bei Boulay, Saarlouis gegenüber, aufgestellte 2. Corps, ursprünglich dem Marschall Bazaine unterstellt, sollte gleichzeitig eine Recognoscirung über die Grenze hinaus gegen die Festung Saarlouis vornehmen, von der man jedoch im letzten Augenblicke wieder abgekommen zu sein scheint.

Saarbrücken, kaum eine halbe Meile von der französischen Grenze entfernt, liegt in dem hier ziemlich schmalen Thaleinschnitte der Saar und zwar auf dem linken Ufer dieses Flusses; zwei Brücken verbinden die gewerbreiche Stadt mit der gegenübergelegenen großen Vorstadt Sanct-Johann. Die Stadt bildet somit nicht nur einen wichtigen Flußübergang, sondern auch einen äußerst wichtigen Knotenpunkt zahlreicher Communicationen, die hier aus der preußischen Rheinprovinz und der bairischen Rheinpfalz über die Saar hinaus nach Frankreich führen. Ganz nahe, westlich von der Stadt, überschreitet auf einer dritten Brücke die wichtige Eisenbahn von Metz über Saint-Avold und Forbach die Saar und vereinigt sich mit der Bahn von Trier, Kreuznach und Manheim-Kaiserslautern. Saarbrücken bildet somit einen wichtigen Sperrpunkt zwischen dem hier befindlichen französischen und deutschen Eisenbahnnetze. Der Bahnhof liegt am rechten Ufer der Saar im Norden der Stadt; größere Hauptstraßen münden in Saarbrücken und Sanct-Johann von allen Richtungen her ein und verleihen somit der Stadt und der Saarlinie eine gewisse strategische Wichtigkeit. Im Süden der Stadt erhebt sich über den Winter- und Galgenberg bis zu beherrschender Höhe das Plateau von Spichern. Wir beschränken uns vorläufig auf diese wenigen topographischen Angaben und kommen auf den Terrainabschnitt im Süden von Saarbrücken näher zurück bei Erwähnung des Treffens bei Saarbrücken-Forbach am 6. August.

In Saarbrücken befand sich nur das 2. Bataillon des Füsilierregiments Nr. 40 und 3 Escadrons des Ulanenregiments Nr. 7, zu-

sammen unter Leitung des Commandeurs dieses Cavalerieregiments, Oberstlieutenant von Pestel. Wurden diese Truppen herausgezogen, so lagen die deutschen Lande auf dem linken Rheinufer dem Gegner weithin offen; man erkannte die Gefahr, in welcher diese schwache Abtheilung sich befand, aber es galt, dem Gegner zu imponiren, ihn zu beobachten und zu täuschen und sich in den Rüstungen der Armee trotz der drohenden Gefahr nicht stören zu lassen. Diese Aufgabe wurde von jenem Detachement mit unermüdlicher Ausdauer, Thätigkeit und vorzüglichem Geschick gelöst, während zum weitern Schutze an andern Punkten der Saar wenige Compagnien und Escadrons aus den nächsten Garnisonen vorgesandt wurden. Es ist mit Recht hervorgehoben worden, daß dieses unerschrockene Häuflein in einer in der Kriegsgeschichte bisher unerhörten Weise 14 Tage lang, seit der mit voreiliger Hast erfolgten französischen Kriegserklärung, ganzen Divisionen des Feindes gegenüber seiner Aufgabe zu entsprechen wußte. In den Augen des Gegners gewann diese schwache Abtheilung täglich eine größere Bedeutung und wurde in der französischen Presse zu einem ganzen Armeecorps aufgebauscht; die fast täglichen kleinen Patrouillengefechte gaben den französischen Bulletins Veranlassung zu den lächerlichsten Relationen über die an der Saar stattgefundenen großartigen Kämpfe.

Als die Nachrichten ergaben, daß schließlich zwei französische Corps dem schwachen Detachement in nächster Nähe gegenüberstanden, wollte die oberste Führung, um die tapfere Schar nicht zu opfern, dieselbe zurückziehen, da namentlich auch die deutschen Rüstungen sich ihrem Ende näherten. Aber Oberstlieutenant von Pestel selbst bat, ihn auf diesem Ehrenposten zu belassen, indem er hinzufügte: „Das Benehmen der Franzosen zeigt, daß sie sich vor uns fürchten.“*) Unter diesen Verhältnissen wurde die Einwilligung hierzu gegeben, um so mehr, als man jetzt bereits in der Lage war, das Detachement noch durch zwei Bataillone zu unterstützen und zwei Meilen rückwärts bei Lebach Truppen zur Sicherung seines Abmarsches aufstellen zu können.

Dies führte zu der berühmten ersten sogenannten „Schlacht von Saarbrücken“. Die Streifereien der Ulanen und Vierziger beunruhigten den Gegner fortwährend, indem sie ihn auf seinem eigenen Gebiete aufsuchten und selbst eine ihm wichtige Bahnlinie störten. Die Ankunft des Kaisers und seines Sohnes gab die Veranlassung, daß

*) Vgl. „Staats-Anzeiger“ vom 12. August 1870.

französischerseits am 2. August ein Schauspiel aufgeführt wurde, welches die militärische Welt in nicht geringes Staunen setzen mußte.

Schon am Abend des 1. August gewahrten die deutschen Vorposten größere Truppenbewegungen in der französischen Stellung, die einen feindlichen Angriff erwarten ließen; am Morgen des 2. aber meldeten die vorgegangenen Cavaleriepatrouillen das Anrücken starker feindlicher Colonnen auf der Chaussee von Forbach sowie nördlich und südlich derselben. Oberstlieutenant von Pestel, von der Absicht geleitet, den Gegner zur Entfaltung seiner Streitkräfte in dem sehr coupirten Terrain zu bestimmen, nahm zu diesem Zwecke südlich von Saarbrücken zu beiden Seiten der Forbacher Chaussee auf den Höhen des Winterberges und des Exercirplatzes mit zwei Füsiliercompagnien Stellung; eine Compagnie blieb als Reserve in Saarbrücken zurück und die andere Compagnie des Bataillons war weiter oberhalb Sanct-Johann, Arnual gegenüber, bei Brebach aufgestellt worden, um hier den Gegner im Auge zu behalten. Die beiden andern Bataillone des Füsilierregiments Nr. 40 nahmen am rechten Saarufer hinter der Stadt eine Aufnahmestellung.

General Frossard ließ am Morgen des 2. August sein aus drei Divisionen bestehendes Armeecorps auf den Spicherer Höhen aufmarschiren, und zwar zwischen Stiring an der Eisenbahn nach Forbach und Sanct-Arnual an der Saar. Im ersten Treffen stand die Division Bataille, die Brigade Bastoul auf dem rechten, die Brigade Pouget auf dem linken Flügel; rechts und weiter rückwärts im zweiten Treffen befand sich die Division Laveaucoupet, links von dieser die Brigade Letellier von der Division Vergé. Zwei Bataillone und einige Schwadronen wurden auf Gersweiler oberhalb Saarbrücken an der Saar entsendet, um hier die eigene linke Flanke zu decken und je nach Umständen den feindlichen rechten Flügel zu bedrohen.

Die Brigade Bastoul erhielt den Befehl, die Höhen des Winterberges bei Sanct-Arnual zu nehmen, während die Brigade Pouget gegen den Exercirplatz vorrückte und zwar zwischen der Chaussee nach Forbach und der mit dieser gleichlaufenden Eisenbahn. Ein sehr heftiges Artilleriefeuer leitete auf französischer Seite, wo man die dominirenden Höhen zu verwerthen suchte, den Infanterieangriff ein. Zu diesem Zwecke hatte Frossard die gesammten Batterien der Division Bataille, worunter sich eine Mitrailleusenbatterie befand, außerdem aber noch zwei zwölfpfündige Batterien der Corps-Reserveartillerie vorgezogen und in Thätigkeit gesetzt. Dieses Feuer konnte jedoch selbst-

verständlich dem Gegner fast gar keinen Schaden zufügen, da sowol seine Compagniecolonnen als die von diesen vorgesendeten Schützenzüge im Terrain selbst die beste Deckung fanden. Während die französischen Batterien ein sehr heftiges, aber gänzlich wirkungsloses Feuer unterhielten, erschien der Kaiser mit dem kaiserlichen Prinzen auf dem Gefechtsfelde, und gerade dieser Umstand sowie der damit zusammenhängende überschwengliche französische Gefechtsbericht lassen annehmen, daß dem ganzen Vorgehen am 2. August eher ein beabsichtigter Theatercoup als eine ernste und weiter reichende Absicht zu Grunde lag.

Erst gegen 11 Uhr morgens gingen die Bataillone der Brigade Pouget gegen den Exercirplatz, die Brigade Bastoul in der Richtung auf Sanct-Arnual gegen den linken Flügel des Gegners auf dem Winterberge vor und zwar unter dem Schutze dichter Tirailleurschwärme. Die hier stehende preußische Compagnie zog sich nach längerm Herumschießen mit dem Gegner durch Sanct-Arnual auf das rechte Ufer der Saar zurück. Da gleichzeitig auch das zweite französische Treffen dem ersten folgte, sodaß Oberstlieutenant von Pestel erkannte, welche überwältigende Uebermacht er sich gegenüber habe, hielt er mit vollem Rechte seine Aufgabe für gelöst und zog sich ungeachtet des sehr heftigen französischen Geschützfeuers mit Ruhe und Ordnung und ohne namhaften Verlust auf das rechte Saarufer hinter Sanct-Johann zurück. General Graf Gneisenau, der vom Exercirplatze aus den Gang des Gefechtes beobachtete, hatte bereits gegen 11 Uhr das 3. Bataillon des 40. Regiments nebst 4 Geschützen zur Unterstützung nach Sanct-Johann herangezogen. Bei dieser Veranlassung aber wurde gleichzeitig die offene und unbesetzte Stadt und der unmittelbar dahintergelegene gemeinsame Bahnhof ohne alle Nöthigung sehr heftig beschossen. Preußischerseits konnte man dem Gegner nur zwei Geschütze entgegenstellen, die bald zum Schweigen gebracht wurden.

Das Detachement des Oberstlieutenants von Pestel räumte die Saarlinie und bezog auf dem halben Wege zwischen Saarbrücken und Saarlouis an dem Köllerbache bei Püttlingen und hiernach bei Hilschbach ein Bivuak. Auf preußischer Seite zählte man 4 Offiziere und 79 Mann todt und verwundet, auf französischer Seite ungefähr ebenso viel. General Frossard, dem die numerische Schwäche des Gegners im Verlaufe des Gefechtes denn doch nicht entgangen sein konnte, und den der Umstand, daß dieser Gegner nur wenige Geschütze ins Gefecht bringen konnte, über dessen wahre Stärke genügend hätte aufklären

müssen, wagte gleichwol nicht, die Saar zu überschreiten und dem Gegner in seine neue beobachtende Stellung zu folgen.

Ungeachtet also des Feuers einer bedeutenden Artillerie — die Franzosen brachten 23 Geschütze ins Feuer — war das schwache Detachement des Oberstlieutenants von Pestel in seiner Vorpostenstellung geblieben, bis zur vollen Entwickelung des Gegners. Erst als dieser drei Divisionen in die Gefechtsstellung gebracht hatte und dann zum allgemeinen Angriffe vorging, räumte die preußische Vorpostenabtheilung die Stadt und nahm nördlich derselben eine neue Beobachtungsstellung.

Vergleichen wir mit diesem Ergebnisse den französischen officiellen „Schlachtbericht". „Gestern, am 2. August, um 11 Uhr vormittags", sagt derselbe, „haben die französischen Truppen ein ernstes Engagement mit den Preußen gehabt. Unsere Armee hat die Offensive ergriffen, die Grenze überschritten und das preußische Gebiet besetzt. Ungeachtet der Stärke der feindlichen Position reichten einige unserer Bataillone aus, um die Höhen wegzunehmen, die Saarbrücken beherrschen, und unsere Artillerie säumte nicht, den Feind aus der Stadt zu jagen. Der kühne Anlauf unserer Truppen war so groß, daß unsere Verluste nur gering sind. Das Gefecht hat um 11 Uhr angefangen und war um 1 Uhr beendet. Der Kaiser wohnte der Operation bei, und der kaiserliche Prinz, der ihn überall begleitete, hat auf dem ersten Schlachtfelde die Feuertaufe erhalten. Seine Geistesgegenwart, sein kaltes Blut in der Gefahr waren des Namens würdig, den er trägt. Um 4 Uhr kehrten der Kaiser und der kaiserliche Prinz nach Metz zurück."

Der Kaiser selbst telegraphirte an die Kaiserin: „Louis hat die Feuertaufe erhalten. Er war bewundernswerth in seinem kalten Blute, nicht im mindesten aufgeregt. Eine Division des Generals Frossard hat die Höhen genommen, welche Saarbrücken beherrschen. Die Preußen haben nur kurzen Widerstand geleistet. Wir waren in der ersten Linie, aber die Flinten- und Kanonenkugeln fielen vor uns nieder. Louis hat sich eine Kugel aufgehoben, die bei ihm niederfiel. Die Soldaten vergossen Thränen, als sie ihn so ruhig sahen. Wir haben nur 1 Offizier und 10 Soldaten todt."

Die französische Presse blieb denn auch ihrerseits hinter solchen schon ans Lächerliche streifenden Ueberschwenglichkeiten nicht zurück. Wir führen hier nur, um dieselben im allgemeinen zu charakterisiren, den „Gaulois" an. Dieses Blatt ließ sich vom 2. August, 4 Uhr

abends, von Metz telegraphiren: „Sieg bei Saarbrücken! Die Division Frossard hat drei preußische Divisionen über den Haufen geworfen und niederkartätscht. Der Kaiser ist im Triumph nach Metz zurückgekehrt.“ An demselben Tage, eine Stunde später, wird dem „Gaulois“ ebenfalls aus Metz telegraphirt: „Erster Erfolg! Nach einem lebhaften Kampfe unter den Mauern von Saarbrücken, welcher von 10 Uhr morgens bis 1 Uhr nachmittags dauerte, ist die Stadt von unsern Soldaten genommen worden. Saarbrücken ist abgebrannt. Unsere Verluste unbedeutend im Vergleich mit den feindlichen.“

Wir geben absichtlich diese officiellen und nichtofficiellen französischen Meldungen über die so unbedeutenden Vorgänge bei Saarbrücken, welche Frankreich sagen sollten, daß die französische Armee die Offensive ergriffen und glänzende Erfolge auf deutschem Boden errungen habe, gleichsam als wären sie der Beginn einer Reihe von Siegen, die selbstverständlich dem großen Tage von Saarbrücken auf dem Fuße folgen und die Armee sofort bis in das Herz von Deutschland geleiten würden; denn derselbe Charakter, wie er in diesen Meldungen sich ausprägt, ist während dieses ganzen Krieges den französischen Berichten über die Ereignisse desselben treu geblieben bis zum Friedensschlusse, ja selbst noch über diesen hinaus, und wurde nur noch übertroffen durch den Ton Gambetta's und seines Günstlings, des Generals Faidherbe.

Die französischen Siegesnachrichten durchzuckten wiederum von Paris aus ganz Frankreich, und die Hauptstadt war nahe daran, sie durch eine allgemeine Illumination zu feiern. Im Geiste verfolgte man schon den Siegesflug des eigenen Heeres von einer deutschen Etappe zur andern; hatte doch der officielle französische Gefechtsbericht vom 2. August gesagt: „Unsere Armee hat die Offensive ergriffen, die Grenze überschritten und das preußische Gebiet besetzt.“ Aber die Meldungen über die fortgesetzte Offensive, denen Paris und Frankreich mit fieberhafter Spannung entgegensah, blieben nicht nur aus, sondern es verbreitete sich auch alsbald die Nachricht, daß der Kaiser wieder nach Metz zurückgegangen und General Frossard mit seinem Corps nicht nur nicht die Saarlinie überschritten habe und auf dem Marsche nach dem Rhein sich befinde, sondern bis auf wenige Vortruppen sich wieder auf den französischen Boden zurückgezogen und mit dem Gros seines Corps Stellung auf den Spicherer Höhen genommen habe und sich daselbst verschanze. Diese Nachrichten also

verkündeten nichts weniger als eine energische Fortsetzung der so laut betonten französischen Offensive.

Francisque Sarcey in seinem Werke: „Die Belagerung von Paris 1870—71"*), gedenkt des Eindruckes, den die Nachricht des „großen Sieges" bei den Bewohnern von Paris hervorrief. „Eine ganze Bevölkerung", sagt derselbe, „lief außer sich und närrisch vor Freude, ohne zu wissen wohin. Man drückte sich die Hand, man küßte sich und weinte vor Freude, ohne einander zu kennen. Auf dem Börsenplatze war die Menge ungeheuer, alles schwenkte die Hüte und schrie. Man erkannte Madame Gueymard in einem offenen Wagen und bat sie, die Marseillaise zu singen; sie begann mit ihrer mächtigen Stimme, und 50000 Menschen wiederholten im Chor den Refrain. Alle Häuser waren wie durch ein Zauberwort mit Fahnen geschmückt. Ueberall sah man die lautesten, die lärmendsten Kundgebungen einer Freude, die fast an Raserei grenzte. Eine Stunde später ging das Gerücht, die Nachricht sei falsch. Wie eine Pulverschlange lief es von einem Ende der Stadt zum andern. Man stürzte auf das Ministerium, auf die Redactionen der Journale. . . . Zum ersten male fand der Beobachter hier Gelegenheit, die pariser Bevölkerung richtig zu beurtheilen, wie sie plötzlichem Schrecken zugänglich, wie sie leichtgläubig, blind, aufbrausend ist, und wie wenig man bei ihr auf gesunden Sinn nnd auf Vernunft rechnen darf. Die pariser Bevölkerung handelt immer nur nach der Eingebung ihrer Laune und fällt unaufhörlich aus einem Extrem in das andere, aus völlig ungerechtfertigtem Vertrauen in tiefste Muthlosigkeit. Nach dem kurzen Augenblicke, in dem Paris in toller Freude wie verklärt war, verfiel es in die seltsamste Niedergeschlagenheit. Ich gestehe es offen, dieser Zwischenfall, der ohne weitere Folgen blieb, gab mir und andern, die kühler urtheilten, keine günstige Idee von der Widerstandskraft, welche ein solches Volk im Unglück bewahren würde."

Doch die Bewohner von Paris hatten diesmal nur einen schwachen Vorgeschmack dessen empfunden, was schon die nächsten Stunden in so ungeahntem Maße bringen sollten. General Frossard hatte nur einen Luftstoß gemacht, und während Frankreich dessenungeachtet die Rheinarmee schon an den Ufern des mächtigen Stromes angelangt sah, dessen Namen diese Armee anticipirt hatte, durchzuckten es auch schon die Nachrichten von den furchtbaren Unglücksschlägen, die seine Armeen

*) Wien, Karl Gerold's Sohn.

bei Weißenburg, Wörth und Spichern betroffen hatten, ihm unzweifelhaft verkündend, daß der Gegner nunmehr seinerseits mit Energie und Kraft die Offensive ergriffen und den französischen Boden betreten habe. Doch wir kehren wieder zum Verlaufe der Ereignisse selbst zurück.

Einen Tag nach der plan- und resultatlosen Demonstration des Generals Frossard gegen die Saarlinie waren die drei deutschen Armeen auf ihrer Operationsbasis fast vollständig versammelt, die III. oder Südarmee insbesondere stand um diese Zeit in voller Operationsbereitschaft in der bairischen Rheinpfalz und bei Maxau am Rhein. Auch hier war es schon längs des von den beiderseitigen Vortruppen besetzten Grenzflusses, der Lauter, zu häufigen Vorpostenneckereien gekommen, meist veranlaßt durch die von deutscher Seite zum Recognosciren über die Lauter hinaus entsendeten Cavalerie- und Infanteriepatrouillen.

Während man aber an der Saar sowol als an der Lauter Gelegenheit hatte, ohne große Schwierigkeiten die Stellung, Stärke und Absichten des Gegners herauszufühlen und zu erforschen, kam es zunächst darauf an, zuverlässige Nachrichten einzuziehen über die Stellung und die eigentlichen Absichten des rechten Flügels der französischen Gesammtarmee im Elsaß, also über die unter Mac-Mahon's Befehlen stehenden Armeecorps. Es war dies um so unerlaßlicher, als man um diese Zeit auf deutscher Seite noch keineswegs darüber im Klaren war, ob es nicht im Plane der Franzosen liege, vom Elsaß aus den Oberrhein zu überschreiten. Es kam somit darauf an, zu erforschen, ob der Gegner in diesem Sinne daselbst Vorbereitungen treffe, und ob seine Truppenaufstellung auf einen solchen Uebergang schließen lasse. Zur Ausführung dieser ebenso schwierigen als gefahrvollen Mission meldete sich der würtembergische Generalstabsoffizier Graf Zepelin mit drei badischen Dragoneroffizieren und drei Dragonern; es gelang ihnen über den Rhein zu kommen und zwischen den feindlichen Abtheilungen hindurch bis nach Niederbrunn zu dem Eingange des dasigen Défilé vorzudringen. Nur einer von den muthigen Offizieren kehrte wieder zurück, um zu berichten, was er auf dem kecken Ritt wahrgenommen hatte. Wenige Tage später erfolgte der Angriff der III. deutschen Armee auf Weißenburg.

VII.

Treffen bei Weißenburg am 4. August.

Beginn der Operationen bei der III. Armee. Vormarsch derselben nach der Lauter. Paris das Hauptoperationsziel der deutschen Kriegführung. Die Stellung der Rheinarmee. Die Dreitheilung der deutschen Streitkräfte und die Aufgabe derselben. Dispositionen für die III. Armee vom 3. August. Stellung der Franzosen an der Lauter und deren Stärkeverhältnisse am 4. August. General Douay und seine Division. Das Gefechtsfeld bei Weißenburg. Die Weißenburger Linien. Die französische Position am Geisberge und der Bienwald. Das Treffen bei Weißenburg. Die beiderseitigen Verluste. Ein französisches Urtheil über dieses Treffen. Die III. Armee am 4. August abends.

Die III. Armee sollte zuerst die Operationen beginnen und deshalb ordnete der Kronprinz von Preußen am 3. August aus seinem Hauptquartier Speier den Vormarsch derselben gegen die Lauter an. An demselben Tage war das Hauptquartier des Prinzen Friedrich Karl in Kirchheim-Boland, an dem nächsten Tage in Winweiler in der Pfalz. Während so die I. und II. Armee sich nach der Saar bewegten und zum Theil mit ihren Vortruppen, meist Cavalerie, dieselbe schon beinahe erreicht hatten, concentrirten sich bereits die Corps der III. Armee zu ihrem unmittelbaren Uebergange auf französischen Boden.

Wir haben bereits früher erwähnt, daß seitens der deutschen Kriegführung Paris als Hauptoperationsziel ins Auge gefaßt wurde. Die Länge der Operationslinie von der obern Saar bis zur französischen Hauptstadt beträgt ungefähr 50 Meilen. Die Lage des neutralen Belgiens in der rechten Flanke der sich auf dieser Linie vorbewegenden deutschen Armee, nicht minder aber die Richtung der großen Französischen Ostbahn und die in dieselbe einmündenden Schienenwege aus den deutschen Rheinlanden verliehen der vorerwähnten Operationslinie ganz besondere Vortheile. Dagegen wurden letztere, was die

Benutzung dieser Hauptverbindungsader zwischen dem deutschen Heere und seiner Basis anbetrifft, dadurch wiederum sehr vermindert, daß außer Metz noch zahlreiche französische Waffenplätze untergeordnetern Ranges, darunter namentlich Toul als wichtiger Sperrpunkt der Ostbahn längs derselben, und zwar zwischen ihr und der belgischen Grenze gelegen sind. Von ganz besonderer Wichtigkeit aber mußte sich Metz, ein Waffenplatz ersten Ranges, erweisen, wie es denn auch alsbald in den ersten Tagen nach Beginn der großen Operationen der Stützpunkt für die sich rückwärts concentrirende französische Armee bildete und dann bis auf weiteres 170000 Mann für die fernern Operationen im freien Felde der deutschen Heeresleitung entzog. Wir erwähnen hier Straßburgs nicht, weil es der deutschen Uebermacht von Haus aus gelang, nach dem Treffen von Weißenburg diese im Rücken der deutschen Heere gelegene Festung zu neutralisiren. Wir kommen im Verlaufe der Operationen auf die Rolle zurück, welche die so überaus zahlreichen französischen Festungen in diesem Kriege gespielt, welchen Einfluß sie auf den Gang desselben geäußert haben; aber die wenigen vorausgegangenen Andeutungen dürften genügen, um dem Leser die Ursachen klar zu machen, welche einen so verzweigten und langwierigen Festungskrieg wach riefen, wie er 1870 auf französischem Boden stattfand; ebenso aber, um ihn erkennen zu lassen, welche ungemeinen Anstrengungen deutscherseits gemacht werden mußten, um sich im Verlaufe dieses Krieges die eigene Verbindung mit Deutschland auf dieser 50 Meilen langen Verbindungslinie — die mit der Operationslinie zusammenfällt — zu sichern und zu erhalten, was wiederum nur durch die numerische Ueberlegenheit der deutschen Streitkräfte zu ermöglichen war.

Zu beiden Seiten der auf Paris führenden Operationslinie des deutschen Heeres stand bei Beginn des Krieges die französische Rheinarmee und zwar von der Mosel bei Thionville bis zum Rhein bei Straßburg, oder im weitern Sinne bis Belfort; sie hatte somit Front gegen die deutsche Grenze genommen in nordöstlicher Richtung. Durch sie also mußten sich die deutschen Heere den Weg auf Paris öffnen.

Die Dreitheilung des großen deutschen Heeres und der strategische Aufmarsch seiner drei Hauptglieder bekundeten sofort von Haus aus, daß man lediglich von dem Gedanken geleitet wurde, den gesteckten Kriegszielen auf dem kürzesten und sichersten Wege entgegenzuschreiten, d. h. die feindlichen Heeresmassen zu schlagen, ohne das wichtigste und letzte Operationsobject, Paris, aus den Augen zu verlieren, und ohne

hierbei in eine ungünstige Richtung zu seiner Basis, dem Mittelrhein, zu gerathen. Diese Aufgabe konnte aber nur dann in genügender Weise gelöst werden, wenn dem Gegner durch den deutschen Operationsgang der eventuelle Rückzug nach dem Süden verlegt wurde; um dieses aber zu erreichen, ordnete die deutsche Heerführung eine strategische Rechtsschwenkung der drei Armeen an, wobei die I. Armee das Pivot abgab, die III. Armee aber der herumschwenkende Flügel war, daher die längste Operationslinie in Aussicht und die Operationen zu beginnen hatte. Aus diesem Grunde erklärt es sich denn auch, daß die Armee des Kronprinzen schon die Lauter überschritten und zwei Schlachten geschlagen hatte, bevor die I. und II. Armee den französischen Boden betraten, und daß dann die III. Armee, die Vogesen passirend und an die Mosel vorrückend, somit den rechten Flügel des Gegners umfassend, diesem jeden Ausweg nach dem Süden verlegte. 450000 Mann auf der 17 Meilen langen Linie von Trier bis Landau standen bereits am 2. August der deutschen Heerführung zur Ausführung ihres Operationsplanes zu Gebote. Weitere 100000 Mann folgten unmittelbar nach. Die Ankunft der Verstärkungen wurde jedoch nicht erst abgewartet, sondern sofort die Offensive ergriffen.

Vor allem kam es hierbei darauf an, die linke Flanke der deutschen Armeestellung gegen die im Elsaß befindlichen feindlichen Streitkräfte zu sichern, eine Aufgabe, mit deren Lösung der Kronprinz von Preußen mit der III. Armee betraut wurde. Diese Armee hatte somit die Lauter zu überschreiten und in den Elsaß einzurücken. Am 3. August nachmittags wurde vom Obercommando der III. Armee folgende Disposition erlassen und zwar aus dem Hauptquartier Landau:

„Es ist meine Absicht, am morgenden Tage mit der Armee bis an die Lauter vorzurücken und diese mit Vortruppen zu überschreiten. Zu diesem Zwecke wird der Bienwald auf vier Straßen durchschritten werden. Der Feind ist, wo er angetroffen wird, zurückzuwerfen. Die einzelnen Colonnen marschiren in folgender Weise:

„1) Die Division Bothmer (vom bairischen Corps Hartmann) als Avantgarde dirigirt sich auf Weißenburg und sucht sich in den Besitz der Stadt zu setzen. Sie hat ihre rechte Flanke durch Entsendung eines Detachements über Bellenborn nach Bobenthal (im Thal der Zanter, eines Zuflüßchens der Lauter) zu sichern.

„2) Die Division Walther (vom bairischen Corps Hartmann) bricht um 4 Uhr auf und marschirt mit Umgehung von Landau über Impf-

lingen und Bergzabern nach Ober-Otterbach ($^3/_4$ Meilen nördlich von Weißenburg).

„3) Die Cavaleriedivision Prinz Albrecht von Preußen concentrirt sich südlich Mörlheim um 6 Uhr früh und marschirt über Insheim, Rohrbach, Billigheim, Babelroth, Capellen (Dörfer westlich der Eisenbahn von Landau nach Hagenau) bis an den Otterbach, 4000 Schritte östlich von Ober-Ottersbach.

„4) Das 5. Corps (Generallieutenant von Kirchbach) bricht um 4 Uhr früh aus dem Bivuak bei Billigheim auf und marschirt über Babelroth und Nieder-Otterbach nach Groß-Steinfeld und Kapsweyer (beide Orte nahe der vorerwähnten Bahn, eine Meile nordöstlich von Weißenburg). Es formirt seine besondere Avantgarde, die bei Saint-Remy und den Wooghäusern (östlich von Weißenburg) die Lauter überschreitet und auf den jenseitigen Höhen Vorposten aussetzt.

„5) Das 11. Corps (Generallieutenant von Bose) bricht um 4 Uhr früh von Rohrbach auf und dirigirt sich über Steinweiler, Winden, Schaidt durch den Bienwald auf die Bienwaldhütte (an der Lauter). Es formirt seine besondere Avantgarde, die über die Lauter vordringt und auf den jenseitigen Höhen Vorposten aussetzt.

„6) Das Corps Werder (Würtemberger und Badenser) marschirt auf der großen Straße nach Lauterburg, sucht sich in den Besitz dieses Ortes zu setzen und stellt auf dem jenseitigen Ufer seine Vorposten aus. (Es hatte dieses Corps bei Maxau den Rhein überschritten.)

„7) Das Corps von der Tann bricht um 4 Uhr auf und marschirt auf der großen Straße nach Langenkandel (an der von Landau nach Hagenau führenden Bahn, da wo sich von dieser die Seitenbahn über Wörth und Maxau nach Karlsruhe abzweigt), und bezieht westlich davon Bivuaks).

„8) Das Hauptquartier voraussichtlich nach Nieder-Otterbach."

So also lautete die Marschdisposition für den Morgen des 4. August. Das Corps von der Tann folgte hinter dem linken Flügel, die Cavaleriedivision Prinz Albrecht aber hinter dem rechten Flügel als Reserve.

Wir haben nunmehr die Stellung der Franzosen an der Lauter und deren Stärkeverhältnisse am Morgen des 4. August ins Auge zu fassen. Marschall Mac-Mahon hatte von seinem, dem 1. Corps, schon früher die 2. Division unter dem General Douay gegen die Lauter vorgeschoben; zwei andere Divisionen dieses Corps standen bei Straßburg und eine bei Wörth. Im ganzen zählte die Division Douay am Gefechtstage 4 Regimenter Infanterie nebst 1 Jäger-

bataillon, 18 Geschütze und 8 Escadrons; davon waren aber 5 Bataillone abcommandirt worden, sodaß bei Beginn des Gefechtes General Douay nur 8 Bataillone zur Hand hatte; auch scheint die Cavalerie erst im Laufe des Gefechtes eingetroffen zu sein, woraus sich auch zum Theil mit erklärt, daß die Franzosen über den Anmarsch und die Stärke des Gegners in der Frühe des 4. August vollständig so lange im Ungewissen waren, bis sich derselbe zu beiden Seiten der Lauter in immer stärkern und zahlreichern Colonnen entwickelte, sodaß sich General Douay, nachdem der Kampf einmal begonnen hatte, in seiner Stellung gefaßt und festgehalten sah. Abgesehen davon, daß es Douay somit nicht möglich war, am 3. und 4. August entferntere Recognoscirungen über die Lauter hinaus vornehmen zu können, sah er sich auch kaum im Stande, deren Uebergänge in seiner rechten Flanke beobachten zu lassen, und erfuhr so erst am Morgen des 4. August, daß starke feindliche Colonnen gegen seine Stellung im Anmarsch seien. Weißenburg selbst war von den Franzosen mit 2 Bataillonen besetzt, der übrige Theil der Division Douay stand südlich von Weißenburg auf dem von der Stadt und Lauter in wirksamster Kanonenschußweite gelegenen Geisberge (oder Gaisberge) und zwar zum Theil in einem Zeltlager, zum Theil in den auf diesem Berge gelegenen Gebäulichkeiten.

Zum bessern Verständnisse des Treffens bei Weißenburg, durch das alsbald deutscherseits dieser Krieg unter den glücklichsten Auspicien begonnen und sofort der französische Boden betreten wurde, geben wir hier einen kurzen Ueberblick über das Gefechtsfeld.

Die Grenze zwischen der bairischen Rheinpfalz und dem Elsaß wird von Weißenburg an bis unterhalb Lauterburg zum Rhein von der zum Theil zwischen sumpfigen Ufern diesem Strome zufließenden Lauter gebildet. Längs dieses Flüßchens zogen sich einst die berühmten Weißenburger Linien hin und zwar im Westen von dieser Stadt auf der befestigten Scheerhöhe beginnend bis zu dem ebenfalls befestigten Lauterburg in einer Länge von 3 Meilen. Sie bestanden aus einer Reihe von theils geschlossenen, theils offenen Schanzen, die sich untereinander bestrichen. Das höher gelegene rechte Ufer und die durch Redouten gedeckten wenigen Uebergangspunkte gaben der Stellung nach damaligen Begriffen — die Linien wurden zu Anfang des 18. Jahrhunderts errichtet — eine starke Front. Eine Umgehung der rechten Flanke war, wegen der vielen sumpfigen Wiesen am Rheine, kaum möglich; aufwärts von Weißenburg befanden sich im obern Lauterthale

bei Bobenthal und Bundenthal verschanzte Lager, und hatte man diese auch überwältigt, so würde eine Umgehung der linken Flanke doch immer große Schwierigkeiten gehabt haben. Die Aussicht vor dem rechten Flügel der Stellung wurde zwar durch den Bienwald beschränkt, weshalb denselben die Franzosen in frühern Kriegen anzuzünden versucht hatten, doch war gerade dieser Theil der stärkste. Auf der hügeligen Thalsohle zwischen dem Walde und den Vogesen war damals wie auch heute noch die Annäherung weniger schwierig, weshalb hier die Franzosen zahlreiche Redouten vor diesen Theil der Lauterburger Linie gelegt hatten. Hauptstütz- und Kernpunkt der letztern war aber hier die kleine Festung Weißenburg.

Derart waren im vorigen Jahrhundert diese Linien, die noch in den großen Revolutionskriegen, namentlich am 13. October 1793, eine wichtige Rolle spielten. Seit dem 1. April 1793 stand ebenfalls eine französische „Rheinarmee" unter oft wechselnden Befehlshabern hinter dieser das westliche Rheinthal sperrenden Linie, einige ebenso ungeschickte als fruchtlose Versuche zum Entsatz von Mainz machend. General Graf Wurmser, welcher gegen Straßburg vordringen wollte, griff die Weißenburger Linien, die von etwa 50000 Franzosen vertheidigt wurden, am 13. October 1793 mit 40000 Mann an, wozu noch 12000 Preußen stoßen sollten. Diese Truppen rückten am genannten Tage in sieben Colonnen zum Angriff auf die Linien vor und zwar zum Theil auf denselben Wegezügen, auf denen am 4. August 1870 die Colonnen der III. deutschen Armee sich gegen die Lauter bewegten. Die Ausführung entsprach den Erwartungen sehr unvollkommen, dennoch wurden die Linien an einzelnen Punkten gestürmt und durchbrochen, sodaß mit einbrechender Dunkelheit die Franzosen sich hinter die Moder bei Hagenau zurückzogen. Die Verbündeten zogen aus dem erlangten Vortheil wenig Nutzen, rieben ihre Kräfte in vielen kleinen Gefechten auf und sahen sich endlich von den Franzosen, welche den Entsatz von Landau im Auge hatten, selbst mit Uebermacht angegriffen. Hoche verdrängte die österreichischen Truppen bei Reichshofen, Wörth und Lembach, worauf Graf Wurmser am 22. December 1793 den Rückzug hinter die Lauter antrat und am 24. auf dem Geisberge — auf dem am 4. August 1870 so blutig gekämpft wurde — Stellung nahm. Hier wurde er am 26. December von Hoche mit 80000 Mann angegriffen und zog sich durch Weißenburg hinter die Lauter zurück. Der dadurch eintretende Umschwung nöthigte

zur Aufhebung der Belagerung von Landau, womit der Feldzug geschlossen wurde.

Heute existiren die Weißenburger Linien nicht mehr; die Zeit und fortschreitende Bodencultur hat deren Werke bis auf wenige Reste verschwinden lassen, und ihre befestigten Flügelpunkte Lauterburg und Weißenburg haben längst jede fortificatorische Bedeutung verloren. Doch auch heute noch ist letztere Stadt mit einem alten Wall und Graben umgeben, und wenn sie auch nicht im Stande ist, der heutigen Artilleriewirkung auch nur einige Tage widerstehen zu können, so wäre sie doch bei nur einiger Vorbereitung immerhin im Stande gewesen, jedem Handstreiche zu begegnen.

Der nachfolgende Gefechtsbericht bekundet zur Genüge, daß General Douay sich am 4. August darauf beschränkte, Weißenburg und die nächsten Punkte an der Lauter verhältnißmäßig nur schwach besetzen zu lassen, dagegen seine Hauptvertheidigung in die Position am Geisberge zu verlegen. Es sind dies die Höhen im Süden von Weißenburg zwischen der von da nach Hagenau führenden Chaussee und der mit dieser gleichlaufenden Eisenbahn. Hassel in seinem ebenso lehrreichen als anziehenden Werke „Von der Dritten Armee"*) sagt von dieser Position: „Etagenweise schichtet sich das Terrain übereinander; es zerfällt in muldenförmige Senkungen, welche die Höhe kranzartig umgeben." Diese einzelnen Abschnitte boten treffliche Deckungen für die Schützenschwärme, womit die Franzosen von oben bis unten die Höhen besetzt hatten, die außerdem hier und da bewaldet und mit Hopfenpflanzungen bedeckt sind. Auf dem kleinen Bergplateau nahe an der hier vorüberführenden Chaussee nach Hagenau liegt das massiv erbaute Schloß Geisberg, ein großes Domanialgebäude mit hoher Umfassungsmauer; in unmittelbarer Nähe davon befindet sich das Gehöfte Schafbusch; beide Gebäudegruppen waren zur Vertheidigung eingerichtet und von den Franzosen zum Schlüsselpunkte ihrer Stellung ausersehen worden. Der Geisberg selbst bot den Franzosen treffliche Positionen für ihre Artillerie dar, welche von da aus ihren Schußbereich über Weißenburg, Altenstadt und die Lauter hinaus auszudehnen vermochte.

---

*) „Von der Dritten Armee. Kriegsgeschichtliche Skizzen aus dem Feldzuge von 1870—71 von Paul Hassel, Docenten der Geschichte an der Universität in Berlin, zur Zeit des Krieges Berichterstatter im Hauptquartier der Dritten Armee. Mit 10 Blättern in Farbendruck nach Originalaufnahmen von Hauptmann Grafen G. von Seckendorff" (Leipzig, F. A. Brockhaus, 1872).

Noch haben wir des Bienwaldes zu erwähnen. Dieser sehr ansehnliche Wald bedeckt den ganzen im Norden vor der Lauter gelegenen Terrainabschnitt in meilenweiter Längen- und Breitenausdehnung und zwar von der Lauter im Süden bis zu der von Karlsruhe über Wörth und Langenkandel führenden Eisenbahn im Norden, im Westen aber von der von Landau über Weißenburg führenden Bahn bis an die Wasserverzweigungen auf der linken Seite des Rheins. Zahlreiche kleinere Wasserläufe durchziehen, in westöstlicher Richtung dem Rheine zueilend, diesen Wald, zum Theil mit sumpfigen Ufern; die Hauptstraßen und die Eisenbahn führen an der westlichen und östlichen Lisière dieses Waldes über die Lauter hinaus und zwar durch Weißenburg und Lauterburg, wodurch diese einst befestigten kleinen Städte eine gewisse militärische Bedeutung, nämlich als Sperrpunkte an der nördlichen Grenze des Elsasses erhielten. Der einst so unwegsame Bienwald ist heute durch zahlreiche Landwege zugänglicher geworden. Was ihm aber am 4. August eine gewisse Bedeutung verlieh, das ist der Umstand, daß er zum großen Theil die Bewegungen der anmarschirenden deutschen Colonnen dem Auge der Franzosen verdeckte. Noch sei hier erwähnt, daß im Süden der Lauter und unmittelbar an derselben entlang eine sehr gute Straße von Lauterburg nach Weißenburg führt, welche sich von Scheibenhard in eine parallel laufende Doppelstraße spaltet. Beide Straßen gestatteten es den deutschen Colonnen am 4. August, die französische Stellung auf dem Geisberge in der rechten Flanke zu fassen.

Wir haben uns nunmehr dem Gefechtsgange selbst zuzuwenden. Der Leser weiß bereits aus der früher mitgetheilten Marschdisposition für die einzelnen deutschen Colonnen, daß diese am Morgen des 4. August um 4 Uhr aus ihren Bivuaks aufgebrochen waren, um sich der Lauter und der französischen Grenze zu nähern. Es mochte morgens gegen 9 Uhr sein, als der Kronprinz mit seinem Stabschef und den Offizieren des Hauptquartiers auf den Höhen von Schweigen, nördlich und nahe von Weißenburg, Stellung nahm. Die beiderseitigen Stellungen und Truppenbewegungen ließen sich von da aus gut übersehen. Gegen dieselbe Zeit fielen die ersten Schüsse auf dem deutschen rechten Flügel, wo die Avantgarde der bairischen Division Graf Bothmer auf den Feind stieß und zwar zu beiden Seiten der von Bergzabern über Rechtenbach und Schweigen nach Weißenburg führenden Chaussee. Alsbald ließ General Graf Bothmer, südlich des Dorfes Schweigen, Weißenburg gegenüber, die 3 Bataillone der Avantgarde nebst einer

hinziehenden Chaussee vorzugehen, um von Süden her Weißenburg anzugreifen. Ueber grundlose Wiesen, mehrmals die Lauter durchwatend, bewegten sich die 47er gegen die östliche Umfassung der Stadt, wobei sie einzelne Gehöfte zu nehmen hatten, die von französischen Tirailleuren, meistens Turcos, besetzt waren; am Bahnhofe, der kaum auf Flintenschußweite von der Stadt im Südosten gelegen ist, stellten die vorerwähnten Bataillone des 47. und 58. Regiments ihre Verbindung her.

„Die letztern", sagt Hassel, „waren unter schweren Verlusten vorgedrungen. Der Feind hatte die Chaussee von Altenstadt bis Weißenburg stark besetzt. Das Terrain ist so ungünstig wie möglich. Tiefe Gräben laufen an der Seite der Straße, die Hecken, die sich längs derselben hinziehen, fallen in steilen Richtungen ab, Bäume und Strauchwerk dienten dem Feinde zum Versteck für seine Tirailleure. Man hatte es auch hier meistens mit Turcos und Zuaven zu thun und lernte dabei die Gefechtsweise dieser Truppen kennen. Hier lauerten sie, meist der einzelne Mann für sich, hinter einem Verhau, dort lagen sie, vereinzelt oder zu wenigen, in irgendeiner Terrainvertiefung, die sie den Blicken des anstürmenden Gegners entzog, auf dem Bauche und zielten aus weiten Entfernungen mit großer Sicherheit. Kam der deutsche Soldat näher, so eilten sie davon und setzten ihr Feuer noch im Laufen fort. Am liebsten suchten sie tiefere Gräben auf, wo sie, katzenartig zusammengekauert, den Feind erwarteten, ihm schnell mehrere Salven entgegenschickten, dann aufsprangen, um sich in dem nächsten Versteck wieder zu sammeln. Diese Kampfweise setzte sich bis vor das Altstädter (Hagenauer) Thor von Weißenburg fort, da auch die Wohnhäuser an den Wällen, längs der Lauter, von Schützen- und Tirailleurlinien besetzt gewesen waren, deren Vertreibnng nur im hartnäckigsten Einzelkampfe bewirkt werden konnte.

„Während sich die 58er zum Sturm auf das Südthor sammelten, war durch die 47er Fühlung mit den Baiern hergestellt worden. Auf dem äußersten rechten Flügel des von Altenstadt aus gegen Weißenburg vorgeschickten Bataillons der 47er ging Premierlieutenant von Tresckow mit fünf Zügen der 3. Compagnie auf die Schweighofener Straße los: die geschlossene Abtheilung zum Angriff vorbereitet, Schützen an der Tête, Patrouillen zur Seite. Das Terrain war nicht zu übersehen, man bemerkte nicht, daß man der Stadt schon nahe sei, und gelangte plötzlich an den Stadtwall. Man hatte den sturmfreien Graben vor sich. Der Feind unterhielt zu dieser Zeit, zwischen 12 und 1 Uhr, noch ein heftiges Gewehrfeuer aus den Schießscharten,

über die Brustwehr hinweg und aus den Dächern der Häuser, auch einige Geschütze waren längs der Wälle emplacirt. Vor der Front der Compagnie lag stark verbarrikadirt das Landauer Thor. In dem Garten eines der nächsten Häuser stand ein Halbzug vom 1. schlesischen Jägerbataillon unter Lieutenant von Waldow, unmittelbar daran sich anschließend eine bairische Jägercompagnie. Ein Infanterieangriff auf das Thor schien wegen der Festigkeit desselben kein Resultat zu versprechen. Als die Lage der Dinge dem Obercommando gemeldet wurde, erging der Befehl, zwei Geschütze heranzuziehen, die denn auch in wenigen Minuten das Thor sprengten. Eine bairische Infanteriecolonne, die unmittelbar nach der Sprengung des Thores und Freilegung der Zugbrücke avancirte, trat zuerst in die Stadt unter den Augen des Herzogs Eugen Erdmann von Würtemberg, Generallieutenant à la Suite der preußischen Armee, der von Schweigen aus, wie er während des Gefechtes pflegte, allein an diese Stelle vorgeritten war. Mittlerweile gingen auch andere Truppentheile der bairischen Division Bothmer weiter rechts zum Sturme vor und drangen ebenfalls in die Stadt. Ungefähr gleichzeitig wurde das Südthor von den 58ern erzwungen. Major von Grönenfeld fand an der Spitze des Bataillons den Heldentod. Hauptmann von Wernicke übernahm die Führung. Die Fahne wurde von drei Kugeln durchlöchert, Sergeant Deptschinski, der sie trug, tödlich getroffen. Premierlieutenant Baron ergriff darauf das Banner, und mit seiner Section vorstürmend, war er der erste, der die Stadt von dieser Seite betrat. Die französische Mannschaft, die man in Weißenburg noch vorfand, 400 Mann, meist dem 74. Regiment zugehörig, und einzelne Versprengte vom 1. Turcoregiment, die von den deutschen Soldaten aus den Vorstädten hinter die Wälle verscheucht worden waren, wurden Kriegsgefangene. Die Truppe sagte aus, daß sie gestern von Straßburg hierher befördert worden sei."

Die schwierigste Action stand jedoch noch bevor, wir meinen die Vertreibung des Gros der Division Douay von dem Geisberge. Schon gegen $11^1/_2$ Uhr stand General von Voigts-Rhetz mit seinen Bataillonen zum Angriff auf diese Position am Gutleuthof bereit; gleichzeitig zeigten sich nun auch die Têten des 11. Corps. General von Bose hatte mit demselben bei der Bienwaldmühle die Lauter überschritten und seine Direction auf Schleithal genommen; dem Kanonendonner von Weißenburg her folgend, schwenkte er von erstgenanntem Orte rechts ab gegen den Geisberg. General von Bose hatte seine

Artillerie an die Tête genommen, ihr folgte die 41. Brigade, Oberst Koblinski, bestehend aus dem 80. und 87. Regiment.

Das Herankommen des 11. Corps bestimmte den Kronprinzen, an General von Kirchbach den Befehl zum Angriff gegen die feindliche Stellung auf den Höhen des Geisberges zu ertheilen. Hier hatte General Douay mittlerweile seinen ursprünglich mit der Front nach Norden aufgestellten rechten Flügel hakenförmig zurückgebogen, veranlaßt durch den wahrgenommenen Anmarsch der 41. Brigade, die nicht nur durch die eingeschlagene Marschrichtung seine rechte Flanke, sondern auch seinen Rücken bedrohte. Gegen 12 Uhr trat General von Voigts-Rhetz mit dem 7. oder Königs-Grenadierregiment, einem Bataillon der 47er und dem 5. Jägerbataillon seinen Vormarsch gegen den Geisberg an, und zwar unter dem den Angriff einleitenden Feuer der vorgezogenen Reserveartillerie des 11. Corps. In zwei Treffen formirt, ließ General von Voigts-Rhetz die vorerwähnten Truppentheile zum Angriff schreiten, voran die Bataillone des 7. Regiments. Wir haben schon auf die Beschaffenheit und Stärke der feindlichen Stellung hingewiesen; aus den Gärten und den Hopfenfeldern auf den Vorbergen mit einem heftigen Feuer seitens der französischen Schützenlinien empfangen, erlitten die stürmenden Bataillone hier schwere Verluste. Je mehr sich dieselben dem Plateau näherten, desto heftiger wurde der Widerstand, desto empfindlicher die Verluste; die Franzosen schlugen sich mit Bravour. Die deutschen Bataillone gelangten gegen $12^1/_2$ Uhr bis in die Nähe des Schlosses Geisberg und zu dem dahintergelegenen Hofe Schafbusch, den Schlüsselpunkten der französischen Position, und gingen nunmehr, nachdem sie sich etwas gesammelt, gegen die vorerwähnten Gebäude und ihre Vorgärten zum Angriff vor.

Von einem verheerenden Feuer aus allen Fenstern und Luken des Gehöftes und Schlosses empfangen, benutzte der Gegner sogar ein momentanes Stutzen auf seiten des Angreifenden, um mit einigen Compagnien des 74. Linienregiments nun selbst die Offensive zu ergreifen, wurde jedoch abgewiesen und verlor durch das feindliche Schnellfeuer viele Leute. Wie blutig hier gekämpft wurde, geht aus Hassel's Berichten über diesen Angriff in seinem Werke „Von der Dritten Armee“ hervor: „Der Führer des Füsilierbataillons vom Königs-Grenadierregiment, Major von Kaisenberg, hatte sich an die Tête gesetzt; drei Compagniechefs fielen rasch hintereinander tödlich getroffen. Noch wehte die Fahne unter den Stürmenden, aber

plötzlich sinkt ihr Träger, Sergeant Heinrich, von einer Kugel durchbohrt, leblos zu Boden. Nun ergreift Major von Kaisenberg die Fahne; er hat sie kaum in die Höhe gehoben, als der Schaft durch eine Kugel zertrümmert wird; dann, wenige Secunden, und auch Kaisenberg sinkt zusammen, aus zwei Wunden blutend, an der Schulter und am Knie. Premierlieutenant Simon hebt das Banner auf, auch er wird erschossen; gleich nach ihm trifft dasselbe Geschick den Premierlieutenant Scholz. Die Fahne kommt dann in die Hände des Unteroffiziers Lorenz, der sie glücklich bis zu Ende trägt."

Es mochte gegen 1 Uhr mittags sein, als durch einen umfassenden Angriff auf die Höhe des Geisberges die Entscheidung des Tages herbeigeführt wurde. Während die Bataillone des Königs-Grenadierregiments und ein Bataillon der 47er, gefolgt von der 17. Brigade, ihren Angriff gegen das Schloß mit Ungestüm fortsetzten, wurde gleichzeitig der nahe gelegene Schafbusch von dem 80. und 87. Regiment, oder der 41. Brigade des 11. Corps angegriffen. Mittlerweile war es gelungen, auch Artillerie auf die Höhe des Geisberges zu bringen, deren Feuer sich alsbald sehr wirksam gegen die Gebäulichkeiten erwies. Von allen Seiten umstellt und das Nutzlose fernern Widerstandes erkennend, capitulirte die feindliche Besatzung; gegen 200 Mann mit 10 Offizieren ergaben sich gegen 2 Uhr nachmittags als kriegsgefangen. Der französische General Abel Douay war auf dem Geisberge gefallen.

Die von fast doppelter Uebermacht angegriffenen, dagegen in einer äußerst starken Position aufgestellten französischen Bataillone, von allen Seiten geworfen, zogen sich in südwestlicher Richtung über Steinfelz zurück, geschützt von dem sehr coupirten, meist bewaldeten Terrain des Hügellandes westwärts der Hagenauer Bahn, nachdem sie zur Sicherung ihres Rückzuges gegen $1\frac{1}{2}$ Uhr noch einen Vorstoß gemacht hatten, der jedoch völlig mislang. Bis zum Verschwinden des in drei Marschcolonnen abziehenden Feindes wurde derselbe noch von der auf dem Geisberge aufgefahrenen Artillerie des 5. Corps mit gutem Erfolge beschossen; die eigentliche Verfolgung aber übernahmen die Dragonerregimenter Nr. 4 und 14.

Mit Recht konnte der siegreiche Führer der III. Armee am 4. August nachmittags 5 Uhr aus seinem Hauptquartier Nieder-Otterbach melden, daß ein „glänzender, aber blutiger Sieg" von den Truppentheilen des 5. und 11. preußischen und 2. bairischen Armeecorps erfochten worden sei. Glänzend war der Erfolg des Tages,

er hatte den Deutschen das erste Thor auf französischem Boden geöffnet; der Feind war aus einer starken Position geworfen und damit der Wahn der französischen Unbesiegbarkeit gebrochen worden. Norddeutsche und Süddeutsche hatten an diesem Tage in treuer Waffenbrüderschaft an Muth und Ausdauer miteinander gewetteifert, und gerade darum rief dieser erste Sieg, den die deutschen Waffen erfochten, in Gesammtdeutschland eine um so freudigere Stimmung hervor, als dadurch auch die letzten Besorgnisse vor einer französischen Invasion nach Süddeutschland verschwinden mußten.

Das Zeltlager der Division Douay, eine Proviantcolonne, ein Feldgeschütz und gegen 1000 unverwundete französische Gefangene waren in deutsche Hände gefallen. Die Franzosen hatten sich nicht in der besten Ordnung zurückgezogen; sie wurden bis zum Hagenauer Walde verfolgt und auf dieser Strecke zahlreiche Gefangene gemacht, die Wege aber fand man mit vielen Tornistern, Bekleidungsstücken, Ausrüstungsgegenständen, ja selbst mit Infanteriewaffen bedeckt. Auf dem Gipfel der Hügelkette hinter Schloß Geisberg, wo man das verlassene Lager der Franzosen fand, standen noch die brodelnden Feldkessel, in denen sie ihr Mittagsmahl sich hatten bereiten wollen.

Aber blutig war der Sieg, welchen die deutschen Truppen errungen hatten. Einzelne Regimenter waren besonders hart mitgenommen worden; das Königs-Grenadierregiment z. B. hatte 10 Offiziere todt, 13 verwundet, unter den letztern seine sämmtlichen Stabsoffiziere, außerdem 329 Mann todt und verwundet. Im ganzen aber belief sich der deutsche Verlust an diesem Tage auf 91 Offiziere und 1460 Mann. Unter den Verwundeten befand sich General von Kirchbach. Die Franzosen hatten, die Gefangenen mitgerechnet, fast den doppelten Verlust.

Sehr bezeichnend ist das Urtheil des Autors der Schrift „La campagne de 1870 etc." über das Treffen bei Weißenburg. „Mac-Mahon", sagte derselbe, „mit dem 1. Corps das üble Beispiel nachahmend, welches bei der Aufstellung der Armee gegeben war, wies seinen 4 Divisionen, anstatt sie zu concentriren, solche Stellungen an, daß sie außer Stande waren, sich gegenseitig zu unterstützen. Den 25. Juli waren folgende Positionen durch dieses Corps besetzt: die 1. (Ducrot) vorwärts Wörth, die 2. (Douay) bei Hagenau, die 3. und 4. bei Straßburg. Die Cavalerie vor der Front (Sulz, Selz) deckte den ganzen Raum zwischen den Vogesen und dem Rhein. Der Marschall unterstützte diese Cavalerie durch isolirte Infanteriebataillone

und nahm ihr dadurch ihre ganze Beweglichkeit. Den 2. August gab er der Division Douay Befehl, zur bessern Deckung der Grenze sich bei Weißenburg aufzustellen und die Stadt zu besetzen. Die Division Ducrot blieb bei Wörth. Den 3. abends war General Douay durch viele Einwohner benachrichtigt worden, daß die Preußen sich gegen die Stadt in dichten Massen bewegten. Douay theilte diese Nachrichten dem General Ducrot mit, dem der Marschall eventuell das Commando über beide Divisionen anvertraut hatte. Den andern Tag gegen 9 Uhr überraschten die Preußen durch ihren mit beträchtlichen Kräften unternommenen Angriff. Die Division Douay hatte keinen Zug Cavalerie, um sich von fern schützen zu können. Das erklärt, bis auf einen gewissen Punkt, die Plötzlichkeit, mit welcher sie besiegt wurde. Dank dem waldbewachsenen Terrain, welches das linke Ufer der Lauter deckte, dank der Abwesenheit der Cavalerie auf seiten der Franzosen wurde die Division in dem Augenblicke in ihrem Lager angegriffen, wo die Soldaten im Abkochen begriffen waren. . . . Man hielt es anfangs für eine einfache Recognoscirung. . . .“

Sämmtliche Truppen der III. Armee, die an dem Treffen bei Weißenburg betheiligt gewesen waren, bivuakirten nach demselben auf den Anhöhen südlich der Lauter und stellten die Vorposten aus. Alle übrigen Truppen, welche noch weiter zurückgestanden hatten, und damit auch die 4. Cavaleriedivision, wurde bis zum Abend an die Linie der Lauter herangezogen. Das Hauptquartier des Kronprinzen befand sich im Pfarrhause zu Schweighofen, also unweit von Weißenburg. Wir haben hier noch des combinirten Corps Werder zu erwähnen. Der Leser weiß, daß dieses Corps bei Maxau den Rhein überschritten und nach der Marschdisposition für den 4. August auf der Straße nach Lauterburg sich vorbewegt hatte. Es fand diese Stadt vom Gegner unbesetzt und ging deshalb mit allen Truppen auf das südliche Ufer des Flusses, den äußersten linken Flügel der III. Armee bildend. Alsbald schob von Werder eine Brigade eine Meile weit südlich bis Selz vor, suchte aber gleichzeitig mit seinem rechten Flügel die Verbindung mit dem 11. Corps auf, mit dessen Vorposten die seinigen in Anschluß gebracht wurden. Die Armee des Kronprinzen hatte somit am Abend des Gefechtstages von Weißenburg bis Selz eine Linie von zwei starken Meilen besetzt. Da die Fühlung mit dem bei Weißenburg geschlagenen Gegner am Abend des 4. August verloren gegangen war, so beschloß das Obercommando durch eine am 5. vorzunehmende größere Recognoscirung sich Klarheit über denselben zu verschaffen.

VIII.

Die Schlacht bei Wörth am 6. August.

Marschall Mac-Mahon über seine Stellung bei Wörth. Die Stärkeverhältnisse des Marschalls. Das Nichterscheinen des französischen 5. Corps bei Wörth. Das Gefechtsfeld bei Wörth. Mac-Mahon's Stellung bis zum 6. August morgens. Marschdispositionen für die III. Armee zum 5. August. Gegenüberstehen der beiderseitigen Vorposten am 5. August Abends und deren Plänkeleien in der Nacht. Die Schlacht bei Wörth. Anzahl der französischen Gefangenen und die in deutsche Hände gefallenen Trophäen. Die Verluste am 6. August. Eintreffen der Division Lespart vom französischen 5. Corps auf dem Schlachtfelde. Verfolgung des geschlagenen Feindes. Die III. Armee bivuakirt zumeist auf dem Schlachtfelde. Fluchtartiger Rückzug der Franzosen auf Zabern und Bitsch. Das deutsche 6. Armeecorps. Die Lage des Generals de Failly am 6. August. Die deutsche 4. Cavaleriedivision folgt dem abziehenden Feinde, ebenso die würtembergische und bairische Cavalerie. Mac-Mahon's fernerer Rückzug. Am 7. August trifft im Hauptquartier der III. Armee die Nachricht ein von dem deutschen Siege an der Saar. Die III. Armee passirt die Vogesen. Armeebefehl des Kronprinzen von Preußen. Neue Bestimmung der badischen Division. General von Werder erhält das Commando der zur Cernirung von Straßburg bestimmten Truppen. Die Lage in Straßburg. Der combinirte Vormarsch der drei deutschen Armeen nach der Mosel. Das 6. Corps und die 2. Cavaleriedivision werden der III. Armee zugetheilt.

Mac-Mahon sagt in Bezug auf die von ihm eingenommene Stellung bei Wörth in seinem Gefechtsbericht an Kaiser Napoleon: daß er, nach dem Verluste der Stellung bei Weißenburg, die Position bei Wörth gewählt habe, um die Bahn von Straßburg nach Bitsch und Metz sowie die wichtigsten Straßen zu decken, welche Elsaß und Lothringen miteinander verbinden. Wohl gab der Marschall dadurch den Elsaß auf, dagegen war ihm für alle Fälle der Rückzug nach Lothringen gesichert, und er näherte sich dem Corps Failly, dessen äußerster rechter Flügel bei Bitsch stand. Hatte man vorher die

Stärke und Bedeutung der Stellung bei Weißenburg überschätzt und infolge dessen die Division Douay isolirt, d. h. ohne Verbindungen mit andern Truppenkörpern aufgestellt, so trat nunmehr der nicht weniger nachtheilige Fall ein, daß nicht schon von Haus aus das 5. Corps Failly und zwar spätestens am 4. August unter den unmittelbaren Befehl Mac-Mahon's gestellt wurde. So hatte der Marschall außer dem seinigen nur das 7. Corps des Generals Felix Douay zu seinen Befehlen, dessen 1. Division bei Kolmar stand, also in einer Entfernung von 12 Meilen. Offenbar lag die Absicht zu Grunde, mit dem 7. Corps etwaigen feindlichen Einfällen in den Oberelsaß entgegenzutreten, eine Besorgniß, welche durch die mit Umsicht eingeleiteten Demonstrationen des würtembergischen Schwarzwaldbetachements am Oberrhein entstanden sein mochte.

Wäre französischerseits die Cavalerie so energisch und umsichtig verwendet worden, wie es während dieses ganzen Krieges auf deutscher Seite der Fall war, so hätte Mac-Mahon schon am 4. abends nicht in Zweifel sein können, daß er die ganze III. Armee sich gegenüber habe; schon an diesem Tage hätte er daher um alsbaldige Zuweisung des Corps Failly ersuchen müssen, wozu ihm der Telegraph offen stand. Am 5. August meldete Mac-Mahon dem Kaiser, daß er die Concentration seiner Truppen bei Wörth eingeleitet habe, und am Abend desselben Tages depeschirte der Kaiser — dem denn doch die Situation des Marschalls bedenklich erscheinen mochte — an diesen zurück, daß das Corps Failly zu seiner Verfügung gestellt werde. Noch am 5. August abends sandte er an General de Failly den Befehl, sich mit dem 5. Corps auf Wörth zu bewegen. Allein statt dieses Corps erschien nur ein Theil der rechten Flügeldivision desselben unter General Lespart, und selbst dieser kam zu spät, um noch wesentlich in die Schlacht am 6. August eingreifen zu können.

Eine französische Quelle gibt folgende Gründe für das Nichterscheinen des französischen 5. Corps an. General de Failly hatte den Befehl Mac-Mahon's, dem zufolge er sich sofort mit ihm verbinden sollte, am 5. August abends gegen 9 Uhr erhalten. Statt nun unverweilt mit seinem Corps — die bei Saargemünd stehende Brigade ausgenommen — abzurücken, um sich mit dem 1. Corps zu verbinden, begnügte er sich, für den andern Tag einen Befehl zum Abmarsch an die 3. Division zu ertheilen. General Guyot de Lespart trat den 6. morgens den Marsch an; aber einige Stunden später schickte ihm General Failly Contreordre, welche ihm vorschrieb zu

halten, weil er befürchtete, daß er von Zweibrücken her selbst angegriffen werden würde. Die Truppen befanden sich damals zu Philippsburg ($1^1/_2$ Meilen südöstlich von Bitsch an der Bahn nach Hagenau), höchstens zwei Meilen vom Kampfplatze. Ein des Morgens vom Schlachtfelde von Mac-Mahon abgesandter Genieoffizier, welcher specielle Dispositionen überbrachte, traf mittags 1 Uhr in Bitsch bei Failly ein und bekam von diesem General folgenden Bescheid: Es sei eine Unmöglichkeit, die Bewegung noch auszuführen, die man von ihm verlange, sein Corps sei zerstreut, er habe eine Brigade zu Saargemünd, die könne er nicht verlassen, die Division zu Bitsch beschütze seine Artilleriereserve u. s. w. Endlich auf die Vorstellung, daß die Division Guyot de Lespart nur 4 Lieues vom Schlachtfelde sei, entschied er sich, ihr den Befehl zum weitern Vorrücken zu schicken, und so konnte sie noch einen Theil der Mac-Mahon'schen Truppen auf ihrer Flucht schützen. Wenn man erwägt, daß Kaiser Napoleon selbst das Corps Failly dem Marschall zur Verfügung gestellt hatte, und daß dieser, hierauf gestützt, demselben Befehl ertheilte, sofort nach Wörth abzurücken, dieser Befehl aber dennoch unausgeführt blieb, so wird man sich nicht mehr wundern dürfen, daß die französische Kriegführung von Beginn an eine so unglückliche war, noch dazu einem Feinde gegenüber, wo in Bezug auf Befehlsführung eine eiserne, einheitliche Energie herrschte. Mac-Mahon hatte vorher keinen Versuch gemacht, die Division Douay zu unterstützen; General de Failly dagegen ließ am 6. August wieder den Marschall im Stiche, dem somit am Tage der Schlacht nur zu Gebote standen: das 1. Corps, oder die 1. Division General Ducrot, die 2. Division General Pellé (der an Stelle des gefallenen Generals Abel Douay getreten war), die 3. Division General Raoult, die 4. Division General Lartigue; außerdem die Cavaleriedivision General Duhesme, die Reserve-Cavaleriedivision General Bonnemain. Endlich vom 7. Corps die 1. Division General Conseil-Dumesnil. Die Division Douay, oder nunmehr Pellé, war indeß decimirt und in übelster Verfassung bei Wörth angekommen; die 1. Division vom 7. Corps aber, welche schon am 4. August abends den Befehl telegraphisch erhalten hatte, zum 1. Corps zu stoßen, gelangte infolge widersprechender Befehle und schlechter Dispositionen erst nach verschiedenen Querfahrten an ihren Bestimmungsort.

Mac-Mahon hatte die Nachricht von dem Zurückwerfen der Division Douay bei Weißenburg noch an demselben Abend in Straßburg

erhalten, von wo er am 5. August mit seinem Hauptquartier nach Wörth aufbrach, um sich in seiner neuen Stellung einzurichten. Diese letztere haben wir nunmehr hier näher ins Auge zu fassen, sie wird aber dem Leser verständlicher sein, wenn wir eine kurze Skizze des Gefechtsfeldes voraussenden.

Wenn wir den vorliegenden Plan des Schlachtfeldes von Wörth näher ins Auge fassen und den Blick auf den Sauerbach richten, so werden wir aus der nachfolgenden Gefechtsschilderung ersehen, daß dieser Bach während der Schlacht am 6. August die Stellungen der deutschen und französischen Armee voneinander trennte. Der Sauerbach kommt im südlichen Laufe aus den Vorbergen der Vogesen, fließt bei Lembach, Wörth und Gunstett vorbei und wendet sich dann in östlicher Richtung durch den Hagenauer Wald, nahe bei Selz dem Rheine zu. Wasserreich und hier und da mit steilen Uferrändern eingefaßt, ist die Sauer immerhin als ein sehr wesentliches Annäherungshinderniß zu betrachten, das zwar an einzelnen Stellen von der Infanterie überschritten werden, von Cavalerie und Artillerie jedoch nur auf den Brücken bei Lembach, Gersdorf, Wörth und Gunstett passirt werden kann. Da die westwärts des Baches gelegenen Höhen mit ihren Absenkungen bis dicht an den Wasserlauf herantreten und vielfach mit Weinpflanzungen bedeckt sind, so gestatten sie dem Vertheidiger, hier durch ein sehr wirksames Infanteriefeuer die Thalmulde zu beherrschen. Westlich von dem Sauerbache, auf eine Entfernung von circa ³/₄ Stunden, fließt in ziemlich paralleler Richtung mit diesem der Eberbach, um dann ebenfalls mit einer Biegung nach Osten sich dem Rheine zuzuwenden. Zwischen diesen beiden Wasserläufen liegen die bewaldeten Höhen, westlich von Wörth, auf denen Mac-Mahon für den 6. August seine Aufstellung genommen hatte.

Während das Gelände am linken Ufer der Sauer allmählich aufsteigt und in der Richtung nach der von Weißenburg über Hagenau hinführenden Straße und Eisenbahn in ein wellenförmiges Hügelland sich hinerstreckt, steigt der vorerwähnte Höhenzug zwischen der Sauer und Eber von der Thalmulde der erstern an alsbald steil und zu einem das östlich vorgelegene Terrain beherrschenden Höhenzuge auf, der in Verbindung mit dem Schlüsselpunkte Wörth nicht nur eine gute Vertheidigung, sondern auch eine freie Uebersicht des vorliegenden Geländes gestattet, sodaß am 6. August die deutschen Marschbewegungen und die Anordnungen zum Gefecht den Franzosen ziemlich

übersichtlich vor Augen lagen. Wenn der Leser sich von Langensulzbach, 3/4 Stunden nördlich von Wörth, an dem Nebenflüßchen der Sauer, der Sulz gelegen, über Wörth nach Süden hin eine Linie gezogen denkt bis zu den Orten Morsbronn und Gunstett, so bezeichnet dieselbe die Länge der beiderseitigen Gefechtsstellungen und die äußersten Flügelpunkte. Mac-Mahon standen zur Besetzung seiner gut 3/4 Meilen langen Stellung etwa 45000 Mann zu Gebote.

Der ziemlich ausgedehnte Ort Wörth liegt zu beiden Seiten der Sauer und am Fuße des früher erwähnten, hier ziemlich steil aufsteigenden Höhenzuges. Ungemein günstig für die Vertheidigung sind die zahlreichen Gehöfte und Weiler, die rings um den Ort gelegen sind, ebenso die Gärten, Weinberge und Mauern, welche sich an den Hängen hinaufziehen bis zu den Waldhöhen. Was am Tage der Schlacht die Bedeutung von Wörth ganz besonders erhöhte, sind die zahlreichen Communicationen, welche aus dem nördlichen Elsaß in dem Orte zusammentreffen, auf einer steinernen Brücke über die Sauer und dann in ihrer Hauptrichtung über Fröschwiller, Reichshofen und Niederbronn nach Bitsch führen. Bei Niederbronn aber zweigt sich die in südwestlicher Richtung über Ingweiler nach Zabern hinführende Straße ab, deren wir später noch zu gedenken haben.

Wie die Franzosen ihre Hauptstellung durch alle Mittel künstlich verstärkt hatten, namentlich durch zahlreiche Schützengräben, flüchtige Erdaufwürfe, Verhaue und Geschützemplacements, so insbesondere hatten dieselben die Schlüsselpunkte Wörth und Fröschwiller zur hartnäckigsten Vertheidigung eingerichtet: die Gebäude und Mauern längs der Umfassung waren crenelirt, die Straßen und Zugänge verbarrikadirt. Schon hierdurch erklären sich denn auch die hartnäckigen Kämpfe um den Besitz von Wörth, das am 6. August von den Deutschen mehreremal genommen und wieder verloren wurde. Das Dorf Fröschwiller auf der beherrschenden Hochfläche hinter Wörth an der Rückzugsstraße der Franzosen gelegen, bildete mit seinen massiven Gebäuden gleichsam das Reduit für die Vertheidigungslinie Mac-Mahon's. Etwas weiter südlich davon lag das ebenfalls zur hartnäckigsten Vertheidigung eingerichtete Elsaßhausen. Das noch südlicher gelegene Morsbronn hatte Mac-Mahon wol nur darum unbesetzt gelassen, weil dieses Dorf ebenso wie der Sauerübergang zwischen Dürrenbach und Gunstett von den eigenen Batterien beherrscht wurden. Gegen ein unmittelbares Vordringen des Gegners in der französischen rechten Flanke sicherten die hinter dem rechten Flügel aufgestellten Reserven, wie denn

auch hier das Terrain übersichlich war. Ungleich gefährdeter war der linke Flügel der französischen Stellung, indem die von Mattstall über Sulzbach führende Straße eine gedeckte Annährung des Gegners in den dasigen Waldungen gestattete, weshalb Mac-Mahon diesen Flügel hakenförmig zurückgebogen hatte.

Der Marschall Mac-Mahon sagt, wie wir schon angedeutet, in seiner Relation über die Schlacht an den Kaiser, daß er, nachdem er gezwungen worden sei, die Position an der Lauter zu räumen, die Stellung bei Wörth und Fröschwiller gewählt habe, um sowol die Eisenbahn nach Bitsch als auch die wichtigsten Straßenzüge zu decken, welche den östlichen und den westlichen Abhang der Vogesen miteinander verbinden. Diesen von dem Marschall selbst angegebenen Anforderungen genügte aber die Stellung bei Wörth in strategischer Hinsicht keineswegs, wie dies denn auch die Folgen der Schlacht daselbst alsbald herausstellen; immerhin aber war sie in taktischer Hinsicht eine äußerst starke Position. Französischerseits hat man denn auch hervorgehoben: Mac-Mahon würde besser gethan haben, wenn er auf die taktischen Vortheile dieser Stellung verzichtet hätte, dafür aber darauf bedacht gewesen wäre, die Vogesenpässe mit seiner ganzen Armee methodisch zu vertheidigen.

Im ganzen hatte Mac-Mahon am 6. August gegen 45000 Mann in der Stellung von Wörth versammelt. Erwägt man die ungemeine Stärke dieser Position sowie den Umstand, daß der Marschall bis zum Beginne der Schlacht auf namhafte Verstärkungen hoffte, so muß die Annahme, daß er hier dem numerisch so sehr überlegenen Gegner erfolgreichen Widerstand leisten könne, als eine vollkommen gerechtfertigte erscheinen, und zwar um so mehr, als ein Abdrängen von seiner Rückzugslinie infolge der günstigen Terrainbeschaffenheit in den Flanken seiner Stellung als unthunlich erscheinen mußte. Wohl hätte eine Bedrohung seines linken Flügels über Lembach und Langensulzbach stattfinden können, also auf dem Wege, auf dem wir am Tage der Schlacht dem 2. bairischen Corps begegnen werden, aber hier war der Angreifende an der Entfaltung größerer Massen verhindert, auch hatte Mac-Mahon seinen linken Flügel von Fröschwiller aus über Neuweiler zurückgebogen, also daselbst eine hakenförmige Stellung eingenommen.

Der Marschall selbst hatte sein Hauptquartier am 5. in dem kaiserlichen Schlosse zu Fröschwiller aufgeschlagen; andern Tages verlegte er dasselbe in die auf dem höchsten Punkte gelegene Kirche dieses

Ortes, von der aus man eine weite Fernsicht hat. Die Stellung, welche Mac-Mahon bis zum 6. August morgens eingenommen hatte, war folgende:

In erster Linie:

Auf dem äußersten linken Flügel stand die 1. Division Ducrot, mit 13 Bataillonen die linke Flanke deckend. Die 1. Brigade hatte vor Fröschwiller, die 2. Brigade westlich davon längs der Straße nach Reichshofen Stellung genommen, letztere ihren linken Flügel an den Großen Wald im Nordosten von Reichshofen gelehnt. Die Division Ducrot hatte folglich eine zurückgebogene Hakenstellung mit der Front nach Neuweiler eingenommen. Letzterer Ort sowie das nördlich davon gelegene Jägerthal waren mit einem Beobachtungsposten von je 1 Compagnie besetzt.

Im Centrum befand sich die 3. Division Raoult, mit dem linken Flügel, der 1. Brigade, auf den Höhen nordöstlich von Fröschwiller, zum Theil hinter schnell aufgeworfenen Erdwerken stehend, mit dem rechten Flügel aber, der 2. Brigade, zwischen Fröschwiller und dem südlich davon gelegenen Elsaßhausen postirt. Diese Division hatte Front nach dem Sauerbache und Wörth, und hatte diesen Ort stark besetzt. „Die Truppen der 2. Brigade“, sagt der Verfasser von „Der deutsche Feldzug gegen Frankreich unter dem Könige Wilhelm“, „aus 6 Bataillonen Afrikaner bestehend, beherrschten die schroffen, nach Wörth führenden Abhänge. Die Division des Centrums detachirte auch zahlreiche Truppen nach dieser Stadt. Die enge Verbindung jener Abhänge mit der Stadt machte es später den deutschen Truppen so beispiellos schwer, von der Stadt, wie überhaupt vom Thale aus unter dem furchtbaren Feuer der gedeckt an und über den Hängen massirten Feinde die steilen Wände zu erklimmen. Wenn unter Haufen von Leichen eine Stufe erreicht war, mußte durch die Feuerkraft der übrigen diese doch zu wiederholten malen verloren gehen, solange den sich opfernden Bataillonen des 5. Corps der Uebermacht gegenüber noch keine Unterstützung werden konnte.“

Auf dem rechten Flügel stand die 4. Division de Lartigue. Dieselbe hatte sich in und vor dem Niederwalde, und zwar mit ihrer 1. Brigade Spachbach und Gunstett gegenüber aufgestellt, auf den hier zu dem Sauerbache sich herabsenkenden Abhängen. Die 2. Brigade, ebenfalls aus 6 Bataillonen afrikanischer Truppen bestehend, schloß sich in der Gegend des Albrechthäuser Hofes an die 1. an, eine etwas zurückgebogene Hakenstellung längs der Straße nach Ingweiler ein-

nehmend und den äußersten rechten Flügel an das Dorf Eberbach, am Bache gleichen Namens, anlehnend. Vor sich hatte die 2. Brigade das Dorf Morsbronn liegen, das wol darum nicht von ihr besetzt wurde, weil es in der Absicht des Marschalls lag, seine Truppenmacht soviel als thunlich zusammenzuhalten. Dagegen wurden alle die rings um die Stellung zunächst gelegenen Orte von dem Feuer der französischen Batterien auf den rückwärts gelegenen Höhen beherrscht.

In zweiter Linie standen folgende Truppentheile:

Die bei Weißenburg geschlagene 2. Division des 1. Corps Abel Douay, nunmehr Pellé, als Reserve zwischen Elsaßhausen und Reichshofen.

Die 1. Division Conseil-Dumesnil des 7. Corps (Felix Douay), die erst am Morgen des 6. August, kurz vor Beginn der Schlacht, mit der Bahn anlangte und in die Stellung einrückte und aus 13 Bataillonen bestand, wurde hinter dem rechten Flügel der französischen Aufstellung unweit Eberbach, also hinter der Division Lartigue postirt.

Der coupirte Charakter des ohnehin für Cavalerie schwer zugänglichen Höhenzuges zwischen der Sauer und dem Eberbache gestattete eine nur sehr bedingte Verwendung dieser Waffe, weshalb dieselbe anfänglich mehr im Thale des letztgenannten Baches in Reserve gehalten wurde, die Rückzugslinie auf Reichshofen deckend. Die Cavaleriebrigade Septeuil fand ihren Platz an der Straße nach Reichshofen, die Reserve-Cavaleriedivision Bonnemain, aus 4 Kürassierregimentern bestehend, bei dem Schirlhof, die Cavaleriebrigade Michel aber hinter dem rechten Flügel.

Wir haben die Truppenbewegungen der Armee des Kronprinzen von Preußen unmittelbar nach dem Treffen bei Weißenburg angegeben und denselben nunmehr weiter zu folgen in ihrem Anmarsche gegen Wörth. Für den 5. August waren folgende Marschdispositionen getroffen worden:

Wie bei Weißenburg, so bildete auch jetzt das 2. bairische Corps (Hartmann) den rechten Flügel auf der Gebirgsstraße längs des Hochwaldes nach Lembach. Ihm folgte das 1. bairische Corps (von der Tann) in Reserve und zwar links neben demselben, bis Ingolsheim vorrückend. Offenbar lag dieser Disposition die Absicht zu Grunde, sich gegen Bitsch hin sicherzustellen, denn in Lembach zweigt sich von der nach Reichshofen führenden westwärts die Straße über Stürzel-

brunn nach Bitsch ab. Noch lagen nämlich Gründe zu der Annahme vor, daß das Corps de Failly seine Vereinigung mit Mac-Mahon zu bewerkstelligen suchen werde, diese aber sollte um jeden Preis hintertrieben werden. Das 1. bairische Corps hatte in Verbindung zu treten mit dem 5. Corps.

Das 5. Corps (von Kirchbach) rückte auf Preuschdorf, 1¼ Stunde östlich von Wörth, vor, um die Straße von Sulz nach Reichshofen zu beobachten. Das 11. Corps (von Bose) erhielt seine Direction auf Sulz, eine Meile östlich von Preuschdorf; es hatte die Aufgabe, die Straße und Eisenbahn nach Hagenau zu beobachten. Das Hauptquartier des Kronprinzen befand sich ebenfalls in Sulz. Das combinirte Corps des Generals von Werder war schon am 4. bis Selz, eine Meile südlich von Lauterburg, vorgeschoben worden, wurde andern Tags aber in westlicher Richtung bis Aschbach näher an das 11. Corps herangezogen. Die 4. Cavaleriedivision (Prinz Albrecht) endlich hatte auf der Hagenauer Straße sich vorzubewegen, um den Feind aufzusuchen und das Terrain aufzuklären; die beiden Eisenbahnen bei Hagenau und die Bahn bei Reichshofen sollten möglichst zerstört werden.

Es lag nicht in der Absicht des Kronprinzen, schon am 6. August einen Entscheidungskampf aufzunehmen; es war vielmehr hierfür der 7. festgesetzt worden, denn man wollte zuvor die Corps, welche am weitesten vom Feinde entfernt waren, erst näher heranziehen, ihnen aber auch vor Beginn eines neuen Kampfes um so mehr einige Erholung gewähren, als dieselben seit dem 3. August ungewöhnlich angestrengt gewesen waren. Die weitesten Märsche hatte namentlich der linke Flügel der III. Armee zurückzulegen. Die Wahrnehmungen am 5. August mehrten sich jedoch, daß Mac-Mahon seine Truppen zwischen dem Sauer- und Eberbache concentrire, und daß fortwährend von Süden her mittels der Eisenbahn Verstärkungen einträfen.

Bei solcher Sachlage entschloß sich der Kronprinz, die Armee näher an den Sauerbach heranrücken zu lassen. Für den 6. August früh morgens wurde daher eine Rechtsschwenkung der III. Armee befohlen, und zwar sollte das 2. bairische und das 5. Corps dabei in den vorerwähnten Stellungen bleiben. Das 11. Corps hatte sich von Sulz in südwestlicher Richtung längs der Eisenbahn bis Hölschloch und Surburg vorzubewegen und Front gegen Gunstett zu nehmen. Das Corps Werder rückte in westlicher Richtung bis Hohweiler und Reimersweiler vor, stand somit eine halbe Meile östlich von dem

11. Corps und zwar unmittelbar hinter demselben. Hinter dieser Truppenstellung sollte das 1. bairische Corps bis Preuschdorf vorrücken, also hinter das 5. Corps, und hier als Reserve Stellung nehmen. Die 4. Cavaleriedivision hatte bis auf weiteres in Schöneburg zu bleiben; das Hauptquartier des Kronprinzen wollte auch am 6. in Sulz verweilen.

Bereits am Abend des 5. August hatte General von Kirchbach die Vorposten seines Corps auf den Höhen am linken Ufer des Sauerbaches bis nahe an denselben vorgeschoben, und wie es bei kampfgerüsteten Armeen, die sich so nahe gegenüberstehen, zu geschehen pflegt, kam es bereits in der Nacht zu zahlreichen kleinen Plänkeleien. Weithin zu beiden Seiten des die Heere trennenden Sauerbaches loderten die Bivuakfeuer am nächtlichen Himmel empor, verkündend, daß hier gewaltige Heeresmassen zum blutigen Ringen bereit standen. Schon am 6. August gegen 5 Uhr morgens eröffneten die Franzosen aus den zahlreichen Batterien an den östlichen und südlichen Abhängen des elsaßhauser Niederwaldes das Feuer, während gleichzeitig das Geplänkel der Vorposten des 5. Corps mit den französischen Tirailleuren begann. Von der Ansicht geleitet, daß Mac-Mahon durch dieses Artilleriefeuer nur seinen Abzug einleiten wolle, begab sich der Vorpostencommandant des 5. Corps, General Walther von Monbary, nach vorwärts und ließ, um hierüber Gewißheit zu erlangen, gegen 7 Uhr morgens ein Bataillon des Füsilierregiments Nr. 37 eine Recognoscirung über Görsdorf gegen den Sauerbach vornehmen. Das Bataillon, dessen Bewegung von den Batterien des 5. Corps gedeckt wurde, traf auf starken Widerstand und wurde zurückgezogen, um jedes größere Engagement mit dem Feinde an diesem Tage zu vermeiden, da ja für den eigentlichen Angriff erst der folgende Tag bestimmt war. Gleichzeitig mit diesem Recognoscirungsgefecht bei Wörth gingen die Franzosen auf ihrem rechten Flügel zweimal zum Angriff gegen die Bruchmühle bei Gunstett vor, unterstützt von einer starken Artillerie, wurden jedoch jedesmal zurückgewiesen.

Während nun bei den französischen Generalen das Princip: am Tage der Schlacht dem Kanonendonner zuzumarschiren, weder bei Weißenburg noch bei Wörth befolgt wurde (Ducrot und de Failly), sehen wir umgekehrt diese alte Kriegsregel von den deutschen Generalen öfter allzu gewissenhaft ausgeführt. Kaum hatte nämlich General von Hartmann auf dem äußersten rechten Flügel der deutschen Stellung den Schall der Geschütze, der sich durch das Thal der Sauer

fortpflanzte, vernommen, als er, um den vermeintlichen größern Angriff des Generals von Kirchbach zu unterstützen, sofort zur Offensive überging. Das bairische 2. Corps, voraus die Avantgarde der Division Bothmer, war nämlich im Vormarsch von Lembach nach Langensulzbach. Seine Spitzen standen kurz vor 8 Uhr morgens an dem Abschnitt des Sulzbaches und stießen hier auf die Truppen des Generals Ducrot. Alsbald entwickelte sich hier ein sehr lebhaftes Schützengefecht, in das von beiden Seiten auch die Artillerie eingriff. Die Baiern überschritten den Sulzbach, sahen sich aber mehr und mehr in ein hartnäckiges und sich weiter ausdehnendes Schützengefecht verwickelt, in welchem beide Theile Verstärkungen heranzogen. General Bothmer behauptete sich zwar an dem von ihm besetzten Abschnitt, konnte jedoch jenseit desselben keine Fortschritte machen. Es war nach 10 Uhr morgens, als dem General von Hartmann der Befehl zuging, das Gefecht abzubrechen. Nur mit den größten Schwierigkeiten konnte dieser Befehl ausgeführt werden; erst eine Stunde später verstummte hier das Feuer bis auf den bairischen linken Flügel südlich von Langensulzbach.

Mac-Mahon hatte sich infolge des Kampfes vor seinem äußersten linken Flügel sofort zur Division Ducrot begeben. So ernst ihm nun auch anfänglich die Lage daselbst erscheinen mochte, so glaubte er doch bald aus dem Umstande, daß deutscherseits hier der Angriff eingestellt wurde, schließen zu dürfen, daß man es an der Sulz nur mit einer Demonstration zu thun habe, und daß der Hauptangriff im Centrum und auf dem rechten Flügel erfolgen werde. Mac-Mahon zog dessenungeachtet seinen linken Flügel etwas zurück, concentrirte im übrigen seine ganze Widerstandskraft auf der Linie von Fröschwiller, Wörth, Elsaßhausen und Niederwald.

Noch war General von Hartmann damit beschäftigt, die letzten Bataillone über den Sulzbachabschnitt zurückzuziehen, als ihm gegen $11^1/_4$ Uhr die fernere Mittheilung des Generals von Kirchbach zuging, daß er zu dem Angriff auf die Wörther Höhen schreiten werde und auf die Cooperation der Baiern gegen den linken Flügel des Gegners rechne. Der bald hiernach von Wörth herüberschallende Kanonendonner bestimmte denn auch von Hartmann, den Angriff sofort wieder aufzunehmen und Verstärkungen von Lembach her vorzuziehen.

Wir wenden uns nunmehr zu den Vorgängen bei dem 5. und 11. Corps. Schon in früher Morgenstunde hatte General von Kirchbach seinen Generalstabschef zur Avantgarde bei Wörth gesendet,

um sich von dem Stande des dasigen Recognoscirungsgefechtes zu informiren. Er fand dasselbe bereits abgebrochen, da jedoch sowol von Langensulzbach als auch von Gunstett her lebhaftes Feuer herüberschallte, so hielt es der Generalstabschef, Oberst von der Esch, für geboten, auch den Kampf bei Wörth wieder aufzunehmen. General von Kirchbach billigte die ihm gemeldeten Anordnungen, die sich zunächst auf das Heranziehen großer Artilleriemassen bezogen; gegen 10 Uhr waren zu beiden Seiten der Straße von Diefenbach nach Wörth 108 Geschütze des 5. und 11. Corps im Feuer gegen die französische Stellung, die feindlichen Geschütze bald zum Schweigen bringend.

Während dessen hatte das 5. Corps seinen Aufmarsch beendet und zu beiden Seiten der Straße Preuschdorf-Wörth in zwei Treffen Gefechtsstellung genommen, den rechten Flügel bis Görsdorf, den linken bis Spachbach ausdehnend. Da mittlerweile zwischen 9 und 10 Uhr auch das 11. Corps sich dem Abschnitt des Sauerbaches näherte und sogar die 21. Division sich bei Gunstett schon mit dem Gegner engagirte, so entschloß sich General von Kirchbach gegen 10 Uhr aufs neue, seine Avantgarde zum Angriff auf Wörth und die dahintergelegenen Höhen vorgehen zu lassen.

Die 20. Brigade überschritt zu diesem Zwecke die Sauer bei Wörth, sowie zu beiden Seiten dieses Ortes und zwar theils auf schnell hergestellten Nothbrücken, theils bis an die Brust im Wasser watend, im stärksten feindlichen Feuer. Der westliche Theil von Wörth wurde besetzt, und schon hatte man einen Theil der Höhen selbst erklommen, als der Gegner seine Reserven vorführte und in energischen Vorstößen den Angreifenden wieder zurückwarf; die Westumfassung von Wörth jedoch blieb deutscherseits besetzt.

Ein anderer Theil der 20. Brigade war auf deren linkem Flügel über die Sauer bis zur Hagenauer Chaussee vorgerückt und schritt von da aus nördlich des Niederwaldes zum Angriff auf die Höhen von Elsaßhausen. Ungeachtet man mit den über Spachbach vorgegangenen Truppen des 11. Corps in Verbindung trat und sogar in den vom Feinde besetzten Niederwald eindrang, scheiterte doch auch dieser Angriff an den energischen Gegenstößen der Franzosen. Die 20. Brigade, welche starke Verluste erlitten hatte, fand sich somit in das Thal der Sauer zurückgedrängt von Wörth bis Spachbach, behielt aber den erstgenannten Ort mit 6 Compagnien besetzt.

Die Truppen erlitten hier große Verluste und behaupteten sich nur mit größter Anstrengung gegen die wiederholt vordringenden

Franzosen. Neue Versuche, über Wörth hinaus vorzubringen, scheiterten an den heftigen Gegenangriffen des Feindes, ja selbst die Stadt konnte deutscherseits nur behauptet werden durch das rechtzeitige Eingreifen der 19. Brigade, sodaß nunmehr die weitern Angriffe der Franzosen ebenso energisch als verlustvoll abgewiesen werden konnten.

Um die Kraft des Gegners zu theilen und seine Aufmerksamkeit auch auf den eigenen Flügelpunkten zu fesseln, hatte General von Kirchbach sowol das 2. bairische als das 11. Corps benachrichtigen lassen, daß er den Angriff wieder aufgenommen habe und auf ihre volle Mitwirkung rechne. General von Hartmann hatte diese Mittheilung, wie bereits erwähnt, nach 11 Uhr erhalten und bereitete deshalb sofort die Offensive wieder vor über den Sulzbach hinaus.

Bevor wir die weitern Ereignisse auf dem deutschen rechten Flügel und im Centrum schildern, wollen wir hier noch den Bewegungen des 11. Corps bei seinem Aufmarsch in die Gefechtslinie folgen. General von Schachtmeyer befand sich mit der 21. Division der frühern Disposition gemäß um 7 Uhr früh bei Hölschloch und vernahm hier den Kanonendonner von dem deutschen rechten Flügel her. Derselbe verstummte jedoch, und die Division bezog bei dem genannten Orte das Bivuak. Als jedoch der Kanonendonner aufs neue sich vernehmen ließ, setzte der General die 41. Brigade auf Gunstett in Bewegung zur Unterstützung der da stehenden Truppen des 5. Corps. Diese Brigade stellte sich am westlichen Ausgange des dasigen Waldes auf, während die gesammte Artillerie der Division auf den Abhängen bei Gunstett postirt wurde. Die 22. Division, General von Gersdorff, welche nach der frühern Marschdisposition bei Surburg ein Bivuak beziehen sollte, und die bei der für diesen Tag befohlenen Rechtsschwenkung der III. Armee den weitesten Weg zurückzulegen hatte, traf erst gegen 9 Uhr in Surburg ein. Diese Division hatte ihre Aufmerksamkeit besonders nach der Hagenauer Seite zu richten und die Verbindung mit dem Corps Werder herzustellen.

Da gegen 8 Uhr das Geschützfeuer von Wörth her wieder ertönte, ließ General von Schachtmeyer sofort ein Bataillon des Regiments Nr. 80 zur Unterstützung der in Gunstett befindlichen Truppen des 5. Corps vorgehen, gleichzeitig aber, als man vom Niederwalde her feindliche Truppen auf Gunstett vorgehen sah, die Divisionsartillerie in der Nähe dieses Ortes auffahren und die Regimenter 80 und 87 (Avantgarde) in derselben Richtung folgen. Hier entspann sich alsbald

ein heftiger Geschützkampf, indem der Feind auf den Höhen bei Eberbach und Elsaßhausen nach und nach zahlreiche Batterien entwickelte.

Während hier der Artilleriekampf noch fortgeführt wurde, gingen die Bataillone der Avantgardebrigade unter Oberst von Koblinski theils auf Spachbach, theils über Gunstett gegen die Sauer hin vor, gefolgt von der 42. Brigade und zwar unter dem heftigsten Granatfeuer des Feindes. Die Sauer wurde theils auf schnell hergerichteten Laufbalken überschritten, theils durchwatet, wobei die 87er die französischen Tirailleure in den Niederwald zurückwarfen und in denselben eindrangen, gefolgt von einem Theile des Regiments Nr. 80. Es entspann sich alsbald hier ein ungemein hartnäckiges Waldgefecht, wobei der Gegner mit überlegenen Kräften endlich selbst zum Angriff überging und die Eingedrungenen unter großen Verlusten nach der Sauer zurückwarf. Nicht glücklicher war man deutscherseits bei dem Vorbrechen nach dem Niederwalde von der Bruchmühle her; ein Theil des Regiments Nr. 50 sowie das Jägerbataillon Nr. 11 gelangten stürmend bis an die Hagenauer Chaussee, wurden aber nach der Mühle hin zurückgeworfen, während gleichzeitig der Gegner bis zur dasigen Brücke über den Sauerbach vorbrach, hier aber verlustvoll zurückgewiesen wurde.

Aus der deutscherseits ursprünglich beabsichtigten scharfen Recognoscirung hatte sich nach und nach das Gefecht längs der ganzen französischen Stellung entwickelt, und hatte man hier und da auch einige Vortheile errungen, so waren dieselben meist wieder verloren gegangen infolge der heftigen Gegenstöße der Franzosen, denen die verhältnißmäßig geringen Truppenkräfte des bairischen 2. sowie des 5. und 11. Corps, welche sich bis dahin engagirt hatten, in dem noch dazu ungemein schwierigen Terrain nicht widerstehen konnten. Dieser Umstand sowol als auch der Mangel in der einheitlichen Gefechtsführung deutscherseits ließ die Situation in einem bedenklichen Lichte erscheinen: für eine scharfe Recognoscirung war man bereits zu weit gegangen; für einen ernsthaften Angriff der französischen Stellung aber war bis dahin nicht genug geschehen.

Bei alledem aber hatte, wie bereits dargelegt wurde, das Engagement mit dem Gegner einen Umfang angenommen, daß sich zunächst General von Kirchbach kaum noch in der Lage sah, das Gefecht abbrechen zu können, wennschon er die Intention des Armeecommandos, die eigentliche Schlacht erst am 7. August schlagen zu wollen, zur Genüge kannte. Die moralischen Nachtheile erwägend,

welche ein Abbrechen des Gefechtes und der Abzug der eigenen Truppen über die Sauer hinaus im Gefolge haben würde, im übrigen aber der Mitwirkung des nunmehr concentrirten 11. und des 2. bairischen Corps sicher, entschloß sich von Kirchbach zum erneuerten Vorgehen und erstattete demgemäße Meldung an das Obercommando.

General von Bose zog alsbald seine Corpsartillerie vor und disponirte — nachdem gegen 11½ Uhr ein abermaliger Vorstoß der Franzosen gegen die Bruchmühle abgewiesen worden war — die 22. Division zum Angriff gegen den feindlichen rechten Flügel.

Es wurde bereits erwähnt, daß General von Hartmann gegen 10½ Uhr vormittags den Befehl erhalten hatte, das Gefecht (auf dem deutschen rechten Flügel) einzustellen. Eine Stunde später traf aber die Mittheilung des Generals von Kirchbach ein, daß er den Angriff auf die Höhen von Wörth beschlossen habe und auf die Cooperation der Baiern gegen den französischen linken Flügel rechne. General von Hartmann war um diese Zeit damit beschäftigt, seine in dem vorausgegangenen Waldgefecht durcheinandergekommenen und ermatteten Bataillone zu ordnen und die Munition ergänzen zu lassen, beschleunigte im übrigen das Heranziehen seiner Verstärkungen von Lembach her.

Gegen 12 Uhr leitete General von Hartmann aufs neue die Offensive ein gegen die Fröschwiller Höhen und gegen das auf dem äußersten linken Flügel des Feindes gelegene Dorf Neehwiller; der in beiden Richtungen aber mit ungenügenden Kräften unternommene Angriff traf auf feindliche Uebermacht, welche die Baiern sowie das von der Sägemühle aus mit vorgegangene preußische Jägerbataillon Nr. 5 zum Rückzuge in das Sulzbachthal nöthigte.

Der immer heftiger werdende Kanonendonner bei Wörth hatte den Kronprinzen von Preußen veranlaßt, sich mit seinem Stabe nach den Höhen zwischen Diefenbach und Wörth zu begeben, wo er nahe der Chaussee und den Batterien des 5. Corps gegen 1 Uhr mittags seinen Standpunkt einnahm. Die Meldung des Generals von Kirchbach hatte der Kronprinz empfangen, er übernahm nunmehr persönlich die Leitung der Schlacht und ordnete sofort den beschleunigten Vormarsch der im Anrücken nach dem Schlachtfelde begriffenen Truppentheile an.

Das bairische Corps von der Tann — dessen Bestimmung es war, in der Richtung auf Görsdorf zwischen dem 5. und bairischen Corps Hartmann einzurücken — war am Morgen aus seinen Biwaks

bei Ingolsheim aufgebrochen und beschleunigte seinen Vormarsch, als man den zunehmenden Kanonendonner von Wörth her vernahm. Gegen 1 Uhr stand die Avantgarde des 1. bairischen Corps unter General von Orff in der Nähe von Görsdorf, und alsbald eröffneten ihre Batterien, sich an den rechten Flügel der Artillerielinie des 5. Corps anschließend, ihr Feuer gegen die feindlichen Batterien auf den Höhen von Fröschwiller. Hinter der bairischen Avantgarde (2. Infanteriebrigade) folgte alsbald die 1. Infanteriebrigade, gleichzeitig auch erschien General von der Tann auf dem Schlachtfelde.

Das Corps Werder hatte bei Aschbach an der Eisenbahn bivuakirt und war von da aus nach Reimersviller und Hohwiller aufgebrochen; da jedoch General von Werder gegen 11 Uhr von General von Bose die Meldung erhielt, daß er dem Geschützdonner folgend, auf Gunstett vorrücke, so traf ersterer demgemäß seine Marschanordnungen für die badische und würtembergische Division, die theils nach Gunstett, dem Westerholz und Diefenbach, theils nach Hohwiller dirigirt wurden, während zur ferneren Beobachtung des Hagenauer Waldes eine Brigade der würtembergischen Division stehen blieb. Die 4. Cavaleriedivision endlich, welche am Tage vorher, um den Feind aufzusuchen, auf der Hagenauer Straße vorgegangen war, hatte bis auf weiteres in ihrem Bivuak in Schönenburg zu bleiben.

Aus dem Werke des Großen Generalstabes über diesen Krieg ergibt sich, daß man im deutschen Hauptquartier die Stärke Mac-Mahon's am 6. August bis zu 60000 Mann veranschlagen zu müssen glaubte, indem man die Möglichkeit annahm, daß außer den 4 Divisionen des 1. Corps noch eine des 7. und vielleicht auch schon die Division Lespart des 5. Corps zur Verfügung des Marschalls stehen würden.

So ungünstig nun auch um jene Zeit, als der Kronprinz die Leitung der Schlacht übernahm, die numerischen Verhältnisse auf deutscher Seite waren, indem man um 1 Uhr mittags, wo bereits Theile der drei anwesenden Corps sich im Gefecht befanden, hinter der ganzen Front hin keine eigentlichen Reserven besaß, so hegte man doch die feste Ueberzeugung, daß das 5. Corps unter Mitwirkung einer mächtigen und überlegenen Artillerie von etwa 200 Geschützen allein einen etwaigen Durchbruchsversuch des Feindes zu hindern vermöge, und daß man im Stande sein würde, im Laufe des Nachmittags gegen jeden Flügel des Feindes 30—40000 Mann in Action setzen zu können. Im Hauptquartier des Kronprinzen konnte man sich überhaupt der

Ansicht nicht verschließen, daß ein Abbrechen des Kampfes unmöglich geworden sei und daß man nicht hoffen dürfe, später unter so günstigen Verhältnissen, wie die gegenwärtigen, schlagen zu können, andererseits aber zu erwarten stand, daß Mac-Mahon bei Erkenntniß seiner bedrohten Lage die Stellung bei Wörth räumen werde, sobald die heftigen Angriffe aufhörten, welche namentlich das 5. Corps unablässig gegen ihn richtete. Dieses also waren die Gründe, welche den Kronprinzen bestimmten, die nun einmal begonnene Schlacht vollständig durchzukämpfen.

Mit der Uebernahme des Befehls auf dem Schlachtfelde durch den Kronprinzen trat auch sofort die präciseste Einheit in allen jenen Dispositionen ein, durch welche die Angriffe der verschiedenen Corps in Einklang gebracht und die auf dem Marsche nach dem Schlachtfelde befindlichen Truppentheile dahin dirigirt wurden, wo sie in Action treten sollten. In diesem Sinne ist folgender klare Befehl abgefaßt, den der Kronprinz alsbald nach Uebernahme der Leitung der Schlacht erließ:

„Das 2. bairische Corps drückt derartig auf die linke Flankenstellung des Feindes, daß es hinter derselben in Richtung auf Reichshofen zu stehen kommt. Das 1. bairische Corps schiebt sich, unter Zurücklassung einer Division als Reserve, mit möglichster Marschbeschleunigung zwischen das 2. bairische und 5. Corps ein. Das 11. Corps geht über Elsaßhausen und am Niederwalde vorbei energisch auf Fröschwiller vor. Vom Corps Werder folgt die würtembergische Division dem 11. Corps auf Gunstett und über die Sauer; die badische Division geht vorläufig bis Surburg."

Das 5. Corps Kirchbach erhielt gleichzeitig den Befehl, seinen Angriff auf die Höhen hinter Wörth von dem Eingreifen des 11. und des 1. bairischen Corps abhängig zu machen.

Es wurde schon früher erwähnt, daß Wörth im Besitz der Truppen des Corps Kirchbach geblieben sei. Die Infanterie der Division Schmidt war zum größten Theil schon im Gefecht gewesen; die Division Sandrart stand nunmehr zum Eingreifen gefechtsbereit auf den östlich der Sauer gelegenen Hügelhängen zu beiden Seiten der Straße Diefenbach-Wörth. Die 17. und 18. Brigade dieser Division erhielten die Directionen auf Wörth und Spachbach. Nur unter den größten Schwierigkeiten gelang es einigen Bataillonen der 17. Brigade, die nach dem Feinde zu gelegenen Ausgänge von Wörth zu

erreichen, denn die Brücken über die Sauer waren theilweise unpassirbar geworden, in den Straßen aber wogten Truppen, Fuhrwerke, Verwundete und flüchtende Einwohner durcheinander, einzelne Häuser brannten, und um das Maß der Verwirrung vollzumachen, schlugen hier und da Granaten in die Massen ein. Der größere Theil der 17. Brigade blieb als Reserve diesseit der Sauer zurück.

Drei Bataillone der 18. Brigade gingen gleichzeitig bei Spachbach durch die Sauer, vereinigten sich jenseit derselben mit 2 Bataillonen des Regiments Nr. 50 und gingen sofort gegen den Niederwald vor, stießen aber hier auf überlegene feindliche Kräfte, deren wiederholte Vorstöße nur mit der größten Anstrengung zurückgewiesen werden konnten. Nur den rechtzeitig eintreffenden Verstärkungen hatte es die Brigade zu danken, daß sie jenseit der Sauer sich behaupten und weiter vorrücken konnte. Es gelang hierbei, sich in den Besitz der im Südwesten von Wörth gelegenen Höhe zu setzen, Artillerie daselbst auffahren zu lassen und sich gegen mehrere heftige Angriffe des Feindes zu behaupten.

Um diese Zeit, es mochte gegen 2 Uhr nachmittags sein, entschloß sich General von Kirchbach zum Hauptangriff auf die Höhen hinter Wörth. Der Augenblick dazu war um so besser gewählt, als der General sich von den Fortschritten der 17. Brigade zwischen Wörth und dem Niederwalde überzeugen konnte, und als auf dem rechten Flügel des 5. Corps die erste bairische Division in die Gefechtslinie gerückt war, dahinter aber die 2. bairische Division sich in Reserve gestellt hatte; auch war soeben ein Angriff des Gegners auf Wörth abgewiesen worden.

Zwei Bataillone des Regiments Nr. 58 (17. Brigade) sowie 5 Bataillone der 19. Brigade gingen nunmehr auf und nördlich der Chaussee Wörth-Fröschwiller vor, erstiegen die Abhänge, die feindlichen Tirailleurschwärme aus den Hopfenpflanzungen und Weinbergen vertreibend, gelangten unter großen Verlusten bis zur Bergkante und warfen hier den Gegner im stürmenden Anlauf aus den daselbst befindlichen Verschanzungen. Da die deutschen Bataillone, zum Theil selbst erschöpft, auf feindliche Uebermacht trafen, so beschränkten sie sich einstweilen darauf, die eingenommene Position zu behaupten. Gleichzeitig wurde im Südwesten von Wörth und längs der Chaussee nach Fröschwiller gekämpft und auch hier Terrain gewonnen, denn der obere Rand aller nach Wörth vorspringenden Weinberge war nunmehr im Besitz der deutschen Schützenlinien.

General von Kirchbach mußte somit alles daran gelegen sein, die mit großen Opfern erlangten Vortheile festzuhalten und weiter auszunutzen. Zu diesem Zweck entschloß sich derselbe alle noch verfügbaren Truppen des 5. Corps die Sauer überschreiten und in die Gefechtslinie einrücken zu lassen; ebenso wurde die Artillerie der 10. Division über die Sauer vorgezogen, die der 9. Division aber auf den Absenkungen südwestlich von Görsdorf postirt. Die Bataillone gingen theils durch Wörth längs der Fröschwiller Straße vor, theils dirigirten sich dieselben auf Elsaßhausen.

In der Absicht des Generals von Kirchbach lag es, sich um jeden Preis auf dem westlich der Sauer erkämpften Terrain zu behaupten und den Gegner so lange in der Front festzuhalten, bis die andern Corps die Entscheidung auf beiden Flügeln der französischen Stellung herbeiführen würden. Hätte der Marschall Mac-Mahon die Lage auf seiten des Corps Kirchbach gekannt, es wäre ihm selbst jetzt wol noch gelungen durch einen massenhaften Vorstoß gegen Wörth sowie in der Richtung auf Spachbach hin das 5. Corps über die Sauer hinaus zurückzudrängen, denn die Truppentheile desselben hatten große Verluste erlitten und sich zum Theil in ungeheuern Anstrengungen erschöpft. Mac-Mahon aber standen um diese Zeit zu einem solchen Vorstoß zunächst die 2. und 3. Division, sowie auch Theile der verhältnißmäßig noch schwach engagirten 4. Division seines Corps, ebenso aber auch der 1. Division des 7. Corps zur Verfügung. In den wenigsten Fällen ist es jedoch dem Feldherrn im Hin- und Herwogen der Schlacht beschieden, die wahre Lage auf seiten des Gegners momentan so zu bemessen, um derselben gemäß sofort entscheidungsvolle Gegenmaßregeln treffen zu können.

Der verstärkte Angriff des Corps Bose über den Niederwald hinaus gegen den rechten Flügel der Franzosen sollte nunmehr bald das Corps Kirchbach äußerst wirksam unterstützen.

Wir haben hiervor schon des Vorrückens des 11. Corps in der Richtung auf Gunstett gedacht, woselbst General von Bose schon um 11 Uhr eingetroffen war. Dem Befehle gemäß sollte derselbe über Elsaßhausen und am Niederwalde vorbei auf Fröschwiller vordringen. General von Bose hatte zunächst bei Gunstett seine Corpsartillerie auffahren lassen und die Division Gersdorff zum Angriff gegen den rechten Flügel des Feindes bestimmt, der bereits durch die 41. Brigade von Spachbach aus gegen den Niederwald eröffnet worden war, ohne

daß es dieser Brigade gelang, sich der feindlichen Uebermacht gegenüber dort behaupten zu können.

General von Gersdorff dirigirte die 42. Brigade zur Unterstützung der 41. über Spachbach, während gleichzeitig der größere Theil der 43. Brigade auf Morsbronn in Bewegung gesetzt wurde. Theile der beiden erstgenannten Brigaden überschritten von Spachbach her sofort die Sauer unter dem heftigsten Feuer vom Niederwalde her, drangen in den Ostrand desselben ein und gelangten westwärts der Hagenauer Chaussee bis zur Nordlisière dieses Waldes.

Um dieselbe Zeit gingen zur weitern Umfassung des französischen rechten Flügels (1. Division des 7. Corps) Theile der 43. Brigade in der Richtung auf Eberbach vor und traten in Verbindung mit der 41. Brigade. Während es auf dem linken Flügel der langen Schützenlinie gelang, sich in den Hopfenpflanzungen an der von Morsbronn nach Fröschwiller führenden Straße festzusetzen, leistete der Feind in dem massiv gebauten Albrechtshäuser Hof so lange energischen Widerstand, bis derselbe durch die Artillerie in Brand geschossen war.

Da ungefähr um dieselbe Zeit der Gegner auch aus Morsbronn geworfen wurde, so traf General von Bose — der ungeachtet eines in die rechte Hüfte erhaltenen Schusses das Commando fortführte — nunmehr Anordnungen, den französischen rechten Flügel auch aus dem Niederwalde zu verdrängen. Der auf dem rechten französischen Flügel commandirende Divisionsgeneral Lartigue, diesen Flügel von Morsbronn und Eberbach her bedrängt sehend und deshalb die Gefahr ermessend, welche der französischen Stellung bei Wörth nunmehr drohte, entschloß sich, dem Gegner die zur Hand habende Cavalerie entgegenzuwerfen, gegen 1½ Uhr nachmittags. Es war dies die im obern Eberbachthal aufgestellte Kürassierbrigade Michel sowie einige Schwadronen des 6. Lancierregiments. Theils in Linie, theils in Escadronscolonnen setzte sich diese Cavaleriemasse an dem Albrechtshäuser Hof vorbei gegen Morsbronn in Bewegung und kam hier in den Bereich der Infanterieregimenter Nr. 32 und 94 der Division Gersdorff, die theils in, theils bei dem genannten Ort in der Formation begriffen waren. Das vordere Kürassierregiment Nr. 8 attakirte sofort die aus Morsbronn herausgetretene Infanterie, wurde aber von mehrern Seiten mit einem so mörderischen Feuer empfangen, daß nahezu die Hälfte der Reiter auf dem Kampfplatze liegen blieb, der Rest aber sich theils um Morsbronn, theils durch dieses Dorf zu retten suchte, wobei diese braven Reiter abermals in das nächste Feuer der deutschen

Infanterie geriethen, sodaß nur wenige von ihnen entkamen. Vom 8. Kürassierregiment blieben von 600 Mann nur 170 übrig; die Offiziere waren fast alle todt oder verwundet, außerdem fing man 130 unverwundete Pferde.*)

Ebenso erfolglos und verlustvoll waren die Angriffe des 9. Kürassierregiments und der Lanciers; die Trümmer der Kürassierbrigade Michel und der Lanciers suchten in wilder Flucht über Morsbronn hinaus nach Dürrenbach aus dem Feuerbereich des Gegners zu kommen, stießen hier aber im Sauerthale auf die nachrückenden Reserven des 11. Corps und das Husarenregiment Nr. 13, wurden von diesem sofort attakirt und nach abermaligen großen Verlusten so vollständig auseinandergesprengt, daß einzelne Reitertrupps noch lange zwischen den deutschen Truppentheilen umherirrten. Die Brigade Michel sowol als die an diesem Reiterangriff betheiligten Schwadronen der 6. Lanciers zählten fortan in der Ordre de Bataille nicht mehr mit, waren so gut wie vernichtet.

General Lartigue hatte den Vorstoß seiner Cavalerie dazu benutzt, den rechten französischen Flügel bis auf die Höhe von Eberbach und den südlichen Rand des Niederwaldes zurückzuziehen. General von Bose, dessen Sorge wiederholt darauf gerichtet war, die infolge der vorausgegangenen Kämpfe in dem unübersichtlichen Terrain durcheinandergekommenen und theilweise ungemein fatiguirten Bataillone wieder zu ordnen, nahm sofort aufs neue wieder Fühlung am Gegner und führte die in erster Linie befindlichen Bataillone des 11. Corps gegen Eberbach und den Niederwald vor, wobei der Anschluß mit den Truppen am Albrechtshäuser Hof bewerkstelligt wurde, sodaß die Angriffslinie des 11. Corps sich nunmehr von diesem Hofe bis westwärts über Eberbach hinaus ausdehnte.

Auch gegen den Albrechtshäuser Hof hatte General Lartigue nochmals einen Vorstoß unternommen, um diesen Stützpunkt wiederum den Händen des Gegners zu entreißen. Auch hier befanden sich

*) Dieser Reiterangriff erinnert unwillkürlich an den sogenannten „Todesritt" der englischen Cavaleriebrigade Cardigan am 25. October 1854 bei Inkjerman im Thale der Tschernaja. Diese Brigade gerieth bei ihrem tollkühnen Vorritt in eine Feuergasse, wurde wahrhaft niedergemäht, dann von russischen Ulanen selbst angegriffen und mußte nun denselben Weg in mörderischem Feuer zurücklegen. Nur wenige Trümmer kehrten von dieser Brigade zurück, die hier mit Heldenmuth, aber gänzlich nutzlos geopfert, vorgegangen war.

Truppentheile des Corps Bose und waren ebenfalls infolge der vorausgegangenen Kämpfe bunt durcheinandergemischt. General Lartigue, wol allzu sehr dem Choc seiner Reiter vertrauend, ließ nämlich unmittelbar nach demselben starke Colonnen gegen den genannten Hof vorbrechen. Dié meist noch aufgelösten deutschen Bataillone daselbst sahen sich somit genöthigt, das Gehöfte und seine Umgebung zu räumen; doch gelang es alsbald den von Gunstett herangezogenen Reserven des 11. Corps, sich wieder in den Besitz dieses Hofes zu setzen und im Verein mit den hiervor im Gefecht gewesenen Bataillonen in den vorgelegenen Niederwald einzudringen und sich in demselben gegen alle Gegenstöße der Franzosen zu behaupten. Geichzeitig hatte auch der äußerste rechte Flügel Mac-Mahon's Eberbach geräumt und sich weiter rückwärts auf den Höhen aufgestellt, die erst dann geräumt wurden, als sich der Niederwald in deutschen Händen befand.

Nach dem Befehl des Kronprinzen hatte das 11. Corps über Elsaßhausen und am Niederwalde vorbei energisch auf Fröschwiller vorzugehen. Das 5. Corps, welches den Feind in der Front angegriffen hatte, dem somit die schwierigste Aufgabe zugefallen war, hatte nur dann Aussicht auf einen sichern Erfolg, wenn sowol das 1. und 2. bairische als auch das 11. Corps gegen beide Flügel der französischen Armee einen stärkern Druck ausgeübt und dadurch den größten Theil der feindlichen Streitkräfte an sich gezogen hatten.

Wir werden uns später mit den Kämpfen auf dem französischen linken Flügel von der Altenmühle im Sauerthal bis zu den Höhen bei Langensulzbach südlich des Sulzthales zu beschäftigen haben. Gegen den französischen rechten Flügel aber hatte General Bose, wie wir eben erwähnt haben, bereits sehr wesentliche Erfolge errungen; für ihn kam es jetzt nur noch darauf an, den letzten Theil seiner schwierigen Aufgabe, nämlich Elsaßhausen zu nehmen und gegen Fröschwiller vorzugehen, auszuführen, dadurch also dem Corps Kirchbach Luft zu machen und selbem seinen Frontalangriff zu erleichtern.

Mit sicherm Blick den Stand der Dinge ermessend und erkennend, daß es sich nunmehr darum handle, die eigentliche Entscheidung seinerseits mit dem letzten Kraftaufgebot anbahnen zu helfen, zog nunmehr General Bose seine Artillerie und die letzten Reserven in die Gefechtslinie heran. Letzteres konnte um so mehr geschehen, als die würtembergische Division sich Gunstett näherte.

Zunächst drangen nunmehr die Bataillone der 41., 42., 43. und 44. Brigade in den Niederwald sowie weiter links über Eberbach in

der Richtung auf die Chaussee von Fröschwiller nach Reichshofen vor und erreichten, die feindlichen Tirailleurschwärme vor sich hertreibend, den Nordrand des Gehölzes, woselbst die Verbindung mit den Bataillonen des linken Flügels des 5. Corps hergestellt wurde. In dem Maße, als hier der französische linke Flügel nach der Straße Wörth-Fröschwiller zurückgedrängt und damit die französische Rückzugslinie bedroht wurden, traten die feindlichen Massen enger im Raume aneinander, sodaß der Widerstand nochmals intensiver wurde.

Abermals gingen nämlich die Franzosen gegen die aus dem Niederwalde hervorbrechenden deutschen Bataillone mit Massen zum Angriff vor, warfen dieselben zurück und drangen mit ihnen in den Wald ein, wurden aber durch die nachrückenden Verstärkungen wiederum zum Abzug auf Elsaßhausen genöthigt und bis dahin verfolgt. Es war dies gegen 3 Uhr nachmittags.

Noch stand den zum größten Theil ungemein fatiguirten Truppen des Corps Bose eine harte Arbeit bevor. Man war in den Bereich der zusammengedrängten Massen des Feindes gekommen, dessen Artillerie ein verderbliches Feuer gegen die aus dem Niederwalde heraustretenden Truppentheile des 11. Corps richtete. General Bose jedoch zögerte keinen Augenblick, die erlangten Vortheile weiter zu verfolgen, indem er in Erwägung zog, daß nur ein ferneres energisches Fühlungbehalten an dem Gegner diesen abzuhalten vermöge, sich aufs neue mit Uebermacht gegen das Corps Kirchbach zu wenden. Zunächst kam es darauf an, die überaus lästige französische Artillerie zu bekämpfen, zu welchem Zweck 8 Batterien vorgezogen wurden und sofort ihr Feuer gegen Elsaßhausen und die französische Geschützlinie richteten.

Die französische Gefechtslinie des bis an den von Wörth nach Gundershoffen führenden Weg zurückgedrängten rechten Flügels stützte sich in ihrem Centrum auf Elsaßhausen, das stark besetzt war, aber von dem concentrischen Feuer der Artillerie des Corps Bose bald in Brand geschossen wurde. Die aus dem hochgelegenen, weithin sichtbaren Orte aufschlagenden Flammen waren gleichsam das Signal zum allgemeinen Vorwärtsstürmen der deutschen Bataillone, die sich mit Ungestüm auf die dichten Schützenschwärme des Feindes warfen und im Verein mit Truppentheilen des linken Flügels vom 5. Corps Elsaßhausen nahmen. Ungeachtet die Truppen bis zur Auflösung jeden taktischen Verbandes durcheinandergekommen waren und nur wenig Zeit zur Wiederherstellung desselben verwendet werden konnte, so dehnten sich diese doch alsbald jenseit Elsaßhausen in der Richtung

auf Fröschwiller und bis an die von Wörth dahin führende Straße aus, kräftigst unterstützt von der eigenen Artillerie, deren Granaten bereits in das vom Feinde dichtbesetzte Fröschwiller einschlugen.

Wenn man erwägt, daß zwischen letzterm Ort und Wörth noch die französische 3. und Theile der 2. Division sich im Gefecht mit dem Corps Kirchbach befanden, während der französische rechte Flügel von Süden her bereits auf Fröschwiller und die von da nach Wörth führende Straße zurückgeworfen worden war und man sich deutscherseits bereits anschickte, gegen den erstgenannten Ort — den letzten Stützpunkt Mac-Mahon's — zum Angriff zu schreiten; wenn man ferner erwägt, daß um diese Zeit, nämlich nach 3 Uhr, auch der deutsche rechte Flügel, oder das 1. und 2. bairische Corps, den linken Flügel Mac-Mahon's erfolgreich zurückzudrängen begann, so wird man zugestehen müssen, daß für die französische Armee nunmehr die Katastrophe schnellen Schrittes nahte.

In dieser Lage griff Mac-Mahon zum letzten Aushülfsmittel, eigentlich schon für seinen Rückzug kämpfend, indem er abermals sich entschloß, sich durch kräftige Gegenstöße Luft zu machen. Letztere waren zunächst gegen das in der am meisten bedrohlichen Stellung befindlichen Corps Bose sowie gegen Theile des Corps Kirchbach gerichtet. Ersteres durch den lange hin- und herwogenden Kampf fast ganz aufgelöst und ermattet, wich vor der Wucht des Angriffes auf den Niederwald zurück, und ungeachtet diese braven Truppen die meisten ihrer Führer außer Gefecht gesetzt sahen, sammelten sich doch alsbald wieder mehrere Bataillone und wandten sich von Elsaßhausen her gegen die rechte Flanke des Feindes. Gleichzeitig fuhren in dieser Richtung mehrere deutsche Batterien auf und beschossen die herankommende feindliche Linie so lange mit Kartätschen, bis dieselbe wieder hinter Elsaßhausen zurückwich. Wohl selten hat eine Artillerie ihre eigene Infanterie so energisch und selbstaufopfernd unterstützt, als es hier der Fall war.

Den auf Fröschwiller zurückweichenden französischen Infanteriemassen folgten alsbald die einigermaßen wieder gesammelten deutschen Bataillone auf dem Fuße nach; erstere waren erschüttert und darum zu keinem neuen Vorstoß zu verwenden; in dieser Lage warf Marschall Mac-Mahon dem seinen letzten Stützpunkt bedrohenden Feinde die 2. Cavaleriedivision, General Vicomte de Bonnemains, von der Cavaleriereserve entgegen. Diese Division, aus dem 1., 2., 3. und 4. Kürassierregiment bestehend, attakirte nacheinander theils in Escadrons-

colonnen, theils in halben Regimentern, hatte jedoch infolge der äußerst ungünstigen Bodenverhältnisse nicht den geringsten Erfolg, wurde von der in sichernden Deckungen stehenden deutschen Infanterie mit Schnellfeuer überschüttet und gerieth sogar in das Kartätschenfeuer der deutschen Batterien. So wurden diese mit vieler Bravour angreifenden Reiterregimenter meistens auseinandergesprengt und erlitten zum Theil ebenso furchtbare Verluste als hiervor die Brigade Michel.

Wir wenden uns nunmehr den Kämpfen auf dem deutschen rechten Flügel und im Centrum zu und werden dann die letzte Entscheidung der Schlacht, die durch die Wegnahme von Fröschwiller herbeigeführt wurde, schildern.

Das 2. bairische Corps befand sich nach dem mislungenen Vorgehen auf Reehwiller längs des Sulzbaches in der Defensive. Das 1. bairische Corps von der Tann dagegen hatte sich nach 1 Uhr in Bewegung gesetzt, um die Sauer zu überschreiten und das seit dem Morgen kämpfende Corps Kirchbach zu unterstützen. Auch die würtembergische Division war über Gunstett und die Bruchmühle auf das Schlachtfeld herangezogen worden, woselbst ihre ersten Bataillone nach 3 Uhr in der Gegend von Elsaßhausen eintrafen. Die über Eberbach vorgegangene Reservecavalerie aber setzte um dieselbe Zeit ihre Bewegung auf der Straße nach Reichshofen fort, also gegen die Rückzugslinie der Franzosen.

Die enormen Verluste, welche das Corps Kirchbach am Tage von Wörth erlitten hatte und deren wir später gedenken werden, bewiesen zur Genüge, wie hart dessen seitherige Kämpfe gegen die Front der Franzosen waren, welche nur mit geringen Unterbrechungen zu beiden Seiten der von Wörth nach Fröschwiller führenden Straße und zwar im schwierigsten Terrain fortgeführt worden waren, wobei der linke Flügel des 5. Corps, wie bereits hiervor erwähnt, sich dem Corps Bose angeschlossen hatte. In dem Maße aber, als das 5. Corps westwärts von Wörth Terrain gewann, gelang es, auch dessen Artillerie vorzuziehen, während noch immer 7 Batterien dieses Corps auf den Abhängen östlich der Sauer standen und von da aus bei jeder sich darbietenden Gelegenheit in das Gefecht einzugreifen versuchten.

Gegen 1 Uhr nachmittags war die Avantgarde des Corps von der Tann bei Görsdorf eingetroffen; kurze Zeit nachher disponirte letzterer die 1. Division dieses Corps, General von Stephan, zum An-

griff auf den linken Flügel der Franzosen. Demgemäß ging die 2. Brigade bei und unterhalb der Altenmühle über die Sauer, gefolgt von der 1. Brigade, welche auf Fröschwiller vordringen sollte. Die erstgenannte Brigade mußte sich, und zwar unter dem feindlichen Feuer, erst Uebergänge über den angeschwollenen Gebirgsbach schaffen, drang dann aber in die jenseitige Waldung ein und stellte längs des Sulzbaches ihre Verbindung mit dem 2. bairischen Corps Hartmann her. Unter den größten Schwierigkeiten gelang es dem vordern Treffen der Division Stephan, durch das dichte Niederholz in das Sulzthal zu gelangen, dann aber wurden die nordöstlichen Abhänge der Fröschwiller Höhen erklommen und zwar in Verbindung mit Truppentheilen des 2. bairischen Corps.

War hier auf dem französischen linken Flügel die von der 1. Division, General Ducrot, vertheidigte Stellung an und für sich ungemein stark, so wurde deren Widerstandsfähigkeit noch erhöht durch Verhaue und zahlreiche Schützengräben; das Gefecht kam deshalb hier bald zum Stehen und selbst die nachrückenden bairischen Verstärkungen konnten ein weiteres Vordringen nicht ermöglichen. Ein verlustvoller Kampf wogte nunmehr an den bewaldeten Abhängen im Westen des Sulzbaches bis nach 3 Uhr hin und her, und erst, als es dem General von Orff mit 4 Bataillonen und Abtheilungen des Corps Kirchbach gelungen war, den französischen linken Flügel zu umfassen, gestaltete sich auf den Fröschwiller Höhen das Gefechtsverhältniß günstiger für die deutschen Waffen, und zwar um so mehr, als jetzt auch Truppen der 17. Brigade (5. Corps) lebhaft in das Gefecht eingriffen und die feindlichen Schützengräben und Verhaue wegnahmen.

Von nun an blieben die beiden bairischen Corps sowie die vorerwähnten preußischen Abtheilungen im steten Vorrücken auf den Fröschwiller Höhen.

So nahte nunmehr der Abschluß der langen und vielfachen blutigen Kämpfe, welche bereits vom Morgen an jenseit der Sauer und des Sulzbaches um den Besitz der Fröschwiller Höhen mit dem tapfern und seine von Natur so starke Stellung überaus zäh vertheidigenden Gegner währten. Von Süden her war das Corps Bose im unaufhaltsamen Vordringen auf Fröschwiller und die von da nach Reichshofen führende Straße begriffen; ihm hatten sich bereits Truppentheile der würtembergischen Division angeschlossen und seine Batterien beschossen schon diesen Ort und die genannte Straße. Von Norden her näherten sich die beiden bairischen Corps und, gleichsam den großen Halbkreis

ergänzend, den die deutschen Corps um die letzte Stellung Mac-Mahon's gebildet hatten, rückte nunmehr auch das Corps Kirchbach gegen den Stützpunkt dieser Stellung vor.

Es war nach 4 Uhr nachmittags, als Fröschwiller von den deutschen Truppen gestürmt wurde. Truppen aller Corps und der würtembergischen Division drangen so ziemlich gleichzeitig von Süden, Osten und Norden her in das von der deutschen Artillerie in Brand geschossene letzte Reduit der Franzosen ein. Während in dem brennenden Orte noch ein erbitterter Häuserkampf fortgesetzt wurde, ergoß sich der Strom der aufgelösten französischen Truppentheile in wildem Durcheinander und fluchtartigem Rückzuge auf den Straßen nach Reichshofen und Niederbronn. Gegen 5 Uhr war Fröschwiller vollständig im Besitz der Deutschen.

Am Tage des so entscheidungsvollen Sieges bei Wörth und während der Verfolgung unmittelbar nach der Schlacht wurden über 9000 französische Gefangene gemacht, darunter 200 Offiziere, an Trophäen aber fielen in deutsche Hände: 1 Adler, 4 Turcofahnen, 28 Geschütze und 5 Mitrailleusen; zahlreiche Gewehre und blanke Waffen, sowie 158 Kriegsfahrzeuge und nahezu 1200 Beutepferde. Der Sieg hatte auf deutscher Seite große Opfer gekostet, nämlich 106 Offiziere und 1483 Mann todt; 383 Offiziere und 7297 Mann verwundet, sowie 1373 Mann Vermißte; ein Gesammtverlust von 489 Offizieren und 10153 Mann. Hiervon fiel auf das Corps Kirchbach allein mehr als die Hälfte. General von Bose war beim letzten Vorgehen auf Fröschwiller zum zweiten mal und zwar diesmal schwer verwundet worden.

Marschall Mac-Mahon hatte seine Position bei Wörth mit der größten Hartnäckigkeit vertheidigt, ja man wird sagen dürfen, er hatte dieselbe länger gehalten, als dies für ihn gut war. Seine Armee, durch das Eintreffen der Division Lespart einer noch größern Katastrophe entgehend, befand sich nach dem Verluste ihres letzten Bollwerks bereits in einem Zustande, der einen geordneten Rückzug nicht mehr möglich machte und ihr auch nicht mehr gestattete, eine der weiter rückwärts gelegenen Positionen zu behaupten. So kam es, daß auf diesem fluchtartigen Rückzuge durch die Défilés der Vogesen den Verfolgern zahlreiche Gefangene und ein reiches Kriegsmaterial in die Hände fiel, darunter auch die Bagage des Marschalls Mac-Mahon. Ueber die Zahl der Gefallenen und Verwundeten auf französischer Seite fehlen genaue Angaben; bei den deckenden Stellungen jedoch,

welche die französische Armee meist einnahm, dürfte ihr Verlust geringer gewesen sein als der deutsche; dagegen hatte diese Armee an Gefangenen nahezu den fünften Theil ihres Bestandes verloren und war physisch und moralisch so sehr geschwächt, daß auf ihre Verwendbarkeit vorerst nicht gerechnet werden konnte.

Ohne das Eintreffen der Division Lespart vom französischen 5. Corps, de Failly, an dem hinter Reichshofen gelegenen Abschnitt des Falkensteinbaches würden die Trümmer der Armee Mac-Mahons noch ganz andern Verlusten an Menschen und Material ausgesetzt gewesen sein. Bereits von dem Augenblicke an, als Mac-Mahon in und bei Fröschwiller nur noch für den Rückzug kämpfte, waren seitens des Kronprinzen die entsprechenden Einleitungen zur Verfolgung des Feindes getroffen worden, deren nächste Durchführung dem bairischen Corps Hartmann und den Würtembergern übertragen wurde, wovon die letztern die Richtung auf Gundershofen, die erstern über Neehwiller nahmen, gleichzeitig aber 2 Bataillone, 1 Cavalerieregiment und 1 Batterie vom bairischen Corps von der Tann auf Niederbronn vorgingen.

Wir haben hiervor erwähnt, daß die vom Failly'schen Corps herangezogene Division Lespart am Falkensteinbach von Niederbronn abwärts eine Aufnahmestellung genommen hatte; auf selbe stießen nunmehr gegen Abend die zur Verfolgung des Gegners vorgehenden deutschen Truppentheile. Noch diesseit des genannten Baches fielen einigen preußischen Schwadronen eine französische Fuhrcolonne nebst einem Geschütz und 4 Munitionswagen sowie 200 Mann von der Bedeckung in die Hände. Auch die Würtemberger stießen noch diesseit des Falkensteinbaches auf den Feind, der namentlich aus dem in Eile verbarrikadirten Reichshofen von der abgesessenen Cavalerie mit dem Säbel in der Faust geworfen wurde, wobei der französische General Nicolai mit seinem Stabe gefangen und eine Turkofahne genommen wurde; etwas weiter hinter Reichshofen aber fiel den Würtembergern eine festgefahrene französische Batterie in die Hände. Erst das Feuer der Division Lespart von den jenseit des Falkensteinbaches gelegenen Höhen setzte vorerst dem weitern Vorgehen der Würtemberger ein Ziel, die bei einbrechender Dunkelheit ein Bivuak bei Reichshofen bezogen.

Auf dem deutschen rechten Flügel hatte die bairische 5. Brigade, General von Schleich, ihren Vormarsch über Neehwiller in das Thal des Schwarzbaches fortgesetzt, um den Feind zu verfolgen und den

Sieg auszubeuten. Die Franzosen räumten bei den ersten Schüssen der bairischen Batterien Niederbronn, um sich in fluchtartiger Eile auf der Straße nach Lützelstein zurückzuziehen. Auch hier wurden bis zur Nacht noch zahlreiche Gefangene eingebracht, auf dem Bahnhofe von Reichshofen aber mehrere Locomotiven und 100 beladene Wagen erbeutet; in dem Orte selbst aber 1300 verwundete und unverwundete Franzosen gefangen und 2 Geschütze aufgefunden. Auch die vom Corps von der Tann zur Verfolgung vorgegangenen Truppen nahmen bei Niederbronn zwei bespannte Geschütze.

Die eintretende Dunkelheit setzte der Verfolgung der deutschen Cavalerie um so mehr ein Ziel, als es überhaupt eine schwierige Aufgabe für dieselbe war, sich in dem wenig übersichtlichen Terrain und seinen Défiléwegen vorzubewegen. Die Truppentheile der III. Armee bivuakirten in der auf den blutigen Schlachttag folgenden Nacht zumeist auf dem Schlachtfelde zwischen dem Sauer- und Schwarzbach; nur die badische Division blieb bei Gunstett und Schwaatwiller, wohin sich auch die 4. Cavaleriedivision zu begeben hatte, um von da aus am 7. August mit Tagesanbruch dem Feinde auf Ingwiller zu folgen. Gleichzeitig sollte die bairische Cavalerie auf der Straße nach Bitsch, die Würtemberger aber zwischen beiden vorgehen.

Decimirt, tief erschüttert und aufgelöst hatten die gänzlich durcheinandergemischten Truppen Mac-Mahon's ihren fluchtartigen Rückzug über den Falkensteinbach bewerkstelligt, wobei die hier zur Aufnahme postirte Division Lespart mit in den Strudel der allgemeinen Verwirrung gerissen wurde. Der Strom der Flüchtigen setzte unter dem Schutze der Nacht seinen Abzug auf Zabern fort; nur eine Brigade der Division Lespart und Tausende von Versprengten des 1. Corps schlugen die Straße auf Bitsch ein. Im Laufe des 7. August sammelte Marschall Mac-Mahon bei Zabern gegen 15000 Mann aller Truppengattungen, wovon ein Theil die Waffen und die Tornister weggeworfen hatte.

Selbstverständlich war man im Hauptquartier der III. Armee am Tage nach der Schlacht über die Hauptrückzugsrichtung der Franzosen im Zweifel, denn der unmittelbaren Verfolgung derselben durch die deutsche Cavalerie hatte die einbrechende Nacht ein Ende gemacht. Verschiedene Anzeichen und einlaufende Meldungen ließen auf den Abzug Mac-Mahon's auf der Straße über Bitsch, somit auf dessen Absicht schließen, sich auf dem kürzesten Wege der Rheinarmee zu nähern. Ein noch in der Nacht auf den 7. August an die 12. Division

des Corps Tümpling abgegangener telegraphischer Befehl des Obercommandos der III. Armee, ordnete demgemäß das Vorgehen dieser Division in der Richtung auf Bitsch an, um hier den abziehenden Truppen Mac-Mahon's entgegentreten zu können. Das 6. Corps, General von Tümpling, war bekanntlich etwas später nach der Rheinpfalz aufgebrochen; die 12. Division befand sich am 6. August auf dem Marsche von Landau gegen Pirmasens und konnte noch an demselben Tage die Verbindung zwischen der II. und III. Armee herstellen.

Es ist hier angemessen, einen Blick auf die Lage des Generals de Failly während des 6. August zu werfen. Dieser General stand, wie früher schon erwähnt, mit dem 5. Corps längs der von Hagenau über Bitsch nach Saargemünd führenden Eisenbahn zwischen dem Corps Mac-Mahon und dem Corps Frossard. Auf seinen beiden Flügeln hörte man am 6. den Kanonendonner von Wörth und von Spichern herüberschallen; da jedoch General de Failly ohne specielle Befehle blieb, so hielt er es für angemessen, die über Rohrbach und Bitsch in die französische Aufstellung führenden Straßen zu sichern, detachirte im übrigen die bei Bitsch stehende 3. Division Lespart über Philippsburg gegen Niederbronn hin, wo dieselbe, wie wir gesehen haben, noch eine Aufnahmsstellung nehmen konnte. Die am Abend des 6. bei General de Failly eingehenden Nachrichten über den Ausgang beider Schlachten bestimmten denselben, noch in der Nacht auf Lützelstein zurückzugehen, um sich der ihm drohenden Umfassung seiner beiden Flügel rechtzeitig zu entziehen. Dieser Rückzug erfolgte nunmehr so eilig, daß man kaum noch einige Truppen in das die französische Nordostbahn sperrende Bitsch werfen konnte.

Wir haben hiervor der Aufgabe der 4. Cavaleriedivision, Prinz Albrecht, gedacht. Dieselbe hatte sich am 7. August bei Tagesanbruch zur Verfolgung des Feindes in Bewegung gesetzt; da man jedoch bei Niederbronn die Gewißheit erlangte, daß ein Theil des Gegners über Ingweiler abgezogen sei, schlug Prinz Albrecht seinen Marsch auf diesen Ort, sowie über Buxwiller nach Zabern ein. Schon unweit des letztern Ortes, bei Steinburg, stieß man auf französische Infanterie und hatte somit die Fühlung mit dem Feinde wieder gewonnen. Der anstrengende Ritt und die eingebrochene Nacht nöthigten jedoch die zur Verfolgung vorgegangene deutsche Cavalerie, ein Bivuak unweit Buxweiler zu beziehen.

Auch über Ingweiler in westlicher Richtung hinaus, sowie längs

der Bahn nach Bitsch streifte die würtembergische und bairische Cavalerie, stieß aber nirgends auf größere Streitkräfte des Gegners; von der vorerwähnten 12. Division aber erreichte die Avantgarde am 7. abends Stürzelbronn und Herzogshand. Alle diese Truppentheile konnten nur den eiligen Abzug des Feindes melden. Marschall Mac-Mahon, dem der Zustand seiner Truppen jedes ernsthafte Engagement mit dem Gegner ganz von selbst verbot, setzte seinen Rückzug auch in der Nacht auf den 8. und zwar bis Sarrebourg fort, sich hierdurch jedem fernern Zusammenstoß mit seinen Verfolgern entziehend und im Verein mit dem sich bei letzterm Orte anschließenden Corps de Failly in Eilmärschen auf Luneville wendend.

Während am 7. das Hauptquartier des Kronprinzen noch in Sulz blieb, nahm die badische Cavaleriebrigade Laroche durch einen Handstreich Hagenau, machte dabei einige hundert Mann Gefangene und erbeutete zahlreiches Material; aber die hierher geflüchteten französischen Truppen hatten bereits sich mittels der Bahn auf Straßburg zurückgezogen. An demselben Tage traf im Hauptquartier der III. Armee die Nachricht von dem Siege des deutschen rechten Flügels an der Saar ein, und somit wurden in demselben sofort die Dispositionen zum Vormarsch durch die Vogesen und zur Cernirung der Festung Straßburg getroffen. Das Gros der III. Armee mit dem kronprinzlichen Hauptquartier setzte sich am 8. August auf derselben Straße in Bewegung, auf der Mac-Mahon mit einem Theil seiner Truppen sich nach der Mosel zurückzog; bereits am 10. befand man sich in den Défilés der Vogesen.

Am 11. August erließ der Kronprinz aus seinem Hauptquartier Petersbach (drei Meilen westlich von Ingweiler gelegen) folgenden Armeebefehl an die ihm unterstellten Truppen:

„Soldaten der III. Armee! Nachdem wir mit dem siegreichen Gefechte von Weißenburg die französische Grenze überschritten und darauf durch den herrlichen Sieg bei Wörth den Feind gezwungen haben, den Elsaß zu räumen, sind wir heute bereits über das Gebirge der Vogesen hinaus, weit nach Frankreich hineingedrungen und haben die Verbindung mit der I. und II. Armee erreicht, vor deren Erfolgen der Feind ebenfalls weichen mußte. Euerer bewunderungswürdigen Tapferkeit und Hingebung, euerer Ausdauer im Ertragen aller Schwierigkeiten und Anstrengungen verdanken wir die bedeutungsvollen Ereignisse. Ich danke euch im Namen des Königs von Preußen,

unsers Oberfeldherrn, sowie in dem der verbündeten deutschen Fürsten, und bin stolz, mich an der Spitze eines Heeres zu befinden, welchem der Feind bisher nicht standzuhalten vermochte, und auf dessen Thaten unser deutsches Vaterland mit Bewunderung blickt."

Wir haben schon früher auf die beabsichtigte Cernirung von Straßburg hingewiesen. Die badische Division hatte schon nach der Schlacht von Wörth den Befehl erhalten, sich gegen diese Festung zu wenden und sie zu blokiren. Damit schied diese Division aus dem seitherigen Verbande mit der III. Armee aus, dafür wurde nunmehr das 6. Corps, General von Tümpling, das seither in Oberschlesien stehen geblieben war, dieser Armee zugewiesen. Es wurde ferner um diese Zeit die 2. Cavaleriedivision des Generallieutenants Grafen von Stolberg-Wernigerode der kronprinzlichen Armee zugetheilt. An Stelle des Generallieutenants von Beyer, der bis dahin die badische Division commandirt hatte und erkrankt war, übernahm General von Werder das Commando der Cernirungstruppen, die später durch andere Truppentheile, namentlich die preußische Garde-Landwehrdivision unter General von Loën, verstärkt wurden. Am 8. August erreichte die badische Division Brumath, hier vorläufig eine beobachtende Stellung gegen Straßburg nehmend. Von erstgenanntem Orte aus ließ die Division ihre drei Dragonerregimenter und 9 Batterien, sowie 6 Compagnien Infanterie auf Wagen gegen Straßburg vorgehen. Von der ungemeinen Bestürzung, die in der Festung herrschte und zumeist durch Flüchtlinge von Wörth daselbst hervorgerufen worden war, zeugt der Umstand, daß die badische Cavalerie bis an das Glacis streifen konnte und hier mit der Besatzung Schüsse wechselte. Bereits um diese Zeit wurde die Schienenverbindung zwischen Straßburg und Lyon zerstört. General Uhrich, der Commandant, hatte eine bunt zusammengewürfelte, ungefähr 7000 Mann starke Besatzung unter seinem Befehle; die Armirung sowol als die Verproviantirung ließen viel zu wünschen übrig; die Festung entsprach nach Anlage und Ausdehnung ihrer Werke nicht mehr den Anforderungen der heutigen Kriegführung, insbesondere fehlten ihr genügend vorgeschobene Außenwerke, um durch diese die so sehr gesteigerte Wirkung des gezogenen Geschützes auf seiten des Belagerers von der Hauptumfassung und der Stadt selbst fern zu halten. Wir kommen auf die Belagerung selbst später zurück. Es sei hier noch erwähnt, daß General Uhrich sich noch vor Thorschluß jener Truppentheile entledigte, die am Tage der Schlacht von Wörth sich

Metz zu bewerkstelligen sucht, diesen vorläufig als Stützpunkt sich ausersehend.

Wir wenden uns nunmehr den wichtigen Ereignissen an der Saarlinie zu, deren ganze Bedeutung erst durch die Beziehung zu den gleichzeitigen Vorgängen im Elsaß hervortritt.

Prinz Friedrich Karl mit seinem Stabe traf einen Tag nach dem Treffen bei Weißenburg in Kaiserslautern ein. Während um diese Zeit sich erst die Têten der II. Armee der Saarlinie näherten, waren die langen Marschcolonnen derselben noch in voller Bewegung vom Rheine her, wobei allerdings die Ausläufer des deutschen Eisenbahnnetzes in und nächst der Rheinpfalz dieser Bewegung sehr zu statten kamen, und zwar derart, daß selbst noch am Schlachttage von Saarbrücken einzelne Truppentheile der II. Armee auf den Schienenwegen in die Gefechtslinie herangezogen wurden.

Die Armee des Prinzen Friedrich Karl, das Centrum der gesammten deutschen Streitkräfte bildend, war numerisch die stärkste unter den drei deutschen Armeen, denn sie war zusammengesetzt aus dem Gardecorps, dem 3., 4., 9., 10. und 12. Armeecorps sowie der 5. und 6. Cavaleriedivision; sie zählte somit 146 Bataillone Infanterie, 10 Jägerbataillone, 148 Escadrons, 6¼ Pionnier-, 6¼ Trainbataillone und 546 Geschütze mit einer Gesammtstärke von ungefähr 206000 Mann.*) In der II. Armee lag daher für den fernern Gang der Dinge die Entscheidung, während der deutsche rechte Flügel oder die I. Armee unter General von Steinmetz nur 61000 Mann stark, also numerisch die schwächste und darum angewiesen war, sich an die Armee des Centrums anzulehnen. Aus diesem Grunde war denn auch von Haus aus die Disposition getroffen worden, daß General von Steinmetz mit dem rechten Flügel der II. Armee an der Saar sich derart in Verbindung zu setzen habe, daß beim Vorgehen auf französischem Boden beide Armeen sich gegenseitig taktisch unterstützen konnten. Die I. Armee sollte denn auch am 6. August noch nicht die Offensive ergreifen, sondern nur bis zum Saarabschnitt vorgehen und diesen festhalten, um das Vorrücken der noch im Aufmarsche befindlichen II. Armee zu erleichtern, das im übrigen wiederum von den Erfolgen abhängig gemacht werden mußte, welche die Armee des Kronprinzen nach dem Tage von Weißenburg weiter erringen würde.

*) Hierzu trat später das 2. Armeecorps mit 25 Bataillonen, 8 Schwadronen und 84 Geschützen.

Offenbar lag es dabei in der Absicht des Prinzen Friedrich Karl, durch ein möglichst rasches Vorschieben seines linken Flügels auf der Straße Homburg=Blieskastel an die Saar, namentlich des 10. Corps, Voigts=Rhetz, in der Richtung von Saargemünd, die Stellung des Gegners nächst der Saar in dessen rechter Flanke zu umfassen und zu bedrohen und hierdurch gleichzeitig den Vormarsch der I. Armee über diesen Fluß hinaus zu erleichtern.

General Frossard aber mit seinem Corps befand sich in der Stellung zwischen Forbach und Saarbrücken in nicht minder exponirter Lage als zwei Tage früher General Abel Douay an der Lauter bei Weißenburg, und ungeachtet er seinen Reserven ebenso nahe stand als letztgenannter General und gleich diesem einen Schienenweg im Rücken hatte, der bis zu seiner Stellung reichte, so mußte er nach dem Vorgange bei Weißenburg dennoch an einer rechtzeitigen Unterstützung zweifeln, falls er in seiner Position angegriffen und festgehalten wurde. Jedenfalls mußte er darauf gefaßt sein, in der Stellung zwischen Saarbrücken und Forbach von der deutschen II. Armee flankirt zu werden.

Faßt man diese Lage näher ins Auge, so ergibt sich von selbst, daß es deutscherseits geboten erschien, den General Frossard in seiner so sehr exponirten Stellung nicht eher ernstlich anzugreifen, als bis seitens der I. und II. Armee genügende Streitkräfte an der Saar aufmarschirt waren; dies war aber am 6. August weder bei der einen noch bei der andern dieser Armeen der Fall, wie wir alsbald sehen werden. Prinz Friedrich Karl hatte denn auch beschlossen, und zwar unter gleichzeitiger Mitwirkung der I. Armee, erst am 7. August mit allen bis dahin an der Saar angelangten Streitkräften den Gegner anzugreifen und über die Saar hinaus auf dem Plateau von Lothringen vorzurücken, um der Armee des Kronprinzen die Hand reichen zu können. Nach der ursprünglichen Disposition des Prinzen Friedrich Karl vom 5. August sollten am folgenden Tage die Avantgarden des 3. Corps, von Alvensleben II. (von der II. Armee) und des 7. Corps, von Zastrow (von der I. Armee), verdeckt durch die leichte Cavalerie der 5. Cavaleriedivision, von Rheinbaben, bis an die Saar vorrücken. Es lag somit nicht in der Absicht des Feldherrn, schon an diesem Tage den Angriff zu beginnen.

Zwei Dinge scheinen diesen Entschluß des Obercommandos verrückt zu haben und die Veranlassung gewesen zu sein, daß das Corps Frossard schon am 6. August angegriffen wurde: nämlich die Be-

sorgniß, welche man in dem deutschen Hauptquartier hegte, der Gegner werde seine Stellung noch an diesem Tage verlassen und sich auf die französische Hauptmacht zurückziehen; ebenso aber auch die Kampflust der Truppen selbst, welche die bei Weißenburg erfochtenen Erfolge bis zum Aeußersten gesteigert hatte. Der Leser weiß, daß auch der Angriff der III. Armee auf die Stellung des Marschalls Mac-Mahon nicht am 6., sondern für den 7. August beabsichtigt war, weil es eben in der Intention des Kronprinzen lag, vorher seine Armee erst näher an den Feind heranzuführen und zu concentriren, um dann mit geruhtern und überlegenen Kräften zum Angriffe schreiten zu können. Wenn nun auch von den Unterbefehlshabern mit Fug und Recht verlangt werden kann, daß sie sich streng an die Dispositionen des Feldherrn zu halten haben, so lassen sich doch unmöglich immer so unumstößliche Befehle ertheilen, daß nicht die auf eigener oder feindlicher Seite unverhofft eintretenden Verhältnisse die ursprünglichen Entschließungen ändern könnten, und gerade darum ist auch der eigenen Initiative der Unterfeldherren in den meisten Fällen eine gewisse Freiheit der Entschließung eingeräumt. Andernfalls würden oft die günstigsten Chancen für strategische und taktische Erfolge verloren gehen. Die Kriegsgeschichte ist reich an improvisirten Schlachten, wie es die von Wörth und Saarbrücken waren, aber nirgends mehr tritt die Selbstthätigkeit der Unterfeldherren hervor als auf deutscher Seite in diesem Kriege: sie wußten den Umständen des Augenblicks in jeder Weise gerecht zu werden und sofort ein Gefecht zu beginnen, wenn dies für die Durchführung der Hauptaufgabe ersprießlich schien. Wie sehr sie nach den gerade obwaltenden Umständen und den Erfordernissen des Moments ihre Entschließung selbständig zu treffen wußten, dafür spricht ganz besonders der Beginn und Verlauf der Schlacht bei Saarbrücken. Die Geschichte hat vielleicht kein zweites Beispiel aufzuweisen, in welchem eine selbständigere Handlungsweise der Generale sich bekundet, als dies in dem Kampfe am 6. August an der Saar auf deutscher Seite der Fall war, und nie hat die alte Regel für Truppenführer: in der Schlacht dem Kanonendonner zuzumarschiren und seine Mahnung als den höchsten Befehl zu erachten, eine bessere und allseitigere Anwendung gefunden als gerade an diesem Tage.

Betrachten wir nunmehr die Bewegungen und Stellungen der beiderseitigen Truppen am 5. und 6. August. Die Armee des Generals von Steinmetz stand am Morgen des 6. ungefähr zwei Meilen

nördlich von der Saar. Das 7. Armeecorps, von Zastrow, den rechten Flügel bildend, hatte infolge des tags vorher erhaltenen Befehls die 14. Infanteriedivision, von Kameke, nach Güchenbach (1¼ Meilen nördlich von Saarbrücken), die 13. Infanteriedivision, von Glümer, aber nach Püttlingen (im Thale der Köller, ¾ Meilen südwestlich von Güchenbach) in Marsch gesetzt. Die Avantgarde dieses Corps schob ihre Vorposten gegen die Saar zu vor; General von Zastrow hatte zu seinem Hauptquartier Dilsburg bestimmt (nördlich und unweit von Güchenbach im Thale der Köller).

Vom 8. Armeecorps, von Goeben, standen an diesem Tage die Divisionen hintereinander und zwar die 15. Infanteriedivision, von Weltzien, bei Holz (½ Meile nördlich von Güchenbach), die 16. Infanteriedivision aber im Thale des Fischbaches, bei dem gleichnamigen Orte, ¾ Meilen östlich von Güchenbach.

Wir wenden uns jetzt zu der II. Armee. Prinz Friedrich Karl nahm am 6. August sein Hauptquartier in Homburg an der pfälzischen Eisenbahn, bis wohin auch das 12. oder sächsische Armeecorps vorgerückt war. Von hier aus erließ derselbe folgenden Armeebefehl:

„Soldaten der II. Armee! Der Kaiser Napoleon hat ohne allen Grund an Deutschland den Krieg erklärt, er und seine Armee sind unsere Feinde. Das französische Volk ist nicht gefragt worden, ob es mit seinen deutschen Nachbarn einen blutigen Krieg führen wolle, ein Grund zur Feindschaft ist nicht vorhanden. Seid dessen eingedenk den friedlichen Bewohnern Frankreichs gegenüber, zeigt ihnen, daß in unserm Jahrhundert zwei Culturvölker selbst im Kriege miteinander die Gebote der Menschlichkeit nicht vergessen. Denkt stets daran, wie euere Aeltern in der Heimat es empfinden würden, wenn ein Feind, was Gott verhüte, unsere Provinzen überschwemmte. Zeigt den Franzosen, daß das deutsche Volk nicht nur groß und tapfer, sondern auch gesittet und edelmüthig dem Feinde gegenüber ist."

Das 3. Armeecorps, von Alvensleben II., hatte mit der 5. Infanteriedivision, von Stülpnagel, Neunkirchen (zwei Meilen westlich von Homburg an der Bahn nach Saarbrücken) erreicht; die Avantgarde dieses Corps sollte am 6. August mittels der Bahn bis an die Saar vorgeschoben werden. Die leichten Regimenter der 5. Cavaleriedivision, von Rheinbaben, wurden zur Recognoscirung und zum Verschleiern des Anmarsches vorausgesendet. Etwas weiter zurück und östlich vom 3. befand sich das 10. Armeecorps, von Voigts-Rhetz, bei Sanct-Wendel.

Dem 12. Armeecorps folgte auf derselben Straße am 6. August das Gardecorps, in die Etappen zwischen Kaiserslautern und Homburg einrückend; unmittelbar vor diesem Corps marschirte ebendort das 9. Armeecorps, von Manstein, nach Winnweiler. Das 4. Armeecorps, von Alvensleben I., den linken Flügel der II. Armee bildend, kam an diesem Tage bis auf die Höhe von Zweibrücken ($1\frac{1}{2}$ Meilen südlich von Homburg), ihm voraus bewegte sich die 6. Cavaleriedivision, Herzog Wilhelm von Mecklenburg, am 6. August schon bis an die französische Grenze östlich von Saargemünd streifend. Die Verbindung zwischen der I. und II. Armee war an demselben Tage zwischen den früher genannten Orten Sulzbach und Fischbach und zwar vorzugsweise durch zahlreiche Cavaleriepatrouillen hergestellt worden. Das waldige Terrain im Norden der Saar, insbesondere der ausgedehnte Köllerthalerwald, verbargen zum großen Theil dem Gegner die Bewegungen der deutschen Truppen bis zum letzten Augenblicke. Man wird im Hinblick auf die Stellungen und Entfernungen der letztern von Saarbrücken sofort erkennen, daß es nicht in der Absicht der deutschen Heerführung lag, an diesem Tage schon die Offensive gegen General Frossard zu ergreifen; um so bewundernswerther aber erscheint die Selbstthätigkeit der deutschen Corps- und Divisionscommandanten, als der Kanonendonner bei Saarbrücken ihnen verkündete, daß das Gefecht daselbst entbrannt sei: von diesem Moment an beherrschte nur der eine Gedanke ihr Handeln, so schnell wie möglich auf dem Gefechtsfelde anzulangen.

Fassen wir jetzt die Stellung des Generals Frossard vor der Schlacht näher ins Auge. Es wurde schon früher angedeutet, daß das aus drei Infanterie- und einer Cavaleriedivision bestehende 2. Armeecorps, Frossard, aus dem Lager von Châlons herangezogen worden war. Seine vollständigere Truppenstärke und Schlagfertigkeit mochte denn auch die Ursache sein, daß dieses Corps alsbald bis an den Abschnitt der Saar vorgeschoben wurde, wo es am 2. August den früher erwähnten Theatercoup ausgeführt hatte. General Frossard hatte seit jenem Tage bis zum 6. August in der Hauptsache seine alte Stellung südlich von Saarbrücken, zu beiden Seiten der Chaussee nach Forbach, auf den Spicherer Höhen und dem gleichnamigen Plateau beibehalten, dieselbe aber durch Batteriedeckungen, Schützengräben und andere künstliche Verstärkungen noch widerstandsfähiger gemacht, als die überaus starke Position schon ohnehin war.

Die 1. Infanteriedivision, Verget, bildete den linken Flügel der französischen Stellung, der sich bis über die Forbacher Bahn nach dem Dorfe Stiring, die 3. Infanteriedivision, Laveaucoupet, den rechten Flügel, der im Osten bis an die Straße nach Saargemünd sich ausdehnte. Die Vortruppen waren bis an die letzten Vorhöhen im Süden von Saarbrücken vorgeschoben. Die 2. Infanteriedivision, General Bataille, war südlich von dem Orte Spichern, bei Eslingen aufgestellt. Als nächste Unterstützung stand auf der Linie Saint-Avold-Puttelange, also zwei Meilen weiter rückwärts, das 3. Armeecorps, Bazaine, also in einer Entfernung, welche dieses Corps weniger zu einer für alle Fälle rechtzeitigen Unterstützung, als vielmehr zur Aufnahme im Falle eines Rückzuges geeignet erscheinen ließ.

Marschall Bazaine hatte die vier Infanteriedivisionen seines Corps in folgender Weise disponirt: auf dem linken Flügel, längs der Bahn von Saarbrücken nach Metz, stand die 3. Division, Metmann, an dem Eisenbahnknoten bei Beningen; hinter ihr bei Saint-Avold die 4. Division, Decaen. Im Centrum bei Puttelange (östlich von Saint-Avold) war die 2. Division, Castagny, aufgestellt; die 1. Division, Montaudon, den rechten Flügel bildend, war bis in die Gegend von Saargemünd vorgeschoben und trat hier in Verbindung mit dem linken Flügel des 5. Corps, de Failly, das von der obern Saar bis über Bitsch hinaus längs der Grenze stand. Das 4. französische Corps, Ladmirault, endlich war Saarlouis gegenüber aufgestellt und hatte die Aufgabe, diesen festen Platz zu beobachten; weiter rückwärts aber, und zwar drei Meilen östlich von Metz, an der von da über Saint-Avold nach Saarbrücken führenden Bahn, hatte das Gardecorps, General Bourbaki, Stellung genommen, die Reserve des französischen linken Flügels und Centrums bildend.

Ein Blick auf diese Stellung der französischen Rheinarmee zeigt zur Genüge, daß man nach dem Tage von Weißenburg jeden Gedanken an eine Offensive aufgegeben hatte. Wol lag die Möglichkeit vor, die ebenerwähnten Corps der französischen Armee in Einem Tage an Einem Punkte der Saar concentriren zu können, aber zu einem Vorstoße über diesen Fluß hinaus waren die meisten dieser Corps noch immer nicht genügend operationsfähig, aus Gründen, die wir früher schon angeführt haben. Man verhielt sich französischerseits offenbar zuwartend, wollte die Ereignisse sich entwickeln lassen und demgemäß handeln. Bei solcher Lage hing das Weitere vorzugsweise davon ab, wie sich die Dinge im Elsaß bei dem vom Marschall Mac-Mahon

befehligten rechten Flügel gestalten würden. An demselben 6. August aber fielen die Würfel des Krieges sowol bei Wörth als auch bei Saarbrücken unglücklich für Frankreich, sodaß die Rheinarmee, von Norden und Osten her gleichzeitig bedroht und in zwei Theile getrennt, sich zu einer Rückwärtsconcentrirung an der Mosel mit Anlehnung an den Stützpunkt Metz genöthigt sah.

---

2) Das Schlachtfeld bei Spichern. Warum General von Kameke mit der 14. Division am 6. August morgens zum Angriff des Feindes schritt. Die Schlacht bei Spichern. Die Stellung des Corps Bazaine und sein passives Verhalten am 6. August. Das Verhalten der deutschen und der französischen Generale am Tage der Schlacht bei Spichern. Der Rückzug des Generals Frossard. Die beiderseitige Stärke am 6. August. Mit welchem Recht die Franzosen ihre meisten Niederlagen aus der Uebermacht des Gegners herleiten. Welche Folgen ein rechtzeitiger Einfall des mit etwa zwei Cavaleriedivisionen verstärkten Corps Frossard in die Rheinlande hätte haben können. Die beiderseitigen Verluste in der Schlacht bei Spichern. Ein Urtheil über das Verhalten des Generals von Kameke am 6. August.

Wir haben hiervor, gelegentlich des Gefechtes bei Saarbrücken am 2. August, einige Andeutungen gegeben über den Terrainabschnitt im Süden dieses Städtchens, die wir hier zum bessern Verständniß der Ereignisse am 6. August noch zu ergänzen haben. Die Stellung des Corps Frossard an diesem Tage erstreckte sich von der Saar bei Sanct-Arnual über das Plateau von Spichern bis in die Gegend von Forbach.

Südlich des Exercirplatzes, des Repperts-, Winter- und Galgenberges und von diesen durch eine Einsenkung getrennt, erheben sich, das Vorterrain nach Norden bedeutend überhöhend, die Spicherer Höhen. Nach Norden hin bastionartig vorspringende Ausläufer bildend, fallen diese hier und da stark bewaldeten Berge sowol in dieser Richtung als auch östlich nach der Saar hin steil ab, während sie nach Westen hin sich zu einer Mulde absenken, in welcher die Bahn von Saarbrücken nach Forbach sich hinzieht. In dieser Mulde, dieselbe gleichsam schließend, liegt der massiv gebaute Ort Stiring-Wendel mit der Eisenhütte; westlich derselben aber bereitet sich, mit dem Stiringer Walde

beginnend, eine weitausgedehnte, unwegsame und stark bewaldete Berglandschaft aus.

Eine besondere Bedeutung während der Schlacht am 6. August hatte der von dem Spicherer Plateau nach Norden weit vorspringende Rothe Berg, ein felsiger Ausläufer, von dem aus, wie von einem Bastion, die Hänge der Nebenberge und das von den Truppen des Angreifers zu durchschreitende Terrain bestrichen werden konnten. Diese an und für sich ungemein starke Position war von den Franzosen noch durch alle Mittel der Kunst verstärkt worden, namentlich aber durch Anlage von zahlreichen, öfters terrassenförmig übereinanderliegenden Schützengräben und gedeckten Batterieanlagen; einen nicht zu unterschätzenden Vortheil bot selbe ferner dadurch, daß von diesen Höhen aus das ganze Vorterrain nach der Saar hin eingesehen und von dem französischen Feuer meist bestrichen werden konnte, ein Umstand, der den Angriff ungemein erschwerte und verlustvoll machte. Nach dem vorausgeschickten Ueberblicke der beiderseitigen Truppenstellungen und Bewegungen wenden wir uns der Schilderung des Kampfes selbst zu.

Das 7. Armeecorps, von Zastrow, war in der Frühe des Morgens am 6. August im Vorrücken gegen die Saar begriffen; die 13. Infanteriedivision, von Glümer, den rechten Flügel der I. Armee bildend, auf Püttlingen; die 14. Infanteriedivision, von Kameke, über Güchenbach; beide Divisionen sollten ihre Vorposten längs der Saar und zwar im Westen von Völklingen an bis Saarbrücken ausstellen. Von der II. Armee sollte die Avantgarde des 3. Armeecorps, von Alvensleben II., ebenfalls bis in die Gegend von Saarbrücken vorrücken und ihre Verbindung daselbst mit dem linken Flügel der I. Armee herstellen. Erst am 7. August sollte die Hauptmasse der letztern und ein weiterer Theil der II. Armee die Saarlinie erreichen.

Die leichten Regimenter der 5. Cavaleriedivision, von Rheinbaben, kamen mit ihren Spitzen bereits zeitig am Morgen des 6. August an der Saar an; die Avantgarde der 14. Infanteriedivision dagegen traf daselbst gegen 10 Uhr vormittags ein. Schon in den Morgenstunden desselben Tages gingen von den vorgesendeten Recognoscirungsabtheilungen der deutschen Cavalerie bei dem weiter rückwärts befindlichen General von Zastrow Meldungen ein, daß die Franzosen die seither besetzten Höhen im Süden von Saarbrücken, nämlich den Winterberg und Exercirplatz geräumt und sich auf das Plateau von Spichern zurückgezogen hätten. Spätere Meldungen des Generals von Kameke

bestätigten dies, mit dem weitern Beifügen, daß französische Truppentheile bei Forbach die Eisenbahn bestiegen. Diese letztere Nachricht erwies sich später als falsch, dagegen hatte General von Frossard in der vorausgegangenen Nacht allerdings seine Vortruppen von den unmittelbar am linken Ufer der Saar befindlichen Höhen zurückgezogen.

Dieser Umstand mochte um so mehr die Veranlassung sein zu der Annahme des Generals von Kameke, daß der Feind im Begriff sei, seine Position zu verlassen und sich auf Saint-Avold zurückzuziehen, als es in der That schwer begreiflich erschien, warum Frossard die das Saarthal und die Flußübergänge bei Saarbrücken beherrschende Stellung in der unmittelbaren Nähe dieser Stadt geräumt hatte, da doch diese Vortruppen hinlänglich unterstützt und zu jeder Zeit aufgenommen werden konnten von dem Gros seines Corps. So viel muß als feststehend erachtet werden, daß diese Räumung der nördlichsten Vorhöhen des Plateau von Spichern in General von Kameke den Entschluß wach rief, die Saar zu überschreiten, die feindliche Arrièregarde anzugreifen und womöglich über den Haufen zu werfen. Hierin lag somit die Veranlassung, daß der General von den für diesen Tag erlassenen Dispositionen abweichen zu müssen glaubte; sein dadurch mit dem Gegner herbeigeführtes Engagement führte die für den 7. August beabsichtigte Action schon am 6. herbei, und zwar allerdings unter den für die deutschen Waffen schwierigsten und bedenklichsten Verhältnissen, welche für die 14. Infanteriedivision leicht zu einer Katastrophe hätten führen können, wenn General Frossard besser orientirt gewesen wäre über die wahren Verhältnisse seines Gegners, und von seiner Uebermacht rechtzeitigen Gebrauch gemacht hätte. Im übrigen aber hatte General von Kameke über das von ihm bezüglich des Feindes Erfahrene an das Commando des 7. Corps berichtet und angefragt, ob er die Saar überschreiten dürfe, um sich der Höhen südlich von Saarbrücken zu versichern, bevor etwa der Feind dieselben von neuem besetze. Es wurde ihm hierauf die Antwort zutheil: er möge nach eigenem Ermessen handeln.

Um dem vermeintlich abziehenden Feinde zu folgen, passirten gegen 11 Uhr morgens Theile der Cavaleriedivision Rheinbaben Saarbrücken, dessen Bewohner, eingedenk ihrer seitherigen ernsten Besorgnisse und Leiden, dieselben mit patriotischem Jubel empfingen und neu aufathmeten. Diese Reiterregimenter nahmen alsbald am linken Ufer der Saar Stellung, während gleichzeitig einige Schwadronen nach Spichern zu entsendet wurden, um nähere Nachrichten über den Feind

einzuziehen. Die vorerwähnten Escadrons waren kaum auf der nächsten Höhe im Süden der Stadt angekommen, als sie auch schon von dem Feuer der auf den Spicherer Bergen postirten französischen Batterien empfangen wurden. Sie kehrten daher zurück mit der Meldung, daß sowol die Thalsenkung vor diesen Bergen als auch letztere selbst vom Feinde stark besetzt seien; für einen Rückzug desselben lagen keine Anzeichen vor.

General von Kameke befand sich nunmehr in einer eigenthümlichen, geradezu kritisch zu nennenden Lage. Mit Recht haben sich militärische Stimmen vernehmen lassen, das Engagement der 14. Infanteriedivision sei ein ungeheueres Wagestück gewesen, zu dem eine absolute Veranlassung kaum vorhanden gewesen sei. Nachdem man aber einmal so weit gegangen und ernsthaft engagirt war, blieb denn in der That dem General kein besseres taktisches Verfahren übrig, als den Feind mit Nachdruck anzugreifen und dessen eigener Offensive zuvorzukommen. Er mußte in der Lage, worin er sich infolge einer irrthümlichen Meldung befand, schnell einen Entschluß fassen: wieder zurückzugehen hinter die Saar, noch dazu angesichts des Feindes, mochte in seinen Augen eine moralische Niederlage bedeuten; auf den Höhen bei der Stadt stehen zu bleiben, hier etwa, die beiden Brückendefilés im Rücken, sich vom Gegner selbst angreifen zu lassen, konnte am wenigsten in seiner Absicht liegen. Er wählte in dieser sehr kritischen Lage den einzig richtigen und besten Ausweg: er ging, der Unterstützung der weiter rückwärts befindlichen Truppen vertrauend, zu beiden Seiten der Straße Saarbrücken-Forbach selbst zum Angriffe des Feindes vor.

Die 14. Infanteriedivision, welche infolge der Terrainbeschaffenheit vorerst nicht auf die directe Mitwirkung der 5. Cavaleriedivision rechnen konnte, hatte nunmehr eine der schwierigsten Aufgaben zu lösen. Zunächst hatte sie von der Höhe des Exercirplatzes aus die südlich vorgelegene Thalmulde, die sich von Drahtzug nach Sanct-Arnual erstreckt, und zwar im feindlichen Feuer zu passiren, und erst nachdem dies geschehen, stand sie vor den zum Theil steilen und vielfach bewaldeten Höhen von Spichern, deren Hänge von der hinter Schulterwehren gedeckten feindlichen Artillerie und der in zahlreichen Schützengräben postirten Infanterie vertheidigt wurden. Eine Flankirung aber des Gegners verbot sich bei den gemessenen Kräften, welche dem General von Kameke zu Gebote standen, von selbst; ihm blieb nur das Eine übrig: gegen die so überaus starke Front des Gegners vorzu-

stürmen. Nur das äußerste Wagen und ein todesmuthiges Draufgehen und Ausharren konnte den General Terrain und Zeit gewinnen lassen bis zur Ankunft der Verstärkungen, wobei allerdings, und wenn noch so haushälterisch mit den zu Gebote stehenden Kräften umgegangen wurde, große Verluste in Aussicht standen. Das Vertrauen, welches der entschlossene Divisionscommandant hierbei in seine braven Truppen setzte, sollte von diesen glänzend gerechtfertigt werden. Ihrer seltenen Zähigkeit und Ausdauer, ihrer über jedes Lob erhabenen Bravour in dem nun entbrennenden Kampfe, gegenüber einem numerisch überlegenen, tapfern und alle Vortheile einer überaus starken Stellung ausnützenden Feinde, ist es zunächst zu danken, daß diese Division vor einer Katastrophe bewahrt blieb, wobei allerdings in Betracht kommt, daß General Frossard bei Beginn des Kampfes keine Ahnung gehabt zu haben scheint von der Stärke seines Gegners, weil es andernfalls ihm ein Leichtes hätte sein müssen, denselben auf die in dessen Rücken befindlichen Défilés zurückzuwerfen.

General von Kameke hatte seinem Corpscommandanten, von Zastrow, bereits am frühen Morgen die Meldung erstattet, daß der Feind die Höhen unmittelbar im Süden von Saarbrücken geräumt habe und von Forbach aus mittels der Eisenbahn Truppen zurückbefördere. Zastrow erhielt diese Meldung gegen 10 Uhr morgens auf dem Marsche nach Dilsburg (zwei Meilen nördlich vom Gefechtsfelde im Thale der Köller), und da dieselbe durch eine gleichlautende Meldung von der 5. Cavaleriedivision Bestätigung erhielt, so faßte er alsbald den Entschluß, das 7. Armeecorps bis an die Saar heranzuführen, und erließ demgemäß folgenden Tagesbefehl: „Die 13. Infanteriedivision marschirt über Völklingen und Wehrden, schiebt ihre Avantgarde über die Saar auf Forbach und Ludweiler vor und orientirt sich über die Stärke und Absicht des Feindes bei Forbach. Die 14. Infanteriedivision verstärkt ihre Avantgarde, behält mit dieser bei Saarbrücken auf dem linken Saarufer eine geeignete Aufstellung und dirigirt ihr Gros über Neudorf auf Rockershausen. Patrouillen sind auf Forbach vorzusenden. Die Corpsartillerie folgt auf Püttlingen."

In der Absicht des Corpscommandanten lag es somit, durch die vorerwähnte der 13. Infanteriedivision zugewiesene Flankenbewegung auf Forbach sich nähere Kenntniß über die Stellung und das Vorhaben der Franzosen zu verschaffen, um seinen für den 7. August beabsichtigten Angriff dadurch vorbereiten zu können. Zugleich aber geht aus diesem Befehl hervor, daß General von Zastrow, der um jene

Zeit noch keine Ahnung haben konnte von der mittlerweile so sehr veränderten Lage der 14. Infanteriedivision, über diese noch disponiren zu können glaubte. Erst drei Stunden später traf bei ihm die weitere Meldung des Generals von Kameke ein, daß seine Division bereits die Saar überschritten und Stellung am linken Ufer derselben genommen habe.

Gegen 12½ Uhr eröffnete die 27. Infanteriebrigade, von François, das Gefecht, indem das Füsilierregiment Nr. 39 die mehrerwähnte Thalmulde durchschritt, um an die Spicherer Höhen zu gelangen. Ihm folgte in zweiter Linie das 1. hannoverische Infanterieregiment Nr. 74. Im wirksamsten Geschützfeuer des Feindes, der insbesondere durch eine Batterie von 12 Geschützen auf der Höhe östlich von Stiring den Zugang zu den Spicherer Bergen bestrich, ebenso von einem lebhaften Chassepotfeuer schon auf große Distanzen empfangen, legten diese Regimenter den Weg bis zu den letztgenannten Bergen zurück, sich hier im coupirten Terrain einnistend. Der 27. folgte etwas später die 28. Infanteriebrigade, von Woyna, sich gegen den französischen linken Flügel und zwar gegen Stiring wendend, das von Truppen der Division Vergé besetzt war. Diese Brigade drang zwischen der Eisenbahn und Chaussee, die nach Forbach führen, vor, kam alsbald in ein noch heftigeres Artilleriefeuer, bis sie hinter Drahtzug den Wald betrat und sich bei ihrem Vorrücken gegen Stiring in ein immer heftiger werdendes Waldgefecht verwickelt sah. Vergeblich waren alle Anstrengungen hier, das letztgenannte Dorf wegzunehmen: der Feind erwies sich überlegen stark und hatte alle Vortheile des coupirten Terrains auf seiner Seite.

General von Kameke hatte seine 4 Divisionsbatterien der 28. Infanteriebrigade folgen und auf der zwischen der vorerwähnten Chaussee und Eisenbahn gelegenen Folster Höhe auffahren und damit eine Position einnehmen lassen, die allerdings zur Behauptung des bisjetzt errungenen Terrains wesentlich beitrug, aber auch dem furchtbaren Feuer des an Artillerie überlegenen Feindes gegenüber die ganze Standhaftigkeit der eigenen auf die härteste Probe stellte. In der Tiefe zwischen dem Galgenberge und Drahtzug stellten sich das 11. und 15. Husarenregiment auf; etwas weiter östlich hiervon, zwischen dem Winterberge und den Spicherer Höhen in dem Grunde, postirte sich die 5. Cavaleriedivision.

Die 14. Infanteriedivision setzte den unter so ungünstigen Verhältnissen begonnenen Kampf mit der größten Zähigkeit fort, wohl

wissend, daß für sie schon alles gewonnen sei, wenn sie sich so lange auf dem occupirten Terrain behaupte und den Gegner festhalte, bis Verstärkungen herangekommen seien. Allerdings stießen die westlich der Forbacher Chaussee gegen den feindlichen linken Flügel im Waldgefecht befindlichen Bataillone auf immer größern Widerstand, sodaß ihr Vorgehen stockte und sie selbst sich in die Defensive versetzt sahen; immerhin aber gelang es der aufopfernden Ausdauer der Infanteriebrigade Woyna, die bereits arge Verluste erlitten hatte, das Gefecht zum Stehen zu bringen. Aber noch ungleich größere Schwierigkeiten hatte die 27. Infanteriebrigade, von François, zu überwinden. Es mochte gegen 3 Uhr nachmittags sein, als diese Brigade sowol am Rothen Berge als auf beiden Flügeln der Stellung, und ebenso die Brigade Woyna sich im angestrengtesten Gefecht befanden. Ebenso sah sich der größere Theil der französischen Brigaden engagirt oder war vorwärts in die Nähe der Gefechtslinie gezogen worden, sodaß die Division Vergé zu beiden Seiten der Eisenbahn bei Stiring, die Division Laveaucoupet im Centrum auf den Spicherer Höhen kämpfte, die Division Bataille aber zur Unterstützung der ganzen Linie vorgezogen worden war und zum Theil auch schon in das Gefecht eingriff.

Die preußische Artillerie, deren Feuer insbesondere die feindlichen Batterien auf dem Rothen Berge zum Zielpunkte genommen, hatte letztere zum Abzug genöthigt, sodaß nunmehr General von Kameke abermals zum Angriff auf den Rothen Berg schreiten ließ, an dessen Hängen sich ein Theil der Brigade François festgesetzt hatte, während auch mehr östlich im Gifertwalde mehrere Bataillone dieser Brigade eingedrungen waren. An der Spitze eines Theiles des 39. und 74. Regiments erreichte General von François in todesmuthigem Andringen den letzten Höhenrand, fand aber hier, von fünf Kugeln durchbohrt, den Heldentod. Die Bataillone kamen hier nicht vorwärts, aber sie behaupteten sich in der eingenommenen Position.

Anders jedoch gestaltete sich der Kampf in dem weiter östlich gelegenen Gifertwalde. Von weitüberlegenen feindlichen Kräften in Front und Flanke angegriffen, sahen sich die 39er genöthigt, dieses Gehölz wieder aufzugeben.

Die Lage war somit für General von Kameke eine ungemein ernste geworden. Er war seit drei Stunden im heftigsten Kampfe begriffen, der große Opfer und ungeheuere Anstrengungen gekostet hatte, und das Gefecht kam nicht mehr vom Platze; alle Versuche

eines offensiven Vorgehens auf Stiring waren gescheitert. Nicht glücklicher war man mit den Frontalangriffen gegen die Spicherer Höhen gewesen; das letzte Bataillon war in die Feuerlinie gezogen worden, eine Infanteriereserve somit nicht mehr vorhanden. Jeden Augenblick war bei solcher Lage zu gewärtigen, daß der Feind die längs der ganzen feindlichen Linie, also fast in einer Länge von dreiviertel Meilen ausgedehnte 14. Division mit weitüberlegener Stärke zurückwerfen oder durchbrechen werde. Es war dies gegen 3 Uhr nachmittags.

Hätte General Frossard die wahre Lage des Gegners durchblickt und sich sagen können, daß er mehrere Stunden lang nur 12 Bataillone, 4 Batterien und die kaum in Betracht zu ziehende Divisionscavalerie sowie die 5. Cavaleriedivision sich gegenüber habe, es wäre ihm mit seiner Uebermacht ein Leichtes gewesen, um diese Zeit einen energischen Vorstoß gegen die Saar hin zu machen, wo dem Gegner, dessen Reihen ohnehin stark gelichtet waren, nur wenige Uebergänge zu Gebote standen. Aller Wahrscheinlichkeit nach wäre die 14. Infanteriedivision in diesem Falle von einer Katastrophe erreicht worden. Doch Frossard blieb indeß zuwartend in seiner starken Stellung stehen. Hier wie überall im ersten Abschnitt dieses Krieges ist bei den Franzosen eine defensive Haltung bemerkbar. Hervorragende Autoritäten behaupten, daß diese Haltung eine Folge der angeblich vom Marschall Niel empfohlenen Taktik gewesen sei: den Feind in schnell verschanzten Stellungen zu erwarten, ihn mit der Feuerwaffe zurückzuschlagen und dann erst zum Angriff überzugehen, ein Verfahren, das die Franzosen aber bei Spichern nicht consequent durchführten. Richtiger wol erscheint die andere Annahme, daß diese Defensive nur die Folge der schnellen strategischen Offensive der Deutschen gewesen, wobei die Ueberzeugung von der Stärke der Vertheidigung, von der Kraft der weittragenden Feuerwaffen und dem Nutzen der Feldverschanzungen mag beigetragen haben, den Franzosen diese Defensivtaktik annehmbarer erscheinen zu lassen. Bei Weißenburg, bei Wörth, Spichern, bei Gravelotte und Sedan findet man die Franzosen defensiv fechtend. Sogar bei Mars-la-Tour, wo sie doch die allermeiste Ursache gehabt hätten, offensiv zu sein, waren sie es nur in sehr geringem Maße.*)

Wir haben auf die bedenklich gewordene Lage des Generals von

*) Interessante und lehrreiche Aufschlüsse hierüber findet man in der guten Schrift von A. von Boguslawski: „Taktische Folgerungen aus dem Kriege von 1870—71" (Berlin, E. S. Mittler u. Sohn, 1872).

Kameke hingewiesen. Doch die aufopfernden Anstrengungen der 14. Infanteriedivision, welche unter den denkbar schwierigsten Umständen fast vier Stunden lang das Gefecht fortgesponnen und das eingenommene Terrain behauptet, damit also, was der Divisionscommandant von Haus aus wollte, Zeit gewonnen hatte bis zum Eintreffen der Verstärkungen: diese Anstrengungen sollten durch den Erfolg belohnt werden, denn die Unterstützungen nahten bereits von mehrern Seiten dem Gefechtsfelde.

Die diesem letztern am nächsten befindlichen Truppentheile waren die 5. Infanteriedivision (3. Armeecorps), von Stülpnagel, und die 16. Infanteriedivision (8. Armeecorps), von Barnekow. Die Avantgarde der erstgenannten Division unter General von Döring, Commandeur der 9. Infanteriebrigade, stand bei Sulzbach und Duttweiler an der Bahn nach Saarbrücken. Recognoscirungsabtheilungen hatten den Kanonendonner bei Spichern gehört und brachten die Meldung zurück, daß die 14. Infanteriedivision heftig mit dem Feinde engagirt sei. Sofort erstattete General von Döring hiervon Meldung an das Hauptquartier des 3. Armeecorps nach Neunkirchen und brach mit den nächsten Bataillonen und einigen Escadrons nach Saarbrücken auf, gleichzeitig dem Gros seiner Brigade, den Regimentern Nr. 8 und 48, sowie 2 Batterien Befehl ertheilend, ihm zu folgen.

General von Alvensleben II. erhielt jene Meldung gegen 2 Uhr und ordnete sofort an, daß alle zunächst erreichbaren Truppen nach Saarbrücken aufbrächen, wobei die dahin führende Eisenbahn benutzt werden sollte. Von Neunkirchen aus wurden auf letzterer alsbald die Bataillone des brandenburgischen Grenadierregiments Nr. 12 nacheinander befördert. Bereits gegen 3 Uhr trafen von der 16. Infanteriedivision, von Barnekow, 3 Bataillone des hohenzollernschen Füsilierregiments Nr. 40, 3 Escadrons des rheinischen Husarenregiments Nr. 9 und 2 Batterien auf dem Schlachtfelde ein und wurden mit donnerndem Hurrah von den Bataillonen der 14. Infanteriedivision begrüßt. Der Leser kennt bereits das ebengenannte Regiment; es ist dasselbe, dem am 2. August im Verein mit einigen Schwadronen des rheinischen Ulanenregiments Nr. 7 und 2 Geschützen, unter Befehl des Oberstlieutenants von Pestel, die Ehre zutheil wurde, das ganze Corps Frossard sich gegenüber in Gefechtslinie aufmarschiren zu sehen. Alsbald, nachdem das genannte Regiment die Saar überschritten hatte, griff es auf dem linken Flügel der 14. Infanteriedivision in das Gefecht ein.

Ungefähr gleichzeitig mit diesen Truppentheilen traf auch General von Döring mit 2 Bataillonen des brandenburgischen Infanterieregiments Nr. 48 auf dem Kampfplatze ein und nahm Stellung am Fuße des Winterberges, also in unmittelbarer Nähe des linken Flügels der im Gefecht begriffenen Division Kameke. Diese Bataillone eröffneten sofort ihr Feuer gegen den äußersten rechten Flügel der französischen Division Laveaucoupet.

Vom 3. Armeecorps, Alvensleben II., war das Gros der 5. Infanteriedivision, von Stülpnagel, sowie das brandenburgische Infanterieregiment Nr. 20 von der 6. Infanteriedivision, von Buddenbrock, und 6 Batterien der Corpsartillerie in Marsch gesetzt worden; ihnen vorauseilend traf der Corpscommandant gegen $3^1/_2$ Uhr bei Saarbrücken ein.

General von Goeben, Commandeur des 8. Corps, der mittlerweile ebenfalls auf dem Gefechtsfelde eingetroffen war, übernahm nunmehr die gesammte Gefechtsleitung und disponirte demgemäß sofort über die eingetroffenen Abtheilungen der 5. und 16. Division, welche am Repperts- und Winterberge Stellung genommen hatten. Zwei Batterien der letztgenannten Division eröffneten sofort von dem Galgenberge aus ein äußerst wirksames Feuer gegen die feindlichen Geschütze auf dem Rothen Berge, unterstützt von den früher erwähnten Batterien auf der Folster Höhe. Diesem den erneuten Infanterieangriff vorbereitenden Geschützfeuer gelang es, nicht nur einen Theil der feindlichen Batterien auf dem dominirenden Rothen Berge zum Abfahren zu zwingen, sondern auch feindliche Colonnen, welche auf diesem Berge wieder vorzugehen suchten, zur Umkehr zu nöthigen.

Gegen $3^1/_2$ Uhr schritten nunmehr die drei Bataillone des Regiments Nr. 40 zum Angriff auf den Rothen Berg und gegen den Gifertwald; ihnen folgten die Bataillone des Regiments Nr. 48 sowie die drei Bataillone des Regiments Nr. 12. Heftiger als zuvor entbrannte nunmehr in dem Gifert- und Pfaffenwalde sowie an dem Rothen Berge der Kampf um deren Besitz, und erst nach stundenlangem äußerst verlustvollem Ringen gelang es, den Gegner aus dem Pfaffenwalde zu vertreiben und denselben auch in dem Gifertwalde bis in dessen westlichen am Rothen Berge gelegenen Theil zurückzudrängen.

Den schwierigsten Stand hatten die auf dem letztgenannten Berge ausharrenden Truppentheile der Brigade François. Vor ihnen behauptete sich der Feind auf dem noch ansteigenden Terrain in mehrern starken Vertheidigungsabschnitten, unterstützt von dem Feuer der weiter

zurückgelegenen Batterien. Schon mangelte es den Tapfern an Munition; da in der höchsten Noth erschien die erste Unterstützung, ein Bataillon des vorerwähnten Regiments Nr. 40. Ihren vereinten Anstrengungen gelang es, den Feind aus den letzten Abschnitten auf der Höhe zu werfen, doch wurde ein weiteres Vordringen vorerst durch das flankirende Hervorbrechen der Franzosen aus dem nebenliegenden Gifterwalde verhindert.

Von den ungewöhnlichen Schwierigkeiten, welche bei diesem Angriff zu überwinden waren, von den enormen Verlusten, welche erlitten wurden, gibt die nachfolgende Schilderung eines preußischen Stabsoffiziers ein treues Bild. „Oberst von Reuter", sagt derselbe, „an der Spitze des 1. Bataillons seines Regiments (es ist dies das obengenannte Grenadierregiment Nr. 12) auf dem Schlachtfelde anlangend, sah die Lücke in der Gefechtslinie zwischen dem hohenzollernschen Regiment und den Truppen des Generals von Döring. Es war der sogenannte Rothe Berg von Spichern, unbewaldet und von anscheinend unbesteigbarer Steilheit. Auf dem obern Rande der Höhe und dem hinter demselben sich ausdehnenden Plateau standen die aufmarschirten Infanteriemassen des Feindes und schleuderten ihr Feuer auf die beiden Halbbataillone, die noch keinen Schuß gethan, als die Reihen sich schon zu lichten begannen. Offiziere und Leute mußten hier bei Ausübung ihrer Pflicht sich dem sichern Verderben hingegeben sehen, um ein Loch in die Linie des Feindes zu bohren. Es galt nämlich, ohne dabei schießen zu können, mit turnerischer Geschicklichkeit die steile Wand zu erklettern und so den Mitrailleusen und dem tausendfältigen Geschwirr der Chassepotkugeln entgegenzustürzen. Einer der Führer, Hauptmann von Oppen, suchte dabei die Leute seiner beiden Compagnien mit der begeisterten Entschlossenheit eines in den sichern Tod gehenden Kriegers durch die Worte anzufeuern: «Leute, es muß sein — vorwärts mit Gott!» Kaum gesagt, stürzte er auch schon von mehrern Kugeln tödlich getroffen zusammen. Mit ihm verlor das Bataillon bald den größten Theil der Offiziere, die Leute zu Hunderten. Einer so brav als der andere.

„Das 2. Bataillon war dem 1. gefolgt. Mit gleicher Todesverachtung gingen auch diese Brandenburger gegen den steilen Berg vor, und hier ebenfalls stürzte der Führer, Hauptmann Johow, von vier Kugeln durchbohrt; die Mehrzahl der Offiziere wurde verwundet oder blieb auf dem Platze. Endlich hatte auch der tapfere Oberst von Reuter, zu Pferde voran, noch ehe der Berg erreicht war, die schwere

Wunde empfangen, die ihm gleichfalls später das Leben kostete. Als mehrere hundert Mann von jedem Bataillon todt oder verwundet auf dem Felde der Ehre lagen — war der Berg erobert. Zu derselben Zeit hatte General von Döring mit seinen tapfern Bataillonen links daneben im Walde, auch unter schweren Opfern, den Feind mehr und mehr zurückgedrängt und war, als die 12er oben anlangten, bis zum jenseitigen Waldrande auf der Höhe angekommen. Nur Artillerie und Cavalerie fehlte noch zur Stelle, um auf dem rechten feindlichen Flügel diesseits die Behauptung des Plateau völlig gesichert zu sehen. Jedoch es schien unmöglich, hier aus dem Thale auf die steile Höhe Artillerie heraufzubringen. Das halsbrecherische Unternehmen mußte indeß, preußischer Art gemäß, versucht werden, und der mitanwesende Commandeur der Artillerie des Armeecorps, General von Bülow, fand sich mit seinen zwei disponibeln Batterien bereit, das Wagestück auszuführen. Audacem fortuna juvat! Die beiden Batterien des Majors von Lynker kletterten, kamen glücklich oben an und rückten sofort bis in die Schützenlinie vor, um mit der an unserer Artillerie bald so allgemein bewährten Sicherheit des Treffens den Erfolg des Angriffs zu entscheiden. Ein weiteres Vordringen war aber zunächst noch nicht möglich."

Noch hatte nämlich der Feind den an den Rothen Berg heranreichenden westlichen Theil des Gifertwaldes stark besetzt und hinderte von da aus jedes weitere Vorrücken auf dem erstgenannten Höhenzuge, weshalb nunmehr die nächst verwendbaren deutschen Verstärkungen gegen den Gifertwald disponirt wurden und zwar Theile der Regimenter Nr. 12, 40 und 48, welche sich hier alsbald in ein äußerst hartnäckiges Waldgefecht mit Truppen der Division Laveaucoupet verwickelt sahen. Beide Theile kämpften hier mit der größten Hartnäckigkeit und unter den schwersten Verlusten; indeß gelang es gegen 6 Uhr abends, die Franzosen bis an den Südrand des Gehölzes zurückzudrängen und auch zur Räumung des nebengelegenen Pfaffenwaldes zu nöthigen. Doch kam man vorerst deutscherseits nicht über den Südrand des Gifertwaldes hinaus, da die Division Laveaucoupet die größten Anstrengungen machte, den Gegner hier am weitern Vorgehen zu hindern. Nur ein unterstützender Angriff gegen die linke Flanke der Franzosen zwischen den Spicherer und Forbacher Höhen konnte dieselben zur Räumung ihrer Position zwingen, hierzu aber mußten die ferner erwarteten Verstärkungen verwendet werden.

Das deutsche Centrum und der linke Flügel hatten sich also wäh-

rend der vorerwähnten Kämpfe auf dem nördlichen Theil der Spicherer Höhen festgesetzt; aber auch auf dem deutschen rechten Flügel gestaltete sich währenddessen die Lage günstiger. General von Zastrow, der mittlerweile auf dem Gefechtsfelde angekommen war, hatte von General von Goeben den Oberbefehl übernommen und sich nach dem Galgenberge begeben, um von da aus einen Ueberblick über den Stand des Gefechtes zu gewinnen und demgemäß seine Dispositionen namentlich für die herannahende 13. Infanteriedivision seines Corps treffen zu können. Der General fand folgende Gefechtslage:

Die 28. Infanteriebrigade, von Woyna (7. Armeecorps), bestehend aus dem hannoverischen Infanterieregiment Nr. 77 und dem westfälischen Nr. 53, den äußersten rechten Flügel des Gesammtangriffs bildend, hatte sich auf der bewaldeten Hügelreihe längs der Eisenbahn im Norden von Stiring festgesetzt und sich daselbst mit aller Hartnäckigkeit gegen die französischen Angriffe behauptet. Etwas östlich davon auf der südlich vom Galgenberge gelegenen Folster Höhe sowie auf dem erstern selbst befanden sich starke Batterien des 7. und 8. Feldartillerieregiments auf das heftigste mit der feindlichen Artillerie engagirt. Am westlichen Abhange des Galgenberges waren die Husarenregimenter Nr. 9 und 15 aufgestellt. Eine Infanteriereserve fand von Zastrow nicht mehr vor. Die 5. Cavaleriedivision befand sich noch in ihrer frühern gedeckten Aufstellung in dem Grunde südlich vom Winterberge.

Von 5½ Uhr an war das Gefecht auf der ganzen Linie zum Stehen gekommen; stundenlang hielten die wenigen deutschen Bataillone, von ihrer numerisch weit schwächern Artillerie mit wahrer Aufopferung unterstützt, ihre eroberten Stellungen und wiesen mehrere Attaken des Gegners, deren Zweck es war, sie vom Plateau zu verdrängen, mit standhafter Ruhe zurück. Wohl gewannen die verhältnißmäßig so schwachen deutschen Streitkräfte in dieser ganzen Zeit kein Terrain mehr, aber sie hielten den eroberten Theil des Plateau allen Angriffen gegenüber fest, ebenso den Wald bei Stiring. Hierdurch war die Möglichkeit geboten, die ferner eintreffenden Verstärkungen sofort auf das Plateau heranziehen und da verwenden, gleichzeitig aber auch längs der Bahn in der Richtung auf Stiring und Forbach die linke Flanke Frossard's bedrohen zu können.

General Frossard, der anfänglich geglaubt hatte, nur mit einer feindlichen Recognoscirung zu thun zu haben, mußte sich wol schon längst überzeugt haben, daß es sich um einen Hauptangriff auf seine

Stellung handle. Schon hieraus erklären sich denn auch die vorerwähnten Offensivstöße, die er gegen Abend machte und die theils in Linie, theils in Colonne ausgeführt wurden. Augenzeugen nahmen vier bis fünf Attaken theils in der Front, theils von Stiring aus wahr, bemerkten aber auch, daß die Angriffe der Franzosen immer matter wurden und daß sie, die früher in ihren gedeckten Stellungen verhältnißmäßig nur geringe Verluste gehabt hatten, bei diesen Offensivstößen nun ebenfalls enorme Einbußen erlitten und darum zuletzt nie die Kernschußweite des Zündnadelgewehres überschritten. Zum Gebrauche des Bajonnets kam es hierbei nie. Die von den Franzosen angenommene Defensivtaktik, die damit zusammenhängende Gewöhnung an zahlreiche künstliche Verstärkung des Terrains und die hieraus in den meisten Fällen resultirende Deckung gegen das feindliche Feuer machte sich in ihren Rückwirkungen auf ihre Attaken hier ebenso bemerkbar als bei Wörth.

Für General Frossard schwand aber die Aussicht, sich wiederum zum Herrn des ganzen Plateau zu machen, um so mehr, als es dem General von Bülow gelang, nach und nach mehr Artillerie auf dasselbe zu bringen. Nicht glücklicher wie hier verlief anfänglich das Vorgehen der Franzosen von Stiring aus gegen die Stellung der 28. Infanteriebrigade, von Woyna, im nahen Walde. Hier hatten zu beiden Seiten der Chaussee seit 3 Uhr äußerst hartnäckige und verlustvolle Kämpfe stattgefunden und zwar um den Besitz des Stiringer Waldes und des gegenüber östlich der Chaussee gelegenen Stiringer Waldstücks; ferner um Stiring mit der beigelegenen Eisenhütte, die Baracke Mouton und die Goldene Bremm. Außer der Brigade Woyna waren hier Theile der Regimenter Nr. 74 und Nr. 39 engagirt. Der Kampf wogte hier hauptsächlich in blutigen Waldgefechten mit abwechselnden Erfolgen stundenlang hin und her, und da General Frossard längs der Forbacher Chaussee seine Hauptverbindung bedroht sah, so ließ er in dieser Richtung alle verfügbaren Reserven vorgehen und in das Gefecht eingreifen. Diesen überlegenen und von einer zahlreichen Artillerie unterstützten Massen gelang es gegen 6 Uhr abends, den deutschen rechten Flügel zurückzudrängen. Ein abermaliges Vorgehen und ein nachhaltiger Erfolg dieses Flügels standen erst dann in Aussicht, wenn die erwarteten Verstärkungen daselbst eingetroffen sein würden.

Wir wenden uns nunmehr wieder den Kämpfen am Nordrande der Spicherer Höhen zu. Deutscherseits hatte man sich nach großen Opfern auf diesen Höhen festgesetzt; indeß die gegen 4 Uhr dahin

herangezogenen sehr vereinzelten Verstärkungen genügten nicht, um hier ein weiteres Vorgehen in der Richtung auf den Ort Spichern zu ermöglichen. Noch immer beherrschte der Feind von seiner höher gelegenen Stellung aus den Zutritt der preußischen Bataillone auf das eigentliche Plateau und versuchte sogar in wiederholten Vorstößen sich des verlorenen Bodens wieder zu bemächtigen.

Bei solcher Lage faßte man den Entschluß, der französischen Stellung auf den Höhen von Westen her durch den Spicherer Wald gegen den Forbacher Berg hin beizukommen, ein Unternehmen, das voraussichtlich durch die in deutschem Besitz gebliebenen Gehöfte Goldene Bremm und Baracke Mouton erleichtert wurde. Während auf den Spicherer Höhen die Franzosen in der Front festgehalten wurden, wendete sich nunmehr von 6 Uhr abends an die verstärkte Anstrengung des Angreifenden gegen den vorerwähnten Forbacher Berg und gegen den die Stiringer Niederung beherrschenden äußerst wichtigen Punkt Stiring-Wendel, in welchen beiden Richtungen die noch fehlenden Theile der Division Stülpnagel nach ihrem Eintreffen auf dem Gefechtsfelde alsbald vorrückten, unterstützt von einer zahlreichen auf der Folster Höhe aufgefahrenen Artillerie, welche sowol gegen Stiring-Wendel ihr Feuer richtete als auch den nördlich vorgelegenen Terrainabschnitt zwischen der Eisenbahn und Chaussee ungemein wirksam bestrich, somit das Vorbrechen des Feindes hinderte.

Gleichzeitig mit dem Auffahren der Artillerie auf der Folster Höhe gingen auch drei Bataillone der Division Stülpnagel gegen den Westabhang des Forbacher Berges vor unter dem Befehl des Oberstlieutenants von L'Estocq; da letzterer jedoch die Unmöglichkeit erkannte, auf dieser Seite das Plateau zu gewinnen, traf er sofort seine Anordnungen, um von dem Zollhause und der Goldenen Bremm her wiederholt zum Angriff vorzugehen, erlitt aber hierbei, da diese Bewegungen zum Theil unter dem heftigsten feindlichen Feuer sich vollzogen, sehr namhafte Verluste, noch ehe er an den Feind herangekommen war.

Ungeachtet der Feind auch längs des Forbacher Berges dem hier vordringenden Gegner den zähesten Widerstand entgegensetzte und selbst einzelne glückliche Vorstöße machte, so gelang es dennoch dem Angreifenden, sich in dem Spicherer Walde festzusetzen und sowol von da aus als von dem Norbabhange des Forbacher Berges her die Franzosen gegen Abend auf Spichern zurückzudrängen. Die Kämpfe währten

hier bis zum Einbruch der Dunkelheit, um welche Zeit der Feind überall im Abzug begriffen war.

Der deutsche Flankenangriff gegen die Spicherer Höhen hatte wol nur darum so schnell zum Ziele geführt, weil der Gegner seine letzten Reserven verbraucht hatte, um mit der letzten Kraftanstrengung sich wieder des Rothen Berges und Gifertwaldes zu bemächtigen. Während nämlich der Kampf im Westen des Forbacher Berges noch hin- und herschwankte, gingen gegen 7 Uhr abends die Division Laveaucoupet und Theile der Division Bataille nochmals zu einem allgemeinen Angriff gegen den Rothen Berg und den östlich davon gelegenen Gifert- und Pfaffenwald vor, errangen einzelne Erfolge, wurden nunmehr jedoch von den in dem Spicherer Walde vordringenden Bataillonen in ihrer linken Flanke bedroht und wichen nach dem Forbacher Berge hin zurück.

Es mochte gegen 8¼ Uhr sein, als die Franzosen unter dem Schutze eines ungemein lebhaften Artilleriefeuers ihre letzten Positionen auf dem von ihnen so hartnäckig vertheidigten Plateau zu räumen begannen.

Wir haben hier noch die Kämpfe auf dem deutschen rechten Flügel gegenüber Stiring-Wendel ins Auge zu fassen, wo, wie bereits früher erwähnt, dieser Flügel durch einen überlegenen Vorstoß der Franzosen bis in das Stiringer Waldstück zurückgedrängt und der Südrand dieses Waldes aufs neue besetzt worden war. Einem weitern Vorgehen des Feindes hatten hier die deutschen Batterien auf den Folster Höhen eine Grenze gesetzt, und unmittelbar hiernach ging General von Woyna mit einem Theil seiner Brigade, unterstützt von einem Theil der Brigade François und dem Regiment Nr. 52, aufs neue gegen den südlichen Theil des Stiringer Waldstückes und gegen Stiring-Wendel vor. Ungeachtet die französische Artillerie alles aufbot, um den Gegner das weitere Vordringen gegen den letztgenannten Ort zu erschweren, so erlahmte doch nachgerade der Widerstand der französischen Infanterie, sodaß gegen 8½ Uhr abends die seither von den Franzosen so hartnäckig vertheidigte Eisenhütte mit Sturm genommen und dieselben in den Ort Stiring-Wendel hineingeworfen werden konnten, der von ihnen nach kurzem Widerstande geräumt und deutscherseits besetzt wurde. Wie von dem Plateau von Spichern, so auch traten die Franzosen mit eingetretener Dunkelheit den Rückzug von Stiring-Wendel aus an.

Der Leser weiß bereits, daß General von Zastrow schon am Morgen des 6. August, also zu einer Zeit, wo er von der spätern

Entwickelung der Dinge bei Saarbrücken keine Ahnung haben konnte, vielmehr noch an der Annahme festhalten mußte, der Hauptangriff auf die französische Position werde nicht früher als am andern Tage erfolgen, die 13. Infanteriedivision, von Glümer, angewiesen hatte, bei Völklingen und Wehrden (1½ Meilen westlich von Saarbrücken) Stellung zu nehmen, mit der Avantgarde die Saar zu überschreiten und über Ludweiler, Rossel und Forbach hinaus eine Recognoscirung vorzunehmen, insbesondere sich über die Stärke und Absichten des Feindes zu orientiren. Veranlaßt wurde dieser Befehl durch die bei General von Zastrow am Morgen eingetroffene Meldung, wonach die Franzosen die Spicherer Höhen zu räumen begännen und bereits von Forbach aus Truppen per Bahn zurücksendeten. Es waren dies die Nachrichten, welche General von Kameke zum Vorgehen gegen die feindliche Stellung bestimmten, die sich aber sehr bald als falsch erwiesen hatten.

Die Avantgarde der 13. Infanteriedivision hatte zwischen 2 und 3 Uhr die Saar bei Völklingen erreicht; das Gros derselben setzte sich dagegen nach 3 Uhr von Püttlingen aus dahin in Marsch. Sowol die bewaldeten Höhen als auch die ungünstige Windrichtung hinderten, daß General von Glümer den Schall der Kanonen von Spichern her vernehmen konnte. General von Zastrow, der gegen 3 Uhr vom Commandeur der 14. Infanteriedivision die Meldung erhalten hatte, daß diese Division bereits „in ein heftiges Infanteriegefecht verwickelt sei", sandte nun sofort einen Offizier an General von Glümer, der um 5 Uhr bei demselben anlangte und ihm von dem Engagement der 14. Infanteriedivision Meldung erstattete. Sofort setzte sich nun die Avantgarde Glümer's in weitern Marsch, traf gegen 6 Uhr bei Ludweiler im Thal der Rossel ein und nahm dann die weitere Richtung über Rossel und Emmersweiler auf Forbach, gefolgt von dem Gros.

Ungeachtet des schwierigen Terrains legte General von der Goltz, Commandeur der 26. Infanteriebrigade, mit dem die Avantgarde bildenden westfälischen Infanterieregiment und einer Batterie die eine starke Meile betragende Strecke von Ludweiler bis in den südlichen Theil des Forbacher Waldes, den sogenannten Leischwald, in zwei Stunden zurück, traf somit gegen 8 Uhr abends daselbst ein. Die Aufgabe des Generals mußte es jetzt sein, dem Gegner sofort seine Anwesenheit kundzumachen. Wohl hatte von der Goltz augenblicklich nur wenige Bataillone und Geschütze zur Hand, die noch dazu einen tüchtigen Marsch zurückgelegt hatten, aber alles kam darauf an, gegen

Forbach zu, also im Rücken Frossard's, sich bemerkbar zu machen und kräftig zu demonstriren. Der Kanonenschall von dieser Gegend her mußte einen um so größern Eindruck auf den Gegner machen, als die deutschen Bataillone hier aus dem ausgedehnten Forbacher Walde heraustraten und der Gegner somit über die eigentliche Stärke des ihn von da aus bedrohenden Angriffes im Unklaren blieb. General von der Goltz konnte im übrigen auf baldige Unterstützung rechnen.

Alle Anzeichen sprachen dafür, daß von der Goltz den Gegner schon in seinen Rückzugsbewegungen fand. Aus dem Leischwalde debouchirend, ging er deshalb sofort gegen den vom Feinde besetzten, westlich von Forbach gelegenen und diese Stadt vollkommen beherrschenden Kaninchenberg vor, der nach hartnäckiger Vertheidigung durch die Franzosen erst nach mehrern Stürmen genommen werden konnte. Alsbald zog General von der Goltz seine Geschütze auf die Höhe vor, um das vom Feinde besetzte Forbach selbst sowie die bei der hereinbrechenden Dunkelheit noch sichtbaren, in vollem Rückzuge befindlichen Massen des Gegners zu beschießen. Die Wichtigkeit des an der Chaussee und Eisenbahn, also auf der nächsten Rückzugslinie der Franzosen gelegenen Städtchens Forbach ergibt sich ganz von selbst beim ersten Blick auf die Karte. General Frossard hatte deshalb zur Deckung seines Rückzuges diesen Ort sowol als den vorerwähnten Kaninchenberg besetzen lassen. Französische Quellen geben an, daß Forbach übereilt geräumt worden sei, und wenn General von der Goltz dem abziehenden Gegner nicht weiter nachfolgte, so geschah es, weil die Nacht hereingebrochen war und seine schwachen Streitkräfte an diesem Tage bereits bis zur Erschöpfung sich angestrengt hatten. Das Gros der 13. Infanteriedivision kam an diesem Tage nicht mehr bis Forbach.

Es ist anzunehmen, daß sowol die früher erwähnte Wegnahme von Stiring, in der linken Flanke Frossard's, als die größere Flankenbewegung der 13. Infanteriedivision auf Forbach zu, eine Bewegung, welche letztern so sehr bedrohte und von welcher er, wenn der Kundschaftsdienst nur halb geschah, doch wol Kenntniß haben mußte, den französischen General zur Räumung seiner Stellung bestimmten. Das Erscheinen dieser Division auf der vorerwähnten Rückzugslinie, mittels deren die Franzosen auf dem kürzesten Wege Saint-Avold hätten erreichen können, hatte zur Folge, daß die Truppentheile des 2. französischen Corps nunmehr in südöstlicher Richtung zurückgingen, wie wir später sehen werden.

Es ist bereits angeführt worden, daß die Truppentheile der 16. Infanteriedivision, von Barnekow (8. Armeecorps), um 3 Uhr nachmittags auf dem Schlachtfelde eintrafen und sofort ins Gefecht eingriffen. Das Gros dieser Division aber traf infolge der weiten Entfernung erst spät am Abend des 6. August bei Saarbrücken ein und erhielt vom General von Steinmetz — der für seine Person gegen 7 Uhr das Gefechtsfeld betreten hatte — den Befehl, eine Reservestellung einzunehmen und in Bereitschaft zu bleiben, falls der Feind etwa in der Nacht einen Versuch zur Offensive machen sollte.

Die Nacht ließ den überaus hartnäckigen und blutigen Kampf verstummen, der um den Besitz der Spicherer Höhen geführt worden war, nur hier und da traf man in der Nähe des Schlachtfeldes noch auf einzelne französische Trupps, die nach kurzem Widerstande zu Gefangenen gemacht wurden. Deutscherseits bivuakirten die Truppen im allgemeinen auf und nächst dem Schlachtfelde und bezogen die Vorposten. Die eingetretene Nacht und die überaus ungünstige Bodenbeschaffenheit hinderten an einer energischen Verfolgung der ohnehin in guter Ordnung abziehenden Franzosen durch die deutsche Cavalerie.

General Frossard hatte bei einbrechender Nacht sein letztes Bataillon in den Kampf gezogen; vom Nordrande der Spicherer Höhen aus mit Durchbrechung seiner Schlachtlinie bedroht; in seiner linken Flanke von Forbach her seine Rückzugslinie gefährdet sehend, ohne Aussicht auf Verstärkung, blieb ihm nichts anderes übrig, als den Rückzug anzuordnen.

Es ist schwer begreiflich, wie es doch kam, daß dem General Frossard, der sich in ein mehr als achtstündiges Gefecht verwickelt sah, während des ganzen Verlaufes desselben auch nicht ein Bataillon zur Unterstützung vom Marschall Bazaine zugesendet wurde; als aber eine solche endlich anlangte, fand sie den erstern im vollen Abzuge aus seiner Position begriffen. Wenn auch das Corps Bazaine's südlich von Spichern auf der Linie Saint-Avold-Puttelange, also zum Theil zwei Meilen weit rückwärts aufgestellt war und daher, wie wir früher sagten, sich mehr zur Aufnahme des 2. Corps im Falle eines Rückzuges als zur rechtzeitigen Unterstützung eignete, so schloß dies doch keineswegs aus, daß auf die Meldung hin von dem Beginne des Gefechtes die an dem Eisenbahnknoten bei Beningen stehende 3. Division, Metmann, bis in die Gegend von Forbach vorgeschoben werden konnte. Ebenso konnte die bei Puttelange stehende 2. Division, Castagny, näher an Forbach herangezogen und beide Divisionen dem General Frossard

zur Verfügung gestellt werden. Wäre dann gleichzeitig die bei Saint-Avold aufgestellte 4. Division, Decaen, der die Eisenbahn zur Verfügung stand, noch bis Beningen herangezogen worden, während die 1. Division, Montaudon, nach wie vor zur Beobachtung der obern Saarlinie in ihrer alten Stellung bei Saargemünd blieb; so hätten die beiden französischen Generale das Schicksal des Tages in ihrer Hand gehabt und die am 6. August von deutscher Seite gegen die Disposition begonnene und geschlagene Schlacht aller Wahrscheinlichkeit nach einen für die deutschen Waffen keineswegs glücklichen Ausgang genommen.

Aber während man auf deutscher Seite eine gegenseitige wahrhaft mustergültige Unterstützung der Truppenführer untereinander zu constatiren hat und jeder General von dem zu ihm dringenden Kanonenschall seine Befehle zu entnehmen weiß, selbst auf die Gefahr hin, die letzten Kräfte seiner Infanterie zu verwenden; während ferner jeder General die Kunde von dem begonnenen Gefecht alsbald an alle ihm benachbarten Truppentheile weiter befördert; kurz, während auf deutscher Seite alle nach Einem taktischen Princip handeln und nur von dem Einen Gedanken sich leiten lassen, so schnell wie möglich an den Feind zu kommen und ihren Antheil an der Waffenentscheidung zu nehmen, sehen wir auf französischer Seite sowol bei Wörth als bei Spichern das gerade Gegentheil von dem allen, daher auch statt des Sieges die Niederlage.

Französische Nachrichten sagen allerdings, daß Bazaine, als die Meldung von dem Vorgehen der Deutschen über die Saar bei ihm eintraf, dem General Frossard Unterstützung angeboten habe, diese aber von letzterm aus dem Grunde abgelehnt worden sei, weil er das Erscheinen und den Angriff der Division von Kameke für eine einfache Recognoscirung gehalten habe. Dies mag allerdings etwas für sich haben; allein da um 11 Uhr morgens schon das Geschützfeuer bei Saarbrücken begann und später der Kampf sich immer heißer entwickelte, sowie von Stunde zu Stunde sich fortspann, so mußte sich denn doch wol Frossard sagen, daß nur darum die Division Kameke ihr gefährliches Wagniß unternommen habe und darin beharre, weil sie auf entsprechende Unterstützung rechnete. Aus diesem Grunde trifft denn auch sowol Frossard wie nicht minder Bazaine der vollwichtige Vorwurf, nicht den ins Auge zu fassenden Eventualitäten gemäß gehandelt zu haben. Es liegt denn auch nicht entfernt für Bazaine eine Entschuldigung für sein negatives Verhalten darin, daß Frossard eine

Unterstützung abgelehnt habe; der ununterbrochen fortdauernde Kampf um die Spicherer Höhen mußte vielmehr für den Marschall die Mahnung sein zum eigenen selbständigen Handeln und Disponiren seiner Truppen. Wie ein Hohn klingt es dagegen, wenn französische Berichte sagen, der Marschall habe Frossard eine Dragonerbrigade zur Unterstützung gesendet, da doch der Charakter des Terrains bei Spichern nichts weniger als den Gebrauch der Cavalerie gestattete, wie denn während des achtstündigen Kampfes diese Waffe auch nicht einmal zur Verwendung kam, sondern erst zur Verfolgung der Franzosen in Bewegung gesetzt wurde. Ebenso soll die bei Puttelange stehende französische Division Castagny mehrmals auf dem Wege nach Spichern sich befunden, jedesmal aber wieder sich zurückgezogen haben, und so den ganzen Tag, wie der französische Bericht sagt, „im Rücken der Kanonen promenirt haben, theils gegen Saargemünd, theils auf Saarbrücken". Nur von der Division Metmann wurde, und zwar zu spät, ein Regiment vorgeschoben, und zwar bis in die Gegend von Forbach; dasselbe, mit der Eisenbahn befördert, kam in das Geschützfeuer der preußischen 13. Division und fuhr sofort wieder zurück.

General Frossard, dem durch das Erscheinen der Infanteriedivision des Generals von Glümer bei Forbach die Hauptrückzugsstraße nach Saint-Avold verlegt worden war, sah sich daher genöthigt, sich in mehr südöstlicher Richtung, und zwar auf Nebenstraßen nach Saargemünd zu zurückzuziehen. Zur Verfolgung des zurückgehenden Corps wurden vom General von Steinmetz ein Husarenregiment und eine reitende Batterie entsendet; doch kam den Franzosen die Nacht zugute.

In diesem Treffen standen 39 französische, allerdings schwächere, Bataillone und 15 Batterien den nach und nach auf dem Kampfplatze eintreffenden 27 deutschen Bataillonen und 13 Batterien, und zwar in einer ungemein starken Position gegenüber. Französische Schriftsteller sind nur zu sehr geneigt, die beispiellosen Niederlagen, welche die französische Armee in diesem Kriege erlitten, in erster, ja oft alleiniger Veranlassung aus der Uebermacht des Gegners herzuleiten. Bei Spichern und Mars-la-Tour fochten aber die Deutschen lange gegen die entschiedenste Uebermacht der Franzosen. Dieselbe Wahrnehmung wird der Leser später bei der Cernirung von Paris und in den Kämpfen gegen die Heere der Republik, und zwar sowol an der Loire als im Norden zu constatiren haben. General von Werder aber focht mit 40000 gegen 125000 Mann, wies in den Tagen vom 13. bis 17. Januar alle Angriffe Bourbaki's ab und behauptete sich

auf einer Linie von mehrern Meilen Länge. Aber General Werder's und General Frossard's Verhalten zeigen sich auch diametral entgegengesetzt. Des erstern Defensive hat man sehr richtig eine „active", eine „reagirende" genannt. Hatten die Franzosen irgendein Dorf oder einen Terrainabschnitt genommen, so wurden sie in der Nacht oder am andern Morgen sicher wieder hinausgeworfen; und ebenso war es bei der Cernirung von Paris. Freilich standen hier wie im Osten kriegsgeübte, wohldisciplinirte und gutgeführte Bataillone den meist milizartigen Truppen gegenüber, denen es noch dazu bei der Armee Bourbaki's am Unentbehrlichsten fehlte.

Bei Spichern stand durch nahezu vier Stunden dem Corps Frossard ganz allein die Division von Kameke gegenüber, ohne daß ersterer von seiner großen Uebermacht irgendeinen Vortheil zu erzielen gewußt hätte. Dann aber, nach 3 Uhr nachmittags, wo die ersten deutschen Verstärkungen eintrafen, wurden diese wie auch die später anlangenden sozusagen bataillonsweise in die Gefechtslinie gezogen. In der Hand Frossard's lag es, das wahrhaft kühne Wagniß des Generals von Kameke für diesen in eine Katastrophe umzuwandeln; statt aber von seiner Uebermacht energischen Gebrauch zu machen, sehen wir General Frossard die wichtigsten Momente für eine kraftvolle Offensive versäumen und erst später, als ihm die Dinge bedrohlich erschienen, einige partielle Vorstöße auf einzelnen Theilen des Schlachtfeldes machen, die zwar mit Bravour, aber mit ungenügenden Kräften unternommen und zurückgewiesen wurden. Abgesehen von der Vertheidigung von Paris, vermißt man nirgends mehr als bei Spichern auf französischer Seite das offensive Element.

Man erinnert sich, welche Unruhe und Besorgniß schon allein die Aufstellung des Corps Frossard an der Saar auf deutscher Seite bei Beginn des Krieges wach rief, denn man nahm an, dasselbe werde die Offensive ergreifen und sofort in die Rheinlande einfallen. Mit Recht ist denn auch von competenter Seite hervorgehoben worden, daß es dem am vollständigsten auf dem Kriegsfuße befindlichen Corps Frossard in Verbindung mit vielleicht zwei Divisionen Cavalerie ein Leichtes gewesen wäre, sofort in die Rheinprovinz einzufallen, die schwachen preußischen Vortruppen zurückzuwerfen, Saarlouis zu cerniren, eine verschanzte Stellung, etwa bei Kreuznach, zu nehmen und Detachements bis zum Rhein vorzuschicken, die Eisenbahnen zu zerstören und den strategischen Aufmarsch der Deutschen auf dem linken Rheinufer bedeutend zu erschweren und zu verzögern. Bei diesen Maßregeln

wäre denn allerdings das unruhige Temperament der Franzosen befriedigt worden, die Zuversicht der Armee in dem ersten Stadium des Krieges erhalten geblieben und dieselbe jedenfalls im Anfang August, hielt sie sich nun defensiv oder versuchte sie die Offensive, in besserer Verfassung gewesen. Daß Napoleon diese Vorschiebung einiger Divisionen unterließ, war der Anfang der todten Defensive, die alles in allem, den verfehlten Zug nach Sedan ausgenommen, im ersten Stadium des Krieges die strategische Leitung der Franzosen charakterisirt und aus welcher auch die taktische Defensive größtentheils hervorging.*)

Wie bei Weißenburg und Wörth, so auch hatten bei Spichern die offensiv gegen die stärksten Stellungen und Oertlichkeiten vorgehenden deutschen Truppen sehr beträchtliche Verluste, wie sie stets mit der Wegnahme solcher Positionen verbunden zu sein pflegen und durch den Gebrauch der Hinterladungsgewehre noch erhöht werden. Im ganzen betrugen die deutschen Verluste an Todten und Verwundeten 220 Offiziere und gegen 4600 Mann. Der französische Verlust betrug 249 Offiziere und gegen 3800 Mann, dagegen verloren die Franzosen über 2000 unverwundete Gefangene. Außerdem fielen in Forbach die dasigen gefüllten Magazine, zahlreiche mit Effecten und Proviant beladene Wagen, mehrere Eisenbahntrains, sowie 500 Gefangene dem Gegner in die Hände, der außerdem zwei größere Zeltlager und eine Pontoncolonne erbeutete. Einzelne deutsche Truppentheile hatten an diesem Tage ungemein viel verloren; so das 12. Regiment 800 Mann, d. h. also zwischen einem Drittel und einem Viertel seines Bestandes; das 8. Regiment in gleichem Verhältnisse. Dagegen verlor die französische Division Laveaucoupet, welche den rechten Flügel in der Stellung Frossard's hatte und am heißesten im Gefecht war, gegen 160 Offiziere und 1800 Mann.

Nachträglich führen wir hier noch das Urtheil aus dem Werke des preußischen Großen Generalstabes über das Verhalten des Commandanten der 14. Division am 6. August an. „Das Vorgehen des Generals von Kameke", sagt das genannte Werk, „durchkreuzte also höhere Anordnungen nicht, weil es sich gegen einen im Weichen begriffenen Feind richtete. In der nämlichen Voraussetzung hatte auch die oberste Heeresleitung in Mainz schon unter dem 5. abends der I. Armee den Grenzübergang unterhalb Saarbrücken freigestellt. Die

---

*) Vgl. A. von Boguslawski, „Taktische Folgerungen aus dem Kriege von 1870—71."

selbständige Offensive der 14. Division lag mithin vollkommen in dem Geiste der deutschen Kriegführung, welche immer dahin strebte, dem Gegner an der Klinge zu bleiben. Freilich wäre jener Angriff aller Wahrscheinlichkeit nach gescheitert, wenn die 14. Division ohne Unterstützung geblieben wäre. Aber selbst in diesem Falle war der Gegner zum Stehen gebracht, und der vereinzelte Mißerfolg eines kleinen Heerestheiles vor feindlicher Uebermacht wäre ohne nennenswerthen Einfluß auf den Gang der Operationen geblieben.

„Wurde hingegen General Frossard am 6. August nicht angegriffen, so ist zu berücksichtigen, daß schon vor diesem Tage, also zu einer Zeit, wo man im kaiserlichen Hauptquartier noch hoffen durfte, sich durch Vereinigung mit der Armee Mac-Mahon's zu verstärken, der Abzug des 2. Corps nach Saint-Avold ins Auge gefaßt war. Es darf daher angenommen werden, daß die Rheinarmee auf die Nachricht von dem Ausgange der Schlacht bei Wörth an dem Morgen des 7., auch ohne angegriffen zu sein, den Rückzug angetreten hätte. Sie würde in diesem Falle voraussichtlich die Mosel erreicht haben, ohne vorher durch die Niederlage eines ihrer Corps Einbuße zu erleiden."

X.

Rückzug der Rheinarmee und Vormarsch der deutschen Armeen an die Mosellinie.

1) Folge der Siege bei Wörth und Spichern. Rückzug des 1., 2. und 5. französischen Corps. Schwankende Haltung im französischen Hauptquartier in Bezug auf die Behauptung der Mosellinie. Der französische Kriegsrath am 8. August für Festhaltung der Mosellinie. Vortheile und Nachtheile der letztern für Bazaine. Der Marschall concentrirt seine Corps bei Metz. Eintreffen des 6. Corps, Marschall Canrobert bei der Rheinarmee. Marschall Mac-Mahon's Rückzug auf Châlons. Dahin wendet sich auch das 5. Corps, de Failly. Das 7. Corps, General Douay I. und seine Kreuz- und Querfahrten. — Die Bewegungen der drei deutschen Armeen nach dem 6. August und die dabei maßgebenden strategischen Rücksichten. Eintreffen des 1. Corps, von Manteuffel, bei der I. Armee. Vormarsch der I. und II. Armee am 7. August. Thätigkeit der deutschen Cavalerie. Dispositionen des Prinzen Friedrich Karl vom 6. August. Die I. Armee vom 7. bis 9. August. Directiven aus dem Großen Hauptquartier vom 9. August für den Vormarsch der Armeen an die Mosel. Die französische Stellung an der Nied. Befehl für die I. und II. Armeen vom 11. August. Stellung der I. und II. Armee am 12. August. An demselben Tage bewerkstelligt die III. Armee ihren Aufmarsch hinter der Saarlinie und ihre Verbindung mit der II. Die deutschen Reiterschaaren streifen bis zur Mosel und darüber hinaus. Rückblicke auf den Vormarsch der III. Armee durch die Vogesen. Die kleinen Vogesenfesten. Armeebefehl des Königs und seine Proclamation an das französische Volk. C'est la guerre. Die III. Armee setzt vom 13. bis 16. August ihren Vormarsch nach der Mosel fort.

Der 6. August war ein großer, glänzender und alsbald für den fernern Verlauf dieses Krieges vielverheißender Siegestag für die deutschen Waffen: zwei französische Armeecorps, Mac-Mahon und Frossard, waren geschlagen, mehr oder weniger aufgelöst und für einige Zeit kampfunfähig gemacht worden; Theile vom 3., 5. und 7. Corps hatten hierbei schon mitgelitten. Der Sieg bei Weißenburg und die Doppelschlacht am 6. August bei Wörth und Spichern, so groß auch

die Opfer waren, welche sie gefordert hatten, verkündeten Nord- und Süddeutschland, daß jegliche Gefahr einer feindlichen Invasion nunmehr abgewendet sei und daß die Entscheidung dieses Krieges ausschießlich auf dem Boden dessen ausgefochten werden würde, der denselben so frevelhaft hervorgerufen hatte. Ein unbeschreiblicher Jubel erfüllte alle deutschen Herzen, der nur von der gehobenen Stimmung noch übertroffen wurde, womit die drei deutschen Armeen nun unaufhaltsam in Feindesland gegen die Mosel vorrückten. Beide, Volk und Heer, hatten alsbald nach diesen ersten Schlachten die Ueberzeugung gewonnen, daß die Wehrkraft der Nation sich der des Feindes moralisch und physisch überlegen gezeigt hatte und so auch ferner zeigen werde.

General Frossard erreichte mit seinem hart mitgenommenen Corps, das die ganze Nacht durch marschirt war, am 7. August morgens Saargemünd und wendete sich von da, wo bereits schon deutsche Vortruppen sich zeigten, nach ungenügender Rast nach Puttelange, um sich mit Bazaine's Truppen zu vereinigen. Das 5. Corps, de Failly, das am 6. August in der Nacht sowol von Wörth als von Saarbrücken aus die Nachricht von den Niederlagen daselbst erhielt, trat nunmehr ebenfalls eiligst seinen Rückzug an, sich nach der großen Straße über Saarburg wendend, während die zugehörige Brigade Lapasset von Saargemünd aus sich direct auf Metz zurückzog. Am 7. August nachmittags erreichte das 5. Corps Lützelstein. Marschall Mac-Mahon gelangte durch einen sechsunddreißigstündigen, fast ununterbrochenen Marsch, worunter zwei Nachtmärsche sein Corps der Auflösung nahe brachten, am 8. August morgens nach Zabern. Er sowol als General Frossard sahen sich hierbei von der deutschen Cavalerie verfolgt, der noch zahlreiche Gefangene und viele Kriegsbeute in die Hände fielen.

Zwei große Niederlagen an einem und demselben Tage hatten das französische Heer in zwei Theile getrennt; eine Rückwärtsconcentrirung gebot sich in solcher Lage von selbst; der starke Waffenplatz Metz mit seinen detachirten Forts bildete den nächsten Stützpunkt hierfür. Im kaiserlichen Hauptquartier zu Metz hatten selbstverständlich die rasch einanderfolgenden Nachrichten von den Niederlagen des 1. und 2. Corps eine unbeschreibliche Bestürzung erregt und jeden Angriffsplan entsagen lassen; man ging im ersten Augenblicke mit dem Gedanken um, die Mosellinie zu verlassen und die Armee weiter rückwärts bei Châlons zu concentriren, um die Hauptstadt zu decken. Dieser Gedanke wurde jedoch aus mannichfachen politischen und mili-

tärischen Bedenken, die sich in dem kaiserlichen Kriegsrathe am 8. August geltend machten, vorerst aufgegeben und folgende Anordnungen getroffen: das Garde-, 2., 3. und 4. Corps sowie das von Châlons herangezogene 6. Corps sollen unter Bazaine's Befehl treten und sich bei Metz concentriren, das 5. Corps bei Nancy Stellung nehmen, das 1. und 7. Corps aber wurden dem Marschall Mac-Mahon unterstellt, der angewiesen wurde, dieselben bei Châlons zu versammeln, wohin fortan alle Verstärkungen gerichtet werden sollten.

Kaiser Napoleon hatte sich also nach kurzem Bedenken dennoch entschlossen, die Mosellinie festzuhalten. Wenn man diese Stellung von Thionville, die Mosel entlang bis Nancy und Toul ins Auge faßt, so wird man allerdings gestehen müssen, daß sie infolge der daran gelegenen Festungen — von denen Metz die Operationen auf beiden Flußufern wesentlich erleichtert — eine sehr respectable ist. Aber diese Position hat von einem Stützpunkte zum andern eine Ausdehnung von 10 Meilen, für deren nachhaltige Vertheidigung aber — die nur wieder von Metz aus in offensiver Weise geführt werden konnte — erwies sich die französische Armee um so ungenügender, als momentan zwei ihrer Corps fast vollständig außer Gefecht gesetzt sich befanden. Ihre schwache Seite lag auf ihrer rechten Flanke, wo sie auf eine fast lediglich beobachtende Haltung angewiesen war. Hätte aber der numerisch überlegene Gegner einmal die Mosel bei Pont-à-Mousson oder die Meurthe und Mosel weiter oberhalb auf der großen Straße über Nancy passirt, dann war Marschall Bazaine's Rückzugslinie auf Verdun gefährdet und er mußte dann vielleicht unter den ungünstigsten Verhältnissen den Entscheidungskampf bei Metz aufnehmen, um so mehr, als der Gegner mit seinen Gesammtstreitkräften gegen die Mosel sich vorbewegte.

Marschall Bazaine's wichtigste Aufgabe war es, angesichts der drei im Anmarsche befindlichen deutschen Armeen alle seine Armeecorps so schnell wie möglich bei Metz zu concentriren. Das 3. Corps, nunmehr unter General Decaen, marschirte von Saint-Avold hinter die französische Nied und traf hinter diesem Flüßchen bei Pange und Pont-à-Chaussy, wo die saarbrückener Straße dasselbe überschreitet, am 8. August ein. Das 4. Corps, Ladmirault, dagegen, das von Bouzonville auf der Hauptstraße Saarlouis-Boulay-Metz sich zurückzog, gelangte an demselben Tage ebenfalls hinter die Nied bei Les Etanges und Glattigny, zwei Meilen nördlich von Pont-à-Chaussy. Das am 6. August hart mitgenommene Corps des Generals Frossard setzte

seinen Rückzug über Puttelange auf der Straße Saarbrücken-Metz fort und erreichte am 10. August Mercy-le-Haut hinter der Nied, eine Meile südöstlich von Metz. Hinter dem 3. und 4. Corps, zu beiden Seiten der Straße von Saint-Avold nach Metz bei Maizery und Silly, stand General Bourbaki mit dem Gardecorps in Reserve. Die 1. Reserve-Cavaleriedivision erhielt ihre Stellung nördlich und nahe bei Metz, die von Nancy herangezogene 3. Reserve-Cavaleriedivision dagegen wurde südlich nahe von Metz bei dem großen Bahnhofe aufgestellt. Es konnte nach dieser starken Besetzung der Linie der Nied um so mehr scheinen, daß Bazaine diesen Abschnitt hartnäckig zu vertheidigen gesonnen sei, als die Franzosen denselben auch an den wichtigsten Uebergangspunkten zu verschanzen begonnen hatten. Indessen der Marschall besann sich eines bessern, denn schon am 11. August wurden die vorerwähnten Corps näher an die Forts der Festung herangezogen. Das 4. Corps, nunmehr den linken Flügel der neuen Stellung bildend, lehnte sich nördlich von Fort Saint-Julien an die Mosel, mit seinem rechten Flügel bis nach Fort Les Bordes über die Straße Metz-Saarbrücken hinausreichend. Hier schloß sich an dasselbe an das 3. Corps, Decaen, sich in der Richtung über Borny und Grigy bis nahe zum Fort Queleu hinziehend. Das 2. Corps, Frossard, dagegen nebst der ihm zugewiesenen Brigade Lapasset vom 5. Corps bildete den rechten Flügel im Süden von Metz. Verstärkt wurde um diese Zeit die Armee Bazaine's (die „Rheinarmee" war bereits „Moselarmee" geworden) durch die aus Châlons eintreffenden Regimenter des 6. Corps, Marschall Canrobert. Das Gardecorps endlich erhielt seine Stellung hinter Borny, zwischen den Forts Les Bordes und Queleu. Die Truppen lagen theils in gedrängten Cantonnements, theils lagerten sie unter ihren kleinen Zelten und hatten viel auszustehen von dem regnerischen Wetter.

Marschall Mac-Mahon, der seinen Rückzug über Zabern und Saarburg genommen, traf am 10. August in Luneville ein und nahm von hier aus seine Direction über Bayon, drei Meilen südwestlich von ersterm nach Neufchâteau, von wo ein Theil seiner Truppen per Bahn nach Châlons befördert wurde. Gegen den 17. August war das 1. Corps und die ihm seit Wörth beigegebene Infanteriedivision Conseil-Dumesnil vom 7. Corps bei Châlons concentrirt. Das Corps hatte vom 6. August abends bis zum 14. gegen 28 Meilen zu Fuß zurückgelegt, befand sich daher in einem sehr herabgekommenen Zustande und zählte momentan nur noch die Hälfte seiner ursprünglichen Stärke

tärischen Bedenken, die sich in dem kaiserlichen Kriegsrathe am 8. August geltend machten, vorerst aufgegeben und folgende Anordnungen getroffen: das Garde-, 2., 3. und 4. Corps sowie das von Châlons herangezogene 6. Corps sollen unter Bazaine's Befehl treten und sich bei Metz concentriren, das 5. Corps bei Nancy Stellung nehmen, das 1. und 7. Corps aber wurden dem Marschall Mac-Mahon unterstellt, der angewiesen wurde, dieselben bei Châlons zu versammeln, wohin fortan alle Verstärkungen gerichtet werden sollten.

Kaiser Napoleon hatte sich also nach kurzem Bedenken dennoch entschlossen, die Mosellinie festzuhalten. Wenn man diese Stellung von Thionville, die Mosel entlang bis Nancy und Toul ins Auge faßt, so wird man allerdings gestehen müssen, daß sie infolge der daran gelegenen Festungen — von denen Metz die Operationen auf beiden Flußufern wesentlich erleichtert — eine sehr respectable ist. Aber diese Position hat von einem Stützpunkte zum andern eine Ausdehnung von 10 Meilen, für deren nachhaltige Vertheidigung aber — die nur wieder von Metz aus in offensiver Weise geführt werden konnte — erwies sich die französische Armee um so ungenügender, als momentan zwei ihrer Corps fast vollständig außer Gefecht gesetzt sich befanden. Ihre schwache Seite lag auf ihrer rechten Flanke, wo sie auf eine fast lediglich beobachtende Haltung angewiesen war. Hätte aber der numerisch überlegene Gegner einmal die Mosel bei Pont-à-Mousson oder die Meurthe und Mosel weiter oberhalb auf der großen Straße über Nancy passirt, dann war Marschall Bazaine's Rückzugslinie auf Verdun gefährdet und er mußte dann vielleicht unter den ungünstigsten Verhältnissen den Entscheidungskampf bei Metz aufnehmen, um so mehr, als der Gegner mit seinen Gesammtstreitkräften gegen die Mosel sich vorbewegte.

Marschall Bazaine's wichtigste Aufgabe war es, angesichts der drei im Anmarsche befindlichen deutschen Armeen alle seine Armeecorps so schnell wie möglich bei Metz zu concentriren. Das 3. Corps, nunmehr unter General Decaen, marschirte von Saint-Avold hinter die französische Nied und traf hinter diesem Flüßchen bei Pange und Pont-à-Chaussy, wo die saarbrückener Straße dasselbe überschreitet, am 8. August ein. Das 4. Corps, Ladmirault, dagegen, das von Bouzonville auf der Hauptstraße Saarlouis-Boulay-Metz sich zurückzog, gelangte an demselben Tage ebenfalls hinter die Nied bei Les Etanges und Glattigny, zwei Meilen nördlich von Pont-à-Chaussy. Das am 6. August hart mitgenommene Corps des Generals Frossard setzte

seinen Rückzug über Puttelange auf der Straße Saarbrücken-Metz fort und erreichte am 10. August Mercy-le-Haut hinter der Nied, eine Meile südöstlich von Metz. Hinter dem 3. und 4. Corps, zu beiden Seiten der Straße von Saint-Avold nach Metz bei Maizery und Silly, stand General Bourbaki mit dem Gardecorps in Reserve. Die 1. Reserve-Cavaleriedivision erhielt ihre Stellung nördlich und nahe bei Metz, die von Nancy herangezogene 3. Reserve-Cavaleriedivision dagegen wurde südlich nahe von Metz bei dem großen Bahnhofe aufgestellt. Es konnte nach dieser starken Besetzung der Linie der Nied um so mehr scheinen, daß Bazaine diesen Abschnitt hartnäckig zu vertheidigen gesonnen sei, als die Franzosen denselben auch an den wichtigsten Uebergangspunkten zu verschanzen begonnen hatten. Indessen der Marschall besann sich eines bessern, denn schon am 11. August wurden die vorerwähnten Corps näher an die Forts der Festung herangezogen. Das 4. Corps, nunmehr den linken Flügel der neuen Stellung bildend, lehnte sich nördlich von Fort Saint-Julien an die Mosel, mit seinem rechten Flügel bis nach Fort Les Bordes über die Straße Metz-Saarbrücken hinausreichend. Hier schloß sich an dasselbe an das 3. Corps, Decaen, sich in der Richtung über Borny und Grigy bis nahe zum Fort Queleu hinziehend. Das 2. Corps, Frossard, dagegen nebst der ihm zugewiesenen Brigade Lapasset vom 5. Corps bildete den rechten Flügel im Süden von Metz. Verstärkt wurde um diese Zeit die Armee Bazaine's (die „Rheinarmee" war bereits „Moselarmee" geworden) durch die aus Châlons eintreffenden Regimenter des 6. Corps, Marschall Canrobert. Das Gardecorps endlich erhielt seine Stellung hinter Borny, zwischen den Forts Les Bordes und Queleu. Die Truppen lagen theils in gedrängten Cantonnements, theils lagerten sie unter ihren kleinen Zelten und hatten viel auszustehen von dem regnerischen Wetter.

Marschall Mac-Mahon, der seinen Rückzug über Zabern und Saarburg genommen, traf am 10. August in Luneville ein und nahm von hier aus seine Direction über Bayon, drei Meilen südwestlich von ersterm nach Neufchâteau, von wo ein Theil seiner Truppen per Bahn nach Châlons befördert wurde. Gegen den 17. August war das 1. Corps und die ihm seit Wörth beigegebene Infanteriedivision Conseil-Dumesnil vom 7. Corps bei Châlons concentrirt. Das Corps hatte vom 6. August abends bis zum 14. gegen 28 Meilen zu Fuß zurückgelegt, befand sich daher in einem sehr herabgekommenen Zustande und zählte momentan nur noch die Hälfte seiner ursprünglichen Stärke

an schlagfertigen Truppen. Einige Tage Ruhe zur gründlichen Erfrischung derselben wären unbedingt erforderlich gewesen, wurden ihnen jedoch, wie wir später sehen werden, nicht zutheil.

Das 5. Corps, de Failly, erhielt während seines Rückzuges von Bitsch aus den Befehl, ebenfalls auf Châlons zu marschiren. Am 8. August traf dasselbe mit dem 1. Corps in Saarburg zusammen, cotoyirte dann auf Nebenwegen das letztere in seinem Weitermarsche und erreichte am 16. August Chaumont, von hier aus die Bahn nach Châlons benutzend, woselbst de Failly mit einem Theile seiner Truppen erst am 20. August eintraf und bereits den Kaiser anwesend fand. Befehle und Gegenbefehle hatten den Marsch des 5. Corps verzögert, indem es zweimal Ordre erhielt, zwischen der Mosel und Meurthe halt zu machen und den rechten Flügel Bazaine's zu decken, ein Beweis von der in dem französischen Großen Hauptquartier herrschenden Unentschiedenheit bezüglich der zu ergreifenden Dispositionen. Dieses Corps, das seit dem 7. August unausgesetzt in der angestrengtesten Marschbewegung sich befunden hatte, sollte auch im Lager bei Châlons nicht die Ruhe finden, deren es so sehr bedurfte, denn schon am 21. August trat Mac-Mahon, dem es unterstellt worden war, seinen Marsch nach Rheims an, noch ehe de Failly alle Truppen in Châlons versammelt hatte.

Wir haben noch des halbvergessenen 7. Corps, General Douay I., zu gedenken. Der Leser weiß, daß dasselbe im Beginn des Krieges seine Stellung bei Belfort erhalten hatte. Es wird dieses Corps in der französischen Ordre de Bataille der Rheinarmee in der Stärke von 3 Infanterie- und 1 Cavaleriedivision aufgezählt, wozu noch die Reserveartillerie und die technischen Truppen kommen. Nun aber war die 1. Infanteriedivision, Conseil-Dumesnil, zur Armee Mac-Mahon's herangezogen worden und hatte bei Wörth stark gelitten; die 3. Infanteriedivision, General Dumont, aber und die 2. Cavaleriebrigade, General Joly Ducolombier, standen noch rückwärts in Lyon, sodaß also General Douay von seinem Corps nur die 2. Infanteriedivision, General Liébert, die Cavaleriebrigade Cambriels und die Reserveartillerie zur Hand hatte. Durch falsche Gerüchte von einem deutscherseits beabsichtigten Rheinübergange vom badischen Oberlande aus getäuscht, war Douay auf Mülhausen vorgerückt; am 9. August, nach einem sehr beschwerlichen und gänzlich nutzlosen Hin- und Hermarsch, stand er wieder bei Belfort, das zu decken er neuerdings Befehl erhielt. Immerhin wäre die fernere Anwesenheit Douay's bei Belfort

um so mehr eine Drohung für den Elsaß und für Straßburg gewesen, als am 16. August auch die Infanteriedivision Dumont daselbst eintraf. Aber an demselben Tage erhielt General Douay Befehl, sich per Bahn nach Châlons zu begeben; am 21. August traf er dort ein und folgte Mac-Mahon's Armee nach Rheims.

Wir wenden uns nunmehr den Bewegungen der drei deutschen Armeen zu nach den siegreichen Schlachten bei Wörth und Saarbrücken, und zwar bis zum 14. August, wo die erste Schlacht bei Metz geschlagen wurde. Es ist früher bereits darauf hingewiesen worden, daß die deutschen Armeen bei ihrem Vormarsch nach der Mosel und dem weitern Verfolge ihrer Siege eine strategische Rechtsschwenkung zu vollziehen hatten, deren Pivot also die I. Armee abgab. Es hatte die I. Armee von der Saar bis Metz nur 9 Meilen, die II. Armee 14 Meilen und die III. Armee bis zur Mosellinie etwa 18—20 Meilen zurückzulegen, wobei letztere noch infolge der zu passirenden Gebirgsdéfilés mehr Zeit bedurfte, um an die Mosel heranzukommen, als die beiden andern Armeen; dieser Strom aber durchschnitt senkrecht die deutsche Operationslinie auf Paris, der deutsche Anmarsch gegen denselben mußte sich daher in paralleler Front entwickeln.

Wenn somit die I. und II. Armee nach dem Siege bei Spichern nicht alsbald dem Frossard'schen Corps auf dem Fuße folgten, so lag die Ursache nur darin, daß man von dem in diesem Kriege bei jeder Gelegenheit zur Geltung gebrachten Grundsatze: „Getrennt marschiren, vereint schlagen", gerade jetzt angesichts der Armee Bazaine's, deren wahre Stärke man ohnehin noch nicht kennen konnte, am wenigsten abweichen wollte und konnte; es mußte somit der Armee des Kronprinzen Zeit gelassen werden, aus den Vogesen zu debouchiren und sich in Verbindung zu setzen mit der Armee des Prinzen Friedrich Karl.

Es ist mit Recht hervorgehoben worden, daß man wol selten die Energie der Kriegführung, den festen Willen, den Gegner baldmöglichst zu stellen, zur Schlacht zu zwingen und ihn zu vernichten, in dem hohen Maße mit Vorsicht vereint findet, wie in dem Verfahren der deutschen Oberleitung nach den Schlachten von Spichern und Wörth. Während also die III. Armee (linker Flügel) Mac-Mahon folgt und sich dabei der II. Armee (Centrum) nähert, bewegt sich diese letztere mit der I. (rechter Flügel) in voller Fühlung mit täglich aufgeschlos-

senern Massen erst dann vorwärts, als es Zeit ist, der aus den Défilés der Vogesen heraustretenden III. Armee die Hand zu reichen und dadurch um so sicherer einem etwaigen Vorstoße der Franzosen gewachsen zu sein; aber auch, um den selbst beabsichtigten Offensivschlag: die französische Armee bei Metz zu stellen und womöglich hinter dessen Forts zu werfen, — wie das in der Absicht der deutschen Oberleitung lag — mit allen zu Gebote stehenden Mitteln ausführen zu können.

Die I. Armee hatte somit nach dem 6. August den Vormarsch der beiden andern Armeen abzuwarten. Die II. Armee, von der bekanntlich einzelne Truppentheile an dem Kampfe um die Spicherer Höhen theilgenommen hatten, bewegte sich mit ihren Corps auf der Straße über Kaiserslautern nach Saargemünd am 6. noch in einer Tiefe von 6 Meilen, die sich am folgenden Tage durch das Aufschließen der Corps schon auf die Hälfte vermindert hatte, sodaß bereits der größere Theil dieser Armee bis an die französische Grenze herangezogen war und dieselbe in der folgenden Nacht bei Habkirchen mit Massen überschritt.

Während somit General von Steinmetz noch an der Saar stand und die entsprechenden Vorbewegungen der beiden andern Armeen abwartete, traf bei ihm als Verstärkung das 1. Armeecorps, General der Infanterie Freiherr von Manteuffel, ein, wodurch diese Armee nunmehr eine Stärke von drei Armeecorps erhielt. Ebenso wurde das seither in Schlesien aufgestellte 6. Armeecorps, General der Cavalerie von Tümpling, auf den Kriegsschauplatz herangezogen und der Armee des Kronprinzen zugetheilt; diesem folgte dann das 2. Armeecorps, General der Infanterie von Fransecky, das der II. Armee zugewiesen wurde, wo es am 18. August eintraf.

Wir haben hier noch einen kurzen Rückblick auf die Bewegungen der I. und II. Armee vom 7. August an zu werfen. Bereits in der Frühe des 7. August folgten starke Cavalerieabtheilungen den abziehenden Franzosen in der Richtung über Forbach und Saargemünd nach, wobei die ebenfalls in Marsch gesetzte Division von der Goltz die letzten französischen Abtheilungen aus Forbach vertrieb. Die Cavaleriepatrouillen gelangten an diesem Tage bis in die Gegend von Saint-Avold, woselbst man auf stärkere französische Truppenkräfte stieß. An diesem Tage rückte die Avantgarde des 10. Armeecorps, von Voigts-Rhetz, über die französische Grenze und besetzte das von der französischen Brigade Lapasset (5. Armeecorps) geräumte Saargemünd, das

seither von Theilen der 6. Cavaleriedivision, Herzog von Mecklenburg, beobachtet worden war. Zur Hauptoperationslinie für beide deutsche Armeen war zunächst die Straße über Forbach als die kürzeste in der Richtung auf Metz ausersehen. Aus diesem Grunde erhielten denn auch die auf der Straße von Homburg in Bewegung befindlichen Marschcolonnen ihre Direction auf Saarbrücken und Saargemünd angewiesen; in erster Linie das 9. Armeecorps, von Manstein, dann das 12. königlich sächsische sowie das Gardecorps. Bereits mit der I. Armee in unmittelbarer Verbindung stand bei Saarbrücken seit dem 6. und 7. August das 3. Armeecorps, von Alvensleben II.; das 4. Armeecorps, von Alvensleben I., aber war noch weiter zurück.

Da man seitens der deutschen Cavalerie sich überzeugt hatte, daß der Feind im Laufe des 6. starke Truppenkräfte in der Richtung auf Saargemünd und Rohrbach vorbewege und ebenso bei Bitsch ein ansehnliches Lager wahrnahm, auch am folgenden Tage Saargemünd noch von den Franzosen stark besetzt fand; so glaubte man aus allen diesen Wahrnehmungen schließen zu müssen, daß der Gegner vorerst noch die Straße Bitsch-Saargemünd festhalten wolle, um den vermuthlich auf dieser Straße bewirkten Abzug Mac-Mahon's zu decken. Prinz Friedrich Karl erließ demgemäß sofort seine Dispositionen, wonach das 4., 10. und 3. Corps nebst einer Garde-Infanteriedivision in der Richtung von Rohrbach dem Marschall Mac-Mahon sich entgegenstellen sollten. Erst durch die am 7. und 8. August stattfindenden Streifungen der deutschen Cavalerie gelang es, Gewißheit zu erlangen, daß die bei Wörth geschlagene französische Armee in mehr südlicherer Richtung abgezogen sei; letztere war dadurch einer Katastrophe entgangen, welche sie bei ihrem Austritt aus den Vogesen auf der Bitscher Straße sicher erreicht hätte.

Im Laufe des 7. August wurde Saargemünd von den Franzosen geräumt, das deutsche 4. Corps bewegte sich nunmehr auf Saarunion vor; das Gardecorps sammelte sich bei Reberching, das 10. Corps bei Saargemünd, das 9. bei Bexbach, das 12. bei Homburg, das 3. Corps gelangte mit seiner Avantgarde bis Forbach, meilenweit vor diesen Corps bewegte sich jedoch die deutsche Cavalerie, um die Fühlung mit dem Feinde zu suchen.

Die I. oder Rechteflügel-Armee hatte der Disposition gemäß von der Straße Saarbrücken-Forbach westwärts abzuschwenken, um über Boulay vorzurücken, wodurch die erstgenannte Straße für die II. Armee frei wurde. Der König mit dem Großen Hauptquartier wählte ebenfalls

über Boulay nach Metz gelegen, bis nach Fouligny an derselben Nied, da wo diese von der großen Straße von Saint-Avold nach Metz überschritten wird. Längs dieser Linie war das 1. und 7. Armeecorps sowie die 3. Cavaleriedivision, von der Groeben, aufgestellt; dahinter und weiter östlich aber das 8. Armeecorps, die Armeereserve bildend. Die 1. Cavaleriedivision dagegen hatte General von Steinmetz weiter westlich bis Berlize und Bazancourt vorgeschoben, also nahe bis an die französische Nied, deren Linie von ihren Patrouillen beobachtet wurde. Man fand die letztere noch von den Vortruppen des Gegners besetzt, doch hatte Marschall Bazaine schon tags zuvor seine Armeecorps näher an die Forts von Metz herangezogen.

Die II. Armee, in steter Verbindung mit der I., hatte in derselben Zeit auf der Straße von Saarbrücken über Saint-Avold nach Faulquemont und weiter östlich auf der Straße von Saargemünd über Groß-Tenquin in zwei großen Marschcolonnen sich vorbewegt. Um die Verbindung mit der aus den Vogesen debouchirenden Armee des Kronprinzen von Preußen herzustellen, hatte Prinz Friedrich Karl schon am 8. August das 4. Armeecorps über Rohrbach (zwei Meilen westlich von Bitsch) und Saarunion dirigirt, woselbst es am 11. August eintraf und seine Verbindung mit der Rechtenflügel-Colonne der III. Armee, nämlich dem 2. bairischen Armeecorps, herstellte, das auf der Straße über Bitsch und Rohrbach die Vogesen überschritten hatte.

Am 12. August hatte der rechte Flügel der II. Armee Faulquemont erreicht und für diesen Tag seine Verbindung mit der I. Armee in der Richtung auf Fouligny genommen; von Faulquemont aber bezeichnet eine Linie über Baronville, Groß-Tenquin und Morhange die Stellung der an diesem Tage am weitesten vorgeschobenen Armeecorps der II. Armee.

Auf einer Frontentwickelung von vier Meilen standen 5 Corps in erster, 4 Corps in zweiter Linie. Vorwärts dieser ganzen Front war die Cavalerie vorgeschoben über die vereinigte und die deutsche Nied und nahm alsbald, wo dies erreichbar war, Fühlung an dem Feinde, der seit dem 11. sich näher bei Metz concentrirte.

Die Armee des Kronprinzen von Preußen, welche am Tage vorher aus den Défilés der Vogesen debouchirt war, bewerkstelligte am 12. August ihren Aufmarsch hinter der obern Saarlinie, hatte aber mit ihrem 5. Armeecorps, das auf der Gebirgsstraße über Lützelstein und Petersbach die Vogesen durchschritten hatte, und dann nach Altroff an der Saar vorgerückt war, sich dem linken Flügel der II. Armee

genähert. Prinz Friedrich Karl nahm an diesem Tage sein Hauptquartier in Groß-Tenquin, sieben Meilen östlich von Pont-à-Mousson.

Einzelne Cavaleriedetachements der II. Armee streiften am 12. August in der Richtung auf Pont-à-Mousson bis zur Mosel; man fand die Uebergänge bei letzterer Stadt, also nur drei Meilen von Metz entfernt, ferner bei Dieulouard, eine Meile weiter südlich, ebenso bei Nancy nur ungenügend vom Feinde beobachtet. In Nancy rückte am 12. August eine schwache deutsche Reiterpatrouille ein, am 13. wurden bei Frouard sowie an andern wichtigen Stellen von deutschen Reitern die Eisenbahnen und Telegraphen zerstört, am 15. August streiften sie sogar schon bis Commercy an der Maas. Die Zerstörung wichtiger Bahnstrecken und das so plötzliche Erscheinen der deutschen Reiter auf dem linken Ufer der Mosel hatten die weitere Folge, daß der Zuzug französischer Verstärkungen von Châlons her unterbrochen werden mußte; auch sah sich Marschall Mac-Mahon, der am 10. August mit dem 1. und Theilen des 5. Armeecorps Luneville erreicht hatte, dadurch genöthigt, die Straße Luneville-Nancy-Toul zu verlassen und eine mehr südliche Richtung einzuschlagen, wie wir dies früher bereits erwähnt haben.

Nachdem wir den Anmarsch der I. und II. deutschen Armee gegen die Mosellinie geschildert, wo alsbald die entscheidungsvollsten Ereignisse eintreten sollten, haben wir auch einen orientirenden Rückblick auf den Vormarsch der III. Armee von Wörth bis zur Mosel zu werfen, um so mehr, als wir nach der für die deutschen Waffen siegreichen Schlacht am östlichen Abhange der Vogesen nur in wenigen Andeutungen auf die Folgen dieses Sieges und die weitern Bewegungen dieser Armee hinwiesen.

Ein Ruhetag am 7. August hatte die Truppen der III. Armee, welche durch anhaltende Märsche und zwei Schlachten binnen drei Tagen ungemein angestrengt waren, so weit gestärkt, daß am andern Tage der beschwerliche Marsch durch die Vogesen angetreten werden konnte. Boten an und für sich diese langen Défilés, welche von allen Waffen durchschritten werden mußten, mannichfache Schwierigkeiten dar, die voraussichtlich durch die kleinen Vogesenfestungen, welche als Sperrpunkte an den Uebergangsstraßen gelegen sind, noch erhöht werden konnten, so gesellten sich hierzu noch die weitern, welche einer genügenden Verpflegung der zahlreichen Menschen und Pferde im Wege standen. Ebenso mußte man darauf gefaßt sein, hier und da auf

Freischaaren zu stoßen, deren Auftreten an einzelnen Stellen der Gebirgsübergänge immerhin Zeitverlust und Schwierigkeiten mancher Art bereiten konnte. Zu dem allem aber gesellte sich die Ungunst der Witterung. Anhaltende und heftige Regen hatten seit Wörth die Wege aufgeweicht und schwierig gemacht, wodurch die Anstrengungen der Truppen in hohem Grade vermehrt wurden. So nur erklärt es sich, daß die Colonnen, welche bei Tagesanbruch sich in Bewegung gesetzt hatten, oft erst gegen Mitternacht dürftige Cantonnements oder feuchte Bivuaks beziehen konnten, um alsbald bei Sonnenaufgang des andern Tages wieder ihre Bewegung fortzusetzen. Wenn dessenungeachtet und bei sehr nothdürftiger Verpflegung alle diese Schwierigkeiten von den täglich drei bis vier Meilen zurücklegenden Truppen mit einer gewissen Leichtigkeit überwunden werden konnten und dieselben, an der Saarlinie angekommen, vollkommen kampfbereit dastanden, so spricht dies in hohem Grade für den moralischen und physischen Werth solcher Truppen, auf deren Marschfähigkeit und Ausdauer der Feldherr mit voller Sicherheit seinen Calcul gründen kann.

Die vorerwähnten Umstände sowie eine richtige Combination von Zeit und Raum im Hinblick auf den Fortgang der großen Operationen bestimmten den Kronprinzen von Preußen, seine Armee in fünf Colonnen durch die Vogesen vorrücken zu lassen. Nach der Marschdisposition bildete das 2. bairische Corps, von Hartmann, den rechten Flügel und bewegte sich auf der nördlichen Straße über Bitsch und Rohrbach und von hier sich südwestlich wendend bis Fenestrange an der Saar. Weiter südlich marschirte das 1. bairische Corps, von der Tann, auf der schwierigen Gebirgsstraße, welche durch das enge Thal des Zinzelflüßchens gebildet wird, und zwar über Zinzweiler, Bärenthal, Mutterhausen, Lemberg, Montbronn nach Rahling, von da aus aber ebenfalls sich südlich wendend über Diemeringen und Drulingen nach Bettborn, eine halbe Meile südlich von Fenestrange, an der Saar. Die dritte Colonne, das 5. Armeecorps, von Kirchbach, überschritt die Vogesen auf der Straße von Ingweiler, Lützelstein und Petersbach, von da aus ihren Marsch in südwestlicher Richtung bis zur Saar bei Saaraltroff fortsetzend. Die würtembergische Division, die Verbindung zwischen dem 5. und 11. Armeecorps haltend und so lange es die Marschrichtung gestattete, die Avantgarde des 5. Corps bildend, bewegte sich über Adamsweiler, von da an aber in südwestlicher Richtung nach Rauweiler, eine Meile südöstlich von Fenestrange. Als linke Flügelcolonne aber dirigirte sich das 11. Armeecorps, von

Bose, über Buchsweiler nach dem Thal der Zorn, in diesem aufwärts marschirend über Zabern nach Saarbourg. Diesem Corps folgte auf derselben Hauptstraße die 4. Cavaleriedivision. Die Truppen führten einen dreitägigen eisernen Bestand mit sich; die Trains folgten erst dann in die Gebirgsdéfilés, nachdem dieselben von den Truppen passirt worden waren.

Wir haben schon erwähnt, daß das bis Anfang August in Schlesien stehende 6. Armeecorps, von Tümpling, auf den Kriegsschauplatz herangezogen und der Armee des Kronprinzen zugetheilt wurde. Mittels der Bahn bis Landau befördert, traf ein Theil desselben schon am 7. August bei der III. Armee ein; am 13. aber stand das ganze Corps bereits ebenfalls an der Linie der Saar, woselbst die Armee aufmarschirt war. Die 2. Cavaleriedivision, Graf zu Stolberg-Wernigerode, verließ ungefähr um dieselbe Zeit Schlesien und traf einige Tage später als das 6. Corps bei der III. Armee ein.

Ganz abgesehen von den örtlichen Schwierigkeiten, welche von den die Vogesen überschreitenden deutschen Colonnen zu besiegen waren, lagen die größten darin, daß die von den Franzosen besetzten Sperrpunkte in den Défilés auf oft schwierigen Umwegen umgangen, d. h. die Hauptstraßen verlassen und Nebenwege eingeschlagen werden mußten. Der stärkste dieser Sperrpunkte, auf der nördlichsten Vogesenstraße gelegen, ist Bitsch. Hier vereinigen sich die Straßen von Weißenburg und Hagenau, um dann nach Saargemünd hinabzusteigen. Die von Straßburg über Hagenau nach Saargemünd führende Eisenbahn wird von den Kanonen der kleinen Feste beherrscht, die auf einem mehrere hundert Fuß hohen Felsen gelegen ist und deren Werke zum Theil in Felsen gehauen sind.*) Das nahe gelegene Städtchen gleichen Namens zählt etwa 3000 Einwohner.

---

*) Im Winter 1793 wollte der Herzog von Braunschweig diese Bergfeste, welche die Verbindung zwischen ihm und dem General von Wurmser erschwerte, durch einen Handstreich nehmen. Man bestimmte dazu die Nacht vom 16. November. Oberst Graf von Wartensleben sollte mit 1600 Mann den Coup ausführen. Diese kamen bis an den Graben und fanden den Feind im sorglosesten Zustande, und erst das Geräusch, welches die Preußen durch den Versuch machten, das Thor einer Poterne zu sprengen, weckte die Aufmerksamkeit der französischen Wachen. Alsbald war die Besatzung auf den Beinen, und nach vergeblichen Anstrengungen mußte sich Graf Wartensleben mit einem Verluste von 24 Offizieren und über 500 Mann zurückziehen.

Die Feste war von einem Bataillon und der nöthigen Artilleriemannschaft besetzt. General von Hartmann, der mit seinem Corps auf der nördlichsten Vogesenstraße vorging, forderte vergeblich den Commandanten zur Uebergabe auf und sah sich genöthigt, Bitsch durch ein Bataillon und eine Schwadron beobachten zu lassen.

Lützelstein (Petite-Pierre), auf der Straße von Hagenau nach Saarunion gelegen, ein unbedeutendes Fort, war beim Heranrücken des 5. Armeecorps von den Franzosen in wilder Eile geräumt worden. General von Kirchbach ließ in dem die Straße beherrschenden Fort eine Besatzung zurück.

Noch unbedeutender ist das auf dem vorerwähnten Wege der würtembergischen Division gelegene feste Schloß Lichtenberg; indeß der Commandant desselben wies trotz der sofort eingeleiteten Beschießung am 9. August jeden Capitulationsantrag zurück, und erst einem verstärkten Bombardement gelang es, die 216 Mann starke Besatzung zur Uebergabe zu zwingen.

Ungleich wichtiger als die letztgenannten kleinen Festen ist Pfalzburg, an der großen Hauptstraße von Straßburg über Zabern und Luneville nach Paris gelegen. Dennoch hat dieses Städtchen, das von Vauban befestigt worden ist und ein bastionirtes Sechseck bildet, dadurch viel von seiner einstigen Bedeutung verloren, daß die im Süden desselben vorbeiführende Bahn Straßburg-Paris außerhalb des Artilleriebereiches dieses Platzes liegt. Man sah indeß sich deutscherseits genöthigt, den kleinen Platz zu cerniren, um bis zu dessen Uebergabe die Bahnlinie hier sicherzustellen. Bis zum Herankommen von Landwehrbataillonen fiel diese Cernirung einem Detachement vom 11. Corps zu. Major von Taillant — wir nennen hier absichtlich den Namen des sehr tapfern und energischen Commandanten — verweigerte selbst dann jede Uebergabe, als man diesen von circa 1200 Mann besetzten Platz mit allem verfügbaren Feldgeschütz beschossen hatte und ein großer Theil der Häuser zerstört worden war (10 Batterien: 24 Sechspfünder und 36 Vierpfänder, waren auf den Anhöhen, 1500 Schritte südlich von dem Dorfe Vexheim, aufgestellt worden). Man begnügte sich daher um so mehr mit einer Cernirung, als man wohl erkannte, daß selbst eine Einäscherung der Stadt noch nicht deren Uebergabe zur Folge haben würde, da die Besatzung sich in bombenfesten Kasematten befand und die felsigen Wälle selbst einer Beschießung mit schwerem Geschütz widerstehen würden. Erst der Hunger zwang den ebenso muthigen als thätigen Commandanten am 14. December,

also nach viermonatlicher Vertheidigung, die zum Theil activ geführt wurde, zur Capitulation, nachdem er sämmtliche Munitionsvorräthe hatte zerstören, die Geschütze vernageln und alle Gewehre zerschlagen lassen.

Dem ungewöhnlich langen Widerstande von Pfalzburg, zu dem noch der von Toul kam, welcher Platz erst am 23. September capitulirte, muß es zugeschrieben werden, daß die große Französische Ostbahn, und zwar von Weißenburg über Hagenau bis in die Nähe von Paris, erst nach dem Falle von Toul und einer strengern Einschließung von Pfalzburg verwendbar wurde, ein für die Operationen der deutschen Armeen ungewöhnlich wichtiges Ereigniß. Zahlreiche Belagerungen wurden in diesem Kriege nur darum geführt, um auf deutscher Seite sich neue Schienenverbindungen zu sichern, ja wir werden später sehen, daß, um die Betriebsübernahme der Linie Saarbrücken-Metz-Thionville-Mézières-Rheims zu forciren, außer Metz die Festungen Thionville, Montmédy und Mézières, zur Eröffnung der beiden Bahnen von Rheims nach Paris aber die Festungen Soissons und La Fère genommen werden mußten. Mit Recht sagt denn auch ein preußischer Generalstabsoffizier: „So großer Werth wurde auf die Gewinnung dieser zweiten durchgehenden Bahnlinie gelegt, daß die Belagerung von fünf Festungen als kein zu hoher Preis galt. Wir wollen damit nicht sagen, daß die Eröffnung der Eisenbahnverbindung das einzige Motiv für die Eroberung der Festungen war, aber sie war wesentlich entscheidend dafür.“ Die deutsche Heerführung richtete unausgesetzt ihr Augenmerk auf Erweiterung ihrer Schienenverbindungen; sie ging dabei nach einem festen Plane vor und war deshalb ebenso bemüht, dieses Bahnnetz auszubauen, d. h. neue Zweigbahnen und zerstörte Strecken sowie einzelne Kunstbauten wiederherzustellen. Die wichtige Strecke Sulz-Hagenau wurde bereits am 9., die Strecke Hagenau bis in die Gegend von Zabern wenige Tage später betriebsfähig gemacht; die Tunnel bei Zabern und Lützelburg hatten die abziehenden Franzosen unversehrt gelassen.

Wir erwähnen hier alsbald noch der kleinen Feste Marsal, westlich von Saarburg an der Straße nach Nancy, überhaupt an einem wichtigen Straßenknoten im Thale der Seille gelegen. Das bairische Corps des Generals von Hartmann, welches beim weitern Vorrücken der III. Armee deren rechte Flanke zu decken hatte, traf am 13. August vor Marsal ein. General Bothmer, der Commandeur der 4. Division ließ alsbald den Befehlshaber des Platzes zur Uebergabe auffordern.

Der letztere wies dieselbe ab, zugleich aber wurde auf den zurückkehrenden deutschen Parlamentäroffizier geschossen und dieser schwer verwundet. Alsbald ließ General von Bothmer auf den nahen die Stadt dominirenden Höhen Batterien auffahren und ihr Feuer eröffnen; schon nach kurzer Zeit flog der Pulverthurm in die Luft, und Oberst Rochoux, der Commandant, sandte nun seinerseits einen Parlamentär heraus, der über die Bedingungen der Capitulation unterhandeln sollte, der nun aber von General von Bothmer die mannhafte Antwort erhielt: „Wider Völkerrecht und Sitte sei auf den Parlamentär geschossen worden, von Bedingungen könne daher nicht die Rede sein, und liefere der Commandant die Festung nicht binnen einer halben Stunde auf Gnade und Ungnade aus, so werde ohne Erbarmen alles zusammengeschossen werden.“ Die Uebergabe ließ denn auch nicht lange auf sich warten, 500 Gefangene und 60 Geschütze fielen den Baiern in die Hände. Auch bei der vorerwähnten kleinen Feste Lichtenberg hatten die Franzosen auf einen vorgesandten Parlamentär gefeuert.

Das Hauptquartier des Kronprinzen von Preußen befand sich am 10. und 11. August in Petersbach, eine Stunde westlich von Lützelstein. Von hier aus erließ derselbe den schon früher erwähnten Armeebefehl. Einige Tage früher, am 8. August, hatte der König folgenden Armeebefehl erlassen:

„Soldaten! Die Verfolgung des nach blutigen Kämpfen zurückgedrängten Feindes hat bereits einen großen Theil unserer Armee über die Grenze geführt. Mehrere Corps werden heute oder morgen den französischen Boden betreten. Ich erwarte, daß die Mannszucht, durch welche ihr euch bisher ausgezeichnet habt, sich auch besonders auf feindlichem Gebiete bewähren werde. Wir führen keinen Krieg gegen die friedlichen Bewohner des Landes; es ist vielmehr die Pflicht jedes ehrliebenden Soldaten, das Privateigenthum zu schützen und nicht zu dulden, daß der gute Ruf unsers Heeres auch nur durch einzelne Beispiele von Zuchtlosigkeit angetastet werde. Ich baue auf den guten Geist, der die Armee beseelt, zugleich aber auch auf die Strenge und Umsicht aller Führer.“

Aus dem Großen Hauptquartier Saarbrücken vom 11. August aber datirt die folgende Proclamation des Königs an das französische Volk:

„Wir Wilhelm, König von Preußen, thun den Bewohnern der durch die deutschen Armeen besetzten französischen Gebietstheile zu wissen,

was folgt: Nachdem der Kaiser Napoleon die deutsche Nation, welche wünschte und noch wünscht, mit dem französischen Volke in Frieden zu leben, zu Wasser und zu Lande angegriffen hatte, habe ich den Oberbefehl über die deutschen Armeen übernommen, um diesen Angriff zurückzuweisen; ich bin durch die militärischen Ereignisse dahin gekommen, die Grenzen Frankreichs zu überschreiten.

„Ich führe den Krieg mit den französischen Soldaten, und nicht mit den Bürgern Frankreichs. Diese werden demnach fortfahren, einer vollkommenen Sicherheit ihrer Personen und ihres Eigenthums zu genießen, und zwar so lange, als sie mich nicht selbst durch feindliche Unternehmungen gegen die deutschen Truppen des Rechtes berauben werden, ihnen meinen Schutz angedeihen zu lassen.

„Die Generale, welche die einzelnen Corps commandiren, werden durch besondere Bestimmungen, welche zur Kenntniß des Publikums werden gebracht werden, die Maßregeln festsetzen, welche gegen die Gemeinden oder gegen einzelne Personen, die sich in Widerspruch mit den Kriegsgebräuchen setzen, zu ergreifen sind; sie werden in gleicher Weise alles, was sich auf die Requisitionen bezieht, festsetzen, welche durch die Bedürfnisse der Truppen als nöthig erachtet werden, sie werden auch die Cursdifferenzen zwischen deutscher und französischer Währung feststellen, um so den Einzelverkehr zwischen den Truppen und den Einwohnern zu erleichtern."

Hieran reihen sich die unter sich gleichlautenden Proclamationen der Corpscommandanten, von denen alle Specialbestimmungen festgesetzt werden, welche zur genauen Durchführung der ebenerwähnten königlichen Proclamation erforderlich erscheinen. Wir lassen hier die wichtigsten Bestimmungen folgen.

Die in den von den deutschen Truppen occupirten französischen Gebietstheilen zur öffentlichen Kenntniß gebrachten Verordnungen enthielten im wesentlichen Folgendes:

1) Das Kriegsrecht wird durch Gegenwärtiges ins Leben gerufen. Es findet seine Anwendung in dem ganzen Bereiche des von den deutschen Truppen besetzten französischen Gebiets bei jeder Handlung, welche geeignet ist, die Sicherheit dieser Truppen zu gefährden, ihnen Schaden zu verursachen oder dem Feinde Beistand zu leisten. Die Militärgerichtsbarkeit tritt für das ganze Gebiet eines Cantons in Kraft, sobald es in einem Orte eines solchen bekannt gemacht worden.

2) Alle Personen, welche nicht zur französischen Armee gehören

und ihre Eigenschaft als Soldat durch ein äußeres Zeichen nicht darthun können und a) dem Feinde als Spion dienen, b) die deutschen Truppen irreleiten, wenn sie solchen als Führer dienen; c) Personen tödten, verwunden und plündern, welche den deutschen Truppen angehören und zu ihrem Gefolge gehören; d) Brücken oder Kanäle zerstören, Telegraphenlinien beschädigen, oder Eisenbahnen, Wege unbrauchbar machen, Munitionen, Kriegsvorräthe oder Quartiere der Truppen in Brand stecken; e) oder die Waffen gegen die deutschen Truppen ergreifen, werden mit dem Tode bestraft. In jedem einzelnen Falle wird der die Procedur anordnende Offizier einen Kriegsrath einsetzen, der bestimmt ist, die Sache zu untersuchen und den Spruch zu verkündigen. Das Kriegsgericht kann zu keiner andern Strafe als derjenigen zum Tode verurtheilen, und folgt seinem Ausspruche unmittelbar der Vollzug.

3) Die Gemeinden, denen die Schuldigen angehören, sowie diejenigen, in deren Gebiet das Verbrechen begangen worden ist, werden jede zu einer Strafe verurtheilt, welche der Höhe ihres jährlichen Grundsteuerbetrages gleichkommt.

4) Die Einwohner haben zu liefern, was zur Erhaltung der Truppen nothwendig ist, und erhält jeder Soldat täglich 750 Gramme Brot, 500 Gramme Fleisch, 250 Gramme Speck, 30 Gramme Kaffee, 60 Gramme Taback oder 5 Cigarren, $^1/_2$ Liter Wein, oder 1 Liter Bier, oder $^1/_{10}$ Liter Branntwein. Die zu liefernde Ration für ein Pferd täglich ist festgesetzt auf 6 Kilos Hafer, 2 Kilos Heu, 1 $^1/_2$ Kilos Stroh. Für den Fall, daß die Einwohner eine Geldentschädigung der Naturalverpflegung vorziehen sollten, so ist die Entschädigung auf 2 Frs. täglich für jeden Soldaten festgesetzt.

5) Alle detachirten Corpsbefehlshaber haben das Recht, Requisitionen auszuschreiben, welche zum Unterhalt ihrer Truppen nöthig sind. Außerordentliche Requisitionen, welche im Interesse der Armee für nothwendig befunden werden, können nur durch die Generale oder die deren Function ausübenden Offiziere verfügt werden. Unter allen Umständen darf von den Einwohnern nur gefordert werden, was zum Unterhalt der Truppen nothwendig ist, und werden hierfür amtliche Bons ausgestellt.

6) In Bezug des persönlichen Verkehrs zwischen den Truppen und den Einwohnern ward bestimmt, daß 8 Silbergroschen oder 28 Kreuzer dem Geldwerthe eines Franc gleich sein sollen.

„C'est la guerre", wie einst Ludwig's XIV. Generale und

Napoleon's I. Marschälle dem deutschen Volke achselzuckend sagten, wenn es unter den Lasten freventlich begonnener Kriege zu erliegen drohte; es ist der Krieg, der derartige Bestimmungen im Gefolge hat und haben muß, wenn auf der einen Seite völkerrechtswidrigen Ausschreitungen und der Renitenz, auf der andern Seite aber der Willkür und Undisciplin vorgebeugt und die Existenz der Armee sichergestellt werden soll. Die Franzosen selbst haben die mustergültige Haltung der deutschen Truppen in Bezug auf das Requisitionswesen während des Krieges anerkannt, und nicht selten trat der Fall ein, daß sie selbst zum bessern Schutze gegen ihre eigenen Landsleute, die Franctireurs, um deutsche Besatzungen baten. Contributionen an Geld aber, wo sie vorkamen, wurden von den competenten deutschen Militärbehörden entweder als Strafe für Vergehen gegen das Kriegs- und Völkerrecht oder zum Zwecke der Schadloshaltung auferlegt und überschritten nie die Competenz dessen, der sie anordnete.*)

Wir haben hier noch die fernern Bewegungen der III. Armee auf ihrem Vormarsch bis zur Mosel ins Auge zu fassen. Am 12. August stand diese Armee an und rechts der Luneviller Straße von Sarrebourg bis Fenestrange und hatte ihre Avantgarden bereits über die Saar vorgeschoben; Theile der 4. Cavaleriedivision, Prinz Albrecht von Preußen (Vater), streiften an diesem Tage schon bis nach Luneville. Ein in der Nacht auf den 13. aus dem Großen Hauptquartier zu Saint-Avold eintreffendes Schreiben benachrichtigte den Kronprinzen, daß die I. Armee an die Nied gegen Metz, die II. Armee in gleicher Höhe mit dem linken Flügel auf Chateau-Salins vorrücken werde. Die III. Armee aber hatte ihren Vormarsch gegen die Linie Nancy-Luneville fortzusetzen und sollte bezüglich ihrer weitern Verwendung in den nächsten Tagen fernere Directiven erhalten.

Am 13. August setzte die III. Armee ihren Vormarsch gegen die Mosel fort und erreichte an diesem Tage die Linie Dieuze-Blamont; das Hauptquartier des Kronprinzen ging nach Sarrebourg. Am

---

*) In Deutschland und zunächst Hamburg wird es ewig unvergessen bleiben, wie der Generalgouverneur der 32. französischen Militärdivision, Marschall Davoust, von 1813 auf 1814 dort hauste. Zur Züchtigung der Einwohner für ihre deutsche Gesinnung wurde denselben alsbald nach seiner Ankunft in Hamburg eine Geldbuße von 48 Mill. Frs. auferlegt und zum großen Theil eingetrieben. Auch ließ Davoust am 5. November 1813 die Bank mit einem Kassenbestande von 7½ Mill. M. Bco. in Beschlag nehmen u. s. w.

14. August erreichte die vorauseilende 4. Cavaleriedivision Nancy und besetzte diesen wichtigen Meurtheübergang, von da aus starke Patrouillen gegen die Mosellinie vorsendend, welche die Brücken bei Frouard und Saint-Vincent in unversehrtem Zustande, dagegen die steinerne Brücke bei Flavigny gesprengt fanden. Die III. Armee gelangte am 14. bis zur Linie Moyenvic-Luneville, in zweiter Linie dahinter, aber bei Dieuze und Maizières, blieben die 12. Division und das 1. bairische Corps. Alle seitens der vorstreifenden Cavaleriepatrouillen eingebrachten Nachrichten über den Marsch der Armeen Mac-Mahon's bestätigten dessen Abzug auf Châlons.

Wir haben bereits früher erwähnt, daß das 2. bairische Corps bei seinem Weitermarsche von Dieuze die kleine Feste Marsal an der Seille eingeschlossen und am 14. August zur Capitulation gezwungen hatte; General von Hartmann ließ den Platz mit einer Compagnie besetzen. Am 15. August gelangte das 5. Corps bis zur Meurthe südlich von Nancy und schob seine Avantgarden nach der Mosel hin vor; weiter südlich davon bewegte sich das 11. Corps von Luneville nach Bayon an der Mosel. Da die steinerne Brücke hier gesprengt war, wurden sofort zwei Pontonbrücken hergestellt, auf denen ein Theil der 22. Division mit dem Husarenregiment Nr. 13 und 2 Batterien gegen den Madonfluß vorgingen. Dahinter in zweiter Linie erreichten das 1. und 2. bairische Corps und die würtembergische Division Einville, Moncel, Sommervilliers und Arracourt. Die 4. Cavaleriedivision blieb auf dem rechten Flügel bei Nancy; das 6. Corps aber stand noch zurück bei Sarrebourg.*) Der Kronprinz verlegte an diesem Tage sein Hauptquartier nach Luneville.

Am 16. August rückte die auf dem rechten Flügel befindliche 4. Cavaleriedivision bis in die Nähe von Toul vor; das 2. bairische Corps wurde in die vordern Linien nach Nancy vorgezogen; das 5. Corps entsendete seine Vortruppen bis an die Mosel bei Richardmenil und Basse-Flavigny, bei letzterm Ort zwei Moselübergänge herstellend. Das 6. Corps setzte seinen Vormarsch nach der Meurthe über Blamont fort; das 11. Corps, die Würtemberger und das

*) Dieses Corps wurde, wie früher schon erwähnt, etwas später auf den Kriegsschauplatz befördert, betrat am 12. August die Vogesenstraße durch das Zinzelthal und erreichte in der Nacht auf den 15. August Sarrebourg. Dem Corps folgte unmittelbar die 2. Cavaleriedivision, die ebenfalls später auf den Kriegsschauplatz herangezogen und der III. Armee zugetheilt wurde.

1. bairische Corps blieben in ihren Aufstellungen vom 15. August. Die 2. Cavaleriedivision, General Graf zu Stolberg-Wernigerode, gelangte am 16. bis Montigny und erhielt infolge des Gerüchtes, daß der General de Failly sich nach den Südvogesen zurückgezogen habe, den Befehl, die linke Flanke der Armee zu decken. Auch das 2. bairische Corps sendete von Nancy aus seine Cavalerie und zwar in der Richtung auf Toul vor und ließ diese Festung beobachten.

---

2) Verwendung und Leistungen der deutschen Cavalerie.

Die drei deutschen Armeen hatten bereits am 13. August ihren strategischen Aufmarsch in Lothringen beendet. Die I. Armee stand bereit, um jeden Augenblick einen etwaigen Kampf am rechten Ufer der Mosel aufnehmen zu können; die II. Armee war im weitern Vorrücken gegen die Mosel in der Richtung auf Pont-à-Mousson, die III. Armee im Vorrücken auf Nancy und Luneville begriffen; alle drei Armeen standen unter sich in vollkommener Verbindung und hatten ihre Cavaleriedivision weit vor den Corps.

Wenn wir hier über die Verwendung und die Leistungen der deutschen Cavalerie in diesem Kriege einiges anführen, so geschieht dies lediglich, um dem Leser das Verständniß der Operationen selbst erleichtern zu helfen. Die in so hohem Grade verbesserten Feuerwaffen der Infanterie haben die Verwendung und den Dienst der Cavalerie vielfach umgestaltet. Neben dem Choc in der Schlacht und neben der Verfolgung des geschlagenen Feindes hat sich für dieselbe eine Aufgabe gestaltet, welche Napoleon III. mit einem Schleier verglich, der etwas hinter ihm Befindliches verhüllt, zugleich aber auch durch sein Erscheinen ankündigt, daß etwas vorhanden ist, das einstweilen verhüllt bleiben soll, wie dies z. B. bei dem Vorrücken der drei deutschen Armeen gegen die Mosel, oder bei dem Vormarsch auf Sedan so sehr der Fall war.

Jener Aufgabe entsprechend waren für den Krieg 1870 keine großen Cavaleriecorps gebildet worden, man trat vielmehr gleich mit einer andern Formation ein. Jeder Infanteriedivision war bei Beginn dieses Krieges ein Regiment leichter Cavalerie zugetheilt worden; die Hauptmasse dieser Waffe aber war in selbständige Divisionen formirt, denen zwei bis drei Batterien beigegeben waren. Im Feldzuge 1866 hatten die formirten Cavaleriecorps resp. Divisionen eine geringe Ver-

wendung im ganzen und großen gefunden. Die Einrichtungen im Feldzuge 1870 bewährten sich dagegen aufs beste und widerlegten die Ansicht aller derer, welche nach Einführung der Hinterlader nicht abgeneigt waren, zu wähnen, die Zeit sei vorüber, wo die Cavalerie noch eine bedeutende Rolle spielen könne.

Die großen Cavalerieerfolge, wie sie insbesondere zur Zeit der Liniartaktik und der mangelhaften Bewaffnung der Infanterie gegen diese letztere erfochten wurden, sind heutzutage allerdings zur Unmöglichkeit geworden, und da, wo Cavaleriemassen während der Schlacht gegen Infanterie anritten, hatten dieselben furchtbare Verluste, die kaum im Verhältnisse zu den Erfolgen standen. Die Attaken der französischen Kürassierregimenter bei Wörth und der deutschen Cavaleriebrigaden bei Mars-la-Tour werden ewig eine glorreiche Stelle in der Kriegsgeschichte einnehmen; in beiden Fällen warfen sich diese Reiterscharen der feindlichen Infanterie entgegen, um sie in kritischen Momenten aufzuhalten, die fast erlahmenden Anstrengungen der eigenen Infanterie mit todesmuthiger Selbstaufopferung zu unterstützen und hierdurch Zeit und Terrain zu gewinnen. Bei Mars-la-Tour schlug sich bekanntlich das 3. deutsche Corps seit 9 Uhr morgens gegen dreifache Uebermacht, der auf Verdun im Abzug begriffenen Armee Bazaine's sich entgegenstellend. Ein schon vierstündiger Kampf hatte die Kräfte der deutschen Bataillone erschöpft, die Munition fing an zu mangeln; bei solcher Lage gebot es sich von selbst, auf einem noch dazu günstigen Terrain, dem Gegner die disponibeln Reiterbrigaden entgegenzuwerfen. Der zweite und der dritte Mann war von dieser braven Cavalerie geopfert worden; aber der Zweck: der eigenen Infanterie Luft zu machen und durch Hinhaltung des Gefechtes Zeit zu gewinnen, bis die eigenen Verstärkungen auf dem Gefechtsfelde eintrafen, dieser Zweck war vollkommen erreicht worden, und der Erfolg äußerte seine Rückwirkung nicht nur auf die nächsten blutigen Tage bei Metz, sondern auf den ganzen Feldzug. Man wird aber gestehen müssen, daß man es bei Mars-la-Tour, was die vorerwähnte Verwendung der Cavalerie betrifft, mit einem für die heutige Kriegführung seltenen Ausnahmsfall zu thun hat. Es ist — wie ein Augenzeuge sagt — der einzige größere Gebrauch von Cavaleriemassen in offener Feldschlacht gegen Infanterie und Cavalerie. Bei Gravelotte hielt sämmtliche französische wie deutsche Cavalerie, ohne eingreifen zu können, hinter der Schlachtlinie. Bei Spichern und Weißenburg war es

ebenso. Bei Wörth und Sedan attakirten französische Brigaden, Regimenter, Escadrons mit dem ungünstigsten Erfolge.

Erst nach Sedan, als das französische Linienheer im freien Felde nicht mehr existirte und man es deutscherseits meist mit jungen, waffenungeübten Truppen zu thun hatte, werden die glücklichen Erfolge der deutschen Cavalerie gegenüber der feindlichen Infanterie und Artillerie häufiger, so namentlich bei Amiens, Orléans, Loigny u. s. w.

Ungleich größer, ja bisjetzt unerreicht dastehend erscheint dagegen die Thätigkeit der deutschen Cavalerie im Sicherheits- und Recognoscirungsdienste, bei Requisitionen und Fourragirungen. Vorzugsweise der erstere, der Sicherheitsdienst, wurde von ihr, sei es auf Märschen oder in Stellungen, mit einer Umsicht und Genauigkeit erfüllt, daß man in Wahrheit sagen konnte, die Cavalerie umgab die deutschen Armeen wie mit einem Schleier und ermöglichte es der Infanterie wieder in vielen Fällen, ihre Kräfte für das Gefecht und den Marsch zu schonen.

Nach den Schlachten bei Weißenburg, Wörth und Spichern sehen wir alsbald die Cavaleriedivisionen an der Tête des Armeecorps, um den abziehenden Feind zu verfolgen und Fühlung an demselben zu halten. Nach Boguslawski trieben diese Cavaleriedivisionen starke Detachements vor, welche die feindlichen zurückdrängten und die Marschrichtung resp. neue Aufstellung des Gegners zu entdecken suchten. Fanden sie das Feld frei, so entsendeten sie Offizierspatrouillen, welche um jeden Preis vorgingen, bis sie auf den Feind stießen. Sie wurden nach allen Richtungen entsendet und verbreiteten den Schrecken vor den deutschen Reitern viele Meilen vor den eigentlichen Avantgarden der Armeecorps. Requisitionen und Fourragirungen wurden in weite Ferne ausgedehnt, Magazine zerstört, Eisenbahnen und Wege unfahrbar gemacht, Telegraphen durchschnitten, die Verbindungen der französischen Armee unsicher gemacht. Die feindliche Cavalerie erschien der Lösung derartiger Aufgaben nicht gewachsen, zeigte sich auch numerisch unzulänglich und verhielt sich den mannichfachen Unternehmungen der deutschen gegenüber sehr passiv.

In der Regel wurden die Cavaleriedivisionen erst dann von der Spitze der Armeen zurückgenommen, wenn eine Schlacht unmittelbar bevorstand und das Terrain für ihre Verwendung ungünstig erschien. Der deutschen Cavalerie verdankte man vor Sedan alle Nachrichten über die Bewegungen der Armee Mac-Mahon's, an der sie hart Fühlung nahm; unter ihrem Schutze vollzog sich auch zum Theil die

Umschließung des Feindes, den die überall befindlichen deutschen Reiterschwärme hinderten, über die Bewegungen der Deutschen Nachrichten einzuziehen.

Nach Sedan, also nach der fast gänzlichen Vernichtung der französischen Cavalerie, zeigte sich, den jungen republikanischen Heeren gegenüber, das Uebergewicht der deutschen Heere in dieser Waffe in noch weit höherm und entscheidenderm Maße. An der Loire sowol als in stark coupirtem Terrain versahen die Cavaleriedivisionen, um der in zahlreichen verlustvollen Gefechten hart mitgenommenen Infanterie einige Ruhe zu verschaffen, in vielen Fällen fast allein den Sicherheitsdienst. Hierbei sowie in dem sich sowol an der Loire als nordwärts derselben mehr und mehr entwickelnden Franctireurwesen mußte ihnen allerdings zeitweise Infanterie beigegeben werden. Die Cavalerie also deckte die dahinterliegenden Armeecorps, sie requirirte die Gegend aus, sie harcelirte und recognoscirte die feindliche Armee, und vollkommen berechtigt bemerkt hierzu Boguslawski: sie leistete auf diesem Gebiete der Armee die wichtigsten Dienste, ja ihre Thätigkeit in dieser Richtung überwog bei weitem das, was sie auf dem Gefechtsfelde geleistet und gethan hat.

XI.

Die Lage in Paris nach den ersten verlorenen Schlachten.

Paris durch falsche Börsennachrichten über Siege der französischen Armee in fieberhafte Aufregung versetzt. Eintreffen der Hiobsposten von der Rheinarmee. Depeschen des Kaisers vom 7. August. Armeebefehl Mac-Mahon's. Proclamation der französischen Regierung an das Volk. Wie man dem französischen Volke die volle Wahrheit sagt. Der Kriegsminister General Dejean über die Lage des Landes. Schon am 7. August zieht letzterer die Belagerung von Paris in Erwägung. General Dejean's Anträge für Vermehrung und Ersatz der Streitkräfte; er bereitet die „levée en masse" vor, welche später Gambetta durchführt. Eröffnung des Senats und Gesetzgebenden Körpers am 9. August. Stürmische Scenen in der Versammlung; Ollivier stellt die Ministerfrage. Abdankung des Ministeriums Ollivier und Einsetzung des Ministeriums Cousin de Montauban, Graf von Palikao. Das neue Cabinet bemüht sich alsbald, die Widerstandsfähigkeit Frankreichs bis zum Aeußersten zu entwickeln. Erhöhung des französischen Kriegscredits. Entlassung des Generals Leboeuf als Generalstabschef. Ausweisung der Deutschen. Kaiser Napoleon gibt den Oberbefehl an Marschall Bazaine. Weitere Veränderungen in den höchsten Kreisen der französischen Armee. Bazaine beabsichtigt über Verdun zurückzugehen. Die Haltung der pariser Presse in dieser Zeit. „La Liberté".

An demselben Tage, wo ein Theil der französischen Armee bei Wörth und Saarbrücken empfindliche Niederlagen erlitten, hatten Börsengerüchte, die sich sehr bald als falsch erweisen sollten, in Paris eine ungeheuere Aufregung verursacht. Eine am 6. August an der Börse bekannt gemachte Depesche verkündete nämlich einen großen Sieg der Franzosen. Diese Nachricht durchzuckte mit Gedankenschnelle die französische Hauptstadt und versetzte dieselbe alsbald in die exaltirteste Stimmung. Doch ebenso schnell verbreitete sich die Nachricht, daß die von der Börse aus in Curs gesetzten Siegesnachrichten einem Börsenmanöver ihren Ursprung verdankten und falsch seien. Eine unabsehbare Volksmenge begab sich nunmehr, aus der einen in die andere

Stimmung fallend, vor das Palais des Staatsministeriums. Ollivier hielt vom Balkon eine Ansprache an das Volk, in welcher er strenge Bestrafung der Schuldigen verhieß und die Wiederkehr solcher Täuschungen zu verhüten versprach. Doch erst nach langen Bemühungen gelang es der öffentlichen Macht, die aufs leidenschaftlichste erregte Menge zum Auseinandergehen zu bewegen. Der Ministerconseil erließ noch am Abend desselben Tages eine Proclamation an die Bevölkerung, diese ersuchend, die Ordnung aufrecht zu erhalten, denn „Unruhen in Paris wären gleichbedeutend mit Sieg für die Preußen", im übrigen verheißend, sobald bestimmte Nachrichten von der Armee einliefen, mögen sie gut oder schlecht sein, diese unverzüglich veröffentlichen zu wollen.

Die Pariser zerstreuten sich, aber die Aufregung steigerte sich sofort wieder, als in der Nacht auf den 7. August von Metz die Nachricht einlief, daß General Frossard engagirt sei. Von einem Resultat verlautete kein Wort, ebenso fehlten noch alle Nachrichten über Mac-Mahon. Doch nun trafen die Hiobsposten nacheinander ein, dem Inhalte nach sich immer mehr steigernd, als wolle man die Hauptstadt allmählich auf die volle Wahrheit vorbereiten. Zunächst meldete das „Journal officiel": „General Frossard ist im Rückzuge begriffen, Details fehlen. Es scheint fast, der Feind will uns auf unserm Boden eine Schlacht anbieten. Es würde dies große strategische Vortheile für uns haben." Der Feind war aber bereits so frei gewesen, auf dem „heiligen Boden Frankreichs" in höchst profaner Weise dessen Söhne zu schlagen und die Strategen des genannten Journals zu dementiren.

Nun trafen die Depeschen des Kaisers in Paris ein, und zwar aus Metz vom 7. August nachts. „Mac-Mahon", sagt die erste, „hat eine Schlacht verloren. Frossard ist an der Saar genöthigt worden sich zurückzuziehen. Der Rückzug vollzog sich in guter Ordnung. Es kann noch alles wieder ins rechte Gleis kommen." Wenige Stunden später meldete der Kaiser fernere Details über Mac-Mahon's Niederlage; die dritte Depesche endlich aus Metz vom 7. August um 6 Uhr morgens berichtet über die Einzelheiten des Kampfes bei Saarbrücken und zeigt, daß der Kaiser selbst ungemein schlecht hierüber orientirt worden war.

Die Kaiserin-Regentin eilte auf diese Nachrichten von Saint-Cloud nach Paris. Hatte man bereits die Kammern auf den 11. August einberufen, so verlegte man diesen Tag nunmehr auf den 9. August. In einer Proclamation der Regentin wurde zugestanden, daß der Be-

ginn des Krieges für Frankreich ungünstig gewesen sei; im übrigen beschwor sie alle Franzosen, fest zu sein und sich unter die Fahne der nationalen Ehre zu sammeln.

In Paris wurden am 7. August folgende weitere Nachrichten aus dem kaiserlichen Hauptquartier in Metz veröffentlicht: „Um uns zu unterstützen, ist es nöthig, daß Frankreich und Paris einträchtig bereit sind, ihrem Patriotismus die größten Anstrengungen aufzuerlegen. In Metz verliert man weder Kaltblütigkeit noch Vertrauen, aber die Probe, auf die wir gestellt werden, ist ernst. Mac-Mahon zog sich nach der Schlacht von Reichshofen zurück, indem er den Weg nach Nancy deckte. Das Corps Frossard hat stark gelitten. Man trifft energische Vertheidigungsmaßregeln. Der Chef des Generalstabes ist bei den Vorposten.

„Die Concentration der Truppen vollzieht sich ohne Schwierigkeit. Alle Feindschaften scheinen aufgehört zu haben. Die Truppen bei Metz befinden sich in der trefflichsten Stimmung. Noch drei volle Armeecorps sind intact. Die Verluste des Feindes sind sehr beträchtlich und zwingen ihn zu langsamem Vorgehen. Die Probe, auf die wir gestellt werden, ist ernst, aber sie geht nicht über das hinaus, was der Patriotismus der Nation leisten kann. Die Ziffer unserer Verluste festzustellen ist bisjetzt noch nicht möglich. Gegenwärtig vollzieht sich eine rückgängige Bewegung zum Zweck der Concentration. General Coffinières trifft die Vertheidigungsmaßregeln."

Höchst auffallend muß in den amtlichen Mittheilungen aus dem kaiserlichen Hauptquartier der Passus erscheinen: „Alle Feindschaften scheinen aufgehört zu haben"; derselbe kann sich nur auf das Verhältniß und die Haltung der Corpscommandanten unter sich beziehen und läßt somit keine guten Folgerungen zu.

An demselben Tage gab Marschall Mac-Mahon folgenden Armeebefehl aus: „Soldaten! An dem Tage des 6. August hat das Schicksal euern Muth im Stiche gelassen; aber ihr habt euere Positionen erst nach einem heroischen Widerstande verloren, der nicht weniger als neun Stunden gedauert hat. Ihr waret 35000 Streiter gegen 140000 und seid durch die Ueberzahl erdrückt worden. Unter solchen Umständen ist eine Niederlage ruhmreich, und die Geschichte wird sagen, daß die Franzosen in der Schlacht bei Fröschwiller die größte Tapferkeit entwickelt haben. Ihr habt empfindliche Verluste erlitten, aber diejenigen des Feindes sind noch beträchtlicher. Wenn ihr nicht verfolgt worden seid, so sucht die Ursache davon in dem Schaden, den ihr ihm zuge-

fügt habt. Der Kaiser ist mit euch zufrieden, und das ganze Land ist euch dankbar dafür, daß ihr die Fahnenehre so würdig aufrecht erhalten habt. Wir haben schlimme Prüfungen durchgemacht, die wir vergessen müssen. Das 1. Corps wird reconstituirt werden und mit Gottes Hülfe wird es bald eclatante Revanche nehmen."*)

Das französische Ministerium blieb während des 7. August in Permanenz versammelt, und es wurden wichtige Beschlüsse gefaßt, welche die Kaiserin sanctionirte. Beide Kammern sollten, wie früher erwähnt, am 9. August einberufen und Paris in Belagerungszustand erklärt werden, um die Ausführung der militärischen Vorbereitungen zur Vertheidignng der Hauptstadt desto leichter bewerkstelligen zu können. Noch in der Nacht auf den 8. August wurde folgende, im Ministerconseil redigirte Proclamation publicirt:

„Franzosen! Wir haben euch jetzt die volle Wahrheit gesagt, jetzt ist es an euch, euere Pflicht zu thun. Ein und derselbe Ruf möge von allen Franzosen von einem Ende Frankreichs bis zum andern tönen. Möge das ganze Volk sich erheben in Hingebung, um großen Kämpfen standzuhalten. Einige unserer Regimenter sind unterlegen, unsere ganze Armee ist noch nicht besiegt. Derselbe Hauch der Unerschrockenheit beseelt sie noch immer. Setzen wir der jetzt von glücklichem Erfolge begleiteten Kühnheit des Gegners Zähigkeit entgegen, welche die Geschicke beherrscht. Ziehen wir uns auf uns selbst zurück, und mögen die «Eroberer» gegen einen Wall von menschlichen Leibern anstürmen. Wie es im Jahre 1792 und wie es bei Sewastopol gewesen, so mögen auch jetzt unsere Niederlagen nur eine Schule der Siege sein. Es wäre ein Verbrechen, auch nur einen Augenblick an der Wohlfahrt des Vaterlandes zu verzweifeln, und noch mehr, nicht zu derselben beizutragen. Bleibt aufrecht also! Aufrecht! Und ihr Einwohner des Centrums, des Nordens und des Südens, auf denen nicht die Bürde des Krieges lastet, eilet mit einmüthigem Elan euern

---

*) Man wird vollkommen mit dem einverstanden sein, was der tapfere Marschall über die Haltung seiner Truppen bei Wörth sagt. Die numerischen Verhältnisse beider Armeen daselbst aber standen wie 1 zu 2, wogegen die Franzosen eine ungemein starke Stellung hatten. Daß aber der Marschall nicht energischer verfolgt werden konnte, hatte lediglich seinen Grund in der Erschöpfung der deutschen Infanterie und in dem Charakter des Terrains, welcher der deutschen Cavalerie keineswegs günstig war; auch entzog sich das französische 1. Corps durch die angestrengtesten Nachtmärsche der Verfolgung.

Brüdern im Osten zu Hülfe. Möge Frankreich, das in Erfolgen einig gewesen, noch einiger sein in der Zeit der Prüfungen. Gott segne unsere Waffen!"

Wohl wäre es an der Zeit gewesen, der Nation in dem Augenblicke, wo der Kriegsminister die gesammte wehrfähige Mannschaft unter die Waffen zu rufen und Paris in Vertheidigungszustand zu setzen beantragte, wo also die ungeheuersten Opfer verlangt wurden: wohl wäre da an der Zeit gewesen, die „volle Wahrheit" zu sagen. Davon war aber das Ministerium Ollivier noch weit entfernt. So wird z. B. in den officiellen Nachrichten aus dem kaiserlichen Hauptquartier vom 7. August eingeräumt, daß nur noch drei volle Armeecorps intact seien; die Proclamation des Ministeriums dagegen sagt, daß nur „einige Regimenter" unterlegen seien. Es waren aber bereits 36 Infanterie-, 14 Cavalerieregimenter und 8 Jägerbataillone, mithin fast der vierte Theil der französischen Armee nicht mehr intact und zum Theil sehr hart mitgenommen worden. Auch stimmte mit dieser Auffassung des Ministeriums es keineswegs zusammen, daß man alsbald wenige Tage nach Beginn des Krieges und nachdem drei Treffen sozusagen an den Grenzen des Landes geschlagen worden waren, sich bereits auf eine Belagerung der Hauptstadt gefaßt machte.

Der interimistische Kriegsminister, General Dejean, schien denn auch in seinem Bericht an die Kaiserin-Regentin vom 7. August die Lage anders anzusehen. Ihm geboten die eingetretenen Umstände allen Ernstes für die Vertheidigung der Hauptstadt Sorge zu tragen und neue Truppen zu sammeln, welche in Verbindung mit denen, die der Kaiser unter seinen Befehlen behalten hatte, es ermöglichten, auf offenem Schlachtfelde gegen einen Feind zu kämpfen, der, wie Dejean sagte, „durch seine ersten Erfolge so kühn geworden ist, daß er daran denkt, auf Paris zu marschiren".

„Aber", fährt dann Dejean fort, „Paris wird nicht unvorbereitet gefunden werden. Seine äußern Forts haben seit langer Zeit ihre Sicherheitsrüstung; man hat daran gearbeitet, sie zu vervollständigen, und man hat die des Gürtels vom ersten Tage des Krieges an begonnen. Die Versetzung in den Vertheidigungszustand bringt außerdem die Ausführung gewisser Werke mit sich, deren Entwürfe festgestellt sind und die man morgen beginnen wird. Sie wird sehr schnell vor sich gehen. Die äußern Forts werden in Stand gesetzt werden, eine regelmäßige Belagerung auszuhalten, und in wenigen Tagen wird sich der Gürtel in denselben Bedingungen befinden. Weder die Armee

noch die Hingebung der Bewohner von Paris werden diesem Werke fehlen. Die Nationalgarde wird die Brustwehren vertheidigen, welche uneinnehmbar zu machen sie beigetragen hat; 40000 Mann, aus ihren Reihen genommen, werden mit der jetzigen Garnison vereint mehr wie genügend sein, eine thätige und unternehmende Vertheidigung gegen einen Feind zu bewerkstelligen, welcher eine sehr ausgedehnte Front einnimmt. Die Vertheidigung von Paris wird mithin gesichert sein...."

Wie man hieraus sieht, faßte man französischerseits schon am 7. August, also drei Tage später, nachdem der Feind die Grenze überschritten hatte, die Wahrscheinlichkeit der Belagerung von Paris sehr ernst ins Auge, und man that vollkommen recht daran. Aber man wird nicht bestreiten können, daß die Consequenzen, welche die Bevölkerung alsbald hieraus ziehen zu müssen glaubte, ihre Unruhe und Besorgniß in fieberhafter Weise steigern mußte, und sie recht wohl erkennen ließ, daß es mit der von der Regierung versprochenen „vollen Wahrheit" noch sehr schwach bestellt sei.

Hatte nun General Dejean in erster Linie an die Vertheidigung von Paris gedacht, so gab es für ihn als Kriegsminister noch einen andern nicht minder wesentlichen Punkt, nämlich die Lücken auszufüllen, welche drei blutige Schlachten bereits in die französische Armee gerissen hatten, ja noch mehr, diese Armee überhaupt numerisch zu kräftigen, um sie dem bereits überlegen befundenen Feinde gegenüber in ein besseres Gleichgewicht zu bringen.

Um dieses zu erreichen, stellte General Dejean folgende Anträge: 1) Alle rüstigen Bürger von 30—40 Jahren, welche bisjetzt der sedentären Nationalgarde nicht angehören, werden derselben einverleibt. 2) Die Nationalgarde von Paris wird zur Vertheidigung der Hauptstadt und um ihre Werke in Vertheidigungszustand zu setzen verwendet. 3) Es wird ein Gesetzentwurf vorgelegt werden, welcher bezweckt, alle Bürger unter 30 Jahren, welche gegenwärtig der mobilen Nationalgarde nicht angehören, derselben einzuverleiben.

Die neuen Feldtruppen sollten geschaffen werden aus den noch in Frankreich und Algerien disponibeln Regimentern, aus den vierten Bataillonen der 100 Infanterieregimenter, welche Bataillone man dadurch auf 900 Mann bringen wollte, indem man ihnen Mobilgarden einreihte; es sollten ferner mit Hülfe der Marinetruppen und aus einem Theile der Gensdarmerie eine Kerntruppe ausmachende Regimenter formirt werden. General Dejean hoffte durch die eben erwähnten Kategorien leicht 150000 Mann ins Feld stellen zu können.

Andererseits hoffte man durch die Einberufung der Klasse von 1869, deren junge Soldaten zwischen dem 8. und 12. August in den Depots ihrer Corps eintreffen sollten, weitere 60000 Mann zu erhalten, „die in einem Monat wirkliche Krieger sein würden".

„So kann man", sagt der französische Kriegsminister in seinem Bericht an die Regentin, „ohne das, was die Cavalerie, die Artillerie, das Genie und die übrigen Waffen liefern können, in Anschlag zu bringen, unverzüglich über 150000 Mann und später noch über 60000 Mann verfügen, um gegen den Feind zu marschiren." Aber auch die Mobilgarde und die Freischützencompagnien wurden von General Dejean als Combattanten in Anschlag gebracht und zwar in der Stärke von 400000 Mann. Damit aber noch nicht genug, zählte er auch auf die Bürgerwehr (la garde nationale sédentaire) und kommt dann zu dem sehr respectabeln Resultat, daß „Frankreich auf diese Art zwei Millionen Vertheidiger ins Feld stellen könne; ihre Gewehre ständen bereit und wären deren noch eine Million vorräthig".

Zahlen „reden" allerdings, aber nicht immer die Wahrheit, wie letzteres denn auch mit den obigen Angaben des französischen Kriegsministers der Fall ist. Frankreich hat sich seit der ersten Revolution von dem Decretiren der „levée en masse" nicht losmachen können und allezeit viel davon versprochen. Nun ist es aber längst als geschichtliche Wahrheit anerkannt, daß die junge französische Republik ohne den Zwiespalt in den gegnerischen Heeren schon im Jahre 1793 verloren gewesen wäre, und es mußte ein furchtbares Schreckensystem eingeführt werden, um den Krieg mit Nachdruck fortführen zu können. Auch General Dejean brachte schon mehr oder weniger das Massenaufgebot in Anwendung, um Gambetta's Decret vom 2. November, das alle bis dahin befreit gebliebenen verheiratheten Männer und Witwer vom 20. bis 40. Lebensjahre zum Dienste gegen den Feind berief — während die unverheiratheten Männer und kinderlosen Witwer dieser Altersklassen bereits zur Formirung der mobilisirten Nationalgarde aufgerufen worden waren — Gambetta's Decret rief aufs neue die vollständige „levée en masse" ins Leben. Und abermals machte Frankreich die bittere Erfahrung, daß man eben keine gute Armee erlangt, die namentlich den heutigen Anforderungen entspricht, als nur durch unausgesetzte, beharrliche und systematische Bemühungen; daß man weder die Disciplin, noch den Corpsgeist, noch die taktische Ausbildung improvisiren kann, und daß die durch stete Uebungen anerzogene Ausdauer im Kriege inmitten von Entbehrungen, Beschwerden

und Gefahren aller Art noch viel wichtiger ist als persönliche Tapferkeit der Streiter. Noch weniger aber vermag man ein praktisch durchgebildetes Offizier- und Unteroffiziercorps zu improvisiren, denn diese reifen nur im Laufe der Jahre in der Schule mit den Truppen.

Der französische Kriegsminister suchte der Nation mit riesigen Zahlen zu imponiren, aber deren wahrer Werth sinkt sofort auf den zehnten Theil und selbst noch unter diesen herunter, wenn man die von ihm angenommenen zwei Millionen Streiter, die er ins Feld stellen will, nach ihrer militärischen Geltung wägt. Und wenn nun gar General Dejean unterstellt, daß die deutschen Heere sich Paris als Operationsobject ausersehen haben und vielleicht schon bald daselbst anlangen werden, woher sollen dann nach der voraussichtlichen Occupation von wol einem Drittel Frankreichs jene zwei Millionen neuer Streiter kommen? Und angenommen, aber keineswegs zugegeben, daß selbst eine Million zusammengebracht werden würde, so wußte General Dejean recht wohl, daß dieselben, weil tüchtige Offiziere und Unteroffiziere fehlten, vor mehrern Monaten, ja vielleicht während dieses ganzen Krieges nicht zu brauchbaren Feldsoldaten herangebildet werden konnten. Was Frankreich mit den in „einem Monat zu wirklichen Kriegern" herangebildeten jungen Streitern zu leisten vermocht hat, nachdem seine altgediente und geschulte Feldarmee vernichtet worden war, darüber liegen heute die Kriegsacten spruchreif vor. Der energische Gegner ließ ihm eben nirgends, weder im Norden noch im Süden von Paris Zeit, seine Organisationen zu vollenden und das von Haus aus Versäumte nachzuholen. Was aber nun gar die Mobil- und Nationalgarden sowie die Freischützen anbelangt, so haben wir uns über deren militärischen Unwerth früher schon ausgesprochen und werden auf deren Leistungen noch öfter zurückzukommen haben. In Bezug auf Bewaffnung und Bekleidung aber war es um die letzterwähnten Streitkräfte keineswegs so günstig bestellt, als der französische Kriegsminister glauben machen wollte; beide ließen im Gegentheil sehr viel zu wünschen übrig, wie ja auch von dem rasch vordringenden Gegner mehrere Hunderttausende von Chassepots und ein ungeheueres Ausrüstungsmaterial in den Zeughäusern des östlichen und nördlichen Frankreichs sofort abgeschnitten und im Laufe des Krieges erobert wurde.

Am 9. August wurden der Senat und der Gesetzgebende Körper eröffnet. In dem erstern wies der Präsident Parieu alsbald darauf hin, daß die Lage Frankreichs bedrohlich geworden sei, hinzufügend:

„Wir verlangen von Ihnen eine Aushebung in Masse", wonach er die vom Kriegsminister hierauf bezüglichen Gesetzvorlagen als dringlich empfahl. Der Senat nahm diese Vorlagen mit allgemeiner Zustimmung an. In und vor dem Palais-Bourbon dagegen, worin der Gesetzgebende Körper seine Sitzungen hielt, ging es alsbald stürmisch zu. Hier drängten sich nämlich große Volksmassen heran, deren excessive Haltung die bewaffnete Macht zum Einschreiten nöthigte. Die zahlreichen Truppenkräfte aber, welche bei dieser Veranlassung aufgeboten wurden, riefen wiederum den ganzen Unwillen der Massen wach', die sich mit Entrüstung darüber aussprachen, daß man diese altgedienten Regimenter zum Schutze der Regierung in Paris zurücklasse, statt sie an der Grenze dem Feinde entgegenzustellen.

Minister Ollivier, der zuerst das Wort erhielt und die Anträge des Kriegsministers zu motiviren suchte, wurde alsbald mehrfach stürmisch unterbrochen; dann folgten leidenschaftliche und schonungslose Angriffe. Arago brachte alsbald in dem lauten Zurufe: „Verschwindet, ihr Minister, und die Armee wird siegen . . . alle Opfer wollen wir bringen, aber ohne euch!" die Ministerfrage aufs Tapet. Jules Favre aber sprach sich noch unumwundener über das Ministerium Ollivier aus. General Dejean dagegen schreibt die Niederlagen der absoluten Untüchtigkeit des General-en-Chef zu und forbert, daß der Kaiser das Commando niederlege und daß der Gesetzgebende Körper die Leitung der Angelegenheiten des Landes in die Hand nehme. Der Deputirte Graf Kératry forderte sogar die Abdankung des Kaisers und zog sich einen Ordnungsruf zu.

Der Minister Ollivier, erregt durch die von tiefer Erbitterung zeugenden Angriffe der Opposition, erwiderte: „Es hieße ein Verbrechen gegen das Vaterland begehen, wenn man mit Personenfragen nur eine Minute verlieren wollte. Man mag die Minister mit Vorwürfen überhäufen, wir werden dem gegenüber Stillschweigen beobachten und nur die vorgeschlagenen (Dejean'schen) Maßregeln vertheidigen. Die Minister verlangen, daß die Kammern ihnen Vertrauen bewahren. Wenn andere Minister den Ereignissen besser zu begegnen wissen, so mag man uns gehen lassen, aber dann sofort; denn gegenwärtig handelt es sich nicht darum Reden zu halten, sondern zu handeln." Latour-Dumoulin stellt im Namen mehrerer Deputirten den Antrag, daß der Vorsitz im Ministerium dem General Trochu (Verfasser einer vielgenannten, den kaiserlichen Kreisen sehr wenig genehmen Schrift über die französische Armee) übertragen würde.

Ollivier hatte somit ziemlich unverhohlen die Ministerfrage gestellt, die in der indirecten Anfrage gipfelte, ob das Ministerium auf das Vertrauen des Gesetzgebenden Körpers noch ferner rechnen könne? Ein hierauf von der Linken beantragtes Mistrauensvotum wurde zwar verworfen; dagegen, was wiederum auf ein solches hinauskam, wurde die von Duvernois beantragte Tagesordnung zur Abstimmung gebracht. Sie lautete: „Die Kammer ist entschlossen, ein Ministerium zu unterstützen, das fähig ist, die Vertheidigung des Landes zu organisiren, und geht zur Tagesordnung über." Ollivier, die volle Bedeutung dieser Tagesordnung sehr wohl ermessend, erklärte namens der Regierung, daß sie diese Tagesordnung nicht acceptiren könne; trotzdem nahm die Kammer dieselbe nach Duvernois' Antrage an. Auf das Verlangen Ollivier's ward hierauf die Sitzung unterbrochen. Nachdem dieselbe wieder eröffnet war, theilte Ollivier, der mit dem Ministerium der Kaiserin seine Entlassung eingegeben hatte, mit, daß Marschall Palikao mit der Neubildung eines Cabinets beauftragt sei.

Bereits am folgenden Tage, am 10. August, machte Graf Palikao im Gesetzgebenden Körper die Namen der neuen Minister bekannt: Cousin de Montauban, Graf von Palikao, Präsidium und Krieg; Chevreau Inneres; Magne Finanzen; Duvernois Handel; Admiral Rigault de Genouilly Marine; Jérôme David öffentliche Arbeiten; Latour d'Auvergne Aeußeres; Grandperret Justiz; Brahme Unterricht; Busson Präsident des Staatsrathes.

Gleich dem frühern provisorischen Kriegsminister Dejean stellte sich das neue Cabinet in erster Linie die Aufgabe, die Widerstandskräfte bis zum Aeußersten zu entwickeln, und angesichts der bedrohlichen Lage, in der Frankreich sich befand, wurden alle Anträge, die es einbrachte, angenommen. Hierher gehört die Einberufung aller unverheiratheten oder verwitweten Bürger von 25 bis zu 35 Jahren, insofern sie nicht in der Mobilgarde dienen; Freiwillige aber sollten für die Kriegsdauer bis zum Alter von 45 Jahren angenommen werden. In einem Rundschreiben aber des Ministers des Innern an die Präfecten vom 12. August wurden diese aufgefordert, den Aufruf des erstern an die patriotische Opferwilligkeit der Bevölkerung ergehen zu lassen und diese aufzufordern: Compagnien von freiwilligen Nationalgarden oder Freischützen zu bilden, um gegen den Feind zu marschiren. Dieselben sollten Waffen von der Regierung erhalten und vorläufig in den Hauptorten der Arrondissements sich versammeln und ihre Uebungen vornehmen mit „Flinten, die der Feuerwehr entnommen

werden sollten". Als Chefs sollten alte Offiziere oder Unteroffiziere designirt werden. „Handeln Sie, handeln Sie ohne Verzug", schließt der Aufruf; „die Bewaffnung des Landes möge Ihre stete Beschäftigung sein." Was mit so unzureichenden Mitteln geschaffen werden konnte, sollte sich sehr bald zeigen: Frankreich stellte von jetzt an allerdings große Massen von Bewaffneten auf, aber die hierauf sich stützenden Heeresformationen sind mit wenigen Ausnahmen nie über das Stadium der Improvisationen hinausgekommen; ja von deutschen Offizieren, die dem Feldzuge beiwohnten, wird versichert, daß trotz der Hülfe, welche die vielen gedienten inactiven französischen Offiziere und Unteroffiziere bei den Neuorganisationen leisteten, diese doch nicht einmal auf die Stufe der Ausbildung eines Milizheeres gelangten; es fehlte ihnen nicht an Patriotismus, desto mehr aber an Waffenfähigkeit, Disciplin, Zusammengehörigkeit und Ausdauer, ganz besonders aber an Manövrirfähigkeit in formirten Truppenkörpern. Die rasch aufeinanderfolgenden Schläge dieses Krieges aber ließen diesen jungen Soldaten keine Zeit, sich jene unentbehrlichen Eigenschaften anzueignen und sie geltend zu machen. Noch weniger haben die Franctireurs ihrer eigentlichen Bestimmung, den kleinen Krieg gegen die deutschen Armeen zu führen, entsprochen. Wir kommen am geeigneten Orte auf deren Leistungen näher zurück.

Wir haben hier noch auf einige wichtige Vorgänge im Gesetzgebenden Körper hinzuweisen. In der Sitzung vom 11. August verlangte Graf Kératry die Einsetzung einer parlamentarischen Enquête, um das Verhalten des frühern Kriegsministers Leboeuf zu untersuchen. Der Leser erinnert sich, daß der genannte Deputirte in einer frühern Sitzung die Abdankung des Kaisers forderte; es ist somit unschwer zu erkennen, daß er bezüglich der verlangten Enquête weniger den General Leboeuf als den Kaiser selbst im Auge hatte. Von dieser Ansicht scheint denn auch Graf Palikao ausgegangen zu sein, als er entgegnete: daß nunmehr Marschall Bazaine das Obercommando über die Truppen führe.

In derselben Sitzung wurden die Gesetzentwürfe betreffend die Erhöhung des Kriegscredits auf 1000 Millionen und Einführung des Zwangscurses für Bankbillets einstimmig angenommen, wodurch indeß keineswegs die Verlegenheiten des Verkehrs beseitigt wurden. Der Bank von Frankreich aber wurde gestattet, zu den bereits im Curse befindlichen 1800 Millionen neue 600 Millionen Banknoten emittiren zu dürfen.

Am 12. August bereits konnte der Ministerpräsident Palikao im Gesetzgebenden Körper mittheilen, daß die Entlassung des Generals Leboeuf als Chef des Generalstabes angenommen sei; er fügte hinzu, daß in vier Tagen 70000 Mann Verstärkungen an die Grenze geschickt sein würden, eine Maßregel, die jedoch keineswegs zum Vollzug kam und von den Ereignissen bei Metz selbst überholt wurde. In derselben Sitzung war es, wo der Minister des Innern, Chevreau, mittheilte, daß die Regierung Maßregeln treffe, um alle Deutschen vom französischen Boden zu vertreiben (expulser). Der einzige Deputirte Pelletan verwahrte sich gegen diese Maßregel, worauf Chevreau erwidert, daß bei dieser Ausweisung mit Mäßigung verfahren werden solle. Die Geschichte der modernen Kriege hat etwas Aehnliches nicht aufzuweisen; niemand im Gesetzgebenden Körper als der genannte Deputirte erhob seine Stimme gegen eine Maßregel, welche einer Nation unwürdig ist, die bei jeder Gelegenheit den Anspruch erhebt, an der Spitze der Civilisation und Humanität zu marschiren. Selbst die Türkei hat in ihren Kriegen mit Rußland es verschmäht, russische Unterthanen ohne alle Ursache von ihrem Grunde und Boden zu verstoßen und dieselben von Haus, Hof und Geschäft wegzujagen; als dies aber 1854 im Beginne des damaligen russisch-türkischen Krieges den dort ansässigen Unterthanen des Königreichs Griechenland begegnete, hatten sich diese die Schuld selbst beizumessen, weil sie offen mit Rußland conspirirten. Alle Welt hat dieses Verhalten des französischen neuen Ministeriums rückhaltslos verurtheilt als einen Schritt brutaler Rachsucht und fanatischen Deutschenhasses, aufgestachelt durch das eigene tief demüthigende Bewußtsein, der Wehrhaftigkeit einer Nation nicht gewachsen zu sein, die man selbst zum Kampfe auf Leben und Tod mit frivolem Uebermuthe herausgefordert hatte.

Mit dem Sturze des Ministeriums Ollivier traten gleichzeitig auch Veränderungen ein in den höchsten Armeekreisen, wie sie zum Theil schon am 10. und 11. August im Gesetzgebenden Körper von einzelnen Deputirten verlangt worden waren. Kaiser Napoleon legte den Oberbefehl nieder, seit dem 11. August führte Marschall Bazaine das Obercommando über die Truppen. Der Major-General Marschall Leboeuf, dem mit vollem Rechte entgegengehalten wurde, daß die seinerzeit von ihm als Kriegsminister getroffenen Kriegsvorbereitungen hinter allen Erfordernissen zurückgeblieben und im Vereine mit der unglücklichen Einleitung der militärischen Action die Hauptveranlassung seien zu den seitherigen Niederlagen, welche die französische Armee betroffen, Mar-

schall Leboeuf trat vorerst vollständig von den Geschäften zurück. Ebenso trat General Lebrun, Souschef des Generalstabes und erster Adjutant Leboeuf's, zurück, um sich nach dem Lager von Châlons zur Armee Mac-Mahon's zu begeben. General Jarras, seither ebenfalls Souschef des Generalstabes, wurde nunmehr zum Generalstabschef der Rheinarmee, und General Coffinières de Nordeck zum ersten Commandanten von Metz ernannt, wo dieser verdiente Oberbefehlshaber des Genies die ausgezeichnetsten Dienste zu leisten wußte.

An dem Tage, wo Marschall Bazaine den Oberbefehl übernahm, hatte er bei Metz 175000 Mann concentrirt. Ihm drängte sich zunächst die Frage auf, ob er mit der Rheinarmee, die schon seit dem 6. August jeden Gedanken an eine Offensive hatte schwinden lassen müssen, an der Mosellinie und gestützt auf Metz dem Feinde die Spitze bieten oder aber, daselbst sich jedem Kampfe zeitig entziehend, nach Châlons sich zurückziehen sollte, um sich in der Champagne mit den Truppen Mac-Mahon's und den da eintreffenden weitern Verstärkungen zu vereinigen und so die Hauptstadt des Landes besser decken zu können. Es war bei der von Haus aus beabsichtigten Vertheidigung der Mosellinie aber ganz besonders auf die Cooperation einer im Lager von Châlons zu formirenden Reservearmee gerechnet worden; aber die Verhältnisse in Châlons um diese Zeit waren noch so trostlos wie möglich; die dasigen wenigen Truppenkräfte befanden sich noch in einem keineswegs schlagfertigen Zustande, insbesondere aber war auf die hier versammelten Mobilgarden nicht zu rechnen. Das 1. und 5. Armeecorps aber, welche ursprünglich zwischen Meurthe und Mosel Stellung nehmen und hier die rechte Flanke der Rheinarmee decken sollten, hatten, wie bereits früher erwähnt, Befehl erhalten, sich bei Châlons zu concentriren.

Bei solcher Lage faßte Marschall Bazaine den Entschluß, seinen Rückzug über Verdun anzutreten, in Metz eine entsprechende Besatzung zurückzulassen und diese durch heranzuziehende Mobilgarden und die in der Festung ansässige Nationalgarde zu verstärken, hierbei der Festigkeit des Platzes vertrauend.

Marschall Bazaine hatte in Ausführung seines Entschlusses auch nicht einen Tag Zeit zu verlieren; schon am 12. August streiften die deutschen Cavaleriedetachements oberhalb Metz bis an die Mosel und Meurthe, die I. und II. Armee aber, in ihren Marschcolonnen immer dichter aufschließend, näherten sich stündlich mehr der Mosel, während die III. Armee ihren Vormarsch in der rechten Flanke der französi-

schen Rheinarmee fortzusetzen sich anschickte. Bazaine erließ denn auch am 13. den Befehl und die Dispositionen zum Aufbruche seiner Armee, zunächst zur Räumung des rechten Moselufers, wozu die Truppen sich bereits mit Tagesanbruch am 14. bereit halten und mit dreitägigen Marschrationen versehen sollten.

Wir werden uns im nächsten Abschnitte mit den großen und entscheidungsvollen Ereignissen bei Metz vom 14. bis 18. August zu beschäftigen haben. Hier sei es uns noch gestattet, an einem Beispiel auf die Haltung der pariser Presse in diesem Zeitabschnitte hinzuweisen.

Hatte dieselbe bereits von Beginn des diplomatischen Krieges zwischen Frankreich und Preußen das Möglichste geleistet, um die Leidenschaften der Franzosen zu entzünden und den Chauvinismus an Stelle des ruhigen Blutes und der Vernunft einzusetzen, so schien es jetzt, wo denn doch die Lage für Frankreich eine hochernste geworden war, als ob sich die gesammte Presse solidarisch verpflichtet habe, der Nationaleitelkeit zu schmeicheln und für diesen Zweck selbst die Lüge nicht zu scheuen. Die eigenen Niederlagen waren ruhmvoller als Siege; den Tag von Wörth nannte man ein „Unglück voll Triumph"; man pries den Ruhm des eigenen Rückzuges und den Heroismus der Soldaten, die ihn bewerkstelligten. Edmond About erzählte in einem Blatte, was er nach der Schlacht bei Wörth gesehen: wie die Truppen Mac-Mahon's in völliger Auflösung gewesen, wie die Zuaven, trunken und plündernd, die Waffen weggeworfen; wie die Generale den Kopf verloren und ein Gebiet von 100 Meilen dem Feinde überlassen hätten, ohne einen Schuß zu thun, während 500 entschlossene Männer genügt hätten, einer ganzen Armee den Weg (durch die Vogesen) zu versperren. Auf diese Enthüllungen hin ertönte ein allgemeiner Schrei gegen den unglücklichen Feuilletonisten, man schimpfte ihn einen Preußen, er habe falsch gesehen und übertreibe; die Helden von der Alma, von Magenta, von Solferino seien außer Stande, je schimpflich die Flucht zu ergreifen.

Während heute in beiden Kammern die officielle Mittheilung gemacht wurde, daß alle und jede Anordnungen getroffen seien, um Paris in Vertheidigungszustand zu setzen, veröffentlichten die pariser Blätter in den folgenden Tagen eine Reihe von Artikeln, um zu beweisen, daß man Paris nicht einschließen könne, wenn man nicht wenigstens über $1^1/_2$ Mill. Soldaten zu verfügen habe. Ein Waffenplatz, der sich immer neu verproviantiren und seine Verbindungen freierhalten könne,

sei aber uneinnehmbar. Ja die Pariser selbst gingen, wie F. Sarcey in seinem Werke „Die Belagerung von Paris 1870—71" erzählt, von der Idee aus, es sei unmöglich, daß der Feind bis Paris vordringen, es belagern und beschießen könne. Eine solche Ungeheuerlichkeit konnte ihnen nicht in den Sinn kommen; bevor ein solch „tempelschänderischer Frevel" verübt werden könne, würde sich „der heilige Boden des Vaterlandes ohne Zweifel spalten und die deutschen Bataillone alle verschlingen".*)

Das Höchste aber, was der Chauvinismus im Verein mit hohlem Nationaldünkel zu leisten vermag, das sollte der Zeitung „La Liberté" gelingen. „Nach Berlin! nach Berlin!" läßt sich das Blatt am 10. August vernehmen, also nach drei von den Franzosen verlorenen Schlachten und während eine halbe Million siegreicher deutscher Soldaten sich der Mosel nähert. „Es ist jetzt klar wie der Tag, daß Frankreich nicht der Willkür Deutschlands überlassen bleiben darf, das die Schlüssel aller gegen uns armirten Festungen in seinen Händen hält. Ach, Napoleon I. hatte wohl recht, als er am 15. Januar 1814 an Caulaincourt schrieb: «Frankreich ohne die Rheindepartements, ohne Belgien, ohne Ostende, ohne Antwerpen würde nichts sein.»" Ueber dasselbe Thema läßt das Blatt dann Châteaubriand seine Variationen von 1815—30 hersagen und kommt dann selbstverständlich zu dem Resultat: „Frankreich bedarf, unter der Gefahr, nicht Herr vom Hause und Gefangener des Königs von Preußen zu sein, das ganze linke Rheinufer. . . . Die Preußen sind bei uns. Wie sollen wir sie vertreiben? Indem wir zu ihnen gehen. Laßt uns ihrer Armee unsere Armee entgegenstellen. Sie hat eine glänzende Revanche zu nehmen. Sie wird sie nehmen, sobald sie einen ihrer würdigen Kriegsminister, einen ihrer würdigen Befehlshaber haben wird.... Mögen 500000 Freiwillige, mobile Garden, Nationalgarden (!), von dem tapfern General Palikao geführt, den Rhein überschreiten und auf Berlin losmarschiren." Jetzt aber kommt das Unglaublichste, was in diesem Kriege französische Blätter ihren Lesern zu bieten wagten: „Mit einem Corps von 6000 Mann hat der General Palikao 6000 Stunden von seinem Vaterlande einer Nation von 350 Millionen die Stirn geboten und

*) Uebrigens vertrat Thiers, als er 1840 das Project der Befestigung von Paris mit langer Rede dem Gesetzgebenden Körper als unerlaßlich darzustellen suchte, so ziemlich dieselben Ansichten über die Unmöglichkeit einer Belagerung und Eroberung der französischen Hauptstadt.

sie besiegt. Wie sollte er nicht mit 500000 Mann, die von dem heißesten Patriotismus belebt sind, 37 Millionen Deutschen gewachsen sein" (Chinesen und Deutsche!); „wie, sollte er in Berlin weniger triumphiren als in Peking, wenn der Ruf, den diese 500000 Vertheidiger des überfallenen (!) Vaterlandes in rasender Begeisterung ausstoßen werden, lautet: «Das linke Rheinufer für Frankreich!» . . . Wir wollen keine Phrasen, sondern Handlungen. Jeder mannhafte Franzose, der eine Flinte tragen kann, soll nur Einen Gedanken, nur Einen Ruf haben: Nach Berlin, nach Berlin! Denn der Friede darf und kann nur in Berlin unterzeichnet werden."

Wir fragen, kann man in der Phrase mehr leisten?

XII.

Die Schlacht bei Colombey-Nouilly am 14. August.

Kaiser Napoleon's Entschließungen gegenüber der militärisch-politischen Lage. Marschall Bazaine's Befehl für den Rückzug der Rheinarmee. Anordnungen zur Verstärkung der Besatzung von Metz. Bewegungen der Rheinarmee vom 13. auf den 14. August. Deutscher Tagesbefehl vom 13. August. Stellung der deutschen I. Armee am Morgen des 14. August. Die Bewegungen der französischen Corps auf dem rechten Moselufer am 14. August. Die Schlacht bei Colombey-Nouilly am 14. August. Rückzug der am Kampfe betheiligt gewesenen französischen Corps hinter die Forts von Metz abends 9 Uhr. Die beiderseitigen Verluste in der Schlacht. Marschall Bazaine selbst auf dem Schlachtfelde. Seine Befehle von den Corpscommandanten sehr mangelhaft ausgeführt. Bazaine's Dispositionen durch den deutschen Angriff am 14. August durchkreuzt. Napoleon's Meldung über die Ereignisse am 14. August.

Wir haben die Stellung der französischen Rheinarmee sowie der deutschen I. Armee bei Metz, resp. an der französischen Nied, ebenso die Bewegungen der II. und III. Armee nach der Meurthe und Mosel geschildert, und wenden uns nunmehr den ebenso wichtigen als folgenschweren Ereignissen zu, deren Schauplatz vom 14. bis 18. August die Umgebung von Metz zu beiden Seiten der Mosel war.

Die politischen Vorgänge in dem Gesetzgebenden Körper, deren früher bereits gedacht wurde, mochten dem Kaiser Napoleon zur Genüge zeigen, was er im Falle einer abermaligen Niederlage, noch dazu fern von Paris, zu erwarten habe. Hatte doch schon am 9. August der Deputirte Kératry im Gesetzgebenden Körper dessen Abdankung verlangt, und war das ihm ergebene Ministerium Ollivier über Nacht zum Rücktritt genöthigt worden. Vor sich einen starken und siegreichen Feind, hinter sich die in Gärung begriffene Hauptstadt, war Napoleon in der That in eine eigene Alternative gestellt. Ließ er es an der Mosel zur Hauptentscheidung kommen und fiel diese für die französi-

schen Waffen ungünstig aus, so war seine Rückkehr in die Hauptstadt unmöglich. Dazu kam, daß die im Lager von Châlons unter Mac-Mahon's Befehlen zu bildende Reservearmee, auf deren Mitwirken man doch im Falle einer Niederlage an der Mosel und des hierdurch bedingten weitern Vordringens des Feindes so sehr rechnen mußte, Mitte August kaum an den Anfängen ihrer Formation angelangt war und sich somit noch jeder Berechnung entzog. Keinesfalls aber konnte der Kaiser der feindlichen Invasion einen großen Theil des Landes preisgeben, ohne eine neue Schlacht zu wagen. Das Wann und Wo sowie ob eine solche im Vereine mit Mac-Mahon's Armee geschlagen werden solle und könne, war wol in Erwägung gezogen worden, aber zu einer klaren und festen Entschließung war man um diese Zeit im kaiserlichen Hauptquartier noch nicht gekommen.

Die Niederlagen bei Wörth und Saarbrücken an ein und demselben Tage hatten das französische Heer in zwei Gruppen getrennt, und es ist in hohem Grade wahrscheinlich, daß schon damals die Wiedervereinigung beider mit der Reservearmee im Lager von Châlons beabsichtigt wurde. Napoleon schwankte anfänglich in seinen Entschließungen, denn ein Rückzug hinter die Mosel oder wol gar über die Maas hinaus alsbald im Beginne des Feldzuges, und die Preisgebung eines ansehnlichen Theiles des französischen Bodens mußten ihm aus mehrfachen Gründen widerstreben; und dennoch wieder mußte ihn eine reifliche Erwägung seiner militärischen und politischen Lage erkennen lassen, daß ein Rückzug unvermeidlich geworden sei, denn man sicherte so wenigstens die Hauptstadt des Landes und behielt durch die starken Waffenplätze Straßburg und Metz festen Fuß im Osten. So auch nur dürfte es erklärlich sein, daß man die Mosellinie oberhalb Metz, zu deren Besetzung und Vertheidigung man anfänglich das 5. Armeecorps, de Failly, verwenden wollte, aufgegeben hatte.

Marschall Bazaine, dem der Kaiser am 12. August den Oberbefehl übertragen hatte, erhielt denn auch gleichzeitig die Weisung, die Armee auf dem linken Ufer der Mosel zu versammeln und mit derselben den Rückzug auf Verdun anzutreten. Ein Befehl des Marschalls vom 13. ordnete demgemäß an, daß die Truppen vom 14. früh morgens an sich in Bereitschaft halten sollten, um sich jede Stunde in Bewegung setzen zu können. Die weitere Anordnung, daß dieselben für mehrere Tage sich mit den erforderlichen Lebensmitteln versehen sollten, deutet darauf hin, daß es in der Absicht des Marschalls lag, möglichst schnell hinter die Maas zu gelangen. Die Division Laveau-

coupet vom Armeecorps Frossard, die bei Saarbrücken stark gelitten hatte, sollte die an und für sich schwache und nicht aus den besten Kräften zusammengesetzte Besatzung von Metz verstärken, wie denn auch alle Reconvalescenten und nicht vollkommen marschfähigen Mannschaften dieselbe Bestimmung erhielten, was wiederum beweist, daß Bazaine sich für die nächsten Marschtage von allen Hemmnissen freimachen wollte.

In der Nacht auf den 14. August lagerte die Rheinarmee noch auf dem rechten Ufer der Mosel, rings um Metz. Zuerst sollten in der Frühe dieses Tages die kolossalen Traincolonnen auf das linke Ufer übergehen; es war dies eine um so schwierigere Aufgabe, als diese Colonnen die engen Straßen der Stadt, die Moselbrücken und dann zwei enge Festungsthore zu passiren hatten und somit die Passage für die Truppen und endlosen Artilleriezüge ungemein hemmten und verzögerten, wodurch die empfindlichsten Zeitverluste eintraten. Es war offenbar versäumt worden, sich rechtzeitig von diesem Hemmniß freizumachen.*)

Nur unter großen Schwierigkeiten gelang es am 14. August dem Gardecorps, dem 2. und 6., zwei Divisionen des 4. Armeecorps sowie den Reserve-Cavaleriedivisionen, die Flußufer zu wechseln; der Rest der Rheinarmee dagegen, oder das 3. Armeecorps und die 2. Division des 4. Armeecorps, standen noch auf dem rechten Ufer, als nachmittags die Vortruppen der deutschen I. Armee zum Angriff schritten. Der Kaiser mit seinem Gefolge verließ Metz an diesem Tage, um sich nach Longeville, im Süden und nahe bei Metz an der Straße nach Verdun gelegen, zu begeben. Von den Einwohnern von Metz, deren von nun an die härtesten Prüfungen harrten, nahm er in einer nichtssagenden Proclamation Abschied.

Deutscherseits hatte man am 13. August abends noch keine sichern Anzeichen, die auf einen Uferwechsel bei dem Gegner hindeuteten; dafür spricht der nachstehende um diese Zeit erlassene Tagesbefehl:

*) Schon Scipio und Metellus, namentlich aber Cäsar in den gallischen Kriegen, klagten über die den Heeren folgenden „Impedimenta", worunter sie die immer größer werdenden Trains verstanden. Cäsar ging mit schonungsloser Schärfe dagegen vor; ebenso Napoleon I.; niemand aber wußte mit unerbittlicherer Strenge den Train im Zaume zu halten als seinerzeit General York. Die größte Sorge der heutigen Armeen ist es, den Train auf das Maß des Unerlaßlichsten einzuschränken; daß dies aber noch immer nicht bei allen erreicht ist, hat die französische Armee in diesem Kriege bewiesen.

„Se. Majestät befehlen: daß die I. Armee morgen den 14. August in ihrer Stellung an der französischen Nied verbleibt und durch vorgeschobene Avantgarden beobachtet, ob der Feind sich zurückzieht oder zum Angriff vorgeht. In Berücksichtigung des letztern Falles wird von der II. Armee morgen das 3. Corps vorerst nur bis in die Höhe von Pagny, das 9. Corps auf Buchy vorrücken, wo sie in der Entfernung einer Meile bereit stehen, bei rechtzeitigem Aufbruche in ein ernstes Gefecht vor Metz einzugreifen. Andererseits ist die I. Armee in der Lage, jedes Vorgehen des Feindes gegen Süden durch einen Flankenangriff zu verhindern.

„Die übrigen Corps der II. Armee setzen den Vormarsch gegen die Moselstrecke von Pont-à-Mousson bis Marbache fort. Das 10. Corps nimmt Stellung vorwärts Pont-à-Mousson. Die Cavalerie beider Armeen ist möglichst weit vorzuschieben und hat einen etwaigen Rückzug des Feindes auf der Straße von Metz nach Verdun zu beunruhigen. (Gez.) von Moltke."

Wir wenden uns nunmehr zu der Stellung der Armee des Generals von Steinmetz im Osten von Metz. Am 14. morgens standen die Vorposten derselben von der Straße Saarlouis-Metz bei Sainte Barbe über Retonfay, Colligny, Pange und von da an dem Laufe der französischen Nied folgend, bis in die Gegend von Pantay und Orny, also in einer Ausdehnung von zwei Meilen. Hinter dem rechten Flügel dieser Vorpostenstellung, und zwar bei Sainte-Barbe, war die 3. Cavaleriedivision, von der Gröben, aufgestellt; hieran reihten sich in östlicher Richtung die beiden Infanteriedivisionen des 1. Armeecorps, von Manteuffel, und zwar bivuakirte die 2. Division, von Pritzelwitz, östlich von Silly, zwischen den von Metz nach Saarlouis und Saarbrücken führenden Straßen; die 1. Division aber etwas weiter südlich an der letztgenannten Straße zwischen Courcelles und Pont-à-Chaussy. Weiter südwestlich standen die beiden Divisionen des 7. Armeecorps, von Zastrow, nämlich die 13., General von Glümer, bei Pange hinter der französischen Nied. Die Avantgarde dieser Division, die 26. Infanteriebrigade, von der Goltz, war bereits über die französische Nied bis Laquenexi vorgeschoben worden; die 14. Infanteriedivision, von Kameke, dagegen bivuakirte etwas weiter südwestlich von Pange hinter der Nied bei Domangeville an der Eisenbahn Saarbrücken-Metz. Den äußersten linken Flügel bildete die 1. Cavaleriedivision, von Hartmann, die Orny gegenüberstand.

Ein Blick auf die Karte zeigt, daß das 1. und 7. deutsche Armee-

corps in einem nach Osten ausspringenden Bogen Metz gegenüber aufgestellt waren. Das 8. Armeecorps, von Goeben, die Reserve bildend, stand eine Meile weiter östlich hinter der deutschen Nied zwischen Bonnay und Varize.

Während der ersten Morgenstunden des 14. August hatten die deutschen Vorposten keine auffallenden Bewegungen bei dem Feinde wahrgenommen; von 11 Uhr vormittags an aber trafen von allen Seiten in den verschiedenen Stabsquartieren die Meldungen ein, daß die Rückzugsbewegungen des Feindes auf Metz begonnen hätten. General von Manteuffel stellte, als diese Bewegungen immer deutlicher hervortraten, gegen 2 Uhr nachmittags sein Corps in Gefechtsbereitschaft; General von der Goltz aber, dem Beispiele des Generals von Kameke am 6. August bei Spichern folgend und ebenfalls dem Feinde am nächsten stehend, entschloß sich, alsbald zum Angriffe vorzugehen, damit abermals die Selbständigkeit im Handeln bekundend, welche in diesem Kriege die deutschen Truppenführer so vortheilhaft charakterisirt. Im Hinblick auf die bereits eingeleitete Ueberschreitung der Mosel oberhalb Metz durch die II. Armee, wodurch der Feind in seiner rechten Flanke umgangen und angegriffen werden sollte, war der Entschluß des Generals von der Goltz ein vollkommen gerechtfertigter, denn es handelte sich darum, den Gegner, der im Abzug begriffen war, Zeit verlieren zu lassen, auf deutscher Seite aber Zeit, oder was in diesem Falle dasselbe ist, Raum zu gewinnen, damit die II. Armee die ihr ertheilten Dispositionen durchführen könne. Gelangte nämlich Marschall Bazaine zum ungehinderten Abmarsche, so konnte er einen Vorsprung von zwei Tagen vor der Armee des Prinzen Friedrich Karl erlangen, sich mit der Reservearmee unter Mac-Mahon vereinigen und damit die Chancen eines langen und erfolgreichen Widerstandes im freien Felde sehr steigern.

Wie General von Kameke am 6. August, so setzte auch General von der Goltz von seinem Entschlusse, den abziehenden Gegner zum Stehen zu bringen, sofort die nächsten Corpscommandanten in Kenntniß, um sich ihre Unterstützung zu sichern. Von der hohen Wichtigkeit der Aufgabe durchdrungen, die er sich selbst gestellt hatte, formirte von der Goltz alsbald die 26. Infanteriebrigade zum Gefecht und setzte sich gegen den Feind in Bewegung. Das erste Treffen, unter Oberst von Delitz, bestehend aus zwei Bataillonen des Regiments Nr. 15, einer Batterie und einer Escadron des Husarenregiments Nr. 8, bewegte

sich längs der Straße Saarbrücken-Metz auf Colombey zu, in seiner linken Flanke cotoyirt von dem über Ars-Laquenexi auf Grigy sich vorbewegenden Jägerbataillon Nr. 7. Das zweite Treffen unter Oberst von Barby, aus dem Infanterieregiment Nr. 55, dem Füsilierbataillon des Regiments Nr. 15, einer Batterie und drei Escadrons des Husarenregiments Nr. 8 bestehend, nahm seine Marschrichtung auf Marsilly und das etwas nördlich davon gelegene Coincy.

Oberst von Delitz traf gegen 4 Uhr nachmittags auf die feindlichen Vorposten, die zwischen Colombey und Borny aufgestellt waren und alsbald verstärkt wurden. Während sich hier das Schützengefecht lebhaft entspann, eröffneten die auf den Höhen von Colombey aufgefahrenen Batterien dieser Brigade ihr Feuer gegen die feindlichen Colonnen. Die französischen Schützen wichen auf Colombey zurück, das mittlerweile aber zunehmende Artilleriefeuer hatte den Gegner alarmirt, der jetzt überlegene Kräfte in die Gefechtslinie führte. General von der Goltz, dem die Weisung zugegangen war, jedes ernstliche Engagement zu vermeiden (wol nur so lange, bis Verstärkungen angekommen waren), sah sich nun selbst auf das heftigste von Truppen der französischen Infanteriedivisionen Castagny und Metman des 3. Armeecorps angegriffen und auf den Höhen zwischen Colombey und Coincy festgehalten. Nur der zähen Ausdauer seiner Brigade sowie den halben Maßnahmen des Feindes ist es zu danken, daß dieselbe fast zwei Stunden lang ihre vorgeschobene Stellung bei Colombey zu behaupten wußte, also so lange, bis Verstärkungen eintrafen. Es tritt hier, wie so häufig bei gleichen Veranlassungen, der Fall ein, daß die Franzosen da, wo die Uebermacht momentan auf ihrer Seite ist, nicht den rechten Gebrauch davon machen und den günstigen Zeitpunkt hierfür verpassen. Das 3. französische Armeecorps, das bereits im Uebergange auf das linke Moselufer begriffen war, wurde somit durch den Angriff der Brigade von der Goltz auf dem rechten Ufer festgehalten, wie denn auch die Theile des 4. französischen Armeecorps, welche die Flußufer schon gewechselt hatten, wieder auf das rechte Ufer zurück mußten.

Bis gegen $5\frac{1}{2}$ Uhr abends sah sich die Brigade von der Goltz dem weitüberlegenen Feinde gegenüber auf die eigenen Kräfte angewiesen; dieselbe hatte bereits ansehnliche Verluste erlitten, die letzte Reserve war in die Gefechtslinie gezogen worden. Ein zähes und verlustvolles Gefecht hatte seither längs des Baches zwischen Colombey und La Planchette hin- und hergewogt; General von der Goltz behauptete zwar die eingenommene Stellung, doch immer größere Ver-

stärkungen des Feindes nahten von Borny her und schickten sich an, durch einen umfassenden Angriff das hier verlorene Terrain wiederzuerobern. In dieser für den General allerdings mislichen Lage eilte der Rest der 13. Division ihrer Avantgarde zu Hülfe, während gleichzeitig nördlich von Colombey der Kanonendonner die Annäherung der Avantgarde der 2. Infanteriedivision, General von Pritzelwitz, des 1. Armeecorps und zwar auf der Straße von Saarlouis-Metz verkündete.

General von Manteuffel hatte rechtzeitig das Ansuchen des Generals von der Goltz um Unterstützung erhalten nnd sich demgemäß mit dem 1. Armeecorps in Bewegung gesetzt. Die Avantgarden seiner Divisionen setzten sich auf beiden von Osten nach Metz führenden und bei Bellecroix sich vereinigenden Straßen in Marsch, und zwar die der 1. Division längs der saarbrückener Straße, die der 2. Division von les Etanges nördlich von der erstern; beiden eilten mehrere Batterien voraus, um alsbald von Montoy und Noisseville aus in das Gefecht einzugreifen.

Das auf dem rechten Flügel der Gefechtslinie zuerst eintreffende Regiment Nr. 44 ging über Noisseville und Nouilly und sah sich alsbald in dem Gehölz bei Mey mit starken feindlichen Kräften engagirt. Auf dem linken Flügel des 1. Corps hatte die Avantgarde der 1. Division bereits ihre Verbindung mit der in hartem Kampfe begriffenen Brigade Goltz hergestellt und ging nun selbst in der Richtung von Flanville auf Montoy vor, die feindlichen Schützenlinien auf Lauvallier zurückdrängend. Das überaus heftige Feuer der Franzosen, welche auf den jenseits des Vallièrebaches ansteigenden Höhen bei Mey in zahlreichen Schützengräben standen, hinderte hier vorerst ein weiteres Vordringen.

An dem hier mit aller Erbitterung geführten Kampfe betheiligten sich bald darauf auch Truppentheile der 2. Division, ihren Angriff gegen die vorerwähnten Höhen richtend. Theile der Regimenter Nr. 4, 43 und 44 gingen zum Sturm auf die ungemein starke Stellung des Feindes vor, waren jedoch genöthigt, unter großen Verlusten weiter rückwärts Deckung zu suchen und sich zu wiederholtem Angriffe zu sammeln.

Gegen 6 Uhr abends befand sich bereits der größere Theil der Avantgarden-Infanterie der 13., 1. und 2. Infanteriedivision auf der Linie von Colombey bis Nouilly in hartnäckigem Gefechte, in das nun auch mehr und mehr die vorgezogene Artillerie eingriff. Sechs Batterien des 1., vier des 7. Corps wurden nach und nach thätig im

Westen von Coincy gegen die jenseit des Colombeybaches gelegenen Höhen. Wie lebhaft hier der Feuerkampf entbrannt war, dafür spricht der Umstand, daß die bis ins feindliche Infanteriefeuer vorfahrende Batterie, Hauptmann Schnackenberg, fast ganz zusammengeschossen wurde. Unter dem Feuer dieser 60 Geschütze gelang es einzelnen Abtheilungen der 1. und 13. Division, jenseit des Colombeybaches Terrain zu gewinnen.

Das Gefecht auf dem linken Flügel (Brigade Goltz) gestaltete sich überhaupt erst erfolgreicher, als hier auch nach 6 Uhr abends die 25. Brigade, General von der Osten-Sacken, und die ganze Artillerie des 1. Corps eingriff. General von Zastrow, der von der Höhe bei Colombey den Gang des Gefechtes beobachtete, ließ nunmehr auch die 14. Division, General von Kameke, sowie die Corpsartillerie über Colligny auf Marsilly vorgehen und übernahm alsbald selbst den Befehl auf dem linken Flügel der Gefechtslinie. Die 25. Brigade hatte nunmehr sofort in das Gefecht am Colombeybache einzugreifen, die 28. Brigade erhielt die Weisung, den linken Flügel des Generals von der Goltz zu unterstützen, die 27. Brigade dagegen hatte sich bei Marsilly als Reserve aufzustellen.

Mit größtem Nachdruck griffen die Bataillone der 25. Brigade in das Gefecht ein, erstiegen unter dem verheerenden Feuer des Feindes die Höhen jenseit des Colombeybaches und warfen denselben aus einem hier gelegenen Gehölz, das seither einen Hauptstützpunkt gebildet hatte, wurden jedoch von der feindlichen Uebermacht in den Thalgrund zurückgedrängt und erlitten erhebliche Verluste. General von der Osten-Sacken sammelte alsbald seine Truppen und führte sie, unterstützt von Truppentheilen der 2. Brigade, abermals zum Sturm gegen das erwähnte Gehölz, das zum zweiten mal genommen und diesmal behauptet wurde. Die Franzosen (Division Castagny) wichen hier auf Borny zurück. Vergeblich versuchten dieselben durch mehrere Vorstöße den Gegner über den Colombeybach zurückzuwerfen, derselbe behauptete sich in dem genommenen Terrain.

Weniger günstig hatte sich dagegen das Gefecht auf dem deutschen rechten Flügel des 1. Armeecorps gestaltet. Dort hatten, wie bereits früher erwähnt, bei Nouilly und um das bei Mey gelegene Gehölz zwischen 5 und 6 Uhr äußerst hartnäckige Kämpfe mit der den Abzug des französischen Corps Ladmirault deckenden Division Grenier stattgefunden. General Ladmirault, diese Division — die sich doch jeden Augenblick unter die Kanonen des Forts Saint-Julien zurückziehen

konnte — gefährdet glaubend, führte alsbald seine 1. und 3. Division, die bereits im Begriff standen, über die Mosel zurückzugehen, wieder vor, der erstern die Direction auf Metz gebend, während die 3. Division die Bestimmung erhielt, zur Umfassung des rechten Flügels des Corps Manteuffel in der Richtung auf Grimont vorzugehen.

General von Memerty, der auf diesem Flügel befehligte, ließ angesichts der drohenden Gefahr seine Brigade (3.) auf Nouilly und Servigny zurückgehen, dagegen wurde die 3. Cavaleriedivision, General Graf von der Gröben, sowie alle disponibeln Batterien nach Noisseville und Poix vorgezogen, um der drohenden Umfassung zu begegnen; im übrigen nahten die 1. und 4. Brigade zu beiden Seiten der von Les Etanges nach Metz führenden Straße.

Auf der vorerwähnten Linie von Noisseville bis Poix entspann sich nunmehr ein äußerst heftiger Geschützkampf mit den bei Villers l'Orme aufgefahrenen französischen Batterien, an welchem sich zum Theil auch die gegen 6½ Uhr südlich von Noisseville eingetroffenen Batterien der Corpsartillerie des 1. Corps betheiligten. Da mittlerweile die Gefahr einer Umfassung des rechten Flügels des 1. preußischen Corps in dem Maße wuchs, als die französische Division Lorencey auf der Straße über Grimont vorrückte, ordnete General von Manteuffel an: daß die Brigade Memerty den Abschnitt Servigny-Nouilly um jeden Preis halten solle, zu welchem Zwecke auch die Corpsartillerie näher an diesen Abschnitt herangezogen wurde; die im Anmarsch befindliche 4. Brigade dagegen wurde auf Servigny dirigirt, die ebenfalls in der Annäherung befindliche 1. Brigade aber hatte als allgemeine Reserve Stellung bei der Brasserie, südöstlich von Noisseville, zu nehmen.

Inclusive eines Theiles der früher erwähnten bei Coincy in Thätigkeit befindlichen Geschütze entwickelten sich nunmehr auf der Linie Lauvallier über Noisseville, Servigny bis Poix 90 Geschütze. In General von Manteuffel's Absicht lag es, die eben bezeichnete Linie, also den Nouillygrund, durch eine starke Artillerie um jeden Preis festzuhalten und hier die in beschleunigter Bewegung befindlichen Verstärkungen seines Corps abzuwarten.

Es ist eine charakteristische Erscheinung dieses Krieges, daß man auf deutscher Seite da, wo man den Kampf mit Nachdruck eröffnen wollte, alsbald starke Artilleriemassen auf einem oder zwei Punkten entwickelte. Ein Augenzeuge, A. von Boguslawski, gibt an, daß diese Massen meist Aufstellung in zusammenhängenden Linien nahmen in

der Entfernung von 2—3000 Schritt vom Feinde. Ihre Aufgabe war es, durch ihr Feuer die weitere Entwickelung des Gros zum Gefecht zu schützen und den Feind zu erschüttern. Die zahlreiche Divisions- und Corpsartillerie gestattete derartige Massenverwendung. Bei Weißenburg, Wörth und Vionville ward das Gefecht auf diese Weise begonnen. Im größten Maßstabe aber wurde die deutsche Artillerie bei Gravelotte und Sedan verwendet. Lange Artillerielinien unterhielten ein furchtbares Feuer auf die französischen Stellungen, zerschmetterten die aufgestellten Massen und brachten die Batterien der Franzosen zum Schweigen. Die französische Artillerie, uneingedenk ihrer alten Napoleonischen Traditionen*), trat dieser Massenentfaltung der deutschen Artillerie meist mit nicht genügender Kraft entgegen; sie operirte mehr in einzelnen Batterien. Während auf deutscher Seite die systematische Entfaltung der Divisions- und Corpsartillerie sich sehr wahrnehmbar machte, konnte man bei den Franzosen einen Mangel an Zusammenhang in der Formirung ihrer Artillerielinien in den meisten Actionen wahrnehmen. Besonders im ersten Abschnitt des Krieges soll sich dieser Mangel an guter, sicherer artilleristischer Leitung offenbart haben, während im zweiten dagegen in den Kämpfen bei Orléans, auch bei Belfort und vor Paris ihre Taktik eine bessere war, wobei ihnen nun die übereilte Ausbildung der schleunig aufgestellten Batterien hindernd in den Weg trat.

Es mochte 7 Uhr abends sein, als die 28. Brigade, General von Woyna, unweit Colombey eintraf, die 27. Brigade aber die ihr angewiesene Reservestellung südlich von Coincy einnahm; von ersterer aber bieben nach Abzug der beigestellten Artilleriebedeckung und anderer Detachirungen dem General von Woyna nur vier Bataillone zur Verfügung; dagegen war ihm das Husarenregiment Nr. 15 sowie eine Batterie überwiesen worden. Mit dem Eingreifen dieser Brigade dehnte sich nunmehr der preußische linke Flügel der Gefechtsfront bis über Ars-Laquenexi hinaus; ihre Bataillone, auf Grand-aux-Bois und Grichy vorgehend, sahen sich hier alsbald in hartnäckige Waldgefechte verwickelt.

Während die Brigade Woyna die größten Anstrengungen zu machen hatte, um das erkämpfte Terrain zu behaupten, näherte sich nunmehr nach $6\frac{1}{2}$ Uhr abends längs der von Straßburg nach Metz

*) In den Schlachten bei Wagram, Borodino, Hanau, Waterloo u. a. brachte Napoleon I. die Massenentfaltung der Artillerie zur Geltung.

führenden Chaussee die 18. Division, General von Wrangel, von der II. Armee in der Richtung über Orny und Chesny dem Schlachtfelde. General von Wrangel hatte von dem bei der I. Armee entbrannten Gefecht rechtzeitige Meldung empfangen und marschirte deshalb sofort in der erwähnten Richtung vor. Peltre wurde vom Feinde geräumt gefunden, der sich auf Grichy zurückgezogen hatte. Mit der Avantgarde der 18. Division bewegte sich gleichzeitig die Brigade Lüderitz der 1. Cavaleriedivision, General von Hartmann, und mehrere Batterien mehr westwärts von Peltre vor, um hier auf dem äußersten linken Flügel eine beobachtende und deckende Stellung zu nehmen. Die Franzosen leisteten hier nur noch schwachen Widerstand, wichen über Grichy und Borny auf die Forts zurück.

Wir wenden uns nunmehr wieder den Kämpfen des preußischen 1. Corps auf dem rechten Flügel der Schlachtlinie zu, woselbst General von Manteuffel gegenüber dem heranrückenden Gros des französischen Corps Ladmirault eine starke Artillerielinie entwickelt und seine Dispositionen dahin getroffen hatte, den von Theilen seines Corps besetzten Terrainabschnitt (äußerster rechter Flügel) um jeden Preis zu halten. Auf der Linie Mey-Nouilly-Lauvallier bis über den Straßenknoten Bellecroix hinaus schwankte der Infanterie- und Artilleriekampf gegen Abend noch hin und her und nahm erst dann für die preußischen Waffen einen günstigern Fortgang, als nun auch die Truppentheile der Division Bentheim mehr und mehr in das Gefecht eingriffen und die Verbindung zwischen den beiden Divisionen des Corps Manteuffel eine festere wurde.

Am hartnäckigsten und verlustvollsten wurde bis zur Dunkelheit um die Höhen bei Lauvallier, Vantoux und Mey, sowie in den umgelegenen Gehölzen und Weinbergen gekämpft, wobei die Franzosen in ihren äußerst starken und zum Theil befestigten Stellungen den zähesten Widerstand leisteten; gegen Abend jedoch von dem furchtbaren Granatfeuer der preußischen großen Artillerielinie erschüttert und in ihren Stützpunkten Mey, Vantoux und Bellecroix — die zum Theil in Flammen standen — mehr und mehr gefährdet, wurden sie bei völlig eingebrochener Dunkelheit von Abtheilungen des 4., 3. und 44. Regiments aus Mey hinausgeworfen und zogen von da sich hinter die Linie der Forts zurück, die bereits ihre Geschütze in Thätigkeit setzten.

Noch schwankte südlich von Mey auf der Linie Vantoux-Bellecroix der Kampf hin und her, die erschöpften preußischen Bataillone wurden sogar in den Grund des Vallièrebaches zurückgedrängt, durch General

von Bentheim aber wieder zu neuen Sturmcolonnen geordnet und gegen den Feind geführt, der nun auch diese Stellungen räumte.

Einzelne Truppentheile der auf das Schlachtfeld herangezogenen 1. und 4. Brigade hatten spät abends noch hier und da in das Gefecht eingreifen können, so namentlich im Grunde des Vallièrebaches über Vantoux und Vallières hinaus, wobei ein Bataillon des Regiments Nr. 41 an der über Saint-Julien nach Metz führenden Straße in den Bereich der zurückgehenden Colonnen des Corps Ladmirault gelangte und dieselben mit Schnellfeuer überschüttete.

Gegen 9 Uhr befanden sich sämmtliche französische Truppen, die an dem Kampfe theilgenommen, sowie das Gros des Corps Ladmirault im vollen Rückzuge unter die Kanonen von Metz, die von den Forts aus ihr Feuer gegen die verfolgenden preußischen Abtheilungen eröffneten. Eine Verfolgung des Gegners und eine Ausnützung des erfochtenen Sieges verbot sich angesichts der Forts ganz von selbst. Die Truppen bivuakirten, Gewehr im Arm, theils auf dem Schlachtfelde selbst, theils gingen sie zurück in ihre alten Stellungen. Die Vorpostenlinie wurde den Forts gegenüber vorgeschoben bis zu den äußersten Abschnitten, welche von den siegreichen Truppen im Laufe des Tages erkämpft worden waren. Dieselben blieben in Gefechtsbereitschaft, weil die Annahme, die bei Metz versammelte französische Rheinarmee werde bei Tagesanbruch mit verstärkten Kräften auf dem rechten Moselufer die Offensive gegen die I. Armee ergreifen, eine vollkommen berechtigte war.

Die Verluste am 14. August waren auf beiden Seiten sehr bedeutende; preußischerseits betrugen dieselben 222 Offiziere und gegen 4700 Mann, französischerseits aber 200 Offiziere und 3400 Mann. General Decaen starb unmittelbar nach der Schlacht infolge schwerer Verwundung; an seiner Stelle erhielt Marschall Leboeuf das Commando des Corps.

Wie bei Spichern entwickelte sich aus der Recognoscirung, welche in dem Augenblicke gegen die französische Stellung auf dem rechten Moselufer unternommen wurde, als die ersten Anzeichen den Abzug der Rheinarmee auf das linke Ufer dieses Flusses bekundeten, ein in dem Maße zunehmender und hartnäckiger Kampf, als die französischen Corpscommandanten sich auf dem außerhalb der Fortslinie gelegenen Terrain mit aller Zähigkeit zu behaupten suchten.

Marschall Bazaine, von dem zunehmenden Geschützfeuer angelockt, war selbst auf das Schlachtfeld geeilt. Er befahl, nach den Aufzeich-

nungen eines Ohrenzeugen, dem General Decaen (3. Corps): „Die Angriffe des Feindes abzuweisen, aber sich nicht selbst zum Angriffe hinreißen zu lassen; der Rückzug der Armee dürfte nicht gestört werden.“ Hierauf eilte Bazaine, der selbst eine starke Contusion erhalten*), nach Metz zurück, um mit dem Kaiser eine letzte Besprechung zu halten. Die französischen Corpscommandanten aber führten die Befehle des Marschalls schlecht aus, verwickelten sich mehr und mehr ins Gefecht und ließen sich im Osten von Metz festhalten. General Ladmirault, von Kampfeslust oder übergroßer Besorgniß hingerissen, ließ sein Corps bei Metz wieder kehrt machen und griff in den Kampf ein, der so mehr und mehr aus einem Arrièregardengefecht zur Schlacht wurde, bei deren Ende die Franzosen doch das thun mußten, was sie fast ohne Kampf auch hätten thun können: sich hinter die Forts zurückzuziehen. General Bourbaki dagegen, der von Decaen um Unterstützung angegangen wurde, schlug dieselbe in richtiger Würdigung der Lage rund ab.

Die französischen Corpscommandanten befolgten eben an diesem Tage nichts weniger als die Ideen und Befehle des Marschalls Bazaine, denn sonst wäre es ihnen ja ein Leichtes gewesen, sich hinter die Linie der detachirten Forts sowie der zwischengelegenen Feldwerke 'zurückzuziehen und alles Weitere dem Geschützfeuer dieser Forts zu überlassen, dessen Bereich der Gegner sicher nicht überschritten hätte. Statt dessen ließen sich die Corpscommandanten, wie es scheint, nur von moralischen Impulsen leiten, ohne genügend zu erwägen, daß durch ihr verbissenes Fühlunghalten am Gegner die Ausführung der Dispositionen für den rechtzeitigen Abmarsch auf Verdun in bedenklicher Weise gefährdet werden mußte. Selbst ein von den französischen Waffen am 14. taktisch erfochtener Sieg wäre immer noch eine strategische Niederlage gewesen, denn an diesem Tage überschritt bereits ein Theil der Armee des Prinzen Friedrich Karl die Mosel oberhalb Metz und stellte damit die Möglichkeit der französischen Rückzugsbewegung in Frage. Die Franzosen schlugen sich mit vieler Bravour, aber gerade durch das zähe Festhalten ihrer Stellung östlich von Metz gestatteten sie dem Gegner seine Verstärkungen heranzuziehen, bis für sie der Umschlag eintreten mußte. Jedenfalls aber verloren sie im Hinblick auf die

---

*) Wie er selbst in seinem Werke: „L'Armée du Rhin depuis le 12 Août jusqu'au 29 Octobre 1870“, sagt.

Dispositionen des Marschalls Bazaine das Kostbarste, was sie einbüßen konnten, nämlich die Zeit.

Wie bei Spichern so auch kamen in der Schlacht bei Colombey-Nouilly die preußischen Truppen nur sehr vereinzelt und in relativ schwachen Abtheilungen ins Gefecht. Ungeachtet die Rheinarmee den Uferwechsel schon begonnen hatte, standen die Franzosen dennoch von Haus aus mit numerisch überlegenen Kräften in der Gefechtslinie und hatten hinter sich das Gardecorps sowie das Gros des 4. Corps als Reserve. Die Ueberlegenheit war also auch hier wieder auf ihrer Seite, aber wie fast immer in diesem Kriege wußten sie davon weder zur rechten Zeit noch am rechten Ort Gebrauch zu machen. General Ladmirault's Vorgehen auf dem französischen linken Flügel kam kaum über den Charakter der Demonstration hinaus.

Französische Meldungen und Schriftsteller, ja selbst eine Depesche des Kaisers aus Longeville vom Abend des Schlachttages schreiben den Franzosen am 14. August den Sieg zu. Hierfür liegt, wie der Leser sich bereits selbst gesagt haben wird, auch nicht die geringste Berechtigung vor. Allerdings behaupteten die Franzosen am Abend noch ihre Stellung bei Bellecroix und auf den Höhen von Borny und räumten dieselbe unbelästigt erst in der Nacht; dagegen waren sie auf beiden Flügeln zurückgeworfen worden und hatten das Kostbarste verloren, was überhaupt Marschall Bazaine verlieren konnte: eine uneinbringliche Zeit. Im übrigen bivuakirte der Gegner auf der behaupteten Wahlstatt, seine Vorposten zum Theil im Schußbereich der Forts ausstellend. Nur die Kanonen der Forts hinderten die Generale von Manteuffel und von Zastrow, ihre errungenen Vortheile weiter auszunutzen. Es war endlich, und dies ist denn doch die Hauptsache, der strategische Zweck vollkommen erreicht worden, der auf deutscher Seite am 14. August zum Angriff auf die französische Stellung im Osten von Metz bewogen hatte: nämlich den Abmarsch der Armee Bazaine's solange als möglich durch Festhalten der auf dem rechten Ufer der Mosel befindlichen französischen Truppen hinzuhalten, und dadurch wiederum der Armee des Prinzen Friedrich Karl Zeit zu verschaffen, die Rheinarmee in ihrer rechten Flanke zu umgehen und im glücklichsten Falle auf Metz zurückzuwerfen.

In der That hatte denn auch der deutsche Angriff am 14. August die Dispositionen Bazaine's in der allernachtheiligsten Weise durchkreuzt, denn die beiden Corps Ladmirault und Decaen wurden rechts der Mosel bis in die Nacht festgehalten, hatten theilweise ansehnliche

Verluste erlitten, trafen erst am 15. August auf den Höhen von Gravelotte ein und befanden sich nicht im schlagfertigsten Zustande. Marschall Bazaine verlor dadurch einen vollen Tag, ein unschätzbarer Verlust in seiner überaus kritischen Situation, welcher andererseits der in beschleunigter Bewegung begriffenen Armee des Prinzen Friedrich Karl von hohem Gewinn war.

Ueber das Treffen vom 14. August berichtete der Kaiser aus Longeville an demselben Tage abends 10 Uhr nach Paris: „Unsere Armee beginnt auf das linke Moselufer zurückzugehen. Morgens hatten unsere Recognoscirungspatrouillen die Anwesenheit keines feindlichen Corps gemeldet. Als aber die Hälfte der Armee über die Mosel gegangen war, griffen die Preußen uns mit beträchtlichen Streitkräften an. Sie wurden nach vierstündigem Kampfe mit großem Verluste zurückgewiesen."

Was das „Zurückweisen" der deutschen I. Armee anbelangt, so weiß der Leser bereits, welche Bewandtniß es damit hat; dagegen geht bei genauer Erwägung aus dieser — offenbar für die bereits schwierige Stadt Paris berechneten — Depesche hervor, daß die Franzosen an diesem Tage durch den deutschen Angriff überrascht wurden. Trotz der Meldung des Kaisers war es in der That versäumt worden, durch weitausgesendete Cavaleriepatrouillen sich im Laufe des 14. August von dem Anmarsch und den Stärkeverhältnissen des Gegners genügend zu überzeugen, und so ließen sich die Franzosen in dem Augenblicke überraschen, als sie in voller Bewegung waren, durch Metz auf das linke Flußufer überzugehen. Dessenungeachtet aber hätten die französischen Corps bei nur einigermaßen geschickter Führung ohne hartnäckigen Kampf auf dem Vorterrain hinter die Linie der Forts zurückgezogen werden können, wenn deren Commandanten sich, wie es doch ihre Pflicht war, an die Befehle Bazaine's gehalten hätten. Die Fehler, die am 14. August von ihnen begangen wurden, hatten eine ganze Reihe von verhängnißvollen Folgen, die sich nicht nur in den nächsten blutigen Tagen bei Metz, sondern auch über Sedan hinaus bis zur Capitulation von Metz geltend machten, somit auf den ganzen Verlauf des Krieges übertrugen.

XIII.

Die Bewegungen der deutschen und der französischen Armee am 15. August.

Directiven des Generals von Moltke für die I. und II. Armee vom 15. August. Demgemäße Anordnungen des Generals von Steinmetz. Eintreffen der Brigade Gneisenau an der Nied. Anordnungen des Prinzen Friedrich Karl für den 16. August. Die deutsche Cavalerie übernimmt wiederum die Spitze der die Mosel überschreitenden Corps. Die Rheinarmee vom 14. bis 16. August bei Metz festgehalten. Anordnungen Bazaine's für den Rückzug auf Verdun. Dieselben können im Laufe des 15. nur sehr unvollständig ausgeführt werden. Kaiser Napoleon geht am 16. nach Verdun. Marschall Palikao's Mittheilungen im Gesetzgebenden Körper über die Lage bei Metz. Thiers schwebt bereits die Wahrscheinlichkeit einer Belagerung von Paris vor Augen.

Alle vom 15. auf den 16. August im Hauptquartier der II. Armee einlaufenden Meldungen bestätigen den beabsichtigten Abzug der französischen Rheinarmee nach der Maas; gleichzeitig erhielten aber die Obercommandos der I. und II. Armee von General von Moltke folgende Directiven für den 16. August: die I. Armee sollte, solange die Stärke der in Metz zurückgebliebenen französischen Streitkräfte noch nicht festgestellt, ein Corps bei Courcelles belassen, das demnächst durch das von Saarlouis kommende Truppencorps von Kummer abgelöst werden würde. Die beiden andern Corps der I. Armee sollten am 16. Stellung nehmen zwischen der Seille und Mosel auf der Linie Arry-Pommérieux. Gleichzeitig wurde darauf hingewiesen, daß der am 14. erfochtene Sieg, nachdem die Verhältnisse dessen sofortige Ausnützung nicht gestatteten, nur dann von Erfolgen begleitet sein werde, wenn die II. Armee zu einer kräftigen Offensive gegen die Straßen von Metz über Fresnes und über Etain nach Verdun schreite, weshalb es dem Obercommando der II. Armee überlassen werde, eine solche mit allen verfügbaren Mitteln nach eigenem Ermessen zu führen.

Ferner wurde zur Kenntniß gebracht, daß die Spitzen der III. Armee am 16. die Linie Nancy-Dombasle-Bayon erreicht und daß ihre Cavalerie gegen Toul und südlich streife, das Große Hauptquartier sich aber vom 17. nachmittags 5 Uhr an zu Pont-à-Mousson befinde.

General von Steinmetz traf noch in der Nacht auf den 16. die entsprechenden Anordnungen, denen gemäß das 8. Corps sich nach Lorry und Arry, das 7. sich bis zur Seille nach Pommérieux, die 1. Cavaleriedivision aber bis in die Gegend von Corny zu begeben hatten. Zur Beobachtung von Metz rückte das 1. Corps in die vorerwähnte Stellung von Courcelles-sur-Nied, während die 3. Cavaleriedivision über Mécleuves hinaus die Verbindung zwischen den Corps der I. Armee zu halten hatte. Gleichzeitig wurde General von Kummer benachrichtigt, daß die Ablösung des 1. Corps in der ebenerwähnten Stellung mit möglichster Beschleunigung zu erfolgen habe.

Das auf dem linken Flügel der I. Armee befindliche 8. Corps trat gegen 6 Uhr morgens seinen Marsch auf Arry an, woselbst die 16. Division, von Barnekow, um 12 Uhr eintraf und hier alsbald seitens des in heißem Kampfe befindlichen 3. Corps die Aufforderung zur Unterstützung erhielt. Das 7. Corps bewegte sich am 16. bis zur Seille von Coin-sur-Seille bis Louvigny. Die 1. Cavaleriedivision erreichte an diesem Tage Fey. Es standen somit das 7. und 8. Corps sowie die 1. Cavaleriedivision zum Theil eine Meile von der Mosel entfernt, die sie nunmehr jeden Augenblick überschreiten konnten. Das 1. Corps dagegen nahm im Laufe des 16. die befohlene Stellung an der Nied bei Courcelles ein; die 3. Cavaleriedivision endlich bezog am Abend dieses Tages Bivuaks bei Mécleuves.

An demselben Tage traf auch die Brigade des Generals Graf Gneisenau an der Nied bei Courcelles ein. Diese Brigade hatte von General von Steinmetz den Befehl erhalten, am 14. August von Gomelange gegen die kleine Festung Diedenhofen aufzubrechen und einen Handstreich gegen dieselbe zu versuchen, der jedoch infolge der Wachsamkeit der Besatzung nicht zur Ausführung kam.

Wir wenden uns nunmehr zur II. Armee, die wir während ihres Vormarsches auf das Plateau von Lothringen von der Saar bis zur Mosel begleitet haben. Alle Wahrnehmungen, die man bis zum 15. August über die Rheinarmee gemacht hatte, bestätigten, daß sie im Abzuge von Metz begriffen sei. Es kam somit jetzt vor allen Dingen darauf an, mit Beschleunigung alle verfügbaren Truppen-

kräfte über die Mosel gehen zu lassen und gegen die Rückzugslinie Bazaine's vorzuschieben, um diesem den Abzug auf Verdun zu sperren.

Prinz Friedrich Karl traf demgemäß am Abend des 15. seine Anordnungen für den folgenden Tag. Zunächst erhielten das 3. und 10. Corps sowie die 5. und 6. Cavaleriedivision die Weisung, gegen die Straße nach Verdun vorzugehen. Das 3. Corps sollte bei Pont-à-Mousson über die Mosel gehen und über Gorze sich gegen Vionville und Mars-la-Tour wenden; die 6. Cavaleriedivision hatte ebendaselbst zu folgen und ihren Vormarsch über Thiaucourt zu nehmen. Ebendahin hatte sich das 10. Corps zu dirigiren, um weiter über Saint-Hilaire die Straße nach Verdun zu erreichen. Die 5. Cavaleriedivision, von Rheinbaben, bestehend aus der 11., 12. und 13. Cavaleriebrigade und 2 reitenden Batterien, hatte schon im Laufe des 15. die Mosel bei Pont-à-Mousson überschritten, woselbst an diesem Tage auch Theile des 10. Corps folgten, und sich in der Richtung auf Mars-la-Tour vorbewegt. Das 9. Corps sollte am 16. bis zur Seille bei Pommérieux vorrücken, am 17. aber ebenfalls auf Gorze marschiren.

Das 12., 4., 2. und Gardecorps dagegen erhielten die Richtung nach der Maas angewiesen. Das 12. Corps sammelte sich bei Pont-à-Mousson und sollte seine Cavaleriedivision in der Richtung auf Saint-Michiel gegen die Maas vorgehen lassen; das Gardecorps hatte sich in gleicher Richtung über Dieulouard westwärts und zwar mit seiner Avantgarde bis Rambucourt vorzubewegen; das 4. Corps dagegen erhielt seine Richtung auf Toul angewiesen; das 2. Corps endlich sollte mit seiner Spitze Buchy erreichen.

Wie immer, wenn sich die deutschen Heerescolonnen in Bewegung setzten, übernahm nach dem Moselübergang auch jetzt wieder die Cavalerie die Spitze, bis sie auf den Feind stieß. Ihre Aufgabe war es, einen klaren Einblick in die Verhältnisse auf feindlicher Seite zu gewinnen, insbesondere sich zu überzeugen, ob die Rheinarmee schon aus Metz abgezogen sei, oder ob sie noch im Abziehen begriffen sei. Für alle Fälle hatte die deutsche Heeresleitung ihre Maßnahmen getroffen, als sich früh am 16. August die Truppentheile der II. Armee in Bewegung setzten.

Nachdem wir bis zum Vorabend der Schlacht vom 16. August den Bewegungen der Armee des Prinzen Friedrich Karl gefolgt sind, wenden wir uns nunmehr zur französischen Rheinarmee. Der Angriff

der deutschen I. Armee auf die Queue der Rheinarmee am 14. August hatte die Ausführung der Dispositionen des Marschalls Bazaine gewaltig alterirt. Dazu gesellte sich aber, um für ihn den Verlust an kostbarer Zeit noch größer und empfindlicher zu machen, die Schwerfälligkeit in den Bewegungen der französischen Corps, vor allem aber die mangelhaften Anordnungen, die bezüglich der möglichst frühzeitigen Fortschaffung des übermäßig großen Trains getroffen waren und noch mangelhafter ausgeführt wurden. Dadurch wurde der rechtzeitige Abmarsch der Armee gehemmt; sie klebte förmlich an Metz. Allerdings waren die engen Straßen dieser Stadt, die angeschwollene Mosel auf mehreren Brücken und endlich zwei enge Festungsthore zu passiren, doch alles dies waren ja dem Generalstabe bekannte Dinge, die man von Haus aus hätte in Rechnung ziehen müssen. Daß dies unterblieb, hatte einen unschätzbaren Zeitverlust zur Folge, der dem energischen und regsamen Feinde gegenüber für die Rheinarmee verhängnißvoll werden sollte.

Um schneller hinter die Maaslinie zu gelangen, hatte Bazaine die Rückzugsbewegungen derart angeordnet, daß die beiden Hauptzüge der Straße Metz-Verdun benutzt werden konnten. Eine starke Meile westlich von Metz, und zwar bei Gravelotte, theilt sich nämlich die große Straße, welche von da über Verdun und Châlons und bei letzterer Stadt in die große Hauptroute von Straßburg nach Paris führt. Die nördliche Abzweigung geht von Gravelotte über Doncourt und Conflans nach Etain und vereinigt sich später mit der südlichen Straße, die von Gravelotte über Rezonville, Vionville und Mars-la-Tour hinführt. Zu diesen Dispositionen des Marschalls mochte auch der Umstand beitragen, daß er für alle Fälle sich sichern wollte gegen die Eventualität eines Angriffes der deutschen I. Armee, falls diese etwa unterhalb Metz auf das linke Ufer der Mosel übergehen würde.

An der Tête beider großen Heerescolonnen sollten die Cavaleriedivisionen den Marsch eröffnen und das Terrain aufklären. Auf der nördlichen Straße hatte somit die Cavaleriedivision Barrail sich dem nachfolgenden 3. und 4. Corps vorauszubewegen, während auf der südlichen Straße über Mars-la-Tour die Cavaleriedivision Forton an die Spitze des 2. und 6. Corps gestellt wurde. Das Gardecorps stand vorerst noch zur besondern Disposition des Kaisers. Das 4. Corps sollte am 15. August Doncourt, etwas über $2^1/_2$ Meilen westlich von

Metz, erreichen; das 3. Corps dagegen bis Saint-Marcel, nur zwei Meilen westlich von Metz, vorrücken und nördlich der Straße Stellung nehmen, um einem etwaigen Angriff der deutschen I. Armee begegnen zu können.

Diese Dispositionen konnten aber im Laufe des 15. August nur sehr unvollständig ausgeführt werden. Der deutsche Angriff am Tage vorher hatte sowol dem 3. als auch dem 4. französischen Corps große Zeitverluste zugefügt, die noch dadurch vermehrt wurden, daß diese in Metz ihre Munition und sonstigen Bedürfnisse für die nächsten Tage ergänzen mußten. So kam es, daß das 3. Corps erst spät am Abend des 15. bei Marcel stand; das 4. Corps aber gelangte erst am 16. nach Doncourt; der Cavaleriedivision Barrail gelang es dagegen am 15. bis in die Nähe von Conflans vorzurücken.

Bei der zweiten Marschcolonne, die sich auf der südlichen Straße über Mars-la-Tour vorbewegen sollte, ging es nicht viel besser als bei der ersten. Die Ereignisse am 14. August hatten alle Marschdispositionen des Marschalls Bazaine alterirt; die Colonnen kamen nicht in der angeordneten Reihenfolge zum Abmarsch, es wurden daher Abänderungen getroffen, wodurch wiederum Zeitverlust entstand, der noch vermehrt wurde durch die unabsehbaren Traincolonnen, welche zu spät in Bewegung gesetzt worden waren und nun zum Theil den Marsch der Truppen hemmten. Die Cavaleriedivision des Generals Forton, welche die Tête hatte, war am 15. kaum bis Vionville, also 2½ Meilen von Metz, gelangt, als sie schon auf deutsche Cavalerie stieß. Es war dies ein Theil der 5. Cavaleriedivision, von Rheinbaben, die schon am Tage vorher die Mosel überschritten hatte, und zwar die 13. Cavaleriebrigade, von Redern. General Forton scheint jedenfalls die Stärke seines Gegners überschätzt zu haben, denn anstatt sich sofort volle Gewißheit darüber zu verschaffen, welche feindliche Kräfte ihm gegenüberständen, ließ er sich bei Vionville nur in einen stundenlangen Geschützkampf ein und kam deshalb nicht vom Platze. Selbstverständlich stockte hierdurch die ganze Marschcolonne, deren 2. Corps, Frossard, am 15. bis Mars-la-Tour, das 6. Corps, Canrobert, aber bis Rezonville vorrücken, das Gardecorps, Bourbaki, endlich die Arrièregarde bilden sollte. Erst in der Nacht erreichten die vorerwähnten französischen Corps ihre Stellungen bis auf drei Divisionen, die noch im Moselthal standen. Der Kaiser, der die Nacht auf den 16. August inmitten seiner Garden zubrachte, eilte am andern Morgen unter starker Cavaleriebedeckung nach Verdun, die

nördliche Straße über Conflans wählend, da er die südliche und zwar mit vollem Rechte für bereits gefährdet erachtete.

Bevor der Kaiser die Umgebung von Metz verließ, telegraphirte er nach Paris: „Alles ist zu einer großen Schlacht vorbereitet, und zwar so, daß ich zunächst für einen Sieg, der vielleicht entscheidend sein wird, garantiren kann.“ Wohl mochte der Kaiser, dem um diese Zeit die militärische Lage der Dinge bei Metz nur zum kleinsten Theile bekannt sein konnte, noch mit Vertrauen auf die Rheinarmee und ihren Feldherrn hinblicken; war doch diese sowol in numerischer als qualitativer Beziehung noch immer eine solche, die noch keineswegs am Siege zu zweifeln brauchte. Freilich fielen die beiden Schlachttage am 16. und 18. August, ungeachtet der überaus tapfern Haltung der Rheinarmee, anders aus, als der Kaiser gehofft hatte.

Wie wenig man übrigens um diese Zeit die wahre Lage bei Metz in Paris kannte, dafür spricht folgende Mittheilung des Marschalls Palikao am 16. im Gesetzgebenden Körper. „Die Preußen“, sagte derselbe, „haben darauf verzichtet, die Rückzugslinie unserer Armee zu durchbrechen und die Vereinigung unserer Armeen zu verhindern. Telegramme der Gensdarmerie, welche aber nicht officiell sind, melden, daß die Preußen sich auf Commercy zurückziehen. Hieraus folgt, daß sie einen Echec erlitten haben müssen. Die neue Armee, deren Oberbefehl ebenfalls dem Marschall Bazaine, dem alleinigen General-en-Chef, anvertraut wurde, ist jetzt bereit, die Rheinarmee zu unterstützen.“

Wenige Tage später lernte der Gesetzgebende Körper und die französische Hauptstadt den Werth derartiger Mittheilungen nur allzu schmerzlich kennen. Thiers dagegen scheint die Lage der Dinge richtiger geahnt und erfaßt zu haben, denn ihm schwebte bereits die Wahrscheinlichkeit einer Belagerung von Paris vor Augen, weshalb er um dieselbe Zeit im Gesetzgebenden Körper der Hoffnung Ausdruck gab: daß Paris eventuell dem Feinde einen unbesiegbaren Widerstand entgegensetzen werde. Hierzu sei es nothwendig, die Umgegend völlig zu veröden und in Paris einen Ueberfluß von Lebensmitteln anzuhäufen, indem man den Landbewohnern gestatte, sich mit den Erträgnissen von Grund und Boden in die Hauptstadt zu flüchten. Der Minister des Innern erwiderte hierauf, daß er die auf die Verproviantirung bezüglichen Fragen in die ernsteste Erwägung genommen habe und daß

die Regierung in der Lage sei, für die Verproviantirung Gewähr zu leisten, namentlich durch das von Thiers vorgeschlagene Mittel. Wenige Wochen später sah die französische Hauptstadt den siegreichen Gegner vor ihren Wällen, deren unüberwindliche Widerstandsfähigkeit Thiers vor 30 Jahren im Gesetzgebenden Körper hervorhob, als er der Befestigung von Paris mit dem ganzen Aufwande seines oratorischen Talents das Wort redete.

XIV.

Die Schlacht bei Vionville-Mars-la-Tour am 16. August.

Marschall Bazaine sieht sich am 16. August genöthigt, bis auf weiteres die Marschbewegungen der Rheinarmee zu sistiren. Schlacht bei Vionville-Mars-la-Tour. Die ersten Kämpfe von 9—10 Uhr morgens, um welche Zeit das 3. Corps eingreift. Eingreifen der deutschen Cavalerie in die Kämpfe des 3. Corps und dessen Folgen. Die Schlacht von 3 Uhr nachmittags an. Die Gefechtslage auf dem deutschen linken Flügel (10. Corps) zwischen 3 und 4 Uhr. Eintreffen deutscher Verstärkungen bei Tronville gegen 4 Uhr. Marschall Bazaine's Besorgniß, von Metz abgedrängt zu werden. Stand der Schlacht auf dem linken Flügel gegen 5 Uhr nachmittags. Die Ereignisse bei dem Corps Alvensleben von 3 Uhr nachmittags an. Ankunft des Prinzen Friedrich Karl auf dem Schlachtfelde. Eintreffen deutscher Verstärkungen auf dem rechten Flügel gegen 5 Uhr. Die Kämpfe auf dem deutschen linken Flügel zunächst der Tronviller Büsche von 5—7 Uhr abends. Die großen Cavaleriegefechte auf dem deutschen linken Flügel. Auf dem deutschen rechten Flügel treffen gegen Abend weitere Verstärkungen ein. Ausgang der Schlacht. Die beiderseitigen Verluste.

Aus den früher mitgetheilten Dispositionen dürfte schon zur Genüge hervorgehen, daß man am 15. August im Hauptquartier des Prinzen Friedrich Karl kaum darauf rechnete, andern Tags schon eine Schlacht schlagen zu können. Dazu waren die im Laufe des Nachmittags am 15. August auf das linke Ufer der Mosel übergegangenen Truppentheile der II. Armee noch zu weit entfernt von der von Metz über Mars-la-Tour nach Verdun führenden Straße, sodaß z. B. bis dahin einzelne Truppentheile noch vier bis fünf Meilen zurückzulegen hatten. In der That hatte man denn auch den 16. August für eine Recognoscirung im großen Maßstabe bestimmt, wozu die zunächst zur Verfügung stehenden Corps von Alvensleben II. und von Voigts-Rhetz sowie die 5. und 6. Cavaleriedivision verwendet werden konnten. Selbstverständlich mußte es hierbei versucht werden,

den in Bewegung befindlichen Gegner nach aller Möglichkeit aufzuhalten, um hierdurch Zeit zu gewinnen für das Heranziehen größerer Truppenkräfte links der Mosel gegen die letztgenannte Straße. Die mangelhaften Marschdispositionen und deren über alle maßen langsame Ausführung auf seiten der französischen Rheinarmee, vor allem aber die Energie der deutschen Corpsführer und die überlegene Marschfähigkeit der deutschen Infanterie — welche in diesem Kriege so oft ausschlaggebend hervortrat — gestatteten jedoch, schon am 16. August einen Erfolg zu erkämpfen, der über das Geschick der Rheinarmee entscheiden sollte.

Dieser überlegenen Marschfähigkeit und Ausdauer ist es zu danken, daß die Franzosen bereits am 16. August, an welchem Tage Bazaine ohnehin den Weitermarsch nach Verdun bis zur Mittagsstunde verschoben hatte, sich durch das deutsche 3. Corps und die 5. und 6. Cavaleriedivision von dem Plateau von Gorze her in ihrer Flanke mit so großem Ungestüm angegriffen sahen, daß die Marschbewegung auf Verdun sistirt werden und die Rheinarmee Stellung zum Gefecht nehmen mußte. Bazaine führte alle seine Corps, selbst die Garden ins Gefecht, aber trotz der größten Uebermacht gelang es ihm nicht, die durch herankommende Theile des 10., 9. und 8. Corps und durch die Garde-Dragonerbrigade unterstützten deutschen Truppen zurückzudrängen und sich die eingeschlagene Straße freizumachen. Am Abend des 16. August war Bazaine die directe Straße nach Verdun verlegt, es blieb ihm nur noch der Umweg über Etain im Norden, außerdem waren die Franzosen in dem Maße erschöpft, daß sie erst nach 24 Stunden den Marsch fortsetzen konnten. Wir wenden uns jetzt den Ereignissen vom 16. August selbst zu.

General von Voigts-Rhetz, dem, wie vorerwähnt, die Marschrichtung auf Saint-Hilaire gegeben worden war, entschloß sich zunächst, über Puxieux hinaus gegen Vionville hin, wo man am Abend vorher feindliche Lager bemerkt hatte, eine scharfe Recognoscirung vorzunehmen. Hierzu wurden früh morgens am 16. verwendet die Cavaleriedivision von Rheinbaben und vier reitende Batterien unter Major Körber; gleichzeitig aber sollte die 37. Infanteriebrigade von Thiaucourt nach Chambley marschiren, sich hier mit der von ihr im Moselthal entsendeten Abtheilung des Obersten von Lyncker vereinigen, um die vorerwähnte Recognoscirung zu stützen. General von Voigts-Rhetz selbst aber wollte mit dem übrigen Theil der 19. Infanteriedivision und der

Garde-Dragonerbrigade seinen Marsch auf Saint-Hilaire antreten, die 20. Division aber sollte bis Thiaucourt nachrücken.

Die Husarenbrigade Redern nebst vier beigegebenen reitenden Batterien stand nach 6 Uhr morgens bereits in der Nähe von Purieux, also kaum noch eine Meile von Rezonville entfernt, in Bereitschaft und setzte sich kurz nach 8 Uhr gegen Vionville in Bewegung, gefolgt von den beiden andern Brigaden der 5. Cavaleriedivision, von Barby und von Bredow. General von Rheinbaben, um diese Zeit den äußersten linken Flügel der deutschen Truppenstellung bildend, von der Absicht des Generals von Alvensleben, dem Gegner den Rückzug auf Verdun zu verlegen, in Kenntniß gesetzt, benachrichtigte denselben sofort, daß er dessen Angriff auf Vionville unterstützen, und daß er dem von Thiaucourt nach Saint-Hilaire noch im Marsche begriffenen 10. Corps Meldung über die Stellung des Feindes erstatten werde.

Der 5. Cavaleriedivision, oder richtiger gesagt, den reitenden Batterien derselben, war es beschieden, gegen 9 Uhr morgens die Schlacht zu eröffnen. Um diese Zeit nämlich begannen die reitenden Batterien nacheinander ihr Feuer gegen ein französisches Cavalerielager im Westen von Vionville. Dieses Vorgehen der 13. Cavaleriebrigade und zwar zunächst das Feuer der erwähnten Batterien überraschte die zu beiden Seiten der Straße nach Mars-la-Tour postirte Dragonerbrigade der Cavaleriedivision Forton in um so höherm Grade, als sie alle Vorsichtsmaßregeln unterlassen hatte und deshalb die deutschen Granaten alsbald mitten in deren Lagerräume schlugen. In Eile und Verwirrung ging die französische Cavalerie hinter die Linie des französischen 2. Corps nordwärts Rezonville zurück. Wie mangelhaft der Kundschafts- und Sicherheitsdienst bei den Franzosen geschah, dafür spricht aufs neue dieser Fall, denn während die Division Forton den Abmarsch auf der südlichen Straße nach Verdun decken und das Terrain aufklären soll, läßt sie sich selbst überraschen und zwar derart, daß ihr plötzliches Erscheinen rückwärts im Vereine mit dem zunehmenden Geschützfeuer das 2. französische Corps, Frossard, alarmirte.

Sofort gingen die Batterien Körber, unterstützt von einer reitenden Batterie der 6. Cavaleriedivision, bis in die Nähe von Vionville vor, um die weiter östlich davon sichtbaren Lager des Feindes zu beschießen. Letzterer setzte sich aber nunmehr selbst gegen Vionville in Bewegung, sodaß sich die Brigade Redern genöthigt sah, eine mehr gedeckte Stellung einzunehmen, und ebenso der Rest der Division Rheinbaben weiter rückwärts in beobachtender Stellung verblieb. Major

Körber mit den reitenden Batterien, nunmehr selbst heftig beschossen, blieb auch jetzt noch in seiner frühern Stellung, von da aus die anrückende feindliche Infanterie beschießend.

Die dem preußischen 3. Corps zugetheilte 6. Cavaleriedivision, Herzog Wilhelm von Mecklenburg, zu der wir uns jetzt wenden müssen, hatte früh morgens am 16. die Mosel bei Corny überschritten und sich auf Gorze vorbewegt, von wo aus die Brigade Rauch auf dem rechten Flügel in der Richtung auf Flavigny, die Brigade Grüter aber über Buxières auf Mars-la-Tour vorgehen und die Verbindung mit der 5. Cavaleriedivision herstellen sollte. Die erstgenannte Brigade wurde vom Bois de Vionville her mit lebhaftem Infanteriefeuer empfangen und sah sich deshalb genöthigt, in dem Thaleinschnitt von Gorze Deckung zu suchen; die Brigade Grüter dagegen erreichte die Hochfläche von Vionville und setzte alsbald ihre Artillerie gegen feindliche Infanterielager am Bois de Saint-Arnould in Thätigkeit, und zwar so ziemlich um dieselbe Zeit, als die reitenden Batterien der 5. Cavaleriedivision durch ihr Feuer in den feindlichen Lagern bei Rezonville die größte Verwirrung anrichteten, also kurz nach 9 Uhr morgens. Durch das flüchtige Erscheinen der eigenen Cavalerie und den Kanonendonner alarmirt, beeilte sich General Frossard, sofort die entsprechende Gefechtsstellung einzunehmen. Auf den dem Plateau von Gorze nördlich vorgelegenen Höhen im Süden des Straßenzugs von Metz über Vionville nach Verdun und etwas weiter östlich von Flavigny ließ Frossard das 2. Corps sich zum Gefecht entwickeln, und zwar nahm die Division Bataille mit ihrem rechten Flügel zunächst Stellung auf der genannten Straße, Vionville und Flavigny stark besetzend; an sie reihte sich weiter südlich gegen Gorze die Division Vergé; die Division Laveaucoupet war, wie früher schon erwähnt, als Besatzung in Metz geblieben, dagegen wurde die dem Corps Frossard zugetheilte Division Lapasset in hakenförmig zurückgebogener Stellung weiter südlich von der Division Vergé postirt, um sowol die Lisière der Wälder von Ognons und Saint-Arnould als auch die von Gorze kommenden Wege zu beherrschen.

Auch das französische 6. Corps, Marschall Canrobert, war von dem plötzlichen Erscheinen der Cavaleriedivision Rheinbaben und ihrer keck vorbrechenden Artillerie alarmirt worden und rangirte sich sofort zum Gefecht, indem der Marschall sein Corps nördlich und in der Verlängerung des Corps Frossard zwischen den beiden Straßenzügen Metz-Verdun derart aufmarschiren ließ, daß sein linker Flügel, die

Division Lafond de Villiers, vorwärts Rezonville sich an die Division Bataille anlehnte, sein rechter Flügel aber, die Division Tixier, bis nach Saint-Marcel reichte. Zwischen diesen beiden Divisionen wurde das 9. Linienregiment von der nach Châlons abgedrängten Division Bisson aufgestellt. Die Division Levassor-Dorval endlich nahm hinter dem linken Flügel des 6. Corps mit der Front nach Süden eine ganz gleiche Hakenstellung ein, wie wir dies schon bei der dem 2. französischen Corps zugetheilten Brigade Lapasset gesehen haben; offenbar wollte man hierdurch einem Debouchiren des Gegners aus den Wäldern von Saint-Arnould und Ognons und einem Angriffe auf den eigenen linken Flügel vorbeugen.

Der linke Flügel der französischen Armee nahm somit nach 9 Uhr morgens eine fast nach Westen gerichtete Front ein, deren äußerster linker Flügel sich nach Süden kehrte. Ein ungünstigeres Frontalverhältniß kann für diese Armee gar nicht gedacht werden; beide Gegner nämlich hatten an diesem Tage ihre Front gewechselt, d. h. sie schlugen sich mit umgekehrter Front, indem die deutsche II. Armee sich zwischen den Marschall Bazaine und sein Rückzugsobject Verdun schob. Die Folgen einer verlorenen Schlacht mußten daher für den Geschlagenen geradezu von der ungeheuersten Tragweite sein. Man war sich dessen deutscherseits vollkommen bewußt, aber man schätzte auch im voraus diese Tragweite in allen ihren Consequenzen richtig ab, wollte und konnte die Lage, wie sie nun einmal war, nicht ungenutzt vorübergehen lassen, und setzte, der bewiesenen Ueberlegenheit der eigenen Truppen vertrauend, an diesem und den folgenden Tagen alle Kräfte ein, um die Rheinarmee nach Metz hineinzuwerfen und da von jeder Verbindung nach außen abzuschneiden, oder aber, falls sie schon einen Vorsprung während des Abmarsches nach der Maas erlangt hätte, sie durch die äußerste Kraftanstrengung zu erreichen und zur Entscheidungsschlacht zu zwingen.

Längs des nördlichen Straßenzugs Metz-Verdun standen das 3. und 4. französische Corps. Ersteres, oder das Corps Leboeuf — derselbe hatte an Stelle des am 14. August schwer verwundeten Decaen die Führung dieses Corps übernommen — sollte über Saint-Marcel westwärts vorrücken, und nach Erforderniß nach Süden einschwenken, um das 6. Corps unterstützen zu können; das 4. Corps, Ladmirault, nahm etwas nördlich von dem genannten Straßenzuge den äußersten rechten Flügel der französischen Stellung ein und hatte Doncourt vor der Front. Als gemeinsame Reserve stand die Garde bei Gravelotte,

um je nach dem Gange des Gefechts in dasselbe eingreifen zu können.

Den zu beiden Seiten der Straße Rezonville-Mars-la-Tour gegen Gorze und Vionville vorrückenden französischen Infanteriemassen sahen sich um diese Zeit, zwischen $9^1/_2$ und 10 Uhr morgens, die 5. und 6. preußische Cavaleriedivision mit ihrer Artillerie allein gegenüber. Von dem feindlichen Infanteriefeuer mehr und mehr bedrängt, waren fast alle Cavaleriebrigaden und selbst die Artillerie genöthigt, weiter rückwärts gedeckte Stellungen zu nehmen. In diesem kritischen Moment erschienen die ersten Bataillone des 3. Corps, und zwar von Gorze und Tronville her, auf den Flügeln der deutschen Cavalerieaufstellung.

Zuerst auf dem Schlachtfelde, gegen 10 Uhr, erschien die Tête der 5. Infanteriedivision. Dieselbe, der 6. Cavaleriedivision folgend, war früh morgens über Gorze gegen Vionville hin aufgebrochen, zur Sicherung der Moselbrücken bei Noveant zwei Bataillone zurücklassend. General von Döring mit der 9. Brigade die Avantgarde bildend, hatte gegen 9 Uhr das Plateau von Gorze überschritten und versuchte alsbald seine Vortruppen auf dem südlichen Rand der Hochfläche von Flavigny vorzuschieben. Oberst von Garrelts mit dem brandenburgischen Infanterieregiment Nr. 48 setzte sich zuerst auf dem vorerwähnten Rande fest im Westen des Gehölzes von Vionville.

Ungeachtet die deutschen Truppen einen anstrengenden Marsch in großer Hitze zurückgelegt hatten, harrten doch jetzt erst ihrer die größten Anstrengungen, denn für General von Stülpnagel kam es vor allem darauf an, auf dem soeben von der Spitze seiner Division betretenen Plateau möglichst viel Terrain zu gewinnen und zu behaupten, um den nachrückenden Truppen Raum zur Entwickelung zu verschaffen, denn der nun betretene Terrainabschnitt, der von dem Plateau von Gorze durch einen tiefen Grund getrennt wird, mußte fortan um jeden Preis behauptet werden.

Kaum hatte daher Oberst von Garrelts sich in dem Bois de Vionville festgesetzt, als auch sofort die übrigen Bataillone der Brigade Döring auf die Höhen nachrückten. Doch auch auf französischer Seite erkannte man die Wichtigkeit des Moments und versuchte deshalb, den Gegner zurückzuwerfen. Zunächst entwickelte sich die Divi-

sion Bergé zum Gefecht und entsendete westlich von dem Gehölz von Vionville mehrere Batterien, denen sofort zahlreiche Bataillone dieser Division und der Brigade Lapasset auf dem Fuße nachfolgten, um den weitern Aufmarsch der Division Stülpnagel zu hindern. Letzterer, die großen Schwierigkeiten seiner Lage richtig ermessend, zog sofort die ganze ihm zu Gebote stehende Artillerie von Gorze her auf die Höhen, zusammen 24 Geschütze, die alsbald ihr Feuer eröffneten.

Von der hohen Wichtigkeit ihrer Aufgabe durchdrungen, standen die braven Bataillone der 5. Division unerschütterlich fest, gewannen sogar im Laufe des sich mehr und mehr entspinnenden Kampfes nordwärts Terrain nach Rezonville zu, besonders im Gehölz von Vionville und von Saint-Arnould, in denen es zu wechselvollen und sehr blutigen Waldgefechten kam. Gegen 11 Uhr morgens, als auch zwischen dem Gehölz von Vionville und dem Orte Flavigny die Truppentheile der 10. Brigade, General von Schwerin, ins Gefecht eingetreten und somit die Kräfte der 5. Division auf das äußerste angespannt waren, gelang es, die Franzosen auf Flavigny zurückzudrängen, gleichzeitig aber sahen sich dieselben gezwungen, auch die vorgenannten Gehölze zu räumen. Nur mit den ungeheuersten Anstrengungen und Verlusten gelang es dem Divisionscommandanten, Generallieutenant von Stülpnagel, sich in jenen Gehölzen sowie auf den Höhen bei Flavigny zu behaupten, wobei seine fatiguirten Bataillone gegen 12 Uhr mittags wirksame Unterstützung fanden durch mehrere Batterien der 6. Infanteriedivision, die über Tronville auf das Gefechtsfeld geeilt waren. Außerdem traf um dieselbe Zeit das von dem 10. Corps im Moselthale zurückgelassene Detachement des Obersten von Lyncker auf dem Kampfplatze ein. Dieses aus 2 Bataillonen und 2 Schwadronen nebst 6 Geschützen bestehende Detachement erhielt seine Stellung zwischen der 9. und 10. Infanteriebrigade angewiesen und griff alsbald in das Gefecht ein.

Ein prüfender Blick auf das Terrain und die wenigen deutschen Streitkräfte, die bis dahin ins Gefecht getreten waren, führt wol alsbald zur Ueberzeugung, daß General Frossard, der mit überlegenen Kräften dem Gefechtsfelde im Westen des Bois de Vionville am nächsten stand, hier ebenso wenig Verständniß des Moments hatte als bei Spichern dem kühnen und gewagten Angriffe des Generals von Kameke gegenüber; andernfalls hätte es der Division Stülpnagel, trotz aller Ausdauer und Bravour, wol nicht gelingen können, sich in ihrer ungemein exponirten Lage der feindlichen Uebermacht gegenüber zu halten.

Beidemal verstand man französischerseits nicht, einen unschätzbar wichtigen und günstigen Moment auszunützen.

Die 6. Infanteriedivision, von Buddenbrock, bei der sich die Corpsartillerie befand, war gegen 9 Uhr morgens bei Buxières, südlich von Vionville, angekommen. Von hier aus sollte diese Division zur bessern Beobachtung der von Metz nach Verdun führenden Straßen über Mars-la-Tour auf Jarny vorrücken, doch unterblieb die Ausführung aus Gründen, die wir alsbald anführen werden. Der Leser weiß, daß um dieselbe Zeit der Kampf eröffnet wurde durch die reitenden Batterien der 5. Cavaleriedivision und von da an rasch größere Dimensionen annahm, sodaß nunmehr die Lage auf französischer Seite klarer hervortrat. Für General von Buddenbrock gebot es sich bei solchen Verhältnissen von selbst, statt ferner den Marsch nordwärts auf Jarny fortzusetzen, über Tronville auf Vionville und Flavigny, also in östlicher Richtung abzuschwenken. Es geschah dies zwischen 10 und 11 Uhr, also zu der Zeit, als man deutscherseits von den Höhen von Tronville bis zum Westrande des Bois de Vionville die gesammte momentan verfügbare Artillerie in Thätigkeit gesetzt hatte.

Kurz vor 11 Uhr wendeten sich die Bataillone der Division Buddenbrock gegen Vionville und Flavigny, die von Theilen des französischen 2. und 6. Corps stark besetzt waren, wie denn auch der Kirchhof im Süden von Vionville und die nahen Gehölze in Vertheidigungszustand gesetzt worden waren. Unter dem einleitenden Feuer von vier reitenden Batterien des 4. und 10. Corps sowie einer Batterie der Corpsartillerie des 3. und einer Batterie der Corpsartillerie des 10. Corps setzten sich die Bataillone der 6. Infanteriedivision gegen die vorerwähnten Oertlichkeiten in Marsch. Von allen Seiten umfaßt, wurde Vionville, ungeachtet des heftigsten feindlichen Feuers, im ersten Anlauf genommen gegen 11½ Uhr.

Schon um diese Zeit sah sich General von Buddenbrock genöthigt, zur Deckung seines linken Flügels das im Westen von Vionville zwischen der Straße nach Mars-la-Tour und der Römerstraße gelegene Tronviller Gehölz besetzen zu lassen und zu gleichem Zwecke seine Divisionsartillerie bei Vionville aufzustellen, woselbst auch die Batterien des Majors Körber standen, und kurz nach der Wegnahme dieses Ortes auch ein Theil der Corpsartillerie des 3. Corps eintraf. Ungeachtet hier also sehr ansehnliche Artilleriekräfte vereinigt waren, deren Feuer sich gegen Flavigny und die dahintergelegenen Höhen richtete, um den deutschen Angriff gegen diesen Ort zu stützen und

Offensivbewegungen des Gegners abzuweisen, hatte die deutsche Artillerie der numerisch hier überlegenen französischen gegenüber einen sehr schweren Stand und erlitt große Verluste.

General von Alvensleben hatte um die Mittagszeit so ziemlich alle ihm zur Verfügung stehenden Kräfte an Infanterie und Artillerie in der Feuerlinie; bei solcher Lage vertraten die 5. und 6. Cavaleriedivision die Stelle der Reserven und wurden hinter der 6. und 5. Infanteriedivision näher herangezogen.

Auch Flavigny wurde nunmehr, nachdem es zum Theil in Brand geschossen worden war, durch einen umfassenden Angriff von Truppentheilen der Divisionen von Stülpnagel und von Buddenbrock mit stürmender Hand genommen, wobei zahlreiche französische Gefangene gemacht werden und ein Geschütz erbeutet wird. Damit hatte General von Alvensleben den immer mehr anschwellenden feindlichen Infanteriemassen gegenüber einen äußerst wichtigen Stützpunkt für den fernern Widerstand gewonnen. Auch in den Gehölzen von Saint-Arnould und von Vionville hatte die Brigade von Döring des 3. Corps gegen die Mittagszeit weitere Fortschritte gemacht und hielt mit Daransetzung all ihrer Kräfte diesen wichtigen Stützpunkt des rechten Flügels der deutschen Gefechtslinie ungeachtet der häufigen Vorstöße des Gegners.

Während so infolge der seitherigen günstigen Gefechtsverhältnisse die beiden Divisionen des Corps von Alvensleben sich näher gekommen waren, befand sich auf dem Raume zwischen diesen Divisionen die deutsche Artillerielinie, unausgesetzt den heißen Kampf fortführend gegen die numerisch überlegene feindliche Artillerie. Die einzige Infanterieverstärkung, welche bis dahin auf dem Gefechtsfelde eingetroffen war, bestand aus einem Theil der 37. Brigade, der unter Oberst von Lyncker auf dem linken Flügel der Division Stülpnagel in die Gefechtslinie gerückt war; ferner aus dem Reste dieser Brigade unter Oberst von Lehmann, deren Bataillone theils bei Tronville, theils in dem angelegenen Gehölz Stellung genommen hatten, um hier die linke Flanke der Gesammtstellung zu decken. Die drei andern Brigaden des 10. Corps waren um diese Zeit noch auf dem Marsche nach dem äußersten linken Flügel, ebenso die beigegebene Garde-Dragonerbrigade und die Corpsartillerie. Der von Norden her immer stärker herüberschallende Kanonendonner bestimmte den General von Voigts-Rhetz, den Marsch seiner Colonnen nach Möglichkeit zu beschleunigen, denn nur zu wohl mußte man sich sagen, welchen harten Stand das 3. Corps haben werde.

Es bildete somit, wie früher schon erwähnt, die Cavalerie, welche dem General von Alvensleben zur Verfügung stand, um diese Zeit die alleinige Reserve der deutschen Gefechtslinie. Zunächst hinter der im heftigsten Kampfe begriffenen Infanterie stand deren Divisionscavalerie. Hinter der früher erwähnten deutschen Artillerielinie, weiter rückwärts des Zwischenraumes zwischen der 5. und 6. Infanteriedivision, hatte die 6. Cavaleriedivision gedeckte Stellung genommen längs der Steinbruchmulde; die 5. Cavaleriedivision dagegen deckte mit einer Brigade die beiden Flügel der 6. Infanteriedivision, hatte namentlich zwei Regimenter nach dem Gehölz von Tronville vorgeschoben, um von da aus die Bewegungen des Feindes von der nördlichen Straße Metz-Doncourt her zu beobachten. Das Gros dieser Cavaleriedivision dagegen stand bei Tronville.

Die soeben erwähnten Cavaleriedivisionen standen in strengster Bereitschaft, zwar möglichst gedeckt gegen das feindliche Feuer, aber so nahe herangezogen an die Gefechtslinie der Infanterie, daß sie jeden Augenblick in unmittelbare Action treten konnten. In der That war eine derartige Bereitschaft um so nothwendiger, als die Infanterie der stets zunehmenden Uebermacht der feindlichen Infanterie und Artillerie gegenüber ihre Kräfte bis zum Aeußersten anspannen mußte, um sich bis zum Herankommen von Verstärkungen auf dem eingenommenen Terrain zu behaupten.

Hätte Marschall Bazaine, der schon längst im Klaren hätte sein können über die Stärke des Gegners, rechtzeitig das Corps Canrobert, dessen fernere Frontstellung in fast westlicher Richtung durch nichts gerechtfertigt erscheint, seinen rechten Flügel eine Linksschwenkung nach dem südlichen Straßenzug Metz-Verdun vornehmen und gleichzeitig das Corps Leboeuf über Saint-Marcel südwärts vorgeschoben, die Division von Buddenbrock wäre dann außer Stande gewesen ihre Position zu behaupten, denn ihr linker Flügel wäre alsdann in der bedrohlichsten Weise umfaßt worden; ihr Rückzug aber würde auch den der Division von Stülpnagel zur Folge gehabt haben. Statt dessen sieht man bei den Franzosen jene verhängnißvolle Langsamkeit der Bewegungen und Entschlüsse, wie sie schon seit dem 14. August sich so auffallend bemerklich machen. Deutscherseits konnte man bis dahin auf dem linken Flügel nur beobachtend verfahren, die zahlreiche französische Cavalerie aber befand sich um die Zeit, wo sich ihr Gelegenheit geboten hätte, entscheidende Thaten zu vollbringen, hinter den Infanterielinien.

Erklärlich wird allerdings das Verhalten des Marschalls Bazaine, wenn in Erwägung gezogen wird, daß er vom ersten Vorgehen des Gegners an der Ansicht war, letzterer beabsichtige, die französische Armee von Metz abzudrängen. Ihm erschien bei solcher Annahme das Vorgehen der Division von Stülpnagel in den Gehölzen südlich von Rezonville am bedenklichsten, weshalb er dahin seine ganze Aufmerksamkeit richtete. Aus diesem Grunde mußte nicht nur der linke Flügel des 6. Corps eine Frontstellung nach Süden nehmen, sondern auch beträchtliche Theile, ja man wird sagen dürfen, die gesammte Kaisergarde erhielt aus dieser Ursache eine gleiche Frontstellung angewiesen.

Dennoch aber mußte dem Marschall nachgerade die Ausdehnung des deutschen linken Flügels bis zur Römerstraße bedrohlich erscheinen. Aus diesem Grunde erhielten denn auch das 6., 3. und 4. Corps Befehl, sich näher an das Gefechtsfeld heranzuziehen, um unterstützend in den Kampf eingreifen zu können, was um so erforderlicher erschien, als zunächst das 2. französische Corps schon stark mitgenommen war und auch das 6. Corps zum Theil sich lebhaft engagirt sah. Insbesondere hatte das 2. Corps den Kampf auf dem französischen linken Flügel allein geführt; ebenso in Gemeinschaft mit Theilen des 6. Corps in und bei Vionville und Flavigny gefochten, wobei die Generale Valazé und Bataille schwer verwundet wurden, und die französischen Brigaden Valazé, Bastoul und zum Theil die Brigade Pouget in ziemlich gelöster Ordnung auf Rezonville zurückwichen.

Marschall Bazaine, der sich überall auf dem Schlachtfelde zeigte und die Lage beim 2. Corps richtig erkannte, entschloß sich, die Cavalerie dem Feinde entgegenzuwerfen, der bereits aus Flavigny hervorbrach, um die durcheinandergemischten französischen Bataillone in der Richtung auf Rezonville zu verfolgen, in welcher Richtung auch der linke Flügel der Division von Stülpnagel (10. Brigade) sich vorbewegte. Den Spitzen dieser Truppentheile warf Bazaine ein Lancier- und das Garde-Kürassierregiment entgegen. Energisch abgewiesen, wichen dieselben in wilder Unordnung zurück, eine reitende Gardebatterie im Stiche lassend, welche Bazaine selbst herbeigeführt hatte. Die 13. Cavaleriebrigade, General von Redern, von der Division Rheinbaben, folgte dem abziehenden Feinde auf dem Fuße nach, wobei einzelne Husarenschwärme in die genannte Batterie drangen, die Bedienungsmannschaft zum Theil zusammenhieben und die Geschütze nahmen. Marschall Bazaine, welcher sich mit seinem Stabe in dieser Batterie

befand und von der fliehenden Bespannung und Bedienung mit fortgerissen wurde, entging nur mit genauer Noth der Gefangenschaft und verdankte seine Rettung allein der Aufnahme durch ein französisches Jägerbataillon, das ihm von Rezonville her noch rechtzeitig zu Hülfe kam. Der Marschall sagt selbst in seiner Relation über die Schlacht am 16. August: „Ein bis zwei Escadrons preußischer Husaren verfolgten die Kürassiere und drangen in eine Batterie der Garde, in deren Mitte ich mich befand. Ich mußte selbst den Degen ziehen und ein Kampf der blanken Waffen der Offiziere meines Stabes entspann sich." Die beiden französischen Cavalerieregimenter hatten enorme Verluste erlitten, die Geschütze der Gardebatterie aber konnten wegen Mangels an Bespannung deutscherseits nicht mitgeführt werden.

Die vorerwähnte Lage beim französischen 2. Corps bestimmte General von Alvensleben, die 6. Cavaleriedivision zur Verfolgung des abziehenden Gegners vorgehen zu lassen. Letztere in einer Mulde hinter dem rechten Flügel der 6. Infanteriedivision stehend, also eine starke Viertelmeile von Flavigny entfernt, bedurfte selbstverständlich einiger Zeit, bis sie obige Bestimmung erfüllen konnte. Während dessen aber hatte auch Marschall Bazaine Vorkehrungen getroffen, um an Stelle des 2. Corps frische Truppen in die Schlachtlinie zu schieben. Zunächst wurde hierzu die Gardedivision Picard in die Umgebung von Rezonville herangezogen, eine andere Division der Garde aber bei Gravelotte als Reserve aufgestellt.

Kurz nach 1 Uhr bewegte sich die Cavaleriedivision Herzog Wilhelm von Mecklenburg in der Richtung von Flavigny vor, wobei sich die Divisionscavalerie der 5. Infanteriedivision und ein Dragonerregiment des 10. Corps, die seither zur Geschützdeckung verwendet worden waren, anschlossen. Zunächst nahm diese Reitermasse die zurückkehrende Brigade Redern auf, ging dann durch die Artillerielinie vor und wurde alsbald von dem heftigsten Geschütz- und Gewehrfeuer empfangen. Sie hatte sich gegenüber die frischen Truppen der Gardedivision Picard in gutdeckenden Stellungen. Die Brigade von Rauch kam zuerst zum Angriff, mußte jedoch nach schweren Verlusten, darunter den verwundeten Brigadecommandanten, sich zurückwenden und nahm eine gedeckte Stellung hinter dem brennenden Flavigny. Ganz ebenso erging es der Brigade Grüter bei ihrem Angriffe, die sich dann ebenfalls bei Flavigny wieder aufstellte.

Wenn auch die 6. Cavaleriedivision zur Verfolgung des geschlagenen französischen 2. Corps nicht mehr rechtzeitig eintraf, so brachte

doch der heftige Choc den Feind zum Stutzen, hinderte ihn vorerst die Offensive aufzunehmen und gestattete der eigenen Artillerie weiter vorwärts Stellung zu nehmen, auch erhielt die Infanterie Zeit zur Ruhe und Sammlung und konnte ihre im angestrengtesten Kampfe fast verschossene Munition wieder ergänzen.

Beide Theile benutzten die hier und da eintretenden Gefechtspausen, um neue Anordnungen zu treffen. Marschall Bazaine ließ das zum Theil in Reserve gestellte Corps Frossard sich ordnen, dagegen die vorgezogenen Truppentheile des Gardecorps ihre Gefechtsstellung ergänzen; gleichzeitig aber setzten das 3. und 4. französische Corps ihre Linksschwenkung nach Süden fort, eine Maßregel, durch welche der deutsche linke Flügel mehr und mehr bedroht wurde.

Deutscherseits war man nicht in gleich glücklicher Lage, frische Bataillone ins Gefecht bringen zu können. Das Armeecorps von Alvensleben II., die 37. Infanteriebrigade und die Cavaleriedivisionen nebst einer numerisch schwächern Artillerie als die des Feindes, waren noch immer die einzigen Truppentheile, über die General von Alvensleben verfügen konnte. Dem Muth, der Ausdauer und der heroischen Entschlossenheit dieser noch dazu durch vorausgegangene anstrengende Märsche ermüdeten Truppen war es bis 1 Uhr nachmittags vollkommen gelungen, der französischen Uebermacht die Spitze zu bieten und nicht nur ihre Position zu behaupten, sondern sogar mehr und mehr Terrain zu gewinnen. Diese Truppentheile hatten bis dahin beispiellose Anstrengungen gemacht und große Verluste erlitten, und doch harrten ihrer in den folgenden Stunden noch größere Anstrengungen und Opfer, denn der Druck des Feindes, der doch endlich zur Erkenntniß gekommen sein mochte, welch numerisch schwache Streitkräfte er sich gegenüber habe, wurde jetzt stärker. Für General von Alvensleben aber blieb nur Eine Wahl: er mußte um jeden Preis die einmal errungene und so heldenmüthig behauptete Position im Norden des Plateau von Gorze festhalten, um den erwarteten Verstärkungen die zu seiner Stellung führenden Débouchés freizuhalten. Hier gab es keinen Zweifel und kein Schwanken, denn gelang es dem Gegner, den General über die Ravins von Gorze zurückzudrängen, so waren der Tag und alle seither gebrachten Opfer für die deutschen Waffen verloren und Bazaine mit dem größten Theil der Rheinarmee konnte noch immer nordwärts ausbiegend sich hinter die Maaslinie zurückziehen. Die heroischen Anstrengungen der bisjetzt in Kampf verwickelten deutschen Truppen erlahmten jedoch keinen Augenblick, ja sie

steigerten sich noch, gleichsam als sei jeder einzelne tief durchdrungen von dem Bewußtsein, den eingenommenen Boden bis zum letzten Hauch behaupten und so die Aufgabe des Tages lösen zu müssen. Daß General von Alvensleben hierbei jede Gelegenheit kühn ergriff, durch energische Offensivstöße dem Gegner zu imponiren und über seine eigenen Stärkeverhältnisse zu täuschen, daß er für diesen Zweck auch die Cavalerie in einer Weise mit einsetzte, wie die neuere Kriegsgeschichte etwas Gleiches nicht aufzuweisen vermag, das eben zeigt, daß derselbe bis zum Aeußersten entschlossen war, seine hochwichtige Aufgabe dem strategischen Gedanken des Tages gemäß zu lösen und sie auch darum in glänzender Weise gelöst hat.

Die gegen das französische 2. Corps erkämpften Vortheile weiter verfolgend, ließ General von Alvensleben während und nach dem vorerwähnten Choc der 6. Cavaleriedivision die Masse seiner Artillerie (15 Batterien) bis zu der von Flavigny nach der Nordspitze des Bois de Vionville reichenden Linie vorrücken und ihr Feuer in der Richtung nach den Höhen von Rezonville hin, ebenso aber auch mit ihren linken Flügelbatterien über die Chaussee hinaus gegen die von der Römerstraße her andringenden Divisionen des Corps Canrobert eröffnen. In glänzender Weise zeigte sich hier die deutsche Artillerie überlegen und zwar sowol in der Kühnheit und Schnelligkeit ihrer Bewegungen als auch in der Wahl ihrer Positionen, vor allem aber in der Präcision ihres Feuers, das sich auf die gründlichere Ausbildung der Mannschaft und die Ueberlegenheit des Materials basirte. Oft sahen sich deshalb die französischen Batterien nach kurzem Kampfe genöthigt, aufzuprotzen und abzufahren.*) Man wird behaupten dürfen, daß nächst der Zähigkeit der deutschen Infanterie die aufopfernde Thätigkeit der deutschen Artillerie es überhaupt ermöglichte, sich in den eingenommenen Positionen so unerschütterlich und glücklich zu behaupten. Doch auch der andern Waffe, der deutschen Cavalerie, war es beschieden, einen überaus ruhmreichen Antheil an den Ehren dieses Schlachttages zu erkämpfen.

Zum bessern Verständniß der folgenden Ereignisse ist es noth-

---

*) Boguslawski in seinem trefflichen Werke: „Taktische Folgerungen aus dem Kriege von 1870—71", sagt: „Wir behaupten, daß die Offiziere der als Erste Waffe betrachteten französischen Artillerie in taktischer Hinsicht bedeutend weniger, im großen wie en détail, wie die österreichischen 1866 leisteten, vor deren Verhalten man nur den Hut abnehmen konnte."

wendig, hier einen Blick auf die Vorgänge beim Corps Canrobert nach der Einnahme von Vionville und Flavigny durch die Division von Buddenbrock zu werfen. Zwei Brigaden des vorgenannten französischen Corps waren in diese Ortsgefechte verwickelt gewesen und, heftig verfolgt, nicht in der besten Ordnung zurückgegangen. Marschall Canrobert, um eine weitere Vorbewegung des Gegners auf Rezonville zu hindern, ließ sein Corps eine Linksschwenkung gegen die Chaussee machen, hierbei den ebengenannten Ort als Pivot festhaltend. Infolge dessen traten nicht nur Theile der französischen Divisionen Tixier und La Font de Villiers gegen die Division von Buddenbrock ins Gefecht, sondern diese letztere wurde nach dem Tronviller Gehölz hin auch mehr und mehr überflügelt.

General von Buddenbrock sah sich infolge dessen genöthigt, aus seiner östlichen gegen Rezonville gerichteten Front in eine mehr nördliche längs der Chaussee überzugehen, und hierbei mit der 6. Division diesen Ort, sowie Flavigny als Stützpunkt festhaltend. Ein weiteres Vordringen gegenüber der französischen Uebermacht, die sich namentlich durch ein zunehmendes Artilleriefeuer sehr fühlbar machte, verbot sich jetzt von selbst; die wenigen Truppentheile aber, welche im Norden der Chaussee den äußersten linken Flügel des 3. Corps, von Alvensleben, bildeten, und mit den von der Römerstraße her immer massenhafter ins Gefecht eingreifenden Truppentheilen des Corps Canrobert sich engagirt sahen, hatten furchtbare Verluste und konnten sich kaum noch in ihren Stellungen behaupten.

Die Lage des äußersten linken Flügels des 3. Corps war durch die Ueberflügelung seitens des Corps Canrobert eine so kritische geworden, daß sich General von Alvensleben entschließen mußte, die bei Tronville stehende Halbbrigade von Lehmann, welche bis dahin eine Reserve gebildet hatte, in die Tronviller Büsche, also nordwärts gegen die Römerstraße hin, vorzuschieben, die nur von einem Theile des Regiments Nr. 24 besetzt waren, und die nunmehr den Stützpunkt des linken Flügels der unverhältnißmäßig ausgedehnten deutschen Stellung abgaben.

Wennschon die an die nördliche und östliche Lisière der Tronviller Büsche vorgedrungenen Truppentheile von dem heftigsten feindlichen Granatfeuer und dem weittragenden Chassepotgewehr viel zu leiden hatten, so wurde doch der genannte Wald festgehalten, konnte jedoch für die Dauer eine um so ungenügendere Stütze für den deutschen linken Flügel abgeben, als sich General von Buddenbrock sehr

bald überzeugen mußte, daß nun auch das französische 3. Corps, Leboeuf, sowie das 4. Corps, Ladmirault, sich dem Gefechtsfelde näherten und zwar von Saint-Marcel und Bruville her. Es drohte somit dem deutschen linken Flügel eine Umfassung, welche mit großer Uebermacht ausgeführt werden konnte. Es war gegen 2 Uhr nachmittags, als die französischen Divisionen Nayral und Aymard vom 3. Corps sich den Tronviller Büschen gegenüber entwickelten.

Die misliche Lage der tapfern Division Buddenbrock hatte gegen 2 Uhr ihren Höhepunkt erreicht. Die letzten Reserven befanden sich in der Feuerlinie, die Infanterie wie die Artillerie waren seit morgens zum Theil unausgesetzt im Gefecht ohne jede Pause und Ablösung; die Reihen hatten sich in bedenklicher Weise gelichtet, während umgekehrt der Gegner um diese Zeit zwei neue und geruhte Corps gegen den deutschen linken Flügel sich vorbewegen ließ. Diese gewaltige feindliche Uebermacht drohte die unerhörten Anstrengungen, welche in fast fünfstündigem Kampfe gemacht, die großen Opfer, welche gebracht worden waren, noch dazu in dem Moment in Frage zu stellen, wo die Truppen des 10. Armeecorps jeden Augenblick eintreffen mußten. General von Alvensleben konnte nur die eine Entschließung fassen: auszuhalten im opfermuthigen Kampfe für das Ganze, solange er noch über den letzten Hauch seiner bewährten Infanterie und Reiter gebieten konnte, solange noch seine unermüdliche und alle Kampfesmühen redlich theilende Artillerie nicht die letzte Ladung dem Feinde entgegengeschleudert hatte.

Bei solcher Lage sah sich General von Alvensleben um so mehr genöthigt, seine Cavalerie in den sich neu entspinnenden Kampf eingreifen zu lassen, als sich infolge der auf französischer Seite günstiger gestaltenden Lage Marschall Canrobert mit dem 6. Corps gegen Vionville in Bewegung setzte. Zunächst wurden die beiden Brigaden von Barby und von Redern nach dem Westen der Tronviller Büsche entsendet, um hier zur Beobachtung des Gegners nach Bruville hin und zur Deckung des äußersten linken Flügels des 3. Corps Stellung zu nehmen. Die Brigade von Bredow derselben Cavaleriedivision dagegen wurde bestimmt, sich dem andringenden Corps Canrobert entgegenzuwerfen und vor allem die überaus lästigen Batterien des Feindes an der Römerstraße zum Schweigen zu bringen.

So war die Stunde gekommen, wo die deutschen Reiter mit Todesmuth für das Gelingen des Tages einstehen mußten. Die Brigade von Bredow hatte westwärts von Vionville die Chaussee über-

schritten, durchritt die Thalmulde an der Ostlisière der Tronviller Büsche und schwenkte dann rechts ein, sich gegen die Römerstraße vorbewegend. Das Dragonerregiment Nr. 13 und 2 Escadrons waren von der Brigade detachirt worden, sodaß dieselbe nur aus 3 Escadrons des Kürassierregiments Nr. 7 und 3 Escadrons des Ulanenregiments Nr. 16 bestand, somit momentan etwa 800 Pferde stark war.

Diese Reiterschar, man darf bei den obwaltenden Umständen sagen, dem sichern Tode für das Ganze entgegengehend, stürzte sich auf das vordere französische Treffen, das ungeachtet eines vernichtenden Feuers durchbrochen wurde. Schuß auf Schuß folgte aus den feindlichen Batterien, doch wie die Windsbraut brechen die todesmuthigen Reiter ein, mit Lanze und Pallasch furchtbar unter der Bedienungsmannschaft aufräumend, von der viele unter den eigenen Geschützen, wo sie Rettung suchen, von Lanzenstößen niedergestreckt werden. Auch das zweite feindliche Treffen wird durchbrochen und die auf den Höhen dahinter postirten Batterien protzen auf und wenden sich zur Flucht.

Bis dahin hatten Roß und Reiter fast über ihre Kräfte hinaus Erstaunliches geleistet und glänzende Erfolge errungen; aber Kampfesmuth, verdoppelt von solchen Erfolgen, ließ die Braven den Ruf zum rechtzeitigen Einstellen der Vernichtungsarbeit überhören; die Ordnung in den zerstreuten Trupps war noch nicht hergestellt, als nunmehr die französischen Cavaleriedivisionen Forton und Valabrègue sich von allen Seiten der Brigade Bredow entgegenwarfen. In solcher Lage, umzingelt von feindlicher Uebermacht, mußte der Rückzug unter furchtbaren Verlusten im feindlichen Kugelregen angetreten werden mit erschöpften athemlosen Pferden und zwar durch dieselben Infanterie- und Artillerietreffen, welche vorher durchbrochen worden waren. Von der Brigade Redern aufgenommen, sammelte sich die Brigade Bredow zwischen Flavigny und Vionville; die 6 Schwadronen, welche sich so todesmuthig dem Feinde entgegengeworfen, hatten zusammen 16 Offiziere, 363 Mann und über 400 Pferde, somit fast die Hälfte ihres Bestandes verloren.

Doch diese ungeheuern Opfer, in überaus ernster und bedrohlicher Lage für das Ganze gebracht, waren nicht nutzlos gewesen, hatten vielmehr den momentan beabsichtigten taktischen Zweck vollkommen erreichen helfen. Der Gegner, überrascht und zum Theil in Unordnung gebracht durch das mit rücksichtsloser Bravour erfolgende Hervorbrechen der deutschen Reiterschar, stellte sein Vorgehen ein; es wurde Zeit gewonnen und diese zu neuen Gegenmaßregeln auf deutscher Seite

trefflich benutzt; endlich aber, und hierauf kam es ja zunächst an, brachte dieser Zeitgewinn die Möglichkeit, die nahen deutschen Verstärkungen in den behaupteten Positionen abwarten zu können.

Die auf dem rechten Flügel sowie zum Theil im Centrum verstärkte Schlachtlinie der Franzosen, deren Druck bereits unwiderstehlich geworden war, hatte infolge des heldenmüthigen Reiterangriffes ihr Vorgehen unterbrochen. Doch jeden Augenblick konnten Bazaine und seine Unterfeldherren zur richtigen Erkenntniß der wahren Stärke des Gegners kommen und dann mit erhöhter Energie und mit drei- bis vierfach stärkern Massen denselben nach dem Plateau von Gorze und nach der Mosel zurückwerfen. Doch gerade diese Erkenntniß und Energie wurde auf französischer Seite im wichtigsten, entscheidungsvollsten Augenblicke der Schlacht vermißt. Eine Bedächtigkeit und Vorsicht, die schon an Unentschlossenheit grenzte, hatte auf französischer Seite bei den Corpscommandanten platzgegriffen und lähmte trotz der ihnen zu Gebote stehenden größern Uebermacht jede energische und einheitliche Action, so dem Gegner selbst die alleinige Möglichkeit bietend, auch diesen kritischen Moment des Tages überstehen und bis zu der Ankunft der Verstärkungen ausharren zu können.

Zunächst der zähen Ausdauer und aufopfernden Bravour aller Waffen auf deutscher Seite, nicht minder aber der trefflichen Leitung durch das Obercommando und dem einheitlichen Zusammenwirken durch die Truppenführer war es gelungen, sich unter den schwierigsten Verhältnissen auf dem eingenommenen Schlachtfelde zu behaupten, bis die ersten Verstärkungen eintrafen und sofort in den Kampf eingriffen. Damit beginnt ein neuer Abschnitt der Schlacht.

Es wurde hiervor schon der Brigade Barby gedacht, die zur Sicherung des deutschen linken Flügels im Westen der Tronviller Büsche Stellung genommen hatte, auch hier in Verbindung trat mit dem schon früher dahin entsendeten 13. Dragonerregimente. Die Lage war hier gegen $2^1/_2$ Uhr folgende. Das 3. und 4. französische Corps nahm mit seinen vordern Divisionen eine Linie ein, die von dem Gehölz an der Römerstraße, südlich von Villers-aux-Bois über Saint-Marcel nach Bruville hinüberreichte.

Während die Batterien der ebengenannten französischen Truppentheile ihr Feuer gegen die Brigade Barby und das neben dieser be-

findliche Tronviller Gehölz richteten, gingen gleichzeitig dichte Tirailleurschwärme umfassend gegen dieses Gehölz, das heißt also, gegen den Stützpunkt des äußersten linken Flügels der deutschen Stellung vor.

Dem Andrange der Divisionen Aymard und Nayral (Corps Leboeuf), Grenier (Corps Ladmirault) und Tixier (Corps Canrobert) gegen das vorerwähnte Gehölz vermochten die in und bei demselben aufgestellten deutschen Truppentheile (Halbbrigade Lehmann, Regiment Nr. 24 und Theile des Regiments Nr. 20) auf die Dauer nicht zu widerstehen und zogen sich, jeden Fuß breit Terrain vertheidigend und unterstützt von der eigenen Artillerie, auf Tronville zurück. Was an Batterien dem General von Buddenbrock zur Verfügung stand, wurde nämlich alsbald zwischen Vionville und den Tronviller Büschen an der Chaussee placirt, doch hatten dieselben der französischen Artillerie bei Saint-Marcel gegenüber einen schweren Stand und litten nicht minder durch das Feuer der in dem Gehölze vordringenden feindlichen Infanterie, gingen deshalb in eine rückwärts gelegene Position.

Auch die bereits früher erwähnten Batterien des Majors Körber, welche ebenfalls an der Chaussee unweit von Vionville das Vorgehen des Feindes gegen den deutschen linken Flügel zu erschweren suchten, hatten viel zu leiden und vermochten nur mit der größten Anstrengung, dem hier immer stärker werdenden Artilleriefeuer des Feindes zu widerstehen.

Die Gefechtslage auf dem deutschen linken Flügel war zwischen 3 und 4 Uhr eine äußerst kritische geworden. Der massenhaften Entfaltung der französischen Infanterie und Artillerie war es nicht nur gelungen, den deutschen linken Flügel aus seinem seitherigen Stützpunkte, den Tronviller Büschen, fast gänzlich zu verdrängen, sodaß er sich genöthigt sah, weiter rückwärts in und bei Tronville eine neue Defensivstellung einzunehmen; sondern der Feind umfaßte diesen Flügel auch schon in bedrohlichster Weise und schickte sich an, seine hier errungenen Vortheile über die Chaussee hinaus zu verfolgen.

Doch fast scheint es, daß die französischen Bataillone am Boden klebten und daß weder Marschall Bazaine noch seine Corpscommandanten den Werth ihrer Uebermacht und den der Zeit und des Raumes zu würdigen wußten. So nur konnte es kommen, daß die aufopfernde Ausdauer und Hingabe der wenigen deutschen Truppentheile, die zum Theil seit sieben Stunden im Gefecht gewesen waren und enorme Verluste erlitten hatten, nicht um den wohlverdienten Siegespreis kamen: gegen 4 Uhr nämlich langte endlich die erste deutsche

Verstärkung auf dem Gefechtsfelde und zwar auf dem bis zum Aeußersten bedrohten linken Flügel, bei Tronville, an.

Es war dies die 20. Infanteriedivision, von Kraatz-Koschlau, des 10. Corps. Der Corpscommandant, General von Voigts-Rhetz, wie bereits früher erwähnt, mit seinem Corps seit früh morgens auf dem Marsche über Thiaucourt nach Saint-Hilaire, begab sich infolge des von Vionville herüberschallenden Kanonendonners für seine Person selbst nach dem Gefechtsfelde, überblickte die Lage daselbst und beschleunigte nunmehr sofort das Heranziehen seines Corps. Die 19. Division, von Schwartzkoppen, hatte bereits Thiaucourt passirt; die 20. Division, von Kraatz-Koschlau, mit einem Theil der Corpsartillerie, erreichte letztgenannten Ort nach 11 Uhr morgens. Die um diese Zeit vom Schlachtfelde eintreffenden Meldungen bestimmten diesen General, mit seiner Division sofort von Thiaucourt rechts abzuschwenken und in der Richtung auf Tronville dem Kanonendonner entgegenzumarschiren.

Ein Theil der die Avantgarde bildenden 39. Brigade, von Woyna, welche gegen 2½ Uhr bei Chambley, eine Meile südlich von Tronville, angelangt war, wurde sofort über Vionville in die Gefechtslinie dirigirt; ebenso eilten der 20. Division voraus das Dragonerregiment Nr. 16 sowie vier Batterien der Corpsartillerie, bei Tronville Stellung nehmend. Schon hatte das französische 4. Corps den deutschen linken Flügel umfaßt und schickte sich eben an mit seiner 2. Division im Westen der Tronviller Büsche vorzugehen, wurde jedoch von den vorerwähnten sowie auch von den bei Vionville stehenden fünf Batterien des Majors Körber zur Umkehr genöthigt, wonach sich ein sehr heftiger Geschützkampf mit den feindlichen bei Bruville placirten Batterien entspann.

Um dieselbe Zeit, gegen 4 Uhr, trafen die vordern Bataillone der Division von Kraatz-Koschlau in der Nähe des Tronviller Gehölzes ein, warfen sich sofort in dasselbe und setzten sich, ohne großen Widerstand zu finden, darin fest. Der französischen Division Grenier (4. Corps), welche diesem Gehölz am nächsten stand und es bereits zum Theil besetzt hatte, war somit dieser für den deutschen linken Flügel so wichtige Stützpunkt in einem für diesen letztern äußerst kritischen Moment wieder entrissen worden und konnte nun deutscherseits zum Ausgangspunkt weiterer entscheidungsvoller Operationen gemacht werden.

Der 39. Brigade, von Woyna, folgte etwas später die 40., von

Diringshofen, von der sofort ein Theil in die Tronviller Büsche nachrückte, während der Rest der Brigade sich als Reserve am südlichen Rande aufstellte, die Batterien der 40. Brigade aber gingen im Westen der Büsche vor, woselbst sie in Gemeinschaft mit den vorerwähnten zwei Batterien der Corpsartillerie des 10. Corps unter Oberst von der Goltz ihr Feuer gegen die feindlichen Batterien an der Römerstraße und bei Bruville richteten, welche ein sehr heftiges Granatfeuer gegen die Tronviller Büsche unterhielten.

Die 20. Infanteriedivision war somit gerade zur rechten Zeit auf dem Schlachtfelde eingetroffen, um im Wiederbesitz der Tronviller Büsche dem in bedrängtester Lage befindlichen deutschen linken Flügel neue Widerstandfähigkeit zu verleihen. Doch auch diese wäre einem energischen Angriffe des französischen 3., 4. und 6. Corps gegen die Chaussee hin nur für kurze Zeit gewachsen gewesen, denn diese Uebermacht drohte jeden Augenblick erdrückend zu werden.

Marschall Bazaine aber hatte nach wie vor seine Aufmerksamkeit fast ausschließlich auf seinen linken Flügel gerichtet, indem er noch immer ein Abgedrängtwerden von Metz befürchtete, eine Annahme, die ihn bestimmte, seinem rechten Flügel (3. und 4. Corps) die Weisung zugehen zu lassen, sich zunächst in seiner Stellung zu behaupten, also mehr defensiv zu verhalten. Statt also rechtzeitig seine Uebermacht zu benutzen, um über Tronville hinaus den deutschen linken Flügel über den Haufen zu werfen und gleichzeitig mit dem durch Gardetruppen verstärkten 6. Corps über Vionville vorzubrechen und alles daranzusetzen, um mit voller Wucht das bereits hart mitgenommene deutsche 3. Corps von den Höhen hinab in die Thalmulde von Gorze zu werfen; statt dessen müssen die vorgenannten französischen Corps die Offensive im großen und ganzen aufgeben, damit abermals dem Gegner eine unschätzbare Zeit gewährend, neue Verstärkungen auf das Schlachtfeld heranzubringen.

Zunächst traf der Rest des 10. Corps, von Voigts-Rhetz, nämlich die 38. Brigade, von Wedell, und die Garde-Dragonerbrigade, Graf Brandenburg II., ein. Diese Truppentheile hatten, wie schon früher erwähnt, in Verfolg der ihnen angewiesenen Marschrichtung Saint-Hilaire erreicht und erhielten hier gegen 12 Uhr den Befehl des Corpscommandanten, in der Richtung auf Mars-la-Tour nach dem Gefechtsfelde abzurücken zur Unterstützung des 3. Corps. Hierher hatte sich die Garde-Dragonerbrigade mit der beigegebenen Batterie schon früher in Marsch gesetzt, die Chaussee überschritten und sich auf

Ville-sur-Yron und Greyère-Ferme dirigirt, hier alsbald von einem lebhaften Granatfeuer empfangen. Diese Brigade gewahrte in der Richtung nach dem Bois de Greyère, sowie nach Bruville hin überlegene feindliche Reitermassen (Cavaleriedivision Legrand und die Garde-Cavaleriebrigade de France), sah sich jedoch gegen 3 Uhr nachmittags, infolge des allgemeinen Zurückweichens des deutschen linken Flügels, genöthigt, wieder südlich der Chaussee hinter Mars-la-Tour Stellung zu nehmen.

Kurze Zeit hiernach traf daselbst auch General von Schwarzkoppen mit dem Rest der 19. Infanteriedivision ein, um sich dem linken Flügel der 20. Division anzuschließen. Es war dies ungefähr um die Zeit, als letztere gegen die vor der französischen Uebermacht geräumten Tronviller Büsche vorging und selbe wiederbesetzte, also gegen 4½ Uhr nachmittags. Um die Angriffsbewegung der 20. Division gegen das vorerwähnte Gehölz zu unterstützen und gleichzeitig den äußersten rechten Flügel der französischen Stellung, dessen eigentliche Ausdehnung und Stärke General von Schwarzkoppen noch nicht erkannt hatte, zu umfassen, beschloß letzterer im Westen der Tronviller Büsche gegen Bruville hin vorzugehen. Zu diesem Zwecke entwickelte sich die 38. Brigade nordöstlich von Mars-la-Tour in Gefechtslinie. Rechts neben sich hatte diese Brigade die 20. Infanteriedivision, welche mit dem größten Theil die Tronviller Büsche besetzt und vier Bataillone dahinter an der Chaussee als Reserve aufgestellt hatte; etwas weiter rückwärts bei Tronville sammelten sich die Bataillone der 37. Halbbrigade. Im Westen der Tronviller Büsche auf den Höhen nördlich der Chaussee war der größere Theil der Corpsartillerie des 10. Corps aufgestellt; die Cavalerie aber, nämlich die 11. Brigade, sowie das 10. Husaren-, das 13. und 16. Dragonerregiment, ebenso das 1. Garde-Dragonerregiment hatten zur Deckung des linken Flügels südlich der Chaussee zwischen Puriéux und Tronville Stellung genommen. Einzelne Schwadronen dieser Cavalerieregimenter waren zur Deckung der Artillerie vorgeschoben oder befanden sich auf Recognoscirung.

Den vorerwähnten Truppentheilen standen gegen 5 Uhr nachmittags sehr überlegene Streitkräfte des Feindes gegenüber und zwar auf dem äußersten rechten Flügel, sich an die von Mars-la-Tour nach Moncel hinziehende Thalmulde anlehnend, das französische 4. Corps, Ladmirault, vor sich die Division Grenier unmittelbar im Norden der von den Tronviller Büschen in westlicher Richtung sich hinziehenden

tiefen Thalmulde. Weiter östlich bei Saint-Marcel hatte das 3. Corps, Leboeuf, Stellung genommen, vor sich und der Nordseite der Tronviller Büsche gegenüber die 4. Division, Aymard, welche rechts mit der vorerwähnten Division Grenier, links aber mit der Division Tixier des 6. Corps in Verbindung stand.

Theils auf dem äußersten rechten Flügel des Corps Ladmirault, theils hinter demselben waren sehr bedeutende Cavaleriemassen aufgestellt: nämlich die Division Clérembault bei Bruville, die Division Legrand und die Garde-Cavaleriebrigade de France, beide in der Gegend von Greyère-Ferme.

Bevor wir den weitern Verlauf der blutigen Kämpfe auf dem linken Flügel der deutschen Stellung (38. Brigade) und den dort erfolgenden Zusammenstoß der deutschen und französischen Reitermassen schildern, erscheint es geboten, einen Blick auf die Ereignisse zu werfen, welche sich von 3 Uhr nachmittags an bei dem Corps Alvensleben II. zugetragen hatten.

Auf dem östlichen Theile des Schlachtfeldes und zwar von Vionville über Flavigny bis zu den Gehölzen von Vionville und Saint-Arnould hatte sich das 3. deutsche Corps nicht nur behauptet, sondern auch Terrain gewonnen. Die hier schon seit dem Morgen im Kampfe befindlichen Truppen sahen ihre Reihen bereits stark gelichtet und sich bis zum Eintreffen von namhaften Verstärkungen fast ganz auf die Defensive angewiesen, hierbei aufs kräftigste unterstützt von einer verhältnißmäßig starken Artillerie, die mit ebenso viel Geschick als Energie und opfermuthiger Hingabe den erhöhten Anforderungen der Situation zu entsprechen wußte und die etwa von 4 Uhr nachmittags an für einige Zeit fast allein den Kampf auf dem deutschen rechten Flügel fortsetzte.

Um diese Zeit traf Prinz Friedrich Karl von Pont-à-Mousson aus nach einem sechsstündigen und beschwerlichen Ritte bei dem rechten Flügel der deutschen Stellung ein. Schon am Vormittage hatte er die Meldung von dem Beginne des Kampfes erhalten, der später, als bereits das ganze 3. Corps mit dem Feinde engagirt war, eine zweite Meldung folgte, die keinen Zweifel über den Ernst der Lage ließ. Prinz Friedrich Karl, der von seinem Standpunkte am linken Flügel

der 5. Division das Gefechtsfeld überblicken konnte, beabsichtigte, die auf dem östlichen Theile desselben eroberten Stellungen mit aller Zähigkeit festzuhalten, dagegen mit dem linken Flügel, wo das Eintreffen des 10. Corps bevorstand, die Offensive zu ergreifen, und sprach sich in diesem Sinne gegen die anwesenden Führer aus. Damit fiel auf dem rechten Flügel die Hauptrolle der Artillerie zu.*)

Die zwischen Flavigny und dem Gehölz von Vionville aufgestellte deutsche Artillerielinie, ursprünglich 60 Geschütze, zählte nach dem Eintreffen von 7 weitern Batterien des 8. und 10. Corps 102 Geschütze, deren Zusammenwirken der Commandeur der Artillerie des 3. Corps, General von Bülow, leitete. Das Feuer dieser ausgedehnten Geschützlinie bestrich hauptsächlich die ziemlich freie Hochfläche nach Rezonville hin, richtete sich aber auch gleichzeitig gegen die Batterien des französischen 6. Corps im Norden der Chaussee. Da man französischerseits Batterien der großen Artilleriereserve mit in die Feuerlinie brachte, so trat auch hier die numerische Ueberlegenheit dieser Artillerie hervor, ein Vortheil, der jedoch ausgeglichen wurde durch die größere Präcision des Feuers und die unbestreitbare Ueberlegenheit des Materials auf deutscher Seite.

Ungeachtet also auf dem östlichen Theile des Schlachtfeldes bis gegen $5^1/_2$ Uhr der Kampf in der Hauptsache von der beiderseitigen Artillerie geführt wurde, so wurde doch hierdurch die Action der Infanterie keineswegs ausgeschlossen. Den häufigen, bald größern, bald kleinern Vorstößen der französischen Infanterie folgten deutscherseits ebenso häufige Gegenstöße; während aber erstere an der furchtbaren Wirkung der deutschen Artillerie scheiterten, konnten auch die letztern um so weniger eine Entscheidung herbeiführen, als der Gegner fort und fort frische Truppen in die Feuerlinie brachte und ohnehin in einer sehr starken Position stand. Die Verluste aber bei diesen Infanteriekämpfen, besonders an Offizieren, waren auf beiden Seiten ungewöhnlich große.

Gegen 5 Uhr nachmittags, um welche Zeit bereits die Vortruppen der über Gorze im Anmarsch befindlichen 16. Division, von Barnekow im Walde von Saint-Arnould und zwar zu beiden Seiten des nach Rezonville führenden Weges in die Gefechtslinie eingerückt waren,

---

*) Vgl. „Der Deutsch-Französische Krieg 1870—71. Redigirt von der kriegsgeschichtlichen Abtheilung des Großen Generalstabes", Thl. I, Heft 5, S. 610.

war die Lage auf diesem Theile des Schlachtfeldes für die deutschen Waffen eine verhältnißmäßig ungemein günstige. Sowol die 5. als die 6. Division mit Einschluß der hier in Action befindlichen Truppentheile des 10. Corps behaupteten im Verein mit der Artillerie ihre eroberten Positionen; die Verbindung mit dem linken Flügel der deutschen Schlachtlinie, dem 10. Corps, war durch die Besetzung von Vionville und die Stellung der fünf Batterien des Majors Körber zwischen diesem Orte und den Tronviller Büschen im Norden der Chaussee gesichert. Etwas weiter rückwärts war Tronville stark besetzt.

Auch hier drängt sich unwillkürlich dieselbe Wahrnehmung auf, wie wir selbe gelegentlich der Kämpfe auf dem westlichen Theile des Schlachtfeldes ausgesprochen haben. Marschall Bazaine, der denn doch nach sechs- bis siebenstündigem Kampfe darüber längst im Klaren sein konnte, daß er auch seinem linken Flügel gegenüber, also nächst Metz, es mit einem namentlich an Infanterie weit schwächern Feinde zu thun habe, versäumte es auch hier, rechtzeitig eine Entscheidung herbeizuführen, wozu seine überlegenen Streitkräfte doch so sehr aufforderten.

Wir wenden uns nunmehr wieder dem deutschen linken Flügel zu. Es wurde hiervor bereits der Stellung der 38. Infanteriebrigade, von Wedell, gedacht, die gegen 5 Uhr westlich der Tronviller Büsche sich zum Gefecht entwickelt hatte und nur des Befehles harrte, um gegen den französischen rechten Flügel, die Division Grenier, vorzugehen.

Immerhin war das Erscheinen dieser Division gegenüber dem äußersten linken Flügel der deutschen Schlachtlinie eine Drohung, der man durch einen Vorstoß der Brigade Wedell begegnen wollte. Die tapfern westfälischen Infanterieregimenter Nr. 16 und 57 der ebengenannten Brigade, sowie eine schwere Batterie gingen theils durch Mars-la-Tour, theils östlich von diesem Orte gegen den Feind vor, erhielten aber ein wahrhaft vernichtendes Chassepot- und Geschützfeuer, hatten eine tiefe Schlucht zu passiren, jenseit deren sie aufs neue von dem feindlichen Feuer niedergeschmettert wurden, und traten, als der Gegner, verstärkt durch die eiligst vorgezogene Division Cissey, selbst zur Offensive überging, furchtbar gelichtet den Rückzug auf Tronville an. Das westfälische Infanterieregiment Nr. 16 allein hatte einen Verlust von 21 todten und 22 verwundeten Offizieren, unter den erstern

seinen Commandanten Oberst von Brixen; ferner gegen 500 Mann todt, 780 verwundet und 423 Mann vermißt. General von Wedell war verwundet worden.

Die Lage auf dem deutschen linken Flügel war somit abermals eine bedenkliche geworden. Die Trümmer der Brigade Wedell, noch dazu aufs äußerste erschöpft, sammelten sich südlich der Chaussee bei Tronville und waren vorerst nicht gefechtsfähig; der Terrainabschnitt zwischen den Tronviller Büschen und Mars-la-Tour wurde momentan nur noch durch das Flankenfeuer aus den erstern, sowie durch das Feuer von nur wenigen Batterien beherrscht; ein Theil der feindlichen Divisionen aber hatte bereits die große Schlucht überschritten, die von der Brigade Wedell bei ihrem Angriff passirt worden war, und über welche dann diese Brigade von feindlicher Uebermacht zurückgeworfen wurde.

General von Kraatz, mit der 20. Division in und bei den Tronviller Büsche stehend, befand sich während der vorgeschilderten Kämpfe auf dem äußersten linken Flügel der deutschen Stellung, im unbestrittenen Besitz dieses weitausgedehnten Gehölzes, gegen das der Feind jedoch ein fast ununterbrochenes Granatfeuer richtete. Der General hätte sich im Besitz dieses überaus wichtigen Stützpunktes wol auch ferner noch behauptet, wenn nicht infolge eines Irrthums der nur für die 38. Brigade bestimmte Befehl, sich bei Tronville zu sammeln und aufzustellen, auch ihm zugekommen wäre. General von Kraatz, dem nunmehr auch Kenntniß wurde von der Gefechtslage in seiner linken Flanke und der bereits die französischen Bataillone der zurückgehenden Brigade Wedell auf dem Fuße nachfolgen sah, zog unter dem Schutze weniger Bataillone, welche er im Walde zurückließ, nach den Höhen von Tronville ab, um hier aufs neue Front zu machen.

Sowol der Commandant des 3. Corps als auch Prinz Friedrich Karl, der von seinem nunmehrigen Standpunkt auf der Höhe im Süden von Vionville die Vorgänge auf dem linken Flügel beobachten konnte, erkannten beide nur zu wohl, wie sehr durch die Räumung der Tronviller Büsche die linke Flanke des 3. Corps gefährdet erscheine, weshalb beide dem General von Kraatz die Weisung zugehen ließen, die 20. Division wieder in ihre alte Stellung vorzuführen.

Wie also zwischen 5 und 6 Uhr die Dinge auf dem deutschen linken Flügel standen, blieb nichts anderes übrig, als auch hier die deutsche Cavalerie dem vordringenden Feinde in rücksichtsloser Weise entgegenzuwerfen, um der geworfenen Brigade Wedell Luft zu machen

und den Gegner von weiterm Vordringen abzuhalten. Oberst von Auerswald mit dem 1. Garde-Dragonerregiment und zwei Schwadronen des Kürassierregiments Nr. 4 warf sich, der Eingebung des Moments folgend, dem die Brigade Wedell verfolgenden Feinde (Theile der Divisionen Grenier und Cissey) entgegen. Diese braven Schwadronen stürzen sich mit Todesverachtung auf die dichten Schwärme der französischen Infanterie, durchbrechen selbe mehrfach und nöthigen sie zum Theil über die Thalschlucht zurückzuweichen, welche vorher die Brigade Wedell überschritten hatte und in die sie von der feindlichen Uebermacht zurückgeworfen worden war. Die vorerwähnten Schwadronen, die somit ihre Aufgabe gelöst hatten und sich an der Chaussee bei Mars-la-Tour wieder sammelten, hatten bei dieser kurzen Attake 11 Offiziere, 125 Mann und doppelt so viele Pferde verloren; unter den Schwerverwundeten befand sich Oberst von Auerswald.

Auch auf der Hochfläche im Nordwesten von Mars-la-Tour nach Ville-sur-Yron hin kam es zu einem Zusammenstoße mit dem Feinde. Hier war nämlich zur Unterstützung des früher erwähnten Angriffs der Brigade Wedell die der Garde-Dragonerbrigade beigegebenen Batterie vorgegangen, sah sich aber bald von dem 2. Regiment Chasseurs d'Afrique angegriffen. Nur dem heldenmüthigen Entgegenwerfen der eigenen Bedeckung, einer Schwadron der Gardedragoner, gelang es, die Batterie zu retten und im Verein mit dem Dragonerregiment Nr. 13 die Chasseurs d'Afrique in die Flucht zu schlagen, wobei Oberst Graf Finckenstein schwer verwundet wurde.

Ungeachtet General Ladmirault mit dem 4. Corps den Angriff der Brigade Wedell gegen den französischen rechten Flügel abgeschlagen hatte, scheint dieser Angriff sowie die ebenerwähnten Vorgänge in seiner rechten Flanke nach Yron zu ihn dennoch für diese Flanke besorgt gemacht zu haben; eine Annahme, die durch das Heranziehen und die Aufstellung starker Cavaleriemassen hinter Greyère Ferme gerechtfertigt sein dürfte. Um daher fernern Angriffen des Gegners auf den französischen rechten Flügel besser entgegentreten zu können, ließ General Ladmirault die Cavaleriedivision Legrand und die Garde-Cavaleriebrigade de France die Thalmulde längs der Straße von Mars-la-Tour nach Jarny überschreiten und auf der Hochfläche zwischen dieser Mulde und dem Yronbach Stellung nehmen. Es waren dies im ganzen 6 Cavaleriegimenter, deren Stellung eine wohlgewählte genannt werden muß, denn das meist offene freie Terrain war für den Reiterkampf wie geschaffen.

Durch diese auf französischer Seite getroffenen Anordnungen war aber nunmehr der linke Flügel der deutschen Gefechtsstellung um so mehr bedroht, als die Brigade Wedell im Zurückgehen auf Tronville begriffen war, weshalb sich die südlich der Chaussee bei dem letztgenannten Orte aufgestellte deutsche Cavalerie sofort um Mars-la-Tour westwärts herum in Bewegung setzte, die Chaussee überschritt und in zwei Treffen entwickelte, die Brigade Barby im ersten, das Dragonerregiment Nr. 16 und das Husarenregiment Nr. 10 im zweiten. Das früher erwähnte Dragonerregiment Nr. 13, das mit einer Schwadron des 2. Garde-Dragonerregiments den Angriff des 2. Regiments Chasseurs d'Afrique abgeschlagen hatte, befand sich vor der Brigade Barby, sah sich alsbald von zwei französischen Husarenregimentern attakirt, erhielt Succurs und warf den Gegner über Ville-sur-Yron zurück.

Es war dies das Vorspiel des nun folgenden großen Reiterkampfes, denn kurz nach 6 Uhr abends setzte sich General von Barby mit seiner Brigade gegen die im Vorrücken begriffene feindliche Reitermasse in Bewegung. Zwischen Ville-sur-Yron und Grange-Ferme erfolgte der Zusammenstoß der gewaltigen Massen; es entspann sich hier aufs neue einer der heroischen Reiterkämpfe, durch welche sich die Schlacht bei Mars-la-Tour so sehr bemerkbar macht: Mann gegen Mann wurde im erbitterten Handgemenge mit Schwert und Lanze gefochten; die feindliche Uebermacht aber mußte der größern Gewandtheit und Ausdauer der deutschen Reiter weichen, die französischen Regimenter wurden geworfen, durchritten in wilder Eile die Thalmulde, um sich bei der Cavaleriedivision Clérembault bei Bruville zu sammeln. Dieser General, der selbst fünf Regimenter unter seinem Befehle hatte, die gleichsam als Augenzeuge dem nahen Reiterkampfe zugesehen hatten, fand es für gut, erst jetzt sich in Bewegung zu setzen, um die geschlagenen Regimenter aufzunehmen und sich dem verfolgenden Feinde entgegenzuwerfen; doch wurde ein Theil seiner Regimenter vom Strome der Fliehenden mit fortgerissen, die andern aber kamen zu spät jenseit der Thalmulde an, um irgendwie noch erfolgreich eingreifen zu können.

Man darf mit vollem Rechte behaupten, daß dieser mit Bravour durchgeführte Reiterkampf von entscheidendem Einfluß war auf das Endgeschick des Tages. Die Franzosen, abermals überrascht durch den Anprall der deutschen Reiterscharen, stutzten und stellten noch vor Anbruch der Nacht ihre weitere Offensive gegen den verhältnißmäßig so schwachen und von langen Märschen und Kämpfen ermatteten linken Flügel der deutschen Stellung ein. Letzterer hatte sich nur durch die

unerhörtesten Anstrengungen und ein seltenes Zusammenwirken der drei Waffen längs der Chaussee nach Verdun zu behaupten vermocht, und auch General von Kraatz hatte, noch ehe ihn der bezügliche Befehl des Prinzen Friedrich Karl erreichte, infolge der veränderten Gefechtslage die früher geräumten Tronviller Büsche mit einem Theil der 20. Division wieder besetzt. Wenn etwas die höhere Führung auf französischer Seite kennzeichnet, so ist es gewiß der Umstand, daß man das genannte durch seine Lage auf dem Schlachtfelde äußerst wichtige Gehölz selbst um diese Zeit vom Feinde unbesetzt fand.

General von Voigts-Rhetz traf, in richtiger Würdigung seiner Lage, vor Einbruch der Dunkelheit die nöthigen Anordnungen, um sich auch ferner in seiner Stellung nachhaltig behaupten zu können.

Während durch den glänzenden und erfolgreichen Reiterangriff des Generals von Barby die Gefahr für den deutschen linken Flügel beseitigt war, gestalteten sich auch auf dem andern Theile der Schlachtlinie die Verhältnisse günstiger für die deutschen Waffen. Sowol die Infanteriedivision Buddenbrock im Centrum als auch die Division Stülpnagel auf dem rechten Flügel hatten vom Morgen bis zum Abend gekämpft und dabei enorme Verluste erlitten, und während der Feind seine hier fechtenden Truppen sich untereinander ablösen ließ, also immer wieder ausgeruhte Bataillone ins Gefecht brachte, hatten die wenigen deutschen Bataillone die ungeheuersten Anstrengungen zu machen, um sich nur in ihrer Stellung zu behaupten. Doch auch hier waren endlich die sehnlichst erwarteten Verstärkungen eingetroffen, sodaß nunmehr der Kampf neue Nahrung fand, während er auf dem deutschen linken Flügel nach 7 Uhr allmählich verhallte und mit einbrechender Dunkelheit aufhörte.

Dem Corps Alvensleben und der 39. Halbbrigade standen gegen 5 Uhr nachmittags in einem großen Bogen gegenüber zu beiden Seiten der über Rezonville führenden Hauptstraße, und zwar von der Römerstraße an bis zu dem Gehölz von Saint-Arnould, die 3. und 4. Division des Corps Canrobert; hieran schloß sich das 1. und 2. Garde-Grenadierregiment, sich an die von Gorze nach Rezonville hinziehende Schlucht anlehnend. Dahinter befand sich in und bei Rezonville eine Brigade der 1. Gardedivision. Den genannten Truppentheilen stand eine zahlreiche Artillerie zu Gebote, verstärkt durch Batterien der Garde

und großen Reserve. Etwas mehr östlich von dieser Truppenlinie und südlich von Rezonville zu beiden Seiten der von da nach Gorze führenden Straße, der Nordspitze des Gehölzes von Saint-Arnould gegenüber, hatte der größere Theil der vom Marschall Bazaine aus übergroßer Besorgniß herangezogenen Division Montaudon vom 3. Corps eine Reservestellung genommen, vor sich die Brigade Lapasset sowie weiter südlich, unmittelbar dem Nordrande des Gehölzes gegenüber, das 3. Garde-Grenadierregiment.

Weiter östlich von den vorgenannten französischen Truppentheilen und zwar auf dem Höhenrücken zwischen dem von Gorze nach Baigneux-Ferme aufwärts führenden Thale und dem Thale des Mancebaches, gegenüber der Nordspitze des Bois des Ognons, hatte der Rest der vorerwähnten Division Montaudon sowie das Garde-Jägerbataillon Stellung genommen. Jenseit des von Gorze nach Baigneux-Ferme hinführenden Thaleinschnittes und zwar bei Gravelotte stand als Hauptreserve das aus der Schlachtlinie zurückgezogene Corps Frossard und die 2. Gardebrigade; in unmittelbarer Nähe derselben hatten sich die Cavaleriedivisionen Valabrègue und Forton sowie zwei Brigaden der Garde-Cavaleriedivision aufgestellt. Wenn es noch eines Beweises bedürfte, wie sehr Bazaine's Sorge dahin gerichtet war, um diese Zeit seine Verbindung mit Metz noch aufrecht zu erhalten, so dürfte derselbe wol sicherlich gefunden werden in der verhältnißmäßig so großen Truppenanhäufung in und bei Gravelotte.

Wir wenden uns nunmehr den vom deutschen 8. und 9. Corps eintreffenden Verstärkungen zu, deren Bestimmung es war, den rechten Flügel zu unterstützen. Die 16. Infanteriedivision, von Barnekow, des 8. Corps stand an diesem Tage mittags bei Arry an der Mosel, vernahm vom Schlachtfelde her den Kanonendonner, folgte demselben sofort, über Novéant und Gorze marschirend, von wo aus die Divisionsbatterien vorauseilten und sich der Artillerie des 3. Corps anschlossen. Die 32. Brigade, Oberst von Rex, voran, betrat die Division Barnekow gegen 4½ Uhr das Gehölz von Saint-Arnould, wobei sich ihr das Regiment Nr. 11 vom 9. Corps angeschlossen hatte, das seither den Moselübergang bei Corny besetzt gehalten hatte. Gegen 5 Uhr hatte die Brigade Rex den nördlichen Rand des vorerwähnten Gehölzes und damit ihren Anschluß an die Division Stülpnagel erreicht. Der äußerste rechte Flügel der letztern, das Leib-Grenadierregiment Nr. 8, befand sich um diese Zeit in äußerst mislicher Lage, weshalb Oberst von Rex sofort seine vordern Bataillone dem zu beiden

Seiten der Straße von Rezonville nach Gorze vordrängenden Feinde (Garde) entgegenwarf, die sich aber nach großen Verlusten genöthigt sahen, in das Gehölz zurückzugehen. Ein zweiter Vorstoß der Brigade Rex scheiterte abermals an den überlegenen Streitkräften des Gegners; nicht besser ging es bei einem dritten Hervorbrechen der durch das Regiment Nr. 11 und einen Theil der 39. Halbbrigade verstärkten Brigade Rex: der Gegner zog fort und fort frische Verstärkungen heran und ging dann selbst zum Gegenangriff über, ohne jedoch den Nordrand des Gehölzes von Saint-Arnould zu erreichen.

Marschall Bazaine befand sich selbst auf den Höhen südlich von Gravelotte und ordnete gegen $6^1/_2$ Uhr abends einen größern Vorstoß an in der Richtung auf die nordwestliche Spitze des Gehölzes von Vionville; doch wie hiervor die deutschen Bataillone bei ihrem Vorgehen von einem Hagel von Geschossen decimirt und zur Umkehr gezwungen worden waren, so auch vermochten die französischen dem deutschen Schnellfeuer nicht standzuhalten und wichen zurück. Bis in die hereinbrechende Nacht wogte hier der Kampf, in den mittlerweile auch die großherzoglich hessische (25.) Division und zwar aus dem Walde von Ognons her eingriff, hin und her, brachte beiden Theilen große Verluste, führte aber nach keiner Richtung eine Entscheidung herbei.

Die ebenerwähnte 25. Infanteriedivision, Prinz Ludwig von Hessen, das 9. Corps, welche am 16. in der Nähe von Novéant stand, hatte in der Nähe dieses Ortes die Mosel überschritten. Infolge eines Befehles des Prinzen Friedrich Karl setzte sich die 49. Brigade, Generalmajor von Wittich, gegen 4 Uhr nachmittags über Gorze in Bewegung, sich nach dem Walde von Ognons wendend, somit weiter rechts von der vorerwähnten Brigade Rex zu stehen kommend. Drei Batterien der 49. Brigade wurden der Division Stülpnagel zugewiesen, bei deren Artillerie bereits die Munition ausgegangen war. Es brach die Abenddämmerung herein, als General von Wittich mit seiner Brigade den mittlern Theil des Waldes von Ognons erreichte und hier auf Abtheilungen der französischen Garde stieß, die bei ihrem Vorgehen daselbst offenbar die Absicht leitete, die 32. Brigade in ihrer rechten Flanke zu fassen.

Es entspann sich auch hier auf dem also verlängerten deutschen rechten Flügel ein bis in die Dunkelheit sich hinziehendes Waldgefecht, wobei die mit äußerster Anstrengung und vieler Bravour vorgehenden hessischen Bataillone zwar einiges Terrain gewannen, aber selbst-

verständlich eine Entscheidung nicht herbeiführen konnten und gegen 10 Uhr die Vorposten im Walde aussetzten. Die 50. Brigade der hessischen Division war als Reserve der 49. gefolgt und lagerte um diese Zeit ebenfalls im Walde von Ognons. Die Corpsartillerie des 9. Corps kam an diesem Tage nicht mehr ins Gefecht, ebenso die 18. Infanteriedivision; erstere nahm unweit Gorze Aufstellung, die andere blieb bei Novéant im Moselthal stehen und bewachte hier zum Theil die Uebergänge bei Arry und Corny.

Die hiervor erwähnten, zuletzt in die Gefechtslinie eingerückten deutschen Verstärkungen, so gering dieselben auch der französischen Uebermacht gegenüber erscheinen mochten, hatten es doch immerhin ermöglicht, den Kampf bis in die Dunkelheit fortzusetzen und die eingenommenen Positionen auch unerschütterlich zu behaupten. Dem Princip, dem Gegner durch offensive Vorstöße zu imponiren und dadurch den Erfolg des Tages zu sichern, blieb man bis zu den letzten Gefechtsmomenten treu. Die abends nach 7 Uhr im Centrum mehr und mehr eintretende Gefechtspause benutzend, bereitete Prinz Friedrich Karl einen abermaligen Angriff auf Rezonville vor. In dieser Richtung wurden zunächst alle jene Batterien aus der großen Artilleriestellung zwischen Flavigny und dem Gehölz von Vionville vorgeschoben, die noch mit Munition versehen waren und deren Bespannung ihnen überhaupt noch eine weitere Bewegung gestattete. Seitens der 6. Infanteriedivision wurde die nöthige Artilleriebedeckung beigestellt und gleichzeitig die 6. Cavaleriedivision etwas näher an die neue Artilleriestellung vorgezogen in der Richtung auf Flavigny zu.

Das Erscheinen der deutschen Batterien auf Kernschußweite vor Rezonville und der Beginn ihres Feuers war das Signal zu einem überaus heftigen Artilleriekampfe, wobei die erstern in ein äußerst wirksames Kreuzfeuer genommen, auch von der feindlichen Infanterie beschossen und infolge dessen zum Zurückgehen nach den Höhen bei Flavigny genöthigt wurden.

Es war 8 Uhr vorbei, als Prinz Friedrich Karl, dem ihm eigenen Ungestüm am Schlachttage folgend und der noch unerschöpften Leistungsfähigkeit der eigenen Cavalerie vertrauend, der 6. Cavaleriedivision, Herzog Wilhelm von Mecklenburg, befahl, nochmals zum Angriff in der Richtung auf Rezonville vorzugehen. Schon dunkelte es und die Flammen des brennenden Flavigny warfen ringsum ihren grellen Schein, als sich die Brigaden Grüter und Rauch an diesem Orte vorbei in Bewegung setzten, die Straße nach Rezonville überschritten,

hier aber in der Dunkelheit zum Theil mitten in die feindlichen Infanterieabtheilungen geriethen, mehrere sprengten und überritten, aber auch von allen Seiten unter Feuer genommen wurden und wieder auf Flavigny hin zurückgingen. Aber auch die französische Infanterie ging auf Rezonville zurück.

Erst jetzt verstummte der Schlachtendonner. Von 9 Uhr morgens bis nach 9 Uhr abends hatte einer der blutigsten Kämpfe fast ohne Unterbrechung hin- und hergewogt und auf beiden Seiten ungeheuere Opfer verlangt. Die Franzosen hatten einen Gesammtverlust von 16000 Mann, auf deutscher Seite stellte sich derselbe noch um einige hundert Mann höher heraus. Aber diese Verluste vertheilten sich auf die betheiligten Truppenkräfte sehr ungleich, denn den 149 Bataillonen, 111 Escadrons und 64 Batterien der Franzosen hatten deutscherseits und zwar erst gegen Abend 60 Bataillone, 87 Escadrons und 37 Batterien gegenübergestanden; der Verlust der letztern betrug daher gegen 25 Proc. Der Verlust einzelner Truppentheile aber war ein ganz enormer. Es verloren das 3. Armeecorps und die 6. Cavaleriedivision 329 Offiziere, 6900 Mann und über 1000 Pferde; das 10. Armeecorps und die 5. Cavaleriedivision 264 Offiziere, 6100 Mann und 1270 Pferde; das 8. und 9. Armeecorps und die Garde-Dragonerbrigade 119 Offiziere, 2466 Mann und 438 Pferde. Der Verlust an Offizieren stellte sich somit unverhältnißmäßig hoch heraus. Nehmen wir die Stärke der Deutschen in der Schlacht am 16. August auf ungefähr 68000 Mann an, so betrug also ihr Verlust etwa ein Viertel ihres Bestandes, ein Verhältniß, das die Schlacht von Vionville den blutigsten früherer Kriege zur Seite stellt.

Die Franzosen hatten an diesem Tage mit ungebrochener Kraft und großer Bravour um den Sieg gerungen, doch weder Bazaine noch seine Unterfeldherren verstanden es, von ihrer Uebermacht rechtzeitigen und genügenden Gebrauch zu machen; letztere insbesondere entbehrten jeder Initiative, griffen sehr mangelhaft in den Gang des Ganzen ein und ließen die Ereignisse, statt sie selbst zu bestimmen, an sich herantreten. Zeit und Raum und gegenseitige Unterstützung aber, die am Tage der Schlacht so vielbestimmend wirken, scheinen von den französischen Corpscommandanten wenig oder gar nicht in ihr Calcul gezogen worden zu sein; der Gang der Schlacht zeigt sich daher auf französischer Seite langsam, schleppend, läßt jedes energische Streben und Ringen nach der Entscheidung vermissen. Man wird sagen dürfen: Marschall Bazaine hatte seine Aufmerksamkeit und seine Entschließungen

getheilt zwischen den Maßnahmen für den Kampf und denen für den Rückzug nach Verdun, daher jene Halbheit in allem, was seinerseits am 16. August geschah und nicht geschah, die denn auch in der defensiven Haltung des Marschalls ihren Ausdruck fand. Er hatte es versäumt, vom 14. bis 16. August sich um jeden Preis durch seine Cavalerie genügende Nachrichten über die Bewegungen und Plane des Gegners zu verschaffen, und bewegte sich daher in falschen Voraussetzungen, die wiederum alle seine Dispositionen höchst nachtheilig beeinflussen mußten. Man weiß nicht, was am 16. August dem Marschall größere Sorgen machte: ob der Gedanke, von Metz, oder ob die Annahme, von Verdun abgeschnitten werden zu können? In diesem strategischen Dilemma aber befand er sich an diesem Tage, wodurch sich jene Halbheit und Unsicherheit in seinem Thun und Lassen ganz von selbst erklären.

Taktisch war die Schlacht bei Mars-la-Tour für beide Theile eine unentschiedene und mußte es namentlich für die Deutschen sein der französischen Uebermacht und Stellung gegenüber; strategisch aber müssen die deutscherseits an diesem Tage erlangten Erfolge einem Siege gleichgeachtet werden, denn die directe Straße nach Verdun war der Rheinarmee verlegt, sie sah sich fortan nur noch auf den nördlichen Umweg angewiesen. Aber auch diesen hätte sie infolge der Erschöpfung der Truppen und bei der Nothwendigkeit, die Munition zu ergänzen, wol erst in 24 Stunden antreten können, einen Zeitraum, der ihr bei der entschiedenen Marschüberlegenheit der deutschen Infanterie den Gegner in seiner vollen Stärke auf den Hals gebracht hätte, wie dies denn auch am 18. August der Fall war, wo 200000 Deutsche zur Entscheidung vorrückten. Der Erfolg entsprach somit auf deutscher Seite den großen Opfern vollkommen, die am 16. gebracht worden waren. Man wird mit vollem Recht sagen dürfen, die Fehler und Versäumnisse, die französischerseits vom 14. bis 16. August begangen wurden, kamen bei Gravelotte erst recht zu ihrer nachtheiligen Geltung, führten dann in ihren Consequenzen zu Sedan und der Capitulation von Metz und zeigten ihre verderbliche Nachwirkung bis zum Schlußacte dieses Krieges.

XV.

Vom 16. bis 18. August.

1) Die Lage der Rheinarmee nach der Schlacht bei Vionville-Mars-la-Tour. Bazaine's Depeschenwechsel mit Mac-Mahon. Bewegungen des 12., Garde-, 2. und 4. Corps am 16. und 17. August.

Die Nacht nach der Schlacht bei Mars-la-Tour bivuakirten beide Theile auf dem Schlachtfelde, das jedoch im Laufe des folgenden Tages bis auf einzelne Punkte von den Franzosen geräumt wurde. Die französische Armee hatte eine unschätzbare Zeit verloren und sah sich genöthigt, aus den von uns schon früher angegebenen Ursachen auch am Tage nach der Schlacht, also am 17. August, ihre Bewegungen nach der Maaslinie zu sistiren, und wenn auch Marschall Bazaine nach dem 16. August noch keineswegs die Absicht aufgegeben hatte, nach Westen abzumarschiren und seine Vereinigung mit Mac-Mahon zu bewirken, so war ihm doch bereits die südliche Straße nach Verdun versperrt, denn diese lag im Bereiche der deutschen Geschütze und Colonnen. Aber auch der nördlichen Straße Metz-Conflans-Etain war Bazaine nach dem 16. August nicht mehr sicher, denn auch diese konnte die deutsche Cavalerie und Artillerie sowie ein Theil der Infanterie bereits am 17. erreichen und hier abermals den Abmarsch der Rheinarmee verzögern bis zur Ankunft weiterer deutscher Verstärkungen.

Bei solcher Lage blieben Bazaine noch zwei andere Straßen zum Rückzug übrig, nämlich über Briey, Montmédy, Grandpré nach Châlons; oder über Thionville und Longwy, von wo er aber, falls er nicht über Sedan auszubiegen gesonnen war, sich wieder südlich über Grandpré wenden mußte. In beiden Fällen wäre die Rheinarmee, die sich auf einem großen Umwege nach Norden hin hinter die Maaslinie zurückzuziehen beabsichtigte, sicherlich von dem ihr an Marsch-

fähigkeit überlegenen Gegner eingeholt, gestellt und zur Schlacht gezwungen worden, und zwar unter den für sie vielleicht ungünstigsten Verhältnissen, die sie namentlich mit einem Hinüberdrängen auf belgisches Gebiet bedrohten, besonders aber dann, wenn die französische Armee die letztgenannte Straße eingeschlagen hätte.

Bazaine entschloß sich, die Straße über Briey und Longuion einzuschlagen, und benachrichtigte in diesem Sinne den Marschall Mac-Mahon durch folgendes Telegramm: „Ich mußte bei Metz Stellung nehmen, um den Soldaten Ruhe zu gönnen, wie auch Lebensmittel und Munition einzunehmen. Der Feind häuft Truppen rings um mich an. Ich werde die Nordlinie wählen, um mich mit Ihnen zu verbinden, und werde Sie, indem ich diese Richtung einschlage, erreichen, ohne die Armee aufs Spiel zu setzen." Aber der Marschall konnte nur dann einige Hoffnung hegen, diese seine Absicht noch durchzuführen, wenn er in der Lage gewesen wäre, ohne Zeitverlust seinen Rückmarsch antreten zu können. In dieser Lage aber befand er sich keineswegs, wie auch aus dem Inhalt des eben angeführten Telegramms zur Genüge hervorgeht. Wir greifen hier dem Gange der sich unaufhaltsam bei Metz vollziehenden Ereignisse etwas vor, wenn wir alsbald beifügen, daß Bazaine selbst nach der Schlacht bei Gravelotte (Saint-Privat), also am 18. August, an den Kaiser in Châlons telegraphirt: „Ich denke noch immer nördlich fortzukommen nach Montmédy zu auf der Straße von Sainte-Ménéhould und Châlons, wenn sie nicht zu stark besetzt ist. In diesem Falle werde ich mich nach Sedan und selbst nach Mézières wenden, um Châlons zu gewinnen." Mac-Mahon antwortete Bazaine umgehend, daß er seine Bewegungen nach denen der Rheinarmee einrichten und dieser zu Hülfe kommen werde. Was aber Bazaine noch in der Nacht vom 17. auf den 18. August vielleicht hätte gelingen können, nämlich dem Feinde in nördlicher Richtung auszuweichen und mittels eines forcirten Marsches sich mit Mac-Mahon in Verbindung zu setzen, das war ihm am 18. August abends unbedingt nicht mehr möglich, und so konnte entweder nur die größte Selbsttäuschung jenes Telegramm an den Kaiser veranlassen, oder Bazaine war wissentlich bestrebt, seine um diese Zeit hoffnungslose Lage in einem günstigern Lichte darzustellen.

Noch in der Nacht auf den 17. August ertheilte Bazaine die nöthigen Befehle an die französische Armee, mit Tagesanbruch sich näher an Metz heranzuziehen. Er gab somit die am 16. abends

innegehabten Stellungen auf und entschloß sich, eine neue Position zu wählen, welche ihm zum Zwecke der Ergänzung der Lebensmittel und der Munition eine gesicherte Verbindung mit Metz und im Falle eines feindlichen Angriffes eine größere Widerstandsfähigkeit für seine hart mitgenommene Armee ermöglichte.

Trotz zweier unmittelbar vorausgegangener Schlachten, deren Verlauf und Folgen denn doch keineswegs ermuthigend auf die Rheinarmee wirken konnten, hoffte Bazaine, daß der Gegner in einer abermaligen Schlacht seiner ungemein starken Position gegenüber sich bis zur Erschöpfung schwächen, und daß es ihm dann immer noch möglich sein werde, seinen Rückzug hinter die Maas bewerkstelligen zu können.

Wir wenden uns nunmehr den Stellungen und Bewegungen der Truppentheile der deutschen II. Armee zu, die an der Schlacht bei Vionville-Mars-la-Tour unbetheiligt geblieben waren. Das 12. oder königlich sächsische Corps schob am 16. morgens seine Cavaleriedivision über Pont-à-Mousson und Nonsard gegen die Maas vor, woselbst bereits gegen Abend deren Patrouillen über Saint-Michiel hinaus streiften. Auch die beiden sächsischen Infanteriedivisionen überschritten am 16. früh bei Pont-à-Mousson die Mosel, woselbst die 24. Division Quartiere, während die 23. Division mit der Corpsartillerie zwischen Rezonville und Thiaucourt die Bivuaks bezog. Der Kronprinz von Sachsen, der sein Hauptquartier in Pont-à-Mousson genommen hatte, erhielt hier am Abend den Befehl, das 12. Corps am 17. um 3 Uhr morgens über Thiaucourt auf Mars-la-Tour vorrücken und hinter dem 10. Corps Stellung nehmen zu lassen, die Cavalerie aber abwärts der Maas gegen Verdun vorzuschieben. Die sächsische Cavalerie erhielt daher alsbald den Befehl, am 17. früh über Harville gegen die Verbindungen des Feindes, nämlich die Straßen von Metz nach Verdun sowie von Metz über Etain, vorzurücken. Man hoffte dadurch Aufschlüsse über etwaige Abzugsbewegungen des Feindes zu erhalten. Die 23. Division aber, deren Commandeur, Prinz Georg von Sachsen, spät am 16. abends von den Ereignissen des Tages in Kenntniß gesetzt und von dem General von Voigts-Rhetz aufgefordert worden war, möglichst frühzeitig bei Tronville einzutreffen, ließ sofort seine Truppen alarmiren und sich in Marsch setzen; gegen 10 Uhr morgens hatte die Avantgarde des sächsischen Corps bereits Ronville, eine Meile südlich von Mars-la-Tour, ererreicht.

Das Gardecorps hatte nach den vom Prinzen Friedrich Karl für

den 16. August erlassenen Anordnungen an diesem Tage einen Tagemarsch westlich über Dieulouard hinaus vorzugehen und gelangte bis Beaumont und Bernecourt; die Garde-Cavaleriedivision aber wurde weiter gegen die Maas vorgeschoben und trat in Verbindung mit der sächsischen Cavalerie. Benachrichtigt von dem Vormarsch des 12. Corps auf Tronville, sistirte Prinz August von Würtemberg alsbald den weitern Vormarsch des Gardecorps nach der Maas und concentrirte dasselbe sofort mehr nordwärts bei Flirey und Richecourt. Diese Anordnung hatte zur Folge, daß das genannte Corps, als im Laufe der Nacht der Befehl bei ihm eintraf, sofort über Beney und Chambley auf Mars-la-Tour vorzugehen und sich dort links von den Sachsen aufzustellen, sich am 17. früh 5 Uhr in Marsch setzte und gegen 1 Uhr mittags bei Hagéville eintraf, somit nur noch $1\frac{1}{2}$ Meile von Mars-la-Tour stand. Die Garde-Ulanenbrigade dagegen war auf höhern Befehl bei Saint-Michiel zurückgeblieben, um fernerhin nach der Maas zu beobachten zu können. Das 2. Corps sollte am 17. über Buchy nach Pont-à-Mousson vorrücken und seine Spitzen in der Richtung Linney-Flirey-Saint-Michiel vornehmen. Das 4. Corps hatte nach den Dispositionen des Prinzen Friedrich Karl am 16. die Gegend von Les Saizerais, auf dem Wege von Marbache nach Toul, zu erreichen und seine Avantgarde gegen die letztere Festung vorzunehmen.

---

2) Das Unternehmen gegen Toul. Die Bewegungen der III. Armee bis zum Tage der Schlacht bei Gravelotte-Saint-Privat. Stellung dieser Armee am 18. August.

Zur bessern Uebersicht der Gesammtoperationen und Wechselbeziehungen der deutschen Armeen haben wir hiervor einen kurzen Blick auf die Bewegungen und Stellungen der Truppentheile der II. Armee geworfen, die an der Schlacht von Vionville-Mars-la-Tour unbetheiligt geblieben waren. Bevor wir uns in gleicher Weise den Bewegungen der III. Armee während dieser Zeit zuwenden, haben wir der Unternehmung gegen Toul zu gedenken.

General von Alvensleben I. hatte, dem höhern Befehle gemäß, am Morgen des 16. August die 14. Brigade, verstärkt durch das Dragonerregiment Nr. 7, 2 Batterien, 2 Pionniercompagnien und den leichten Feldbrückentrain als Avantgarde gegen Toul vorgeschoben.

Flüchtige Recognoscirungen durch deutsche Reiterabtheilungen und die Aussagen von Einwohnern hatten bei General von Alvensleben I. die Ansicht wach gerufen, daß dieser Platz von einer ungenügenden und unzuverlässigen Garnison besetzt sein und sich nicht im besten Vertheidigungsstande befinden müsse. Es lag daher die Absicht, sich dieses Platzes durch einen mit aller Energie ausgeführten Handstreich zu bemächtigen, um so näher, als Toul eine Haupteisenbahnlinie auf dem Wege nach Paris sperrte. Eine scharfe Recognoscirung sollte dem Unternehmen vorausgehen.

General von Zychlinski, der die Avantgarde befehligte, traf demgemäß seine Anordnungen und schritt sofort zur Ausführung. Einzelne Truppentheile kamen hierbei bis an den Hauptgraben, den man durchschnittlich 40 Fuß breit und mit Wasser gefüllt fand; stundenlang schossen sich die bis aufs Glacis vorgedrungenen Schützenschwärme mit dem hinter den Wällen aufgestellten Gegner herum; vergeblich machten die wenigen Batterien den Versuch, den Hauptwall und das Innere der Festung zu beschießen, ebenso wenig gelang es, mittels des Artilleriefeuers ein Thor zu öffnen. Noch weniger aber konnte ein Uebergang über die nassen Gräben hergestellt werden. Die Festung — so vernachlässigt auch ihre unmittelbare Umgebung im Schußbereich der Werke war — befand sich in sturmfreiem Zustande, und da die momentanen Angriffsmittel sich als unzureichend erwiesen, so wurde das Unternehmen nach dreistündigem Feuergefecht gegen 3 Uhr nachmittags abgebrochen und die Truppen in ihre alten Quartiere und Bivuaks zurückgeführt. Das Unternehmen hatte auf deutscher Seite einen Verlust zur Folge von circa 200 Mann. Der commandirende General von Alvensleben I. erschien während dieses Versuches persönlich an Ort und Stelle. Wir werden später ersehen, wie ungemein lästig der Eisenbahn-Sperrpunkt Toul während des Vormarsches der deutschen Heere gegen Paris auf deren rückwärtige Verbindungen wirkte, denn erst am 23. September capitulirte dieser Platz.

Zur Ergänzung der hiervor erwähnten Uebersicht der Gesammtoperationen und Wechselbeziehungen der drei deutschen Armeen ist es erforderlich, nunmehr auch einen Blick auf die Bewegungen der III. Armee unter dem Kronprinzen von Preußen bis zum Tage der Schlacht von Gravelotte zu werfen.

Wir haben früher schon die Bewegungen dieser Armee bis zum 15. August erwähnt. Der 16., also der Tag der Schlacht bei Vionville-Mars-la-Tour, war für die III. Armee ein Ruhetag. Es erschien

geboten, dieselbe im Hinblick auf die sich bei Metz entwickelnden Ereignisse in ihren Standplätzen zu lassen, um je nach dem Gange derselben die entsprechenden Befehle an diese Armee ertheilen zu können. Nur die 4. Cavaleriedivision wurde an diesem Tage bis in die Umgebung von Toul zur Beobachtung dieses Platzes vorgeschoben. Am 17. August verlegte der Kronprinz sein Hauptquartier nach Nancy, in dessen Nähe gleichzeitig das 2. bairische Corps einrückte; das 1. bairische Corps aber überschritt weiter südlich bei Saint-Nicolas die Meurthe, um gegen die Festung Toul vorzugehen.

Auch das 5. und 11. Corps sowie die würtembergische Division überschnitten am 17. August die Meurthe; nach einem Ruhetage ging dann der Marsch weiter; am 19. und 20. August war bereits die Maas von einem Theil der III. Armee überschritten worden, vor Toul aber blieb eine Brigade vom 2. bairischen Corps zurück. Dem Gange der Ereignisse etwas vorgreifend, fügen wir hier alsbald bei, daß es nach der bei Metz eingetretenen Entscheidung die Aufgabe der III. Armee war, mit der neugebildeten und unter den Befehl des Kronprinzen von Sachsen gestellten Maasarmee — bestehend aus dem Garde-, 4. und 12. Corps sowie der 5. und 6. Cavaleriedivision — zunächst gegen Châlons zu operiren, wo aus dem neuerrichteten 12. französischen Corps und Mobilgarden eine Reservearmee gebildet werden sollte und wohin auch der Rückzug der Generale Mac-Mahon und de Failly gerichtet war. Ein 13. Reservecorps war gleichzeitig bei Paris in der Formation begriffen.

Am 18. August, dem Schlachttage von Gravelotte, stand somit die III. Armee zu beiden Seiten der Mosel im Süden und Osten von Toul und war vollkommen bereit, von dem Augenblicke an, wo bei Metz eine für die deutschen Waffen günstige Entscheidung eingetreten war, ihren Vormarsch nach Châlons fortzusetzen.

3) Anordnungen des Großen Hauptquartiers für den 17. August. General von Steinmetz erhält Befehl, am 17. das 7. und 8. Corps an den Moselübergängen zu concentriren. Demgemäße Anordnungen des Generals. Die letztgenannten Corps überschreiten die Mosel. Zusammenstoß mit dem Feind. Directive an General von Steinmetz. Standpunkt des Königs am 17. bei Flavigny. Weitere Entschließungen im Großen Hauptquartier für den 18. August. Der 17. August Ruhetag für die Truppentheile, welche am Tage vorher im Gefecht gewesen. Die I. und II. Armee setzen ihre Bewegungen am linken Moselufer fort. Der deutsche Angriffsplan für den 18. August. Erforschung der Lage und Absichten des Feindes im Laufe des 17. August. Widersprechende Nachrichten über die Absichten des Feindes.

Alle Anordnungen aus dem Großen Hauptquartier, das am 16. August nachmittags nach Pont-à-Mousson verlegt worden war, zielten zunächst dahin ab, für den 17. möglichst genügende Unterstützungen für die in so hartem Kampfe gewesenen deutschen Corps rechtzeitig heranzuziehen. Demgemäß waren bereits seitens des Großen Hauptquartiers als auch seitens des Prinzen Friedrich Karl jene Dispositionen erlassen worden, deren wir hiervor schon gedachten. War doch die Annahme vollkommen gerechtfertigt, daß Marschall Bazaine am andern Morgen mit concentrirten Kräften eine Zurückwerfung der wenigen Corps, die ihm am 16. gegenübergestanden hatten, versuchen würde, um sich den Weg hinter die Maas freizumachen.

Selbstverständlich mußte es bei solcher Lage der Dinge um so mehr geboten erscheinen, alle verfügbaren Kräfte der I. Armee auf das linke Moselufer herüberzuziehen, als dieselben dem Kampfplatze am nächsten standen und man die Gewißheit erlangt hatte, daß sich die französische Armee im Westen von Metz concentrire. An General von Steinmetz erging daher am 16. abends der Befehl, das 7. und 8. Corps am 17. morgens bei Carny und Arry zu concentriren, um auf weitern Befehl sofort und zwar hinter dem 9. Corps die Mosel überschreiten zu können. Dieser General aber hatte infolge früher erhaltener Meldungen über den Kampf am 16. bereits Anordnungen getroffen, um bei etwa eintreffendem Befehl sofort auf das linke Ufer der Mosel übergehen zu können. Zu diesem Zwecke sollten bis zum Morgen des 17. bei Corny und Arry Kriegsbrücken geschlagen werden. Als der vorerwähnte Befehl aus dem Großen Hauptquartier bei General von Steinmetz eintraf, verfügte derselbe ferner, daß das 7. Corps und die 1. Cavaleriedivision bei Corny, das 8. Corps aber bei Arry am 17. morgens bereit stehen sollten; die 3. Cavaleriedivision

dagegen hatte eine Aufstellung zu nehmen südlich von Metz zwischen Marly und Pouilly, um den Moselübergang der vorerwähnten Corps zu decken. Noch in später Nacht traf bei dem Obercommando der I. Armee der Befehl ein, den Uebergang auf das linke Moselufer mit aller Beschleunigung zu vollziehen, weshalb bereits gegen 5 Uhr die 15. Division und die Corpsartillerie des 8. Corps bei Arry den Uferwechsel begannen, das 7. Corps aber gegen 9 Uhr bei Corny anlangte; die 1. Cavaleriedivision war um diese Zeit bei Fey versammelt und rückte dann bis Corny vor.

General von Steinmetz, der über Corny nach Novéant vorausgegangen war, ordnete den Vormarsch des 7. und 8. Corps gegen 9 Uhr an und begab sich dann zum 7. Corps, dessen Avantgarde unter General von Woyna sich im Thale der Mance aufwärts bewegte. Da man hier auf vorgeschobene Abtheilungen des Feindes stieß, so entwickelte der General seine Bataillone zum Gefecht und ging sowol im vorerwähnten Thale als auch in dem Bois de Vaux auf Gravelotte hin vor. Der hier schwache Feind wurde sowol aus diesem Gehölz wie aus dem angelegenen Bois des Ognons zurückgedrängt und ging bis hinter Gravelotte zurück, das, von Truppen der Division Metman besetzt, nunmehr auch geräumt wurde.

Es war 3 Uhr nachmittags geworden, und da dem königlichen Oberfeldherrn, der mit seinem Stabe sich schon in der Frühe des 17. auf das Schlachtfeld begeben hatte, nichts ferner liegen konnte, als an diesem Tage den Kampf vorzeitig wieder aufzunehmen, so war an General von Steinmetz der Befehl ergangen, jede fernere Bewegung einzustellen, die dahin führen könnte. Der General beschränkte sich infolge dessen darauf, die nördlichen Ausgänge der Gehölze, Gravelotte gegenüber, zu besetzen und für seine Person die Stellung und die Anordnungen des Feindes zu recognosciren.

Der König, der seinen Standpunkt bei Flavigny genommen, woselbst sich auch Prinz Friedrich Karl befand, hatte im Laufe des Tages die Truppen besichtigt, und hier auf dem Schlachtfelde wurden nun die folgenschweren Entschließungen für die nächsten großen Entscheidungen gefaßt. Es kam zunächst darauf an, die Vortheile, welche an den beiden blutigen Tagen vom 14. und 16. August auf deutscher Seite errungen worden waren, bis in die letzten Consequenzen auszunutzen, d. h. die Armee Bazaine's von Châlons und Paris abzuschneiden und von allen Hülfsquellen des Landes zu isoliren. Die an diesem Tage erlangten Erfolge boten die Garantie, daß dieses

hochwichtige Ziel erreicht werden könne, wenn es gelänge, vor dem 18. August genügend starke Heeresmassen am linken Ufer der Mosel dem Feinde gegenüber zu concentriren, um mit ihnen die Hauptentscheidung herbeizuführen. Diese Vorbedingung wurde aber infolge der getroffenen Anordnungen der höchsten Heeresleitung und der staunenswerthen Marschleistungen der deutschen Infanterie vollkommen erfüllt, denn bereits am 17. August mittags standen für die unmittelbare Fortsetzung des Kampfes außer dem 3., 9. und 10. Corps mit der 5. und 6. Cavaleriedivision zur weitern Verfügung das 7., 8., 12. und Gardecorps sowie die 1. Cavaleriedivision.

Der 17. August sollte allen jenen Truppentheilen, die am Tage vorher mit ebenso großer Anstrengung als Ausdauer gekämpft hatten, als Ruhetag verbleiben, während gleichzeitig alle vorgenannten Truppentheile der I. und II. Armee ihre Bewegungen am linken Moselufer so weit zu vollenden hatten, um zur Hand des Oberfeldherrn zu sein, sodaß mindestens 200000 Mann den Hauptschlag gegen die Rheinarmee führen könnten. Dieser Hauptschlag aber wurde für den 18. August beschlossen und der Angriffsplan in seinen Grundzügen auf dem Schlachtfelde am 17. vormittags, wo Prinz Friedrich Karl mit seinem Generalstabschef, General von Stiehle, und der General von Moltke um den König versammelt waren, festgestellt. Noch fehlte die Gewißheit, ob die französische Armee dicht westlich bei Metz stand, oder ob sie sich schon auf der nördlichen Straße nach der Maas hin in Bewegung gesetzt hatte. Zunächst also mußte, um den etwa in Bewegung befindlichen Gegner zu erreichen, der deutsche linke Flügel gegen seine Rückzugslinie vorgeschoben werden, traf man ihn in Bewegung, so konnte der rechte als Reserve nachrücken; hatte aber Bazaine seine Stellung auf dem Thalrande der Mosel nicht verlassen, so mußte der linke Flügel rechts einschwenken, um den am zugänglichsten erscheinenden Theil derselben mit dem stehen bleibenden rechten Flügel gleichzeitig anzugreifen. Die eigentliche Schlacht konnte dann erst spät am Tage beginnen.*)

Selbstverständlich kam somit zunächst alles darauf an, sich mit dem Morgengrauen des 17. Gewißheit zu verschaffen über die Lage

---

*) Vgl. hierüber das nach den Operationsacten des Großen Hauptquartiers gearbeitete Werk: „Die Operationen der deutschen Heere von der Schlacht bei Sedan bis zu Ende des Krieges“. Von W. Blume, königlich preußischem Major im Großen Generalstabe (Berlin, E. S. Mittler u. Sohn, 1872).

und Absichten des Feindes, der in der vorausgegangenen Nacht sich ruhig verhalten hatte. Diese Aufschlüsse sollten seitens des 3. und 10. Corps und der Cavaleriedivisionen durch Entsendung von zahlreichen Streifparteien und entsprechende Recognoscirungen im Laufe des 17. herbeigeführt werden.

Hatte man bei Tagesanbruch die französischen Vorposten noch auf der Linie Bruville-Rezonville und dahinter größere Infanterielager gesehen, so gewahrte man jedoch im Laufe des Tages ein Abziehen derselben ostwärts über Gravelotte hinaus. Aber es liefen auch Meldungen ein, welche den Abzug französischer Colonnen in entgegengesetzter Richtung auf der Straße von Metz nach Etain und darüber hinaus nach Jouaville constatirten, sodaß es anfänglich schwer war, aus dem Gewirr der sich scheinbar widersprechenden Meldungen die wahren Absichten des Feindes herauszufinden. Diese Widersprüche, die sich aus den verschiedenen Wahrnehmungen im Raume ergaben, fanden aber im Laufe des 17. und 18. August ihre volle Ausgleichung: die zahlreichen, zum Theil in ganz verschiedenen Richtungen stattfindenden Bewegungen der französischen Truppentheile waren nämlich hervorgerufen worden durch den Entschluß Bazaine's, sein Heer näher an Metz heranzuführen, daselbst in einer noch ungleich stärkern Stellung, als es die vom 16. war, den Angriff des Gegners abzuwarten, ebenso aber auch, wie das früher schon erwähnt wurde, Munition und Lebensmittel zu ergänzen. Von dem Ausgange einer neuen Schlacht — den sich der Marschall im Hinblick auf seine neue überaus starke Stellung selbst als einen aller Wahrscheinlichkeit nach günstigen prognosticirte — war dann der Wiederbeginn des Abmarsches nach der Maas abhängig. Mit dieser neuen Stellung, welche die französische Armee im Laufe des 17. einnahm und wozu bereits in der vorausgegangenen Nacht Marschall Bazaine den Befehl erlassen hatte, werden wir uns im folgenden Abschnitt zu beschäftigen haben.

XVI.

Die Schlacht bei Gravelotte-Saint-Privat am 18. August.

1) Dispositionen für die II. Armee. Demgemäße Anordnungen des Prinzen Friedrich Karl und des Generals von Steinmetz. Beschreibung des Schlachtfeldes. Stellung der französischen Armee am 18. August.

Nach der Disposition des Königs Wilhelm für den 18. August sollte die II. Armee um 5 Uhr morgens ihre Bewegung beginnen und zwischen dem früher schon erwähnten Yronbache und dem Gorzebache in nördlicher Richtung mit Echelons vorgehen. Das 8. Armeecorps sollte dieser Bewegung folgen und dem rechten Flügel der II. Armee sich anschließen; das 7. Armeecorps dagegen erhielt die Bestimmung, diese allgemeine Bewegung gegen etwaige Vorstöße von Metz aus zu decken. Da man über das Vorhaben des Feindes noch keine genügenden Nachrichten hatte, so besagte die erwähnte Disposition ferner: „Alle weitern Bestimmungen des Königs sollen von den Maßregeln des Feindes abhängen und bis auf weiteres alle Meldungen an den König nach der Höhe südlich Flavigny abgeschickt werden.“ König Wilhelm hatte sich nämlich für den 18. August den Oberbefehl vorbehalten.

Prinz Friedrich Karl traf daher für den 17. nachmittags schon folgende Anordnungen. Das 9. Corps hatte den rechten Flügel der Armee zu bilden und stand auf der Hochfläche westlich des Bois de Vionville. Oestlich von Vionville über Flavigny hinaus schloß sich an letzteres die 6. Division des 3. Corps, hinter dieser nach Buxières zu stand die 5. Infanterie- und die 6. Cavaleriedivision. Etwas weiter westlich über Tronville hinaus befanden sich das 10. Corps, die Garde-Dragonerbrigade und die 5. Cavaleriedivision; westwärts davon über Mars-la-Tour hinaus schloß sich die 23. Division des 12. Corps an, hinter der bei Puxieux die 24. Division und die Corpsartillerie lagerten. Die Vorposten dieser Truppentheile standen ostwärts am Gehölz von Saint-Arnould mit dem linken Flügel der

I. Armee in Verbindung und reichten westwärts bis zum Yronbache in der Gegend La Grange-Ferme. Das Gardecorps lagerte hinter dem 12. zwischen Hannonville und Jonville. Vor beiden letztgenannten Corps nach der Straße Metz-Etain war die sächsische Cavaleriedivision vorgeschoben worden; ihre Patrouillen fanden in dieser Richtung keinen Feind. Das 2. Corps endlich, das, wie früher erwähnt, am 17. August bei Pont-à-Mousson die Mosel überschritten hatte, erhielt Befehl, andern Tages um 4 Uhr früh auf Buxières zu marschiren.

Aber auch von der I. Armee sollten alle nur verfügbaren Truppen an dem voraussichtlichen Entscheidungskampfe theilnehmen, und da nach den Ergebnissen der letzten Tage ein offensives Vorgehen der Franzosen am rechten Moselufer aller Wahrscheinlichkeit entbehrte, so blieb hier nur General von Manteuffel mit dem 1. Armeecorps und der 3. Cavaleriedivision, von der Gröben, zur Beobachtung stehen.

General von Steinmetz hatte, wie hiervor bereits erwähnt, das Gefecht im Bois de Vaux, welches die Avantgarde des 7. Corps mit dem Gegner begonnen hatte, im Laufe des Nachmittags abgebrochen und beschränkte sich vorerst darauf, die nördlichen Ränder des Bois des Ognons und des Bois de Vaux besetzt zu halten, wozu fünf Bataillone verwendet wurden, hinter denen der Rest der 14. Division in Bereitschaft stand. Die übrigen Theile des 7. Corps waren in der Umgebung von Ars aufgestellt, ebenso die Corpsartillerie. Mit den Vorposten des 8. Corps war im Westen des Bois des Ognons die Verbindung hergestellt worden, doch trennte beide Corps das waldige, unwegsame Terrain im Westen des Thales der Mance.

General von Steinmetz, wohl erkennend, daß es bei solcher Lage kaum möglich sein würde, von dem bei Gorze aufgestellten 8. Corps eventuell rechtzeitige Unterstützung erhalten zu können, erstattete hierüber Meldung in das Große Hauptqartier und erhielt infolge dessen seitens des Generals von Moltke die Mittheilung: daß eine allenfalls nöthige Unterstützung der I. Armee aus dem zweiten Treffen der II. Armee erfolgen werde und daß die Verbindung mit dem 8. Corps nur nach vorn gesucht werden könne. „Sollte es sich herausstellen", sagt diese Mittheilung weiter, „daß das feindliche Heer sich nach Metz hineinwirft, so wird unsererseits eine Rechtsschwenkung ausgeführt werden." Im übrigen sollte Steinmetz das 7. Corps vorerst eine defensive Haltung beobachten lassen.

General von Steinmetz benachrichtigte von dieser ihm gewordenen Weisung sofort den General von Manteuffel, und von der Ansicht

geleitet, daß der Gegner zuerst gegen seine Stellung vorbrechen werde, ersuchte er den General, eine Brigade mit einigen Batterien zur Unterstützung auf dem rechten Moselufer gegen Vaux hin vorzuschieben; im übrigen aber hatte General von Manteuffel für den Fall, daß der Feind mit überlegenen Kräften von Metz her ihn angreifen würde, die Weisung erhalten, mit seinem Corps auf Remilly zurückzugehen.

Bevor wir die Bewegungen der deutschen Armee sowie die Aufstellung der französischen Truppenkräfte schildern, geben wir eine kurze Skizze des Schlachtfeldes vom 18. August, wodurch wir dem Leser den Ueberblick über die einzelnen Momente der Schlacht selbst erleichtern. Wir haben es hier mit dem Terrainabschnitt zu thun, der im Osten von Ars-sur-Moselle bis weiter nördlich nach Moulins-les-Metz hin von der Mosel, von letzterm Orte aber dem tiefeingeschnittenen Thale des Baches von Saint-Germain folgend, von diesem bis in die Gegend von Amanvillers, weiter nördlich aber von der von letzterm Orte aus über Saint-Privat-la-Montagne bis Roncourt führenden Straße begrenzt wird. Im Westen bildet die Orne mit dem ihr von Süden her zufließenden Yronbache die Grenze dieses Abschnittes; im Süden aber wird derselbe markirt von Ars-sur-Moselle bis zur Straße Metz-Gravelotte durch den tiefen Thaleinschnitt des Mancebaches und von da an, wo dieser Bach die genannte Straße durchschneidet, durch diese letztere selbst bis zum Yronbache. Im Norden aber reicht dieser Abschnitt bis zur Straße Metz-Saint-Privat-la-Montagne-Briey, doch liegt hier Roncourt, das am 18. August vom französischen äußersten rechten Flügel besetzt war, etwas weiter nördlich von dieser Straße.

Von dem linken Ufer der Mosel, deren Bett hier ungefähr 300 Fuß über dem Meeresspiegel liegt, mit steilen Rändern aufsteigend, bildet das ganze Terrain eine Hügel- und Plateaumasse, deren dominirende Höhen im Osten von dem Thal der Mosel aus sich westwärts nach der Orne und ihrem Zuflusse, dem Yronbache, allmählich abdachen. Während die Höhen von Plappeville, Saint-Quentin und Vaux am Ostrande sich bis zu 1100 Fuß erheben, erreichen die Hügel, längs der Orne und des Yron nur eine Höhe von 6—700 Fuß. Wir erwähnen dies ausdrücklich, weil die großen Vortheile dieser Terrainformation am 18. August ganz auf seiten der Franzosen waren und sowol durch ihr Artillerie- wie auch Chassepotfeuer in hohem Grade ausgenutzt wurden.

Der erwähnte Terrainabschnitt wird von Norden nach Süden

durch drei tiefe, mit steilen Rändern eingefaßte Thäler durchzogen. Im Westen befindet sich das Thal der Gorze, welche in südlichem Laufe die beiden Straßenzüge Metz-Verdun durchschneidet und Corny gegenüber in die Mosel mündet. Etwas weiter östlich davon bildet der aus dem Bois de la Cusse kommende und ebenfalls in südlicher Richtung der Mosel bei Ars-sur-Moselle zufließende Mancebach einen tiefen Thaleinschnitt, durch den sich die Straße von Gravelotte nach Metz hinzieht, hier ein enges Défilé bildend, das nach dem Vorwerk von Saint-Hubert hinaufführt und dessen wir am Schlachttage näher zu erwähnen haben werden. Die letztgenannte Straße führt von Saint-Hubert über die Höhen von Rozerieulles in vielfachen Krümmungen in das Moselthal hinab nach Metz. Längs dieser Straße stand am 18. August der linke Flügel der französischen Armee.

Als dritten Thaleinschnitt haben wir endlich zu erwähnen die große Querschlucht, welche von Amanvillers bis Moulins-les-Metz durch den Bach von Saint-Germain gebildet wird und sich, parallel den beiden vorerwähnten Thälern, von Norden nach Süden hinzieht und in das Thal der Mosel ausläuft. Oestlich davon erheben sich die Höhen von Saint-Quentin und Plappeville sowie der große Wald von Saulny. Zwischen den beiden letztgenannten Wasserläufen und zwar längs des da befindlichen Höhenzuges hatte die französische Armee am 18. August Stellung genommen.

Der ganze Abschnitt innerhalb der früher gedachten Grenzen ist eine blühende Culturlandschaft, in der reiche Fruchtfelder mit üppigen Weingeländen und zahlreichen, oft sehr ausgedehnten Waldungen abwechseln, welche letztern am Tage der Schlacht zum Theil der Schauplatz äußerst blutiger Kämpfe waren, wie z. B. der Wald von Vaux im Süden vor dem linken Flügel der französischen Stellung, und die Wälder von Cusse und Genivaux vor dem französischen Centrum. Mit zahlreichen Dörfern und Gehöften bedeckt, die durch ein Netz von guten Landwegen untereinander verbunden sind, läßt die Wegsamkeit dieses Terrainabschnittes nichts zu wünschen übrig; erwähnen wollen wir indeß schon hier, daß der Charakter des Terrains unmittelbar vor der französischen Schlachtaufstellung die Verwendung der deutschen Cavalerie, welche am 16. August eine ebenso glänzende wie vielseitige und entscheidungsvolle gewesen war, mit Ausnahme des Terrains vor dem deutschen linken Flügel, fast gänzlich ausschloß.

War die vom Marschall Bazaine ausersehene Stellung schon an und für sich eine ungemein starke, so war außerdem alles auf-

geboten worden, um dieselbe durch alle nur möglichen künstlichen Hülfsmittel bis zur höchsten Widerstandsfähigkeit zu verstärken, ja aus den bereits mehrere Tage vor dem 18. August auf Anordnung Bazaine's getroffenen Vorkehrungen auf dem Schlachtterrain geht hervor, daß der Marschall in Wirklichkeit selbst nicht mehr recht an die Möglichkeit, von Metz fortkommen zu können, zu glauben schien. Diese Vorkehrungen erstreckten sich auf zahlreiche flüchtige Verschanzungen längs der eigenen Stellung, Herrichtung von gedeckten Geschützemplacements, Verhauen und Aushebung von überaus zahlreichen, weitausgedehnten und, wo es das Terrain gestattete, etagenförmig übereinandergelegenen Schützengräben. Schon aus dem allen geht hervor, daß auch jetzt die Franzosen aus der defensiven Haltung, die sie seit Beginn des Krieges beobachtet hatten, nicht herauszutreten gesonnen waren, sondern vielmehr die ungemeinen Vortheile, welche ihre Stellung für eine hartnäckige Defensive bot, nach Möglichkeit auszunützen gedachten. Von dem Ausgange hing dann Bazaine's weitere Entschließung ab.

Während Bazaine's linker Flügel durch die Beschaffenheit des dasigen Terrains und die hier aufgestellten zahlreichen Truppenkräfte eine kaum zu bewältigende Widerstandsfähigkeit besaß, aber auch das Centrum durch seine dominirende Stellung, welche namentlich der Artillerie eine überlegene Wirkung gestattete und durch die vorliegenden Waldungen ungemein verstärkt wurde, zur nachhaltigsten Defensive befähigt erschien, muß der französische rechte Flügel, der sich an Saint-Privat-la-Montagne und Roncourt im Norden anlehnte, als die Achillesferse dieser Stellung erachtet werden. Zwar dominirten die Höhen von Saint-Privat das ganze Vorderterrain, und der große, meist massiv gebaute Ort war von den Franzosen zur Vertheidigung eingerichtet worden; aber dennoch wurde hier von deutscher Seite am 18. August die Entscheidung herbeigeführt, denn nur hier war die ausschlaggebende Flankirung der französischen Armee möglich, nur hier konnte derselben die letzte schwache Möglichkeit, in nördlicher Richtung von Metz abzuziehen, entzogen werden. Deutscherseits hatte man allerdings bis zum 18. August mittags noch keine Kenntniß von der Stellung und Ausdehnung des feindlichen rechten Flügels und mußte denselben erst förmlich aufsuchen, sodaß infolge dessen am 18. morgens mehrfache Abänderungen der ursprünglichen Marschdispositionen für den deutschen linken Flügel eintraten und es sich hierdurch auch erklärt, weshalb der deutsche Angriff erst gegen Mittag beginnen konnte. Von Sainte-Ruffine im Süden (äußerster linker Flügel) bis Roncourt

im Norden (äußerster rechter Flügel) hatte die französische Stellung, in gerader Linie gemessen, eine Ausdehnung von gut 1½ Meile; zur Besetzung und Vertheidigung derselben standen Bazaine gegen 140000 Mann zur Verfügung.

Wir haben uns jetzt den Bewegungen der deutschen Armee und der Stellung der französischen Truppen am 18. zuzuwenden. Es wurde früher schon darauf hingewiesen, daß der Marschall Bazaine seit dem Morgen des 17. August die Armee ihre Bewegungen hatte antreten lassen, um sie in die Stellung zurückzuführen, die hier angedeutet wurde; dieselbe hatte also eine Schwenkung rückwärts rechts zu vollziehen, bei welcher der linke französische Flügel den Pivotpunkt abzugeben hatte. Die Division Metman vom 3. Corps, Marschall Leboeuf, welche erst am Abend des 16. auf dem Schlachtfelde eingetroffen war, erhielt den Befehl, diese Bewegungen zu decken, die denn auch bis zum 17. abends ungestört ausgeführt wurden.

Den linken Flügel der neuen Stellung nahm das 2. französische Corps, Frossard, ein. Derselbe lehnte sich auf den zum Thal der Mosel steil abfallenden Höhen von Sainte-Ruffine an den gleichnamigen Ort. Eine nach Südwesten ausspringende Hakenstellung nehmend, waren die drei Infanteriedivisionen dieses Corps nebst der zugetheilten Brigade Lapasset auf den Höhen von Sainte-Ruffine und Rozerieulles über Point du Jour bis Saint-Hubert postirt, unmittelbar vor sich die Straße von Metz nach Gravelotte. Der etwas weiter südlich auf den Abhängen am Thal der Mosel gelegene Ort Vaux war mit einem Bataillon und einigen Geschützen zur bessern Beobachtung des genannten Thales besetzt. Die Stellung des linken Flügels auf den steil abfallenden Höhen war eine ungemein starke, ihre Widerstandsfähigkeit wurde ganz besonders durch gute Geschützemplacements und mehrere Reihen von Schützengräben erhöht. Unmittelbar hinter dem linken französischen Flügel erhebt sich die dominirende Höhe von Saint-Quentin mit dem Fort gleichen Namens, dessen Geschütze nicht nur das vorgelegene Moselthal, sondern auch den ganzen Terrainabschnitt zwischen Sainte-Ruffine bis Metz beherrschen und ihr Feuer über die Mosel hinaus mit dem der Geschütze des Fort Saint-Privat kreuzen. Aber das Fort Saint-Quentin war um diese Zeit noch ungenügend armirt, deshalb hatte Marschall Bazaine bei demselben die gesammte Artilleriereserve der Armee auffahren lassen, was zur Folge

hatte, daß seine Gefechtslinie am 18. August anfänglich ungenügend mit Geschütz versehen war.

Unmittelbar bei dem Fort Plappeville war als Hauptreserve das Gardecorps aufgestellt. Es müßte um so unbegreiflicher erscheinen, warum Bazaine seine einzige Armeereserve hinter dem linken Flügel postirte, dessen Stellung doch an und für sich so stark war, wenn es nicht eine erwiesene Thatsache wäre, daß der Marschall die Besorgniß hegte, von Metz abgedrängt zu werden, eine Besorgniß, die zugleich auch zum Theil die Aufstellung der großen Artilleriereserve an ebendiesem Punkte mit erklärt. Die spätere Schilderung des Verlaufs der Schlacht wird zeigen, daß Bazaine besser gethan hätte, sowol seine Infanterie- wie auch die Artilleriereserve mehr hinter dem Centrum und rechten Flügel seiner Gefechtsstellung zu postiren; namentlich bei letzterm wurden im Laufe des Gefechts die Reserven ungemein vermißt.

Nördlich vom 2. französischen Corps hatte das Centrum, nämlich das 3. Corps, Marschall Leboeuf, Stellung genommen auf dem Höhenzuge zwischen der Mance und dem Saint-Germainbache, sich an die Gehöfte Moscou und Leipzig anlehnend und mit dem rechten Flügel bis La Folie reichend. Der unmittelbar im Geschützbereiche und vor der Front gelegene Wald von Genivaux sowie die genannten Gehöfte waren von den Vortruppen des 3. Corps besetzt und spielten am 18. August eine wichtige Rolle. Auch dieser Theil der französischen Schlachtlinie hatte durch künstliche Verstärkung des Terrains eine erhöhte Widerstandsfähigkeit erlangt.

Den rechten Flügel bildeten das 4. und 6. Corps. Das erstere, oder das Corps Ladmirault, zog sich in der Verlängerung des 3. Corps von Montigny-la-Grange bis nördlich über Amanvillers hinaus, mit zwei Divisionen im ersten und einer Division im zweiten Treffen, unmittelbar vor sich den Wald de la Cusse habend. Das vor dem ersten Treffen, den Divisionen Grenier und Cissey, gelegene Champenois war von französischer Infanterie und Artillerie besetzt; dagegen hatte man den durch seine Lage so wichtigen Wald de la Cusse unbesetzt gelassen, ein Umstand, den der Gegner später sehr zu seinem Vortheile auszunutzen verstand. Das 6. Corps, Marschall Canrobert, den äußersten rechten Flügel bildend, dehnte seine Stellung von Mare weiter nordwärts, zu beiden Seiten der von Metz über Woippy nach Briey führenden Straße, über Saint-Privat-la-Montagne bis Roncourt aus. Als vorgeschobenen Posten hatte man das Dorf Sainte-Marie-

aux-Chênes, an der vorerwähnten Straße gelegen, besetzt. Den Stützpunkt des französischen rechten Flügels bildete das hochgelegene, massiv gebaute und zur Vertheidigung eingerichtete große Dorf Saint-Privat-la-Montagne. Dem Corps Canrobert war die Cavaleriedivision Barrail zugetheilt.

Wir haben noch zu erwähnen, daß Marschall Bazaine am Tage der Schlacht seinen Standpunkt auf der Anhöhe von Plappeville nahm, von der aus er in der Hauptsache das Vorterrain überblicken konnte, dagegen sich allzu weit von seinem rechten Flügel befand. Folgt man dieser Aufstellung der Rheinarmee auf der Karte, so ergibt sich, daß dieselbe die Front mehr nach Westen hatte, als dies in der Schlacht bei Mars-la-Tour der Fall gewesen war. So trat denn hier abermals und zwar in noch schärfer ausgeprägter Weise der Fall ein, daß beide Gegner am 18. August vollständig die Front gewechselt hatten. Wenn etwas für die Ueberlegenheit und Siegeszuversicht der deutschen Armee spricht, so ist es gewiß die ebenerwähnte Erscheinung sowie der weitere Umstand, daß letztere in dieser Schlacht noch eine weitreichende Umfassung des feindlichen rechten Flügels durchzuführen unternahm. Beide Armeen hatten somit an diesem Tage die Rückzugslinie des Gegners hinter ihrer Front: wurde Bazaine geschlagen, so blieb ihm mindestens Metz als vorläufiger Rettungsplatz; wurde dagegen die deutsche Armee geschlagen, so drohte ihr die Katastrophe. In welchem Maße, das hing dann allein von dem sofortigen Eingreifen der III. deutschen Armee ab.

---

2) Weiterer Armeebefehl des Prinzen Friedrich Karl für den 18. August. König Wilhelm übernimmt den Oberbefehl. Vormarsch des 9. und 12. Corps; das 10. folgt etwas später. Stellung der deutschen Corps zwischen 9 und 10 Uhr morgens. Directiven für die I. und II. Armee. Weitere Befehle für das 9., Garde-, 3. und 12. Corps. Dispositionen des Prinzen Friedrich Karl von 11½ Uhr morgens. Eintreffen des 9. Corps bei Verneville, Beginn der Schlacht. Das Gefechtsfeld bei Verneville. Artilleriekampf daselbst. Gefecht bei Chantrenne. Kämpfe der 18. und 25. Division. Vorbewegung der deutschen Reserven. Stand des Gefechts bei Verneville gegen 4 Uhr.

In der Frühe des 18. August standen die Corps der I. und II. Armee concentrirt in ihren Rendezvousstellungen. Um dieselbe Zeit etwa, 4 Uhr morgens, war Prinz Friedrich Karl auf den Höhen

von Flavigny angekommen und ertheilte, indem er sich nach den Stellungen der einzelnen Corps begab, seine ersten Befehle für den Tag. Wir haben schon jener Dispositionen gedacht, die von dem königlichen Oberbefehlshaber am Tage vorher für den 18. ertheilt worden waren; in Ausführung derselben lauteten die Befehle des Prinzen:

„Die II. Armee hat am 18. ihren Vormarsch zu dem Zwecke fortzusetzen, um den Feind von seiner Rückzugslinie Metz-Verdun abzudrängen und ihn anzugreifen, wo sie ihn findet. Die Armee rückt in Echelons vor, und zwar tritt das königlich sächsische Corps auf dem linken Flügel um 5 Uhr morgens seinen Marsch auf Jarny an; das Gardecorps rechts daneben auf Doncourt. Das 9. Corps, rechts rückwärts vom Gardecorps, tritt um 6 Uhr an und geht in der Weise zwischen Rezonville und Vionville vor, daß es Saint-Marcel hart links läßt. Das 8. Corps (I. Armee) hat sich der Echelonbewegung und zwar rechts rückwärts vom 9. anzuschließen. — In zweiter Linie haben zu folgen: das 10. Corps mit der 5. Cavaleriedivision in der Marschrichtung des königlich sächsischen Corps, und das 3. Corps mit der 6. Cavaleriedivision hinter und zwischen dem Garde- und 9. Corps. Die Corpsartillerie des 3. Corps bleibt als Armee-Reserveartillerie zur Verfügung des Obercommandos. Der Vormarsch der einzelnen Corps hat nicht in Marschcolonnen zu erfolgen, sondern soll in massirten Divisionen ausgeführt werden (d. h. in strengster taktischer Gefechtseintheilung und Bereitschaft)."

Den Corpscommandanten wurde ferner mitgetheilt, daß der Feind angeblich seit dem 17. abends sich im Abmarsch auf Conflans befinde; auch die am 17. bei Gravelotte beobachteten drei Divisionen würden voraussichtlich abmarschirt sein, andernfalls aber vom General von Steinmetz angegriffen werden; ob sich aus dem allen für die II. Armee eine Schwenkung nach rechts oder nach links ergeben werde, hänge von den Umständen ab; zunächst handle es sich nur um den Vormarsch von einer kleinen Meile. Prinz Friedrich Karl hatte nämlich hierbei vorerst als Ziel die Straße nach Etain ins Auge gefaßt; wenn dieselbe von dem 12., 9. und Gardecorps erreicht sein würde, sollten, je nach den über den Feind gemachten Wahrnehmungen, weitere Dispositionen erfolgen.

Wennschon aus den frühern Meldungen des Generals von Steinmetz hervorging, daß der Feind mit beträchtlich starken Truppenkräften am 17. August auf den Höhen von Rozerieulles hinter der

Straße Gravelotte-Metz Stellung genommen hatte und hier auch noch in der Frühe am 18. gesehen wurde, so war man doch auf deutscher Seite noch keineswegs im Klaren darüber: ob nicht dennoch Marschall Bazaine mit dem Gros seiner Armee auf einer der nördlichen Straßen sich in Bewegung gesetzt habe; im entgegengesetzten Falle aber konnte man am 18. früh noch weniger darüber Gewißheit haben, wie weit sich seine Stellung um Metz, also namentlich in nördlicher Richtung ausdehne. Es galt also zunächst, auf deutscher Seite sich hierüber Gewißheit zu verschaffen, weshalb denn auch die ersten Dispositionen für den 18. sowol seitens des Königs als des Prinzen Friedrich Karl ganz allgemein gehalten waren; weitere Bestimmungen sollten eben von den Maßnahmen des Feindes abhängen.

Der König, der bereits vor Tagesanbruch von Pont-à-Mousson abgefahren war, traf etwa gegen 6 Uhr auf der Höhe von Flavigny mit dem Großen Hauptquartier ein und übernahm sofort den Oberbefehl. Verschiedene Anordnungen hatten den Zeitpunkt des Vorrückens des deutschen linken Flügels etwas verzögert, sodaß das 9. und 12. Corps erst nach des Königs Ankunft ihren Vormarsch antreten konnten. Das königlich sächsische Armeecorps, dem der Angriff gegen den äußersten linken Flügel der französischen Stellung zugedacht war, das somit den größten Marsch zurückzulegen hatte, setzte sich gegen 7 Uhr morgens von Mars-la-Tour aus in Bewegung, vor sich zahlreiche kleine Cavalerieabtheilungen zur Aufklärung des Terrains. Der im ersten Treffen marschirenden 23. Infanteriedivision, Prinz Georg von Sachsen, folgte unmittelbar die Corpsartillerie; die 24. Infanteriedivision, General Nehrhoff von Holderberg, marschirte im zweiten Treffen. Die sächsische Cavaleriedivision erhielt Befehl, sich von Parfondrupt östlich nach Puxé heranzuziehen, die Straßen von Etain und Briey aber beobachten zu lassen. Um dieselbe Zeit setzte sich das 9. Corps von seiner südlich von Flavigny gelegenen Rendezvousstellung in Marsch auf Saint-Marcel und zwar die 18. Division, welcher die Corpsartillerie folgte, auf dem rechten, die 25. Division auf dem linken Flügel. Beide Corps erreichten gegen 8½ Uhr bei Jarny und Saint-Marcel den nördlichen Straßenzug Metz-Verdun. Man hatte bis hierher nichts vom Feinde bemerkt, deshalb wurde vom 12. Corps, das durch zahlreiche Patrouillen das Terrain aufgeklärt hatte, gegen 11 Uhr die Bewegung fortgesetzt, während das 9. Corps zwischen Saint-Marcel und Caulre-Ferme eine verdeckte Stellung einnahm, um dem erstern einen größern Vorsprung zu ermöglichen.

Die 18. Division schob ihre Avantgarde alsbald vor bis über Caulre-Ferme, woselbst sie zwischen dem Bois Dosseuillons und dem Walde von Bagneux eine Vorpostenstellung gegen Verneville nahm.

Um jedes Kreuzen der Colonnen zu vermeiden, verließ das westlich von Mars-la-Tour stehende Gardecorps seine Rendezvousstellung erst später, mit der 1. Gardedivision, General von Pape, auf Doncourt, mit der 2., General Budritzki, auf Caulre-Ferme marschirend. Die zur Reserve bestimmten Armeecorps, nämlich das 3. und 10., sowie der unter General von Steinmetz stehende rechte Flügel (7. und 8. Corps) verweilten vorerst noch auf ihren Sammelplätzen. Erst als das Gardecorps einen größern Vorsprung erlangt hatte, rückte das 10. Corps bis Bruville nach, wo es weiterer Befehle zu harren hatte. Mit dem Erreichen des Straßenzuges Metz-Doncourt-Verdun hatte man auch die Gewißheit erlangt, daß der Gegner diesen Weg nicht eingeschlagen hatte; die Annahme lag somit nahe, daß sich sein rechter Flügel über Amanvillers ausdehne.

Zwischen 9 und 10 Uhr morgens hatten die deutschen Corps folgende Positionen eingenommen: das 7. Corps stand südlich von Gravelotte, hatte das Bois de Vaux besetzt. Etwas weiter nordöstlich davon zwischen Rezonville und Villers-aux-Bois hatte das 8. und links davon nach dem Bois Dosseuillons das 9. Corps Stellung genommen. Das 12. Corps hatte um diese Zeit Jarny erreicht, während das Gardecorps noch im Vormarsch auf Doncourt begriffen war. Das 3. Corps stand bei Vionville, während das 10. Corps im Marsch auf Bruville sich befand. Während die sächsische Cavaleriedivision bei Puxé aufmarschirte, hatten die 5. und 6. Cavaleriedivision an der südlichen Straße Metz-Verdun Stellung genommen zwischen Vionville und Mars-la-Tour. Die Verbindung zwischen den vordern Corps und die Aufklärung des Terrains war der Divisionscavalerie übertragen.

Gegen 10½ Uhr trafen bei dem Prinzen Karl und dem General von Steinmetz nachfolgende Directiven ein, die zur Genüge darthun, wie allmählich genauere Meldungen über den Feind einlangten, obwol sie noch immer nicht die volle Gewißheit brachten, ob derselbe stehenden Fußes die deutschen Heere erwarte, oder im Abmarsch auf der weiter nördlichen Straße über Saint-Briey begriffen sei. Der Armeebefehl lautet: „Nach den eingegangenen Meldungen wird angenommen, daß der Feind sich auf dem Plateau zwischen Le Point du Jour und Montigny-la-Grange behaupten will. Vier Bataillone

desselben sind bereits in das Bois des Genivaux eingerückt. Se. Majestät sind der Ansicht, daß es zweckmäßig sei, das 12. und Gardecorps in der Richtung auf Batilly in Marsch zu setzen, um, falls der Feind auf Briey abmarschirt, ihn bei Sainte-Marie-aux-Chênes zu erreichen — falls er aber auf der Höhe stehen bleibt, ihn von Amanvillers her anzugreifen. Der Angriff würde gleichzeitig zu erfolgen haben durch die I. Armee vom Bois de Vaux und von Gravelotte aus; durch das 9. Corps gegen das Bois des Genivaux und Verneville; durch den linken Flügel der II. Armee von Norden her."

Man hatte also deutscherseits für alle Fälle seine Disposition getroffen: der Feind, wo er auch gefunden werde, sollte von seiner Rückzugsrichtung Metz-Verdun abgedrängt und bei Metz festgehalten werden. Daß Marschall Bazaine seinen äußersten rechten Flügel noch fast dreiviertel Meile weiter nördlich von Montigny-la-Grange, nämlich bis Roncourt hinausgeschoben hatte, konnte man um 10½ Uhr im königlichen Hauptquartier noch nicht wissen, woraus sich denn auch die später befohlenen Abänderungen der Marschrichtungen von selbst erklären.

Wennschon die Meldungen über die feindliche Armee um diese Zeit noch immer sich sehr widersprechend lauteten, so glaubte doch Prinz Friedrich Karl, gestützt durch die eigenen Wahrnehmungen, sich um so mehr zu der Annahme berechtigt, daß die Hauptmasse des Gegners noch bei Metz verharre, als mittlerweile von dem bis zur nördlichen Straße Metz-Briey streifenden 12. Corps weitere Nachrichten einliefen, wonach in dieser Richtung vom Feinde nichts wahrzunehmen sei. Das 9. Corps erhielt daher Befehl, auf Verneville vorzurücken und gegen den vermeintlich bei Folie aufgestellten feindlichen rechten Flügel das Gefecht einzuleiten. Das Gardecorps sollte zur Unterstützung auf Verneville folgen, das 3. Corps dagegen bei Caulre-Ferme Stellung nehmen, das 12. Corps aber vorerst bei Jarny bleiben.

Prinz Friedrich Karl hatte somit eine theilweise Rechtsschwenkung mit seinen Corps vorgenommen. Die fort und fort einlaufenden Meldungen über die französische Armee rechtfertigten vollkommen die Anordnungen des Prinzen; es unterlag nunmehr keinem Zweifel mehr, daß ein Abzug des Gegners nach der Maas nicht stattfinde. Gleichzeitig aber ergab sich aus einer dieser Meldungen, daß der feindliche rechte Flügel sich über Amanvillers hinaus bis nach Saint-Privat-la Montagne ausdehnen könne. Diese wichtige Nachricht bestimmte den

Prinzen Friedrich Karl gegen 11½ Uhr, an die Corps seiner Armee folgende weitere Dispositionen auszugeben:

„1. An General von Manstein (9. Corps). Das Gardecorps erhält jetzt Befehl, über Verneville nach Amanvillers, von dort aus eventuell gegen den rechten feindlichen Flügel zum Angriff vorzugehen. Ein ernsthaftes Engagement des 9. Armeecorps ist, falls vor demselben sich die feindliche Front nach Norden noch weiter ausdehnt, so lange aufzuschieben, bis das Gardecorps von Amanvillers angreift."

„2. An den Prinzen August von Würtemberg (Gardecorps). Der Feind scheint auf dem Höhenrücken vom Bois de Vaux über Leipzig in Schlachtordnung zu stehen. Das Gardecorps soll den Vormarsch über Verneville beschleunigen, bis Amanvillers ausdehnen und von dort aus gegen den feindlichen rechten Flügel zu einem ernsthaften Angriffe umfassend vorgehen. Das 9. Corps wird gleichzeitig gegen La Folie zum Angriffe vorgehen. Das Gardecorps kann auch den Weg über Habonville nehmen. Das 12. Corps geht auf Sainte-Marie."

„3. An den Kronprinzen von Sachsen (12. Corps). Das 12. Corps erhält Befehl, auf Sainte-Marie-aux-Chênes fortzumarschiren, durch Cavalerie gegen Briey und Conflans sich zu sichern und möglichst Cavalerie bis ins Moselthal vorzutreiben, um Eisenbahn und Telegraphen nach Thionville zu unterbrechen. Das 7., 8., 9. und Gardecorps greifen binnen zwei Stunden den Feind an, welcher auf den Höhen von Leipzig bis Bois de Vaux, Rücken nach Metz, in Position steht. In zweiter Linie folgen zur Unterstützung das 3., 10. und 12. sowie das 2. Corps."

„4. An General von Voigts-Rhetz. Der Feind steht in Position auf den Höhen von Leipzig und vom Bois de Vaux. Er wird heute dort angegriffen: vom Gardecorps über Amanvillers, vom 9. Corps über La Folie, vom 7. und 8. Corps in der Front. In zweiter Linie rücken zur Unterstützung nach: das 12. Corps auf Sainte-Marie, das 10. Corps auf Saint-Ail, das 3. Corps auf Verneville, das 2. Corps auf Rezonville."

„5. An das 2. Corps. Dasselbe marschirt auf Rezonville vor, um als Reserve für den rechten Flügel zu dienen. Die I. und II. Armee greifen heute den Feind in der Position diesseit Metz an."

Auch dieser Disposition ist die Grundidee deutlich zu entnehmen, daß der feindliche rechte Flügel umfaßt und angegriffen, damit aber die französische Armee bei Metz festgehalten werden sollte. Der deutsche

linke Flügel mußte somit den ersten Angriff ausführen und dann erst hatten das 9., 8. und 7. Corps sich ernsthaft zu engagiren, vorerst aber immer noch den Feind mehr zu beschäftigen und festzuhalten, als sich von Haus aus sofort in einen nachdrucksvollen Kampf einzulassen. Hieraus erklärt es sich denn auch, daß die Schlacht erst gegen Mittag beginnen konnte und während der ersten Stunden von seiten der letztgenannten Corps fast ausschließlich von der Artillerie geführt wurde. Auch jetzt noch war man nicht ganz im Klaren über die wahre Ausdehnung des französischen rechten Flügels; man nahm an, derselbe stütze sich auf Amanvillers, und disponirte das preußische Gardecorps gegen denselben. Bald aber erkannte man, daß dieser Flügel sich noch über Saint-Privat-la-Montagne bis nach Roncourt ausdehne, weshalb denn auch demgemäß die Befehle für das königlich sächsische Armeecorps modificirt wurden. Dem Leser wird sich die Wahrnehmung von selbst aufgedrängt haben, daß in den oben angeführten klaren Ordres des Prinzen Friedrich Karl jedem Corpscommandanten Einblick in die Gesammtoperationen geboten wird, wodurch dieselben also sich in die Lage gesetzt sahen, das eigene Eingreifen nach Zeit und Umständen besser bemessen zu können.

Das 9. Corps, welches zu beiden Seiten der Straße Metz Doncourt bei Caulre-Ferme morgens halt gemacht hatte, um weitere Ordres abzuwarten, setzte sich nach Empfang des Befehles des Prinzen Karl auf Verneville in Marsch und besetzte mit seinen Vortruppen kurz vor 12 Uhr diesen Ort, den der Feind soeben geräumt hatte, weshalb General von Blumenthal sofort auf Chantrenne vorging, während das Gros der 18. Division nebst der Corpsartillerie auf Verneville nachrückten. Damit aber gelangte dieses Corps alsbald in den Bereich des französischen 4. Corps und sah sich dadurch genöthigt, die Divisionsartillerie der 18. Infanteriedivision auf den Höhen, östlich von Verneville, Champenois gegenüber, Stellung nehmen und das Feuer eröffnen zu lassen. Dasselbe wurde alsbald von den gedeckten französischen Batterien in sehr heftiger Weise erwidert, weshalb General von Manstein sofort seine gesammte Corpsartillerie mehr nördlich in der Verlängerung der Divisionsartillerie sich entwickeln ließ und derselben die nöthige Bedeckung mitgab.

Zum bessern Verständniß der hier stattfindenden hartnäckigen Kämpfe scheint es angemessen, einige Andeutungen über diesen Theil des ausgedehnten Schlachtfeldes vorauszusenden. Verneville ist von

drei Seiten von ausgedehnten Waldungen umgeben: im Norden von dem Bois de la Cusse, im Westen von dem Bois Dosseuillons, im Süden von dem Bois des Genivaux, welches letztere sich von Verneville bis an die Straße Gravelotte-Metz hin erstreckt. Nach Osten zu ist das Terrain offen und gestattete der deutschen Artillerie günstige Stellungen. Das Bois de la Cusse, sich im Norden bis an den Damm der im Bau begriffenen Bahn Metz-Verdun erstreckend, bot einen vortrefflichen Stützpunkt für den linken Flügel des Corps Manstein dar. Die Franzosen hatten es unterlassen, dieses Gehölz zu besetzen. Der Wald von Genivaux dagegen, vor der Stellung des französischen 3. Corps gelegen, war in seinem südlichen Theile nächst der Straße Gravelotte-Metz von vier französischen Bataillonen besetzt, die hier später vom 8. deutschen Corps delogirt wurden. Oestlich von Verneville liegen die kleinen Orte und Gehöfte Chantrenne, La Folie, L'Envie und Champenois. Alle diese Oertlichkeiten bis auf La Folie nebst dem dicht daran liegenden und von den Franzosen sehr hartnäckig vertheidigten Walde wurden im Laufe des Gefechts von den Truppen der 18. Division, von Wrangel, genommen, als Stützpunkte für die fernere Action besetzt und gegen alle Vorstöße der Franzosen behauptet.

Bei dieser Lage der Dinge wurde daher das Bois de la Cusse zur Deckung der linken Flanke sofort von einigen Bataillonen der 18. Infanteriedivision (von Wrangel) besetzt. Da um diese Zeit, gegen 12 Uhr mittags, östlich von Verneville der Kanonendonner den eigentlichen Beginn der Schlacht verkündete, die andern deutschen Corps aber noch nicht ins Gefecht eingetreten waren, so entwickelte sich der Corpsartillerie des Corps Manstein gegenüber eine imposante Feuerlinie der französischen Artillerie. Hierbei zeigte es sich denn auch alsbald, daß der feindliche rechte Flügel über Amanvillers hinausreichen müsse, indem nunmehr auch aus der Richtung von Saint-Privat der Gegner sein Feuer eröffnete, sodaß die Artillerie des Corps von Manstein nunmehr in Front und Flanke ein ebenso heftiges als verlustbringendes Feuer auszuhalten hatte, das erst dann sich mehr ablenkte, als später die Gardeartillerie ihr Feuer gegen Saint-Privat eröffnete. Wenn aber die deutsche Artillerie bei Verneville, ungeachtet aller Vorstöße der Franzosen, bis dahin ihre Position zu behaupten vermochte, so ermöglichte sie dieses nur durch ihre überlegene Präcision im Feuern, durch die Standhaftigkeit der verhältnißmäßig schwachen Bedeckungsmannschaft sowie durch die unerschütterliche Kaltblütigkeit, eine Eigenschaft, die namentlich den hier engagirten schleswig-holstei-

nischen Batterien in hohem Grade eigen ist.*) Allerdings hat die Schlacht bei Gravelotte, namentlich in den ersten Stunden, der Artillerie große Opfer gekostet, allein nur diese Opfer machten es möglich, den Feind in der Front festzuhalten und ihn so zu hindern, sich mit verstärkter Kraft auf die seinen rechten Flügel bedrohenden Colonnen zu werfen, um sie während der Ausführung ihrer Bewegung anzugreifen. Die Artillerie des 9. sowie des 7. und 8. Corps ging bei Wahl ihrer Positionen mit großer Kühnheit so nahe an den Feind heran, daß schon um ihrer Deckung willen die Infanterie sich engagiren mußte. Die systematische Entfaltung der Divisions- und Corpsartillerie sollte sich bei Gravelotte in ihrer ganzen Zweckmäßigkeit und Wirksamkeit zeigen.

Um die östlich von Verneville vor ihrer eigenen Infanterie in voller Action befindliche Artilleriemasse sicherzustellen, wurde nächst der 18. Infanteriedivision auch die großherzoglich hessische (25.) in das Bois de la Cusse, und zwar letztere mehr nach dem Bahndamm zu vorgeschoben; es galt außerdem, diesen wichtigen Stützpunkt für das Corps Manstein um jeden Preis zu behaupten. Gleichzeitig wurde auch die großherzoglich hessische Cavaleriebrigade, oder das 1. und 2. Reiterregiment, unter General von Rantzau, zwischen dem Bois de la Cusse und Habonville postirt, zur bessern Deckung der linken Flanke des 9. Corps und zur Herstellung der Verbindung mit dem sehnlich erwarteten Gardecorps. Rechts von der 25., über das Gehöft von Chantrenne hinaus bis in das Gehölz von Genivaux, entwickelte General von Wrangel die schleswig-holsteinische Division (18.) zum Gefecht. Beide Divisionen behaupteten ihre Positionen im Verlaufe des Tages mit zähester Tapferkeit, namentlich wurden alle Offensivstöße des französischen 4. Corps gegen Chantrenne und gegen die exponirte Artillerie entschieden zurückgewiesen. Hier bei Chantrenne fand ein ebenso hartnäckiger als verlustvoller Infanteriekampf statt, in welchem sich jedoch die deutschen Bataillone dem überlegenen Feinde gegenüber mit der aufopferndsten Tapferkeit hielten.

Wie das Eingreifen der Artillerie des 7. Corps in den Gefechtsgang einen Theil des feindlichen Feuers von dem am meisten exponirten 9. Corps und seiner vorgeschobenen Artillerie ablenkte, so gereichte

---

*) Schon in den Kriegen 1848—51 gegen Dänemark war die Artillerie die beste Waffe der damaligen jungen schleswig-holsteinischen Armee und zeigte sich bald der des Gegners vollkommen ebenbürtig.

diesem Corps später auch die Antheilnahme der Gardeartillerie am Kampfe zu um so größerer Erleichterung, als dasselbe seither sowol in der Front von Montigny-la-Grange als auch in seiner linken Flanke von den Höhen von Saint-Privat her äußerst heftig beschossen worden war. Die Artillerie des 9. Corps hatte bei dieser Lage ungemeine Verluste an Menschen, Pferden und Material erlitten und sah sich im weitern Verlaufe dieses großartigen und ununterbrochenen Artilleriekampfes genöthigt, unter den schwierigsten Verhältnissen ihren fernern Bedarf aus den rückwärts befindlichen Munitionscolonnen zu ergänzen. Hier in der Nähe der imposanten Geschützlinien des 9. Corps kam es auch zu sehr hartnäckigen Kämpfen der beiderseitigen Infanterie, indem die Franzosen in den ersten Stunden des Nachmittags mit starken Schützenlinien, denen Colonnen folgten, von Amanvillers, Montigny und La Folie her mehrfache Versuche machten, die Artillerie zum Abfahren zu zwingen, hierbei aber sowol von der Infanteriedivision von Wrangel (18.) als auch von den hessischen Bataillonen der 25. Division mit großem Verluste zurückgewiesen wurden.

General von Manstein, der während dieses heftigen Kampfes in Erfahrung gebracht hatte, daß sich das 9. Corps keineswegs dem rechten Flügel des Feindes gegenüber befinde, dieser Flügel sich vielmehr noch nach Saint-Privat hin ausdehnen müsse, ordnete deshalb an, daß sich die 25. Division nach Habonville hin versammeln, um sich von da aus dem bevorstehenden Angriff des Gardecorps anzuschließen. Die Divisionsbatterien aber fuhren südöstlich von Habonville auf und eröffneten gegen 1 Uhr ihr Feuer gegen die zahlreiche Artillerie des französischen 4. Corps, welche nach Amanvillers hin am Eisenbahndamm placirt war, sowie gegen die feindlichen Batterien auf den Höhen von Saint-Privat. Auch die Infanterie der 25. Division, welche mit der 18. Division in dem Bois de la Cusse in Verbindung trat, sah sich alsbald in ein lebhaftes Feuergefecht verwickelt und vermochte nur mit den aufopferndsten Anstrengungen die feindlichen Vorstöße gegen die deutsche Artillerielinien abzuweisen. Ein Theil der deutschen Batterien hatte unter dem ungemein heftigen Feuer der französischen Artillerie und Infanterie so sehr gelitten, daß er nach 2 Uhr nachmittags hinter das Bois de la Cusse zurückgehen mußte, um sich wieder kampffähig zu machen. Erst die später erfolgende Wegnahme von Champenois durch Truppen der 25. Division

erleichterte den deutschen Batterien im Osten des Bois de la Cusse ihre fernere erfolgreiche Thätigkeit.

Auch bei Chantrenne tobte der Kampf mit geringen Unterbrechungen fort; der Feind behauptete sich hier um 2 Uhr noch in dem Bois des Genivaux, um welche Zeit es daselbst zu einem äußerst hartnäckigen Waldgefecht kam, das sich unter abwechselnden Erfolgen bis zum Abend fortspann.

Die 18. Division behauptete somit das östlich von Verneville gelegene Gehöft Chantrenne und den nördlichen Theil des Bois des Genivaux; die 25. Division dagegen behauptete sich in dem von ihr genommenen Champenois und in dem Bois de la Cusse, hier alle fernern Angriffe der Franzosen abweisend. Artillerie und Infanterie wetteiferten in opfermüthiger gegenseitiger Unterstützung, erlitten aber enorme Verluste.

Längs der ganzen Schlachtlinie, von Sainte-Marie im Norden, über Verneville und Gravelotte hinaus bis zu den Höhen des Bois des Ognons im Süden war somit ein überaus heftiger Geschützkampf entbrannt, der sich von 2 Uhr an durch das beiderseitige Heranziehen von immer größern Geschützmassen fort und fort steigerte, namentlich als um 3 Uhr auch die Corpsartillerie des 3. Corps eintraf. Nur vom 8. und 9. deutschen Corps hatte bis dahin ein Theil der Infanterie in das Gefecht eingegriffen. Völlig unerschüttert stand das französische Heer in seiner überaus starken Stellung, und zwar mit geruhten Kräften, während die deutschen Corps, namentlich die des linken Flügels sowie die Reservecorps, äußerst beschwerliche Märsche zu machen hatten, ehe sie überhaupt in den unmittelbaren Bereich des Feindes kamen. Während der Artillerie die wichtige Aufgabe zufiel, die Schlacht einzuleiten und hinzuhalten, vollzog sich unausgesetzt hinter deren Linien der strategische Umfassungsmarsch des deutschen linken Flügels und der gleichzeitige Anmarsch der Reserven.

Bevor wir der weitern Kämpfe des 9. Corps erwähnen, geben wir hier einen kurzen Ueberblick über die Vorbewegung der Reserven, nämlich des 2., 3., 10. und 12. Corps, die nach dem Befehle des Prinzen Friedrich Karl in zweiter Linie zur Unterstützung folgen sollten, ein Befehl, der bezüglich des letztgenannten Corps bald eine Aenderung erfahren sollte. Das auf dem äußersten linken Flügel marschirende 12. Corps hatte als Marschobject Sainte-Marie-aux-Chênes angewiesen bekommen; das 10. Corps sollte sich auf Saint-Ail zu bewegen, das 3. Corps auf Verneville, das 2. endlich auf Rezonville.

Die Sachsen erreichten mit ihrer Avantgarde gegen 2 Uhr Batilly, nach welchem Orte sich auch das 10. Corps etwas später in Marsch gesetzt hatte, das gegen 2 Uhr zwischen Bruville und Doncourt halt machte, um weitere Befehle abzuwarten. Gleichzeitig und fast auf gleicher Höhe mit dem letztgenannten war auch das 3. Corps im Süden des Bois Dosseuillons angekommen und stand eine Stunde später bei Verneville.

Dasselbe hatte dem 9. Corps als Reserve zu dienen; die 6. Cavaleriedivision hatte sich ihm angeschlossen. Wir haben bereits erwähnt, daß die Corpsartillerie des 3. Corps und zwar gegen 3 Uhr ins Gefecht vorgezogen wurde und östlich von Verneville Stellung nahm. Kurze Zeit hiernach trafen auch die Vortruppen der Infanteriedivisionen dieses Corps sowie die 6. Cavaleriedivision bei Verneville ein. Da mittlerweile auch der größere Theil der Corpsartillerie des 9. Corps, der hiervor im Süden des Bois de la Cusse in Action gewesen war, seine Gefechtsfähigkeit wieder erlangt hatte, so wurde nicht nur den hier mit Ueberlegenheit auftretenden französischen Streitkräften gegenüber die seither eingenommene Stellung behauptet, sondern auch die französische Artillerie hier fast gänzlich zum Schweigen gebracht, sodaß nach 4 Uhr bei Verneville das Gefecht fast erloschen war. General von Manstein mit dem 9. Corps war somit in der Lage, die Bewegungen des Garde- und 12. Corps zur Umfassung des feindlichen rechten Flügels abwarten zu können.

Hundertsechs Geschütze waren bis dahin im Norden und Süden des Bois de la Cusse gegen die französische Stellung vor Amanvillers in Thätigkeit gewesen; vom Eisenbahndamm über Verneville bis Chantrenne und dem Bois des Genivaux befand sich diese wichtige Stellung in deutschen Händen, insbesondere die Stützpunkte: Bois de la Cusse, Champenois, L'Envie und Chantrenne. Südwestlich von Verneville waren das 3. Corps und die 6. Cavaleriedivision als Reserve hinter dem 9. Corps aufgestellt.

Das 2. Corps, das zur Reserve des rechten Flügels bestimmt war, hatte am 17. August mittags Pont-à-Mousson erreicht und brach am 18. um 2 Uhr morgens von da auf, um dem erhaltenen Befehle gemäß über Onville nach Buxières zu marschiren, um sich daselbst zu concentriren. Dieses Corps hatte daher vor der Schlacht einen Marsch von $3^1/_2$—4 Meilen, noch dazu auf einem einzigen Wege, zurückzulegen und kam wegen des auf dem Plateau von Buxières herrschenden Wassermangels nur theilweise zum Abkochen. Von

Buxières aus hatte aber das 2. Corps nochmals einen Marsch von 1½ Meile zurückzulegen bis in den Gefechtsbereich. Kurz vor 5 Uhr traf dieses Corps bei Rezonville ein und zwar in vollkommener Gefechtsbereitschaft. Rechnet man die Anstrengungen hinzu, die des 2. Corps harrten und dasselbe bis in die Nacht in Anspruch nahmen, so wird man bekennen müssen, daß eine derartige Leistung um so unerreichter dasteht, als dieses Corps bereits vor dem 18. August unausgesetzt die anstrengendsten Märsche zurückgelegt hatte, um bis zur Mosel zu gelangen.

---

8) Prinz Friedrich Karl begibt sich zum 9. Corps. Bestimmung des Gardecorps. Ein Theil der Gardeartillerie richtet ihr Feuer gegen Saint-Privat. Vorgehen der 1. Gardedivision gegen Sainte-Marie. Marsch des 12. Corps gegen Sainte-Marie und Roncourt. Sainte-Marie von den Sachsen und Preußen genommen und besetzt. Heftige Infanteriekämpfe vor Saint-Privat und Roncourt. Standpunkt des Kronprinzen von Sachsen. Fortgesetzte Umgehung des französischen rechten Flügels durch die Sachsen. Einrücken der 2. Gardedivision in die Gefechtslinie. Stand des Kampfes zu beiden Seiten der Straße Saint Privat-Briey gegen 5 Uhr. Marschall Bazaine über die Stärkeverhältnisse, Aufstellung, Bewegungen und Absichten des Gegners am 18. August wenig orientirt.

Als Prinz Friedrich Karl infolge des immer heftiger ertönenden Kanonendonners bei Verneville nach den Höhen bei Habonville geeilt war, sah er von da aus das 9. Corps bereits in einen sehr ernsten Kampf verwickelt, und ungeachtet hier schon die Corpsartillerie des 3. Corps und letzteres selbst im Gefechtsbereich angekommen war, so hielt er es dennoch für angemessen, eine Brigade des Gardecorps auf Verneville marschiren zu lassen. Von seiner Stellung aus machte aber Prinz Friedrich Karl die wichtige Wahrnehmung, daß der feindliche rechte Flügel über Saint-Privat hinausreichte.

Schon um 11½ Uhr war an das Gardecorps der Befehl abgegangen, seinen Vormarsch gegen Amanvillers fortzusetzen, wobei es dem Prinzen August von Würtemberg anheimgestellt wurde, seinen Weg über Habonville zu nehmen. Der Prinz, seinem Corps vorauseilend, traf daselbst gegen 1 Uhr ein, erkannte die Ausdehnung des feindlichen rechten Flügels über Saint-Privat hinaus und entschloß sich alsbald, links vom 9. Corps in den Kampf einzutreten, der höherer Weisung zufolge jedoch vorerst von der Artillerie aufgenommen werden

sollte. Es lag in der Absicht, auch hier so lange ein hinhaltendes Gefecht zu führen, bis die vom 12. Corps auszuführende Umgehung des französischen rechten Flügels in ihren Folgen sich geltend mache.

Kurz nach 1 Uhr gingen zunächst die vier Batterien der 1. Gardedivision, General von Pape, nördlich von Habonville in Position, denen sich bald 5 Batterien der Corpsartillerie anschlossen, sodaß hier 54 Geschütze ihr Feuer gegen Saint-Privat richteten, den Stützpunkt des französischen rechten Flügels oder des 6. Corps und einer hinter dem Orte aufgestellte Cavaleriereserve unter General du Barail, bestehend aus 4 Chasseurregimentern.

Die so ziemlich um dieselbe Zeit bei Habonville eintreffende Avantgarde der 1. Gardedivision besetzte zum Schutz der Artillerie sowol diesen Ort als auch das weiter nördlich gelegene Saint-Ail. Das nordöstlich von letzterm gelegene Sainte-Marie-aux-Chênes war vom Feinde besetzt und hinderte somit ein weiteres Vorgehen in der Richtung auf Saint-Privat, auch erlitt die deutsche Artillerie von dort aus ein sehr empfindliches Infanteriefeuer, weshalb sich General von Pape entschloß, nach dem Herankommen des 12. Corps Saint-Marie wegzunehmen, doch wurden jetzt schon starke Schützenketten gegen diesen Ort vorgeschoben, sodaß sich hier alsbald ein heftiges Feuergefecht entspann. Gegen $2\frac{1}{2}$ Uhr traf auch das Gros der 1. Gardedivision südwestlich von Sainte-Marie ein und nahm hier eine verdeckte Stellung. General von Pape beeilte sich, den Angriff gegen diesen stark besetzten und massiv gebauten Ort durch die Artillerie einzuleiten, wobei er von den herangekommenen Batterien der 24. Division, General Nehrhoff von Holderberg, unterstützt wurde.

Das sächsische Corps hatte bekanntlich gegen Mittag den Befehl erhalten, auf Sainte-Marie-aux-Chênes vorzumarschiren, durch Cavalerie gegen Briey und Conflans sich zu sichern und Cavalerie bis ins Moselthal vorzutreiben, um Eisenbahn und Telegraphen nach Thionville zu unterbrechen. Der Kronprinz von Sachsen, seinem Corps vorauseilend, traf frühzeitig bei Batilly ein, woselbst er die sichere Meldung empfing, daß sich die feindliche Stellung über Saint-Privat hinaus bis Roncourt ausdehne und stark besetzt sei. Bei solcher Lage der Dinge entschloß sich der Kronprinz, den Marsch weiter nordwärts fortzusetzen, um den äußersten rechten Flügel des Feindes bei Roncourt zu umfassen. Demgemäß erhielt die 24. Division Befehl, über Batilly auf Sainte-Marie vorzugehen, wogegen die 23. Divisiou über Coinville gegen Roncourt vorzurücken hatte. Während somit die

letztgenannte Division ihren Marsch auf Coinville fortsetzte, traf kurz vor 3 Uhr die 24. Division westlich von Sainte-Marie ein und ließ alsbald die Artillerie diesem Orte gegenüber Stellung nehmen. Wir haben bereits erwähnt, daß auch General von Pape einen Theil der Corpsartillerie der Garde hier hatte auffahren lassen. Diese fünf Batterien, wozu sich etwas später die sächsische Corpsartillerie und drei Batterien der 23. Division gesellten, eröffneten ihr Feuer sowol gegen Sainte-Marie, als auch gegen die feindlichen Batterien vor Saint-Privat.

Es war kurz nach 3 Uhr, als die sächsische und preußische Artillerie, welche bis dahin Sainte-Marie mit Granaten überschüttet hatte, allmählich ihr Feuer einstellte, weil nunmehr die zum Sturm bestimmten Bataillone der 1. Garde- und 24. sächsischen Division gegen den ausgedehnten Ort vorgingen. Der vortrefflichen Angriffsdisposition der beiden Divisionscommandeure, nicht minder aber der Uebermacht der zum Angriff verwendeten Truppen und dem Ungestüm dieser letztern gelang es, den Ort im ersten Anlauf zu nehmen und zahlreiche Gefangene in demselben zu machen. Sainte-Marie wurde sofort von den sächsischen und preußischen Truppen besetzt, um als Stützpunkt der weitern Operationen gegen den feindlichen rechten Flügel zu dienen.

Sowol die preußische als auch die sächsischen Batterien gingen infolge der Wegnahme von Sainte-Marie weiter vorwärts nach Saint-Privat zu in neue Positionen, sodaß hier der Artilleriekampf aufs neue heftig entbrannte; da aber auch die beiderseitigen Bataillone den auf Saint-Privat zurückgehenden Feind verfolgten, so wurden sowol von da aus als auch von Roncourt her starke Abtheilungen des französischen 6. Corps zur Aufnahme vorgeschoben. Einzelne Vorstöße derselben gegen die deutsche Artillerielinie und Sainte-Marie wurden verlustvoll abgewiesen, doch entwickelte sich vor der französischen Linie Roncourt-Saint-Privat nunmehr ein äußerst hitziger Infanteriekampf, bei dem insbesondere, Roncourt gegenüber, die Bataillone der 47. (sächsischen) Brigade betheiligt waren, hier mit unwiderstehlichem Ungestüm vordrangen, aber auch in dem aller Deckung baren Gelände durch das Chassepotfeuer des Gegners sehr empfindliche Verluste erlitten. Da es jedoch nicht in der Absicht liegen konnte, bei Roncourt selbst früher den Kampf nachdrucksvoll aufzunehmen, ehe sich die Umfassung des Feindes durch die 23. Division bemerkbar machte, so wurde hier das Infanteriegefecht abgebrochen und sammelten sich sowol die Garde- als

auch die 23. Division bei Sainte-Marie, während der Geschützkampf hier fortgeführt wurde.

Es wurde früher schon erwähnt, daß der Kronprinz von Sachsen während der eben geschilderten Ereignisse seinen Standpunkt bei Batilly genommen hatte. Die Wahrnehmungen, die derselbe während des Kampfes gemacht hatte, führten zu der Annahme, daß der französische rechte Flügel sich noch über Roncourt hinaus bis nach Montois-la-Montagne ausdehne. Sollte daher die Umfassung dieses Flügels den gewünschten Erfolg haben, so mußte die 23. Division von Aboué und dem vorgelegenen Walde aus die Umgehung von Norden her ausführen. In diesem Sinne erhielt denn auch der Prinz Georg fernere Weisungen, wie denn auch gleichzeitig die bis dahin bei Batilly in Reserve gestandene 48. Brigade, Oberst von Schulz, sowie die sächsische Cavaleriedivision den Befehlen des Prinzen Georg unterstellt wurden.

Die 23. Division setzte mit thunlichster Beschleunigung ihren Vormarsch über Aboué fort, wobei ihre Vorhut in dem östlich vorgelegenen Walde auf den Feind stieß, denselben nach einem kurzen Waldgefecht zurückdrängte und dann weiter nördlich ausgreifend auf Montois vorrückte. Der Kronprinz von Sachsen, der mittlerweile seinen Standpunkt mehr nördlich von Batilly genommen hatte, um den Bewegungen der Umgehungscolonnen besser folgen zu können, hielt es nunmehr für angemessen, sämmtliche disponibeln Batterien näher an die feindliche Stellung Roncourt-Saint-Privat herangehen zu lassen, um den Gegner hier festzuhalten und die in nächster Ausführung begriffene Umgehungsoperation des Prinzen Georg zu unterstützen. Somit traten hier nördlich von Sainte-Marie von 5 Uhr nachmittags an nach und nach 72 Geschütze in Thätigkeit. Ein mit ungenügenden Kräften gegen diese Artillerielinie unternommener Vorstoß der feindlichen Cavalerie wurde von dem sächsischen 2. Reiterregiment abgewiesen.

Die 2. Gardedivision, welche, wie bereits früher erwähnt, Befehl erhalten hatte, auf Verneville vorzugehen, war gegen 3 Uhr im Norden des Bois Dosseuillons bei Anoux-la-Grange angekommen, woselbst sie infolge Befehls des Prinzen Friedrich Karl die 3. Brigade zur Verfügung des 9. Corps zu stellen hatte. Diese Brigade erhielt unweit Habonville eine Reservestellung hinter der 25. Division angewiesen; der Rest der 2. Gardedivision aber wurde auf Saint-Ail dirigirt, woselbst die 4. Gardebrigade sich zwischen Saint-Ail und

Habonville in der Gefechtslinie entwickelte, die Divisionsartillerie vor sich, die Corpsartillerie rechts neben sich habend.

Allmählich wurde von 5 Uhr nachmittags an auf dem ganzen Gefechtsfelde zu beiden Seiten der Straße Saint-Privat-Briey das Infanteriefeuer immer schwächer und nur die 180 deutschen Geschütze, welche zwischen dem Gehölz von Aboué und Habonville in Thätigkeit waren, unterhielten ein mäßiges Feuer gegen die Objecte der feindlichen Position Roncourt-Saint-Privat-Amanvillers sowie gegen die wenigen daselbst noch in Action befindlichen Batterien. Deutscherseits harrte man auf den Moment, in welchem sich die Umfassung des französischen rechten Flügels durch das 12. Corps geltend machen würde, um mit dessen Eintritt sofort zum verstärkten Infanterieangriff vorzugehen; französischerseits scheint man diese Absicht richtig erkannt und demgemäß den größern Theil der Artillerie hinter Deckungen zurückgezogen zu haben, um deren Feuer für die letzte Entscheidung aufzusparen. Deutscherseits war hinter den langen Artillerielinien die Infanterie in sich wieder geordnet und für den Entscheidungskampf aufgestellt worden; als Hauptreserven standen das 3. und 10. Corps sowie die 5. und 6. Cavaleriedivision in den früher erwähnten Positionen hinter dem deutschen linken Flügel.

Es ist erwiesen und geht aus den Darstellungen der Kämpfe bei Metz von französischer Seite selbst hervor, daß Marschall Bazaine über die Stärkeverhältnisse, Aufstellung, Bewegungen und Absichten der deutschen Heere am 18. August höchst ungenügend unterrichtet war. So fürchtete er bis zum Abend immer noch mehr für seinen linken Flügel vor Metz als für den rechten bei Roncourt, woraus sich auch sein Aufenthalt auf der Höhe des Mont Saint-Quentin erklärt. Es geht sogar aus einer am 18. August nachmittags an Mac-Mahon abgesendeten Depesche Bazaine's hervor, daß er einen großen Theil der gegnerischen Streitkräfte noch auf dem rechten Moselufer vermuthete. Auch die Disposition des Marschalls über seine Hauptreserve spricht für das oben Gesagte, denn während zwei Brigaden der Garde zur Unterstützung des 3. und 2. Corps nach Chatel-Saint-Germain und Lessy vorgesendet und ein Theil der Reserveartillerie dahinter auf dem Plateau von Mont Saint-Quentin placirt wurden, erhielt General Bourbaki erst gegen 3 Uhr nachmittags den Befehl, mit einer Gardedivision und dem Rest der Reserveartillerie zur Unterstützung des französischen rechten Flügels vorzumarschiren.

---

4) Der deutsche rechte Flügel oder das 7. und 8. Corps. Beginn des Kampfes hier gegen 1 Uhr. Der französische linke Flügel. Zunehmender Artilleriekampf zu beiden Seiten der Straße von Gravelotte. Die 15. Infanteriedivision schreitet zum Angriff gegen Le Point du Jour und das Bois des Genivaux. Saint-Hubert genommen. Die 15. Division an weiterm Vordringen gehindert. Die „todte Defensive" bei dem französischen 2. Corps. General von Steinmetz beabsichtigt mit verstärkten Kräften den feindlichen linken Flügel anzugreifen, von der Annahme geleitet, daß der Feind hier durch Detachirungen nach dem Centrum geschwächt sei. Diese Annahme erweist sich unbegründet und hat große Verluste zur Folge. Die I. Armee gegen 5 Uhr abends.

Wir wenden uns dem deutschen rechten Flügel, bestehend aus dem 7. und 8. Corps unter General von Steinmetz, zu. Nach der allgemeinen Disposition sollte der General gegen $1/2$1 Uhr den feindlichen linken Flügel angreifen und diesen Flügel festzuhalten suchen. Selbstverständlich hing hier sein Vorgehen von der Entwickelung des Kampfes bei dem 9. Corps ab.

Dem Oberbefehlshaber stand für diese Aufgabe zunächst das zum größten Theil versammelte 7. Corps zur Verfügung. Das 8. Corps setzte sich erst von Rezonville auf Gravelotte in Marsch, als gegen 12 Uhr der Kanonendonner von Verneville herübertönte. Die Cavaleriedivision Hartmann dagegen sammelte sich um dieselbe Zeit bei Rezonville. Die Spitze der 15. Infanteriedivision erhielten alsbald von den französischen Batterien hinter Saint-Hubert Feuer, weshalb die Artillerie des Corps Zastrow vorgezogen wurde, südlich Gravelotte in Stellung ging und sofort ihr Feuer eröffnete.

Kurze Zeit hiernach nahm auch das Corps Goeben den Geschützkampf auf, nachdem es die Corpsartillerie im Osten und Norden von Gravelotte hatte auffahren lassen. Die 14. und 15. Infanteriedivision nahmen zur Deckung der Artillerie Stellung nach der Senkung des Mancethales hin, östlich von Gravelotte, und traten alsbald in ein lebhaftes Schützengefecht mit den am gegenüberliegenden Waldsaume aufgestellten feindlichen Tirailleuren.

General von Steinmetz hatte hier sich gegenüber stehen das 3. Corps des Marschalls Leboeuf und das 2. Corps des Generals Frossard nebst der zugetheilten Brigade Lapasset; zusammen 56 Bataillone mit circa 120 Geschützen, wozu noch die weiter rückwärts aufgestellte Artilleriereserve kam. Dieser sehr ansehnlichen Artillerie gegenüber traten nach und nach 108 deutsche Geschütze in Thätigkeit,

deren Leitung General Schwartz übernahm. Während von Verneville der Kanonendonner immer lebhafter herüberschallte, war auch auf dem deutschen rechten Flügel der Artillerie die Rolle beschieden, durch ein gewaltiges Feuer der Infanterie vorzuarbeiten.

Ungeachtet der im Osten von Gravelotte alsbald massenhaft entwickelten deutschen Artillerie hatte dieselbe dennoch in der ersten Zeit einen äußerst schwierigen Stand gegenüber den zahlreichen und nach und nach verstärkten Batterien in ihren vortrefflichen Deckungen auf den dominirenden Höhen von Moscou und Le Point du Jour; man erhielt sogar von den am weitesten vorgeschobenen feindlichen Schützenlinien ein sehr empfindliches Chassepotfeuer, namentlich aus dem südlichen Theile des vom Feinde besetzten Bois des Genivaux. Bei solcher Lage schien es geboten, die eigene Artillerielinie zu verstärken und gleichzeitig die 15. Infanteriedivision, von Weltzien, zum Angriff schreiten zu lassen.

Kurz nach 1 Uhr ließ General von Weltzien die 29. Brigade das Thal der Mance überschreiten und in der Richtung auf Point du Jour vorgehen; die 30. Brigade aber nördlich der Straße von Gravelotte zum Angriff auf den südlichen Theil des Bois des Genivaux schreiten. Beide Brigaden geriethen in das heftigste Chassepotfeuer, hatten starke Verluste, setzten sich aber, und zwar die 29. in den Steinbrüchen vor Le Point du Jour, die 30. im Bois des Genivaux und gegenüber Saint-Hubert fest. Auf der ganzen Linie im Osten des Mancethales zu beiden Seiten der nach Metz führenden Hauptstraße entspann sich nunmehr ein äußerst lebhafter Schützenkampf, der besonders an den Waldsäumen jenseit des Thales stundenlang hin- und herschwankte und große Verluste brachte, wobei aber deutscherseits in den vorerwähnten Richtungen Terrain gewonnen wurde. Zur bessern Unterstützung ihrer Infanterie wurde die deutsche Artillerie zum Theil vorgeschoben; auf französischer Seite dagegen gewahrte man um diese Zeit, 2½ Uhr, ein Zurückziehen der vordern Batterien, überhaupt eine merkliche Abnahme des Geschützfeuers, während umgekehrt das der verstärkten deutschen Artillerielinie im Zunehmen war, und sich nun auch gegen das Vorwerk Le Point du Jour und gegen Saint-Hubert wenden konnte, die beide bald in Flammen standen. Dieser Moment wurde von den vorgedrungenen Truppentheilen der 15. Division benutzt, um stürmend sich in den Besitz von Saint-Hubert zu setzen, das fortan als Stützpunkt für die weitern Vorbewegungen

besetzt und eingerichtet wurde, wozu dieses Gehöft besonders durch seine Umfassungsmauern geeignet war.

Vergeblich waren jedoch die nun folgenden Versuche der 15. Division, zu beiden Seiten der Hauptstraße auf Moscou und Le Point du Jour vorzubringen; jedesmal wurden die Bataillone von einem vernichtenden Chassepotfeuer empfangen, sodaß man sich deutscherseits damit begnügen mußte, sich vorerst in der um diese Zeit ($3\frac{1}{2}$ Uhr) eingenommenen Position hartnäckig zu behaupten. Die 15. Division hatte enorme Verluste erlitten, ihr offensives Vorgehen fesselte aber den französischen linken Flügel. Es erscheint unbegreiflich, daß das 2. französische Corps, vor dessen fast freier Front bis dahin die Division Weltzien ziemlich allein den Kampf geführt hatte, sich nicht zu einem kräftigen Gegenstoße gegen die stark gelichteten deutschen Bataillone entschließen konnte; wäre ein solcher gegen $3\frac{1}{2}$ Uhr erfolgt, die Division, erschöpft und durcheinandergekommen, wäre zweifellos über das Mancethal zurückgeworfen worden. Deutsche Quellen, insbesondere das Generalstabswerk, erklären diese Unterlassung dadurch, daß die feindliche Infanterie sich um diese Zeit schon stark erschüttert zeigte und daß das feindliche Geschützfeuer merklich abgenommen hatte.

Aber auch die Annahme, daß der Gegner seinen linken Flügel durch Detachirungen nach dem Centrum geschwächt haben könne, hatte ihre Berechtigung, und so entschloß sich General von Steinmetz, der von seinem Standpunkt bei Gravelotte die Lage auf französischer Seite wol allzu sehr unterschätzte, mit verstärkten Kräften die Offensive gegen den französischen linken Flügel zu ergreifen. Zu diesem Zweck sollte die im Moselthale bei Ars stehende 26. Brigade gegen den äußersten linken Flügel bei Vaux vorgehen; die Artillerie des 7. Corps aber erhielt die Weisung, das Défilé im Osten von Gravelotte zu passiren, das Thal der Mance zu überschreiten und jenseits Stellung zu nehmen, gedeckt durch die vorgeschobene 27. Brigade. Die 15. Division hatte sich beim Vorgehen anzuschließen; die Cavaleriedivision Hartmann endlich sollte sich jenseit des Défilé am Ostrande des Mancethales aufstellen und zur Verfolgung des Feindes bereit halten. Die Bewegungen dieser Truppentheile waren gegen 4 Uhr nachmittags in der Hauptsache beendet.

Der größere Theil dieser Streitkräfte, namentlich die Cavalerie und Artillerie, hatte den Thalübergang auf der Straße von Gravelotte zu bewerkstelligen, welche als tiefeingeschnittener Hohlweg die Thalwand hinabführt, in dem Thale selbst aber mittels eines hohen

Dammes über die Mance zum jenseitigen Abhang fortgeführt ist. Die Corpsartillerie sowie die der 14. Division sollten zuerst dieses Défilé passiren, doch gelangten infolge von Truppenkreuzungen, hauptsächlich herbeigeführt durch das zu frühe Einschieben der Cavaleriedivision Hartmann, nur vier Batterien zu dem jenseitigen Thalrande; die übrigen Batterien gingen daher wieder in ihre frühere Stellung bei Gravelotte zurück und nahmen hier alsbald das Feuer wieder auf.

Vorerwähnte vier Batterien fuhren jenseit des Thales südlich von Saint-Hubert auf, wurden nun aber von Moscou und Point du Jour aus von einem verheerenden Geschütz- und Gewehrfeuer empfangen, das ihre Bedienungsmannschaft und die Bespannung reihenweise niederstreckte und mehrere Geschütze demontirte, die erst abends zurückgeholt werden konnten. Von der Cavaleriedivision Hartmann gelangte bei solcher Lage nur das an der Tête befindliche Ulanenregiment auf den Abhang westlich von Saint-Hubert, erlitt ebenfalls bedeutende Verluste und ging mit dem Gros der Division, das gar nicht zum Aufmarsche gekommen war, nach dem frühern Standpunkt bei Malmaison zurück. Nur zu deutlich hatte man die Wahrnehmung machen müssen, daß der Feind hier keineswegs im Abzuge begriffen war, vielmehr seine Infanterie hinter zahlreichen Deckungen und in den Schützengräben dem Blicke entzogen hatte. Der Moment für das Vorgehen der Cavalerie war ein verfrühter gewesen.

General von Steinmetz, dem es vor allen Dingen darum zu thun war, scharfe Fühlung an dem französischen linken Flügel zu behalten, ließ nach dem ebenerwähnten Rückschlage die 31. Brigade zur Verstärkung vorgehen, infolge deren das eben geräumte Terrain um so leichter wiedergewonnen wurde, als Saint-Hubert und die sogenannten Kiesgruben vor Point du Jour deutscherseits besetzt geblieben waren. Die I. Armee hatte somit kurz nach 5 Uhr abends auf der Linie vom Bois des Genivaux bis zu den Kiesgruben bei Point du Jour im Gefecht: die 30. und 31., 29. und 27. Brigade. Weiter südlich im Bois de Vaux standen die 25. und 28. Brigade; den äußersten rechten Flügel aber bildete die 26. Brigade bei Ars. Die Reserveartillerie war zum größten Theil vor Gravelotte in Position; hinter diesem Orte aber standen die Cavalerieregimenter der I. Armee sowie die 32. Infanteriebrigade, bei Malmaison endlich die 1. Cavaleriedivision in Reserve.

5) Fortsetzung des Kampfes bei der I. Armee nach 5 Uhr nachmittags. Die 26. Brigade geht gegen Vaux und Jussy vor; Gefecht daselbst. Fortgang des Infanteriegefechts in der Richtung nach Le Point du Jour und Moscou hin. Eintreffen des 2. Corps hinter dem deutschen rechten Flügel. General von Steinmetz erhält Befehl, einen verstärkten Angriff gegen die feindliche Position Moscou und Point du Jour zu unternehmen. Die 32. Brigade, die 3. Division sowie die Reserven des Corps Zastrow werden über das Mancethal vorgezogen. Heftiger Gegenstoß des 2. französischen Corps. General von Steinmetz zieht weitere Verstärkungen vor, so auch das 2. Corps. Verwirrung bei diesem Corps bei einbrechender Dunkelheit. Ende des Kampfes bei der I. Armee gegen 10 Uhr abends.

Es wurden hiervor die Kämpfe auf dem rechten Flügel der deutschen Schlachtordnung bis zur fünften Nachmittagsstunde geschildert. General von Steinmetz hatte mit dem 7. und 8. Corps scharfe Fühlung an dem französischen 2. Corps, General Frossard, und der Brigade Lapasset behalten, indem jenseit des Mancebaches vom Südrande des Bois des Genivaux bis zu den Steinbrüchen bei Le Point du Jour einiges Terrain und mehrere Stützpunkte für die fernern Operationen daselbst gewonnen worden waren. Wir lassen nunmehr die weitern Ereignisse bei der I. Armee bis zum Ende der Schlacht folgen, und zwar haben wir zunächst der Kämpfe zu gedenken, welche sich auf dem äußersten rechten Flügel der I. Armee nach 5 Uhr abends zutrugen. Schon zu der Zeit, als das 7. Corps sich nach Gravelotte zu bewegte, erhielt die 26. Brigade, General von der Goltz, Befehl, bei Ars im Moselthal Stellung zu nehmen, um von da aus dieses Thal nach Metz hin zu beobachten und so die rechte Flanke zu sichern. Dieselbe zählte 6 Bataillone, 1 Schwadron und 1 Batterie. Als nach 3 Uhr mittags General von Steinmetz den früher erwähnten größern Vorstoß gegen das Corps Frossard anordnete, erhielt auch General von der Goltz Befehl, gegen den äußersten linken Flügel des Feindes, die Brigade Lapasset, auf Vaux und Jussy vorzugehen. Es entspann sich in diesem vielfach coupirten und mit Weinpflanzungen bedeckten Terrain ein äußerst lebhafter Schützenkampf. Vaux hatte der Feind geräumt, Jussy aber wurde stürmend genommen und der Gegner bis Saint-Ruffine, am südlichen Fuße des Mont Saint-Quentin zurückgedrängt. Ungeachtet der Gegner sowol auf der eben genannten, wie auch auf der Höhe von Rozerieulles ein lebhaftes Geschützfeuer unterhielt, waren die deutschen Verluste dennoch gering. Seitens des auf dem rechten Moselufer

stehenden 1. Corps hatte nach 5 Uhr, und zwar von Orly her, eine Batterie in das Gefecht bei Ruffine eingegriffen, ebenso hatte General von Manteuffel in gleicher Richtung die 4. Brigade zur Beobachtung des Moselthales vorgehen lassen. So wenig also hier das Vorgehen der 26. und 4. Brigade über den Charakter der Demonstration hinausreichte, so scheint es dennoch für Marschall Bazaine genügend gewesen zu sein, ihn in der vorgefaßten Meinung, daß man deutscherseits beabsichtige, seinen linken Flügel von Metz abzudrängen, noch mehr zu befestigen. Der Eintritt der Dunkelheit machte bei Saint Ruffine dem Schützengefecht ein Ende.

Auch jenseit des Mancethales vom Bois des Genivaux über Saint-Hubert hinaus bis Le Point du Jour hatte nach 5 Uhr das verlustvolle Infanteriegefecht seinen Fortgang genommen, und so zäh sich daselbst auch das 7. und 8. Corps zu behaupten wußten, so wurde doch das Bedürfniß einer Unterstützung mehr und mehr erkannt und dem Heranrücken des 2. Corps, von Fransecky, mit um so größerer Sehnsucht entgegensehen, als ohne genügende Verstärkung des deutschen rechten Flügels daselbst eine Entscheidung nicht herbeigeführt werden konnte. Die 3. Division des 2. Corps nebst der Corpsartillerie und einem Theil der 4. Division war gegen 5 Uhr bei Rezonville versammelt, der Rest der letztgenannten Division traf von Gorze her eine Stunde später am Sammelplatze ein, von wo dieselben etwas später auf Gravelotte dirigirt wurden.

Es war mittlerweile 7 Uhr geworden, der Tag neigte sich zu Ende, und da sowol vom 9. als auch vom Garde- und 12. Corps der Kanonendonner immer lebhafter herüberschallte, so erfolgte um diese Zeit der Befehl an General von Steinmetz, einen verstärkten Angriff gegen die feindliche Position Moscou und Le Point du Jour zu unternehmen. Der König und General von Moltke hatten noch immer ihre Stellung auf der Höhe nördlich von Gravelotte, von der aus der königliche Oberfeldherr dem Gange der Schlacht folgte und seine Befehle ertheilte.

Zuerst wurde die seither bei Gravelotte in Reserve gestandene 32. Brigade, Oberst von Rex, nach dem Mancethal vorgesendet; ihr hatte die 3. Division des 2. Corps zu folgen, ebenso ordnete General von Steinmetz an, daß die Reserven des 7. Corps das genannte Thal überschreiten sollten. Noch waren diese Truppentheile nicht auf das Gefechtsfeld gelangt, als die französischen Batterien von dem Rande der Hochflächen aus ein wahrhaft verheerendes Feuer eröffneten und

gleichzeitig mit starken Schützenschwärmen, hinter denen man die in Bereitschaft gestellten Reserven bemerken konnte, vorbrachen, deren Hauptangriff gegen Saint-Hubert und gegen das Gehölz im Süden der Metzer Straße gerichtet war. Vor dem genannten Gehöfte, das stark besetzt und zur Vertheidigung eingerichtet worden war, stockte der französische Angriff, dagegen wurden die südlich der genannten Straße befindlichen Truppentheile infolge des ungestümen Anlaufes der massenhaft vorbrechenden französischen Schwärme in das Thal zurückgeworfen. Nach französischen Angaben soll es in der Absicht gelegen haben, sich des Défilé von Gravelotte und der westlich davor gelegenen Höhen zu bemächtigen und die daselbst aufgestellte Artillerie des 7. und 8. Corps zum Abfahren zu nöthigen. Auf deutscher Seite hatte dieser heftige Vorstoß wol nur darum einige Verwirrung erzeugt, weil die zurückgeworfenen Abtheilungen — meist führerlose Mannschaften, Versprengte und Leichtverwundete, die in den vorangegangenen Kämpfen von ihren Truppentheilen abgekommen, die Steinbrüche von Saint-Hubert und andere Deckungen am Bergabhange ausfüllten*) — die momentane Lage in einem schlimmern Licht erscheinen ließen, als sie in der That war. Um diese Zeit nämlich stand bereits das 2. Corps gefechtsbereit in der Nähe, und so hätte ein Vorstoß auf Gravelotte, selbst wenn er mit noch ungleich größern Massen seitens der Franzosen unternommen worden wäre, für sie keine Wandlung zum Bessern mehr herbeiführen können, auch war um diese Zeit das Geschick des französischen rechten Flügels so gut wie entschieden.

Bei solcher Lage der Dinge auf dem deutschen rechten Flügel ließ General von Steinmetz frische Truppen in das Gefecht eintreten. Zunächst überschritt die 32. Brigade rechts der Chaussee das Mancethal und gelangte verstärkt durch zahlreiche vereinzelte Trupentheile, die sich ihr jenseits im Walde anschlossen, bis in die Nähe der schon früher erwähnten Kiesgruben, hier mit den Bataillonen des 7. Corps in Verbindung tretend, die bis dahin den Nordrand des Bois de Vaux besetzt und behauptet hatten, und zum Theil jetzt in der Richtung auf die großen Steinbrüche südlich von Point du Jour vorbrachen. Alle diese Truppen geriethen aber in ein um so wirksameres Chassepotfeuer, als das Terrain hier ihnen fast gar keine Deckung bot, der Gegner

*) Vgl. das Generalstabswerk, Heft 6, S. 838.

(die Division Bastoul) aber meist hinter seinen Schützengräben postirt war. Mit der vorschreitenden Nacht kam hier das Gefecht zum Stehen und verstummte nach 9 Uhr ganz, sodaß die bis an den Saum des Bois de Vaux zurückgehenden Bataillone des 7. Corps hier die Vorposten aussetzten.

Während der ebengeschilderten Vorgänge hatte sich auf Befehl des Generals von Steinmetz das ihm unterstellte 2. Corps in Bewegung gesetzt; ihm war die Aufgabe ertheilt, Point du Jour und die dahinter gelegenen Höhen zu nehmen. Die einbrechende Abenddämmerung bestimmte General von Fransecky, theils auf, theils rechts neben der Chaussee Gravelotte-Metz mit aufgeschlossenen Bataillonen, tambour-battant, gegen die erwähnten Höhen vorzugehen. Die vordern Bataillone der 3. Division, welche sich alsbald auf Point du Jour wendeten, wurden von einem furchtbaren Feuer empfangen, erhielten aber Verstärkungen und setzten sich vor diesem Gehöfte fest. Auch die nachfolgende Hauptcolonne, die sich mehr in der Richtung auf Saint-Hubert auszubreiten suchte, gelangte in ein so verheerendes Chassepotfeuer, daß der Vormarsch ins Stocken gerieth.

Während allmählich in der vordern Linie auf einzelnen Punkten, wie bei dem brennenden Point du Jour und bei Saint-Hubert, die Truppen sich anhäuften und weitere Colonnen durch das Défilé des Mancethales vorrückten, konnte es bei der Dunkelheit um so weniger fehlen, daß zunächst auf und neben der Chaussee Verwirrungen entstanden, als um dieselbe Zeit einzelne Abtheilungen des 8. Corps sowie zahlreiche Versprengte auf derselben Straße zurückgingen. Die Verwirrungen nahmen aber noch dadurch zu, daß die vorgehenden Colonnen außer dem heftigen Feuer des Gegners in der Front auch in der linken Flanke irrthümlich von den eigenen Abtheilungen von den nebenliegenden Höhen her Feuer erhielten. Nur der Energie des Generals von Fransecky, der den Colonnen gefolgt war und der bei solcher Lage das Signal zum Einstellen des Feuers geben ließ, gelang es, die Ordnung wiederherzustellen.*) Unter den größten Schwierig-

*) In solchen äußerst mislichen Lagen kann nur das Signal zur Einstellung des eigenen Feuers Abhülfe gewähren; aber hierzu gehören streng disciplinirte Truppen. Daß die unter den vorerwähnten Umständen entstandene Verwirrung in den enggedrängten Colonnen eine große war, dafür spricht der Umstand, daß zahlreiche Mannschaften und selbst berittene Offiziere in die Tiefe rechts von der Chaussee stürzten. Deutsche Mannszucht und Kaltblütigkeit bewahrten hier vor noch ernstern Folgen.

keiten und unter dem fortwährend heftigen Feuer des Feindes gelangten die Bataillone bis vor Point du Jour und den nahe beigelegenen großen Steinbrüchen, ebenso nach Saint-Hubert und bis vor Moscou, dessen zahlreiche französische Besatzung, ungeachtet sie durch längere Zeit ein heftiges Artilleriefeuer ausgehalten hatte, einen mit Heftigkeit unternommenen Vorstoß mehrerer deutscher Bataillone abwies.

Auch die 4. Division des 2. Corps war der 3. Division gefolgt nach der Hochfläche von Point du Jour, kam aber hier nicht mehr in Action.

War es somit dem General von Fransecky auch gelungen, einen günstigen Stützpunkt für die fernere Action des 2. Corps zu gewinnen, so war doch die Hauptstellung der Franzosen hier noch unerschüttert; außerdem waren die eigenen Truppen, welche an den vorhergegangenen Tagen, besonders aber am Schlachttage selbst unerhörte Strapazen und Entbehrungen ertragen hatten, in einem Grade erschöpft, der es nicht rathsam erscheinen ließ, noch dazu in der Nacht, den Sturm auf die stark besetzte Position der Franzosen fortzusetzen, denn nur zu leicht hätte hier auf dem deutschen rechten Flügel ein Umschlag eintreten können. Daher entschloß sich General Fransecky, sich in der Nacht nur auf die Behauptung seiner erkämpften Stellung zu beschränken, ließ die am weitesten vorgeschobene 3. Division durch die 4. ablösen und traf alle Anordnungen, um sich gegen Ueberraschungen durch den Feind, in dessen unmittelbarstem Feuerbereich man stand, so gut als möglich zu sichern, weshalb seine Truppen, Gewehr im Arm, in Reih und Glied und strengster Gefechtsbereitschaft zu beiden Seiten der Chaussee bivuakirten. Hinter dem 2. Corps wurden die zum Theil sehr durcheinandergekommenen und zerstreuten Truppentheile des 8. und 7. Corps gesammelt und taktisch geordnet, um für den Fall der Wiederaufnahme des Kampfes am folgenden Tage in voller Bereitschaft dazustehen. Zwischen 10 und 11 Uhr leuchtete nochmals in der dunkeln Nacht auf der ganzen französischen Linie von Point du Jour nach Rozerieulles das Geschütz- und Chassepotfeuer auf: es war der Schlußact des blutigen Kampfes. Der rechte französische Flügel und ein Theil des Centrums waren geschlagen worden und befanden sich nicht in der besten Verfassung im Rückzuge nach dem Thal der Mosel. Der französische linke Flügel und der andere Theil des Centrums war nicht nur in der Front, sondern auch von Norden her aufs äußerste bedroht, sodaß der bis dahin besetzt gehaltene Terrainabschnitt zwischen den Wasserläufen des Saint-Germain- und

Mancebaches fortan nicht mehr behauptet werden, eine größere Katastrophe im freien Felde somit nur durch ein engeres Concentriren der französischen Armee bei Metz abgewendet werden konnte. Bei solcher Lage war die Meldung des Generals von Moltke an den noch immer bei Gravelotte sich aufhaltenden König: „Majestät, wir haben gesiegt!" eine vollberechtigte.

---

6) Die Lage auf dem deutschen linken Flügel gegen 5 Uhr nachmittags. Die Franzosen räumen Roncourt. Vormarsch des preußischen Gardecorps auf Saint-Privat. Das 9. Corps nimmt infolge dessen den Infanteriekampf wieder auf. Kampf bei Amanvillers. Vorrücken der Artillerie des 9. Corps auf Amanvillers. Gefecht bei dem Walde von La Folie. Theilnahme der Artillerie des 3. Corps am Gefecht.

Während auf dem deutschen linken Flügel, nördlich der Eisenbahn, sich allmählich die Truppentheile der II. Armee der feindlichen Schlachtordnung gegenüber mehr und mehr entwickelt und nach heftigen und verlustvollen Kämpfen, sowol der Infanterie als auch der massenhaft zur Verwendung kommenden Artillerie, nach Saint-Privat und Roncourt hin Terrain gewonnen hatten, vollzog sich die Umgehung des feindlichen rechten Flügels (Corps Canrobert) durch das sächsische Corps. Wenn es nun auch deutscherseits geboten erschien, scharfe Fühlung an dem Gegner zu behalten, so war doch hier, wie dies bereits hiervor erwähnt wurde, der Infanteriekampf von 5 Uhr an fast gänzlich verstummt, sodaß um diese Zeit nur die deutsche Artillerie sich in Thätigkeit befand.

Der überaus starken Position von Saint-Privat, diesem wichtigen und stark besetzten Stützpunkt des feindlichen rechten Flügels, gegenüber schien es allerdings geboten, die Folgen der Umgehung abzuwarten, andererseits aber gebot es sich auch nicht minder, den Gegner in seiner Stellung von Amanvillers nach Saint-Privat zu fesseln, um ihn an jeder Entfaltung größerer Truppenmassen gegenüber dem auf Roncourt vorgehenden 12. Corps zu hindern.

Da man mittlerweile gegen $5^1/_2$ Uhr bei dem Gardecorps die Wahrnehmung machte, daß französische Truppen von Roncourt auf Saint-Privat zurückgingen, so lag für den Prinzen August von Würtemberg die Annahme nahe, daß sich in jener Richtung bereits die ersten Folgen der Umgehung durch das sächsische Corps geltend

machten, weshalb er an die beiden bei Saint-Ail und Sainte-Marie aufgestellten Divisionen des Gardecorps den Befehl zum Vorgehen auf Saint-Privat ertheilte. Diese Vorbewegung des Gardecorps, welche General von Manstein bemerkte, veranlaßte denselben, nunmehr auch mit dem 9. Corps und der ihm zugetheilten 3. Gardebrigade, die seither südlich von Habonville hinter der hessischen Division in Reserve gestanden hatte, den Infanteriekampf mit erhöhtem Nachdruck wieder aufzunehmen.

Die 3. Gardebrigade und ein Theil der hessischen Division erhielten demgemäß den Befehl, auf Amanvillers vorzugehen. Es mochte gegen 6 Uhr sein, als die vordern Bataillone aus dem Bois de la Cusse heraustraten und mit starken Tirailleurschwärmen sich gegen die Höhen bei Amanvillers in Bewegung setzten. Während des sich alsbald entspinnenden überaus heftigen Feuergefechts gelangten die meist aufgelösten Garde- und hessischen Bataillone bis auf 700 Schritte an Amanvillers heran, hatten aber bis dahin schon in dem für sie deckungslosen Terrain enorme Verluste insbesondere an Offizieren erlitten und sahen sich deshalb zum Theil genöthigt, wieder nach dem Bois de la Cusse zurückzugehen. Auch einzelne nächst diesem Gehölze stehende Truppentheile der 18. Division griffen in das Gefecht bei Amanvillers ein.

Eine Entscheidung gegen diese starke Position herbeizuführen mit verhältnißmäßig schwachen und bis nach Chantrenne und dem Bois des Genivaux ausgebreiteten Infanteriekräften konnte vorerst noch nicht in der Absicht des Generals von Manstein liegen. Aber man hielt den Gegner doch fest und hatte Terrain gewonnen nach der französischen Hauptstellung hin, und konnte unter dem Schutze der vorgerückten Infanterie nunmehr die Batterien des 9. Corps zu beiden Seiten der Eisenbahn näher an Amanvillers herangehen lassen, und da auch die bis dahin nördlich von Habonville in Linie befindliche Artillerie des Gardecorps weiter östlich vorrückte, und ebenso ein Theil des 3. Corps wieder in Action trat, so entbrannte auf diesem Theil des Schlachtfeldes wieder ein äußerst heftiger Geschützkampf und zwar gegen Amanvillers, Saint-Privat, nicht minder aber gegen die feindliche Infanterie, die mehrfache Versuche machte, längs der Eisenbahn gegen die deutsche Artillerielinie vorzubrechen, nunmehr aber ihrerseits vom Schnellfeuer des Zündnadelgewehrs und einem überaus heftigen Granatfeuer decimirt und abgewiesen wurde.

Während auf der vorerwähnten Linie das Infanteriegefecht schon

nach 6 Uhr ein stehendes wurde, wogte der verlustvolle Kampf auf dem rechten Flügel des 9. Corps gegen La Folie und das zwischen diesem Gehöft und Chantrenne gelegene, von den Franzosen stark besetzte Gehölz hin und her, und ungeachtet von Verneville aus seitens der 18. Division Verstärkungen in das heftige Gefecht bei La Folie eingriffen, gestaltete sich doch die Lage daselbst nicht eher günstig für die deutschen Waffen, als bis ein Theil der Artillerie des 3. Corps von 7 Uhr an ein vernichtendes Granatfeuer gegen das genannte Gehölz richtete. Dessenungeachtet wurde die starke Position bei La Folie von dem französischen 4. Corps bis in die sinkende Nacht behauptet.

---

7) Prinz August von Würtemberg entschließt sich gegen 5½ Uhr zum Angriff auf Saint-Privat. Seine Angriffskräfte und deren Verwendung. Verluste des Gardecorps. Einstellung des Angriffs gegen 6½ Uhr. Die Garde- und sächsische Artillerie unterstützen den Angriff. Vorgehen der Gardeartillerie gegen Saint-Privat; heftige Beschießung dieses Orts sowie von Amanvillers. Anmarsch des 12. Corps über Montois und Roncourt. Auch das 10. Corps und die 5. Cavaleriedivision erhalten Befehl auf Saint-Privat vorzugehen. Roncourt von den Sachsen besetzt. Gefecht mit der französischen Brigade Péchot.

Wie bereits erwähnt, hatte man bei dem Gardecorps die Wahrnehmung gemacht, daß der Feind Roncourt räumte und sich auf Saint-Privat zurückzog, eine Erscheinung, die man als eine Folge der sich dort fühlbar machenden Umgehung durch das sächsische Corps ansah.

Prinz August von Würtemberg, den wir mit dem Gros des Gardecorps bei Saint-Ail und Marie-aux-Chênes gesehen haben — nur die 3. Brigade der Garde war bei Verneville zur Unterstützung der im Bois de la Cusse mit dem Feinde engagirten hessischen Infanteriedivision zurückgelassen worden — hatte dem Befehl gemäß mit der Infanterie hier sich so lange zuwartend zu verhalten, bis das sächsische Corps den französischen rechten Flügel bei Roncourt umfaßt hatte. Die sehr richtige Erwägung jedoch, daß bei längerm Abwarten der hereinbrechende Abend die Entscheidung hinausrücken könnte, bestimmten den Prinzen August, den Angriff auf die Stellung von Saint-Privat nicht länger aufzuschieben, um so mehr, als deren große Stärke ohnehin hartnäckige Kämpfe in Aussicht stellte, und als Marschall Canrobert den Abzug der Truppen (6. Corps) aus Roncourt

beginnen und durch diese seine Stellung bei Saint-Privat verstärken ließ. Zunächst aber mochte ihn der Anmarsch des sächsischen Corps hierzu bestimmen.

Dem Prinzen August standen — abgesehen von der schon seit längerer Zeit in voller Thätigkeit begriffenen Corpsartillerie — drei Infanteriebrigaden und die beiden Garde-Cavaleriebrigaden zur Verfügung; diesen stand das 6. Corps, Canrobert, also gegen 40 Bataillone, gegenüber. Auf dem rechten Flügel, also südlich der Straße Metz-Saint-Privat-Briey, entwickelte sich die 4. Gardebrigade, General von Berger, zum Gefecht; auf dem linken Flügel, also nördlich der genannten Straße, die 1. Gardedivision, General von Pape; Sainte-Marie, das dem eben erwähnten Angriff als Stützpunkt zu dienen hatte, blieb von der 2. Gardebrigade besetzt.

Wenn nun auch Prinz August in dem Augenblick, als die 4. Brigade sich in Bewegung gesetzt hatte gegen den südlichen Theil von Saint-Privat, die Meldung erhielt, daß das sächsische Corps noch keineswegs bei Roncourt angekommen sei, so blieb es nun dennoch bei den getroffenen Angriffsdispositionen, denen gemäß nun auch die 1. Gardebrigade gegen den Westrand von Saint-Privat vorging, gegen $5^1/_2$ Uhr. Der Gegner, mit seinen Geschossen das freie Terrain westlich des Orts beherrschend, empfing die Angriffslinie mit einem ungemein heftigen Feuer aus Geschützen, Mitrailleusen und Chassepots, reihenweise die todesmuthigen Angreifer niederstreckend, noch ehe sie selbst das Feuer zu erwidern vermochten. Die Verluste besonders an Offizieren waren beispiellos groß, einzelne Bataillone verloren ihre sämmtlichen Offiziere, sodaß der Angriff ins Stocken kam und sich ein stehendes Schützengefecht entspann. Einem Theil der 4. Gardebrigade gelang es jedoch, sich auf den nächstgelegenen Höhen im Südwesten von Saint-Privat festzusetzen und, unterstützt von der Gardeartillerie, sich daselbst nicht nur zu behaupten, sondern auch den vorstoßenden Gegner abzuweisen, wobei ihm einige hundert Gefangene abgenommen wurden. Es war $6^1/_2$ Uhr, als die Brigade den Befehl erhielt, das weitere Vorgehen einzustellen.

Während dieser Vorgänge hatte sowol die zwischen Habonville und Sainte-Marie aufgestellte Gardeartillerie als auch die nördlich von Sainte-Marie in Position befindliche sächsische Artillerie ihr Feuer gegen die bei Saint-Privat befindlichen französischen Batterien, wie auch gegen Roncourt und die sich zeigenden Truppentheile gerichtet

und erstere zum Theil zum Abfahren genöthigt. Auch die 1. Gardebrigade wurde bei ihrem Vorgehen in dem offenen Terrain von Geschossen überschüttet und erlitt ebenfalls ungeheuere Verluste seitens des hinter den Mauern und Aufwürfen, sowie in den Häusern gedeckt stehenden Feindes. Die meisten Stabsoffiziere wurden außer Gefecht gesetzt und den berittenen Offizieren die Pferde unter dem Leibe erschossen; aber dessenungeachtet gelangten diese braven Bataillone, freilich zum Theil nur noch als Trümmer, bis auf 500 Schritte Entfernung an die Westseite des Ortes heran und nahmen nun das Feuergefecht mit dem wohlgedeckt stehenden Gegner auf.

Der Boden, den die 1. und 4. Gardebrigade bei ihrem Vorgehen durcheilt hatte, war mit Todten und Verwundeten bedeckt; ein weiteres Vordringen hätte die Opfer verdreifachen und dann wahrscheinlich den Gegner bestimmen können, selbst energisch vorzustoßen. Daß dies nicht jetzt schon geschah, liefert einen neuen Beweis für die „todte Defensive" der Franzosen in diesem Kriege.

Erkennend, daß der Angriff auf die so überaus starke und noch gänzlich unerschütterte Position von Saint-Privat größere Kräfte und umfassendere Vorkehrungen, insbesondere eine wirksamere Vorbereitung durch die Artillerie erfordere, entschloß sich Prinz August, ein weiteres Vorgehen hier einzustellen, die errungenen Vortheile festzuhalten, sowie das Erscheinen der Sachsen von Roncourt her und deren Angriff auf den äußersten rechten Flügel der Franzosen abzuwarten. Zugleich aber wurde die Linie der 1. Gardebrigade durch Heranziehen des in Sainte-Marie aufgestellten 4. Garderegiments verstärkt.

Es mochte gegen 7 Uhr abends sein, als die näher an Saint-Privat herangezogenen Gardebatterien, 84 Geschütze, ihr Feuer gegen diesen Ort und gegen Amanvillers eröffneten. Sowol in dem hochgelegenen Saint-Privat, wie aus den Gebäuden des benachbarten Vorwerks Jerusalem sah man bald die Flammen aufsteigen, während gleichzeitig der Granathagel in den Reihen der starken Besatzungen große Verheerungen anrichtete.

Ungleich entscheidungsvoller gegenüber dem Hauptbollwerk des französischen rechten Flügels mußte selbstverständlich die Annäherung des 12. Corps sein. Es wurde bereits erwähnt, daß die 45. Brigade nach 5 Uhr abends den Wald von Aboué erreicht hatte. Von da aus bewegte sich diese Brigade theils auf Montois, theils auf Roncourt vor, nahm beiden gegenüber eine beobachtende Stellung und

wartete die Ankunft der 48. Brigade ab. Auch die 46. und 47. Brigade sowie die Reiterregimenter waren in der Richtung der beiden andern sächsischen Brigaden gefolgt, und da man mittlerweile Gewißheit erlangte, daß Montois vom Feinde geräumt sei, nahmen die 45. und 48. Brigade gegen $6^1/_4$ Uhr nunmehr die Richtung gegen Roncourt, die beiden andern Brigaden aber blieben vorerst in Reserve.

Während so dem Hauptstützpunkte des französischen rechten Flügels gegenüber die Stunde der Entscheidung nahte, hielt Prinz Friedrich Karl es für geboten, nunmehr auch das seither bei Batilly in Reserve gestandene 10. Corps nebst der 5. Cavaleriedivision nach Saint-Privat hin vorzuziehen.

Die Vortruppen der 45. und 48. Brigade trafen bei ihrem Vorgehen gegen Roncourt nur noch auf schwache Schützenschwärme außerhalb des Ortes, warfen dieselben hinter die Dorfumfassung zurück und nöthigten, nachdem sie Verstärkung erhalten, den hier nur noch schwachen Gegner zum Abzuge nach dem nahe gelegenen Walde von Jaumont, woselbst derselbe von der Brigade Péchot aufgenommen wurde. Roncourt wurde alsbald von Theilen der 48. Brigade besetzt, die gleichzeitig das Gefecht mit der genannten französischen Brigade aufnahm. Marschall Canrobert hatte, wie früher erwähnt, angesichts der immer bedrohtern Lage seines Corps Roncourt bis auf wenige zur Beobachtung des Gegners daselbst zurückgelassene Truppen räumen lassen, wodurch aber nunmehr die eigentliche Entscheidung bei Saint-Privat um so früher herbeigeführt wurde.

---

8) General von Craushaar von der 1. Gardedivision um Unterstützung ersucht. Erneutes Vorgehen gegen Saint-Privat. Fortgesetztes Gefecht mit der Brigade Péchot. Verstärkter Artillerieangriff gegen Saint-Privat; dessen Wirkung. Der Ort wird von den Preußen und Sachsen genommen; die Kämpfe im Innern desselben. Rückzug des Corps Canrobert über Woippy ins Moselthal. Sammeln und Ordnen der deutschen Truppen nach dem Dorfgefecht. Die französischen Armeereserven. Fortgesetzter Artilleriekampf mit dem abziehenden Gegner. Ankunft des 10. Corps, Voigts-Rhetz, bei Saint-Privat und dessen Betheiligung am Gefecht. Die letzten Kämpfe mit der Brigade Péchot. Die Gefechtsverhältnisse bei dem Corps Manstein gegen 6 Uhr abends. Rückzug des französischen 4. Corps. Ende der Schlacht. Zerstörung der Eisenbahn Metz-Diedenhofen. Klärung der Verhältnisse bei dem abgezogenen Feinde am 19. August morgens. Vorschieben der deutschen Corps. Die beiderseitigen Verluste am 18. August. Die Cavalerie und Artillerie am Schlachttage. Bazaine hofft noch immer, sich der drohenden Einschließung entziehen zu können. Anordnungen des Prinzen Friedrich Karl für den 19. August. Bewegung und Stellungen der deutschen Corps an diesem Tage. Eintreffen der 3. Reservedivision, von Kummer, bei Metz.

Zu dem erneuten Infanterieangriff auf Saint-Privat, dessen dichtgedrängte Besatzung, wie auch die nächststehenden Truppentheile des Corps Canrobert durch das heftige deutsche Granatfeuer bereits hart mitgenommen worden waren, hatte mittlerweile Prinz August seine Anordnungen getroffen, man wollte vor Einbruch der Nacht noch erreichen, was erreicht werden konnte. Das preußische Gardecorps, dessen Hingabe und Bravour bei dem ersten Unternehmen gegen dieses starke Bollwerk als ein leuchtendes Beispiel dasteht, hatte ungeheuere Verluste dabei erlitten und war nicht stark genug, bei Saint Privat die Entscheidung allein herbeizuführen*); es gebot sich daher von selbst, die Annäherung der sehnsüchtig erwarteten Sachsen von Roncourt her zu erwarten, wie denn auch General von Craushaar, Commandeur der sächsischen Brigade Nr. 45, seitens der 1. Gardedivision von der Lage bei Saint-Privat in Kenntniß gesetzt und um

*) Das preußische Gardecorps hatte am 18. August nach officiellen Quellen folgende Verluste, todt: 128 Offiziere, 2313 Mann; verwundet: 181 Offiziere, 5431 Mann; außerdem 179 Vermißte, also einen Gesammtverlust von 309 Offizieren und 7923 Mann. Rechnen wir die Stärke des Gardecorps (29 Bataillone, 32 Schwadronen und 90 Geschütze) am Tage der Schlacht in runder Zahl zu 31000 Mann, so war bei demselben also mehr als der vierte Theil außer Gefecht gesetzt worden.

schleunige Unterstützung gebeten wurde. Dieser General dirigirte alsbald von seiner bei Roncourt angekommenen Brigade das Grenadierregiment Nr. 101 sowie das Leib-Grenadierregiment Nr. 100 gegen die nördliche Seite von Saint-Privat, während gleichzeitig das Regiment Nr. 107 in derselben Richtung vorging und mit dem linken Flügel der 1. Gardedivision in Verbindung trat.

Auch diese Truppentheile erlitten, sowie sie in den Bereich des Chassepotgewehrs traten, große Verluste, vertrieben aber in energischem Anlauf die feindlichen Schützenschwärme aus ihren Deckungen und setzten sich in Kernschußweite des Zündnadelgewehrs vor dem Nordrande des Ortes fest. Gleichzeitig gingen die Bataillone des linken Flügels der 1. Gardedivision gegen den Westrand des Dorfes vor, decimirt von dem mörderischen Feuer des gedeckt aufgestellten Gegners, der auch hier nach Saint-Privat zurückgeworfen wurde.

Dagegen stießen Theile des Leib-Grenadier- und 1. Garderegiments im Nordosten von Saint-Privat auf französische Reserven von der Brigade Péchot, die hier westlich des Waldes von Jaumont Stellung genommen hatten und von da aus in der Richtung des von den Sachsen besetzten Roncourt als auch gegen die deutschen Angriffslinien im Nordosten von Saint-Privat mehrfach vorgingen, aber jedesmal verlustvoll zurückgewiesen wurden.

Der Tag neigte sich zu Ende; wollte man also die Hauptentscheidung dem französischen rechten Flügel gegenüber noch herbeiführen, so mußte nunmehr rasch und kräftig gehandelt werden. Zu diesem Zwecke hatte zunächst der Kronprinz von Sachsen die gesammte sächsische Artillerie nördlich der Straße von Sainte-Marie nach Saint-Privat gegen diesen Ort vorgehen lassen, sodaß nunmehr 84 sächsische Geschütze gegen diesen Stützpunkt das Feuer eröffnen konnten, womit weitere 60 Geschütze, des Garde- und 10. Corps, die südlich der vorerwähnten Straße aufgefahren waren, ihr Feuer vereinigten. Gleichzeitig aber wurde die 45. Brigade sowie alle andern Infanteriereserven herangezogen, und an die bereits im Vormarsch begriffene 20. Division, General von Kraatz, Befehl ertheilt, sich auf Saint-Privat zu dirigiren. Währenddessen richteten 144 deutsche Geschütze ein concentrisches Feuer gegen den mit Truppen überfüllten Ort; ein Hagel von Granaten schlug in die vom Feinde dicht besetzten Häuser längs des Dorfrandes sowie in die Straßen, furchtbare Verheerungen und Verluste herbeiführend, theils direct, theils durch den Einsturz der Mauern und Gebäude, aus denen bald an zahlreichen Stellen die Flammen aufstiegen.

Damit war der entscheidende Augenblick gekommen, die Infanterie zum Sturm schreiten zu lassen. Von Norden, Westen und Süden von den preußischen Garden und Sachsen angegriffen, gelangten diese an Bravour wetteifernden Bataillone gleichzeitig in den Besitz der Dorfumfassung und folgten dem von allen Seiten zurückgedrängten Gegner in das Innere des brennenden Ortes, in dem nun um die Straßen, Häuser, Gehöfte und endlich um den Besitz des stark besetzten Kirchhofes ebenso viele Einzelkämpfe entstehen, wobei man häufig auf den erbittertsten Widerstand stieß und Kolbe und Bajonnet gebrauchte. Bis in die Nacht wogte das Kampfgewirr fort, grell beleuchtet von den Flammen der brennenden Häuser; am heftigsten und verlustvollsten aber wüthete dasselbe an dem reduitartigen Kirchhofe, dem Sammelplatze zahlreicher aus den Häusern und Straßen zurück gedrängter Franzosen, die sich hier nochmals mit äußerster Erbitterung schlugen.

Es war bereits die Nacht hereingebrochen, als Saint-Privat von den Franzosen geräumt wurde. In wirrem Durcheinander und unter dem Feuer der deutschen Batterien, die seitwärts des Ortes aufgefahren waren, zogen sich ihre erschütterten und decimirten Bataillone in Auflösung auf der Straße nach Woippy zurück, aufgenommen von der Brigade Péchot und der Cavaleriedivision Barail. Der Rest der französischen Besatzung, der bis dahin in Häusern und Höfen noch vereinzelten Widerstand geleistet hatte, streckte nunmehr die Waffen, im ganzen in und bei Saint-Privat über 2000 Mann, gleichzeitig aber war man bemüht, die in den brennenden Gebäuden liegenden verwundeten Franzosen in Sicherheit zu bringen.

Deutscherseits erschien es nunmehr geboten, den abziehenden Feind im Auge zu behalten, gleichzeitig aber die während des überaus heftigen Dorfgefechts gänzlich durcheinandergekommenen Truppentheile wieder zu sammeln und zu ordnen; ferner aus den mittlerweile herangekommenen und am Kampfe unbetheiligt gewesenen Truppen eine neue Reserve zu bilden. Alle diese Anordnungen wurden um so schneller durchgeführt, als es galt, den von deutschen Truppen überfüllten brennenden Ort, in welchem nunmehr die französischen Granaten einschlugen, bis auf die erforderliche Besatzung zu räumen.

Der seitherige Stützpunkt des französischen rechten Flügels war somit in deutschen Händen; der wichtigste Theil der Tagesaufgabe war gelöst: Marschall Bazaine war nunmehr der letzte directe Weg nach Verdun versperrt worden.

Wir haben früher schon auf die ungünstige Aufstellung hingewiesen, welche Marschall Bazaine seiner Armeereserve, dem Gardecorps, unweit des Forts Plappeville gegeben hatte, indem diese Reserve über 1½ Meile vom französischen rechten Flügel entfernt placirt war, somit also, im Falle dort entscheidungsvolle Momente eintraten, nicht rechtzeitig am Platze erscheinen und in das Gefecht eingreifen konnte. Dieser Fall trat denn auch in der That ein. Allerdings hatte Bazaine im Laufe des Nachmittags gegen 3 Uhr die 2. Gardedivision, General Picard, mit der Reserveartillerie auf der Chaussee von Metz über Woippy bis zum westlichen Rande des Waldes von Saulny vorgeschoben, doch erst dann ging diese Division weiter vor zur Unterstützung des französischen rechten Flügels, als derselbe gezwungen worden war, seine Positionen zu räumen, und zum Theil in fluchtartiger Auflösung den Wald von Saulny betrat. Selbstverständlich kam die Division Picard zu spät in der Gegend von Amanvillers an, um hier auf dem rechten Flügel noch etwas zum Bessern wenden zu können, sie konnte also nur noch den Rückzug der beiden abziehenden Corps decken.

Um der deutschen Verfolgung ein Ziel zu setzen, und die in wirrem Durcheinander nach dem Moselthal zurückeilenden Truppen des 6. Corps aufzunehmen, entwickelte sich zunächst die französische Reserveartillerie südlich der Straße nach Woippy in der Nähe der Steinbrüche von Amanvillers und eröffnete sofort ihr Feuer gegen Saint-Privat und die deutschen Batterien. Dieses Feuer wurde alsbald von den nächsten Gardebatterien erwidert und hatte zur Folge, daß in kurzer Zeit 26 deutsche Batterien*) im Norden und Süden des Dorfes auffuhren und nunmehr sowol die französische Reserveartillerie als auch Amanvillers, den Stützpunkt des französischen 4. Corps mit einem Hagel von Granaten überschütteten, sodaß jetzt auch in diesem Orte die Flammen aufschlugen und mit dem brennenden Saint-Privat die letzten Kampfscenen des blutigen Tages beleuchteten.

Es wurde früher schon des Befehls erwähnt, infolge dessen das 10. Corps sich auf Saint-Privat zu dirigiren hatte. General von Voigts-Rhetz hatte einen Theil seiner Artillerie so rechtzeitig dahin abgehen lassen, daß diese noch an dem Schlußkampfe sich betheiligen konnte. Zunächst traf die 20. Division, General von Kraatz-Koschlau,

---

*) Es gehörten dieselben dem Garde- und 10. Corps sowie der hessischen Division an, wozu etwas später auch noch sächsische Batterien kamen.

bei Saint-Privat ein und griff mit ihrer 40. Brigade noch in den Dorfkampf ein; ihr folgte die 39. Brigade, beide bildeten somit eine frische Reserve.

Nach geschehener Räumung von Saint-Privat leisteten nur noch Theile des Corps Canrobert, vorzugsweise die Brigade Péchot, Widerstand in dem weiter östlich gelegenen Walde von Jaumont. Infolge dieser Stellung der französischen Brigade sah sich denn auch die sächsische Cavaleriedivision, Graf Lippe, verhindert, sich zwischen Roncourt und dem Walde von Jaumont gegen die Rückzugslinie des 6. französischen Corps vorzubewegen.

Um während des Angriffs auf Saint-Privat gegen jede Bedrohung der eigenen Flanke von dem genannten Walde her sicher zu sein, waren die 48. Brigade sowie das Regiment Nr. 103 der 46. Brigade gegen den Wald von Jaumont dirigirt worden, woselbst sich ein Feuergefecht mit der Brigade Péchot entspann, das erst mit dem Abzug der Franzosen verstummte.

Südlich von Saint-Privat hatte beim 9. Corps, Manstein, unter den schwierigsten Verhältnissen der Kampf auf der Linie Amanvillers-Montigny-La-Folie fortgedauert, wobei der Artillerie die Hauptrolle zugewiesen war. Alle Versuche des französischen 4. Corps, durch öftere Vorstöße die deutsche Artillerie zum Abfahren zu zwingen, scheiterten an dem zähen Widerstande der Infanterie. Die Garden (3. Brigade), Schleswig-Holsteiner und Hessen wetteiferten an Ausdauer und Bravour in diesen verlustvollen Gefechten, in welchen nach 6 Uhr abends auf beiden Seiten über 200 Geschütze in voller Thätigkeit waren, und die Franzosen die Ueberlegenheit ihrer weittragenden Chassepots ausnutzen konnten. Selbstverständlich häuften sich die Verluste bei dem 9. Corps in bedenklicher Weise, weshalb Prinz Friedrich Karl dem General von Manstein eine Brigade des 3. Corps zur Verfügung stellte, gleichzeitig aber dem General von Alvensleben freie Hand gab, nach eigenem Ermessen hier in die fernere Action einzugreifen. Die Nachrichten jedoch, welche dem letztern über die keineswegs günstige Gefechtslage auf dem deutschen rechten Flügel (I. Armee) kurz nach 7 Uhr zugingen, bestimmten denselben um so mehr, seine Kräfte zusammenzuhalten, als ein Vorstoß des 3. französischen Corps gegen den Wald von Genivaux hin, also gegen die eigene rechte Flanke zu bebesorgen war.

Diese Besorgniß sollte jedoch bald schwinden, denn die Rückwirkung der von den deutschen Waffen bei Saint-Privat erfochtenen

glänzenden Erfolge mußte sich sofort bei dem Corps Ladmirault geltend machen, das bereits von da aus in seinem Stützpunkt Amanvillers von der deutschen Artillerie heftig beschossen wurde und das nunmehr im nächsten Augenblick von Norden her aufgerollt werden konnte, weil nämlich von Saint-Privat her das 12. sowie das Gardecorps und deren gemeinsame Reserve, das 10. Corps, mit überwältigender Wucht den rechten Flügel Ladmirault's bedrohten. Damit war die Lage des deutschen 9. Corps bei Verneville eine ungleich günstigere geworden. Angesichts des von Saint-Privat und dem Bois de la Cusse ihm drohenden Doppelangriffes, der leicht seine Rückzugslinie gefährden konnte, räumte nunmehr auch Ladmirault bei Beginn der Nacht mit dem 4. Corps seine in der That unhaltbare Stellung bei Amanvillers und Montigny und trat, nachdem es bei ersterm Orte noch zu einem Zusammenstoße mit Theilen des 9. Corps und der 3. Gardebrigade gekommen war, seinen Rückzug durch den Wald von Saulny nach Plappeville und zwar so übereilt an, daß ein bei Amanvillers zurückgelassenes Zeltlager mit zahlreichen Effecten dem Gegner in die Hände fiel. Nur das Gehölz von La Folie behielten die Franzosen bis zum andern Morgen besetzt. Im übrigen hatte auch hier die Nacht dem Gefecht ein Ende gemacht. Die 18. und 25. Infanteriedivision bezogen die Biwuaks auf dem Schlachtfelde; die Artillerie wurde nach Verneville zurückgezogen. Dagegen blieben die zu beiden Seiten von Verneville gelegenen Gehölze von Genivaux und La Cusse stark besetzt, auch wurden alle Vorkehrungen getroffen, um einem etwaigen nächtlichen Angriff des Feindes energisch entgegentreten zu können.

Das Dunkel der Nacht und die gegenseitige Erschöpfung machten dem fernern Kampfe ein Ende, wenn auch während derselben und sogar am 19. August morgens noch kleine Zusammenstöße vorkamen. Deutscherseits war insofern die Entscheidung herbeigeführt worden, als der rechte feindliche Flügel vollständig geschlagen und zum eiligen Rückzug ins Moselthal genöthigt worden war. Wenn dagegen der französische linke Flügel seine Stellung noch in der Nacht auf den 19. August behauptete, so hatte dies seinen Grund darin, daß man deutscherseits die Entscheidung gegen den feindlichen rechten Flügel beabsichtigte und auch herbeiführte, wohl wissend, daß hiernach auch die überaus starke Position auf den Höhen von Moscou fortan eine unhaltbare werden müsse, eine Annahme, welche sich denn auch alsbald bestätigte.

Im allgemeinen bezogen die deutschen Armeecorps am 18. August

abends die Bivuaks, wo sie sich nach Beendigung des Kampfes befanden, setzten die Vorposten aus und suchten unter einander die Verbindung herzustellen. Ganz besonders aber war Prinz Friedrich Karl darauf bedacht, dem Gegner die letzte Möglichkeit eines Abzugs durch das Moselthal auf Diedenhofen zu benehmen, in welchem Sinn schon früher an das 12. Corps die entsprechenden Weisungen ergangen waren. Zu diesem Zwecke wurden noch am 18. August im Laufe des Nachmittags durch ein Detachement der sächsischen Cavalerie die Eisenbahn und der Telegraph von Metz nach Diedenhofen gründlich zerstört; ein anderes sächsisches Detachement aber streifte nördlich gegen die von Diedenhofen nach Mézières führende Eisenbahn und machte auch diese unfahrbar. Die Besetzung des Moselthales selbst sollte alsbald nachfolgen.

Wie das französische 4., so auch räumten das 3. und 2. Corps ihre nunmehr unhaltbar gewordenen Stellungen in der Nacht auf den 19. August sowie am Morgen des letztern, sodaß die deutschen Truppen nach einander Amanvillers, Moscou und Rozerieulles besetzen konnten und damit ihrer fernern Aufgabe, den Gegner hinter den Forts von Metz einzuschließen, nun unaufhaltsam um so näher rückten, als auch der deutsche linke Flügel durch seine Rechtsschwenkung gegen das Moselthal dieses zu schließen suchte. Prinz Friedrich Karl hatte in diesem Sinne schon am Morgen des 19. August seine Befehle an die Corps ertheilt.

Von größter Wichtigkeit für die deutsche Heerführung war es zunächst, mit dem Tagesgrauen des 19. August die Verhältnisse bei dem Feinde vollständig zu klären, zu welchem Zweck zahlreiche Infanterie- und Reiterpatrouillen entsendet wurden. Ihre Wahrnehmungen ergaben, daß der Gegner im Laufe des Vormittags nur noch schwache Truppenabtheilungen in seinen am Tage vorher innegehabten Positionen des linken Flügels zurückgelassen hatte, sodaß ein sofortiges Verschieben der deutschen Truppen folgen konnte. Im Laufe des 19. August aber vollzog sich der vollständige Rückzug der Franzosen in den Bereich der Kanonen von Metz.

Die Schlacht bei Gravelotte-Saint-Privat ist eine der verlustvollsten der neuern Zeit und kostete insbesondere auf deutscher Seite große Opfer, die sich schon dadurch von selbst erklären, daß die Deutschen sich genöthigt sahen, auf der ganzen Schlachtlinie angriffsweise gegen die gedeckten und starken Stellungen der Franzosen vorzugehen, und zwar meist in offenem Terrain unter dem überaus heftigen

und weittragenden Feuer derselben. Nach officiellen Angaben belief sich der deutsche Verlust am 18. August auf 906 Offiziere und 19260 Mann an Gefallenen, Verwundeten und Vermißten. Selbstverständlich vertheilen sich diese Verluste sehr ungleich auf die Truppentheile. Das Gardecorps erlitt den stärksten Verlust, wie derselbe bereits hiervor angegeben wurde; das 9. Corps verlor 201 Offiziere und 3888 Mann; das 8. Corps 178 Offiziere und 3085 Mann; die Sachsen 107 Offiziere und 2113 Mann. Von einzelnen Truppentheilen erlitt den verhältnißmäßig größten Verlust das Garde-Schützenbataillon mit 19 Offizieren und 431 Mann; das 3. Garderegiment mit 36 Offizieren und 1060 Mann; das 2. Grenadierregiment mit 39 Offizieren und 1076 Mann; das 1. Garderegiment circa ebenso viel; das Kaiser-Franz-Garde-Grenadierregiment 38 Offiziere und 1020 Mann. Auf etwa 21 außer Gefecht gesetzte Mannschaften kommt somit 1 Offizier, während man auf circa 50 Mann im Augenblicke des Ausrückens 1 Offizier rechnet.

Marschall Bazaine gibt den Verlust der Rheinarmee auf etwas über 600 Offiziere und 11700 Mann an. Wir haben keinen Grund, an dieser Angabe zu zweifeln, da sich der verhältnißmäßig geringere Verlust schon dadurch erklärt, daß diese Armee infolge ihrer so ungemein günstigen Stellung bei weitem weniger dem Feuer ausgesetzt war als der stürmende Gegner; man verließ sich eben auf diese starken Positionen und das eigene Feuer, und verhielt sich demgemäß überwiegend defensiv selbst zu der Zeit, als die deutschen Reserven noch zurück waren.

Es war am 18. August auf deutscher Seite gelungen, mehr als 200000 Mann auf dem linken Ufer der Mosel zur Entscheidung vorzuführen, nämlich das Gardecorps, 2., 3., 7., 8., 9., 10. und 12. Corps, 4 Cavaleriedivisionen und 726 Geschütze. Rechnet man jedoch hiervon die zurückgehaltenen Reserven ab, so kommen in erster Linie nur etwas über 140000 Mann zum Kampfe. Die französische Rheinarmee dagegen bestand am 18. August aus dem Gardecorps, 2., 3., 4., 6. und einer Brigade des 5. Corps, zusammen ungefähr 125000 Combattanten, von denen jedoch gegen 15000 Mann in Reserve blieben.*)

---

*) Dem Leser, welchem diese Angabe über die Stärke der französischen Rheinarmee etwa darum zu gering erscheinen sollte, weil am 27. October durch die Capitulation von Metz 170000 Franzosen in Kriegsgefangenschaft fielen, sei hier bemerkt, daß unter letzterer Zahl alle Kranken, Verwundeten, die Besatzung

Wir haben vorher gesehen, welche hervorragende und wichtige Rolle die Cavalerie bei Mars-la-Tour durchzuführen hatte. In der Schlacht am 18. August dagegen kam dieselbe und zwar infolge des für diese Waffe äußerst ungünstigen Charakters des Schlachtfeldes nur zu sehr untergeordneter Verwendung. Desto ausschließlicher trat die Verwendung der Artillerie und Infanterie hervor, ja in ihrem ersten Verlaufe war die Schlacht von Gravelotte fast ausschließlich ein großartiger Artilleriekampf, wenn auch, wie immer, endlich die Infanterie die Entscheidung herbeizuführen hatte. Starke Artilleriemassen leiteten auch hier auf deutscher Seite den Kampf ein und suchten ihn hinzuhalten, bis die Infanterie ihre Stellungen eingenommen und ihre Reserven herangezogen hatte, um dann selbst zum entscheidenden Angriff überzugehen. Die größte Kühnheit und Beweglichkeit zeichneten auch am 18. die deutsche Artillerie aus; so namentlich placirte sich die Artillerie des 9. Corps bei Verneville in der allerexponirtesten Stellung vor der Linie der Infanterie und verharrte trotz aller Verluste durch das concentrirte feindliche Feuer den Tag über in dieser Lage. Dasselbe fand statt bei einem Theile der Batterien des 8. Corps und der 1. Cavaleriedivision jenseit des Mancebaches. Gegen Saint-Privat allein waren an 144 Geschütze entwickelt worden. Wenn nun auch die deutsche Artillerie numerisch sowol als durch alle jene Eigenschaften, welche wir früher schon bei ihr hervorgehoben haben, sich der französischen überlegen erwies, so wurde diese Ueberlegenheit dagegen wieder ausgeglichen durch das enorm weittragende und rasante Feuer des Chassepotgewehrs, gegen welches das Zündnadelgewehr auf größere Distanzen ungemein empfindlich zurückstand; auch stand die französische Infanterie und Artillerie am 18. August meist in wohlgedeckten Stellungen.

Alle die Merkmale, welche Boguslawski in seinen „Taktische Folgerungen aus dem Kriege 1870—71" anführt in Betreff der beiderseitigen Kampfweisen, ergeben sich auch aus der Schlacht am 18. August, und zwar auf seiten der Deutschen: die Offensive ist gegen die Flanke des Feindes gerichtet mit einem früher oder später erfolgenden Angriffe auf das Centrum. Die Artillerievorbereitung ist in den meisten Fällen sehr kräftig; die Tirailleurentwickelung stark, die Wirksamkeit der

von Metz und die große Zahl der Nichtcombattanten einbegriffen sind. Rechnet man letztere mit, so hatte Bazaine am 18. August vor der Schlacht zusammen 140000 Mann Combattanten und Nichtcombattanten.

Cavalerie beschränkt. Auf seiten der Franzosen dagegen: defensives Verhalten gegen die Umfassungen; einzelne Vorstöße ohne genügendes Resultat; ebenfalls sehr starke Tirailleurschwärme; bei der Verwendung der Artillerie ist Zersplitterung und Mangel an Oberleitung bemerkbar.

Gravelotte war die am meisten heroische Schlacht in diesem Kriege: wie die deutschen Truppen aller Stämme an Tapferkeit und Ausdauer miteinander wetteiferten, so zeigte sich auch hier die französische Feldarmee nochmals, man kann sagen zum letzten mal, ihres alten Ruhmes und ihrer kriegerischen Traditionen würdig, und in ehrender Anerkennung betont dies selbst der königliche Feldherr in dem Telegramm aus Rezonville*) vom 19. August an die Königin mit den Worten: „Alle Truppen, die ich sah, begrüßten mich mit enthusiastischen Hurrahs. Sie thaten Wunder der Tapferkeit gegen einen gleich braven Feind, der jeden Schritt vertheidigte und oft Offensivstöße unternahm, die jedesmal zurückgeschlagen wurden. Was nun das Schicksal des Feindes sein wird, der in dem verschanzten, sehr festen Lager der Festung Metz zusammengedrängt steht, ist noch nicht zu berechnen."

Wohl war in dieser Zeit das Schicksal Bazaine's und seiner Armee noch nicht endgültig abzusehen; ja er selbst hoffte noch immer nördlich fortzukommen. Da ihm nach dem 18. August kein Telegraph mehr zur Verfügung stand, so erbot sich ein Waldhüter, sich durch die deutschen Truppen durchzuschleichen und Depeschen Bazaine's an den Kaiser und an den Kriegsminister in die Hand des Commandanten von Verdun gelangen zu lassen, wohin diese in der That expedirt wurden. Bazaine gibt darin zunächst einige Details über die Schlacht vom 18. August und seine neue Aufstellung nach der Schlacht, und fügt dann hinzu: „Die Truppen sind ermüdet von den unausgesetzten Kämpfen, welche es ihnen nicht gestatten, in irgendetwas ihre materiellen Bedürfnisse zu befriedigen oder zwei bis drei Tage Ruhe zu haben. Der König von Preußen war mit Moltke heute in Rezonville, und alle Anzeichen gehen dahin, daß die preußische Armee Metz ein-

*) In diesem Orte übernachtete der König nach der Schlacht in einem dürftigen Stübchen auf einem schnell hergerichteten Feldbett im Anzuge und mit seinem Mantel bedeckt; das Feldbett war aus dem mitgeführten königlichen Krankenwagen entnommen worden. Die Equipage des Königs befand sich in Pont-à-Mousson, weshalb derselbe 36 Stunden völlig angezogen blieb.

schließen will. Ich denke noch immer nördlich fortzukommen nach Montmédy zu, auf der Straße von Sainte-Ménéhold und Châlons, wenn sie nicht zu stark besetzt ist. In diesem Falle werde ich mich nach Sedan und selbst nach Mézières wenden, um Châlons zu gewinnen. In Metz sind 700 Gefangene, die uns unbequem sind. Ich werde dem General Moltke Auswechselung vorschlagen."*)

Wenn Bazaine in der That noch einen Funken von Hoffnung hegte, sich von Metz lossagen und der drohenden Einschließung entgehen zu können, so gründete sich diese auf die Annahme, daß es Mac-Mahon möglich sein werde, durch einen Flankenmarsch mit seinen 150000 Mann ihm die Hand reichen zu können. Wir kommen hierauf später des Nähern zurück.

Lag also um diese Zeit das Endgeschick der Rheinarmee nicht klar vor Augen, so konnte man doch nach der Schlacht von Gravelotte keinen Augenblick mehr in Zweifel sein über die unermeßliche strategische Wichtigkeit der dreitägigen blutigen Kämpfe rings um Metz. Dieselben hatten Bazaine daselbst festgehalten in dem Augenblicke, da er die Armee auf Châlons zurückführen wollte. Alle Anstrengungen, sich der eisernen Umfassung durch die deutschen Armeen zu entziehen, waren erfolglos geblieben und hatten ungeheuere Opfer gekostet; eingeschlossen von allen Seiten, sah sich Marschall Bazaine seiner Verbindung mit Verdun, Châlons und Paris beraubt; zwischen ihm und der sich unter Mac-Mahon bildenden Reservearmee stand der Feind, ja noch mehr: der Kronprinz von Preußen mit der III. und die neugebildete IV. oder Maasarmee unter dem Kronprinzen von Sachsen begannen jetzt ihren Vormarsch, um zunächst gegen Châlons zu operiren. Der Sieg von Gravelotte hatte die dauernde Theilung der französischen Kräfte, damit ihre Schwächung und die Katastrophe von Sedan und später von Metz zur Folge.

Ein noch am Abend der Schlacht ausgegebener Befehl des Prinzen Friedrich Karl ordnete für den 19. August früh die Versammlung der Generalstabschefs der Corps in Caulre-Ferme an. Da es zunächst darauf ankam, die französische Armee bei Metz vollständig einzuschließen, so wurde im allgemeinen bestimmt, daß die Corps im Laufe des 19. August durch engeres Aneinanderschließen und Besetzung aller wichtigen Punkte der Kreis den Einschließung dichter gestalten und die

*) Am 18. August waren einige tausend Franzosen gefangen worden, weshalb die angedeutete Auswechselung wol leicht zu bewerkstelligen gewesen sein wird

Flügel nach dem Moselthale hin vorgenommen werden sollten. Das 12. Corps, das zunächst dem Gegner den Weg auf Diedenhofen links der Mosel zu verlegen hatte, sollte demgemäß seinen linken Flügel bis Woippy vorschieben. Auch das 9. und Gardecorps sollten eine Rechtsschwenkung gegen Metz vollziehen. Das 12. Corps hatte seine Vorbewegung schon angetreten und mit seiner 46. Brigade bereits Maizières im Moselthal erreicht, als ihm durch Zutheilung zur neu formirten Maasarmee eine andere Bestimmung zutheil wurde.

Das 9. Corps besetzte mit seinen Vortruppen Amanvillers, La Folie und Leipzig; das Gardecorps schob eine stärkere combinirte Truppenabtheilung nach Montigny-la-Grange vor und lagerte im übrigen bei Amanvillers. Das 3. und 10. Corps nebst der 5. Cavaleriedivision blieben auf ihren alten Lagerplätzen, die 6. Cavaleriedivision hatte nach Doncourt zu rücken.

Das 2. Corps, das bis auf weiteres der I. Armee zugetheilt blieb, hatte seine 3. Division in die Umgebung von Gravelotte zurückgezogen, woselbst auch die Corpsartillerie stand. Dahinter nach Rezonville hin verblieb das 8. Corps in seinen Bivuaks; das 7. Corps aber, die 26. Brigade in ihrer am Abends vorher auf den Höhen von Russine eingenommenen Stellung belassend, zog die im Bois de Vaux befindlichen Bataillone nach dem Lager im Süden von Gravelotte heran.

Das auf dem rechten Ufer der Mosel stehende 1. Corps und die 3. Cavaleriedivision verblieben am 19. August in den von ihnen während der Schlacht eingenommenen Stellungen, nämlich längs der Linie Laquenexi-Courcelles-Frontigny-Chesny, also zu beiden Seiten der Eisenbahn nach Saarbrücken und ebenso der Chaussee nach Straßburg; die am Tage der Schlacht aber ins Moselthal vorgeschobene 4. Brigade zog sich bei Augny zusammen und hatte nunmehr mit der weiter rückwärts aufgestellten 3. Cavaleriedivision den Terrainabschnitt zwischen der Seille und Mosel zu überwachen.

An demselben Tage traf am rechten Ufer der Mosel bei Metz die 3. Reservedivision, General von Kummer, ein, mit ihren 18 Bataillonen, 4 Cavaleriereegimentern und 6 Batterien eine sehr wesentliche Verstärkung der deutschen Streitkräfte bildend, von denen sich nunmehr die Maasarmee abzweigen sollte.

Dritte Abtheilung.

Von der Schlacht bei Gravelotte-Saint-Privat

und dem vollständigen Rückzuge der Franzosen
unter die Kanonen von Metz

bis zur Capitulation von Sedan.

I.

Vormarsch der III. und Maasarmee auf Châlons während des 19. bis 24. August.

1) Die allgemeine militärische Lage nach der Schlacht von Gravelotte. Prinz Friedrich Karl erhält den Oberbefehl über die Cernirungsarmee vor Metz. Deren Bestandtheile. Die Aufgabe des Prinzen Friedrich Karl. Abweisung französischer Anmaßung. Der Grundgedanke der weitern deutschen Kriegführung. Formirung der IV. oder Maasarmee unter dem Oberbefehl des Kronprinzen von Sachsen.

Wir haben früher bereits auf das strategische Endergebniß der drei Schlachten rings um Metz hingewiesen. In blutigem Ringen hatten die deutschen Armeen den Marschall Bazaine gezwungen, hinter die Forts von Metz zurückzugehen. Hier alsbald von allen Seiten eingeschlossen, jeder Verbindung mit dem Lande und zunächst mit der bei Châlons sich bildenden Reservearmee unter Mac-Mahon beraubt, hatte die französische Rheinarmee allerdings ihre active Bedeutung im Felde verloren, kam aber doch noch immer dadurch sehr in Betracht, daß diese numerisch starke und beste Armee Frankreichs, die — ganz abgesehen von der Führung und zahlreichen administrativen Gebrechen — soeben in drei hartnäckigen Schlachten ihre Tüchtigkeit bewiesen hatte, in einem großartigen und an Vertheidigungsmitteln aller Art reichen Waffenplatze, der noch dazu auf den Rückzugs- und Verbindungslinien der deutschen Armeen gelegen war, festgehalten, also eingeschlossen werden mußte. Hierdurch aber entfielen vorerst für die weitern Operationen im freien Felde auf deutscher Seite mindestens 160000 Mann, die voraussichtlich dort monatelang gefesselt blieben.

Es galt also zunächst die Rheinarmee in Metz festzuhalten, d. h. ihr jede Möglichkeit zu entziehen, sich mit der noch in der Formirung begriffenen Reservearmee Mac-Mahon's zu vereinigen. Prinz Friedrich

Karl erhielt den Oberbefehl über die Cernirungsarmee vor Metz, die nach Ausscheidung der von der I. und II. Armee an die neuformirte Maasarmee abgegebenen Truppentheile aus dem 1., 2., 3., 7., 8., 9. und 10. Armeecorps, ferner aus der 1. und 3. Cavaleriedivision sowie aus der bereits hiervor erwähnten 3. Reservedivision bestand. Ungeachtet demselben nach allen Verlusten und sonstigen Abgängen etwa 160000 Mann in der Front zu Gebote standen, so erwies sich in Anbetracht der Vertheilung dieser Streitmacht auf der langen Linie um die Forts selbe nichts weniger als numerisch überlegen.

Die Aufgabe des Prinzen Friedrich Karl war eine ebenso wichtige als schwierige, denn sie bestand darin, auf einer Linie von nahe an fünf Meilen Länge Metz mit seinen detachirten Forts derart zu cerniren, daß fortan ein Durchbruch Bazaine's nach keiner Seite mehr möglich war. Metz aber hatte sich durch die Einschließung der Rheinarmee*) im Sinne des Wortes in ein großes verschanztes Lager verwandelt, wie die Geschichte früherer Kriege kaum ein zweites aufzuweisen hat, dessen hohe Bedeutung noch dadurch gesteigert wurde, daß der Lauf der Mosel die Einschließungslinie zweimal unterbrach und somit dem Gegner gestattete, gegen jeden Punkt der Cernirungsarmee mit überlegenen Kräften hervorzubrechen, wozu er seine Anordnungen noch dazu nachts hinter den Forts treffen konnte. Man sah sich daher hier, wie wenige Wochen später vor Paris in noch weit höherm Maße, veranlaßt, die eigene Stellung rings um den Platz durch künstlich verstärktes oder mit andern Worten fortificirtes Terrain widerstandsfähiger zu machen. Es charakterisirt die französische Tagespresse und ihr absichtliches Lügensystem, daß sie zur Zeit der Cernirung von Metz und Paris sich vernehmen ließ: „Es bestätigt sich, daß der Belagerer gezwungen wurde, sich in seiner Linie zu verschanzen. ...“ Es scheint uns geboten, hier die Frage etwas näher in Erwägung zu ziehen, wer denn eigentlich den Belagerer gezwungen hat, sich vor Metz und sagen wir alsbald auch vor Paris zu verschanzen, d. h. also seiner eigenen Stellung durch das fortificirte Terrain eine erhöhte Widerstandsfähigkeit, den zahlreichen Batterien und Depots rings um den eingeschlossenen Platz Deckung und Sicherheit, den im anstrengenden Vorpostendienste aufgestellten Truppen endlich einen Zusatz an Kraft zu ver-

*) Dieselbe zählte am Tage der Capitulation, am 27. October 1870, einschließlich der Besatzung, der Kranken, Verwundeten und Nichtcombattanten, an 173000 Mann.

leihen, der ihnen den nicht hoch genug zu schätzenden Vortheil gewährte, mit verhältnißmäßig geringen Kräften den etwaigen Offensivunternehmungen des Feindes gegenüber dasselbe zu erreichen, wie es ohne solche an den entsprechenden Punkten angelegte, mit Infanterie und Geschütz besetzte Verschanzungen oft nicht die zweifache Truppenzahl erreichen würde?

Die Antwort auf solche Frage ist wahrlich nicht schwer. Die Geschichte ist längst darüber spruchreif, daß 1870 nicht der Belagerte den Belagerer „gezwungen" hat, sich in seiner Linie zu verschanzen, denn sowol Bazaine als Trochu hatten in sich sehr wenig von dem offensiven Element, wodurch General von Todleben seine Vertheidigung von Sewastopol für alle Zeiten in die Annalen der Geschichte eingetragen hat. Solange es Kriege gibt, hat es auch schon Festungen gegeben, von dem mit Wall und Graben oder Palissaden umgebenen Lager des wandernden Stammes bis auf die modernen Schöpfungen der permanenten Befestigungskunst; aber gerade auch ebenso lange ist es her, daß der Belagerer seine Position in den verschiedenen Stadien der Belagerung verstärkte durch passagere Werke, um den dreifachen Zweck zu erreichen: der bessern Deckung für Menschen, Geschütze und sonstiges Kriegsmaterial, der größern Widerstandsfähigkeit und endlich der größern Schonung der eigenen Truppen beim Belagerungsdienste.

Wenn die militärischen Denkschriften des Julius Cäsar über seine großartigen Kämpfe in Gallien der Masse der Franzosen etwas geläufiger wären, würden sie sich selbst sagen müssen, wie häufig und mit welchem Nutzen sich dieser große Heerführer und durch und durch gebildete Kriegsmann der eigenen Verschanzungen gegenüber den von ihm belagerten Plätzen zu bedienen wußte. Alesia, der festeste Platz der alten Gallier, sah im Jahre 52 v. Chr. die verzweifeltsten Kämpfe derselben unter ihrem Führer Vercingetorix um ihre Unabhängigkeit. Letzterer, von Cäsar im Gebiete der Lingonen geschlagen, wandte sich nach Alesia und verschanzte sich hier mit 80000 Mann. Cäsar schloß ihn mit 60000 Mann ein, mittels einer 11000 Fuß langen Circumvallationslinie, um ihn auszuhungern. Damit aber nicht genug, hatte sich auch der römische Feldherr gegen das von Vercingetorix eiligst aufgebotene und heranziehende Entsatzheer von 240000 Mann Fußvolk und 8000 Reitern zu decken und legte demgemäß auch nach außen hin eine Reihe von Verschanzungen an. So gelang es ihm, sowol die Ausfälle des Belagerten als die Angriffe des gallischen Entsatzheeres zurückzuweisen. Nachdem aber Cäsar das letztere vollständig geschlagen

hatte, ergab sich auch Vercingetorix, und Alesia fiel in die Gewalt der Römer.

Wir könnten derartige Beispiele, welche den Nutzen der eigenen Verschanzungen auf seiten des Belagerers selbst schlagend erläutern, nach Hunderten aufzählen, von der ältesten Zeit bis auf die Gegenwart. Klarer und überzeugender aber bietet in diesem Falle die Kriegsgeschichte keine Beispiele dar als die Cernirungen von Metz und Paris, dieser Waffenplätze ersten Ranges. Mit Recht hat man gesagt, daß es keinen schönern Triumph der Kriegskunst und Disciplin über die Masse (2 Mill. Einwohner und 400000 Bewaffnete in Paris) gebe als die Cernirung der Weltstadt an der Seine durch ein noch nicht 200000 Mann starkes Heer. Metz aber ist dem Fortificationssystem nach Paris im Kleinen, liegt ebenfalls zu beiden Seiten eines ansehnlichen Flusses und hatte, was noch mehr ist, ein starkes Heer von circa 130000 Combattanten hinter seinen Forts, welche seither den Kern der französischen Feldarmee gebildet hatten. In Wahrheit hat sich bei Metz und Paris die mühselige Arbeit des Spatens ebenso wirksam erwiesen wie der Muth und die Wachsamkeit der verhältnißmäßig so schwachen Cernirungsarmeen, die zusammen Bazaine und Trochu den Weg verlegt haben. Sollen wir endlich so absurden Behauptungen gegenüber, wie es die vorerwähnten französischen sind, noch darauf hinweisen, daß jedes militärische Handbuch, das von dem Angriff und der Vertheidigung der Festungen handelt, dem Belagerer auf jeder seiner Seiten Vorschriften ertheilt, wie er in den verschiedenen Stadien des Festungsangriffs den Spaten zu gebrauchen habe, um sich Deckung und vermehrte Widerstandsfähigkeit auf dem Terrain zu verschaffen? Ja, gründet sich nicht das ganze System des „förmlichen Angriffs“ auf den systematischen Gebrauch des Spatens vom Beginn desselben, also von der Aushebung der ersten Parallele bis zur Krönung des Glacis? Und solchen Jahrtausende alten Regeln der Kriegskunst gegenüber, die heute ungeachtet der furchtbaren Wirkungen des modernen Geschützes mehr Geltung haben als je zuvor, wagte seinerzeit die französische Presse die alberne Ungereimtheit auszusprechen, die deutschen Cernirungsheere seien gezwungen worden, sich auf ihren Linien zu verschanzen! Der Fall von Paris und der ungleich unrühmlichere Fall von Metz haben seinerzeit die schlagendste Antwort auf die französische Gasconnade ertheilt.

Wennschon durch die Cernirung von Metz allein 160000 Mann Deutsche für die Operationen im Felde bis auf weiteres entfielen, und

zur Belagerung von Straßburg vor diesem ungemein wichtigen Waffenplatze nach und nach 50000 Mann versammelt wurden, wennschon endlich bei einem weitern Vordringen über die Maas hinaus die Belagerung oder Cernirung der zahlreichen festen Plätze, nicht minder aber die unerlaßliche Sicherung der immer länger werdenden Verbindungslinien immer mehr Truppen beanspruchten, so entschloß man sich deutscherseits dennoch, die Operationen ungesäumt direct gegen Paris fortzuführen. Als nächstes Ziel faßte man Châlons ins Auge, wo man die in der Formation begriffene französische Reservearmee, überhaupt alle noch actionsfähigen Streitkräfte Frankreichs zu finden und zur Entscheidungsschlacht zwingen zu können hoffte. Es gebot sich von selbst, der noch in der Zusammensetzung befindlichen und höchst unvollkommen für den Bewegungskrieg ausgerüsteten französischen Reservearmee so schnell als möglich auf den Leib zu rücken, sie aus dem Felde zu schlagen und dann sofort auf Paris zu marschiren, um auch hier den Gegner noch in der Zeit zu überraschen, wo er sich inmitten der umfassendsten Maßnahmen für die Vertheidigung der Hauptstadt, namentlich der Organisation der Streitkräfte befand. Je früher man auf die im Concentriren begriffenen Streitkräfte Mac-Mahon's stieß, desto sicherer und entscheidungsvoller mußte der Erfolg sein; dasselbe galt aber auch von der französischen Hauptstadt, zu welcher der Weg über die Armee von Châlons führte.

Wir haben in dem Vorstehenden den leitenden Grundgedanken der nun folgenden deutschen Kriegführung ausgedrückt. Kaum war denn auch der Schlachtendonner vor Metz verhallt, als man mit der Energie, welche auf deutscher Seite in jedem Moment der Kriegführung so wahrnehmbar und erfolgverheißend hervortritt, die Offensivbewegung nach Westen zu sofort wieder aufnahm.

Während also die I. und II. Armee alsbald nach den am 18. August erkämpften Erfolgen die umfassendste Cernirung von Metz einleitete, erfolgten auch schon am andern Tage die entsprechenden Befehle zum Vorrücken auf Châlons. Zu diesem Zwecke wurde aus den vor Metz nicht zur Verwendung kommenden Corps der vorgenannten beiden Armeen, nämlich dem Gardecorps mit der Garde-Cavaleriedivision, dem 4. und 12. oder königlich sächsischen Corps mit der sächsischen Cavaleriedivision, sowie der 5. und 6. Cavaleriedivision eine neue, die IV. oder Maasarmee formirt, welche mit der III. Armee des Kronprinzen von Preußen gemeinschaftlich zunächst gegen Châlons

operiren sollte. Den Befehl über die IV. Armee erhielt der Kronprinz von Sachsen, zum Chef des Generalstabes wurde General von Schlotheim ernannt. Das Commando des 12. Corps übernahm nunmehr der Prinz Georg von Sachsen, Oberst von Montbé aber infolge dessen das der 23. Infanteriedivision. Die Maasarmee zählte 6 Infanterie- und 4 Cavaleriedivisionen, zusammen inclusive der Jäger- und Schützenbataillone 83 Bataillone, 116 Escadrons und 288 Geschütze. Die III. Armee dagegen befand sich in einer Stärke von 153 Bataillonen, 134 Escadrons und 576 Geschützen, die in 11 Infanterie- und 4 Cavaleriedivisionen eingetheilt waren. Beide Armeen hatten eine ungefähre Stärke von 240000 Combattanten.*)

---

2) Die Formirung der Armee von Châlons. Zustand dieser Armee. Die Mobilgarden im Lager von Châlons. Ihre Transferirung ins Lager von Saint-Maur. Welche Bewandtniß es um die französischen Corps 9, 10 und 11 in diesem Kriege hatte. Die Einreihung von Marinetruppen in die Armee von Châlons. Ordre de Bataille der Armee von Châlons.

Nach der Schlacht von Wörth, als wir von dem Rückzuge des Marschalls Mac-Mahon mit seinen geschlagenen Truppen sprachen, erwähnten wir der Concentrirung des 1. Corps und der diesem seit Wörth beigegebenen Infanteriedivision Conseil-Dumesnil vom 7. Corps des Generals Douay sowie der Cavaleriereserve; ebenso, daß auch das halbvergessene französische 7. Corps bei Belfort am 16. August Befehl erhalten hatte, sich per Bahn nach Châlons zu begeben. Es ist erforderlich zum bessern Verständniß der nun folgenden Ereignisse, die Streitkräfte etwas näher ins Auge zu fassen, welche bei Châlons dem Oberbefehl Mac-Mahon's unterstellt wurden.

Schon von Metz aus hatte Kaiser Napoleon am 13. August den Befehl erlassen für die Bildung der Armee von Châlons. Diese Armee war aus sehr verschiedenen und nach ihrem kriegerischen Werth äußerst ungleichartigen Bestandtheilen zusammengesetzt, und da die mit Gedankenschnelle aufeinanderfolgenden Ereignisse keine Zeit übrigließen, diese Truppentheile genügend zu formiren, durchwegs mit entsprechender

---

*) Davon blieben bei Toul und in Nancy zurück: 4200 Mann Infanterie, 450 Pferde und 12 Geschütze.

Kriegsausrüstung zu versehen und eine größere Feldtüchtigkeit und militärischen Zusammenhang in dieselben zu bringen; da ferner für einzelne Truppentheile nicht einmal eine genügende Anzahl von tüchtigen Offizieren und Unteroffizieren vorhanden war, stand diese Armee ihrem Werth nach im ganzen zurück im Vergleich zu den Kerntruppen Bazaine's. Dazu kam noch, daß die ältern Corps in den Schlachten am 4. und 6. August decimirt, dann durch rastlose Märsche und schlecht geleiteten Transport auf den Eisenbahnen hart mitgenommen worden waren, viel Material verloren hatten und in sehr bedenklichem physischen und moralischen Zustande in Châlons ankamen, hier aber keine Zeit fanden, sich zu erholen und wieder auf den Kriegsfuß zu setzen.

Man kann sagen, alle Sünden der französischen Heeresverwaltung, wie sie bei Ausbruch des Krieges so auffallend sich bemerkbar machten, traten in dem Lager bei Châlons, wo es für das große an Bevölkerung und Mitteln für den Krieg so reiche Frankreich galt, eine neue feldtüchtige Armee zusammenzustellen — sei es, um dem Gegner den Weg nach Paris zu verlegen, sei es, um Bazaine die Hand zu reichen — auf das schreiendste hervor, und bewiesen aufs neue, in welch wahrhaft unverantwortlicher Weise Marschall Leboeuf, als er bei Ausbruch des Krieges von dem Deputirten Kératry über die Kriegsbereitschaft der französischen Armee interpellirt worden, das Land mit der nachdrücklichen Erklärung täuschte: „Wir sind über und über bereit (archiprêt)."

Schon im Beginn des Krieges wurden in dem Lager von Châlons zahlreiche Bataillone der Mobilgarde zusammengezogen, deren Kern die 18 Bataillone des Seinedepartements abgaben. Die Zuchtlosigkeit derselben, die sich schon bei ihrem Ausmarsche aus Paris in hohem Grade gezeigt hatte, trat bald in einer Weise hervor, die es räthlich erscheinen ließ, diese gänzlich undisciplinirten und für nichts weniger als den Feldkrieg geeigneten Scharen wieder zu entfernen, schon um die Linientruppen vor jeder Berührung mit ihnen zu bewahren. Napoleon selbst, der am 16. August in Mourmelon eintraf, hatte vollauf Gelegenheit, sich von der bedenklichen Haltung und dem militärischen Unwerth dieser Scharen zu überzeugen. Es scheint ursprünglich die Absicht gewesen zu sein, das Lager von Châlons zu befestigen; man kam jedoch nicht über die primitivsten Anfänge hinaus; besonders schlecht gefiel es den Mobilen, hier mehr Zeit zur Handhabung des Spatens verwenden zu müssen, als ihrem Hange zum wüsten Treiben in den Cantinen folgen zu können, um so mehr, als sie bei ersterer Be-

7. Armeecorps. General Felix Douay. — Chef des Stabes General Renson.

Auch die drei Infanteriedivisionen und die Cavaleriedivision dieses Corps waren noch besetzt, wie früher angegeben wurde. Von diesem Corps hatte nur die 1. Infanteriedivision Conseil-Dumesnil stark gelitten, während die andern Divisionen bisjetzt intact geblieben waren. Das Corps zählte 38 Infanteriebataillone, 12 Escadrons, 15 Batterien, zusammen inclusive der Genieabtheilungen circa 30000 Mann.

Das 7. Corps gelangte erst nach allen möglichen Kreuz- und Querfahrten aus seiner ursprünglichen Aufstellung zwischen Belfort und Mülhausen nach Châlons. Nach der Schlacht bei Wörth suchte General Douay den obern Elsaß in Vertheidigungszustand zu setzen, und armirte den wichtigen Waffenplatz Belfort. Statt aber bei Beginn der Cernirung von Straßburg einen Vorstoß im Elsaß gegen das damals schwache Cernirungscorps zu machen, blieb Douay bei Belfort stehen und erhielt hier am 16. August den Befehl, nach Châlons abzurücken. Da aber mittlerweile die directen Schienenwege schon im Bereich der deutschen Truppen lagen, sah sich Douay genöthigt, sein Corps auf dem weiten Umwege über Paris nach Châlons zu schaffen. Erst am 22. August traf dasselbe dort ein, also zu der Zeit, wo Mac-Mahon schon Châlons verlassen hatte, um seine Armee weiter nördlich bei Rheims zu concentriren. So unbedingt nothwendig auch einige Ruhetage für dieses Corps gewesen wären, so sah es sich doch genöthigt, sofort den Weitermarsch anzutreten.

12. Armeecorps. Zuerst unter General Trochu, nach seiner Ernennung zum Gouverneur von Paris, also seit dem 18. August unter General Lebrun. — Chef des Stabes General Gresley.

Dieses neuformirte Corps war zusammengesetzt aus der 1. Infanteriedivision, General Grandchamp: 1. Infanteriebrigade, General Cambriels: 22. und 34. Infanterieregiment, ein Marschbataillon der Jäger. 2. Infanteriebrigade, General de Villeneuve: 58. und 79. Infanterieregiment. — 2. Infanteriedivision, General Lacretelle: 1. Infanteriebrigade, General Bernier: 14., 20. und 31. Infanterieregiment. 2. Infanteriebrigade, General Marquisan: 3. und 4. Marschregiment. — 3. Infanteriedivision (Marine), General de Vassoigne: 1. Infanteriebrigade, General Reboul: 1. und 2. Marineinfanterieregiment. 2. Infanteriebrigade, General de Pallières: 3. und 4. Marineinfanterieregiment. Diese Marineregimenter waren von Haus aus für

die Expedition in die Ostsee bestimmt.*) Es gehörte ferner zum 12. Corps:

Die Cavaleriedivision General de Salignac-Fénélon: 1. Cavaleriebrigade, General Savaresse: 1. und 7. Lancierregiment. 2. Cavaleriebrigade, General de Béville: 5. und 6. Kürassierregiment. (Diese beiden Cavaleriebrigaden gehörten ursprünglich zum 6. Corps, wurden aber bei Metz von demselben abgedrängt.) 3. Cavaleriebrigade, General Leforestier: 7. und 8. Chasseurregiment.

Das 12. Corps zählte 40 Infanteriebataillone, 24 Escadrons, 25 Batterien und die Genieabtheilungen in der Stärke von circa 40000 Mann.

Zur Armee von Châlons gehörten ferner:

Die 2. Reserve-Cavaleriedivision, General de Bonnemains: 4 Kürassierregimenter und 2 reitende Batterien, sowie die neuformirte 4. Reserve-Cavaleriedivision, General Margueritte: 1. Cavaleriebrigade, General Tilliard: 1. Husaren-, 6. Chasseurregiment (ebenfalls ursprünglich zur Cavaleriedivision des 6. Corps gehörend). 2. Brigade, General de Gallifet: 1., 3. und 4. Regiment Chasseurs d'Afrique.

Marschall Mac-Mahon hatte somit unter seinen Befehlen 162 Bataillone Infanterie, circa 110 Escadrons und 486 Geschütze, nebst den Genietruppen alles in allem 145—150000 Mann. Die Armee von Châlons zählte eine ziemlich starke und gute Cavalerie von beinahe 12000 Pferden, die zum bei weitem größten Theil intact geblieben war.

Man kann sagen, daß bei den ältern Corps dieser Armee das Vertrauen und der militärische Halt sehr erschüttert waren, wie denn auch viele junge Ersatztruppen deren stark gelichtete Reihen ausfüllen mußten. Die Truppen der jüngern Formation, namentlich die zugetheilten Marschregimenter, besaßen wenig Feldtüchtigkeit und Marschfähigkeit, waren somit ein Hemmniß für die ältern Truppen. Rechnet man dazu die übereilte, unvollständige Ausrüstung, den ungenügenden Train, die ungemein mangelhaften Verpflegungsanstalten, sowie daß gerade im entscheidungsvollsten Augenblicke zahlreiche höhere Commandostellen bei dieser Armee neu besetzt werden mußten, so wird man es um so begreiflicher finden, daß der Versuch Mac-Mahon's, die

*) Wir haben absichtlich bei diesem neuformirten Corps die nähere Eintheilung angeführt, während der Leser bei den andern Corps der Armee von Châlons die nähere Truppeneintheilung in der frühern Ordre de Bataille der französischen Armee findet, wennschon sich auch hierin mehreres abgeändert hatte.

Rheinarmee in Metz zu entsetzen, von Haus aus um so weniger Chancen für sich hatte, als der Marschall, wie wir später sehen werden, in das Gelingen selbst kein Vertrauen setzte, sich jedoch durch anderweite Einflüsse beherrschen und so aus dem Dilemma herausreißen ließ, in welchem er sich zwischen seiner ursprünglichen Absicht: auf Paris zu marschiren, und der gebieterisch auftretenden Forderung: Bazaine die Hand zu reichen, befand. In diesen zahlreichen Uebelständen, die der schnell zusammengesetzten Armee von Châlons anklebten, besonders in ihrer geringen Marschfähigkeit, lag das Bleigewicht, das Mac-Mahon zum großen Theil hinderte, die kostbaren Tage und Stunden, welche ihm noch übrigblieben, als endlich der Entschluß, auf Metz zu marschiren, feststand, zu einem Vorsprunge zu benutzen, der es ihm ermöglicht hätte, ohne Zusammenstoß an der deutschen Maasarmee vorbeizukommen oder doch sich mit Uebermacht auf dieselbe werfen zu können. Die drängenden Ereignisse selbst gestatteten der Armee von Châlons nicht die Ruhe, deren die einzelnen Corps zu ihrer Retablirung so sehr bedurften; bis zum Aeußersten erschöpft, zum Theil abgerissen, trafen sie in Châlons ein und mußten von da sofort wieder aufbrechen.

---

3) Die politischen Einflüsse, welche auf Mac-Mahon's strategische Entschließungen einwirkten. Warum dessen Flankenmarsch keine Chancen für sich hatte. Ein Kriegsrath in Châlons und seine Resultate. General Trochu, seine Proclamation und Mission in Paris. Die Stimmung in Paris ist gegen des Kaisers Rückkunft und für den Entsatz von Metz. Palikao und die Kaiserin-Regentin machen den Kaiser mit dieser Stimmung bekannt. Mac-Mahon, im innern Zwiespalt und Schwanken zwischen Metz und Paris, führt die Armee, einen Mittelweg wählend, nach Rheims. Die Sendung Rouher's ins kaiserliche Hauptquartier. Die Kundgebungen Bazaine's und ihre Einwirkungen auf den Kaiser und Mac-Mahon. Mac-Mahon, sich dem Willen des von Paris aus influirten Kaisers unterwerfend, entschließt sich zu dem Marsch auf Metz. Die nicht zur Ausführung gelangten Decrete des Kaisers. Die Vorgänge im Gesetzgebenden Körper vom 18. bis zum 24. August.

Bevor wir uns dem Beginn der weitern Operationen zuwenden, welche unmittelbar der Schlacht von Sedan vorausgehen, haben wir zunächst der politisch-militärischen Einwirkungen zu gedenken, welche, und zwar meist gegen die bessere Ueberzeugung des Marschalls Mac-Mahon, auf dessen Verhalten in den letzten Augusttagen influirten.

Erst nach genauer Erkenntniß dieser dreifachen Einwirkung — nämlich von seiten des Kaisers Napoleon, ferner von Paris aus durch die Kaiserin und Palikao, sowie endlich von Metz aus durch Bazaine — klären sich die Motive, welche in diesen für das Kaiserthum und die Armee so verhängnißvollen Tagen Mac-Mahon's Thun, aber noch mehr sein Lassen beherrschten.

Infolge all dieser Einflüsse, die sich auf die Entschließungen des Marschalls geltend machten, entwickelte sich ein wahres Verhängniß, das seine militärische Ueberzeugung in die peinlichste Lage brachte und ihm das Steuer aus der Hand wand, und zwar im allerentscheidendsten Augenblick, wo jede Stunde kostbar war. So kam es, daß Mac-Mahon und seine Armee da, wo alles vom schnellsten und planvollsten Handeln abhing, wie ein steuerloses Fahrzeug zwischen der Marne und Maas umherschwankte, dessen ursprünglicher Curs auf Paris bestimmt war, das aber wider Willen sich nach Metz hintreiben ließ. Nie vielleicht haben unglücklichere Einflüsse auf die strategischen Entschließungen eines Feldherrn eingewirkt, als es hier der Fall war; die unparteiische Geschichte wird Mac-Mahon dafür verantwortlich machen, daß er seine bessere militärische Ueberzeugung diesen Einflüssen zum großen Theil unterordnete und sich dadurch in seinen Maßnahmen zu Halbheiten bestimmen ließ, die ihn viel Zeit kosteten und um jeden Erfolg brachten. Eins aber wird man bei Beurtheilung des Marschalls dabei nicht aus dem Auge setzen dürfen, nämlich den Zustand und das Leistungsvermögen seiner Armee.

Mac-Mahon, der die vielfachen Gebrechen seiner neuformirten und noch während der Formation mitten in den Strudel der Bewegung hineingeworfenen Armee kannte, der namentlich zur Genüge wissen mußte, wie sehr dieselbe der deutschen an Marschfähigkeit und Ausdauer nachstand, durfte von dem Augenblicke an, als er sich dennoch für den Marsch auf Metz entschieden hatte, keine Stunde ungenützt verstreichen lassen, denn in diesem Falle und einem solchen Feinde gegenüber, dessen Energie sich genügend bekundete, wurde für ihn das in pedibus robur zur eisernen Mahnung. Wir werden in dem Nachfolgenden all jene verschiedenartigen Einflüsse anzuführen versuchen, welche auf die Entschließungen und Operationen Mac-Mahon's von seinem Aufbruche von Châlons an bis Sedan in so hohem Maße einwirkten und zu einer Katastrophe führen mußten, wie die Weltgeschichte in Bezug auf Größe und Bedeutung kaum eine zweite aufzuweisen hat.

Andererseits hat man den Flankenmarsch der fast 150000 Mann starken Mac-Mahon'schen Armee mit Recht ein großes Glück für die Deutschen genannt. Hätte nämlich — so folgerte man — Mac-Mahon diese Armee mit dem Corps Vinoy zusammen, welches letztere in der That nach Paris zurückging, also zusammen 170000 Mann Linientruppen, nach der französischen Hauptstadt zurückgeführt, so war die Cernirung von Paris ein Unternehmen, welches wahrscheinlich vorläufig die deutschen Kräfte überstieg. „Man wende nicht ein", läßt sich Boguslawski hierüber vernehmen, „daß wir in Metz 150000 Mann eingeschlossen hielten, denn die Verhältnisse vor Paris liegen anders, einfach deshalb, weil die Cernirungslinie vor der Hauptstadt den doppelten Umfang wie die vor Metz hatte, also eine verhältnißmäßig viel schwächere war." Dem Entschluß, mit 150000 Mann den Versuch zu machen, an der deutschen Armee vorbeizumarschiren und Metz zu entsetzen, vindicirt der Verfasser der „Taktischen Folgerungen aus dem Kriege von 1870—71" mit Recht eine gewisse Größe, nennt ihn aber ebenso treffend ein Va-banque-Spiel, denn das Material versagte von oben bis unten. Die Corps- und Divisionsführer besaßen — größtentheils wenigstens — weder das Geschick, einem solchen tollkühnen Schachzuge wirksame Unterstützung zu leihen, noch besaß Kaiser Napoleon das Genie und die Willenskraft, sie dazu anzuspornen. Der Subalterne hatte eine nur mangelhafte Autorität über den Soldaten, und die Truppe weder die Disciplin noch die durchaus nöthige Marschfähigkeit, um die forcirten Märsche, welche zum Gelingen des Unternehmens nöthig waren, ohne Auflösung ausführen zu können. Alle diese Factoren waren vielmehr auf der andern Seite im Spiele.

Es wurde bereits erwähnt, daß Kaiser Napoleon am 16. August abends in Châlons eingetroffen war. Im Hauptquartier des Kronprinzen von Preußen erfuhr man dies alsbald, da die Depesche, in welcher der Kaiser seine Ankunft im Lager meldete, von einer deutschen Reiterpatrouille aufgefangen worden war. Andern Tags fand bereits eine Art Kriegsrath statt, dem außer dem Kaiser der Marschall Mac Mahon, der Prinz Napoleon, wennschon seit dem Krimkriege längst verblichenen Andenkens in der Armee, sowie außer andern Generalen auch Trochu beiwohnten, der den Befehl des 12. Corps übernehmen sollte. Es war dies also am Tage vorher, ehe bei Gravelotte die letzte Entscheidung vor Metz fiel. Das Hauptergebniß der Berathung läßt sich dahin zusammenfassen: daß der Kaiser nach Niederlegung des Oberbefehls über die Armee nach Paris gehen und damit selbstver-

ständlich die Regierung wieder übernehmen wollte. General Trochu wurde zum Gouverneur von Paris und commandirenden General aller Streitkräfte ernannt, denen die Vertheidigung der Hauptstadt obliegen würde, eine Ernennung, die bereits am 18. August mittels Decrets im „Journal officiel" veröffentlicht wurde und der folgende Proclamation Trochu's auf dem Fuße folgte:

„In der gefährlichen Lage, wo ich zum Oberbefehlshaber der Streitkräfte ernannt bin, denen die Vertheidigung der Hauptstadt obliegt, nimmt Paris die Stellung ein, die ihm gebührt; es will den Mittelpunkt abgeben für alle großen Bestrebungen und Opfer, durch große Beispiele voranleuchten. Als die gebieterische Bedingung unsers Erfolges sehe ich Ordnung, Ruhe und Kaltblütigkeit an. Ich werde diese Ordnung zu erlangen wissen, nicht durch die Vollmachten, die der Belagerungszustand mir gibt, sondern durch euern Patriotismus und euer Vertrauen. Ich wende mich an alle Parteien mit der Aufforderung, durch moralische Autorität jene unüberlegten Menschen im Zaume zu halten, die aus dem Unglück des Vaterlandes Nutzen ziehen wollen."

Es wurde ferner in dem vorerwähnten Conseil bestimmt, daß Mac-Mahon mit seiner Armee nach Paris marschiren solle, um hier der Vertheidigung der Hauptstadt, sei es durch eine Schlacht im freien Felde, sei es hinter den Forts derselben, einen um so größern Nachdruck verleihen zu können. Trochu's Stimme scheint bei dieser Beschlußfassung entscheidend gewesen zu sein, denn er hatte bereits nach den drei ersten für die französische Armee so unglücklichen Schlachten dem Kaiser darzulegen gesucht, daß es nicht rathsam sei, sich bei einer Vertheidigung der Mosellinie aufzuhalten, daß es vielleicht geboten erscheine, die ganze Feldarmee bei Paris zu versammeln und hier erst die Hauptentscheidung herbeizuführen. Napoleon neigte diesem Plane zu, der auch die Zustimmung des am 17. August im Lager bei Châlons versammelten Kriegsrathes fand, und General Trochu erhielt den Auftrag, umgehend nach Paris zu eilen, um der Kaiserin-Regentin und den Ministern die Rückkehr des Kaisers anzukündigen, gleichzeitig aber die Bevölkerung durch eine Proclamation auf diese Rückkehr vorzubereiten.

In Paris aber, wo General Trochu schon im Laufe des 17. August eintraf, hatte man kaum die Entschließungen des Kaisers vernommen, als sich auch eine diesen sehr abgeneigte Stimmung geltend machte, die sich am bezeichnendsten in folgender von der Kaiserin und den

Ministern inspirirten Depesche des Kriegsministers ausspricht: „Die Kaiserin theilt mir den Brief mit, durch welchen der Kaiser ankündigt, daß er die Armee von Châlons nach Paris zurückführen will. Ich bitte den Kaiser, diese Idee aufzugeben, welche ein Preisgeben der Armee von Metz bedeuten würde, die in diesem Augenblicke ihre Vereinigung nach Verdun nicht bewirken kann. Die Armee von Châlons wird in weniger als drei Tagen 85000 Mann stark sein, ohne das Corps Douay, welches in drei Tagen dazustoßen und 18000 Mann stark sein wird. Kann man nicht eine kräftige Diversion gegen die schon durch mehrere Kämpfe erschöpften preußischen Corps unternehmen? Die Kaiserin theilt meine Ansicht. Ich bitte den Kaiser, meine ehrfurchtsvollen Huldigungen zu genehmigen." Der Kaiser depeschirte sofort am 18. August aus dem Lager an Palikao: „Ich füge mich Ihrer Meinung. Verzögern Sie den Abmarsch der Cavalerie nicht. Bazaine verlangt dringend Munition. . . ."*)

General Trochu war also mit seiner Mission keineswegs glücklich gewesen; die ihm vom Kaiser übertragenen Instructionen stießen auf den entschiedensten Widerstand, insbesondere bei der Kaiserin, die dem ohnehin am kaiserlichen Hofe in Miscredit stehenden General unverhohlen sagte: „General, nur seine Feinde könnten dem Kaiser rathen, bei solcher Lage nach Paris zu kommen. . . ." Ebenso entschieden trat Palikao ihm entgegen, der außerdem auf die neuern Entschlüsse des Kaisers hinweisen konnte.

Mac-Mahon theilte zwar am 19. August dem Kriegsminister mit, daß der Ministerrath auf ihn rechnen könne, daß er alles thun werde, um mit Bazaine sich zu verbinden. Aber dessenungeachtet befand sich Mac-Mahon noch immer in einem innern Zwiespalt, aus dem er durch einen einzuschlagenden Mittelweg sich zu befreien suchte. Von diesem Zwiespalt zeugt die vorher von Mac-Mahon aus dem Lager von Châlons an Bazaine abgesandte Depesche, in der er sagt: „Wenn Sie, wie ich glaube, zunächst zum Rückzuge gezwungen sind, weiß ich bei der Entfernung, in welcher ich mich befinde, nicht, wie ich Ihnen zu

*) Diese Depesche datirt vom Tage der Schlacht bei Gravelotte; wie und auf welchem Wege sollte also Bazaine, um den sich bereits am 19. August der eiserne Ring schloß, Munition erhalten? Allerdings hatte der Marschall gemeldet, daß der Ersatz der Munition und Lebensmittel ihn am schnellen Fortkommen von Metz hindere, aber schließlich fand er doch in Metz genügende Munition vor, um dort monatelang aushalten zu können.

Hülfe kommen soll, ohne Paris zu entblößen. Wenn Sie anders darüber urtheilen, lassen Sie es mich wissen."

Seiner militärischen Ueberzeugung nach neigte der Marschall mehr dem Entschlusse zu, die ihm anvertraute Armee zur Deckung der Hauptstadt zu verwenden, wo er außerdem noch Verstärkungen aus dem Innern an sich ziehen zu können hoffte, als auf Metz zu marschiren. Letzteres schien ihm nur dann mit Aussicht auf Erfolg möglich und gerathen, wenn Bazaine vermochte, die deutschen Linien zu durchbrechen und ihm entgegenzukommen. Aber weder Mac-Mahon noch der Kaiser hatten eine richtige Vorstellung von der wahren Lage Bazaine's, und selbst Palikao bestrebte sich, obgleich auch er über diese Lage durchaus nicht orientirt war, dieselbe im rosigsten Lichte darzustellen. Weder in Paris noch im Lager von Châlons wußte man um diese Zeit, daß Bazaine eingeschlossen und aller Rückzugsstraßen beraubt sei; Mac-Mahon hegte noch immer die Hoffnung, daß Bazaine aus Metz hervorbrechen und auf einer der nördlichen Straßen sich dem Gegner entziehen werde, in welchem Falle er ihm die Hand reichen könne. Daneben aber ließ Mac-Mahon die Möglichkeit nicht aus dem Auge, seinen ersten Plan durchführen, nämlich sich auf Paris zurückziehen zu können.

Dem innern Widerstreite zwischen seiner eigenen Ueberzeugung und der politisch-militärischen Bevormundung, die ihm von Paris aus wurde, suchte Mac-Mahon auf dem von uns oben angedeuteten Mittelwege zu entgehen. Er entschloß sich nämlich, die Armee auf Rheims zu führen, und depeschirte deshalb am 20. August an Palikao: „Ich werde morgen nach Rheims abgehen. Wenn Bazaine nach Norden durchbricht, werde ich ihm besser zu Hülfe zu kommen im Stande sein; wenn er nach Süden durchbricht, wird dies auf eine solche Entfernung sein, daß ich ihm in keinem Falle nützlich werden kann. Ich lasse hier (in Châlons) eine Cavaleriedivision, um die Fortführung alles dessen, was irgend möglich ist, zu decken. Geben Sie Befehle, daß die Verbindungslinien entweder über Soissons oder über Epernay hergestellt werden." Was es mit der Fortführung der Vorräthe von Châlons für eine Bewandtniß hatte, werden wir später sehen.

Ein Blick auf die Karte zeigt, daß die Concentrirung der Armee Mac-Mahon's bei Rheims diese näher an Paris als an Metz heranbrachte; auch deutet das, was der Marschall über die Herstellung der Verbindungslinien sagt, genügend an, daß er sein Hauptaugenmerk noch immer auf Paris gerichtet hatte, das er also unter allen Um-

ständen, sei es mit oder ohne Bazaine, erreichen zu können hoffte. Der Entschluß zu dem weitern Vormarsch nach der Aisne, also nach Norden, war um diese Zeit von Mac-Mahon noch nicht gefaßt, sondern erfolgte erst einige Tage später. Man sieht, der Marschall entschloß sich immer nur halb, hatte mehr Paris als Metz im Auge.

In der französischen Hauptstadt aber forderte die öffentliche Stimme entschieden, daß die neuformirte Armee von Châlons auf Metz marschire und Bazaine entsetze. Insbesondere zeigt sich in diesem Sinne die bonapartistische Partei mit der Kaiserin-Regentin an der Spitze äußerst thätig; sie fürchtete für den Kaiser alles, wenn er, ohne die seitherigen Niederlagen ausgewetzt zu haben, also als Flüchtling in die tieferregte Hauptstadt zurückkehre. Die Kaiserin, unter deren Augen soeben erst die Opposition schonungslos gegen das Napoleonische Régime vorgegangen war, gab denn auch dem Kaiser volle Kenntniß von dieser Stimmung, wie die von ihr am 21. August an den letztern nach Rheims abgeschickte Depesche beweist. „Haben Sie alle die Folgen überlegt", telegraphirte die Kaiserin, „welche Ihre Heimkehr nach Paris hervorbringen würde, unter dem Drucke von zwei Niederlagen? Ich für mein Theil wage die Verantwortlichkeit eines Rathes nicht zu übernehmen. Entscheiden Sie sich dafür, so müßte wenigstens die Maßregel dem Lande nur als provisorisch dargestellt werden: der Kaiser kommt nach Paris zurück und überläßt vorläufig den Oberbefehl an Bazaine." Der ganze Ernst der Kaiserin-Regentin, den Kaiser bei solcher Lage von Paris fern zu halten, geht noch mehr daraus hervor, daß sie Rouher, also den ergebensten Bonapartisten, in das Lager nach Rheims sandte, um durch ihn den Kaiser für ihre Rathschläge zu gewinnen. Hatte letzterer sich trotz seiner Depesche vom 18. August an den Kriegsminister wieder dem ursprünglichen Plane zugeneigt, so wurde er nunmehr aufs neue schwankend, nachdem er die Ansichten der Kaiserin und Rouher's vernommen hatte; den Ausschlag aber gaben endlich die Depeschen Bazaine's aus Metz und die entsprechenden Instructionen des Grafen Palikao an Mac-Mahon.

Zur bessern Klärung der nachfolgenden so entscheidungsvollen Entschließungen und Ereignisse müssen wir uns jetzt mit dem Antheil beschäftigen, welchen Marschall Bazaine auf die erstern nahm. Es wurde schon früher darauf hingewiesen, daß man weder in Paris noch im Hauptquartier Mac-Mahon's nach dem 18. August die wahre Lage der Rheinarmee bei Metz kannte. Bazaine selbst schilderte dieselbe —

sei es absichtlich oder in Selbsttäuschung befangen — noch immer als eine hoffnungsvolle, und Palikao seinerseits malte in noch günstigern Farben der Hauptstadt diese Lage aus. Nach Bazaine's Depeschen war er am 16. August Sieger geblieben, hatte am 18. seine Position behauptet und wollte nur so lange bei Metz noch Stellung behalten, bis er Munition und Lebensmittel eingenommen und den Truppen einige Ruhe gegönnt habe. „Ich werde", depeschirte er an Mac-Mahon, „die Nordlinie wählen, um mich mit Ihnen zu verbinden, und werde Sie, indem ich dorthin den Marsch richte, erreichen, ohne die Armee aufs Spiel zu setzen." Nach dem Tone dieser Depesche sollte man wähnen, Bazaine sei nach dem 18. August noch Herr aller seiner Entschließungen gewesen, und doch war es anders um ihn und die Rheinarmee bestellt.

Vom 19. August an war nämlich Bazaine nur noch in der Lage, fernere Depeschen aus Metz mittels Boten, welche sich nächtlicherweile durch die deutschen Truppen schlichen, befördern zu können. So gibt er von Ban Saint-Martin aus am 19. August in einem Berichte an den Kaiser eine kurze Relation über die am Tage vorher geschlagene Schlacht und schließt mit den Worten: „Ich denke noch immer nördlich fortzukommen nach Montmédy zu auf der Straße von Sainte-Menehould nach Châlons, wenn sie nicht zu stark besetzt ist. In diesem Falle werde ich mich nach Sedan und selbst nach Mézières wenden, um Châlons zu gewinnen. . . ." Diese Depesche traf über Verdun am 22. August im Hauptquartier des Kaisers und Mac-Mahon's ein. An demselben Tage entbot der erstere sofort den Marschall zu sich, um ihm die Entscheidung mitzutheilen. Das Gespräch zwischen beiden soll sehr bewegt gewesen sein; aber der Marschall unterwarf sich auf Grund bestimmten Befehls dem Willen des Kaisers, in dessen Gegenwart die Ordre signirend, welche seine Armee nach der Aisne dirigirte. Als er vom Kaiser wegging, begegnete ihm sein alter Waffengefährte General Forgeot. Er drückte ihm die Hand und sagte wie verstört: „Ich hätte lieber erlebt, daß mir mein rechter Arm abgeschossen würde, als einen solchen Befehl zu unterschreiben, der unsere zweite Armee vernichten wird." Dieser Zug, den wir den Aufzeichnungen Hassel's entnehmen, der sich im Hauptquartier des Kronprinzen von Preußen befand, charakterisirt ganz die Ueberzeugung des Marschalls und bezeichnet seine Abneigung gegen den directen Marsch auf Metz.

Wie viel Mac-Mahon jetzt daran liegen mußte, sich mit Bazaine zu verständigen, dafür spricht, daß er sowol an die Commandanten

von Verdun und Montmédy als auch an den Maire von Longyon die Weisung ergehen ließ, die nachfolgende Depesche sofort an Bazaine zu schicken mit dem Beifügen: „Senden Sie fünf oder sechs Emissare und stellen Sie ihnen jede Summe, die sie fordern, zur Disposition.“ Diese Depesche (also wol vom 22. August) lautete: „Ihre Depesche vom 19. erhalten. Bin in Rheims. Die Richtung meines Marsches auf Montmédy. Uebermorgen an der Aisne, von wo aus ich den Umständen gemäß operiren werde, um Ihnen zu Hülfe zu kommen. Melden Sie, solbald es geht, was bei Ihnen vorgefallen.“

Gleichzeitig hatte sich auch der Kriegsminister an den Kaiser gewendet, um ihm seine Ansichten über die einzuschlagenden Operationen mitzutheilen. Seine Meinung war, entweder müsse man Bazaine, dessen Stellung eine äußerst kritische sei, dadurch rasch freimachen, daß man in aller Eile auf Montmédy marschire, oder gegen den Kronprinzen von Preußen vorgehen. In letzterm Falle werde Palikao das 13. Corps, General Vinoy, 27000 Mann, absenden, um Ferté-sous-Jouarre zu besetzen, wo der Knotenpunkt einer Umgehungsbewegung der Armee des Marschalls Mac-Mahon ist, die auf der Flanke der preußischen Armee kräftig vorgeht, sei es nun, daß sie die Straße von Vitry, Champaubert und Montmirail nimmt, oder über Wassy, Montirender und Brienne vorwärts rückt.

Mac-Mahon ließ jetzt den Kriegsminister wissen, daß er infolge der ausgesprochenen Absichten Bazaine's Maßnahmen treffen werde, um sich an die Aisne vorzubewegen; in gleichem Sinne erwiderte der Kaiser dem Kriegsminister, daß die Armee nach Montmédy aufbrechen werde; um den Feind zu täuschen, solle jedoch durch die Presse verbreitet werden, daß Mac-Mahon mit 150000 Mann nach Saint-Dizier, also in südlicher Richtung auf Toul zu abmarschire. In derselben Depesche an Palikao sagt der Kaiser ferner: „Unterdrücken Sie die Decrecte, welche Rouher Ihnen überbracht hat.“ Diese nicht zur Veröffentlichung gelangten Decrete werfen zu helle Streiflichter auf die Situation, als daß wir uns versagen könnten, dieselben ihrem wesentlichsten Inhalt nach hier anzuführen. Zunächst ernannte eine Ordre des Kaisers vom 21. August den Marschall Mac-Mahon, Herzog von Magenta, zum Obergeneral aller militärischen Streitkräfte, welche die Armee von Châlons bilden, und derjenigen, welche unter den Mauern von Paris oder in der Hauptstadt versammelt sind oder es werden.

Beigegeben war folgender Entwurf eines Schreibens des Kaisers

an Mac-Mahon: „Marschall! Unsere Verbindungen mit dem Marschall Bazaine sind unterbrochen. Die Lage wird schwierig und ernst. Ich erlasse einen Aufruf an Ihre Vaterlandsliebe und Ihre Ergebenheit, und ich übertrage Ihnen das Obercommando der Armee von Châlons und der Truppen, die sich um die Hauptstadt herum und in Paris versammeln werden. Ihnen, Marschall, ist der größte Ruhm vorbehalten, der Ruhm, die fremde Invasion zu bekämpfen und zurückzuwerfen. Was mich anbelangt, so nimmt mich keine andere politische Sorge in Anspruch als die des Heiles des Vaterlandes; ich will sein erster Soldat sein, an Ihrer Seite, inmitten meiner Soldaten kämpfen und siegen oder sterben."

Endlich lag der Entwurf der folgenden Proclamation Mac-Mahon's bei: „Der Kaiser hat mir den Oberbefehl über alle Streitkräfte anvertraut, welche sich mit der Armee von Châlons um die Hauptstadt herum versammeln werden. Mein heißester Wunsch ist, dem Marschall Bazaine zu Hülfe zu eilen; aber ich habe erkannt, daß dieses Unternehmen wegen der Lage, in welcher wir uns befinden, unmöglich ist. Während unsere Armee nach Osten marschirt, würde Paris bloßgestellt sein, und eine starke preußische Armee könnte unter seinen Mauern eintreffen. Nach den Unglücksfällen, welche Preußen unter dem ersten Kaiserreiche betroffen haben, schuf dasselbe eine militärische Organisation, welche ihm gestattet, beträchtliche Armeen in Marsch zu setzen. Die Festungswerke von Paris werden den Feind aufhalten und auch uns die Zeit gewähren, alle Streitkräfte zu verwenden. Der nationale Impuls ist ungeheuer, das Vaterland steht aufrecht da; ich nehme mit Vertrauen den Oberbefehl an, welchen der Kaiser mir überträgt. Soldaten! ich zähle auf euern Patriotismus, auf euern Muth, und ich habe die Ueberzeugung, daß wir den Feind besiegen und aus unserm Territorium verjagen werden."

Diese Entwürfe mußten also vernichtet werden. Sie waren von Haus aus für die Oeffentlichkeit bestimmt; es muß angenommen werden, daß diese Schriftstücke des Kaisers dem Marschall Mac-Mahon vorgelegt und von diesem ihrem vollen Inhalt nach gebilligt worden sind, und zwar letzteres um so mehr, als dieselben ganz und gar der militärischen Ueberzeugung des Marschalls entsprachen. Erst den Einwirkungen der Kaiserin und ihres Abgesandten Rouher sowie Palikao's war es gelungen, den Kaiser umzustimmen, und so mußte der Flankenmarsch nach Metz, den man eben erst für „unmöglich" erklärt hatte und in einer Proclamation der ganzen französischen Nation für un-

möglich erklären wollte, plötzlich dennoch wieder möglich erscheinen. Der Kaiser ließ sich also nicht mehr von militärischen Ueberzeugungen bestimmen, sondern wurde von politischen Rücksichten getrieben; Mac-Mahon aber ordnete seine bessere militärische Ueberzeugung den positiven Befehlen unter, die er vom Kaiser empfing. Letzterer hatte noch am 22. August durch den Kriegsminister Nachrichten aus Paris erhalten, deren Eindrücke fortan all sein Thun und Denken beherrschten. Die Stimmung des Conseil infolge der Nachrichten von Bazaine war danach energischer denn je. „Kommen wir Bazaine nicht zu Hülfe", sagt eine Depesche Palikao's, „haben wir in Paris das Schlimmste zu erwarten. Man müßte voraussetzen, daß im Hinblick auf dieses Unglück die Hauptstadt sich nicht vertheidigen wird. . . . Paris kann sich gegen die Armee des Kronprinzen allein vertheidigen, die Befestigungsarbeiten sind sehr vorgeschritten, eine neue Armee formirt sich hier."

Nachdem wir alle Einflüsse nachgewiesen, welche den verhängnißvollen Flankenmarsch der Armee von Châlons veranlaßten, haben wir hier noch einen kurzen Rückblick zu werfen auf die französische Hauptstadt und die Vorgänge im Gesetzgebenden Körper vom 18. bis zum 24. August. Diese Vorgänge sind zu bezeichnend für die Auffassung der französischen Machthaber von der augenblicklichen Lage sowie nicht minder für das fortgesetzte Bestreben derselben, die Nation wie vorher, so auch ferner durch alle Mittel der Täuschung an der wahren Erkenntniß und Bemessung der militärischen Situation zu verhindern. Das Erstaunlichste in diesem Sinne leistete Graf Palikao. „Meine Herren Deputirten", ließ er sich am 20. August im Gesetzgebenden Körper vernehmen, „die Preußen haben Gerüchte umlaufen lassen, welche glauben machen sollen, daß sie am 18. einen sehr bedeutenden Vortheil über unsere Truppen errungen haben. Ich werde die Thatsachen feststellen. Ich kann nicht in Einzelheiten eintreten; Sie begreifen meine Zurückhaltung. Ich habe mehrern Mitgliedern der Kammer die Depeschen gezeigt, aus welchen sich ergibt, daß, statt einen Vortheil zu erzielen, am 18. drei gegen den Marschall Bazaine vereinigte Armeecorps, zufolge verschiedener glaubwürdiger Nachrichten, in die Steinbrüche von Jaumont geworfen worden sind." (Beifallsrufe von allen Seiten.)

Diese große, aber kindische Gasconnade, welche damals die ganze Welt in das heiterste Erstaunen setzte, fand in der Kammer und in Paris vollen Glauben; es zeigt dies zur Genüge, daß sich die Pariser —

wie dies auch Francisque Sarcey in seinem Werke „Die Belagerung von Paris 1870—71" vollauf bestätigt — das Ungeheuerlichste bieten lassen, solange es ihrer Eitelkeit zu schmeicheln vermag. Diese seither nur den Bewohnern von Metz bekannten Steinbrüche haben durch das furchtbare Todesopfer, welches Palikao ihnen anzudichten für gut fand, einen so berüchtigten Namen bekommen, daß wir nicht unterlassen wollen, hier zu erwähnen, wie es uns erst nach mühseligem Suchen auf verschiedenen Specialkarten gelungen ist, diese unheimliche Stätte etwas östlich von Saint-Privat-la-Montagne aufzufinden, also in der Nähe des Ortes, wo am 18. August das preußische Garde- und das königlich sächsische Corps das französische 6. Corps zurückschlugen und zum eiligen Rückzuge auf Woippy nöthigten, der in eine förmliche Flucht ausartete. Trotz alledem zweifeln wir nicht daran, daß später französische Geschichtschreiber Palikao's obige Mittheilung und die Leiden der drei deutschen Corps — beiläufig einige 60000 Mann — unsterblich machen und so ein Seitenstück in der modernen Zeit schaffen werden zu den berüchtigten syrakusanischen Latomien, in welchen das atheniensische Heer unter Nikias und Demosthenes von den Spartanern unter Gylippus 413, nach vorausgegangener Niederlage, eingeschlossen und zum Theil in Noth und Elend aufgerieben wurde.

Als aber auch der Bericht Bazaine's vom 19. August, den, wie der Leser weiß, ein Waldwärter zunächst an den Commandanten von Verdun beförderte, am 22. in Palikao's Hände gelangte, hielt er es für angemessen, denselben der Kammer vorzuenthalten. „Meine Herren Deputirten", sagte nämlich Palikao, „Sie haben heute Morgen im «Journal officiel» eine Note lesen können, welche die Regierung hat einrücken lassen. Diese Note*) war der Ausdruck der Wahrheit heute Morgen und wir haben sie veröffentlicht, um das Versprechen zu halten, Ihnen immer die volle Wahrheit zu sagen, welche Erregung das auch im Publikum hervorbringen möchte. (Bewegung.) Diese Nachrichten sind gut. Ich kann sie Ihnen hier nicht mittheilen. Sie begreifen wol weshalb." (Ja, ja! Sehr gut!) Graf Palikao zeigte somit eine gewisse Consequenz, indem er weder die guten noch die schlechten Nachrichten der Kammer mittheilte.

Nur Gambetta beruhigte sich nicht bei diesen vagen Andeutungen

---

*) Dieselbe besagte nur, aus dem Umstande, daß neuere Nachrichten von Bazaine bei der Regierung nicht eingelaufen seien, müsse man schließen, „der Plan des Marschalls Bazaine sei noch nicht bis zur Ausführung gediehen".

des Kriegsministers und verlangte in einer hierauf folgenden Kammersitzung dringend Nachrichten vom Kriegsschauplatze und namentlich über die Schlacht vom 18. August; er will Aufschlüsse haben über die Stellung und Streitkräfte der Preußen. Der Minister des Innern, Chevreau, erwidert, „daß Bazaine zu sehr beschäftigt sei und deshalb noch keinen Bericht eingesandt habe. . . . Uebrigens hätten die Truppen Châlons nur aus dem Grunde verlassen, um die allgemeine Vertheidigung des Landes zu sichern".

Und dies alles wagte man seitens der Regierung der Vertretung des Landes in dem Augenblicke zu bieten, wo jeder halbwegs hellsehende und richtig combinirende Franzose sich sagen mußte, daß sein Vaterland und zunächst Paris den ungeheuersten Prüfungen raschen Schrittes entgegengehe; Prüfungen, welchen man nur bei Kenntniß der vollen Wahrheit erfolgreich zu begegnen hoffen durfte. Aber, was noch mehr ist, die Kammer begnügte sich mit solchen nichtssagenden Auskünften der Minister und zeigte sich außer Stande, sich trotz des rasch näher kommenden Wettersturmes zur Höhe ihrer Aufgabe aufzuraffen, während doch sonst bei ungleich geringerm Anlasse die Phrase: „Das Vaterland ist in Gefahr" jedem Franzosen geläufig ist. Zur Beruhigung der Gemüther versicherte endlich der „Gaulois": die entscheidende Schlacht werde mit Bestimmtheit am 30. oder 31. August geschlagen, und „wenn Mac-Mahon und Bazaine siegen, so seien die französischen Heere näher an Berlin als die preußischen an Paris".

Wir gehen jetzt über zur Schilderung der militärischen Ereignisse vom 20. August an.

---

4) Räumung des Lagers von Châlons. Vernichtung der Vorräthe daselbst. Marsch nach Rheims. Mangelhaftigkeit des Sicherheits- und Recognoscirungsdienstes bei den Franzosen. Marsch an die Suippe und bis zur Aisne. Ursachen des säumigen Marsches der französischen Armee.

Der bereits erwähnte Mittelweg, welchen Marschall Mac-Mahon, um aus seinem ursprünglichen Dilemma herauszukommen, einzuschlagen beschloß, war: die Armee nach Rheims zu führen, um hier eine Flankenstellung zu nehmen und sein Verhalten den Umständen anzupassen, d. h. Bazaine, wenn ihm der Durchbruch gelinge, die Hand reichen und mit ihm vereint oder auch allein sich auf Paris zurückziehen zu können.

Am 20. August, an welchem Tage der Kaiser im Lager noch eine Revue abgehalten hatte, die ihm hinlängliche Gelegenheit bot, die äußerst mismuthige Stimmung der Truppen kennen zu lernen, erfolgte der Befehl zur Räumung für den folgenden Tag. Wennschon Mac-Mahon dem Kriegsminister gemeldet hatte, daß er unter dem Schutze einer zurückgelassenen Cavaleriedivision alles das fortführen lassen werde, was irgend möglich sei, so verfuhr man doch bei Abbruch des Lagers mit einer Eile und Rücksichtslosigkeit, die eher an einen fluchtartigen Rückzug als an einen vorbereiteten und geordneten Abzug erinnerte. Es war nicht dafür gesorgt, die hier parkirten ansehnlichen Vorräthe an Lebensmitteln aller Art, Fourage, Bekleidungsstücken, Wagen u. s. w. fortschaffen zu können. Alles, was man in der Eile nicht mitnehmen konnte, wurde den Flammen übergehen, während wenige Tage später bei der im Marsch befindlichen Armee sich der Mangel geltend machte und Mac-Mahon bitter klagte über die schlechten Vorkehrungen der Militärintendanz und infolge dessen ersuchte, der Armee von Paris aus Brot und Fourage nachzusenden, also in dem Augenblicke, wo man in Paris alles Sinnen und Denken darauf richtete, die Hauptstadt selbst gegen eine Belagerung und Aushungerung sicherzustellen.

Am 21. August brachen das 1. und 12. Corps nach Rheims auf, während das 5. und 7. Corps, die noch nicht im Lager eingetroffen waren, erst am andern Tage nachfolgen konnten, ohne die so sehr bedürftige Rast gefunden zu haben. Der Kaiser nahm sein Hauptquartier in Courcelles bei Rheims, von wo er am 25. August nach Rethel aufbrach. Dieser übereilte Aufbruch von Châlons scheint durch nichts gerechtfertigt, denn die deutschen Armeen standen an diesem Tage noch fünf bis sechs Tagemärsche von Châlons entfernt; nämlich die III. Armee mit ihren Spitzen am Ornain, die IV. oder Maasarmee an der Linie Etain-Hennemont-Frésnes. Die Armee von Châlons hatte eine ziemlich zahlreiche und gute Cavalerie, aber wie seither bei allen Operationen, versäumte man auch hier dieselbe zu größern Entsendungen zu verwenden, um Nachrichten über den Feind einzuziehen und hiernach die eigenen Maßnahmen zu bemessen. Sei es Mangel an Dispositionsgabe der höhern Führer, sei es Mangel an Selbstvertrauen bei dieser Waffe selbst, gewiß ist, daß man französischerseits auch nicht entfernt das gute Beispiel zu beherzigen verstand, welches die Deutschen bezüglich der trefflichen Verwendung ihrer Reiterscharen bei jeder sich darbietenden Gelegenheit gaben. Die französische Cavalerie-

division Fénélon war zwar am 20. ostwärts in der Richtung nach Bar-le-Duc vorgesendet worden; doch traf dieselbe schon am 23. wieder bei Rheims ein, ohne etwas Wesentliches über den Feind erfahren zu haben, weil dieser von seiner Cavalerie einen bessern Gebrauch zu machen verstand. Wie schlecht es um den Sicherheits- und Recognoscirungsdienst bei den Franzosen bestellt war, das zeigt eine Depesche des Kriegsministers an Mac-Mahon, in welcher er geradezu rügt, daß es „keinen ernstlich organisirten Recognoscirungsdienst" gebe, und den Mangel an Wachsamkeit tadelt, der es „einzelnen feindlichen Streifcorps gestatte, die Eisenbahnen zu unterbrechen". Letzteres kam allerdings sehr häufig vor.

In Rheims verweilte Mac-Mahon bis zum 23. August, an welchem Tage das 7. und 12. Corps daselbst eintrafen. Hier war es, wo der Kaiser die drängende Depesche des Kriegsministers erhielt, worauf die früher erwähnte Zusammenkunft zwischen dem Kaiser und Mac-Mahon erfolgte. Am 23. setzte der Marschall die Armee von Rheims aus nach der Suippe, einem Zuflusse links der Aisne, in Bewegung, vor sich die Cavaleriedivision Margueritte, die bis Monthois vorgeschoben wurde, um die Straßen aus den Argonnen zu beobachten. Die Cavaleriedivision Bonnemain dagegen erhielt den Befehl, die rechte Flanke zu sichern, und stand an diesem Tage bei Auberive an der Suippe.

Am 24. August überschritten die Corps Mac-Mahon's in drei Marschcolonnen die Suippe und erreichten an diesem Tage die Linie Rethel-Pavres-Contreuve, standen somit auf der Sehne des Bogens, den hier die Aisne nordwärts beschreibt. Auffallend nur muß es erscheinen, daß Mac-Mahon, der doch beschlossen hatte, seine Marschdirection auf Montmédy zu nehmen, das Gros seiner Armee, das 5. und 12. Corps, bei Rethel, also auf seinem äußersten linken Flügel versammelte, wodurch für ihn ein neuer Zeitverlust herbeigeführt wurde, der sich noch dadurch steigern mußte, daß auch am 25. August Mac-Mahon die Armee bei Rethel und hinter der Aisne stehen ließ. Französische Angaben motiviren diese langsame Vorwärtsbewegung und Abschweifung von der kürzesten Marschrichtung mit den großen Schwierigkeiten, welche die Verpflegung bereitete, ebenso aber auch mit der geringen Marschfähigkeit der äußerst ermatteten Truppen.

Wer den erwähnten Bewegungen der Armee von Châlons nach Raum und Zeit aufmerksam gefolgt ist, wird sich der Ansicht nicht

verschließen können, daß, wenn der Marschall von Châlons aus, statt nordwestlich und dann nördlich, in der Richtung von Varennes oder etwas mehr nördlich über Grandpré auf Stenay marschirt wäre, er jedenfalls Chancen für sich hatte, Bazaine die Hand reichen zu können. Es ist dies eine Ansicht, welche von französischer Seite mehrfach vertreten wird. Der Kronprinz von Preußen mit der III. Armee, längs der großen Straße über Bar-le-Duc vorrückend, war am 22. August noch mehrere Tagemärsche von Châlons entfernt. Mac-Mahon, der alles aufbieten mußte, um unbemerkt an der III. Armee vorbeizukommen, wäre denn auch keineswegs während seines Flankenmarsches mit letzterer zusammengestoßen, wenn er über Grandpré und Stenay sich in Marsch gesetzt und wenn er seinen Truppen außergewöhnliche Marschanstrengungen zugemuthet hätte. Dies aber geschah keineswegs, weil eben dem Marschall das Material versagte. Im andern Fall hätte er am 29. oder 30. Bazaine die Hand reichen können, was dieser denn auch erwartet zu haben scheint, indem er am 31. August aus Metz ausfiel. Allerdings wäre der Marschall Mac-Mahon auf dem letzterwähnten Marsche mit der deutschen Maasarmee zusammengestoßen, aber dieser war er auch um das Doppelte überlegen. Schlechte Verpflegungsvorkehrungen längs der neueingeschlagenen Marschrichtung, die geringe Ausdauer seiner an und für sich ungemein ermüdeten Truppen, überhaupt der gelockerte Zustand der Armee, der sich in zunehmender Disciplinlosigkeit bekundete, waren Hemmnisse für Mac-Mahon, die selbst sein eiserner Wille im entscheidenden Moment nicht ganz zu beseitigen vermochte. Die Ausplünderung großer Züge mit Proviant, die in den Hallen der Eisenbahnstation Rheims standen, durch die Truppen, welche die Waaren dann an die Meistbietenden verkauften, zwang Mac-Mahon einen Armeebefehl zu erlassen, in welchem er die allerhärtesten Mittel zur Aufrechterhaltung der Disciplin androhte. Derartige Fälle von Disciplinlosigkeit standen nicht vereinzelt da, und da die Verpflegung schlechter wurde, schritten die Soldaten auf eigene Faust zu Requisitionen; damit aber trat ein, was in solcher Lage stets eintritt: die Schar der sich absondernden Nachzügler nahm in bedenklicher Weise zu und bedrohte die eigenen Landbewohner.

---

5) Strategische Erwägungen im deutschen Hauptquartier. Die erste Meldung von dem Verlassen des Lagers von Châlons im deutschen Hauptquartier und demgemäße Dispositionen. Weitere Erwägungen und Zweifel über Mac-Mahon's eigentliche Absichten.

Das zu lange Verweilen bei Metz verwickelte die französische Rheinarmee in drei blutige Schlachten, infolge deren sie von Châlons und Paris abgeschnitten und fortan cernirt wurde. Noch blieb aber ein beträchtlicher Theil der feindlichen Streitkräfte im freien Felde zu bekämpfen, nämlich die bei Châlons sich neu bildende Armee unter dem Marschall Mac-Mahon, deren Bestandtheile bereits aufgezählt wurden. Der bedeutende Depotplatz Châlons bot große Mittel dar, um sowol die hart mitgenommenen ältern Corps zu retabliren, als auch die Neuformationen zu vollenden. Von dem Marschall Mac-Mahon war anzunehmen, daß er mit der ihm eigenen Energie und Umsicht, wozu noch seine persönliche hohe Geltung bei der Armee kam, alles aufbieten werde, um diese zweite Armee feldtüchtig zu machen.

Hierzu aber durfte ihm die deutsche Heerführung keine Zeit lassen, wie es denn auch andererseits geboten erschien, sobald als möglich vor Paris zu erscheinen, um diesen Centralpunkt des französischen Widerstandes inmitten seiner Vorbereitungen zur nachhaltigen Vertheidigung zu überraschen. Der Vormarsch der deutschen III. und neuformirten IV. Armee ward daher, kaum daß sich der Pulverrauch der Schlacht von Gravelotte verzogen hatte, mit all der Energie eingeleitet und zur Ausführung gebracht, welche sich auf deutscher Seite in jedem Moment dieses Krieges bemerkbar machte. Die genannten beiden Armeen sollten die Richtung auf Paris einschlagen. Wünschenswerth im höchsten Grade mußte es der deutschen Kriegführung erscheinen, auf dem Wege nach der Hauptstadt die unter Mac-Mahon versammelten Streitkräfte zur Schlacht nöthigen zu können. Der Marschall konnte diese vielleicht in irgendeiner für ihn vortheilhaften Stellung annehmen, aber näher lag die Annahme, daß er entweder fechtend bis hinter die Forts von Paris zurückgehen oder, nordwärts ausweichend, zum Entsatz von Metz abmarschiren werde. Diese Fragen, welche man sich deutscherseits zu stellen hatte, mußten alle wohl erwogen werden, blieben aber für die nächsten Tage noch offene. Hier war es wieder die weit vorgeschobene deutsche Cavalerie, welche zunächst diese Fragen zu lösen und deshalb unausgesetzt die Bewegungen und Maßnahmen des Gegners zu erforschen und zu überwachen hatte,

also gerade in diesem Falle mehr als je die überall ausgestreckten Fühlhörner der Armee bildete.

Die Vorwärtsconcentrirung der beiden deutschen Armeen zum Angriff auf Châlons war bereits entworfen, als am 24. August die erste Meldung einging, daß der Feind das dortige Lager verlassen und seinen Marsch auf Rheims angetreten habe. Hieraus mußte man auf die Möglichkeit schließen, daß Mac-Mahon mit der Absicht umgehe, Bazaine die Hand zu reichen, und zu diesem Zwecke versuchen werde, auf dem engen Raume zwischen der belgischen Grenze und dem rechten Flügel der Maasarmee durchzumarschiren. Allerdings glich ein derartiger Versuch bei der innern Unwahrscheinlichkeit des Gelingens und wenn deutscherseits die geeigneten Gegenmaßregeln rechtzeitig ergriffen wurden, sehr einem Va-banque-Spiele. Es wurde daher auf die erwähnte Meldung hin noch in der Nacht vom 25. zum 26. August der weitere Vormarsch auf Châlons sistirt, und am 26. bereits begannen die Bewegungen, um den in breiter Front nach Westen hin entwickelten 8½ Armeecorps nunmehr durch eine Rechtsschwenkung die Front nach Norden anzuweisen und, gleichzeitig nach dieser Richtung hin marschirend, die erforderlichen Positionen zu gewinnen, um dem Feinde den Flankenmarsch nach Metz zu verbieten.

Die Natur des Argonnenwaldes, durch welchen ein Theil der deutschen Marschlinien geführt werden mußte, vermehrte noch die Schwierigkeiten dieser Bewegung. Besonders aber mußte ins Auge gefaßt werden, daß Mac-Mahon, wenn er wirklich die von ihm eingeleitete Bewegung gegen Metz ausführen wollte, nicht nur der Weg dahin zu verlegen, sondern auch der Rückzug nach Paris abzuschneiden sei. Erreichte man beides, dann blieb dem Marschall nichts anderes übrig, als die Schlacht unter den denkbar ungünstigsten Bedingungen anzunehmen, oder mit seiner Armee auf belgisches Gebiet überzutreten. Da Mac-Mahon auf das Corps Vinoy nicht sicher rechnen konnte, so war die deutsche Uebermacht eine sehr bedeutende, und es kam alles darauf an, sie trotz der großen Entfernungen rechtzeitig heranzuführen und stete Fühlung an dem Gegner zu nehmen.

Die Nachricht von der Räumung des Lagers von Châlons war von der weitvorgeschobenen 4. Cavaleriedivision eingelaufen und mußte selbstverständlich im deutschen Hauptquartier nicht wenig überraschen; jedenfalls war im ersten Augenblicke der Zweifel berechtigt, ob Mac-Mahon wirklich den Weg nach Paris freilassen und den für ihn gefahrvollen Weg längs der belgischen Grenze einschlagen werde. Die Sache

schien zweifelhaft, selbst unwahrscheinlich, wie Major Blume vom Großen preußischen Generalstabe in seinem trefflichen Werke sagt: die Gegenmaßregel konnte leicht gegenstandslos sein. Eine Rechtsschwenkung der deutschen Armee in ihrer augenblicklichen Ausdehnung erforderte Zeit. Alle Verpflegsnachschübe waren auf den directen Vormarsch gegen Paris berechnet; eine Seitwärtsbewegung mußte große Schwierigkeiten verursachen.

Man stand in der That vor einem entscheidenden Entschlusse. Wurde nämlich im Rücken des vorrückenden deutschen Heeres die Armee Bazaine's frei, so konnte der Marsch auf Paris nicht ohne weiteres fortgesetzt werden. Vorbedingung für die Einschließung der französischen Hauptstadt war die Vernichtung oder Fesselung der außerhalb derselben befindlichen Streitkräfte. Zeitungsblätter brachten die leidenschaftlichen Reden in der Legislative, welche unbedingt forderten, daß man den Marschall Bazaine nicht hülflos lasse. Die Regentschaft handelte unter der Pression der öffentlichen Meinung, wie sie in der Versammlung zu Paris zum Ausdruck gelangte, und die bisherige Heeresleitung ließ außergewöhnliche Entschlüsse nicht als unmöglich erscheinen.

Noch am Abend des 25. August befahl der König das Abrücken der Armee an die Maas. Die Marschdispositionen für die einzelnen Corps waren so getroffen, daß man die feindliche Umgehung in der Gegend von Damvillers, drei Märsche von Metz entfernt, zwischen Montmédy und Verdun, jedenfalls noch mit der Maasarmee erreichte und so dem unmittelbaren Zusammenwirken beider französischen Heere zuvorkam. Einem zögernden Vorschreiten des Gegners konnte in größerm Abstande von Metz an der untern Maas begegnet werden, und man durfte dann darauf rechnen, wenigstens einen Theil auch der III. Armee noch zur Entscheidung heranzubringen.

---

6) Vormarsch der IV. oder Maasarmee. Die Beschießung von Verdun. Die Argonnen. Marsch der Maasarmee bis in die Nähe der Aire.

Unmittelbar nach der Schlacht von Gravelotte hatte der Kronprinz von Sachsen den Befehl über die IV. oder Maasarmee übernommen, deren Bestandtheile früher schon mitgetheilt wurden. Diese Armee sollte den rechten Flügel der zunächst auf Châlons vorrückenden

Streitkräfte bilden und erhielt dabei die Bestimmung, gleichsam en passant eine Ueberrumpelung der Festung Verdun zu versuchen, die auf ihrer Operationslinie gelegen war. Schon am 19. August abends setzte sich das Garde- und 12. Corps in Marsch, die beiden Cavaleriedivisionen zum Theil voraus, zum Theil auf beiden Flügeln. Am Abend dieses Tages vereinigten sich die Abtheilungen dieser Armee in engen Cantonnements auf der Linie Briey-Conflans-Ville-sur-Iron-Hannonville, also längs des Laufes der Orne. Die königlich sächsische Cavalerie aber war bereits weiter vorgeschoben worden in der Richtung auf Verdun zu, während das 4. Corps, das sich schon an der Straßburg-Pariser Eisenbahn in Verbindung mit der III. Armee befand, somit also den linken Flügel der Maasarmee bildete, bis Commercy vorgegangen war. Am 20. August hatte die letztere in der vorgenannten Stellung den wohlverdienten Rasttag, ordnete sich in ihrer Neuformation und zog die Trains heran. Wenn wir hier anführen, daß die Maasarmee, deren Corps also vom 15. bis zum 18. August abends unterbrochen entweder auf dem Marsche oder im Kampfe gewesen waren, schon am 19. August ihren Vormarsch gegen die Maas antrat, so wird man schon aus diesem Umstande die ganze Energie der deutschen Kriegführung, aber auch die Vortrefflichkeit der Truppen erkennen müssen, ohne welche letztere selbst die größte Energie nicht zum Ziele führen konnte. Fast gleichzeitig begann auch auf französischer Seite jener schleppende, Raum und Zeit nicht achtende Operationsgang, der zuletzt nach Sedan führen mußte. Deutscherseits nahm man an diesem Tage wie immer, wenn große Truppenmassen sich vorbewegten, die Cavaleriedivisionen an die Spitze, die bereits am 23. August die Maas nördlich und südlich von Verdun überschritten. An diesem Tage bewegte sich das 12. Corps, dem der vorerwähnte Versuch auf Verdun übertragen worden war, gegen diesen Platz vor; das Gardecorps folgte unmittelbar nach.

Verdun hat dadurch eine erhöhte Wichtigkeit, daß es die directe Straße von Metz nach Châlons sperrt und daß hier der Endpunkt der wichtigen Eisenbahn von Châlons ist, an deren Ausbau nach Metz der ausbrechende Krieg gehindert hatte. Die Stadt, an beiden Ufern der Maas gelegen und 13000 Einwohner zählend, ist in Vauban'scher Manier befestigt, hat eine Citadelle, aber keine detachirten Forts und ist infolge der Configuration des sie umgebenden Terrains dem Angriff der heutigen Artillerie nicht mehr gewachsen. Der Platz war von einigen tausend Mann, darunter zahlreichen Mobilgarden besetzt

und hatte 130 Geschütze auf den Wällen; doch hatte man unterlassen, das Vorterrain im Osten der Stadt bei der hier gelegenen Vorstadt Pavé schußfrei zu machen. Infolge dessen besetzte in der Frühe des 24. August die Avantgarde der 23. Division des königlich sächsischen Corps die genannte Vorstadt, während gleichzeitig die Batterien der Division die Festung beschossen, denen sich dann die Corpsartillerie des genannten Corps anschloß. Eine mehrstündige äußerst heftige Kanonade hatte jedoch keineswegs den gehofften Erfolg, weshalb denn auch der Commandant, durch einen Parlamentär zur Uebergabe aufgefordert, diese verweigerte. Da man zur Genüge sich überzeugt hatte, daß die Besatzung festen Widerstand zu leisten gesonnen war, die seitherige Beschießung aber ebenso wenig wie ein Handstreich zum Ziele führen werde, so befahl der Commandant des 12. Corps, den ihm ertheilten Weisungen folgend, den Vormarsch über die Maas fortzusetzen. Während somit eine Infanteriebrigade etwas südlich von Verdun bei Haudonville bis zum 25. August Stellung nahm, um den Abzug des 12. Corps zu decken, überschritt dasselbe zu beiden Seiten von Verdun die Maas. Die Cavaleriedivisionen der Maasarmee erreichten am 24. August westlich von Verdun die Linie Malancourt-Jouy-Souilly und streiften bereits an das Flüßchen Aire, an dessen linken Ufer der Argonnenwald sich hinzieht.

Die Argonnen, welche während der Kriege am Ende des vorigen Jahrhunderts eine gewisse militärische Bedeutung hatten, heute aber viel von derselben verloren haben, bilden ein Plateau auf den Grenzgebieten von Lothringen und der Champagne, das durch die Thäler der Maas und der Aire in drei Höhenzüge getheilt wird, von denen der westliche den eigentlichen Argonnenwald bildet, dessen bewaldete Hochflächen bis zu 300 Fuß über die benachbarten Thalsohlen aufsteigen. Acht Meilen lang, aber von wechselnder Breite, ist dieser Höhenzug voll steiler Schluchten, tiefer Thäler und jäher Abhänge, daher außer der großen Straße und der nach Châlons führenden Eisenbahn schwer zugänglich, besonders nach Regenwetter. Aus Lothringen in die Champagne, d. h. aus dem Flußgebiete der Maas in das der Seine führen fünf Défilés, von denen das von Les Islettes, von Clermont nach Sainte-Menehould, also von Verdun nach Paris $1\frac{1}{2}$ Meile lang und nur 4—600 Schritte breit ist.

Am 25. August setzte die Maasarmee ihren Vormarsch nach der obern Aisne fort, vor sich die 5. Cavaleriedivision auf der Straße Clermont-Islettes-Sainte-Menehould, während die 6. Cavaleriedivision

auf dem äußersten linken Flügel bis zum Ornain bei Révigny vorging. Hinter dem Schleier der sich ausbreitenden und streifenden Cavalerie vollzogen die Infanteriecorps ihren Marsch nach der obern Aisne und ihrem rechten Zuflusse, der Aire. Das 12. Corps, das die Richtung auf Clermont eingeschlagen hatte, gelangte am 25. August bis Dombasle und Lempire, das Gardecorps nach Triaucourt, das 4. Corps weiter südlich nach Laheycourt und Nettancourt. Die beiden letztgenannten Corps hatten somit die Aufgabe, den Argonnenwald im Süden zu umgehen. Man war bis dahin nirgends auf den Feind gestoßen. Der Kronprinz von Sachsen nahm an diesem Tage sein Hauptquartier in Fleury an der Aire, also ziemlich hinter der Mitte der von der Maasarmee eingenommenen Linie.

---

7) Vormarsch der deutschen III. Armee. Vergeblicher Versuch, Toul zur Uebergabe zu zwingen. Capitulation der Festung Vitry. Proclamation des Königs. Fernere Nachrichten über den Marsch Mac-Mahon's lassen nunmehr keinen Zweifel mehr über dessen Absichten, Metz zu entsetzen. Entsprechende Dispositionen auf deutscher Seite.

Nach dem siegreichen Ausgange der Schlacht von Gravelotte setzte sich die deutsche III. Armee nach der Maas zu und zwar südlich der großen Eisenbahn wieder in Bewegung. Bereits am 19. August waren das 2. bairische, das 5. und 11. Corps sowie die würtembergische Felddivision bis nahe an die Maas vorgerückt. Hinter dieser ersten Linie wurden gleichzeitig das 1. bairische Corps nach Colombey, das 6. Corps nach Vézelize vorgezogen. Am 20. August überschritten die drei erstgenannten Corps nebst der würtembergischen Division die Maas, um in drei Hauptcolonnen gegen die Marne vorzugehen, die Cavaleriedivisionen vor der Front und in der linken Flanke, und gelangten an diesem Tage bis zum Ornain, hinter diesem Flusse von Saint-Aubin im Norden bis Gondrecourt im Süden Cantonnementsquartiere beziehend; die 4. Cavaleriedivision dagegen wurde bis Saint-Dizier an der Marne vorgeschoben, um Vitry zu beobachten. Gleichzeitig bewegten sich auch in zweiter Linie das 1. bairische und 6. Corps sowie die 2. Cavaleriedivision bis nahe an die Maas heran.

Um das zur Einschließung von Toul zurückgelassene Detachement des 4. Corps abzulösen, war daselbst die 7. Infanteriebrigade vom 2. bairischen Corps nebst 2 Escadrons und einigen Batterien einge-

troffen. Um diesen wichtigen Sperrpunkt der Französischen Ostbahn, dessen Umgehung seither namentlich für die Traincolonnen mannichfache Schwierigkeiten bereitet hatte, zur Uebergabe zu zwingen, beschloß man einen erneuten Versuch zu machen, hoffte noch immer diese Uebergabe durch die Artillerie forciren zu können. Zu diesem Zwecke wurde die Corpsartillerie des 6. Corps und auch das Füsilierregiment Nr. 38 zur Verstärkung herangezogen und das Cernirungscorps dem General von Gordon unterstellt. Am 23. August begann das Bombardement aus den preußischen und bairischen Batterien, hatte jedoch keinen Erfolg, und da selbstverständlich der französische Commandant, Escadronschef Huck, jede Capitulation ablehnte, so entschloß man sich, nur ein Cernirungsdetachement vor Toul zurückzulassen, und zog am 24. August die entbehrlichen Truppen zur III. Armee heran. Aufgabe dieses Detachements war es, die von der Arriergarde beorderten Reservegeschütze abzuwarten und dann die Uebergabe Touls zu erzwingen.

Da die Maasarmee am 20. August erst bis zur Linie Fléville-Conflans-Hannonville gekommen, also gegen die III. Armee um zwei Tagemärsche zurück war, so hielt letztere am 21. und 22. zwei Rasttage und trat erst dann ihren Vormarsch auf Châlons wieder an, nachdem die Cavalerie der Maasarme die Maas überschritten hatte. Das Hauptquartier des Kronprinzen von Preußen war in diesen Tagen in Vaucouleurs, vom 23. bis 26. August aber in Ligny. Heftiger Regen erschwerte den Marsch ungemein, auch machte sich jenseit der Maas der Mangel an Lebensmitteln fühlbar. Hier in Ligny empfing der Kronprinz die Meldung, daß die Franzosen am 21. August das Lager von Châlons zu räumen begonnen und daß die Cavalerie des Prinzen Albrecht bereits die Stadt besetzt habe. Selbstverständlich mußten infolge dessen die Dispositionen für den weitern Vormarsch der III. und IV. Armee abgeändert werden.

Am 24. August erreichte das 2. bairische, das 5. und 11. Corps sowie die würtembergische Division die Linie Bar-le-Duc-Robert-Espagne-Saint-Dizier, somit vom Ornain bis zur Marne reichend; an demselben Tage wurde auch durch das Eintreffen des linken Flügelcorps der Maasarmee bei Bar-le-Duc die Verbindung zwischen der III. und IV. Armee hergestellt. Das 1. bairische und das 6. Corps folgten auf einen Tagemarsch Entfernung den erstgenannten Corps nach.

Es ist schon erwähnt worden, daß die Cavaleriedivision des Prinzen Albrecht am 24. August Châlons besetzt hatte. Dieselbe nahm sofort eine Recognoscirung bis Epernay an der Marne vor, also an dem-

selben Tage, an dem Marschall Mac-Mahon sich von der Suippe aus nach Rethel in Bewegung setzte. Die vier Meilen von Châlons entfernte kleine Festung Vitry-le-Français war also schon von der 4. Cavaleriedivision umgangen worden. Am Morgen des 25. August unter Androhung des Bombardements zur Uebergabe aufgefordert, capitulirte die Festung, deren Besatzung aus Mobilgarden bestand, von denen der größere Theil sich nach Châlons hin zu retten suchte, von der deutschen Cavalerie aber bei Epense eingeholt und gefangen wurde. In und außerhalb Vitry fielen im ganzen gegen 1100 Mann in Gefangenschaft. Augenzeugen schildern den traurigen Zustand dieser Mobilgarden, von denen die meisten noch in knabenhaftem Alter standen und kaum eine Waffenübung durchgemacht hatten. Die überaus mangelhafte Einkleidung derselben mag die Veranlassung gewesen sein, daß die verfolgende deutsche Cavalerie diese Mobilgarden für Franctireurs hielt und sie deshalb mit Heftigkeit angriff, wennschon es nicht in der Absicht derselben lag, Widerstand zu leisten.

Dieser Vorfall dürfte zunächst die Veranlassung sein zu der nachfolgenden, wenige Tage später aus dem Hauptquartier des Königs, Clermont-en-Argonne, hervorgehenden Proclamation: „Der Oberbefehlshaber bringt zur Kenntniß der Einwohner des Arrondissements, daß jeder Gefangene, der als Kriegsgefangener behandelt sein will, über seine Eigenschaft als französischer Soldat durch eine von der gesetzlichen Behörde erlassene und an seine Person gerichtete Ordre den Nachweis zu führen hat, daß er zur Fahne einberufen und in die Listen eines durch die französische Regierung militärisch organisirten Corps eingetragen ist. Gleichzeitig muß die militärische Stellung, in welcher er sich bei der Armee befindet, durch militärische und gleichmäßige Abzeichen kenntlich gemacht sein, die von seiner Ausrüstung untrennbar und dem unbewaffneten Auge auf Gewehrschußweite sichtbar sind. Individuen, welche unter Nichtbeobachtung einer dieser Bedingungen die Waffen ergriffen haben, werden nicht als Kriegsgefangene betrachtet. Sie werden durch ein Kriegsgericht abgeurtheilt und, wenn sie sich nicht einer Handlung schuldig gemacht haben, die eine strengere Strafe nach sich zieht, zu zehn Jahren Strafarbeit verurtheilt und bis nach Verbüßung dieser Strafe in Deutschland detinirt werden." Der vorstehende Erlaß, der zunächst gegen das erstehende Franctireurswesen gerichtet erscheint, ist nicht blos von französischer Seite allein hart beurtheilt worden, aber man wird doch zugestehen müssen, daß das deutsche Obercommando damit vollständig in seinem Rechte war.

Ein Vorwurf trifft nur die französischen Behörden, welche es versäumt hatten, allen Mobilgarden die vorschriftsmäßigen Uniformen und Abzeichen zu verleihen, durch deren Mangel also alle die, welche zur Vertheidigung ihres Vaterlandes berufen waren, in eine gefährliche Ausnahmestellung gebracht wurden.

Ueber den Marsch Mac-Mahon's nach Rheims und an die Suippe waren mittlerweile genauere Nachrichten im königlichen Hauptquartier in Bar-le-Duc eingetroffen, weshalb sich daselbst die Oberbefehlshaber der III. und IV. Armee mit den Generalstabschefs zu wichtigen militärischen Besprechungen versammelten. Der Marsch der französischen Armee auf Paris mußte als aufgegeben erachtet werden; die Annahme, daß dieselbe zum Entsatz Bazaine's sich über Stenay nach Metz bewegen werde, steigerte sich aus der von Mac-Mahon eingeschlagenen Marschroute zur Gewißheit; wichtige Entschließungen waren daher sofort zu fassen. Bei dem Könige stand der Entschluß fest: die Maasarmee, welche am 24. und 25. August die Linie Verdun-Clermont-Sainte-Menehould erreicht hatte, also bis an die Argonnen herangekommen war, ja diese mit der 5. Cavaleriedivision schon überschritten hatte, der feindlichen Bewegung nordwärts folgen zu lassen. Nach Hassel's Mittheilungen „Von der Dritten Armee" blieb nur noch die Frage zu erwägen: ob diese Armee den weitern Vormarsch direct auf Paris über Châlons fortsetzen oder sich ebenfalls nach Norden wenden solle? Der Kronprinz entschied sich für das letztere, da es ja zunächst darauf ankam, die französische Feldarmee zu schlagen und zu vernichten, wozu man so stark wie nur irgend möglich sein mußte. Der Weg nach Paris stand dann um so sicherer offen und konnte mit allen Kräften angetreten werden, weil man sicher war, keine feindlichen Streitmassen hinter sich zu haben.

Die III. Armee erhielt daher den Befehl, eine Frontveränderung nach Norden zu bewerkstelligen und sich auf der Linie Chanzy-Possesse-Givry, zwischen der Marne und Aisne, zu concentriren. Am 25. August erreichte die III. Armee in anstrengenden Märschen die Linie Givry-Charmont-Maurupt-L'Evêque, schob aber ihre Spitzen alsbald weiter vor und nahm somit eine nach Nordwesten gerichtete Front ein, die dann später bei fortgesetzter Rechtsschwenkung in eine nach Norden gerichtete Front überging. Die Verbindung mit dem bei Laheycourt stehenden linken Flügel der IV. Armee, dem 4. Corps, wurde alsbald hergestellt. Diese Rechtsschwenkung, welche die III. Armee von der Marne und dem Ornain durch den Argonnenwald gegen die

Ardennen führen sollte, konnte nur mit der größten Anstrengung bewerkstelligt werden, denn nicht nur die Bodenverhältnisse, sondern auch der fortwährend strömende Regen setzten den Truppen große Schwierigkeiten entgegen; doch der Ausdauer der deutschen Infanterie, den guten Marschdispositionen und den trotz der größten Hindernisse vortrefflichen Verpflegungsvorkehrungen gelang es, auch diese Schwierigkeiten zu überwinden. Beseelte doch alle nur der eine Gedanke, so schnell als möglich an den Feind zu kommen. Das Hauptquartier des Kronprinzen von Preußen befand sich am 25. August in Revigny-aux-Vaches am Ornain.

II.

Vormarsch der III. und Maasarmee bis zum Zusammentreffen mit dem Feinde während des 25. bis zum 30. August. Gefecht bei Nouart und Schlacht bei Beaumont.

1) Die Meldungen der 4. Cavaleriedivision aus Châlons über den Abzug des Feindes. Concentration der deutschen Streitkräfte nach der Linie Rethel-Stenay-Montmédy und demgemäße Rechtsschwenkung der III. Armee. Die neuen Marschdispositionen für die deutschen Corps. Die Armee Mac-Mahon's am 25. und 26. August. Energische Verwendung der deutschen Cavalerie. Stellung der Maasarmee am 26. August abends. Die beiden bairischen Corps werden vorläufig der Maasarmee zugetheilt. Schwanken und Halbheit in Mac-Mahon's Anordnungen. Die Bewegungen der III. und IV. Armee am 27. August. Cavaleriegefecht bei Buzancy. Mac-Mahon's Lage am 27. August abends, sein Bericht an den Kriegsminister und seine Depesche an Bazaine. Palikao an Mac-Mahon. Die Bewegungen der deutschen und französischen Corps am 28. August.

Es wurde in dem vorigen Abschnitte bereits erwähnt, daß die 4. Cavaleriedivision, Prinz Albrecht, am 24. und 25. August die Meldung in das königliche Hauptquartier nach Bar-le-Duc erstattete, daß Châlons, ohne auf den Feind zu stoßen, besetzt, daß auch das eigentliche Lager vom Feinde geräumt worden und derselbe nach Rheims hin abgezogen sei; ferner, daß derselbe sich von Rheims in der Richtung auf Vouziers und Grandpré, also aller Wahrscheinlichkeit nach auf Stenay zu in Bewegung gesetzt habe. Im königlichen Hauptquartier wurden daher sofort die früher schon mitgetheilten Entschließungen gefaßt und alsbald zur Ausführung gebracht, um der Armee Mac-Mahon's auf ihrem Marsch nach Metz mit allem Nachdruck entgegentreten zu können.

Die Maasarmee hatte am 25. August bereits die Argonnen erreicht; ihre Spitze, die 5. Cavaleriedivision, durch das Défilé von

Islettes bis Sainte-Menehould vorgeschoben, hatte daher die wichtige Straße Clermont-Menehould in ihrer Gewalt. Doch nur in der Cooperation der III. konnte die IV. Armee darauf rechnen, den Marschall Mac-Mahon an der Ausführung seines nun immer klarer hervortretenden Planes zu hindern. Die III. Armee aber hatte am Abend des 25. August mit dem Gros bereits den Ornain überschritten und ihre Verbindung mit dem linken Flügel der Maasarmee, dem 4. Corps, hergestellt. Die weite Ausdehnung der Maasarmee nach Süden zu bis Rettancourt, ebenso die von da in mehr westlicher Richtung bis Vitry hinüberreichende Stellung der III. Armee erforderten aber, um Mac-Mahon mit allem Nachdruck entgegentreten zu können, durchaus eine mehr entsprechende Concentrirung der deutschen Streitkräfte nach den entscheidenden Punkten, d. h. also nach der Linie Rethel-Stenay-Montmédy zu, welche der Gegner voraussichtlich wählen würde. Insbesondere aber mußte die III. Armee, die noch dazu die Argonnen zu passiren hatte, an jene Linie näher herangezogen werden, weshalb dieselbe, ohne jede Rast, eine Reihe von anstrengenden Märschen zu machen hatte, um ihre große Rechtsschwenkung zu vollenden und dadurch ihre seitherige Operationslinie Châlons-Paris verlassen und die neue nunmehr gegen Norden gerichtete einschlagen zu können.

Nie sind wol die Kräfte einer Armee mehr in Anspruch genommen worden, als dies hier bei der Armee des Kronprinzen von Preußen der Fall war. Die Maasarmee, deren rechter Flügel in der Lage war, sich dem Vormarsch Mac-Mahon's auf Montmédy zuerst entgegenzustellen, war zu schwach, um eventuell der ganzen Wucht des französischen Angriffs widerstehen zu können; das Vorhaben des Gegners konnte also nur dann vereitelt werden, wenn die III. Armee ihre Rechtsschwenkung rechtzeitig vollzogen hatte und in der Lage war, mit möglichst concentrirten Kräften zum entscheidenden Angriff in der rechten Flanke der französischen Armee heranzukommen. Nie vielleicht in diesem Kriege hatte die Heeresleitung, insbesondere also der Generalstab, eine complicirtere und schwierigere Aufgabe zu lösen als bei dieser Veranlassung, und zwar um so mehr, als infolge des plötzlichen Ueberganges von der einen auf die andere Operationslinie alle jene enormen Schwierigkeiten, welche durch die totalen Veränderungen in den Verpflegsvorkehrungen eintreten mußten, unverzüglich zu beseitigen waren. Solange Heere bestehen und Kriege geführt werden, hat auch Xenophon's Ausspruch von der „Unerlaßlichkeit der Sorgfalt für diejenigen Dinge, welche zum Unterhalt des Lebens und zum Kampfe erforderlich sind“,

seine volle Bedeutung, denn was aus der innersten Natur einer Sache entspringt, bleibt stets unverändert. Es gibt nichts Bedürftigeres als große Heere; diese Bedürftigkeit durchdringt sie in jedem Augenblick ihres Seins, und darum ist und bleibt der alte Spruch wahr: „Eine Armee beruht auf dem Magen." Den vorzüglichen Vorkehrungen der deutschen Verpflegungsbehörden in diesem Kriege gebührt denn auch ein größerer Antheil an den ruhmreichen Erfolgen, welche die deutschen Heere erfochten haben, als der Laie wol anzunehmen pflegt, besonders während der entscheidungsvollen Tage, welche der Katastrophe von Sedan vorhergingen, zu einer Zeit, in der die französische Armee auf dem eigenen Boden Mangel litt, Mac-Mahon durch die Einwirkungen der schlechten Vorkehrungen der Intendantur sich vielfach in seinen Operationen gehemmt sah und deshalb energische Mahnrufe zur sofortigen Abhülfe an das Kriegsministerium gelangen ließ, natürlich zu spät.

Am Abend des 25. August erfolgten aus dem königlichen Hauptquartier in Bar-le-Duc die entsprechenden Befehle zum Vormarsch der III. und IV. Armee nach der Maas; Oberstlieutenant Bronsart von Schellendorf wurde in das Hauptquartier des Kronprinzen von Preußen nach Revigny am Ornain, und Oberstlieutenant von Verdy in das des Kronprinzen von Sachsen nach Fleury an der Aire abgesendet, um bezüglich des neuen Operationsganges das Erforderliche mit den Heerführern festzustellen, wonach dann unmittelbar die veränderten Marschbefehle an die Corps ergingen.

Die Marschdispositionen für die einzelnen Corps wurden so getroffen, daß man die französische Armee in ihrem Flankenmarsch in der Gegend von Damvillers, drei Märsche von Metz entfernt, jedenfalls noch mit der Maasarmee erreichte und so dem unmittelbaren Zusammenwirken der Armeen Mac-Mahon's und Bazaine's zuvorzukommen hoffte. Einem zögernden Vorschreiten der erstern aber konnte in größerm Abstande von Metz an der untern Maas begegnet werden, und man durfte dann sicher sein, wenigstens einen Theil der III. Armee zur Entscheidung heranzubringen. Die weitern Dispositionen für die III. und IV. Armee aber erfolgten in dem Maße, als man nähere Nachrichten über Mac-Mahon's Absichten und Bewegungen erhielt, welche letztere nunmehr die deutsche Cavalerie nicht mehr aus dem Auge ließ.

Die Durchführung der deutschen Dispositionen wurde dann, wie wir alsbald sehen werden, durch Mac-Mahon's zögerndes Vorrücken

in einer Weise erleichtert, die man zum voraus nicht ahnen konnte. Am 25. August stand das 5. und 12. französische Corps und die Cavaleriedivision Bonnemain bei Rethel, während das 1. und 7. Corps in der Richtung nach Vouziers bis an die Aisne, die Cavaleriedivision Margueritte aber über diesen Fluß hinaus zu beiden Seiten der Straße nach Montmédy bis nach Le Chesne vorgeschoben worden war. Am 26. August blieb der französische rechte Flügel, das 7. Corps, bei Vouziers an der Aisne stehen, während die andern Corps die Aisne überschritten und durch eine Rechtsschwenkung die Front nach Osten, nämlich die Linie Tourteron-Neuville-Voncq-Vouziers gewannen. Das Hauptquartier des Kaisers Napoleon und Mac-Mahon's befand sich in Tourteron. Der Marschall war somit an diesem Tage seinem nächsten Ziele, dem Maasübergange, nicht um einen Schritt näher gekommen; ja selbst die Cavaleriedivision Margueritte blieb unbeweglich bei Le Chesne. Dagegen stießen an diesem Tage die vom französischen 7. Corps über die Aisne hinaus vorgeschickten Cavaleriepatrouillen bei Grandpré auf kleine Abtheilungen der 5. deutschen Cavaleriedivision, welche, bereits zwischen dem Argonnenwalde und der Aisne streifend, von Sainte-Menehould vorgegangen waren und das französische 7. Corps alarmirt hatten. Der Regen fiel in Strömen herab und bereitete in dem durchweichten Boden den Bewegungen der Truppen die größten Hemmnisse; französische Schriftsteller beziehen sich nur zu gern auf diesen Umstand, um den Schneckengang ihrer Armee an diesem und den folgenden Tagen zu erklären; sie vergessen aber ganz, daß die deutschen Soldaten auch keinen Sonnenschein hatten und dennoch die größten Beschwerden mit seltener Ausdauer und Gleichmuth ertrugen.

Um dem Mittelpunkt der Operationen näher zu sein, verlegte der König am 26. August sein Hauptquartier von Bar-le-Duc nach Clermont. Die mittlerweile im Großen Hauptquartier eingetroffenen Nachrichten über den Feind, welche über dessen Marschrichtung auf Metz keinen Zweifel mehr ließen, hatten den Befehl zur Folge, daß die Maasarmee sich nach ihrem rechten Flügel zu, die III. Armee aber nordwärts in der Richtung auf Sainte-Menehould concentriren solle. Die am weitesten westwärts vorgeschobene 5. und 6. deutsche Cavaleriedivision, welche am 25. August bei Sainte-Menehould und Revigny standen, schlugen nunmehr am folgenden Tage eine nördliche Richtung ein nach Grandpré, resp. nach Rouvroy und Tahure.

Die Spitze der sächsischen Cavaleriedivision, der die Aufgabe ge-

worden war, am rechten Ufer der Aire nach Norden hin gegen den Straßenzug Vouziers-Montmédy das Terrain aufzuklären, traf bei Fléville an der Aire auf eine feindliche Cavalerieabtheilung, die aber, jedem Kampfe ausweichend, sich zurückzog, worauf die sächsische Cavalerie ihren Vormarsch fortsetzte bis zu dem genannten Straßenzuge, und an demselben bei Buzancy abermals und zwar diesmal auf feindliche Infanterie und Cavalerie stieß. Es unterlag somit keinem Zweifel mehr, daß der Feind in Bewegung war nach dem Maasübergange bei Stenay, wie denn auch die westwärts entsendeten Cavaleriepatrouillen die Meldung brachten, daß sich bei Vouziers größere französische Truppenmassen zeigten.

Während so die deutsche Cavalerie überall streifte, um Fühlung an dem Gegner zu gewinnen und die Bewegung der eigenen Infanterie zu verschleiern, hatte die Maasarmee, dem erhaltenen Befehle gemäß, sich auf ihrem rechten Flügel zu concentriren. Dieser Befehl traf die Corps in ihrem ursprünglichen Vormarsch nach Westen, sodaß dieselben nunmehr eine Rechtsschwenkung nach Norden vornehmen mußten. Am Abend des 26. August gelangte demgemäß das 12. Corps zwischen Aire und Maas bis an die Linie Varennes-Montfaucon, das Gardecorps zwei Meilen weiter rückwärts bis Dombasle, das 4. oder linke Flügelcorps der Maasarmee 2½ Meilen südlich von Dombasle bis Fleury.

Die III. Armee, welche ihre Concentrirung in der Richtung auf Sainte-Menehould fortzusetzen hatte, blieb deshalb in der bereits eingeschlagenen nördlichen Marschrichtung, und während das Obercommando infolge des erhaltenen Befehls sofort anordnete, daß die Armee sich längs des untern Ornain, von Vitry nach Revigny zu mehr concentrire, erhielt die 4. Cavaleriedivision den Befehl, über die Suippe gegen die Straße Vouziers-Stenay vorzugehen, um die Bewegungen des Gegners zu erforschen und nach Kräften zu hemmen. Die 2. Cavaleriedivision, seither die linke Flanke der III. Armee deckend, behielt auch ferner diese Deckung und wurde nunmehr nordwärts auf Châlons dirigirt.

Die fortwährend im Laufe des 26. August anlangenden Meldungen über den Feind, den die ihre Thätigkeit verdoppelnde deutsche Cavalerie immer mehr umschwärmte, stellten es bis zur Gewißheit heraus, daß der Marschall Mac-Mahon mit seiner Armee in voller Bewegung über Vouziers nach der Maas sich befinde. Infolge dessen wurde seitens des königlichen Oberfeldherrn die Anordnung getroffen, daß die

beiden bairischen Corps, die bisher den rechten Flügel der III. Armee bildeten und somit der Maasarmee am nächsten standen, bis auf weiteres dieser zur Verstärkung zugewiesen wurden. Demgemäß vollzogen beide Corps eine Rechtsschwenkung und erreichten im Laufe des 26. August zwischen der Aisne und Aire die Linie Triancourt-Erize-la-Petite, hier mit dem 4. und Gardecorps sofort in unmittelbare Verbindung tretend. Einzelnen Streifcorps der deutschen Cavalerie gelang es, an diesem Tage den Eisenbahnviaduct bei Aubréville, östlich von Sainte-Menehould, sowie die Eisenbahn Paris-Troyes unweit Mery zu zerstören. Man kann sich denken, welche Sensation die telegraphische Nachricht von der Unterbrechung dieser Bahn in Paris hervorrief, da man die Streifscharen des Feindes sich schon bis auf 18 Meilen nahe gerückt wußte, auch die Requisitionscommandos bereits den größten Theil der Champagne durchzogen und das Gerücht alsbald die Gefahr im grellsten Lichte erscheinen ließ.

Was dem Marschall Mac-Mahon bei entsprechenden Marschdispositionen und energischer Benutzung der Zeit zwei oder auch nur einen Tag früher möglich gewesen wäre, sich nämlich mit doppelter Uebermacht auf die Maasarmee zu werfen, zu einer Zeit also, wo dieselbe noch nicht concentrirt war, und wo die III. Armee für jede rechtzeitige Unterstützung viel zu weit stand, dazu war am 26. August abends bereits jede Möglichkeit entschwunden, um so mehr am 27., an welchem Tage die französische Armee auch nicht einen Fuß breit Terrain nach der Maas zu gewann, vielmehr die begonnenen Bewegungen ihrer Mitte und des linken Flügels durch Gegenbefehle wieder eingestellt und damit den letzten Rest des Vertrauens bei den Truppen tief erschüttert hatte.

Wie bei Metz in den Tagen vom 14. bis 16. August zeigt sich auch hier dieselbe Schwerfälligkeit in den Dispositionen und ihrer Durchführung, deren Gelingen doch in beiden Fällen nur allein von energischer Benutzung jeder Stunde abhing. Ohne Zweifel traten jetzt mehr als zuvor alle Schwierigkeiten des wider Willen und bessere Ueberzeugung angenommenen Operationsplanes vor die Seele des Marschalls; mußte ihm doch bereits jede Meldung seiner Cavalerie sagen, daß der Gegner keinen Augenblick mehr über seine Marschrichtung und seine Absichten im Zweifel und demgemäß in beschleunigter Concentration seiner Massen an der Maas sowol als in seiner rechten Flanke begriffen sei. Dies alles erklärt das Schwanken, die Halbheit der Anordnungen des Marschalls am 27. August, welcher

Tag für ihn verloren war, vom Gegner aber mit größter Energie ausgenutzt wurde.

Deutscherseits konnte man mit voller Sicherheit annehmen, daß die mit zwei Corps verstärkte Maasarmee vollkommen in der Lage sein werde, den Gegner an der Maas so lange aufhalten zu können, bis die III. Armee von Süden her in den Gefechtsbereich eintrete. Indem aber die letztere, dem erhaltenen Befehle gemäß, ihre Marschrichtung links der Aisne auf Vouziers nahm, war sie nicht nur in der Lage, eventuell der Armee von Châlons auf dem Fuße folgen, sondern ihr auch den etwaigen Rückzug nach Vouziers verlegen zu können. In dieser Disposition und ihrer Durchführung liegt denn auch der erste Anlaß zur Abdrängung Mac-Mahon's von der Straße Vouziers-Montmédy nordwärts über Mouzon nach Sedan.

Während sich in den Tagen vor Sedan die französische Cavalerie äußerst passiv verhielt, sehen wir dagegen die deutschen Cavaleriedivisionen überall voraus oder auf den Flanken der Armeecorps. Sie waren es zunächst, welche Fühlung an dem Feinde zu nehmen, seine Marschrichtung und Aufstellungen zu erkunden strebten und demgemäß ihre Streifparteien nach allen Richtungen aussendeten, die mit Umsicht und Kühnheit so lange vorgingen, bis sie auf den Feind stießen, und das Hauptquartier unausgesetzt mit den wichtigsten und verlaßlichsten Meldungen versahen. Dies war besonders am 27. August der Fall. An diesem Tage bewegte sich die sächsische Cavaleriedivision, gefolgt in zweiter Linie von der Garde-Cavaleriedivision, gegen Nouart, die 5. Cavaleriedivision gegen Grandpré, die 6. aber gegen Vouziers vor, sodaß die Armee von Châlons sich in Front und rechter Flanke von der recognoscirenden deutschen Cavalerie umschwärmt sah.

Unmittelbar hinter der sächsischen Cavaleriedivision aber nahm an diesem Tage das sächsische Armeecorps am rechten Ufer der Maas Stellung von Dun bis zur Straße Stenay-Montmédy und beobachtete gleichzeitig den wichtigen Maasübergang bei Mouzon. Das Gardecorps aber rückte zwischen der Maas und Aire bis auf drei Meilen südlich der Straße Vouziers-Stenay vor; das 4. oder seitherige linke Flügelcorps der Maasarmee gelangte am 27. August bis in die Nähe von Verdun und nahm dieser Festung gegenüber links der Maas eine beobachtende Stellung ein. Das 1. und 2. bairische Corps erreichte an diesem Tage, zwischen der Maas und Aire marschirend, die Linie Dombasle-Fromèreville.

Die sächsische Cavalerie, und zwar die Spitzen der 24. Cavalerie-

brigade, stieß während ihrer Recognoscirung über Nouart hinaus bei Buzancy auf französische Cavalerieabtheilungen, welche sofort mit Ungestüm angegriffen und geworfen wurden. Beiderseits wurden Unterstützungen herangezogen, doch wich der Gegner hier jedem fernern Zusammenstoße aus und wußte von seiner numerischen Ueberlegenheit keinen Gebrauch zu machen.

Wir wenden uns jetzt den von der III. Armee am 27. August ausgeführten Bewegungen zu. Die Spitzen dieser Armee gelangten zu beiden Seiten der Aisne bis auf die Höhe von Sainte-Menehould, hatten somit an diesem Tage zum Theil 4—5 Meilen zurückgelegt, noch dazu unter den ungünstigsten Bodenverhältnissen. Die 4. Cavaleriedivision, welche zur Deckung der linken Flanke weiter westwärts vorrückte, überschritt die Suippe, wogegen die 2. Cavaleriedivision einige Meilen hinter der 4. folgte.

Prüft man die Lage, in der sich am 27. August abends Mac-Mahon befand, etwas näher, so wird man bekennen müssen, daß der Marschall schon um diese Zeit keine Wahrscheinlichkeit mehr vor Augen haben konnte, nach Metz durchzubringen. Längs der Maas, also in seiner Marschlinie und Front, war ihm bereits der Weg verlegt durch die Maasarmee, zu der die beiden ihr zugetheilten bairischen Corps im Laufe des 28. August stoßen konnten. Südlich der Straße Vouziers-Stenay, also in der rechten Flanke der französischen Armee, war die Armee des Kronprinzen von Preußen im Anmarsch und zwar mit ihren Vortruppen nur noch zwei Tagemärsche von der genannten Straße entfernt. Wenn der Marschall nur einigermaßen genaue Nachrichten über die sich rings um ihn vollziehenden Dinge gehabt hätte, so hätte er sich selbst sagen müssen, daß das Ueberschreiten der Maas auf der Linie Stenay-Dun für ihn nunmehr ein Ding der Unmöglichkeit sein werde; daß selbst im glücklichsten Falle ihm dann nur erschöpfte Trümmer beim Weitermarsch auf Metz bleiben und selbst diese bald von einem Theil der III. Armee erreicht werden würden; er mußte sich ferner sagen, daß nicht nur seine rechte Flanke, sondern auch seine Rückzugslinie nach Rethel und Soissons durch die III. Armee aufs äußerste bedroht seien. Allmählich scheint denn auch der Marschall erkannt zu haben, daß ein längeres Beharren in seiner Lage die Armee aufs Spiel setzte, und daß ihm, um sich der drohenden Umfassung des Gegners zu entziehen, nichts anderes übrigbleibe, als seine beabsichtigte Marschrichtung aufzugeben und sich mehr nordwärts zu wenden

über Mézières, um so die Armee erhalten und eventuell nach Westen führen zu können. Am 27. August abends nämlich telegraphirte derselbe an den Kriegsminister: „Die I. und II. Armee, mehr als 200000 Mann, blokiren Metz, hauptsächlich auf dem linken Ufer. Eine auf 50000 Mann geschätzte Macht soll auf dem rechten Ufer der Maas aufgestellt sein, um meinen Marsch auf Metz zu hindern. Meldungen besagen, daß die Armee des Kronprinzen von Preußen sich heute mit 50000 Mann gegen die Ardennen wendet, sie soll schon in Ardeuil sein. Ich bin in Chesne mit über 100000 Mann. Seit dem 19. August habe ich keine Nachrichten von Bazaine. Wenn ich ihm entgegengehe, werde ich in der Front durch einen Theil der I. und II. Armee angegriffen werden, welche unter dem Schutze der Waldungen eine der meinigen überlegene Streitkraft entfalten können, und zu derselben Zeit auch von der Armee des Kronprinzen von Preußen, welche mir die ganze Rückzugslinie abschneidet. Ich nähere mich morgen Mézières, von wo ich je nach den Ereignissen meinen Rückzug nach Westen fortsetzen werde."

Mac-Mahon legte somit seine Lage in der Hauptsache so dar, wie sie in der Wirklichkeit war, und wies ebenso richtig auf die Folgen hin, welche das weitere Beharren in der eingeschlagenen Marschrichtung für ihn haben mußte. Was dagegen die Stärke des Gegners und die Neuformation seiner Streitkräfte seit dem 19. August betrifft, so scheint der Marschall hiervon keine genügende Kenntniß gehabt zu haben.

An demselben 27. August depeschirte Mac-Mahon an den Commandanten von Sedan: „Ich bitte Sie, alle denkbaren Mittel anzuwenden, um dem Marschall Bazaine die folgende Depesche zukommen zu lassen: Marschall Mac-Mahon in Chesne an Marschall Bazaine. Mac-Mahon benachrichtigt Bazaine, daß die Ankunft des Kronprinzen bei Châlons ihn zwingt, am 29. August seinen Rückzug nach Mézières anzutreten und von dort nach Westen, wenn er nicht erfährt, daß Marschall Bazaine seine Rückzugsbewegung begonnen hat." Diese Depesche hat Bazaine aller Wahrscheinlichkeit nach nie bekommen.

Der Kriegsminister Graf Palikao entsandte umgehend die Antwort auf Mac-Mahon's Depesche, doch war dieselbe des bessern Nachdrucks halber an den Kaiser gerichtet. „Wenn Sie Bazaine im Stich lassen", heißt es darin, „ist die Revolution in Paris und Sie werden selbst von allen Kräften des Feindes angegriffen werden. Nach außen wird Paris sich vertheidigen, die Befestigungen sind vollendet. Es scheint mir unerlaßlich, daß Sie schleunigst bis zu Bazaine durchdringen kön-

nen. . . ." Graf Palikao gibt dann noch einige Aufklärungen über den Feind, die beweisen, daß er noch ungleich schlechter über denselben orientirt war als Mac-Mahon selbst, und verheimlicht demselben übrigens nicht, daß die Besorgniß, mit der man ihm folge, ungeheuer sei.

Allerdings hatte das Schicksal der Armee von Metz Paris in eine furchtbare Aufregung versetzt; der Gesetzgebende Körper befand sich in fieberhafter Spannung und mühte sich vergeblich ab, von dem Kriegsminister Rechenschaft über die Lage bei Metz zu erhalten. Palikao schwieg oder wich mit dunkeln Phrasen aus, weil er den wahren Sachverhalt nicht darlegen wollte oder konnte. Gewichtigere Gründe konnte Palikao dem Kaiser gegenüber nicht geltend machen als die Drohung, daß eventuell die Revolution in Paris ihr Haupt erheben werde. Der rückwirkende Einfluß des Kaisers auf Mac-Mahon konnte somit nicht ausbleiben; an die Stelle militärischer Motive traten jetzt ausschließlich die politischen und dynastischen, welche nunmehr stärker als zuvor gegen die militärische Ueberzeugung Mac-Mahon's ankämpften. Dieses Drängen aber auf den letztern macht um so mehr den Eindruck eines frevelhaften Spieles, als Palikao, wie schon angedeutet wurde, über die militärische Lage bei Metz und nächst der Maas äußerst schlecht orientirt war. Damit aber nicht genug, erhielt der Marschall Mac-Mahon in seinem Hauptquartier Stonne am 28. August abends nochmals eine Depesche des Kriegsministers, welcher im Namen „des Ministerrathes und des Geheimen Rathes" ihn aufforderte, dem Marschall Bazaine zu Hülfe zu ziehen, gleichzeitig ihn auch benachrichtigte, daß er das Corps Vinoy nach Rheims marschiren lasse. „Die Dynastie ist verloren und wir mit ihr", schloß die Depesche, „wenn Sie nicht auf den Wunsch der Bevölkerung von Paris eingehen!" Bis zum 25. und 26. August hätte eine solche Weisung noch ihre innere Berechtigung gehabt, jetzt aber konnte sie nur zum Verderben der Armee von Châlons führen. Mac-Mahon aber folgte dieser Weisung unter dem zwingenden Einflusse des Kaisers, und da er sich angesichts seiner äußerst bedrohten Lage bereits entschlossen hatte, seine Armee auf Mézières zurückzuführen, so erhielten die zum Theil dahin schon in Bewegung gesetzten Corps Contreordre.

Der Marschall setzte somit am 28. August seine Bewegung nach der Maas fort in der Richtung auf Stenay und Mouzon. Die Armee kam jedoch nicht vom Platze, einige Corps legten kaum eine Meile zurück, und so gelangte dieselbe an diesem Tage in erster Linie bis nach Stonne-Champy, in zweiter Linie bis nach Le Chêne-Vault-aux-

Bois; nur die Cavaleriedivision Margueritte und einige Batterien waren weiter nach Mouzon zu vorgeschoben worden, um womöglich diesen wichtigen Maasübergang zu besetzen. Die kleinen Zusammenstöße mit dem Feinde am 28. August mehrten sich und ließen Mac-Mahon erkennen, daß er im Bereiche der Maasarmee angekommen sei.

Die deutschen Armeen setzten am 28. August den Marsch in nördlicher und westlicher Richtung fort. Die III. Armee bis an die Tourbe, ein Nebenflüßchen links der Aisne, bis wohin nämlich das 5. Corps vorgeschoben wurde. Weiter rückwärts bei Courtemont bezog das 11. Corps und hinter diesem bei Sainte-Menehould das 6. Corps die Bivuaks. Die 5. und 6. Cavaleriedivision von der Maasarmee wurden bis auf weiteres unter die Befehle des Kronprinzen von Preußen gestellt; sie hatten die Aufgabe, Fühlung an dem Feind zu behalten während seines Vormarsches an die Maas und sollten ihn dabei soviel als möglich festzuhalten suchen, damit hierdurch den Corps mehr Zeit verschafft werde, an den Gegner heranzukommen. Die 5. und 6. Cavaleriedivision erreichte am 28. August abends die Linie Grandpré-Monthois zu beiden Seiten der Aisne, und da die vorgesendeten Recognoscirungspatrouillen Vouziers vom Feind — dem 7. französischen Corps — verlassen fanden, so wurde auch dieses besetzt. Die 2. Cavaleriedivision rückte bis Suippe, die 4. endlich bis Laval vor. Aufgabe der beiden letztgenannten Divisionen war es, die linke Flanke der III. Armee zu decken. Der Kronprinz nahm am 28. August sein Hauptquartier in Cernay.

Es wurde früher bereits erwähnt, daß die Maasarmee mit ihrem 12. Corps die Maas von Stenay bis Dun, ebenso Mouzon besetzt, dagegen die sächsische Cavaleriedivision bis in die Gegend von Remonville und Nouart westwärts vorgeschoben hatte. Diese Truppentheile blieben auch am 28. August in dieser Stellung, an welche sich von Remonville westwärts bis Buzancy die Garde-Cavaleriedivision anschloß, hinter der das Gardecorps bis Clery-Bantheville vorrückte und seine Vortruppen bis in den Bereich der Straße von Vouziers nach Stenay zu deren Beobachtung vorschickte. Das 4. Corps aber folgte am 28. August unmittelbar dem Gardecorps und nahm Stellung etwas weiter südlich bei Montfaucon. Das 1. und 2. bairische Corps — die, wie der Leser weiß, vorübergehend der Maasarmee zugetheilt worden waren — erhielt für diesen Tag Varennes an der Aire und

Vienne-le-Château am westlichen Saume des Argonnenwaldes als Marschobjecte zugewiesen.

Ein Blick auf die Karte zeigt dem Leser alsbald, daß also am 28. August ein Theil der Maasarmee von Mouzon über Stenay hinaus längs der Maas Stellung genommen und dadurch der französischen Armee die directen Straßen über die Maas nach Montmédy verlegt hatte, und daß vier Corps und zwei Cavaleriedivisionen der Maasarmee bereits links der Maas zwischen diesem Flusse und der Aisne in westlicher und südwestlicher Richtung in der rechten Flanke der französischen Armee und zwar derart aufgestellt waren, daß sie jeden Augenblick aus der Tiefe sich vorwärts entwickeln und corpsweise in einem, resp. zwei Tagemärschen an den Feind kommen konnten.

Selbstverständlich mehrten sich am 28. August die Meldungen der den Feind umschwärmenden deutschen Cavalerie über dessen Bewegungen von Stunde zu Stunde: man traf bereits auf alle Waffengattungen und sah zum Theil die gedehnten Colonnen des Gegners sich nach der Maas zu bewegen; zahlreiche Gefangene, darunter viele Marodeurs, sagten aus, daß die französische Armee sich sowol auf Stenay als auf Mouzon zu bewege. Alle die Gefangenen klagten bitter über die schlechte Verpflegung und die ausgestandenen Beschwerden. Es mehrten sich nunmehr aber auch die Zusammenstöße, an denen sich auch bereits die Artillerie betheiligte. Das Hauptquartier des Kronprinzen von Sachsen befand sich am 28. August in Malancourt.

---

2) Aufbruch des 2. und 3. Corps von der Cernirungsarmee bei Metz nach Etain. Die Maasarmee am 29. August. Die Bewegungen der Armee von Châlons am 29. August. Gefecht bei Nouart. Die Bewegungen der III. Armee am 29. August. Die Stellung der III. und IV. Armee am 29. August abends. Strategische Gegenmaßregeln, um Mac-Mahon an dem Weitermarsch auf Metz zu hindern, ihn zu umfassen und nach Norden gegen die belgische Grenze zu drängen.

Um dem Marschall Mac-Mahon jede Möglichkeit zu entziehen, seinen Vormarsch über die Maas hinaus nach Metz bewerkstelligen zu können, war an den Prinzen Friedrich Karl der Befehl ergangen, von der Cernirungsarmee zwei Corps in die Gegend von Damvillers-Mangiennes zu detachiren, um eventuell hier zur Unterstützung der

Maasarmee und zwar vom 28. August an bereit zu stehen. Prinz Friedrich Karl ließ zu diesem Zwecke das 2. und 3. Corps den Marsch über Etain antreten. Die günstige Sachlage bei der deutschen III. und IV. Armee gestattete, die beiden Corps bereits am 29. August wieder bis zur Orne im Westen von Metz heranzuziehen, von wo sie kurz nachher wieder in die Cernirungslinie einrückten. Selbverständlich mußte man bestrebt sein, diesen Abzug zweier Corps aus dem Rayon von Metz dem Marschall Bazaine nach aller Möglichkeit zu verbergen, eine Absicht, die vollkommen gelungen zu sein scheint, denn Bazaine verrieth durch nichts, daß er Kenntniß von der durch diese Entsendung eingetretenen bedeutenden Schwächung der feindlichen Cernirungsarmee erhalten habe; im andern Fall hätte ihm diese Detachirung doch sicherlich ein Beweis von dem Anmarsch Mac-Mahon's und deshalb eine unabweisliche Aufforderung sein müssen, mit aller Macht den Cernirungsgürtel zu durchbrechen, um sich mit der Armee von Châlons vereinigen zu können.

Das 12. oder sächsische Corps konnte jetzt am 29. August um so sicherer die befohlene Räumung des rechten Maasufers vollführen, um jenseit dieses Flusses längs der Linie Clery-Aincreville-Landres — auf der die IV. Armee sich concentriren sollte — also in der rechten Flanke des Gegners eine zuwartende Stellung zu nehmen und den Straßenzug von Buzancy über Nouart nach Stenay mit den Vortruppen zu überwachen. An der Maas selbst hatte man nur die nöthigen Beobachtungsposten zurückgelassen.

Mac-Mahon, dem ohnehin die Räumung des rechten Maasufers durch das 12. deutsche Corps nicht unbekannt geblieben sein konnte, entschloß sich am 29. August mit seinem linken Flügel, oder dem 1. und 12. Corps, bei Mouzon, mit dem rechten Flügel aber, dem 5. und 7. Corps, weiter südlich bei Stenay über die Maas zu gehen. Ein Theil der linken Flügelcolonne erreichte auch Mouzon, während die rechte Flügelcolonne und zwar das 7. Corps bis Oches, westlich von Stenay, das 5. Corps aber auf der Straße von Buzancy nach Stenay bis Nouart kam, wo dasselbe mit dem Gegner zusammenstieß. General de Failly mit dem 5. Corps hätte bereits am 29. August morgens, noch ehe er Nouart erreichte, die Straße nach Stenay verlassen und sich nordwärts auf Beaumont dirigiren sollen, doch dieser Befehl fiel dem Gegner in die Hände, kam also gar nicht zur Kenntniß de Failly's. So kam es, daß das 5. Corps, de Failly, am Morgen des 29. August aus seinen Lagern bei Belval und Bois des

Dames seinen Marsch, statt nach Beaumont, nach Stenay fortzusetzen versuchte und zwar in zwei Marschcolonnen über Beaufort und Beauclair.

Die im Hauptquartier der Maas eintreffenden Nachrichten über die Bewegungen der französischen Armee längs und im Norden der Straße Buzancy-Stenay bestimmten den Kronprinzen von Sachsen, am 29. August morgens näher an die genannte Straße vorzurücken, weshalb das 12. Corps gegen Nouart, das Gardecorps auf Buzancy die Marschrichtung zu nehmen hatte, das 4. Corps aber sollte in zweiter Linie folgen. Wie immer bewegte sich auch hier die Cavalerie voraus, um die Bewegungen des Feindes zu erforschen. Während der linke Flügel der Maasarmee beim Vorrücken derselben nur die verlassenen Lagerplätze des Feindes fand, und seine Colonnen in der Richtung auf Bar und Oches in Bewegung sah, gingen die Vortruppen der 23. Infanteriedivision des sächsischen Corps gegen Nouart vor und stießen hier auf den im Marsch befindlichen Gegner, der sich jedoch fechtend auf die Division Lespart des französischen 5. Corps auf den Höhen östlich von Bois des Dames zurückzog, welche nebst der Cavaleriedivision Brahaut im Marsch auf Beaufort befindlich war. Vom feindlichen Artilleriefeuer empfangen und gleichzeitig von Infanterie und Cavalerie angegriffen, sah sich diese Division genöthigt, ihren Weitermarsch zu sistiren und Stellung zu nehmen. Gleichzeitig aber stellte General de Failly auch die Bewegung seiner zweiten Colonne ein und ließ das 5. Corps sich mehr concentriren zu beiden Seiten der Straße von Nouart nach Beaumont, am südlichen Ausgang des Bois de Belval, die weiter vorgelegenen Orte Grand- und Petit-Champy und die umliegenden Meiereien besetzend.

Während sich hier zwischen den beiderseitigen Vortruppen gegen Mittag ein an Heftigkeit immer zunehmendes Feuergefecht entspann, wobei man deutscherseits den Gegner zu nöthigen versuchte, seine Streitkräfte zu entwickeln, rückten von beiden Seiten mehr und mehr Verstärkungen in die Gefechtslinie, sodaß gegen 2 Uhr die 23. Infanteriedivision und die 47. Brigade der 24. Infanteriedivision nebst der sächsischen Corpsartillerie im Gefechtsbereich sich befanden. Gleichzeitig entwickelte aber auch de Failly in demselben Maße seine Kräfte, doch da er, wie fast alle französischen Generale in diesem Kriege, wenn ein günstiger Zufall ihnen die numerische Uebermacht verliehen hatte, diese nicht auszunützen versuchte, sich vielmehr in seiner Stellung rein defensiv verhielt, so ging das Gefecht mehr und mehr in einen bis

4 Uhr währenden, aber öfter unterbrochenen Geschützkampf über. Da der Zweck des Gefechtes, den Gegner zur Entfaltung seiner Streitkräfte zu nöthigen, erreicht war, eine größere Ausdehnung des Kampfes an diesem Tage aber nicht im Plan der Heeresleitung liegen konnte, so ordnete Prinz Georg von Sachsen das Abbrechen desselben an. Er sah sich hierzu um so mehr bestimmt, als eine während des Gefechts einlaufende Meldung die Nachricht brachte, daß sich in seiner rechten Flanke bei Beauclair starke feindliche Abtheilungen zeigten, eine Nachricht, welche die Entsendung der 45. Brigade dorthin zur Folge hatte, sich aber als falsch erwies.

Der Gesammtverlust des 12. Corps in diesem Gefecht betrug 13 Offiziere und gegen 360 Mann an Todten und Verwundeten, zumeist dem Regiment Nr. 103 angehörend.

General de Failly, welcher sich überflügelt und seinem Corps den Weg nach Stenay verlegt sah, bezog südlich von dem Bois de Belval die Bivuaks, wo ihn nunmehr aber der zweite Befehl Mac-Mahon's traf, wonach er statt auf Stenay sich auf Beaumont, also nordwärts wenden sollte. General de Failly sah sich somit genöthigt, seine ohnehin ermatteten Truppen noch in der Nacht nach Beaumont zu führen. Einer jener unglücklichen Zufälle, wie sie im Kriege nicht selten vorzukommen pflegen, indem die Ueberbringer von wichtigen Befehlen sich entweder verirren oder gefangen genommen werden, hatte de Failly den ersten Befehl Mac-Mahon's zum Abmarsch nach Beaumont nicht zukommen lassen und ihn infolge dessen in ein nachtheiliges Gefecht verwickelt, das andernfalls vermieden worden wäre und dessen Folgen für seine durch einen mühseligen Nachtmarsch erschöpften Truppen sich auch am 30. August bei Beaumont geltend machten.

Das deutsche 12. Corps bezog am Abend des 29. August die Bivuaks zwischen Nouart und Beauclair, das Gardecorps bei Buzancy. Die beiden bairischen Corps, den linken Flügel der Maasarmee bildend, welche am 29. August ihren Marsch nordwärts zu beiden Seiten der Aire fortsetzten, gelangten an diesem Tage mit ihren Spitzen bis zur Linie Sommerance-Saint-Juvin, 1—1½ Meile südlich von der Straße Vouziers-Stenay; das 2. bairische Corps stellte von Saint-Juvin aus die Verbindung mit der III. Armee nach Grandpré zu her.

Die Armee des Kronprinzen von Preußen sollte nämlich am 29. August auf der Linie Grandpré-Monthois zu beiden Seiten der Aire eintreffen, wie denn auch das Hauptquartier des Königs an demselben Tage nach Grandpré verlegt wurde. Wir haben die III. Armee

am 28. August links der Aisne bis zur Tourbe vorrücken sehen; um aber eine größere Annäherung an die IV. Armee zu bewerkstelligen, wurden während der Vorwärtsbewegung der erstern nach Norden am 29. August das 5. und 7. Armeecorps etwas mehr östlich nach dem linken Flügel der Maasarmee zu dirigirt, sodaß das 5. Corps mit seinen Vortruppen Grandpré erreichte und von da aus mit dem 2. bairischen Corps die Verbindung herstellte, das 6. Corps aber, die Argonnen passirend und die Aire überschreitend, südlich Charpentry, also zwischen dem linken Flügel der IV. und dem rechten Flügel der III. Armee eine Reservestellung nahm. Das 11. Corps dagegen rückte bis nach Monthois vor, bei welchem Orte sich die 2. Cavaleriedivision anschloß. Die 4. und 6. Cavaleriedivision dagegen nahmen Stellung weiter nördlich bei Vouziers hinter der Aisne; die 5. Cavaleriedivision endlich wurde am 29. August weiter nördlich bis an die Aisne bei Attigny vorgeschoben, bildete somit hier den äußersten linken Flügel der deutschen Truppenstellung. Ein Blick auf die Karte läßt erkennen, daß das 11. Corps und die vorgenannten Cavaleriedivisionen die Bestimmung hatten, dem Gegner einen etwaigen Rückzug zu verlegen.

Der Leser, der den angegebenen Stellungen der III. und IV. Armee aufmerksam gefolgt ist, wird alsbald erkannt haben, daß am Abend des 29. August die französische Armee, welche auf dem Marsch nach der Maas begriffen, der aber der Uebergang bei Stenay schon verlegt worden war, von den deutschen Armeen in einem großen nach Süden gewendeten Bogen sowol in ihrer rechten Flanke als auch bereits in ihrem Rücken umschlossen war, während gleichzeitig durch die früher erwähnte Truppensendung von Metz über Etain hinaus rechts der Maas dem Marschall Mac-Mahon sehr ansehnliche Streitkräfte in der Richtung seines muthmaßlichen Anmarsches vorgelegt worden waren. Nach Norden hin aber umgab die belgische Grenze die Armee von Châlons, ihr nur einen schmalen Streif zur fernern Bewegung übriglassend.

Die Armeen der beiden Kronprinzen hatten nämlich am 29. August abends von der Maas bei Stenay bis zur Aisne bei Attigny, also von Osten nach Westen, folgende, südlich der ursprünglichen Marschrichtung Mac-Mahon's — der Straße Vouziers-Stenay-Mouzon — gelegene Linie inne: Stenay-Nouart (sächsisches Armeecorps und Cavaleriedivision), Remonville (4. Corps), Buzancy (Gardecorps), Grandpré (5. Corps und würtembergische Felddivision), Saint-Juvin (2. bairisches

Corps). Dahinter in zweiter Linie stand das 1. bairische Corps und die bairische Cavaleriedivision bei Sommerance, und weiter rückwärts zwischen Varennes und Charpentry in Reserve das 6. Corps. Verfolgen wir die deutsche Truppenstellung vom 29. August weiter, so führt dieselbe von Grandpré über die Aisne hinaus nach Monthois (11. Corps und 2. Cavaleriedivision), von da aber in nordwestlicher Richtung hinter der Aisne über Vouziers (4. und 6. Cavaleriedivision) bis Attigny an der Aisne (5. Cavaleriedivision).

Das Gefecht bei Nouart hatte gezeigt und die Meldungen seitens der rastlos den Feind umschwärmenden deutschen Cavalerie bestätigten es, daß man die Armee von Châlons nunmehr im unmittelbarsten Bereiche sich gegenüber habe, und daß dieselbe in Bewegung nach der Maaslinie, resp. nach Montmédy, begriffen sei, womit also alle Voraussetzungen der deutschen Heerführung sich als zutreffend, damit aber auch die getroffenen Gegenmaßregeln als die allein richtigen erwiesen.

Diese strategischen Gegenmaßregeln waren nämlich derart, daß sie sich, Mac-Mahon mochte einen Entschluß fassen und ausführen, welchen er wollte, in allen Fällen bewähren mußten. Von der Straße Vouziers-Stenay war er bereits abgedrängt und nahm deshalb seine Marschrichtung mehr nördlich auf Mouzon und Remilly an der Maas. Doch auch hier bot sich dem Marschall nicht die geringste Aussicht, den beabsichtigten Marsch über Montmédy nach Metz fortsetzen zu können, denn in diesem Falle konnte ihm der Gegner mit genügenden Kräften auf der kürzern Operationslinie über Dun und Stenay hinaus entgegentreten, noch ehe der Marschall seine Armee concentrirt hatte, und es hätte ihn dann sicher bei Montmédy die Katastrophe erreicht, oder er wäre über die belgische Grenze hinausgedrängt und auf neutralem Boden entwaffnet worden. Aber auch die directe Rückzugslinie über Rethel und Rheims war Mac-Mahon abgeschnitten, denn außer dem 11. Corps konnten hier die 2., 4., 5. und 6. Cavaleriedivision alsbald ihm entgegentreten und wären in diesem Falle sicherlich in der Lage gewesen, die französische Armee so lange aufzuhalten, bis auch hier überlegene deutsche Kräfte herangekommen wären und sie unter den für den Marschall ungünstigsten Verhältnissen zur Schlacht gezwungen hätten. Es wäre eben Mac-Mahon in letzterm Falle gerade so ergangen wie Bazaine am 16. August bei Metz, wo anfänglich auch schwächere Kräfte der Deutschen ihm den Rückzug verlegten, ihn in Kampf verwickelten und so lange aufhielten, bis genügende Kräfte vorhanden waren, um ihm den Rückzug auf Châlons zu verbieten.

Bazaine aber hatte bei Metz geruhte und durchwegs Kerntruppen, beides aber war bei der Armee von Châlons nicht der Fall: sie war physisch und moralisch bedenklich geschwächt und hätte einen Contremarsch nicht mehr auszuführen vermocht. Dem Marschall blieb somit nichts mehr übrig, als dem letzten schwachen Hoffnungsschimmer zu folgen und den Versuch zu machen, über Mézières zu entkommen.

Erwägt man diese Lage der französischen Armee, wie sie sich bereits am 29. August abends darstellt, und wirft man einen vergleichenden Blick auf die Stellung, Stärke und allseitige Schlagfertigkeit der deutschen Armee, welche von da an zum augenblicklichen Gebrauch in der Hand des Oberfeldherrn lag, so tritt der leitende strategische Gedanke des Generals von Moltke: dem Feinde nicht nur den Marsch auf Metz zu verbieten, sondern ihn auch zu umfassen und nach Norden gegen die belgische Grenze hinzudrängen, um ihn entweder zum Uebertritt zu zwingen oder zu vernichten, in seiner ganzen Klarheit hervor und läßt selbst bei dem Laien die Ueberzeugung wach werden, daß sich eine unabwendbare gewaltige Katastrophe für die französische Armee vorbereite und schnellen Schrittes eintreten müsse. General von Moltke vermochte am 29. August abends diesen Eintritt schon auf die Stunde zu berechnen. Während man auf deutscher Seite am 29. und 30. August die Vorbereitungen machen sieht zum gewaltigen Schlage, gewahrt man auf französischer Seite zunehmende Unsicherheit, Halbheit der Maßnahmen und darum Langsamkeit in allen Bewegungen der ohnehin erschöpften und des Vertrauens entbehrenden Truppen.

Der Tag von Nouart, herbeigeführt dadurch, daß bei General de Failly ein Befehl des Armeebefehlshabers nicht eintraf, hatte am 30. August die Schlacht von Beaumont zur Folge, wo das 5. französische Corps überrascht, von dem 7. Corps des Generals Douay ohne Unterstützung gelassen und nach harten Verlusten über die Maas gedrängt wurde.

Mit Recht hat man darauf hingewiesen, daß das Schlechteste, was Napoleon und Mac-Mahon nach dem 30. August noch thun konnten, darin bestand, eine Defensivschlacht zu schlagen, denn die strategische Lage habe sie nach Beaumont in jeder Weise darauf hingewiesen, nach irgendeiner Seite hin eine concentrirte Offensive zu versuchen; die Entwickelung zwischen der Maas, Chiers und belgischen Grenze hätte nur ein Grund mehr für einen solchen Versuch sein

müssen. „Mochte der Zustand der Truppen sein, wie er wollte", sagt Boguslawski, „und der Erfolg noch so zweifelhaft erscheinen, die Lage Mac-Mahon's war schon am 30. August eine so verzweifelte, daß es gar nicht darauf ankommen mußte, auch eine verzweifelte Anstrengung zu machen. Dieselbe konnte in einem Vorstoß längs des Chiers am 31. August oder 1. September früh gegen den rechten Flügel der Maasarmee oder in einem forcirten Abmarsch auf Mézières über Vrigne-aux-Bois bestehen. Ohne immense Verluste war nicht durchzukommen. Vielleicht ging die Hälfte der Armee verloren, vielleicht entkam nur ein Fünftel; aber alles dies war besser, als die Umzingelung bei Sedan ruhig abzuwarten. Man glaubte nicht an diese, man entschloß sich zur passiven Vertheidigung einer Stellung. Die französische Oberleitung und der Zustand der Armee war von unserm Obercommando richtig beurtheilt."

Diese Betrachtungen enthalten viel Wahres: ein Durchschlagen um jeden Preis, um der eisernen Umklammerung zu entgehen, die sich bereits seit dem 29. und 30. August um die Armee von Châlons zusammenzog, konnte allein einen Theil dieser Armee noch retten; aber die Frage liegt nahe: war diese Armee am 31. August oder 1. September auch noch im Stande, zu einem solchen letzten Auskunftsmittel zu greifen und es erfolgreich durchzuführen? Wir glauben hierauf mit Nein antworten zu müssen: die Armee war in jeder Hinsicht arg heruntergekommen; es drängt sich uns vielmehr die Ueberzeugung auf, Mac-Mahon habe nach dem 30. August mit solchen Truppen, die keiner energischen Bewegung und Offensive mehr fähig waren, in defensiver Stellung nur noch für die Waffenehre gekämpft, ohne jeden andern leitenden strategischen Gedanken.

Den nahen gewaltigen Ereignissen, deren Wetterleuchten am strategischen Horizont sich schon seit dem 29. August bemerkbar machte, etwas vorausgreifend, führen wir alsbald hier an, daß ein Hauptfactor der großen strategischen und taktischen Durchführungen auf deutscher Seite das von Beginn des Krieges an in hohem Grade gerechtfertigte Vertrauen war, das man in die Corpscommandanten setzen konnte, die ihrerseits wieder, die Marschtüchtigkeit ihrer Truppen kennend, dieselben auf dem geeignetsten Wege dem Feinde entgegenzuführen und mit ebenso großer Selbständigkeit als Entschlossenheit in das Gefecht einzugreifen verstanden, wie dies schon in allen vorausgegangenen Schlachten sich so vortheilhaft bemerkbar gemacht hatte.

Zwischen der Katastrophe von Sedan liegt der für die französischen Waffen ebenso unglückliche Tag von Beaumont, den wir im folgenden Abschnitt zu schildern haben.

---

3) Gelähmter Operationsgang auf französischer, Klarheit der Dispositionen und Energie in deren Durchführung auf deutscher Seite. Zurücksendung des 2. und 3. deutschen Corps nach Metz am 30. August. Mac-Mahon's weitere Bewegungen am 30. August. Die Dispositionen für die III. und IV. Armee am 30. August. Die Schlacht bei Beaumont. Das 12. französische Corps während dieser Schlacht. Tapfere Haltung der französischen Cavaleriebrigade Béville. Ein Beispiel der zunehmenden Entmuthigung auf französischer Seite. Stellung der Maasarmee am 30. August abends. Bewegungen der III. Armee am 30. August. Zusammenstoß des preußischen 5. Corps mit dem Corps Douay bei Stonne.

Die französische Armee war am 29. August in Bewegung, um die Maasübergänge zu erreichen. Die Corps bewegten sich schneckenartig langsam vorwärts; die mangelhaften Marschdispositionen und die geringe Energie der Corpscommandanten, verbunden mit der durch Nachtmärsche und schlechte Verpflegungsvorkehrungen zunehmenden Erschöpfung der Truppen, denen außerdem mit dem Vertrauen in die Führung und sich selber jeder moralische Impuls schwinden mußte, lassen schon im voraus die Katastrophe ahnen, welche die Armee von Châlons in den nächsten Tagen ereilen mußte, und zwar um so mehr, als umgekehrt auf deutscher Seite sich eine Klarheit der Dispositionen und eine Energie in deren Durchführung bemerkbar machen, mit der die überlegene Marschfähigkeit und gehobene moralische Stimmung der Truppen, die doch zum Theil ganz andere Anstrengungen zu machen hatten als ihr Gegner, im richtigen Verhältniß stehen. Während man also auf französischer Seite Unsicherheit, Schwanken und einen gelähmten Operationsgang gerade in den Tagen wahrnimmt, wo allein die äußerste Energie, Umsicht und das Daransetzen aller Kräfte zum vorgesteckten Ziele führen konnten; während mit andern Worten hier das Material von oben bis unten versagte, vollzog sich auf deutscher Seite der Gegenzug, welcher die Armee von Châlons matt setzen sollte, mit einer, wir möchten sagen mathematischen Genauigkeit, die im voraus des Erfolges sicher war.

Wir haben die von der III. und IV. deutschen Armee am 29. August erreichten Stellungen bezeichnet. Die Zusammenstöße mit dem Feinde an diesem Tage sowie die einlaufenden Meldungen der

rastlos thätigen Cavalerie, nicht minder aber die Aussagen der zahlreichen französischen Gefangenen verbreiteten über die Bewegungen und Absichten der französischen Armee Licht genug, um deutscherseits mit aller Bestimmtheit die weitern Angriffsdispositionen treffen zu können.

Der 30. August, mit dessen wichtigen Ereignissen wir uns nun mehr zu beschäftigen haben, ist einer der unglücklichsten Tage für die französischen Waffen. Zwei französische Corps, das 5., General de Failly, und das 7., General Douay, in ihrem Marsch auf Mouzon begriffen, wurden von den unaufhaltsam vorrückenden deutschen Corps geschlagen und derart gedrängt, daß ihr fernerer Marsch nach der Maas einen fluchtartigen Eindruck macht.

Schon waren die III. und IV. Armee am 29. August abends auf allen entscheidenden Punkten der Armee von Châlons zuvorgekommen und standen mit ihrer numerisch überlegenen Hauptmasse derselben so nahe, daß am andern Tage auf einzelnen Punkten sofort zur energischen Offensive geschritten werden konnte, die von da an dann mit rastloser Bewegung ihren Fortgang nahm bis zum Abend des 1. September. Wenn es noch eines Beweises bedürfte, welch unerschütterliches Vertrauen man deutscherseits in den Enderfolg der eigenen Waffen und strategischen Anordnungen setzte, so wäre es sicherlich der, daß man die beiden von der Cernirungsarmee bei Metz herangezogenen Corps am 30. August wieder dahin zurücksendete, wo sie am 31. August eintrafen, also noch rechtzeitig, um an den Kämpfen theilnehmen zu können, welche am 31. August und 1. September infolge des Ausfalles Bazaine's bei Noisseville stattfanden und offenbar mit dem erwarteten Anmarsche Mac-Mahon's in Beziehung standen. Diese Zurücksendung der beiden deutschen Corps auf Metz bekundet zur Genüge, wie man im deutschen Hauptquartier am 30. August von der Unmöglichkeit überzeugt war, daß Mac-Mahon seinen Entsatzversuch auf Metz durchsetzen könne.

Der Marschall hatte das 12. Corps und die Reserve-Cavaleriedivision Margueritte am 29. August bei Mouzon die Maas überschreiten lassen, wo dieselben am 30. August eine Aufnahmestellung nehmen sollten. Eben hierher wurde an demselben Tage das 5. Corps von Beaumont aus dirigirt; das 7. Corps aber sollte von Oches nach Villers an der Maas marschiren; das 1. Corps endlich mit der Reserve-Cavaleriedivision Bonnemain von Raucourt nach Remilly an der Maas. Den Corps folgten große Traincolonnen, die sich namentlich beim 7. meilenweit ausdehnten. Man hatte versäumt, dieselben voraus-

zusenden, um sich „klar zum Gefecht" zu machen, und so hinderten sie die Truppen um so mehr in der nachtheiligsten Weise am Fortkommen, als nur wenige praktikable Wege nach der Maas hin den verschiedenen Marschcolonnen zu Gebote standen; ja sie waren die Ursache, daß am 30. August das 7. Corps, de Failly, nur mit genauer Noth und in ärgster Verwirrung die Maas erreichte.

In Ausführung der aus dem königlichen Hauptquartier Grandpré für den 30. August ertheilten Dispositionen wurden seitens des Kronprinzen folgende Befehle für die III. Armee ertheilt:

Das 1. bairische Corps, das bis Buzancy vorgeschoben worden war, marschirt auf Sommauthe; das 2. bairische Corps folgt auf derselben Straße etwas weiter rückwärts. Das 5. Corps rückt über Briquenay und Authe auf Pierremont und Oches. Die würtembergische Division dirigirt sich von Boult-aux-Bois mehr westlich vom 5. Corps über Châtillon links der Bar gegen Le Chêne-le-Populeux; das 11. Corps marschirt über Vouziers und Quatrechamps ebenfalls auf Le Chêne, besetzt aber außerdem mit einer Seitencolonne Voncq an der Aisne. Das 6. Corps rückt auf Vouziers nach (mußte also die bereits früher passirten Argonnen von Varennes aus abermals zurücklegen) und bezieht von Vouziers aus Cantonnements gegen Südwesten hin, also gegen Rheims und Châlons.

Die 5. Cavaleriedivision hat sich auf Tourteron zu bewegen, um hier auf der Straße von Le Chêne nach Rethel dem Gegner den Rückzug zu verlegen; die 4. Cavaleriedivision folgt dem 11. Corps bei Quatrechamps und schwenkt von da auf Châtillon ab; die 6. Cavaleriedivision dagegen bewegt sich über Voncq längs der Aisne auf Semuy und entsendet von da ein Detachement nordwärts bis Bouvellement nach der belgischen Grenze zu, um in der Richtung nach Mézières zu beobachten. Die 2. Cavaleriedivision endlich sollte bis Buzancy vorrücken zur Unterstützung des Centrums.

Der Oberbefehlshaber der Maasarmee wies infolge des königlichen Befehles den Corps für den 30. August folgende Marschrichtungen an: das 12. oder rechte Flügelcorps geht über La Neuville, nahe bei Stenay, und Letanne auf Villemontroy; das 4. Corps von Landres durch das Holz von Dieulet auf Beaumont; beiden Corps folgt als Reserve das Gardecorps. Der königliche Oberfeldherr verlegte sein Hauptquartier am 30. August nach Varennes, die beiden Kronprinzen von Preußen und Sachsen begaben sich bei dem anzunehmenden nahen

Zusammenstoße mit dem Feinde bereits am Morgen auf die voraussichtlichen Kampfplätze.

Das 4. und 12. Corps von der Maasarmee erhielten den Befehl, gegen die feindliche Stellung von Beaumont vorzugehen, und traten ihren Marsch, zum Theil auf sehr beschwerlichen Waldwegen, in vier Colonnen an. Die 23. Infanteriedivision nebst der beigegebenen Corpsartillerie des sächsischen Corps und der 12. Cavaleriedivision von Beauclair nach Laneuville bei Stenay; etwas weiter westlich davon bewegte sich die 24. Infanteriedivision von Grand-Champy über Beaufort durch den östlichen Theil des Waldes von Dieulet. Die beiden Divisionen des 4. Corps hatten ebenfalls ihren Marsch nordwärts auf Beaumont zu richten und zwar die 7. von Nouart, die 8. von Fossé über Belval, beide durch den westlichen Theil des Waldes von Dieulet. Das Gardecorps folgte als Reserve in der Richtung auf Grand-Champy.

Nur durch einen beschwerlichen Nachtmarsch war es nach dem Gefecht bei Nouart dem General de Failly mit dem 5. Corps möglich gewesen, auf Beaumont hin dem Bereiche des Feindes sich zu entziehen; seine letzten Truppen langten hier, und zwar äußerst erschöpft, erst am andern Morgen an. Eine Verfolgung des 5. französischen Corps während seines Abzuges in dem durchaus waldigen Terrain hatte nicht stattgefunden, weshalb de Failly nur zu gern das glaubte, was er wünschte, nämlich daß der Gegner überhaupt jede Verfolgung aufgegeben habe und die Absicht hege, bei Stenay über die Maas zu gehen. Nur zu bald jedoch sollte er erkennen, wie sehr er sich in seiner Annahme getäuscht habe. In seiner Absicht lag es, die erschöpften Truppen bis gegen Mittag rasten und abkochen zu lassen und dann erst nach Mouzon aufzubrechen. Das 5. Corps lagerte zu diesem Zwecke mit echt französischer Sorglosigkeit rings um Beaumont, denn ungeachtet sich im Süden dieses Ortes der Wald bis auf Kanonenschußweite an denselben heranzog und jede feindliche Bewegung verdeckte (unwillkürlich denkt man an den ähnlichen Fall bei Weißenburg), war es dennoch unterlassen worden, die hindurchführenden Wege zu beobachten; ja, de Failly, dem die Cavaleriedivision Brahaut unterstand, hatte es nicht einmal für nothwendig gehalten, mittels derselben Fühlung an dem Feinde zu behalten.*) General de Failly, indem er

*) General de Failly, der wenige Tage später seines Corpsbefehles enthoben wurde, hatte schon früher dem Kriegsminister Grund zu einer ernsten Rüge ge-

den Charakter des Gegners nicht richtig zu schätzen wußte, zeigte damit, daß es ihm an einer der ersten Eigenschaften des selbständigen Corpscommandanten fehlte. So trat denn ein bei Beaumont, was bei solchen Verhältnissen eintreten mußte.

Die vier Colonnen der Maasarmee erreichten zwischen 1 und 2 Uhr nachmittags nacheinander die Höhen im Süden von Beaumont und der von da nach Stenay führenden Straße. Zuerst langte, nach einem beschwerlichen Vormarsch, die 8. Division an dem Nordrande des Waldes von Dieulet an, bei der sich General von Alvensleben befand. Die Vortruppen bemerkten hier alsbald die französischen Lager bei Beaumont auf halbe Kanonenschußweite sich gegenüber. Die gänzliche Sorglosigkeit des Gegners gewahrend, ließ General von Schoeler alsbald die Batterien der Avantgarde ihr Feuer eröffnen, dadurch die lagernden Truppen aus ihrer Ruhe aufscheuchend. Es entspann sich infolge dessen nunmehr ein allmählich an Heftigkeit zunehmendes Infanterie- und Artilleriegefecht, während dessen von beiden Theilen fortwährend Verstärkungen herangezogen wurden, namentlich als die Corpsartillerie des 4. Corps und auch die 7. Division im Gefechtsbereiche eintrafen.

General von Alvensleben setzte sowol das sächsische als auch das 1. bairische Corps von der Sachlage in Kenntniß und erbat sich deren Unterstützung. Ungeachtet des ziemlich heftigen Widerstandes der Franzosen wurden ihre Lager dennoch hintereinander genommen, worauf sich dieselben auf die Höhen hinter Beaumont zurückzogen, das nunmehr gegen 2 Uhr von deutscher Seite, ohne Widerstand zu finden, besetzt wurde. Man hatte hier etwas mehr als eine (combinirte) französische Brigade sich gegenüber gehabt.

Dieser Krieg bietet vielleicht kein zweites Beispiel von gleicher Sorglosigkeit bei der französischen Armee, als es hier der Fall war. Man hat in Bezug auf die Lässigkeit der Franzosen Beaumont mit Roßbach, Hainau und dem Ueberfall durch das York'sche Corps in der Nacht nach der Schlacht von Laon verglichen. Diese Vernachlässigung aller Vorsichtsmaßregeln der unter Zelten lagernden Franzosen war so

---

geben, denn am 19. August schrieb derselbe an Mac-Mahon: „. . . Ich habe erfahren, daß das Corps de Failly bei Chaumont und bei Brennes weder den Feind beobachten ließ, noch bewacht war. . . . Sie wollen befehlen, daß man die Wachsamkeit sofort verdoppele." De Failly aber that bei Beaumont von alledem das Gegentheil.

groß, daß eigentlich erst die in ihre Reihen schlagenden deutschen Granaten sie aus derselben aufscheuchten. Sie hatten sich der Ruhe hingegeben oder waren beim Mittagsessen; die alsbald einreißende Verwirrung war unbeschreiblich; ein Theil der Cavalerie, Artillerie und des Trains war zur Schwemme geritten und kam nicht mehr zum Satteln und Bespannen, sodaß Geschütze, Waffen aller Art, Tornister, zahlreiche kleine Zelte, Sättel und Geschirre, Lagergegenstände sowie Gepäck der Offiziere den Deutschen in die Hände fielen. Ungeachtet der so entstandenen heillosen Verwirrung ermannte sich die Infanterie und leistete tapfern Widerstand.

Auch im Osten von Beaumont, nach der Straße von Stenay setzte sich das Gefecht fort, endete aber auch hier mit dem völligen Zurückwerfen der Franzosen, die hier viel Gefangene und Material verloren. Ungemein kräftig hatte im Laufe des Gefechtes die auf den Höhen im Süden von Beaumont aufgefahrene Artillerie der beiden Divisionen des preußischen 4. Corps mitgewirkt, indem sie ihr Feuer theils gegen die französischen Batterien und Lager im Süden von Beaumont, theils gegen die mehrfach vorstoßende Infanterie richtete. Noch während des Kampfes traf auch die Corpsartillerie des 4. Corps im Süden der Stadt ein und eröffnete alsbald ihr Feuer gegen die fliehenden Franzosen und ihre im Norden von Beaumont aufgefahrenen Batterien, wobei selbe von bairischen und sächsischen Batterien unterstützt wurde. Dieser Artillerie gegenüber hatte die französische auf den Höhen im Norden der Stadt den Kampf aufgenommen, sah sich aber infolge des fluchtartigen Rückzugs der eigenen Infanterie genöthigt, weiter rückwärts Stellung zu nehmen.

Noch während des Gefechtes trafen die 23. und 24. Division nebst der Cavalerie und Corpsartillerie im Südosten von Beaumont ein, woselbst die Vorhut der erstern sofort zum Angriff des im Norden der Ferme de Beaulieu gelegenen vom Feinde besetzten Waldes überging. Auch hier wurde derselbe geworfen, wonach die vorgezogenen sächsischen Batterien nahe östlich von Beaumont in den Kampf gegen die französische Artillerie eingriffen.

Das bairische 1. Corps, General von der Tann, hatte sich der Disposition gemäß früh 6 Uhr in zwei Colonnen auf Sommauthe in Marsch gesetzt. Die 2. Division nebst der Artilleriereserve und Kürassierbrigade traf daselbst gegen 12 Uhr mittags ein; die 1. Division zwei Stunden später. General von der Tann ließ alsbald die vordern Batterien der Division in das Gefecht bei Beaumont ein-

greifen und die Verbindung mit dem 4. Corps herstellen. Da jedoch um diese Zeit der Feind hinter Beaumont zurückging, so setzte sich die Division nach La Thibaudine hin in Bewegung, um den Gegner in seiner rechten Flanke zu bedrohen, welcher Punkt von den Vortruppen gegen 2½ Uhr erreicht wurde. Hier aber trafen dieselben unverhofft auf Truppen des französischen 7. Corps, nämlich die Division Conseil-Dumesnil, welche sich von Oches aus nach dem Maasübergang Mouzon in Marsch gesetzt hatte.

Während bei Beaumont, infolge des Rückzuges der französischen Infanterie eine Gefechtspause eingetreten war, zog man deutscherseits alle verfügbaren Batterien vor, um das weitere Vorgehen der Infanterie vorzubereiten, sodaß gegen 3 Uhr 150 preußische, sächsische und bairische Geschütze auf den Höhen im Süden der Stadt ihr Feuer gegen die feindliche Artillerielinie jenseit des Beaumontbaches eröffneten und diese bald zum Abzug nöthigten bis zu der eigenen Infanterielinie, die sich mittlerweile weiter nördlich zwischen Yoncq und La Sartelle-Ferme gebildet hatte.

Bevor wir jedoch dem Fortgange des Gefechtes im Norden von Beaumont folgen, ist es nöthig, die Ereignisse bei dem Corps von der Tann ins Auge zu fassen. Die 2. Division desselben sahen wir hiervor auf dem Marsche nach La Thibaudine-Ferme zur Umfassung des rechten feindlichen Flügels vorgehen. Noch ehe aber die bairischen Vortruppen diese Ferme erreicht hatten, sahen sie sich vom Yoncqthal her beschossen und zwar von Truppen des französischen 7. Corps, General Douay. Dieses Corps sollte den erhaltenen Befehlen gemäß ohne Aufenthalt auf Villers marschiren und daselbst aufs rechte Maasufer übergehen. General Douay hatte von Oches aus, wo sein Corps die Nacht gelagert hatte, bis Villers einen Marsch von kaum 3 Meilen, doch stand ihm dahin nur ein noch dazu beschwerlicher Weg zu Gebote. Dessenungeachtet hätte derselbe ohne alle Gefährdung die Maas rechtzeitig erreichen können, wenn ihn nicht ein endloser Train am raschen Fortkommen gehindert hätte, den schon am Tage vorher nach der Maas vorauszusenden der General unterlassen hatte. General Douay hätte sich dann von diesem nachtheiligen Hemmniß freigemacht, hätte nicht nur nichts von seinem Train eingebüßt und wäre unbelästigt an der Maas angekommen, sondern wäre auch wahrscheinlich in der Lage gewesen, dem 5. Corps eine wirksame Unterstützung leihen zu können.

Statt dessen setzte General Douay mit Tagesanbruch seine endlose Traincolonne von Oches aus in Marsch unter Bedeckung der

Division Conseil-Dumesnil und folgte dann erst mit Verlust einer kostbaren Zeit nach. Es klingt unglaublich, aber es ist constatirt, daß General Douay um 11 Uhr morgens erst eine Meile von Oches, nämlich bei Stonne angekommen war. So nur konnte es geschehen, daß er auf dem weitern Marsche nach La Besace von deutscher Cavalerie und Artillerie beunruhigt wurde, wie denn auch die Vortruppen des deutschen 5. Corps, das über Authe nach Stonne sich vorbewegte, gegen Mittag daselbst anlangten und, wie wir später sehen werden, auf den Gegner stießen. Der Marsch des Corps Douay verzögerte sich infolge dessen immer mehr, sodaß dasselbe nur mit größter Anstrengung unter beständigen Gefechten La Besace und Raucourt erreichte, von wo General Douay die bessere Straße nach Remilly an der Maas einschlug.

Wir wenden uns nach dem Vorausgeschickten wieder zu den Ereignissen bei dem Corps von der Tann zurück. Die Vortruppen der 1. Division hatten noch nicht die von Stonne über Beaumont nach Stenay führende Straße erreicht, als sie unweit La Thibaudine-Ferme auf den Feind stießen, deshalb sofort zum Angriff schritten und das ebengenannte Gehöft nahmen. Das Gefecht dehnte sich allmählich längs der rechtseitigen Höhen nach Norden bis La Harnoterie-Ferme und westwärts der vorerwähnten Straße im Norden des Waldes von Le Grand-Dieulet bis Warniforêt aus. Der Feind wurde nach einem sehr lebhaften Tirailleurgefecht, während dessen von beiden Seiten auch die Artillerie zur Verwendung kam, zurückgeworfen und verfolgt bis in die Gegend von La Besace.

General von der Tann, der ohnehin bereits früher den Befehl erhalten hatte, mit seinem Corps sich auf La Besace zu dirigiren und fortan zwischen dem 4. und 5. Corps sich vorzubewegen, zog nunmehr auch die 1. Division heran, um ferner nicht nur den über La Besace nach Raucourt abziehenden Gegner verfolgen, sondern auch unterstützend in das Gefecht auf dem linken Flügel des preußischen 4. Corps eingreifen zu können. Südlich von Raucourt hatte der Gegner nochmals eine Arrièregardestellung genommen, räumte dieselbe jedoch schon, als die bairische Artillerie ihr Feuer eröffnete, um den Angriff der Infanterie vorzubereiten. Gegen 6 Uhr abends besetzten die bairischen Vortruppen Raucourt, während der Feind ohne weitern ernstlichen Widerstand zu leisten auf Remilly abzog, daselbst erschöpft und halb aufgelöst in der Nacht ankommend.

Wir wenden uns nunmehr der Schilderung der fernern Ereignisse zu, welche sich im Norden von Beaumont, zwischen dieser Stadt und Mouzon zutrugen. Es kam hier auf dieser nahezu 1½ Meile langen Strecke zu einer fast ununterbrochenen Reihe von Gefechten, dadurch herbeigeführt, daß General de Failly mit seinem Corps nacheinander die ihm günstig erscheinenden Terrainabschnitte besetzte und gegen den immer massenhafter sich entwickelnden Gegner zu vertheidigen suchte, welchem letztern jedoch der schmale Raum zwischen Maas und Yoncqbach nicht immer gestattete, seine Uebermacht zur Geltung zu bringen. Einer sehr wirksamen Unterstützung hatte sich während dieser Rückzugsgefechte General de Failly seitens des 12. Corps, General Lebrun, zu erfreuen, das bereits auf das rechte Ufer der Maas übergegangen war und zwischen Mouzon und Moulins Stellung genommen hatte.

Unmittelbar nach den Erfolgen der deutschen Waffen bei Beaumont befahl der Kronprinz von Sachsen das Vorrücken des Gardecorps, um nunmehr dem den Vormarsch antretenden 4. Corps folgen zu können; gleichzeitig entwickelte sich das 12. Corps mehr nach der Maas zu. Da man um diese Zeit, es mochte gegen 4 Uhr nachmittags sein, feindliche Truppen jenseits der Maas (es war dies das Corps Lebrun), also in der eigenen rechten Flanke gewahrte, so wurde ein Regiment der sächsischen Cavaleriedivision über die Maas entsendet, um zwischen diesem Fluß und der Chiers nach Carignan hin zu recognosciren. Um dieselbe Zeit hatte das preußische 4. Corps sich auf den Höhen im Norden von Beaumont und zwar von dem Gehölz Le Fays an der Maas bis in die Nähe des Yoncqthales über die Ferme La Czarnoterie hinaus entwickelt, wobei der Gegner aus diesem Gehöft mit dem Bajonnet geworfen wurde. Ohne Säumniß rückte nunmehr das 4. Corps zu beiden Seiten der großen Straße vor. Zunächst dem Gehölz von Givodeau stießen die Truppen des rechten Flügels abermals auf den Feind, der hier eine Arrièregardestellung genommen, die westwärts hinüberreichte bis zu den Höhen am Yoncythale, somit die hier kaum eine Stunde breite Erdzunge zwischen letztern und der Maas besetzt hatte, in dieser starken Stellung die auf Mouzon führende Hauptstraße vollkommen beherrschend. War hier die Position des französischen linken Flügels an und für sich eine ungemein starke, so wurde ihre Vertheidigungsfähigkeit noch dadurch gesteigert, daß im Osten des Gehölzes von Givodeau und zwar jenseit der Maas ein Theil der auf den dortigen Höhen postirten Ar-

tillerie des französischen 12. Corps bei dem sich entspinnenden Gefecht mitwirken konnte.

Gegen das letztgenannte Gehölz ging zunächst die 13. Brigade des 4. Corps vor, wurde von einem äußerst lebhaften Feuer empfangen, setzte sich aber mit raschem Anlauf in den Besitz des Waldrandes und drang in demselben bis zum Nordrande und Villemontry vor. Im allgemeinen hatte die französische Arrièregarde hier nur schwachen Widerstand geleistet, allem Anschein nach, weil General de Failly sein Corps in der unmittelbar Mouzon vorgelegenen Stellung von Villemontry an der Maas bis nach dem Mont-de-Brune am Yoncqthal zur Aufnahme postirt hatte, mit der Absicht, hier nochmals das Glück der Waffen zu versuchen. In dieser überaus starken und für die eigene Artilleriewirkung äußerst günstigen Stellung beherrschte General de Failly nicht nur die Hauptstraße, sondern auch die Thalwege und nördlichen Ausgänge des Gehölzes von Givodeau. Dem General stand außer seinem Corps nunmehr auch die Infanteriebrigade Villeneuve sowie die Kürassierbrigade Beville und mehrere Batterien des 12. Corps zur Verfügung, die General Lebrun zur Aufnahme über die Maas entsendet hatte.

Kurz nach 5 Uhr abends ging der deutsche rechte Flügel aus dem Gehölz von Givodeau gegen Villemontry vor, wurde jedoch vom feindlichen Infanterie- und Mitrailleusenfeuer überschüttet, während gleichzeitig mehrere französische Bataillone die rechte Flanke bedrohten, weshalb die deutschen Schützenlinien wieder in den Wald zurückgingen. Man hatte hier bei Villemontry die vorerwähnte Brigade Villeneuve des 12. Corps sich gegenüber. Auch ein zweiter Angriff in der frühern Richtung, wobei die Schützenlinien vom rechten Ufer der Maas in der Flanke beschossen wurden, führte nicht zum Ziel, sodaß hier das Infanteriegefecht zum Stehen kam.

Währenddessen hatte die 14. Brigade westlich der Hauptstraße die im Süden des Mont-de-Brune und unmittelbar zum Yoncqthal abfallende Höhe erreicht; aber auch das 12. Corps näherte sich nunmehr der Gefechtslinie und zwar zunächst die 45. Brigade über Létanne nach dem Gehölz von Givodeau; weiter rückwärts befand sich die 46. Brigade und die Corpsartillerie. Die 24. Division marschirte nördlich von Beaumont auf. Die 45. Brigade, wovon ein Theil im Maasthal, östlich des Gehölzes von Givodeau, vorging, erhielt vom rechten Maasufer her (Corps Lebrun) Geschütz- und Gewehrfeuer, das erst dann schwächer wurde, als 42 sächsische Geschütze die fran-

zösischen Batterien und Truppen rechts der Maas beschossen. Gegen 6 Uhr hatte auch diese Brigade das Gehölz von Givodeau durchschritten und stand Villemontry gegenüber. Noch weitere Truppen in diesem Terrainabschnitt vorzuziehen, verbot einstweilen der zu ihrer Entwickelung hier ungenügende Raum. Die sächsische Cavaleriedivision traf um dieselbe Zeit in Pouilly ein und ließ alsbald einen Theil auf Autreville vorgehen, fand aber hier ein so ungeeignetes Terrain und wurde von einem so lebhaften Geschützfeuer des Gegners empfangen, daß jede größere Recognoscirung hier aufgegeben werden mußte.

Erfolgreicher als der rechte Flügel war der linke des 4. Corps in seinem weitern Vordringen auf Mouzon hin, wo wir hiervor die 13. Brigade Villemontry gegenüber gesehen haben. Der linke Flügel, oder die 14. Brigade, General von Zychlinski, wendete sich links der großen Straße gegen die im Westen des Gehölzes von Givodeau an der Straße gelegene Höhe; dahinter, aber mehr nach dem Yoncqthal, zum Theil in diesem selbst, folgte die 8. Division, General von Schoeler, sowie eine combinirte Truppenabtheilung des Corps von der Tann. Von den vordern Bataillonen der 14. Brigade mit Ungestüm angegriffen, räumte der Gegner ohne nachhaltigen Widerstand die Höhe, sich nach dem weiter nördlich gelegenen Monte-de-Brune zurückziehend. Es fielen hierbei in dem Gehölz 8 Geschütze und 4 Mitrailleusen in deutsche Hände.

Ungeachtet der Gegner von dem Monte-de-Brune ein sehr lebhaftes Geschützfeuer gegen die 14. Brigade unterhielt, blieb dieselbe doch im Vorgehen gegen diese dominirende Höhe, welche nunmehr den Stützpunkt des rechten Flügels des Corps de Failly bildete, und vertrieb zunächst den Gegner aus dem im Yoncqthal gelegenen massiv gebauten Eisenwerk Grésil. Wie auf dem deutschen rechten Flügel, Villemontry gegenüber, die 13. Brigade an die feindliche Hauptstellung gelangt war, so auch befand sich auf dem linken Flügel die 14. Brigade dem Monte-de-Brune gegenüber in derselben Lage. Es war kurz nach 6 Uhr, als gegen diese starke Stellung sechs Batterien von der südlich vorgelegenen Höhe ihr Feuer eröffneten, um den Infanterieangriff einzuleiten. Letzterer fand gleichzeitig gegen drei Seiten des Mont-de-Brune statt und wurde mit solchem Ungestüm unternommen, daß der Gegner auf Mouzon und Autrecourt zurückfloh und den Stürmenden 10 Geschütze in die Hände fielen.

Hiermit war der Hauptwiderstand des Corps de Failly und der

zu seiner Unterstützung beigegebenen Truppentheile des Corps Lebrun auf dem linken Maasufer gebrochen. Die nun noch folgenden Zusammenstöße waren nur eine Folge der Absicht de Failly's, seine nach der Maas hin zurückgeworfenen Truppen aufzunehmen und die Flußübergänge zu behaupten, während man deutscherseits versuchte, sich in den Besitz der letztern zu setzen. Ein Vorstoß gegen die vom Mont-de-Brune gegen Mouzon und die Maas sich vorbewegenden deutschen Bataillonen von Mouzon aus wurde abgewiesen; noch unglücklicher aber war eine Attake des französischen 5. Kürassierregiments von der bereits früher erwähnten Brigade Béville. Dieses brave Regiment stürzte sich mit Todesverachtung auf die vom Mont-de-Brune in das Maasthal sich vorbewegende deutsche Infanterie (14. Brigade), erlitt aber in nächster Nähe durch deren Schnellfeuer furchtbare Verluste, indem es den sechsten Theil seiner Gesammtstärke auf dem Gefechtsfelde liegen ließ, darunter den Commandeur des Regiments und 10 Offiziere. Hätte General von Zychlinski um diese Zeit Cavalerie und Artillerie zur unmittelbaren Verwendung in der Nähe gehabt, so wären von der abziehenden französischen Infanterie und dem vorerwähnten Kürassierregiment hier wenige über die Maas zurückgekommen; beide konnten aber erst später vorgeholt werden.

Auch das an der Einmündung des Yoncqthales in das der Maas dem Mont-de-Brune gegenüber gelegene Dorf Pourron war von den Franzosen geräumt worden, die somit nach 6 Uhr abends am linken Maasufer nur noch die Vorstadt von Mouzon sowie die Dörfer Rouffy und Villers devant Mouzon besetzt hielten. Das Eintreffen der vordern Bataillone der 8. Division hatte den Gegner zum Verlassen des Dorfes Pourron und zum Abzug auf Poncay und Rouffy bestimmt, weshalb sich sofort die 15. Brigade, General von Keßler, und die von Yoncq aus dem 4. Corps folgende bairische Abtheilung unter Oberst Schuch gegen die vorgenannten Orte vorbewegte, unterstützt durch das Feuer der vorgezogenen deutschen Batterien, das mit zunehmender Heftigkeit sich gegen die letzten feindlichen Positionen längs der Linie Poncay-Rouffy, gegen die Vorstadt von Mouzon und die hier jenseit der Maas aufgefahrenen französischen Batterien und Truppenstellungen richtete.

Es nahte bereits die Dämmerung, als sich Theile der 7. und 8. Division der letzten feindlichen Stellung links der Maas nahten, empfangen von einem äußerst heftigen Geschütz- und Gewehrfeuer. Zunächst fiel nach hartnäckigem Widerstande Poncay sowie ein in der

Nähe befindlicher Wagenpark in deutsche Hände; kurz nachher aber drangen die ersten Compagnien in die Vorstadt von Mouzon ein. Ungeachtet der Gegner auch hier den zähesten Widerstand leistete, wurde derselbe dennoch von Haus zu Haus zurückgedrängt und gelang es, nach Einnahme des Kirchhofes sich auch in den Besitz der zwischen Vorstadt und Stadt gelegenen Maasbrücke zu setzen. Alle Versuche der Franzosen, wieder in den Besitz dieser Brücke zu gelangen und den Gegner aus den angelegenen Häusern zu delogiren, scheiterten an dessen energischem Widerstande; ebenso wenig aber gelangen mehrfache Versuche der deutschen Truppen, die Brücke in der Nacht zu überschreiten und Mouzon durch einen Handstreich zu nehmen.

Während mit Beginn der Dunkelheit das Feuer auf der Linie Mouzon-Roussy mehr und mehr verstummte, fand der für beide Theile so anstrengende Gefechtstag seinen Abschluß in einem letzten Nachspiel bei Villemontry. Hier hatten sich, wie früher schon erwähnt, größere Abtheilungen versprengter und abgeschnittener französischer Truppentheile zusammengefunden und in den Waldstücken und Büschen etablirt, wurden nun aber bei dem weitern Vorgehen des deutschen rechten Flügels von Truppen der preußischen 13. und sächsischen 45. Brigade angegriffen und zerstreut, wobei viele gefangen wurden, andere die Maas zu durchschwimmen suchten, hierbei aber zum Theil ertranken; einige hundert Mann endlich machten den Versuch, durch die Vorstadt nach Mouzon zu gelangen, wurden aber deutscherseits sehr energisch empfangen und stoben nach allen Seiten auseinander.

Die Nacht hatte der fortgesetzten Reihe von Gefechten ein Ende gemacht, welche in der Nähe von Beaumont gegen 1 Uhr mittags begonnen und an der Maas längs der Linie Villemontry-Mouzon-Roussy ihren für die deutschen Waffen siegreichen Abschluß gefunden hatten gegen 8 Uhr abends. Die Maasarmee hatte in der Schlacht bei Beaumont einen Gesammtverlust von 150 Offizieren und nahezu 3400 Mann an Todten und Verwundeten, wovon allein auf das 4. Corps 131 Offiziere und 2880 Mann entfielen. Die französischen Verluste betrugen nach den eigenen Angaben gegen 1800 Mann an Todten und Verwundeten sowie 3000 Vermißte, wovon 2000 unverwundet in deutsche Hände gefallen waren. Einige 40 französische Geschütze, zahlreiches Fuhrwerk, viele Zelte und anderes Kriegsmaterial wurden am Tage der Schlacht erbeutet.

Der 30. August hatte somit die III. und Maasarmee in eine Stellung gebracht, von der aus es möglich war, alle Corps bis auf

das 6. nach einem mehr oder weniger starken Tagemarsch an den Feind heranzuführen und diesen mit überlegenen Kräften anzugreifen. Der Umfassungsgürtel hatte sich für Mac-Mahon in einem schon sehr bedenklichen Grade verengert, und wenn auch die von dem Marschall am 30. August abends getroffenen Dispositionen durchblicken ließen, daß derselbe den Plan, über Carignan längs der belgischen Grenze auf Montmédy und Metz fortkommen zu können, noch immer nicht ganz aufgegeben hatte, so war doch in der Wirklichkeit hierfür auch nicht mehr die entfernteste Aussicht vorhanden. Weder Napoleon noch Mac-Mahon mochten am 30. August abends die Ereignisse des Tages nach ihrer vollen Tragweite überblicken; sie kannten noch nicht die volle Bedeutung der Vorgänge bei dem 5. und 7. Corps, von denen sich für die nächsten Tage nur wenig erwarten ließ.

Deutscherseits beurtheilte man die Lage bei dem Gegner selbstverständlich ganz anders, und mit Recht sagt ein Telegramm aus dem königlichen Hauptquartier, daß der Versuch Mac-Mahon's, Metz zu entsetzen, durch die Operationen der letzten Tage und das Treffen am 30. August völlig vereitelt worden sei. Das französische 5. Corps war durch die Ereignisse und Fatiguen dieser Tage, besonders aber bei Beaumont hart mitgenommen worden; dem französischen 7. Corps aber war es nicht viel besser gegangen. Die Entmuthigung der Franzosen an diesem Tage war eine ungeheuere und mußte sich auf den Tag von Sedan übertragen.*)

In der That, Mac-Mahon's Lage war eine hoffnungslose geworden; ließ er es bei Mouzon oder auf dem Wege nach Montmédy zum Schlagen kommen, so kam ihm der Gegner auf der kürzern Linie über Stenay mit überlegenen Kräften zuvor und der Marschall mußte gewärtigen, nach blutigem Kampfe auf belgisches Gebiet hinübergeworfen zu werden, wo seiner Armee dann die Entwaffnung harrte. Reifliches Erwägen bestimmte denn auch endlich den Marschall, den

---

*) Ein mitkämpfender deutscher Augenzeuge schildert diese Entmuthigung durch folgenden Fall: „Zwei vom Corps de Failly abgekommene Compagnien, welche auf die Spitzen der deutschen 10. Infanteriedivision stießen, ohne daß ihnen der Rückzug versperrt war, winkten, um sich zu ergeben. Zufällig gaben einige Leute auf sie Feuer, worauf sie die Flucht ergriffen. Die beiden Kapitäne aber kamen auf deutsche Seite herüber und ergaben sich, indem sie sagten: «Il n'y a plus rien à faire avec cette canaille là.» Die gefangenen französischen Soldaten dagegen drückten sich in gleich schonungsloser Weise über ihre Offiziere aus."

einzigen noch offenen Ausweg, den er vor sich zu haben glaubte, nämlich über Sedan und Mézières, einzuschlagen.

Wie wenig selbst der Kaiser die wahre Lage am 30. August kannte, geht aus der Depesche hervor, welche er am Abend 5 Uhr von Carignan an die Kaiserin absandte. „Es fand heute", berichtet er, „noch ein Gefecht ohne große Wichtigkeit statt; ich bin lange Zeit zu Pferde geblieben." Allein schon wenige Stunden später ging der Kaiser mit einem Extrazuge nach Sedan ab. Es ist dieser Umstand ungemein bezeichnend für die Situation. Carignan, östlich von Mouzon und fast drei Meilen östlich von Sedan an der von da über Montmédy nach Thionville führenden Bahn gelegen, war für die Nacht auf den 31. August zum Nachtquartier des Kaisers und seines Gefolges bestimmt. Es deutete dies also noch immer auf seine und des Marschalls Absicht hin, den Marsch auf Metz fortzusetzen. Der plötzliche Aufbruch aber des Kaisers nach der entgegengesetzten Richtung, dem so ziemlich der Befehl Mac-Mahon's an die Corps folgte, sofort den Marsch auf Sedan anzutreten, bekundete ohne Zweifel, daß nun endlich der Zug nach Metz als unmöglich erkannt und definitiv aufgegeben worden war. Jedenfalls hatte also vorher zwischen dem Kaiser und Mac-Mahon eine Unterredung stattgefunden, deren Resultate letzterer an den Kriegsminister mit den Worten telegraphirte: „Mac-Mahon läßt den Kriegsminister wissen, daß er gezwungen ist, nach Sedan zu marschiren." Graf Palikao antwortete umgehend: „Ich bin erstaunt, wie wenig Nachrichten der Marschall Mac-Mahon dem Kriegsminister gibt. . . . Ihre Depesche von heute Morgen setzt mir nicht die Ursache Ihres Marsches nach rückwärts auseinander, welcher die lebhafteste Erregung verursachen wird. Haben Sie denn einen Echec erlitten?"

Obschon also der Telegraph zwischen dem französischen Hauptquartier und Paris frei war, hatten auch der Kriegsminister und die Regierung keine Ahnung von dem, was am 30. August sich ereignet, und ebenso wenig von der wahren Lage, in der die Armee sich befand. Letztere traf erst morgens am 31. zum Theil nach einem heillosen Durcheinander, wie es Nachtmärsche großer Truppenkörper mit ihren Traincolonnen, die sich auf bemessenem Raume concentrisch nach einem Object hinbewegen, so leicht zur Folge haben, bei Sedan ein, wo aber in der allgemeinen Verwirrung für nichts gesorgt war, zum Glück indeß die Festungsvorräthe einigermaßen aushelfen konnten. Die Armee war tief erschüttert und fand auch an diesem Tage nicht die

Ruhe und die Mittel, sich für die furchtbar entscheidungsvollen Ereignisse vorzubereiten, die nun hereinbrachen. Dieses war also die Lage der französischen Armee, an welche das Schicksal mit einer beispiellosen Prüfung herantrat.

Die Corps der Maasarmee nahmen am 30. August abends folgende Stellungen ein: die 14. Brigade vom 4. Corps hatte die Vorposten auszusetzen; der Rest der 7. Division lagerte hinter Villemontry; die 8. Division bei Pourron und Grésil, die Corpsartillerie am Mont-de-Brune; die bairische Abtheilung endlich auf der Höhe links des Yoncqbaches, Poncay gegenüber. Die Uebergänge über die Maas wurden ganz besonders bewacht, so namentlich die Brücke zwischen Roufffy und Villers und die Brücke bei Mouzon, zu welchem Zwecke die Vorstadt sehr stark besetzt blieb. Das sächsische Corps endlich lagerte bei Létanne, das Gardecorps bei Beaumont, woselbst sich auch in der Nacht auf den 31. das Hauptquartier des Kronprinzen von Sachsen befand.

Wir haben nunmehr die Bewegungen der III. Armee am Tage der Schlacht bei Beaumont zu erwähnen. Sowol des Vormarsches des 1. bairischen Corps sowie seines Antheils an den Ereignissen des 30. August wurde früher schon gedacht; dasselbe gelangte an diesem Tage bis Roncourt, daselbst die Bivuaks beziehend. Die übrigen Corps der III. Armee standen am 30. abends in engem Raum rings um Stonne, also zum Theil kaum zwei Meilen von Sedan entfernt; die 5. und 6. Cavaleriedivision dagegen erreichten in Ausführung des ihnen gewordenen Befehls, sich gegen die rückwärtigen Verbindungen des Feindes zu bewegen, Tourteron, Attigny, Semuy und Chesne.

Auch das 5. Corps, das früh morgens über Briquenay auf Stonne zu sich in Marsch gesetzt hatte, stieß im Laufe des Tages auf Theile des französischen 7. Corps, das, wie der Leser weiß, von Oches über Stonne und La Betace im Abzuge nach der Maas begriffen war. Nördlich von Oches erreichte die Avantgarde des 5. Corps den abziehenden Gegner, wobei sich ein lebhafter Geschützkampf entspann. Es lag jedoch nicht in der Absicht des Kronprinzen von Preußen, der auf der Höhe von Pierremont die Situation überblickte, die starke Stellung von Stonne durch einen Frontalangriff zu nehmen, es sollte vielmehr das Eingreifen des 11. Corps abgewartet werden.*) Letz-

*) Vgl. das Generalstabswerk: „Der Deutsch-Französische Krieg 1870—71", Heft 7, S. 1105.

teres wurde deshalb über Quatre-Champs nach La Berlière hin herangezogen, wohin auch die würtembergische Felddivision folgte. Die 2. und 4. Cavaleriedivision trafen ziemlich gleichzeitig mit den vorgenannten Truppenkörpern, nämlich gegen 1/23 Uhr nachmittags, zwischen Verrières und La Berlière ein.

General Douay, der mit einem Theil des 7. Corps bei Stonne eine Arrièregardestellung genommen hatte und sich nicht nur überzeugt haben mochte von dem Anmarsche so starker Truppenkräfte in seiner Front, sondern auch bei dem zunehmenden Kanonendonner in seiner linken Flanke, der von Beaumont herüberschallte, für seinen fernern Rückzug besorgt werden mußte, räumte gegen 3 Uhr seine Stellung bei Stonne unter Zurücklassung einer Arrièregarde daselbst, zwischen der und den Vortruppen des preußischen 5. Corps sich ein kurzer Geschützkampf entspann. Währenddessen setzte die Arrièregarde des französischen 7. Corps ihren Marsch auf La Besace und Raucourt fort, gefolgt von dem Corps Kirchbach, das gegen Abend bei La Besace eintraf und hier — die Fühlung am Gegner aufgebend, weil bereits das 1. bairische Corps in der Richtung auf Raucourt demselben gefolgt war — die Bivuaks bezog, vor sich in der Richtung auf Flaba hin die 4. Cavaleriedivision. Weiter links, bei Stonne, lagerte das herangekommene 11. Corps, hinter sich die würtembergische Division bei Verrières, die 2. Cavaleriedivision aber bei Oches. Das 6. Corps war an diesem Tage etwas näher herangezogen worden, bezog gegen Abend die Bivuaks bei Vouziers längs der Aisne; von den beiden bairischen Corps endlich war das 1. bis in die Gegend von Flaba vorgerückt, während das 2. bei Sommauthe die Bivuaks bezog. Das Hauptquartier des Kronprinzen von Preußen befand sich am Abend des 30. August in Pierremont, das Große Hauptquartier aber in Buzancy.

---

4) Kaiser Napoleon weist den Vorschlag, sich nach Mézières zurückzubegeben, ab; seine letzte Proclamation an die Armee. Concentration der französischen Armee bei Sedan.

Marschall Mac-Mahon hatte für den 31. August die Zusammenziehung seiner Corps bei Sedan und zwar am rechten Maasufer angeordnet. Vergeblich hatte man dem Kaiser den Vorschlag gemacht, mittels der Bahn sich nach Mézières zu begeben, wohin das 13. Corps,

General Vinoy, von Paris aus entsendet worden war. Nur zu richtig erkannte jedoch Napoleon, daß ihm bei der augenblicklichen politisch-militärischen Lage keine andere Wahl bliebe, als bei der Armee auszuharren; in Paris konnte er nur noch als Sieger, nimmermehr aber als Flüchtling einziehen. Was seiner im letztern Falle dort harrte, hatte ihm sowol die Kaiserin als Palikao mit schonungslosen Worten kundgethan.

Wenige Stunden nach seiner Ankunft in Sedan, am Morgen des 31. August, erließ der Kaiser seine letzte Proclamation an die im Concentriren begriffene Armee. Diese Ansprache ist matt, fast zaghaft gehalten und läßt mehr zwischen als in den Zeilen lesen; sie war daher auch nicht geeignet, die Armee aufzurichten; auch zeigt sie, daß der Kaiser noch immer nicht die Ereignisse des 30. August und ihre Folgen kannte und zu bemessen wußte.

Damit die französische Armee am 31. August sich bei Sedan concentriren könne, waren den erhaltenen Befehlen gemäß alle Corps mit Ausnahme des 1., General Ducrot, in der Nacht vorher aufgebrochen, um die ihnen angewiesenen Sammelplätze möglichst zeitig zu erreichen, was jedoch zum Theil erst im Laufe des andern Morgens bewerkstelligt werden konnte, und abermals die Kräfte der Truppen ungemein in Anspruch nahm. In dem Maße aber, als die letztern sich Sedan nahten, nahm die Unordnung und das Durcheinander auf den meist mit endlosen Wagen- und Geschützzügen bedeckten Wegen zu, sodaß die Infanterie und Cavalerie sich zum Theil genöthigt sah, querfeldein ihr Marschziel zu erreichen.*)

Das 1. französische Corps mit der Cavaleriedivision Bonnemain, das den linken Flügel der Armee von Châlons bildete, war am 30. August morgens von Raucourt aufgebrochen, erreichte unbelästigt vom Feinde Remilly, überschritt die Maas und marschirte mit seiner Spitze bis Carignan an der Chiers. Hier ging ihm der Befehl zu, auf Sedan zu marschiren, vorerst jedoch in seiner Stellung längs der Chiers den Rückzug der Armee zu decken. General Ducrot traf demgemäß seine Anordnungen, besetzte insbesondere die Flußübergänge sehr stark; auf seinem äußersten linken Flügel hatte die Cavaleriedivision

---

*) Nach Angaben des Generals Wimpffen geriethen hierbei infolge verfehlter Marschrichtung mehrere Cavalerieregimenter über die belgische Grenze; ebenso kam die Cavaleriedivision Brahaut von der Armee ab und zog sich dann in das Innere Frankreichs zurück.

Margueritte Stellung genommen. Das 12. Corps, Lebrun, hatte bereits am 30. Stellung zwischen der Maas und Chiers genommen, von wo aus dasselbe im Laufe des Tages, La Sarbelle gegenüber, mit seiner Artillerie in das Gefecht eingriff, ebenso aber eine Infanteriebrigade und ein Kürassierregiment auf das linke Maasufer entsendet, die dort sich an den letzten Kämpfen des 30. August betheiligten. Noch in der Nacht auf den 31. rückte General Lebrun mit seinem Corps auf Douzy und Bazeilles ab.

Das im Laufe des 30. August hart mitgenommene und tief erschütterte französische 5. Corps bezog in der folgenden Nacht die Biwaks zwischen Sedan und La Givonne. Das 7. Corps, infolge der vorausgegangenen Ereignisse ebenfalls nicht in der besten Verfassung und sehr auseinandergekommen, sammelte sich in der Frühe des andern Morgens bei Floing. In der Hauptsache hatte somit die französische Armee ihre Concentration rechts der Maas bei Sedan am 31. morgens bewirkt.

---

5) Fortsetzung der Bewegungen der III. und Maasarmee am 31. August früh. Dispositionen für diese beiden Armeen und deren Ausführung. Wirksamkeit der sächsischen Cavaleriedivision auf dem rechten Maasufer.

Für den 31. August ordnete ein Befehl an die III. und Maasarmee an, daß die Vorbewegung in aller Frühe fortzusetzen sei; der Gegner sollte zwischen Maas und belgischer Grenze auf möglichst engem Raum eingeschlossen werden. Der Maasarmee fiel die Aufgabe zu, sich ostwärts der französischen Armee vorzulegen, um ein Ausweichen in dieser Richtung zu verwehren, zu welchem Zwecke zwei Corps auf dem rechten Maasufer vorgehen sollten, um eine etwaige Aufstellung gegenüber Mouzon in Flanke und Rücken zu fassen. Die III. Armee dagegen erhielt die Bestimmung, gegen Front und rechte Flanke des Feindes vorzugehen, während auf dem linken Maasufer starke Artilleriestellungen eingenommen werden sollten, um den Marsch und die Lagerung feindlicher Colonnen in der Thalebene des rechten Ufers von Mouzon abwärts beunruhigen zu können. Im Falle der Feind auf belgisches Gebiet überträte, ohne sogleich entwaffnet zu werden, so sollte er ohne weiteres dahin verfolgt werden.*) Zugleich wurde

*) An demselben Tage benachrichtigte Graf Bismarck durch den norddeutschen Gesandten in Brüssel die belgische Regierung von der Möglichkeit

bekannt gegeben, daß der König sich am 31. August um 8½ Uhr nach Sommauthe begebe.

Infolge dieser allgemeinen Disposition erhielten das sächsische und das Gardecorps nebst ihren Cavaleriedivisionen Befehl, auf das rechte Maasufer überzugehen, um sich in den Besitz der von Sedan längs der Maas und Chiers über Carignan nach Montmédy führenden Bahn und großen Straße sowie der Débouchés über die Chiers zu setzen. Das 4. Corps aber sollte als Reserve der beiden vorgenannten eine concentrirte Stellung bei Mouzon nehmen. Unter Voranmarsch der beiden Cavaleriedivisionen, welche früh morgens bei Pouilly auf das rechte Maasufer übergingen, folgten gegen 9 Uhr das 12. und das Gardecorps, ersteres seine Marschrichtung auf Douzy, letzteres auf Carignan nehmend.

Die sächsische Cavaleriedivision ging als Tête des Armeecorps früh 8 Uhr bei Pouilly auf das rechte Maasufer vor, ihren Marsch auf Douzy nehmend; etwas mehr rechts davon aber wendete sich die Garde-Cavaleriedivision auf Carignan. Der sächsischen Cavaleriedivision war bereits in aller Frühe General Senfft von Pilsach mit einem Recognoscirungsdetachement vorausgeeilt, erbeutete einen Theil einer französischen Traincolonne, machte in Mouzon nahe an 100 Gefangene und besetzte alsbald die Maasbrücke daselbst. Bei der auf den Höhen zwischen Maas und Chiers vorrückenden sächsischen Cavalerie gewahrte man jenseit des letztern Flusses zahlreiche französische Colonnen und Trains in der Richtung auf Douzy abziehen; ebenso schickten sich auf dem Bahnhof in Carignan einige Eisenbahnzüge zur Abfahrt an, wurden jedoch von der sächsischen Artillerie in Brand geschossen.

General Graf zur Lippe traf angesichts der feindlichen Colonnen und Trains sofort die entsprechenden Maßregeln, um deren Abzug nach Möglichkeit zu stören, zu welchem Zwecke einzelne Cavaleriedetachements bis Pourry-Saint-Remy, über Douzy längs der Chiers sowie gegen Lamécourt vorgingen, mehrfach auf feindliche Infanterie stießen und zahlreiche Gefangene einbrachten, ebenso auch mehrere Wagenparks nahmen.

---

einer Ueberschreitung der belgischen Grenze durch französische Truppen, für welchen Fall dieser Regierung die Erwartung einer sofortigen Entwaffnung ausgesprochen wurde.

Die Spitze der Infanterie des 12. Corps traf erst zwischen 3 und 4 Uhr nachmittags bei Douzy ein und besetzte sofort das rechte Ufer der Chiers, da der Gegner es auffallenderweise unterlassen hatte, die dasige Brücke zu zerstören. Bei diesem raschen Vorbrechen fiel abermals ein großer Wagenzug, mit Kriegsbedürfnissen beladen, in deutsche Hände. Das 12. Corps bezog die Bivuaks links der Chiers, von Tetaigne über Brevilly bis Douzy, hinter sich die Cavaleriedivision Graf zur Lippe.

Das Gardecorps, über Sailly vorrückend, besetzte Carignan, bezog in dessen Nähe unweit Sachy neben der Eisenbahn die Bivuaks und schob am 31. abends seine Spitzen bis Pouru-aux-Bois und Pouru-Saint-Remy vor, gleichzeitig seine Verbindung mit dem 12. Corps herstellend. Der Kronprinz von Sachsen nahm sein Hauptquartier in Carignan.

Auch die III. Armee trat dem erhaltenen Befehle gemäß am 31. bei Tagesanbruch den Vormarsch gegen die Maas an. Das 1. bairische Corps, welches den rechten Flügel der Armee bildete und mit dem linken Flügel der Maasarmee, dem 12. Corps, die Verbindung herzustellen hatte, bewegte sich über Raucourt nach Remilly vor, um hier links der Maas Stellung zu nehmen. Westlich davon rückte das 11. Corps von Stonne über Bouson und Cheveuge vor bis zur Maas bei Villers-aux-Bois und Frénois; die würtembergische Felddivision aber erhielt den Befehl, über La Neuville, Vendresse auf Boutaucourt zu marschiren. Ihre Aufgabe war es, hier links der Maas Stellung zu nehmen, um die Straße von Mézières zu beobachten und die linke Flanke der Armee gegen ein etwaiges Vorgehen des 13. französischen Corps von Mézières her zu sichern. Den gleichen Befehl erhielt die 6. Cavaleriedivision, die über Bouvellemont hinaus die vorgenannte Straße zu beobachten hatte.

Den vorerwähnten Corps sollten in zweiter Linie folgen: das 2. bairische Corps bis Raucourt und das 5. Corps bis Chémery; etwas mehr westlich davon bei La Cassine stellte sich die 2. Cavaleriedivision auf; das 6. Corps dagegen, das am weitesten zurückstand und seither die Bestimmung hatte, die von Rethel und Rheims nach der Maas hinführenden Straßen zu beobachten, wurde von Vouziers längs der Aisne auf Semuy und Attigny dirigirt. In unmittelbarer Nähe davon, bei Tourteron, nahm die 5. Cavaleriedivision Stellung; die 4. Cavaleriedivision endlich erhielt den Befehl, bis zur Maas,

Sedan gegenüber, vorzugehen. Der Kronprinz von Preußen nahm am 31. August sein Hauptquartier in Chémery.

---

6) Mac-Mahon's Erwägungen und Entschließungen am Vorabend von Sedan. Seine ungünstige Stellung daselbst. Kaiser Napoleon in Sedan. Das französische 13. Corps General Vinoy. Rath- und Thatlosigkeit auf französischer Seite. Stellung der französischen Armee bei Sedan. General von Wimpffen.

Bevor wir den weitern Ausführungen der bei der III. und Maasarmee befohlenen Bewegungen folgen, erscheint es geboten, die bei der Armee von Châlons für den 31. August getroffenen Anordnungen und deren Stellung bei Sedan näher ins Auge zu fassen. Marschall Mac-Mahon hatte, als er die Armee nach Sedan zurückgehen ließ, nach seiner eigenen Aussage nicht die Absicht, daselbst eine Schlacht zu schlagen, sondern nur die Armee mit Lebensmitteln und Munition zu versehen, wozu allerdings die Festungsvorräthe die Möglichkeit boten. Ganz abgesehen davon, daß zu einem fernern Rückzuge über Mézières längs der belgischen Grenze seit dem 30. August auch nicht die leiseste Hoffnung des Gelingens mehr vorliegen konnte, mußte sich der Marschall auch alsbald überzeugen, daß seine physisch und moralisch heruntergekommene Armee keineswegs in der Lage sei, eine derartige Rückzugsbewegung, noch dazu in allseitig schlagfertigem Zustande, alsbald fortzusetzen, ohne alles aufs Spiel zu setzen. Hatte doch der Marschall die ungenügenden Verpflegungsvorkehrungen zur Genüge kennen gelernt, welche für seine Armee während des Aufbruchs von Châlons bis Sedan getroffen worden waren; er mußte sich daher selbst sagen, daß er in dieser Beziehung bei einem Rückmarsch über Mézières noch ungleich schlechtere Vorkehrungen finden würde. Er mußte sich somit also wohl oder übel entschließen, die Armee bei Sedan zu concentriren und es auf eine letzte Entscheidung ankommen zu lassen: der Durchbruch nach Metz wie auch der Rückzug nach Paris war am 31. August eine Unmöglichkeit geworden, belgisches Gebiet aber zu betreten, solange der Marschall nicht allen Heischungen der Waffenehre entsprochen hatte, war das Letzte, was man von ihm voraussetzen konnte. Indem aber Mac-Mahon diese Stellung nahm, oder richtiger gesagt, dazu gezwungen wurde, befand er sich in der Lage, nur noch eine Defensivschlacht schlagen zu können, spielte somit va banque. Hart an die belgische Grenze hingedrängt, konnte er für die

Entscheidungsstunde keine ungünstigere Stellung nehmen als die bei Sedan. Diese kleine und veraltete, von der heutigen Artillerie durchaus beherrschte Festung eignete sich wol zu einem Stützpunkte während der Schlacht; aber da ihr alle Außenwerke fehlen, konnte sie auch nicht im Falle einer Niederlage der französischen Armee als Aufnahmeplatz in Betracht kommen, wie das z. B. bei Metz der Fall war nach dem 18. August. Dazu kam ferner, daß Mac-Mahon die belgische Grenze unmittelbar hinter sich hatte. Man hat im Hinblick auf die Entschließung des Marschalls, in dieser strategisch ungünstigen Stellung die Schlacht anzunehmen, mehrfach die Ansicht ausgesprochen, daß derselbe vor dem Tage von Sedan die ihm gegenüberstehenden deutschen Kräfte gänzlich unterschätzt und aus diesem Grunde immer noch auf die Möglichkeit des Sieges gerechnet habe. War dies auch in bedingter Weise der Fall, so scheint uns doch der Grund ungleich maßgebender gewesen zu sein, daß Mac-Mahon recht wohl wußte, wie die Armee von Châlons in einer Weise erschöpft und zum Theil von dem Nöthigsten entblößt war, daß ihr momentan für einige Tage jede größere Bewegungs-, also Operationsfähigkeit, abging, sodaß er sich genöthigt sah, dieselbe zu sammeln und ihr eine mindestens eintägige Rast zu gewähren. Allerdings aber scheint Mac-Mahon hierbei der Meinung gewesen zu sein, daß der Gegner mit seinen Massen ihm noch nicht so nahe stehe, um schon am andern Tage zum allgemeinen Angriff schreiten zu können. Das einzige, was dem Marschall unmittelbar nach dem 30. August zu thun räthlich gewesen wäre: mit concentrirten Massen selbst die Offensive zu ergreifen, um den Durchbruch über Mézières zu versuchen, das gestattete ihm der herabgekommene Zustand seiner Truppen nicht, hätte ihm andernfalls auch nur noch wenig nützen können, da die vom Gegner getroffenen und in der Hauptsache auch ausgeführten Dispositionen kaum einen Schimmer von Hoffnung ließen, über Mézières nach Paris zu entkommen.

Die so sehr nöthige Ruhe und Zeit zur Wiederherstellung der Gefechtsbereitschaft sollte jedoch der französischen Armee nicht zutheil werden; der rastlos energische Gegner, die Lage und den Zustand derselben genau kennend und in Anschlag bringend, ließ ihr dazu nicht eine Stunde Zeit; der Geist Blücher's, den „letzten Hauch von Mann und Roß“ in Anspruch nehmend, erhöhte und beflügelte auch jetzt wieder die deutsche Thatkraft, aufs neue die Losung „Vorwärts“ ausgebend. Schon am 30. abends wurden denn auch bereits aus dem königlichen Hauptquartier an die III. und Maasarmee die entsprechen-

den Befehle ertheilt, alsbald die Vorwärtsbewegung fortzusetzen, um den Gegner zwischen der Maas und belgischen Grenze einschließen zu können.

Kaiser Napoleon hatte sich in der Nacht auf den 31. August von Carignan nach Sedan begeben und mußte sich hier im Laufe dieses Tages selbst überzeugen von dem traurigen Zustande der Armee, von der bei ihr eingerissenen Hoffnungslosigkeit und der großen Unentschlossenheit in den höhern Stellen, bei denen sich insbesondere eine verhängnißvolle Unklarheit bezüglich der Lage auf seiten des Gegners zeigte. Hier empfing der Kaiser die Meldung von dem Eintreffen der Spitze des 13. Corps, General Vinoy, bei Mézières. Dieses Corps war in Paris neu gebildet und nach einer Meldung des Kriegsministers an den Kaiser auf die Stärke von 27000 Mann gebracht worden. Es bestand aus 3 Infanteriedivisionen, mit zusammen 37 Bataillonen Infanterie, 8 Schwadronen und 90 Geschützen. Dieses Corps war meist aus Marschregimentern sowie aus der von Rom abgezogenen Brigade Guilhelm gebildet worden. Die rasch herein brechenden Ereignisse ließen eine Concentrirung desselben bei Mézières nicht mehr zu, sodaß dasselbe, ohne irgendwie in die Ereignisse des 1. September einzugreifen, nach Paris zurückberufen wurde.

Nach den Angaben des Generals Vinoy*) hoffte auch jetzt noch sowol der Kaiser als der Marschall Mac-Mahon über Mézières abziehen zu können. Mittlerweile aber mehrten sich die Meldungen, wonach bedeutende deutsche Truppenkräfte bei Donchery und Dom-le-Mesnil sich zeigten und aller Wahrscheinlichkeit nach beabsichtigten, daselbst die Maas zu überschreiten. Im französischen Hauptquartier herrschte jedoch zu dieser Zeit eine solche Rath- und Thatlosigkeit, daß man weder eine genügende Bewachung der vorerwähnten Maasufer anordnete noch auch eine planmäßige Zerstörung der Flußübergänge vornehmen ließ; und doch führte über Donchery und Vrigne-aux-Bois die nächste Angriffsrichtung gegen den geplanten Rückzug auf Mézières.

Erst spät am Nachmittage des 31. schob General Douay, der sich in seiner Stellung bei Floing bedroht glaubte, einige Bataillone nach Saint-Menges vor, eine, wie wir später sehen werden, ganz ungenügende Maßregel. Das 7. Corps, Douay, war in halber Auflösung bei Sedan angekommen und erhielt seine Stellung im Norden in dem

*) Vgl. dessen Werk: „Campagne 1870—71: Siége de Paris. Opérations du 13 corps et de la troisième armée" (Paris 1872).

Raume zwischen der Maas und Givonne; mit dem linken Flügel sich südlich von Floing an den erstgenannten Fluß, mit dem rechten bis Illy und zum Gehölz von Garenne sich ausdehnend, Front nach Norden. Die Infanteriedivision Conseil-Dumesnil und die beiden Cavaleriedivisionen Bonnemain und Margueritte standen in zweiter Linie; hinter dem linken Flügel des 7. Corps befand sich bei Cazal die Brigade Maussion des 5. Corps als Reserve.

Nördlich vom 12. Corps und zwar rechts des Givonnebaches langte im Laufe des 31. August das 1. Corps, General Ducrot, an. Dieses starke, aus vier Infanteriedivisionen bestehende Corps hatte in der vorausgegangenen Nacht von Carignan bis Douzy die Uebergänge über die Chiers und damit den Flankenmarsch der am rechten Ufer dieses Flusses auf Sedan marschirenden Corps und Trains gedeckt. Da General Ducrot einen frühern Befehl des Marschalls Mac-Mahon, worin ihm dieser mittheilte, daß er nicht auf Mézières zurückgehen werde, und wodurch ihm zugleich seine Stellung rechts des Givonnebaches zwischen La Moncelle und Givonne angewiesen wurde, nicht erhalten hatte, beabsichtigte dieser General, sein sehr auseinandergezogenes Corps nördlich von Douzy bei Francheval erst zu sammeln und von da über Villers-Cernay und Illy auf Mézières marschiren zu lassen, von der Annahme geleitet, daß eine solche Bewegung sowol der Lage als auch den Absichten des Marschalls entsprechen werde. Letzterer jedoch, der die 1. und 3. Division des Corps Ducrot bei Douzy auf der Hauptstraße traf, ließ dieselben auf dem nächsten Wege nach dem Givonnebache marschiren, und so kam es, daß Ducrot mit dem Rest seines Corps die vorerwähnte Marschrichtung auf Illy nahm und erst hierbei einen weitern Befehl des Marschalls erhielt, in die Stellung hinter dem Givonnebache zu rücken. Infolge dessen zog sich die Ankunft und Aufstellung der 2. und 4. Division bis in die Nacht hin.

Die 1. Division, Wolf, bildete den äußersten linken Flügel zwischen Givonne und Illy, hier mit dem 7. Corps in Verbindung tretend. Die 4. Division, Lartigue, sich hinter der Givonne am Rande der Thalschlucht aufstellend, füllte den Raum von Givonne bis Daigny aus. Die 2. Division, Pellé, dehnte sich von Daigny nach La Petite Moncelle aus; die 3. Division endlich stand hinter der Division Lartigue in Reserve.

Das 12. Corps, Lebrun, nahm folgende Stellung ein: die 3. Division Vassoigne, (Marinetruppen), den rechten Flügel bildend, in und

hinter Bazeilles; die 2. Division, Lacretelle, hielt mit einer Brigade die Orte La Moncelle, La Platinerie und La Petite Moncelle besetzt, hinter sich auf dem Plateau von La Moncelle die andere Brigade in Reserve habend. Den Kern dieses Corps, das von den Ereignissen des 30. August nur wenig berührt worden war, bildete die brave Marinedivision, die sich später in den blutigen und hartnäckigen Kämpfen in und bei Bazeilles mit zäher Bravour schlug.

Das 5. Corps, das bei Nouart und Beaumont so hart mitgenommen worden war, erhielt eine Reservestellung nahe bei Sedan angewiesen. General de Failly, außer Activität gesetzt, gab am 31. das Corpscommando an General von Wimpffen ab. Dieser General, der seine Laufbahn meist in Algerien gemacht, dem Krimkriege sowie dem italienischen Feldzuge 1859 beigewohnt hatte, befehligte die Provinz Oran, als er nach Paris berufen und der Armee von Châlons zugetheilt wurde. Nicht ohne Gefahr, von den deutschen Cavaleriepatrouillen gefangen zu werden, erreichte der General die Armee am 30. August bei Sedan. Schon bei seinem Eintreffen in Paris wurde er für alle Eventualitäten zum Nachfolger Mac-Mahon's in dem Commando der Armee designirt.

---

7) Mac-Mahon's Rückzugslinien nach Osten und nach Westen von der Maas und III. Armee verlegt. Dispositionen des Kronprinzen von Sachsen. Ein Theil der III. Armee überschreitet in der Nacht auf den 1. September die Maas unterhalb Sedan. Das 1. bairische Corps bei Remilly besetzt die Eisenbahnbrücke daselbst. Gefecht bei Bazeilles. Die Baiern schlagen diesem Orte gegenüber zwei Pontonbrücken. Das 2. bairische Corps bei Raucourt. Das 11. Corps sichert sich den Uebergang bei Donchery und schlägt weiter unterhalb eine Pontonbrücke. Stellung des 5. Corps und der 2. Cavaleriedivision am 31. August abends. Die würtembergische Division stößt an diesem Tage bei Flize auf den Feind. Die Bewegungen der 6. und 5. Cavaleriedivision am 31. August. Die Lage auf deutscher Seite am 31. August abends. Warum man deutscherseits sich entschloß, den Gegner schon am 1. September anzugreifen.

Mit dem Ueberschreiten der Chiers durch die Maasarmee und deren Ausbreitung nach der nahen belgischen Grenze hin war ein Durchbrechen der französischen Armee in östlicher Richtung unmöglich geworden; aber auch im Westen war derselben der Abzug über Mézières so gut wie verlegt, als mittlerweile auch die III. Armee die befohlenen Bewegungen nach der Maas vollzogen hatte und jeden

Augenblick diesen Fluß überschreiten konnte. Dies sollte am 1. September geschehen, ein Vorhaben, das sofort zur Kenntniß des Kronprinzen von Sachsen gebracht wurde. Letzterer entnahm hieraus, daß ein weiteres selbständiges Vorgehen der Maasarmee nicht im Einklang sein würde mit der Absicht der benachbarten III. Armee, welche ihren in Eilmärschen beschleunigten Aufmarsch zur Linken der Maasarmee kaum vollzogen haben konnte. Der Kronprinz gedachte deshalb seinen Truppen am 1. September den wohlverdienten Ruhetag zu gönnen, doch erhielten die Corps für alle Fälle den Befehl, am 1. September früh 7 Uhr in der erreichten Stellung bereit zu stehen.

Eine am 31. August abends vorgenommene Recognoscirung hatte dagegen bei dem Obercommando der III. Armee die Ansicht wach gerufen, daß der Gegner in der Nacht zum 1. September wahrscheinlicherweise versuchen werde, sich mit Zurücklassung seines Gepäcks auf der Straße nach Mézières dem drohenden Angriff zu entziehen. Es erging daher noch am 31. August abends seitens des vorgenannten Obercommandos der Befehl: daß zur Verhütung dieses Abzuges noch in der Nacht zum 1. September das 11. Corps und die würtembergische Division die Maas unterhalb Sedan zu überschreiten und mit Tagesanbruch gegen die Straße Sedan-Mézières vorzurücken hätten.*)

Das 1. bairische Corps hatte der Disposition gemäß Remilly besetzt und alsbald seine Artillerie und den Brückentrain vorgezogen. Als die ersten Bataillone daselbst eintrafen, erhielten sie vom rechten Ufer der Maas her ein lebhaftes Schützenfeuer, auch gewahrte man französische Colonnen im Marsche von Douzy auf Bazeilles. General von der Tann ließ sofort alle disponibeln Batterien vorziehen und ihr Feuer gegen den in Marsch befindlichen Feind richten, der sich nunmehr eiligst nach Bazeilles zurückzog. In der Nähe dieses Dorfes geht die Eisenbahn von Thionville über Montmédy vom rechten auf das linke Maasufer über, und da man französischerseits versäumt hatte, die massive Eisenbahnbrücke rechtzeitig zu zerstören, aber angesichts der bairischen Truppen hierzu jetzt Vorbereitungen traf, so gingen sofort einige bairische Compagnien im stärksten feindlichen Feuer über die Brücke vor und entfernten mit seltener Todesverachtung die auf ihr angehäuften Pulverfässer.

General von der Tann beabsichtigte, sich vorerst darauf zu be-

---

*) Vgl. hierüber: „Die Betheiligung des 12. (königlich sächsischen) Armeecorps an der Schlacht von Sedan. Von Oberst Schubert“ (Berlin, 1874).

schränken, die Eisenbahnbrücke festzuhalten und nicht früher auf das rechte Maasufer vorzugehen, als bis die Maasarmee von Osten her zum Angriff schreiten würde. Mittlerweile aber hatte das 4. bairische Jägerbataillon die im Norden der Brücke andrängenden feindlichen Tirailleure zurückgeworfen, folgte denselben und drang in Bazeilles ein, das nur von schwachen feindlichen Posten besetzt war. Infolge dessen entspann sich hier gegen 1 Uhr mittags ein äußerst lebhaftes Feuergefecht, wobei französischerseits sofort starke Infanterieabtheilungen und mehrere Batterien vorgingen, um den Ort wiederzunehmen. Einem Befehle des Generals von der Tann folgend, zogen sich die Jäger gegen 4 Uhr über die Eisenbahnbrücke zurück, doch währte hier der beiderseitige Artilleriekampf noch stundenlang fort.

War es schon auffallend, daß man französischerseits die ungemein wichtige Brücke bei Bazeilles so leichten Kaufes in die Hände des Gegners fallen ließ, so erscheint es noch unbegreiflicher, daß General Lebrun, der mit dem 12. Corps bereits in dem Dreieck Bazeilles-La-Moncelle-Balan stand, so gut wie gar nichts that, als seitens des bairischen 1. Corps bei Aillicourt und zwar im Laufe des Nachmittags zwei Pontonbrücken über die Maas geschlagen und zur Deckung starke Truppenkräfte herangezogen wurden. Es war dies gegen 5 Uhr. Allerdings hatte General von der Tann zur Deckung der Eisenbahn- und Pontonbrücken seine gesammte Artillerie, also 96 Geschütze, südlich Aillicourt und Remilly auffahren lassen, dagegen standen dem General Lebrun 150 Geschütze und 18 Mitrailleusen zu Gebote. Anstatt sich also dem unter seinen Augen stattfindenden Brückenschlage entgegenzusetzen und zu diesem Zwecke seine starke Artillerie zur Verwendung zu bringen, begnügte er sich damit, Bazeilles besetzen und zur Vertheidigung einrichten zu lassen. Während das 1. bairische Corps in voller Gefechtsbereitschaft in dem Dreieck Remilly-Eisenbahnbrücke-Angecourt concentrirt stand, bezog das 2. bairische Corps etwas weiter rückwärts bei Raucourt Bivuaks.

Auch das 11. Corps, das am 31. August von Stonne über Cheveuge nach der Maas sich vorbewegt hatte, fand nach seiner Ankunft daselbst zwischen Villers und Frénois die nach Donchery führende Brücke in praktikablem Zustande, eine Erscheinung, die genügend die auf französischer Seite herrschende Rathlosigkeit kennzeichnet, und zwar um so mehr, als ein Blick auf die Karte darthut, daß der Weg über diese Brücke direct auf die Rückzugsstraße Mac-Mahon's nach Mézières führt. Selbst Donchery zeigte sich unbesetzt vom Feinde, weshalb

sofort ein Theil der Avantgarde des 11. Corps aufs rechte Maasufer überging, um den weiter unterhalb dieses Ortes angeordneten Brückenschlag zu decken; die schwachen feindlichen Abtheilungen hier wichen nach Vrigne-aux-Bois zurück.

Das 5. preußische Corps, das nach der ersten Disposition für den 31. August nach Chémery marschiren sollte, rückte einem spätern Befehl zufolge bis Connage und Bulson vor, stand somit unmittelbar hinter dem 11. Corps; dagegen cantonnirte nunmehr die 2. Cavaleriedivision in Chémery und Umgebung. Die würtembergische Division, die auf Boutaucourt entsendet worden war, um daselbst die linke Flanke der Armee gegen ein etwaiges Vorgehen des französischen 13. Corps von Mézières her zu sichern, stieß nach der Maas zu am Walde bei Flize auf Abtheilungen dieses Corps, die jedoch geworfen wurden und nach den Waldungen von Chalandry zurückwichen. Die 6. Cavaleriedivision, die über Bouvellemont hinaus ebenfalls die Straße von Metz beobachten sollte, war im Laufe des 31. August etwas näher gegen Mézières vorgegangen, wobei ihre Avantgarde eine Meile südlich dieses Platzes auf feindliche Abtheilungen stieß, sich aber in dem waldigen Terrain damit begnügen mußte, den Gegner durch das Feuer der reitenden Batterien zurückzuweisen. Selbstverständlich kam es darauf an, so nahe der Festung die größte Bereitschaft zu entfalten; ungeachtet nun aber der Gegner zur Genüge erkannt haben mußte, daß er nur Cavalerie und einige Geschütze sich gegenüber habe, so geschah von Mézières aus gar nichts, um etwa in der Nacht einen Handstreich gegen die in und bei Poix untergebrachte Division zu unternehmen, ließ es vielmehr geschehen, daß selbe angesichts der Festung die Eisenbahn zerstörte. Mit gleicher Kühnheit war die 5. Cavaleriedivision über Attigny hinaus vorgegangen, um das Terrain nach Rheims hin aufzuklären. Das 6. Corps hatte sich ebenfalls auf Attigny vorbewegt und lagerte am 31. abends bei diesem Ort und Semuy. Das Hauptquartier des Kronprinzen von Preußen befand sich zu dieser Zeit in Chémery, das Große Hauptquartier aber hatte sich nach Vendresse begeben.

Der Aufmarsch der III. und Maasarmee war somit am Abend des 31. August derart vollendet, daß die in engem Raum zwischen Maas, Givonne und der belgischen Grenze in einem nach Norden gerichteten Bogen um Sedan herum stehende französische Armee von überlegenen Kräften derart umschlossen war, daß nur die Wahl blieb, in solch ungünstiger Stellung entweder die Entscheidungsschlacht an-

zunehmen oder auf belgischen Boden hinüberzutreten. In erster Linie standen um diese Zeit der Armee von Châlons in unmittelbarer Nähe gegenüber 4 Armeecorps nebst der würtembergischen Felddivision und $5^1/_2$ Cavaleriedivisionen, deren Vortruppen sogar schon Fühlung an dem Gegner genommen hatten. Unmittelbar dahinter in zweiter Linie standen 3 Armeecorps und eine Cavaleriedivision, und zwar bereits in solcher Nähe, daß sie binnen kurzer Zeit in die Gefechtslinie einrücken konnten; hinter dem äußersten linken Flügel der III. Armee endlich befanden sich das 6. Corps und die 5. Cavaleriedivision.

Ueberblickt man die gesammte Ausdehnung der vordern deutschen Truppen am 31. August abends und zwar von Pouru-aux-Bois im Osten von Sedan über Sachy, Villers devant Mouzon, Angecourt, Cheveuge und Doncherh, so hatte diese eine Länge von nahe $2^1/_2$ Meilen und gestattete, da infolge dieser Aufstellung die französische Armee weit überflügelt wurde, dieselbe jeden Augenblick mit überlegenen Truppenkräften zu umfassen und zwar so, daß ihr ein Rückzug nach beiden Richtungen verlegt, ja selbst auf belgisches Gebiet nur noch ein theilweiser Rückzug möglich war. Letztern Fall mußte man deutscherseits in Betracht ziehen, und so wurde denn auch der Entschluß gefaßt, den französischen Corps sofort zu folgen, falls diese nach Ueberschreiten der belgischen Grenze nicht alsbald entwaffnet würden. Um jedoch sich aller der Vortheile zu versichern, welche die augenblickliche strategische und taktische Lage den deutschen Waffen in so reichem Maße bot, um insbesondere dem Gegner gerade das zu entziehen, dessen er am meisten bedürftig war, nämlich Ruhe und Sammlung, kam man im königlichen Hauptquartier von der ursprünglichen Absicht, den Truppen einen Rasttag zu gewähren, zurück und faßte vielmehr den Entschluß, schon am 1. September zum allgemeinen Angriff zu schreiten. Man konnte sich hierzu um so mehr entschließen, als die deutschen Corps trotz aller Beschwerden, die sie in den vorausgegangenen Tagen in reichstem Maße ertragen hatten, doch noch vollkommen marschfähig und gefechtsbereit waren, in Bezug auf den moralischen Impuls aber sich dem Gegner in hohem Grade überlegen zeigten. Deutsche Energie und Ausdauer rangen also ohne allen Verzug der Entscheidung zu.

Um ohne allen Zeitverlust in der Frühe des 1. September den Aufmarsch der Corps zur Schlacht und somit den Angriff selbst ungesäumt beginnen zu können, erhielten dieselben den Befehl, noch am 31. August ihre Pontontrains vorzuziehen und sowol ober- als unter-

halb Sedan das Schlagen von Kriegsbrücken zu beginnen. Die Franzosen hatten bekanntlich versäumt, die Brücken über die Chiers bei Brevilly und Douzy sowie über die Maas bei Bazeilles und Donchery zu zerstören, welcher Umstand der beabsichtigten deutschen Offensive ungemein zu statten kam, weshalb denn auch diese wichtigen Communicationen sofort besetzt, verbarrikadirt und durch Anlage von Batterien auf dem linken Maasufer gedeckt worden waren. Um jedoch für den 1. September durch nichts an einer raschen Offensive über die Maas hinaus gehindert zu sein, wurden sofort durch Schlagung von Pontonbrücken neue Uebergänge hergestellt, und zwar bei Aillicourt etwas unterhalb Remilly, wo das bairische 1. Corps zwei Brücken, ebenso bei Donchery, wo das 11. Corps eine Brücke schlug. Es war somit alles vorbereitet, um mit Tagesgrauen am 1. September die Offensive und damit die Entscheidungsschlacht beginnen zu können, wozu am Abend des 31. August die Befehle und Dispositionen aus dem königlichen Hauptquartier Vendresse erlassen wurden.

Mit Ausnahme des 6. Corps hatte man deutscherseits alle Corps der III. und IV. Armee zu der bevorstehenden Entscheidung herangebracht; noch in der Nacht auf den 1. September wurden Theile der III. Armee jenseit der Maas vorgeschoben, infolge dessen am andern Tage der Angriff von drei Seiten erfolgen konnte, sodaß dem Gegner alle andern Rückzugslinien außer der auf das neutrale Gebiet Belgiens verschlossen waren. So mußte den deutschen Waffen abermals eine Umzingelung und ein Erfolg gelingen, wie die Kriegsgeschichte ähnliche nicht aufzuweisen hat. Wir werden uns im nächsten Abschnitt näher damit, das heißt mit der Schlacht von Sedan, zu beschäftigen haben.

III.

Die Schlacht bei Sedan am 1. September.

1) Dispositionen für die III. Armee zum 1. September. Theilweise Abänderung dieser Dispositionen. Die Bestimmung der Maasarmee. Skizze des Schlachtfeldes von Sedan. Stadt und Festung Sedan. Die Vorstadt Torcy als Brückenkopf. Defensivstellung der französischen Armee am 1. September.

In dem vorhergehenden Abschnitt haben wir die Concentration der französischen Armee für den 31. August und deren Stellung an diesem Tage rings um Sedan erwähnt, ebenso der Bewegungen und Stellungen der deutschen III. und IV. Armee bis zum Abend des 31. August gedacht, und endlich angeführt, daß der deutsche allgemeine Angriff für den 1. September früh morgens festgesetzt wurde.

Noch am Abend des 31. August wurden von dem Obercommando der III. Armee folgende Dispositionen für den andern Tag ausgegeben und der Maasarmee mitgetheilt:

Um dem Feinde, falls dieser rechts der Maas auf Mézières abziehen sollte, den Weg zu verlegen, wird ein Theil der Armee am 1. September bei Dom-le-Mesnil und Doncherh die Maas überschreiten. Das 11. Corps*) bricht demgemäß vor Tagesanbruch auf und dirigirt sich über Doncherh auf Vrigne-aux-Bois, wo es, den Bach vor der Front, sich so aufstellt, daß dem Feinde der Marsch nach Mézières zwischen der Maas und der belgischen Genze unmöglich gemacht wird.

Das 5. Corps bricht um 5 Uhr früh aus den Bivuaks auf, folgt dem 11. über Doncherh und schließt sich derart an dasselbe an,

---

*) An Stelle des noch an seinen bei Wörth empfangenen Wunden leidenden Generals von Bose hatte das Corpscommando General von Gersdorff übernommen, dessen Division, die 22., nun General von Schkopp führte.

daß sein rechter Flügel über den Brignebach vorgeschoben und die Artillerie so placirt wird, daß die von Sedan nach Brigne führende Straße bestrichen werden kann. Die würtembergische Division hat noch in der Nacht eine Brücke bei Dom-le-Mesnil zu schlagen, überschreitet dieselbe bei Tagesanbruch und nimmt auf der von Sedan nach Mézières führenden Straße eine solche Stellung, daß sie Front gegen Mézières machen, ebenso aber auch dem 11. Corps als Reserve dienen kann.

Das 2. bairische Corps hat um 5 Uhr morgens mit einer Division aufzubrechen, geht über Bulson auf Frénois und besetzt die Höhen Donchery gegenüber auf dem linken Maasufer mit der Reserveartillerie, die deshalb an die Tête zu nehmen ist. Die andere Division geht mehr östlich bei Noyers vorbei und nimmt zwischen Frénois und Wadelincourt Aufstellung gegen Sedan, um den Gegner am Debouchiren aus der Festung zu verhindern.

Das 1. bairische Corps hat in Remilly zu verbleiben, wenn nicht das Vorgehen des Kronprinzen von Sachsen ein Eingreifen des Corps in das Gefecht nöthig machen sollte.

Die 6. Cavaleriedivision bricht von Mazerny auf und geht über Boutaucourt oder Boulzicourt auf Flize an der Maas, wo sie sich aufstellt. Die 4. Cavaleriedivision concentrirt sich bei Frénois und erwartet da weitere Befehle. Die 2. Cavaleriedivision geht nach Boutaucourt und stellt sich südlich des Ortes auf. Die 5. Cavaleriedivision und das 6. Armeecorps aber verbleiben in ihren Cantonnements. (Dieselben standen hinter dem äußersten linken Flügel der Armee zur Beobachtung gegen Rethel und Mézières, von wo aus man das französische Corps Vinoy erwartete.) Das Hauptquartier des Kronprinzen von Preußen befand sich in Chémery, 1½ Meile südlich von Donchery, doch sollten Meldungen am 1. September nach Frénois gerichtet werden.

Diese Disposition erlitt insofern alsbald eine Abänderung, als das 11. Corps und die würtembergische Division noch in der Nacht über die Maas zu gehen hatten, weil die mittlerweile eingelaufenen Meldungen besagten, daß der Feind seinen Abmarsch in westlicher Richtung begonnen habe. Um aber demselben auch jede Möglichkeit eines Durchbruches nach Osten hin auf Montmédy zu nehmen, ging der Maasarmee noch in später Nacht der Befehl zu, das 12. Corps bei Douzy die Maas überschreiten und über La Moncelle auf Sedan, das Gardecorps aber über Francheval und Villers-Cernay gegen

Givonne marschiren zu lassen; vom 4. Corps aber sollte die 7. Division sich südlich von Douzy als Reserve aufstellen, die 8. Division und die Corpsartillerie über Remilly vorrücken zur Unterstützung des zum Angriff auf Bazeilles bestimmten 1. bairischen Corps. Der Kronprinz von Sachsen ließ alsbald zur schnellern Ausführung der erhaltenen Befehle die Truppen der Maasarmee alarmiren.

Die III. und IV. Armee hatten demnach die französische Armee im Westen und Osten von Sedan zu umfassen, ihr den Rückzug, sei es auf Mézières oder Montmédy, abzuschneiden, sie mit aller Macht anzugreifen und im Laufe der Schlacht sich mit ihren äußern Flügeln derart in Verbindung zu setzen, daß auch ein Entkommen auf belgisches Gebiet dem Gegner unmöglich gemacht werde. Das 2. bairische Corps endlich, auf dem linken Ufer der Maas stehend, sollte daselbst die Verbindung zwischen den beiden deutschen Armeen halten, insbesondere aber den auf dem linken Maasufer gelegenen Brückenkopf von Sedan, die Vorstadt Torcy, beobachten, um hier jedem Hervorbrechen des Feindes entgegenzutreten, zu welchem Zwecke demselben auch die Corpsartillerie des 1. Corps beigegeben wurde.

Bevor wir zur Schilderung der Schlacht von Sedan übergehen, lassen wir zur bessern Orientirung des Lesers eine Skizze des Schlachtfeldes folgen. Folgt man dem Laufe der hier in nordwestlicher Richtung fließenden Maas von Bazeilles über Sedan hinaus bis Saint-Albert, so bildet dieser Fluß die Sehne des großen nach Norden bis Illy hin ausspringenden Bogens der französischen Armeeaufstellung während der Schlacht Die Maas selbst bietet hier bereits ein größeres Annäherungshinderniß als die Mosel bei Metz; doch da es die Franzosen versäumt hatten, die stehenden Brücken nächst Sedan zu zerstören, und da seitens der Deutschen mehrere Kriegsbrücken im Osten und Westen von Sedan über den Strom geschlagen worden waren, so bot derselbe am Tage der Schlacht nicht nur kein Hinderniß für die deutsche Offensive, sondern verschloß dem Gegner jeden Durchbruch nach Süden, denn das alleinige Débouché nach Süden hin, der auf dem linken Ufer der Maas gelegene Brückenkopf, den hier die befestigte Vorstadt Torcy bildet, wurde von den Baiern und ihrer gesammten Reserveartillerie sehr gut bewacht.

Bei Sedan selbst einen ostwärts ausspringenden Bogen bildend, in welchem der ebengenannte Brückenkopf gelegen ist, umschließt die Maas von da an in einem nach Norden gerichteten, fast meilenlangen zweiten Bogen die große Halbinsel Villette-Iges und wendet sich dann

über Doncherh nach Mézières. So ziemlich in der Mitte des obenbezeichneten Stromabschnittes liegt die Festung Sedan, die zu den Kriegsplätzen zweiter Klasse zählt. Die in baumloser Kreideebene gelegene, durch ihre Tuche berühmte Fabrikstadt zählt 16000 Einwohner. Sie besitzt ein Arsenal, bedeutende Militärmagazine und eine kleine Citadelle. Eine bronzene Statue Turenne's auf dem Stadthausplatze erinnert daran, daß der berühmte Marschall hier geboren ist. Am 26. Juni 1815 capitulirte Sedan nach kurzem Bombardement durch die Hessen, doch hielt sich die Citadelle bis zum 15. September.

Die eigentliche Stadt liegt am rechten Ufer der Maas, und nur wenige Werke sind hier bis zu den nächsten Höhen vorgeschoben, von denen namentlich das alte verschanzte Lager zu erwähnen ist, das jedoch am Tage der Schlacht gar keine Bedeutung äußerte. Die am linken Ufer gelegene Vorstadt Torcy ist durch ein ausgedehntes, sich auf beiden Flügeln an die Maas stützendes Retranchement geschützt. Wennschon in früher Zeit dieser Platz als ein wichtiges Bollwerk Frankreichs gegen Norden betrachtet wurde, so hat er doch gleich den meisten andern französischen Festungen gleichen Ranges dem heutigen weittragenden Geschütz gegenüber seine Bedeutung verloren, denn er wird durch dasselbe sowol von den Höhen im Norden als auch im Süden der Maas dominirt, wie wir im Laufe der Schlacht selbst sehen werden.

Diese den ganzen Thalweg beherrschenden Höhen treten im Süden bis nahe an den Strom heran, dagegen erstreckt sich am rechten Ufer von Bazeilles bis Sedan eine nahezu 2000 Schritt breite Thalebene, in der dieser Platz gelegen ist, und erst nördlich von Bazeilles, Balan und Sedan beginnt das Terrain bis zu dem Plateau von Illy aufzusteigen. Links von der Maas treten den letztgenannten Orten gegenüber die Höhen bis nahe an den Strom heran und senden in nördlicher Richtung über Villette und Iges einen Ausläufer, den die Maas in meilenlangem Bogen umfließt. Alle diese Höhen gewähren vortreffliche Artilleriestellungen, welche während der Schlacht von den Deutschen um so besser benutzt werden konnten, als Sedan keine detachirten Außenwerke hier besitzt, weshalb z. B. die auf der Landzunge von Villette am 1. September auffahrenden deutschen Batterien einen sehr wesentlichen Einfluß übten.

Einen sehr wichtigen und während der Schlacht eine bedeutsame Rolle spielenden Terrainabschnitt bildet die von der belgischen Grenze

herkommende in südlichem Laufe unweit Bazeilles der Maas zufließende Givonne. Dieser größere Bach fließt in einem von steilen Hängen gebildeten tiefen Thaleinschnitt längs der Orte Givonne, Daigny, La Moncelle und Bazeilles — ein Abschnitt, der mit seinen Orten und Höhen während der Schlacht der Schauplatz äußerst hartnäckiger und blutiger Kämpfe war. Er begrenzt scharf das Schlachtfeld im Osten, von Fleigneux im Norden bis zur Maas im Süden. Im Nordwesten dagegen zieht sich dasselbe hin bis zum Floingbach, der vom Dorfe Illy in südwestlicher Richtung über Floing der Maas in einem mehrere hundert Schritt breiten Wiesenthal zufließt.

Wenn somit der Leser auf der Planskizze von Givonne aus dem gleichnamigen Bach bis zur Maas, dann deren Lauf abwärts bis zur Einmündung des Floingbaches folgt, von da an aber sich längs des letztern aufwärts bis Illy wendet und von diesem Orte sich eine Linie gezogen denkt bis nach Givonne, so hat er die genaue Begrenzung des fast einen Halbkreis bildenden Terrainabschnittes vor sich, auf dem am 1. September das Geschick des französischen Kaiserthums und seiner Armee so tragisch entschieden wurde.

Mit Ausnahme der Maasniederung bildet dieser Abschnitt ein durchaus hügeliges Terrain, das sich, wie schon der Lauf der Givonne und des Floingbaches anzeigt, von Süden nach Norden erhebt. Das Schlachtfeld, von Bazeilles aus bis Illy gemessen, hat eine Länge von einer Meile, ist dagegen von Givonne nach Floing hin nur dreiviertel Meile breit. Das Terrain ist überall passirbar, denn zahlreiche Wege durchschneiden dasselbe, alle in das Maasthal, häufig aber durch längere Schluchten führend. Obst- und Weingärten, öfter mit Mauern eingefaßt, Fruchtfelder und Waldpartien wechseln untereinander ab und verleihen diesem Terrainabschnitt viel Vertheidigungsfähigkeit. Eine besonders wichtige Rolle spielte am 1. September das ausgedehnte Gehölz von Garenne, weshalb wir dasselbe öfter zu erwähnen haben werden.

Der Marschall Mac-Mahon hatte hier zwischen der Maas und den beiden vorgenannten Zuflüssen derselben eine Defensivstellung genommen, in welcher er gezwungen wurde, die Schlacht stehenden Fußes anzunehmen. Sedan in einem weiten Bogen umgebend, dessen äußerste nach Norden ausspringende Spitze Illy bildete, stand somit die französische Armee am 1. September hinter dem Floing- und Givonnebach, nach Osten, Norden und Nordwesten Front bietend, kaum 1½ Meile von der belgischen Grenze entfernt. Innerhalb dieses Bogens, so

ziemlich in der Mitte der Sehne, lag Sedan gleich einem Reduit hinter der Stellung. Doch diese Stellung und die Lage und Beschaffenheit dieser Festung brachten es mit sich, daß dieselbe weder einen Stützpunkt während der Schlacht, noch einen Sammelplatz im Falle der Niederlage abgeben konnte. Vollständig dominirt durch das deutsche Geschütz von dem linken Maasufer her, und demselben auch im Laufe der Schlacht von den nördlichen Höhen her preisgegeben, äußerte diese Festung somit am 1. September nicht nur keinen Einfluß auf die Nachhaltigkeit der französischen Defensive, sondern war vielmehr, als die Niederlage der französischen Armee entschieden war, um so mehr der Sammelplatz ihrer Trümmer, als ihr jede Rückzugslinie abgegeschnitten war. Aber gerade diese Anhäufung der aufgelösten französischen Truppen in der kleinen Festung führte die Katastrophe um so schneller herbei, weil dieselbe von allen Seiten von dem deutschen Geschütz beherrscht wurde. Wir kommen hierauf im Laufe der Ereignisse des Schlachttages selbst zurück.

---

2) Eröffnung der Schlacht durch das bairische 1. Corps bei Bazeilles. Heftige Kämpfe in diesem Ort und in dem beigelegenen Park. Die Kämpfe der Sachsen bei La Moncelle. Vorstoß der Franzosen bei Daigny. Marschall Mac-Mahon verwundet. Zweimaliger Wechsel im französischen Oberbefehl und dessen Folgen. Fortgesetzte Kämpfe der Sachsen an der untern Givonne. Die 7. und 8. preußische Division. Erfolge der Baiern und Sachsen bei Monvillers und La Moncelle, sowie im Westen dieser Orte. Bazeilles wird gegen 11 Uhr morgens genommen. Betheiligung von Bewohnern dieses Ortes am Kampfe. Eine Berichtigung des Generals von der Tann. Abzug der Franzosen auf Balan. Dispositionen des Kronprinzen von Sachsen.

Dem 1. bairischen Corps, General von der Tann, dessen Aufgabe es war, den Feind festzuhalten und mit der Maasarmee zusammenzuwirken, war die Ehre beschieden, die Schlacht zu eröffnen. Die 2. Division dieses Corps, General Graf Pappenheim, sowie ein Theil der 1. Division, General von Stephan, hatten die Nacht vorher südlich von Remilly gelagert, während der größere Theil dieser Division nebst der Corpsartillerie näher an die Maas, Bazeilles gegenüber, vorgeschoben worden war. Schon gegen 3 Uhr morgens, also noch im Dunkel der Nacht, stand das Corps von der Tann unter den Waffen und kurz darauf überschritten die 1. und 2. Brigade auf der Eisenbahnbrücke, Bazeilles gegenüber, deren man sich bereits in

der vorausgegangenen Nacht versichert hatte, und auf den weiter oberhalb geschlagenen Pontonbrücken die Maas, über welche in zweiter Linie die 2. Division folgte. Von dem dichten Nebel in der Maasniederung begünstigt, gelangte die Avantgarde bis in die Nähe von Bazeilles.

Es kam darauf an, festzustellen, ob der Gegner wirklich im Abzuge begriffen sei, und in diesem Falle ihn festzuhalten bis zum allgemeinen Angriff. Diese Annahme, auf eine früher eingegangene Meldung sich gründend, stellte sich jedoch als unberechtigt heraus. Die bairischen Vortruppen besetzten gegen 4 Uhr den Bahnhof bei Bazeilles und gingen dann gegen diesen Ort selbst vor, stießen aber hier auf einen wachsamen und starken Feind, der sie mit einem mörderischen Feuer empfing und ihnen den heftigsten Widerstand entgegensetzte. Man hatte hier das französische 12. Corps, General Lebrun, sich gegenüber, das mit der tapfern Marinebrigade Pallière's den Ort besetzt hielt und mit seinem Gros auf den Anhöhen nördlich davon, hinter dem untern Givonnebach bis über La Moncelle hinaus, Stellung genommen und seine Artillerie zum Theil auf den Abhängen nach Balan zu postirt hatte.

Der gleichsam bastionartig aus der französischen Stellung nach Südosten hin vorspringende Ort Bazeilles hat, einschließlich der Parkanlagen von Monvillers sowie der umgelegenen Gärten, eine bedeutende Ausdehnung. Zum großen Theil massiv gebaut und mit zahlreichen Barrikaden im Innern versehen, stellte sich seine Vertheidigungsfähigkeit um so höher heraus, als die Franzosen vorzugsweise die größern Gebäude, insbesondere das Parkschloß im Südosten und die Villa Beurmann im Norden stark besetzt und zur hartnäckigen Vertheidigung eingerichtet hatten.

Die ersten bairischen Abtheilungen, die im Frühnebel in den Ort Bazeilles eingedrungen waren, stießen auf die stark besetzten Barrikaden und wurden sowol von diesen als auch den Häusern aus heftig beschossen; gleichzeitig näherte sich von Balan her General Reboul mit seiner Brigade, nunmehr den Befehl über die in Bazeilles befindlichen französischen Truppen übernehmend. Die Baiern sahen sich alsbald in einen heftigen Häuserkampf verwickelt, doch ungeachtet hier vor 5 Uhr fast die ganze 1. und 2. Brigade engagirt war und den Bahnhof besetzte, ließ General von der Tann auf die erhaltene Meldung hin, daß eine Division des 4. Corps zu seiner Unterstützung bei Remilly eintreffen und daß die Maasarmee um 5 Uhr gegen die untere Givonne vorrücken werde, auch den Rest der 2. Brigade sowie später

auch die 3. auf Bazeilles vorgehen; die 4. aber wurde bei den Pontonbrücken in Bereitschaft gestellt.

Der Commandant der 1. bairischen Division, General von Stephan, der die Gefechtsleitung übernommen hatte, bot alles auf, um Bazeilles vom Feinde zu säubern. Von Stunde zu Stunde nahm hier der Kampf größere Dimensionen an, da von beiden Seiten Verstärkungen anlangten und in das Dorfgefecht eingriffen, oder ermattete Truppenabtheilungen ablösten. Vorzugsweise waren es die französischen Marinesoldaten, die in dem meist massiv gebauten großen Ort und seinen zur Vertheidigung eingerichteten Hauptgebäuden den heldenmüthigsten Widerstand leisteten und zweimal den stürmenden Gegner nach dem südlichen Theil und dem Bahndamm hin zurückdrängten.

Solange der dichte Nebel anhielt, hatte die bairische Artillerie im Süden der Maas, Bazeilles gegenüber, den ersten Angriff der eigenen Infanterie nicht unterstützen können, richtete jedoch nach 6 Uhr morgens ihr Feuer gegen die französischen Infanteriecolonnen und Batterien im Norden von Bazeilles. Im Innern des Ortes war der Kampf noch immer im Zunehmen begriffen, wogte im blutigen Ringen mit wechselndem Erfolge hin und her; doch immer aufs neue gingen hier mit wahrer Todesverachtung die Baiern zum Sturm vor, sich zum Theil durch Vorführung einzelner Geschütze den Weg öffnend in die vom Gegner hartnäckig vertheidigten Gebäude. In einem beispiellos erbitterten Kampfe, an dem sich sogar die Einwohner betheiligten, wurde so um jedes Haus, jede Straße und jeden Garten gerungen. Die ganze Division Stephan sah sich infolge dessen gegen 7 Uhr in diesen mörderischen Ortskampf verwickelt, in den später auch Theile der 2. bairischen Division eingriffen. Zwei gleich tapfere und erbitterte Gegner waren hier aufeinandergetroffen und überboten sich gegenseitig an Ausdauer und Bravour.

Die vorerwähnten Theile der bairischen 2. Division, über die Pontonbrücke vorgehend, hatten um diese Zeit den Bahnhof im Süden von Bazeilles erreicht und wurden vom General von der Tann gegen den im Osten dieses Ortes gelegenen, von der Givonne durchflossenen Park dirigirt, hatten somit die Verbindung herzustellen mit der Division Stephan und dem sächsischen linken Flügel, der auf La Moncelle vorrückte. Auch hier im Park kam es alsbald zum heftigen Kampfe mit den starken und wohl gedeckten Tirailleurschwärmen des Feindes, während gleichzeitig in dem nördlichen Theil von Bazeilles, insbesondere bei der Villa Beurmann, die Franzosen einen äußerst

zähen Widerstand leisteten. Gegen 9 Uhr morgens waren sowol in dem Orte als auch in dem angelegenen Park drei bairische Brigaden bis auf wenige geschlossene Abtheilungen in Schützenlinien aufgelöst; die Truppentheile derselben waren bei dem ununterbrochenen Ringen gänzlich durcheinandergemischt, weshalb General von der Tann auch die 4. Brigade näher heranzog. Da mittlerweile auch die zugesagte preußische 8. Division bei Remilly eintraf, so ließ General von der Tann nunmehr auch den größten Theil der 4. Brigade in das Gefecht eingreifen, zog gleichzeitig seine Artilleriereserve über die Pontonbrücke vor, der alsdann auch die preußische Division zu folgen hatte, um als Reserve zu dienen.

Während das 1. bairische Corps in und bei Bazeilles mit dem äußersten rechten Flügel der Franzosen rang, hatte auch das sächsische Corps, das bei Douzy über die Maas gegangen war und sich auf La Moncelle und Daigny dirigirt hatte, um 6 Uhr morgens sich mit dem Gegner engagirt. Die Avantgarde der 24. Infanteriedivision, unter General Schulz, hatte sich früh morgens von Douzy aus in Bewegung gesetzt, gefolgt von dem Gros der Division, sich gegen La Moncelle wendend, den Stützpunkt des linken Flügels des 12. französischen Corps Lebrun. Der am linken Ufer der Givonne gelegene Ort war vom Feinde schwach besetzt, sodaß derselbe hier alsbald mit Ungestüm angegriffen, nicht nur über die Givonne zurückgeworfen und über die Brücke hinausgedrängt, sondern auch das jenseit der letztern gelegene Terrain von den Sachsen allen Angriffen des Feindes zum Trotz mit heldenmüthiger Tapferkeit behauptet wurde. Gleichzeitig entspann sich hier auf den Höhen zu beiden Seiten der Givonne ein zunehmender Artilleriekampf.

Während des Zusammenstoßes bei La Moncelle ließ General Ducrot Theile der Division Lartigue bei Daigny die Givonne überschreiten und nach dem östlich vorgelegenen Bois Chevalier vordringen. Es wurde diesem Vorstoß ein Theil der sächsischen Avantgarde sowie später das anrückende Gros der 24. Division entgegengestellt. Gegen 7 Uhr morgens erhielt Prinz Georg von Sachsen Meldung von der Lage bei La Moncelle und Bazeilles, und ließ alsbald die Corpsartillerie nach dem Gefechtsfelde an der untern Givonne abgehen; ihr folgte die 23. Division, während die Cavaleriedivision bis auf weiteres noch bei Douzy verbleiben sollte.

Bei La Moncelle, woselbst auch mehrere Bataillone der 3. bairischen Brigade angekommen waren und in das Gefecht eingriffen,

entspann sich ein hinhaltendes Feuergefecht, während gleichzeitig der bis dahin hinter La Moncelle befindlichen und sich überlegen zeigenden französischen Artillerie gegenüber durch Heranziehen von sächsischen und bairischen Batterien eine imposante Artillerielinie von 104 Geschützen entwickelt wurde. Dieselben richteten ihr Feuer gegen Daigny sowie gegen die Höhen am rechten Ufer der Givonne von Daigny bis La Moncelle, woselbst General Ducrot den größern Theil seiner Batterien hatte auffahren lassen.

In der französischen Aufstellung längs der Givonne hatten von 7 Uhr morgens an sich Truppenbewegungen bemerkbar gemacht, die auf widersprechende Anordnungen schließen ließen. Der Grund hiervon lag in der nach 6 Uhr morgens erfolgten Verwundung des Marschalls Mac-Mahon und dem infolge dessen eintretenden zweimaligen Wechsel des französischen Oberbefehls. Der Marschall, der sich persönlich von der Gefechtslage bei dem 12. Corps überzeugen wollte, wurde auf der Höhe zwischen Bazeilles und La Moncelle von einem Granatsplitter in die Hüfte getroffen und nach Sedan gebracht.*) Ein größeres Misgeschick, noch dazu im Beginn der Schlacht, konnte die französische Armee nicht treffen. Eine eigentliche Disposition für die Schlacht hatte der Marschall nicht ertheilt; jeder Corps- und Divisionscommandant folgte fast nur seinen eigenen Eingebungen je nach der momentanen Lage; jeder disponirte auf eigene Hand.

Da Mac-Mahon für alle Eventualitäten den General Ducrot zu seinem Nachfolger ernannt hatte, dann aber General von Wimpffen, nachdem er Mac-Mahon's Verwundung erfahren, sich als ältester und vom Kriegsminister selbst designirter Befehlshaber der Armee geltend gemacht hatte, so entstand aus diesem zweifachen Befehlswechsel gleich von Haus aus eine Verwirrung, die mit ihrem Rückschlag ungemein nachtheilig auf die Armee wirken mußte.

Schon bei dem Abmarsch von Carignan auf Douzy hatte General Ducrot, weil bindende Instructionen fehlten, die Ansicht gehegt, daß die Armee ohne Zeitverlust auf Mézières zurückzugehen bestimmt sei. Als ihm nun der Anmarsch der deutschen Colonnen nach der obern

---

*) Bairischen Angaben zufolge wurde diese Verwundung herbeigeführt durch einen der ersten Schüsse der bairischen Corpsartillerie oder auch der Batterie Hutten. Nach sächsischen Angaben erfolgte muthmaßlich Mac-Mahon's Verwundung durch das Feuer einer sächsischen Avantgardenbatterie, das auf eine anscheinend größere Suite gerichtet worden war.

Givonne bekannt wurde, glaubte der General um so mehr bei seiner Ansicht beharren zu sollen, als er über Illy hinaus eine Umgehung des französischen linken Flügels befürchten zu müssen glaubte. Um dem vorzubeugen beschloß General Ducrot — dem im übrigen der bereits begonnene Vormarsch der deutschen Truppen über Donchery noch unbekannt war — die Armee zunächst auf den Höhen von Illy und Menges Stellung nehmen zu lassen. Schon hatte zu diesem Zweck ein Theil der in zweiter Linie hinter dem Givonnethal stehenden Divisionen staffelweise die vorgeschriebene Bewegung angetreten und die zwischen Daigny und La Moncelle aufgestellte Division Lacretelle zur Deckung dieses Abzuges einen Vorstoß auf La Hamorie und La Moncelle gemacht, als nunmehr zwischen 7 und 8 Uhr morgens General von Wimpffen mit General Ducrot zusammentraf und denselben mit dem Befehl des Kriegsministers bekannt machte, demzufolge Wimpffen den Oberbefehl der Armee zu übernehmen habe. Da letzterer nichts weniger als einverstanden war mit den vorerwähnten Anordnungen Ducrot's, so stellte er alsbald die rückgängige Bewegung der Truppen ein und ließ dieselben wieder in ihre alten Positionen rücken.

General Ducrot hielt es für Pflicht, seine getroffenen Anordnungen für die beabsichtigte Concentrirung der Armee auf den Höhen von Illy und Menges, als durch die vermeintlichen Umstände geboten, zu motiviren; namentlich wies er darauf hin, daß die Colonnen des Feindes sich bereits auf Givonne zögen und der Armee somit eine Umgehung drohe. Ducrot zeigte sich bei diesem Anlasse durchaus als pflichttreuer General, der nach bester Ueberzeugung seine Ansicht von der Lage der Dinge motivirte. Aber der General kannte diese Lage nur unvollständig: er hoffte den Abmarsch auf Mézières, wohin bereits ein Theil des Armeetrains abgegangen war, ungehindert bewerkstelligen zu können, und schon war, wie bereits erwähnt, auch diese Rückzugsstraße nicht mehr frei. General Ducrot fügte sich, nachdem seine Gegenvorstellungen erschöpft waren, schließlich den Befehlen des neuen Obercommandanten und nahm seine frühere Stellung wieder ein.

General von Wimpffen, der erkannt hatte, daß der Rückzug auf Mézières ihm verlegt sei, glaubte — wie er selbst in seinem Werke über die Schlacht bei Sedan darlegt — sich mit der Armee in der von Mac-Mahon eingenommenen Stellung behaupten und dann zur geeigneten Zeit über Carignan, also auf Metz hin, durchbrechen zu können. Die Folgen dieser Befehle und Gegenbefehle aber und der dadurch hervorgerufenen Märsche und Contremärsche sollten sich später

noch in höchst nachtheiliger Weise geltend machen, denn als die Sachsen und das Gardecorps stürmend gegen Daigny und Givonne vorgingen und sich in den Besitz dieser wichtigen Eingangspunkte in die französische Stellung setzten, waren die infolge der Anordnungen Ducrot's, auf Illy in Bewegung befindlichen Truppen des 1. und 12. Corps noch keineswegs alle in ihre alten Stellungen wieder eingerückt.

Sowol der Kaiser als auch Mac-Mahon und die Generale Wimpffen und Ducrot scheinen am 1. September früh auch nicht entfernt eine allseitig richtige Ahnung von der Stärke und den strategischen Vorkehrungen und Absichten des Gegners gehabt zu haben. Diese letztern traten für sie erst in furchtbarer Klarheit hervor, als sowol im Osten wie im Westen der französischen Stellung ein deutsches Corps nach dem andern in die Gefechtslinie aufmarschirte und sich endlich über Fleigneux hinaus die deutsche III. und IV. Armee die Hand reichten, damit den Ring im Norden schließend.

General Ducrot, gestützt auf seine eigenen Wahrnehmungen und die ihm zugegangenen Meldungen, hatte ganz richtig erkannt, daß der französischen Armee von Osten her eine Umfassung drohe. Die deutschen Corps befanden sich in unausgesetztem Vormarsche, um die französische Armee von allen Seiten zu umschließen. Zum Theil schon vor Tagesanbruch hatten die großartigen Umfassungsbewegungen der III. und IV. Armee begonnen, auch waren schon in der Nacht vorher bei dem französischen Oberbefehlshaber Meldungen eingelaufen, daß der Feind sowol bei Remilly als auch bei Donchery, also auf beiden Flügeln der französischen Armee, Vorbereitungen treffe, um die Maas überschreiten zu können.

Die früher erwähnten, bei Donchery auf das rechte Maasufer übergehenden deutschen Corps der III. Armee waren bei ihrem Vormarsch auf Vrigne-aux-Bois auf keinen Feind gestoßen, auch brachte die vorgenommene Recognoscirung der Straße von Sedan nach Mézières die Gewißheit, daß der Gegner dieselbe nicht eingeschlagen habe, somit also mit seiner ganzen Stärke noch bei Sedan stehen müsse. Infolge dessen erhielt das 11. Corps, General von Gersdorff, nunmehr den Befehl, seinen Marsch fortzusetzen und sich über Briancourt längs des großen Maasbogens auf Saint-Menges gegen den französischen linken Flügel (7. Corps) zu wenden, welcher Bewegung das 5. Corps, General von Kirchbach, und die 4. Cavaleriedivision, Prinz Albrecht von Preußen, zu folgen hatten.

Der Kronprinz von Preußen, den Corpsbewegungen bis zur Maas

folgend, nahm den von uns früher erwähnten Standpunkt auf einer Höhe südlich von Donchery, der König aber unweit davon auf einer Anhöhe zwischen Frénois und Château-Bellevue.

Es wurde hiervor des gegen 9 Uhr morgens erfolgenden Verstoßes der französischen Division Lacretelle gedacht. Derselbe war hauptsächlich gegen La Moncelle und den Park von Monvillers, somit gegen das bairische Corps von der Tann und den sächsischen linken Flügel gerichtet. Infolge dieses mit Heftigkeit eingeleiteten Stoßes sahen sich zunächst die im Osten von La Moncelle am weitesten vorgeschobenen sächsischen Batterien vom feindlichen Tirailleurfeuer überschüttet, mußten zurückgenommen werden, und konnten erst dann wieder vorgehen, als es den Anstrengungen der sächsischen Corpsartillerie sowie einiger bairischer Batterien gelungen war, den Gegner zurückzuweisen und den Givonneabschnitt zu behaupten.

Um so schwieriger aber gestaltete sich die Lage der sächsischen Infanterie bei La Moncelle der feindlichen Uebermacht gegenüber. Der größere Theil der sächsischen 24. Division war um diese Zeit bei Daigny engagirt, die 23. Division aber war noch im Anmarsch auf der Hauptstraße über Rulle begriffen; bairischerseits aber konnten hier nur wenige Compagnien unterstützend eingreifen. In dieser kritischen Lage dirigirte General Schumacher einen Theil der 4. Brigade der 2. bairischen Division nach La Moncelle und zog gleichzeitig seine Batterien vor. Ebenso aber näherte sich nunmehr die 46. Brigade der sächsischen Division Montbé der untern Givonne, während die andere Brigade dieser Division dahinter in Reserve blieb; die deutsche Geschützlinie La Moncelle gegenüber wurde gleichzeitig noch durch 4 sächsische Batterien verstärkt.

Oberst von Seydlitz, der Commandant der 46. Brigade, wendete sich zunächst gegen den Park von Monvillers, alsbald in diesen vordringend und die Verbindung mit den hart bedrängten Baiern herstellend; ebenso aber traf nunmehr die vorerwähnte 4. bairische Brigade bei La Moncelle an und griff sofort im Westen dieses Ortes zu beiden Seiten der Straße nach Balan in das hier lebhafte Gefecht ein; einige Bataillone aber dieser Brigade wurden nach Bazeilles herangezogen. Auch hier hatte sich seit dem Vorgehen der aus den kernhaften Marine-Infanterieregimentern bestehenden Division Vassoigne in dem westlichen Theile dieses Ortes die Lage auf deutscher Seite verschlimmert, sodaß die gegen 10 Uhr morgens hier einrückenden drei Bataillone der bairischen 4. Brigade sofort mit allem Nachdruck

ins Gefecht einzugreifen hatten. Aber auch die Vortruppen des preußischen 4. Corps trafen nunmehr im Gefechtsbereich ein. Die 7. Division dieses Corps hatte sich, dem Befehl des Kronprinzen von Sachsen entsprechend, am 1. September morgens südlich von Douzy aufgestellt, die 8. aber nebst der Corpsartillerie nach Remilly in Marsch gesetzt, woselbst sich dieselbe zur Unterstützung des im Kampfe in Bazeilles befindlichen Corps von der Tann bereit zu halten hatte. Die Avantgarde dieser Division langte gegen 10 Uhr am Bahndamm südlich von Bazeilles an, während die 7. Division um dieselbe Zeit bis Lamécourt vorgezogen wurde.

Wir haben hiervor des Antheils erwähnt, welchen die Sachsen an den Kämpfen bei La Moncelle und weiter abwärts längs der Givonne in den Park von Monvillers nahmen. Wir wenden uns nunmehr den gleichzeitig weiter oberhalb, bei Daigny, stattgefundenen Zusammenstößen des rechten Flügels des 12. Corps mit dem Feinde zu. Schon um $^1/_2$7 Uhr hatte General von Nehrhoff auf die Wahrnehmung hin, daß der Gegner die Höhen westlich von Daigny besetzt hielt, einige Bataillone seiner Division gegen diesen Ort vorgehen lassen, die aber bereits auf Theile der französischen Division Lartigue stießen, welche sich auf Befehl des Generals Ducrot gegen das Bois Chevalier vorbewegen sollten. Es kam alsbald hier am Westrande des genannten Gehölzes zu einem äußerst heftigen Feuergefecht und mehrmaligen gegenseitigen Bajonnetangriffen. Schon war der feindlichen Uebermacht gegenüber die Lage der wenigen sächsischen Bataillone und Batterien hier eine sehr bedrohte geworden, als die ersten sächsischen Verstärkungen hier anlangten, sich aber ungenügend erwiesen, dem bereits seine Batterien gegen das Gehölz vorbringenden weit überlegenen Gegner längern Widerstand entgegenzusetzen. Doch schon hatte General von Nehrhoff mit dem Regiment Nr. 104 und dem 13. Jägerbataillon weitere Verstärkungen herangezogen, sodaß der Gegner nunmehr nicht nur in das Givonnethal zurückgeworfen wurde und hierbei den Sachsen 2 Kanonen und 4 Mitrailleusen in die Hände fielen, sondern nunmehr auch gegen Daigny selbst vorgegangen werden konnte.

Unter dem einleitenden Feuer der sächsischen Batterien bemächtigte sich die Infanterie des östlichen Theiles des Dorfes Daigny und nahm, die sehr wichtige Brücke über die Givonne, wobei von Süden her bairische Abtheilungen, welche über La Moncelle vorgedrungeu waren,

mitwirkten. Gleichzeitig wurde auch das südlich beigelegene La Rapaille genommen, sodaß gegen 10 Uhr morgens die Division Lartigue zum Rückzug auf das rechte Givonneufer sich genöthigt sah. Beide Theile hatten hier empfindliche Verluste erlitten. Die Givonne trennte vorerst hier noch beide Gegner, deren Artillerie und Tirailleurschwärme ein stehendes Feuergefecht unterhielten.

Es wurde früher bereits erwähnt, daß die Avantgardenbrigade der sächsischen 24. Division unter General Schulz in der Frühe des Morgens sich in den Besitz von La Moncelle gesetzt und einzelne Abtheilungen über die Givonne vorgeschoben hatte. Letztere hatten sich in mehrere Gebäude geworfen, dieselben alsbald zur Vertheidigung eingerichtet und behaupteten sich stundenlang darin, ungeachtet sie mehreremal von überlegenen Kräften angegriffen wurden. Schon mangelte es diesen Tapfern an Munition, als von 9 Uhr an bairische und sächsische Verstärkungen nahten, die französischen Schützenschwärme zurückdrängten und nunmehr mit den befreiten sächsischen Abtheilungen gegen die Höhen in der Richtung auf Balan vorgingen, unterstützt durch ein gleichzeitiges Vorbringen vom Park von Monvillers her.

Die ersten Erfolge, seitens der vorerwähnten Truppen, denen drei Geschütze und auch bereits Gefangene in die Hände fielen, bestimmten sowol auf bairischer wie auch auf sächsischer Seite dazu, alle andern in und bei La Moncelle sowie in dem Park von Montvillers momentan disponibel gewordenen Truppen auf die Höhen im Westen von La Moncelle und zwar zu beiden Seiten der von da nach Balan führenden Straße folgen zu lassen. Bis 11 Uhr rangen hier beide Theile in lebhaftem Schützengefecht um jeden Schritt breit Terrain; die deutscherseits im Norden von Bazeilles ausgeführte Bewegung drohte in ihrem Verlaufe die französische Besatzung von ihren Rückzugslinien auf Balan oder Fond de Givonne abzuschneiden, mußte also um so mehr ihre Folgen äußern auf den endlichen Ausgang des nun schon sieben Stunden währenden Kampfes in Bazeilles, als um diese Zeit die Kräfte des Feindes längs des ganzen Givonneabschnittes vollständig in Anspruch genommen waren, sodaß er infolge dessen sich bereits verhindert sah, in dieser Richtung nachdrucksvoll entgegentreten zu können. Gegen 11 Uhr waren die sächsischen und bairischen Bataillone, denen sich auch Theile der 8. preußischen Division angeschlossen hatten, Herren der Höhen im Norden von Bazeilles, welche

die Franzosen in der Richtung auf Fond de Givonne und Balan räumten.

Um dieselbe Zeit, also gegen 11 Uhr morgens, wo bereits die Lage der französischen Truppen in Bazeilles eine äußerst kritische geworden war, gelang es einem letzten energischen Angriff der Baiern, den Feind auch aus dem nördlichen und westlichen Theil dieses Ortes zu vertreiben, der nunmehr theils auf Balan, theils nach Norden hin zurückwich. Bazeilles, das von der deutschen Artillerie an mehrern Stellen in Brand geschossen worden war, stand gegen Mittag fast ganz in Flammen, dessenungeachtet setzten noch kleine Abtheilungen zurückgebliebener Franzosen, unterstützt von bewaffneten Einwohnern, hier und da den Widerstand fort, wurden aber meist in den Häusern gefangen genommen. Uebrigens hatten sich die Einwohner schon früh morgens an den Kämpfen betheiligt, weshalb die, welche mit den Waffen in der Hand von den Baiern gefangen, von diesen niedergemacht wurden.

Die französische und auch die englische Presse hat den bairischen Truppen, die bei diesem in seiner Art einzig dastehenden Ortsgefecht an 2000 Mann außer Gefecht hatten, schneidende Vorwürfe gemacht über angebliche von ihnen daselbst verübte Grausamkeiten während des Kampfes. Nun ist es aber eine actenmäßig constatirte Thatsache, daß die Einwohner des unglücklichen Ortes sich an dem Kampfe betheiligten, indem sie nicht nur aus dem Hinterhalt auf die bairischen Soldaten schossen, sondern auch Verwundete und Krankenträger nicht schonten, und hierdurch eine Erbitterung wach riefen, die wol allerdings zur Vergeltung auffordern mochte. Daß im übrigen ein vollständig zur hartnäckigsten Vertheidigung eingerichteter, verbarrikadirter und vom Gegner stark besetzter Ort während der Schlacht von der Artillerie nicht geschont werden kann, das wissen die Franzosen selbst am besten. Oder sollten wir sie errinnern müssen an Ludwig's XIV. und Napoleon's I. Ausspruch: „C'est la guerre!", den beide achselzuckend den herzzerreißenden Klagen der von ihnen mit eisernem Fuße niedergetretenen Völker als einzigen Trost zu ertheilen wußten? Tausende in jenen fluchwürdigen Kriegen niedergebrannte und zerstörte offene Orte innerhalb der deutschen Gauen existiren zum Theil heute nur noch dem Namen nach in den deutschen Flurregistern; und doch war Deutschland weder damals noch heute der angreifende Theil. Die Franzosen bombardirten 1813 im October Hanau, lediglich deshalb, weil die deutschen Bewohner ihre Landsleute, die ersten bairischen Truppen,

welche ihre Stadt betraten, mit Jubel empfingen. Und wie verfuhren denn die Franzosen in diesem Kriege mit der offenen Stadt Kehl? Weil die Badenser die Festung Straßburg beschossen, ließ General Uhrich von der Citadelle aus die offene Stadt gegen allen Kriegsgebrauch beschießen. General von Werder protestirte gegen solchen völkerrechtswidrigen Kriegsact und drohte für den so angerichteten Schaden Contributionen auf französischem Boden zu erheben. General Uhrich aber ließ trotzdem einen großen Theil von Kehl einäschern. „Es war dies", sagt eine gewichtige militärische Stimme, „um so mehr ein Act rücksichtsloser Brutalität, als keine zwingende Nothwendigkeit hierzu vorlag; die badischen Batterien lagen nördlich und südlich der Stadt, welche, vollständig offen, Straßburg an und für sich nicht im mindesten zu bedrohen im Stande war." *)

---

*) Wir lassen hier über die Ereignisse in Bazeilles am Tage der Schlacht ein Actenstück folgen, das General Freiherr von der Tann nach beendetem Kriege veröffentlichte. Dasselbe lautet:

„Den Truppen des 1. bairischen Armeecorps sowie der königlich preußischen 8. Infanteriedivision wurde in Journalen — namentlich in der „Times" vom 15. September 1870 durch Veröffentlichung eines Schreibens des Herzogs von Fitz-James de dato Paris 12. September — der Vorwurf gemacht, im Kampfe um Bazeilles am 1. September 1870 mit ungerechtfertigter Grausamkeit gegen die Bewohner des genannten Ortes gehandelt zu haben. Baiern und Preußen sollen, um die Einwohner für ihre Theilnahme an der Vertheidigung zu strafen, das Dorf angezündet haben. Die Garde nationale sei größtentheils geblieben, die Einwohnerschaft hätte sich in die Keller geflüchtet gehabt; Weiber, Kinder, alle wären verbrannt worden. Von 2000 Einwohnern wären kaum 300 übrig geblieben, welche erzählten, die Baiern hätten ganze Familien in die Flammen zurückgestoßen und die Frauen erschossen, welche entfliehen wollten.

Um nicht bloße Behauptungen diesen Anklagen entgegenzustellen, und um die Unwahrheit derselben actenmäßig beweisen zu können, habe ich während des Krieges nicht geantwortet, nach Abschluß des Friedens aber durch die gefällige Vermittelung des deutschen Civilcommissärs von den französischen Behörden, namentlich dem Herrn Bellomet, Maire von Bazeilles, einen erschöpfenden amtlichen Bericht über alle während des Kampfes vom 31. August und 1. September verunglückten Einwohner erholt. Nach diesem officiellen Bericht beträgt die Gesammtzahl der Todten, Verwundeten und Vermißten der Einwohnerschaft 39, darunter verbrannt und erstickt 2 bettlägerige Frauen, 3 Männer und 3 Kinder; getödtet, vermißt und verwundet während des zweitägigen Kampfes 1 Frau und 30 Männer, in Summa 39 Personen. Der größte Theil des Dorfes wurde ein Raub der Flammen durch die zweitägige gegenseitige Beschießung und den sechsstündigen mörderischen Straßen- und Häuserkampf gegen

Wir kehren wieder zum Gange der Schlacht zurück. Dem zum größern Theil auf Balan abgezogenen Gegner waren von Bazeilles aus einige bairische Bataillone gefolgt und schossen sich mit den an der östlichen Umfassung dieses Ortes aufgestellten französischen Tirailleuren herum. Selbstverständlich konnte es nicht in der Absicht des Generals von der Tann liegen, in der Richtung auf Balan eine weitere Entscheidung zu suchen; für ihn kam es vielmehr darauf an, der allgemeinen deutschen Disposition gemäß, den siegreich erkämpften Abschnitt der untern Givonne unter allen Verhältnissen festzuhalten, zu diesem Zwecke La Moncelle und Bazeilles zu seinen Stützpunkten zu machen und Herr der Straße von Sedan nach Carignan zu bleiben. Alles weitere aber mußte für den General vom fernern Verlaufe der Schlacht und demgemäßen weitern Befehlen abhängig bleiben.

Selbstverständlich war nach den vorausgegangenen langen und hartnäckigen Kämpfen, infolge deren sich fast alle Truppenverbände gelöst hatten, die nächste Aufgabe für General von der Tann, diese Verbände wiederherzustellen und die Munition zu ergänzen. Gleichzeitig besetzte das bairische 1. Corps La Moncelle und Bazeilles mit starken Truppenkräften, um einem etwaigen Vorstoß des Feindes den nachhaltigsten Widerstand entgegensetzen zu können. Es wurde hierzu die 2. Division verwendet, während die 1. nunmehr die Reserven bildete. Die bairische Artilleriereserve und die Kürassierbrigade nahmen am rechten Ufer der Maas bei den Pontonbrücken Stellung.

Auch die Sachsen ordneten ihre Truppenverbände und ergänzten ihre zum Theil aufgebrauchte Munition; die 46. Brigade wurde aus der Feuerlinie zurückgezogen und nahm eine Reservestellung im Park von Monvillers und in Bazeilles ein; die 47. und ein Theil der 48. Brigade standen bei La Rapaille und Daigny noch im Gefecht mit dem Feinde; die sächsische Cavaleriedivision hatte ihre Aufstellung

---

das 12. französische Corps, namentlich gegen die Division der Marineinfanterie, wobei mein Corps 2000 Mann an Todten und Verwundeten verlor. Wenn Ziffern reden, kann ich die Worte der Rechtfertigung sparen und mit dem Wunsche schließen, daß alle diejenigen, welche sich durch die im ersten Schrecken erklärbaren Uebertreibungen zu ungerechten Anklagen verleiten ließen, ihre Sympathie den unglücklichen Einwohnern hinfort durch reichliche Unterstützungen beweisen werden, denn der Maire Bellomet fügte dem Rapport bei, daß seit der Schlacht von den 2048 Einwohnern 140 bis 150 durch Krankheiten in Folge von Mangel und Elend verstorben seien. Nancy, den 29. Juni 1871. Freiherr von der Tann, Generalcommandant des 1. bairischen Armeecorps."

bei Douzy beibehalten. Vom preußischen 4. Corps stand dem erhaltenen Befehle gemäß die 8. Division südlich von Bazeilles zur unmittelbaren Unterstützung des Corps von der Tann, die 7. Division aber hatte eine Reservestellung genommen bei Lamécourt.

Auf den Höhen im Westen von Bazeilles und La Moncelle nach Balan zu, wo bereits seit der Wegnahme des erstgenannten Ortes die französischen Batterien durch das überlegene Feuer der deutschen Artillerielinie auf den Thalhängen am linken Givonneufer zum Abfahren nach Fond de Givonne hin genöthigt worden, waren mehrere bairische und sächsische Bataillone in der Richtung auf Balan vorgeschoben worden, auch waren daselbst bereits mehrere sächsische Batterien aufgefahren, die hier vorerst ein stehendes Feuergefecht mit dem abgezogenen Gegner unterhielten, während rückwärts die soeben aus langen und harten Kämpfen siegreich hervorgegangenen bairischen und sächsischen Brigaden im Ordnen der aufgelösten Truppenverbände begriffen waren.

In der ursprünglichen Absicht des Kronprinzen von Sachsen hatte es gelegen, den Feind in seiner Stellung hinter der Givonne vollständig zu umfassen und dadurch dessen etwaigen Rückzug nach der belgischen Grenze zu verhindern. Zu diesem Zwecke sollte sich — sobald der Abschnitt Daigny-Givonne genommen sei — das Gardecorps nach Fleigneux, das 12. Corps aber auf Illy in die Flanke und den Rücken der Franzosen dirigiren.*) Gleichzeitig aber war das 1. bairische Corps ersucht worden, über Daigny das Bois de la Garenne zu besetzen und so die Deckung der linken Flanke gegen Sedan bei dieser projectirten Bewegung der Maasarmee zu übernehmen.

Der energische und nachhaltige Widerstand jedoch, den die Baiern in und bei Bazeilles gefunden, hinderte dieselben an einer Besetzung des genannten Gehölzes. Als daher Prinz Georg an die im Thalgrunde bei Montvillé sich concentrirende 23. Division um 11 Uhr den Befehl abgehen ließ: „daß die Direction des 12. Corps auf Illy gehe, die Baiern das Bois de la Garenne besetzen und gegen Sedan

---

*) Vgl. hierüber: „Die Betheiligung des 12. (königlich sächsischen) Armeecorps an der Schlacht von Sedan, den 1. September 1870. Von Oberst Schubert, vormaligem Generalstabsoffizier der 23. Infanteriedivision. Mit Ordre de Bataille und Plan des Schlachtfeldes" (Berlin, F. Schneider u. Comp., 1874).

stoßen würden, die 23. Division aber nicht über die Höhen von La Moncelle vorgehen dürfe", ergab die augenblickliche Sachlage, daß der Flankenmarsch der 23. Division im Thale aufwärts nach Daigny ohne vorherige eigene Sicherung der linken Flanke unausführbar sei, denn eine Besetzung des Bois de la Garenne durch die Baiern stellte sich momentan als unzulässig heraus, ja die 3. oder bairische rechte Flügelbrigade erbat vielmehr das Verbleiben der 23. Division zur Behauptung der eben gewonnenen Vortheile, da sich dieselbe vollständig verschossen hatte.

General von Montbé sistirte daher in Anbetracht der Lage vorerst den Abmarsch der 23. Division und entschloß sich, die gewonnene Position bei La Moncelle so lange zu behaupten, bis die hinter Bazeilles in Reserve stehende 8. Division des 4. Corps zur Ablösung der 23. herangekommen sein könne. Im übrigen ertheilte General von Montbé den Befehl, daß, wenn die Division ihren Vormarsch fortsetze, das bis Daigny im Thale zu geschehen habe, da Givonne der Garde zugewiesen sei; die Direction bleibe Daigny-Illy.

Auch der Kronprinz von Sachsen, der von seinem Standpunkte bei Mairy das Gefechtsfeld an der untern Givonne zu überblicken vermochte, hatte sich überzeugt, daß der Feind keineswegs im Abzug nach Westen begriffen sei und an der Givonne nur noch mit starken Arrièregarden kämpfe, wie er früher annehmen zu müssen glaubte; und wenn nun auch die Nöthigung damit weniger dringend erschien, die Verbindung der Maasarmee mit der III., gegen welche nach des Kronprinzen von Sachsen Meinung der Hauptstoß des abziehenden Gegners gerichtet sein würde, unverzüglich herzustellen, so blieb es doch bei seiner ursprünglichen Disposition, diese Verbindung über Fleigneux baldmöglichst zu erreichen.

Prinz Georg von Sachsen glaubte den Zeitpunkt, auf Illy vorzurücken, gekommen, als er die Baiern und Sachsen in Besitz der Höhen im Westen von La Moncelle sah, weshalb er der 23. Division nunmehr den Befehl zugehen ließ, nicht weiter auf Balan, sondern auf Illy vorzurücken. An Stelle dieser Division sollte dagegen die preußische 8. Division auf die Höhe westlich von La Moncelle sich vorbewegen. Es war dies gegen die Mittagsstunde; bevor wir jedoch des weitern Antheils des 12. Corps an der Schlacht gedenken, wenden wir uns zuvor den Kämpfen auf dem rechten Flügel der Maasarmee an der obern Givonne zu.

3) Anmarsch des preußischen Gardecorps auf Givonne. Die Kämpfe daselbst, insbesondere der beiderseitigen Artillerie. Givonne und Haybes von der preußischen Garde genommen. Die Verbindung mit den Sachsen hergestellt. Wegnahme von La Chapelle. Die Verbindung des Gardecorps mit der III. Armee hergestellt. Die Maasarmee hat ihre Aufgabe vollständig gelöst.

Hinter den Baiern und Sachsen weg hatte früh morgens das preußische Gardecorps über Francheval und Villers-Cernay seinen Anmarsch nach Givonne hin beschleunigt und sich bereits gegen 9 Uhr mit dem französischen 1. Corps, General Ducrot, engagirt, sodaß die deutsche Gefechtslinie im Osten von Sedan, die Givonne entlang nach der belgischen Grenze zu sich immer mehr ausdehnte, damit aber auch die Umfassung der französischen Stellung auf dieser Seite sich um so mehr vollzog, als hier bald die Straße nach Bouillon beherrscht wurde.

Es wurde früher schon erwähnt, daß die Vortruppen der 1. und 2. Garde-Infanteriedivision in der Nacht zum 1. September Pourru-aux-Bois und Pourru-Saint-Remy erreicht hatten, also eine starke Meile östlich von Givonne entfernt standen. Das Gros dieses Corps aber befand sich weiter zurück längs der Chiers, zwischen Carignan und Sachy, und trat von da bei Tagesanbruch in zwei Colonnen den Vormarsch an. Die linke Flügelcolonne, oder die 2. Division, bewegte sich über Francheval, wurde von da aus aber infolge der Wegelosigkeit des zwischen diesem Ort und dem Givonnethal gelegenen Bois Chevalier ebenfalls auf Villers-Cernay dirigirt. Die rechte Flügelcolonne, oder die 1. Division nebst der Corpsartillerie und der Garde-Cavaleriedivision nahm ihre Direction über Villers-Cernay.

Die 1. Gardedivision stieß westlich von dem letztgenannten Ort, in dem Gehölz von Villers, auf einzelne vorgeschobene Abtheilungen des Corps Ducrot, die nach dem Givonnegrund zurückgeworfen wurden und zwei Geschütze verloren; kurze Zeit nachher, gegen 10 Uhr morgens, wurde der nördliche Theil von Givonne genommen und sich darin festgesetzt. Die Gardeartillerie hatte diesen Angriff in nachdrücklichster Weise eingeleitet, indem sowol die Batterien der 1. Division als auch der größere Theil der Corpsartillerie auf den westlichen Absenkungen der im Osten von Haybes und Givonne gelegenen Höhen von ¾9 Uhr morgens an auffuhren und die jenseit des Thales an den Abhängen aufgestellten französischen Batterien und Colonnen mehr und mehr unter Feuer nahmen. Doch auch der Gegner erwiderte mit einem äußerst heftigen Feuer, sodaß namentlich die Bat-

terien der 1. Gardedivision bis zur Ankunft der Artillerieverstärkungen einen sehr schwierigen Stand und große Verluste hatten. Hier fiel tödtlich getroffen der Corps-Artilleriecommandant, Oberst von Scherbening. Um diese Zeit wurde bereits das jenseit der Givonne, zwischen dieser und dem Bach von Floing gelegene Bois de la Garenne, der Aufstellungsplatz zahlreicher französischer Truppenkräfte, von den deutschen Granaten heimgesucht.

Die 2. Gardedivision, welche ebenfalls im Gefechtsbereich angelangt war, wurde über Villers-Cernay hinaus bis an das Bois Chevalier vorgeschoben und erhielt hier später Befehl, zur bessern Unterstützung des 12. Corps sich näher an Daigny heranzuziehen. Währenddessen war die Corpsartillerie des Gardecorps im Westen des letztgenannten Gehölzes näher an das Givonnethal herangegangen, sodaß um diese Zeit, gegen 11 Uhr morgens, 168 preußische, sächsische und bairische Geschütze längs der Abhänge am linken Givonneufer ihr Feuer gegen die französische Stellung vor dem Dorf Givonne bis La Mancelle richteten, sodaß hier einer der großartigsten Artilleriekämpfe stattfand, dessen Zweck auf deutscher Seite es war, das Vorgehen des rechten Flügels über das Givonnethal vorzubereiten.

General von Budritzki, der ebenfalls seine Divisionsartillerie vorgezogen, hatte durch die 4. Gardebrigade die Verbindung mit dem sächsischen Corps nach Daigny hin hergestellt, welcher Ort bereits von den Sachsen genommen worden war. Im Givonnegrund selbst hielten sich aber noch immer feindliche Abtheilungen, versuchten mehrmals den Bach zu überschreiten und mit starken Schützenschwärmen sich den Batterien der Gardeartillerie zu nähern, um letztere zum Abfahren zu zwingen, wurden jedoch energisch zurückgewiesen und bei dieser Gelegenheit von den nachfolgenden Gardetruppen der Ort Haybes genommen, von wo aus die Verbindung mit den sächsischen Truppen in Daigny alsbald hergestellt wurde. Auch bei Givonne versuchten es starke französische Schützenschwärme vorzubringen und durch ihr Feuer die Artillerie der 1. Gardedivision zum Abfahren zu nöthigen, wurden jedoch von der starken Artilleriebedeckung zurückgewiesen, bei welcher Gelegenheit 7 französische Kanonen und 3 Mitrailleusen mit 10 Offizieren, 263 Mann und 142 Pferden in dem südlichen Theil des Dorfes Givonne von dem Garde-Füsilierregiment genommen wurden.

Auch weiter nördlich von Givonne bei La Chapelle an der Straße nach Bouillon und Lüttich errangen nach 11 Uhr morgens die deutschen

36*

Waffen einen Erfolg, durch den die Verbindung der Maasarmee mit der III. angebahnt wurde. La Chapelle war nämlich von einem starken französischen Beobachtungsposten besetzt, der nicht nur die bis dahin vorgehenden deutschen Reiterpatrouillen zurückwies, sondern auch die rechten Flügelbatterien der Gardeartillerie unter Feuer nahm. Kurz nach 11 Uhr vertrieb eine Abtheilung des Gardefüsilierregiments den Feind aus diesem Ort, den sofort eine Schwadron des Garde-Husarenregiments passirte und in westlicher Richtung durch den Ardennenwald nach dem Grunde der obern Givonne vorging, woselbst dieselbe bei dem Gehöft Olly den äußersten linken Flügel der III. Armee erreichte, den hier das Infanterieregiment Nr. 87 vom 11. Corps bildete. Kurze Zeit nachher ging nunmehr auch die Garde-Cavaleriedivision über Givonne auf Illy vor, um die Verbindung mit der III. Armee zu vervollständigen und die letzte Lücke zwischen den Flügeln beider Armeen zu schließen.

Die Eingangsthore in die französische Stellung, zunächst also in die seitherige Position der Corps Lebrun und Ducrot, nämlich die Orte Bazeilles, La Moncelle, Daigny, Haybes und Givonne, waren somit in deutschen Händen und wurden von ihnen erfolgreich behauptet, denn nur durch sie konnte später die deutsche Artillerie vorgezogen werden und, wo es erforderlich schien, der Infanterie folgen. Die Maasarmee hatte somit den Theil ihrer Aufgabe, welcher ihr vorschrieb, dem Gegner den Abzug nach Osten zu verlegen, siegreich erfüllt. Auch die Verbindung mit der III. Armee war um die Mittagszeit bereits eingeleitet worden durch die Bewegung der Garde-Cavaleriedivision.

---

4) Standpunkt des Königs und Kronprinzen von Preußen während der Schlacht. Aufstellung des 2. bairischen Corps Sedan gegenüber. Eingreifen desselben und der 8. Division in den Kampf bei Balan. Vorbewegung der III. Armee um den Maasbogen herum auf Saint-Menges. Entfaltung der deutschen Artillerie im Norden des Schlachtfeldes. Die französische Stellung daselbst. Vorstöße der Franzosen bei Floing und Fleigneux. Die Kämpfe in und bei Floing. Die Lage des französischen 7. Corps am Calvaire-d'Illy gegen Mittag. Harte Kämpfe gegen den linken Flügel des französischen 7. Corps bei Floing. General Douay läßt seine Cavalerie in den Kampf eingreifen. Fortgesetzter Infanteriekampf im Süden von Floing bis zum Abzug der Franzosen.

Der Kronprinz von Preußen hatte um 1/24 Uhr morgens sein Hauptquartier Chémery verlassen und traf bald nachher auf den Höhen

westlich von Frénois bei Piaux, einem vortrefflichen Uebersichtspunkte, ein, in dessen Nähe sich auch der König von Preußen früh morgens begeben hatte. Mit dem fallenden Nebel, gegen 7 Uhr, übersah man von diesen Punkten aus den größern Theil des Terrains im Norden und Westen von Sedan. Die Heftigkeit des von Bazeilles herüberschallenden Geschützfeuers bestimmte den Kronprinzen von Preußen, Anordnungen zu treffen, damit das Corps von der Tann auch von Westen her unterstützt werden könne, zu welchem Zweck das von Süden her im Anmarsch befindliche 2. bairische Corps eine Division auf Bazeilles dirigiren sollte, während die andere, mit der Artilleriereserve, den Abschnitt Frénois-Wadelincourt, der Vorstadt Torcy gegenüber, zu besetzen hatte, um etwaige feindliche Durchbruchsversuche zu hindern. Das 11. Corps, General von Gersdorff, das nach der Disposition mit Tagesanbruch aus seinen Bivuaks in der Umgebung von Cheveuge aufzubrechen, bei Donchery auf zwei Brücken über die Maas zu gehen und sich auf Vrigne-aux-Bois zu dirigiren hatte, besetzte schon tags vorher Donchery, um sich die Maasübergänge zu sichern. Kurz vor 6 Uhr morgens am 1. September hatte das Corps die Maas überschritten und trat nunmehr in drei Colonnen auf ebenso vielen Parallelwegen zwischen der Maas und Vrigne den Marsch nordwärts nach der von Sedan über Vrigne-aux-Bois nach Mézières führenden Straße an. Die Würtemberger hatten weiter westlich die Brücke bei Dom-le-Mesnil überschritten, um in der Richtung auf Vivier-au-Court dem etwaigen Abzug des Feindes sich entgegenzustellen; die 4. Cavaleriedivision nahm bei Frénois Stellung.

Bevor wir den Bewegungen des 11. und 5. Corps rechts der Maas auf Saint-Albert folgen, wollen wir die Aufstellung des 2. bairischen Corps Sedan gegenüber, sowie dessen und der preußischen 8. Division Eingreifen in den Kampf auf dem rechten Maasufer hier ins Auge fassen. Die bairische 3. und 4. Division näherten sich früh morgens der Linie Frénois-Wadelincourt. Infolge des vorerwähnten kronprinzlichen Befehls ordnete General von Hartmann, der gegen 8 Uhr seine Geschützreserve bei Frénois aufgestellt hatte, an, daß in dem Maße die 3. Division nach Bazeilles abrücke, als die 4. Division ihre Aufstellung längs der Linie Frénois-Wadelincourt beendet habe.

Die bairische 4. Division ließ die 7. Brigade auf Wadelincourt, die 8. Brigade aber auf Frénois vorgehen; beide Orte wurden alsbald zur Vertheidigung eingerichtet, die Vortruppen beider Brigaden

gegen Sedan hin vorgeschoben und von diesen der Bahnhof von Torcy besetzt. In dieser Aufstellung entspann sich bei Sedan mit dem Gegner ein stundenlang sich hinziehendes Schützengefecht, währenddessen die bairische Reserve- und Divisionsartillerie ihr Feuer gegen die französischen Batterien und Truppenstellungen am rechten Maasufer richtete.

General Hartmann hatte zunächst die 5. Brigade auf Bazeilles vorgehen lassen, woselbst dieselbe von General von der Tann auf Balan dirigirt wurde; es war dies nach 11 Uhr morgens, also zu der Zeit, da Bazeilles in deutschem Besitz war. Der Rest der 3. Division, General von Walther, folgte kurz vor 11 Uhr auf das rechte Maasufer nach.

General von der Tann mußten gerade zu dieser Zeit die vorerwähnten Verstärkungen um so erwünschter sein, als dessen Truppen durch einen fast siebenstündigen Kampf erschöpft waren und zum Theil an Munition Mangel litten, weshalb er sich nach der vollständigen Einnahme von Bazeilles denn auch keineswegs in der Lage befand, dem Gegner alsbald mit Nachdruck auf Balan folgen zu können. Dieser Ort, an der von Carignan längs der Chiers und Maas nach Sedan führenden Straße und im Geschützbereich dieser Festung gelegen, eignet sich infolge seiner zahlreichen massiven Bauten ebenso durch die ihn umgebenden Gärten und Mauern, insbesondere aber durch den Schloßpark so lange zu einer hartnäckigen Vertheidigung, als der Angreifende die nordöstlich vorgelegenen Höhenabfälle noch nicht mit seinen Batterien eingenommen hat. Dieses war aber deutscherseits bereits geschehen, ebenso wurde der Ort von den bairischen Batterien am linken Maasufer bestrichen. Ungeachtet die bairische 5. Brigade bei ihrem Vorgehen auf Balan durch das feindliche Feuer große Verluste erlitt, so räumten die Franzosen dennoch den Ort, ihre weitere Vertheidigung hier in den Schloßpark verlegend, aus dem sie nach hartnäckigem Ringen erst gegen 12½ Uhr zurückwichen. Die Baiern wurden bei diesem Kampfe unterstützt von Theilen der preußischen 8. Division, deren Batterien insbesondere hier sehr wirksam in das Gefecht eingriffen. Letzteres gestaltete sich von da an in ein stehendes Feuergefecht, wobei man sich bereits auch mit der Besatzung auf den Wällen der Festung herumschoß. Deutscherseits entfalteten sich währenddessen 10 bairische und preußische Batterien auf der Höhe im Nordosten von Balan, ihr Feuer gegen die im Osten von Fond de Givonne aufgefahrenen französischen Batterien richtend, deren Zweck es war,

dem weitern Vorgehen des Gegners auf Balan Halt zu gebieten. Mit dem Eintreffen der preußischen 8. Division, General von Schöler, auf dem Gefechtsfelde vor Balan konnten die im Westen von La Moncelle stehenden sächsischen Truppen der 23. Division sich sammeln, um den befohlenen Vormarsch nordwärts im Thal der Givonne über Daigny anzutreten, eine Bewegung, die hiervor aus dem Grunde sistirt worden war, weil General von der Tann geltend gemacht hatte, daß nach dem Abzuge der Sachsen die nach so heißen und blutigen Kämpfen eroberte Position von Bazeilles und La Moncelle im Falle eines neuen Vorstoßes des Gegners um so mehr gefährdet sein würde, als bei seinen Truppen sich momentan Munitionsmangel eingestellt hatte.

Wir wenden uns nunmehr wieder den Bewegungen der III. Armee zu. Nach der ersten Disposition lag die Absicht vor, sowol das 11. als auch das 5. Corps sich bis auf weiteres südlich der von Sedan über Vrigne-aux-Bois nach Mézières führenden Straße so aufstellen zu lassen, daß die Artillerie diese Straße bestreichen konnte, um dem Gegner den Anmarsch auf Mézières unmöglich zu machen. Da man sich aber überzeugt hatte, daß die französische Armee rings um Sedan Stellung genommen, so ordnete ein weiterer Befehl des Armeecommandos an, daß das 11. Corps im Marsch bleiben, um die Maas ostwärts herumschwenken und über Saint-Menges den Feind aufsuchen solle. General von Kirchbach mit dem 5. Corps sollte folgen.

Kurz nach 8 Uhr traf die Spitze der über Saint-Albert im Maasthal vorgehenden Avantgarde des 11. Corps auf die ersten feindlichen Abtheilungen, die vom 7. französischen Corps, General Douay, zur Beobachtung des Défilé von Saint-Albert vorgeschoben worden waren und die alsbald sich zurückzogen.

Die Straße von Vrigne-aux-Bois nach Sedan, auf der sich also das 11. und 5. Corps vorzubewegen hatten, um zum Angriff auf den französischen linken Flügel, das Corps Douay, zu gelangen, zieht sich im Westen von Saint-Albert eine Viertelmeile weit hart am rechten Ufer der großen Maasbiegung hin. Die Absenkungen der nördlich vorgelegenen Hügel verengen hier, zum Theil mit steilen Abfällen, das Maasthal so sehr, daß nur Raum für die vorerwähnte Straße bleibt, die erst bei Saint-Albert aus dem Défilé heraustritt und von da nach Floing und Saint-Menges in den erweiterten Thalgrund einmündet. In diesem engen Défilé also hatten sich die langen Colonnen der beiden Corps vorzubewegen, und somit kam alles darauf an, daß

die Avantgarde so schnell als möglich bei Saint-Albert aus dem Défilé debouchire und vorwärts Terrain gewinne, um dem 11. und 5. Corps Raum zum Aufmarsch zu verschaffen. Dies gelang vollkommen ohne jedes namhafte Hinderniß, denn General Douay hatte sich nur darauf beschränkt, den Ausgang dieses Défilé beobachten zu lassen, während es ihm durch Vorschiebung seiner linken Flügeldivision und durch geeignete Verwendung seiner Artillerie leicht möglich gewesen wäre, den Gegner stundenlang am Debouchiren zu verhindern. Dasselbe würde zwar endlich von Norden her umgangen worden sein, aber im Kriege hat der Zeitgewinn seine erhöhte Bedeutung.

Die deutschen Vortruppen waren denn auch bei Saint-Albert kaum in die erweiterte Thalniederung getreten, als sie auch sofort Saint-Menges als Stützpunkt und die vorgelegenen Höhen besetzten, ebenso auch entsprechende Kräfte in der Richtung auf Floing vorschickten. Damit war bereits genügender Raum gewonnen, um sofort auch die Divisions- und Corpsartillerie des 11. Corps vorzuziehen und auf den Höhen im Osten und Süden von Saint-Menges in Position zu bringen und alsbald ihr Feuer eröffnen zu lassen. Es kamen somit hier inclusive der später eintreffenden Artillerie des 5. Corps allmählich gegen 144 Geschütze in Action. So bewährte sich auch hier wieder bei der Taktik der deutschen Artillerie, was der denkende Leser mehr oder weniger bei allen vorausgegangenen Schlachten wahrzunehmen Gelegenheit hatte: die Artillerie tritt schon in den Gefechten der Avantgarde mit voller Kraft auf und wirkt, bevor die Infanterie zum Angriff schreitet, in Massen vereinigt gegen die feindliche Stellung, die Attake wirksam vorbereitend. Boguslawski sagt mit vollem Recht: „Bei Sedan waren die Artillerielinien des 5. und 11. Corps ungeachtet vieler Terrainschwierigkeiten sehr bald in Position und gegenüber dem Plateau von Floing und Illy so weit vorgeschoben, daß sie sich sogar vorwärts der Avantgarde entwickelten. Die Artillerie hatte die französischen Stellungen dieser Seite eher umfaßt als die Infanterie.“

Diese großartige Artilleriemasse entwickelte sich hier in langen, meist zusammenhängenden Linien in Kernschußweite vor dem Feinde. Ihr furchtbares Feuer richtete sich gegen die feindliche Stellung von Floing bis Illy und das dahintergelegene Gehölz von Garenne. Hinter dieser langen Artillerielinie konnte sich das Gros des 5. und 11. Corps zum Gefecht entwickeln und dann zum Angriff des erschütterten Feindes schreiten. Doch da die Artillerie zum Theil vorausgeeilt war, so

waren die Infanteriemassen noch zurück, weshalb denn auch zuerst die Cavalerie und wenige Infanteriebataillone die Deckung der allmählich immer länger werdenden Artillerielinie übernahmen, bis die Infanteriecolonnen auf dem Gefechtsfelde eintrafen. Hier wie überall in diesem Kriege traten die Franzosen gegen diese Massenentfaltung der deutschen Artillerie nicht mit genügender Kraft auf, während doch gerade bei der Inferiorität ihrer Geschütze große Massen Artillerie auf Einem Punkte das beste Mittel gewesen wären, die Ueberlegenheit der deutschen Artillerie auszugleichen.

Wir haben in der Terrainskizze des Schlachtfeldes von Sedan auf den von Illy in südwestlicher Richtung über Floing der Maas zufließenden Bach hingewiesen. Auf den Höhen im Norden desselben entwickelte sich die Masse der deutschen Artillerie; südlich des Baches erhebt sich das Hügelterrain zu einer plateauartigen Höhenfläche, auf deren nördlichen Absenkungen die vordere Gefechtslinie, die 2. und 3. Division, des französischen Corps Douay Stellung genommen hatte, während weiter rückwärts in einer muldenartigen Terrainvertiefung die 1. Division als Reserve, ebenso die Cavalerie des Corps und die Reserve-Cavaleriedivision Bonnemain sich aufgestellt hatten. General Douay hatte also den Floingbach vor der Front. Diese Stellung an und für sich bot schon eine große Vertheidigungsfähigkeit und war besonders stark auf deren linkem Flügel, denn hinter dem großen Dorfe Floing erheben sich die Hügel ziemlich steil und sind mit Gärten und Weinbergen bedeckt, deren unterer Rand mit Mauern eingeschlossen ist, die längs der ganzen ausgedehnten Ortschaft laufen; dahinter hatten die Franzosen doppelte Reihen von Schützengräben errichtet. Hier war denn auch der spätere Kampf gegen die französische Brigade Guiomar ein äußerst beschwerlicher und verlustvoller, die Stürmenden mußten einander an der Hand die Mauern emporziehen, dann im heftigsten Feuer die Höhen erklimmen, Abschnitt für Abschnitt, Garten für Garten nehmen, wobei es nicht selten zum erbittertsten Handgemenge kam.

Wir sind bei Erwähnung der im Norden des Floingbaches sich entwickelnden imposanten Artillerielinie der III. Armee dem allgemeinen Gang der Ereignisse auf diesem Theil des Schlachtfeldes etwas vorausgeeilt, und wenden uns deshalb nunmehr der Gefechtsthätigkeit der deutschen Infanterie zu. Wie die Dinge hier lagen für die ebenso rasch als kühn sich entwickelnde deutsche Artillerielinie auf der Strecke Floing-Fleigneux, mußte deren Situation nach 9 Uhr morgens um so

gefährdeter erscheinen, als anfänglich nur wenige Bataillone und Schwadronen zu ihrer unmittelbaren Deckung auf dem Platze waren.

Bei Saint-Menges stand um diese Zeit ein Bataillon des Regiments Nr. 83, hinter dem die beiden andern Bataillone des Regiments eine Reservestellung eingenommen hatten. Von der 42. Brigade, General von Thile, stand das 2. Bataillon am rechten Flügel der Artillerielinie, das 1. mehr nördlich am Wege nach Fleigneux; der größere Theil des Regiments Nr. 82 aber wurde zum linken Flügel dieser Linie entsendet und rückte auf Fleigneux vor, woselbst auch ein Theil des Regiments Nr. 87 eintraf.

Nur mit äußerster Anstrengung gelang es, mehrere heftige Vorstöße der Franzosen von Floing her zurückzuweisen, doch sah man nunmehr auch die vordern Divisionen (2. und 3.) des französischen 7. Corps nach dem Höhenzuge im Süden des Floingbaches vorrücken, während gleichzeitig die im Süden von Illy aufgestellte französische Cavalerie sich gegen die deutschen Batterien in Bewegung setzte. Es waren drei Regimenter Chasseurs d'Afrique und zwei Lanciersschwadronen, die in drei Treffen gegen Fleigneux hin vorbrachen, ungeachtet aller Kühnheit aber von der deutschen Infanterie und Artillerie unter großen Verlusten abgewiesen wurden und hinter dem Gehölz von Garenne sich wieder sammelten.

Die währenddessen mehr und mehr auf der Linie Saint-Menges-Fleigneux eintreffende Infanterie des 11. Corps gebot den Fortschritten, welche die französische Division Dumont in der Richtung auf Fleigneux gemacht hatte, halt, gewährte der deutschen Artillerie, welche mittlerweile noch durch die Batterien des 5. Corps, General Kirchbach, verstärkt worden war, den genügendsten Schutz und dehnte sich nunmehr im Osten von Fleigneux bis zum Givonnethal aus, damit die angestrebte Verbindung mit dem rechten Flügel der Maasarmee vorbereitend.

Bereits um diese Zeit, zwischen 10 und 11 Uhr morgens, ließen mehrfache Erscheinungen auf eine Lockerung bei der französischen Armee schließen. So suchten Cavalerieabtheilungen und Wagencolonnen, ja sogar Geschütze nach der belgischen Grenze hin zu entweichen, fielen aber dem Regiment Nr. 87 in die Hände, das namentlich acht feindliche Geschütze während des Feuerns eroberte. Streifenden deutschen Cavalerieabtheilungen aber fielen in den Waldungen längs der belgischen Grenze zahlreiche Versprengte, Fahrzeuge und von ihren Reitern

verlassene Pferde in die Hände; hier wurde auch der Commandant der Cavaleriedivision des 5. Corps, General Brahaut, mit einem Theil seines Stabes gefangen.

Es wurde hiervor mehrfach der Stellung und Wirksamkeit der deutschen Artillerielinie gedacht. Dieselbe war nach 10 Uhr morgens in dem Maße von der Divisions- und Corpsartillerie des 5. Corps verstärkt und in östlicher Richtung über Fleigneux hinaus verlängert worden, als dieselben nacheinander auf diesem Theile des Schlachtfeldes eintrafen; gegen 11 Uhr waren somit hier 144 Geschütze des 5. und 11. Corps in voller Thätigkeit gegen die französische Stellung auf den Höhen im Süden des Floingbaches und das Gehölz von Garenne. Zu beiden Seiten dieses Baches währte ein ungemein heftiger Geschützkampf fort, und da auch die Artillerie des Gardecorps von den Höhen links der Givonne sich an demselben betheiligte, so kreuzte sich der deutsche Granathagel im Gehölz von Garenne und auf der Hochfläche von Illy.

Dieses ausgedehnte Gehölz war im Laufe der Schlacht von Truppen des französischen 5. (Reserve-), 1. und 7. Corps fast überfüllt worden. Wenn auch dieses Gehölz den Vortheil der Verhüllung gewährte, so bot es doch nur wenige Deckung dar, weshalb diese Truppen von dem Feuer der deutschen Artillerie furchtbar zu leiden hatten. Die Franzosen waren hier nicht mehr im Stande mit Colonnen hervorzutreten oder für längere Zeit neue Artillerielinien zu bilden. Jeder Versuch dazu, jeder Beginn einer Gegenoffensive von dem genannten Gehölz aus wurde von der verheerenden Wirkung dieses sich kreuzenden Geschützfeuers sofort vereitelt. Auf dem Boden liegend suchten hier die arg durcheinandergekommenen Truppentheile dreier französischer Corps Deckung, während über ihnen die deutschen Granaten sich Gassen in dem Niederholz bahnten und mit ihren Sprengstücken in die gedrängten Haufen des Gegners schlugen.

Wir wenden uns nun den Kämpfen der beiderseitigen Infanterie zu im Norden von Sedan längs des Floingbaches, insbesondere denen bei Floing, dem Stützpunkte des nächst der Maas vorgehenden Flügels der deutschen Angriffslinie des 11. und 5. Corps. In den am Nordrande von Floing gelegenen Höfen hatten sich bereits gegen 9 Uhr morgens Theile des Regiments Nr. 87 festgesetzt und bis 11 Uhr gegen alle Angriffe des Gegners behauptet. Nach dem Eintreffen der 10. Division (5. Corps), deren Brigaden zunächst bei Saint-Menges

und etwas weiter östlich davon auf dem von da nach Fleigneux führenden Wege sich hinter der großen Geschützlinie aufgestellt hatten, konnte nunmehr zum Angriff auf Floing geschritten werden.

Unter dem lebhaften Geschütz- und Gewehrfeuer von den südlich vorgelegenen Höhen aus, auf denen der linke Flügel des französischen Corps Ducrot, die Brigade Guiomar, Stellung genommen hatte, besetzten das Regiment Nr. 83, das hessische Jägerbataillon Nr. 11, sowie Theile des Regiments Nr. 82 den Ort Floing und seine Umgebung, und versuchten dann die vorerwähnten Höhen zu ersteigen. Mehrere heftige Vorstöße der Franzosen warfen hier die deutschen Bataillone bis zu dem Nordrande des Dorfes zurück, wurden dann aber von der nunmehr vorgezogenen Reserve, drei Bataillone des Corps Kirchbach zur Räumung des Ortes gezwungen. Beide Theile hatten in diesem erbitterten Dorfkampfe ansehnliche Verluste erlitten; auf diesem Theile des Gefechtsfeldes wurde der mit der Führung des 11. Corps beauftragte General von Gersdorff, der sich zur Beobachtung auf einer Höhe aufgestellt hatte, durch eine Chassepotkugel schwer verwundet und starb einige Tage später.

Es mochte gegen Mittag sein, als sich der für die fernern deutschen Operationen äußerst wichtige Stützpunkt Floing wieder ganz in deutschen Händen befand, gleichzeitig aber waren auch die letzten Truppentheile des 5. und 11. Corps aus dem Défilé von Saint-Albert herausgetreten und entwickelten sich nunmehr längs der Gefechtslinie Floing-Fleigneux.

Die 4. Cavaleriedivision, Prinz Albrecht von Preußen, hatte am Morgen des Schlachttages ihre Aufstellung zwischen Montimont und Briaucourt; die würtembergische Division aber, deren Aufgabe es war, gegen Mézières hin zu beobachten, erhielt während ihres Vormarsches auf Vivier-au-Court den Befehl, sich als Reserve bei Donchery aufzustellen. Die Arrièregarde dieser Division stieß während des Abmarsches mehrfach auf feindliche Abtheilungen, dem französischen 13. Corps, General Vinoy, angehörend, die von Mézières vorgegangen waren, aber keinen ernstlichen Widerstand leisteten.*)

---

*) General Vinoy hat mittlerweile in einem voluminösen Werk: „Campagne de 1870—71. Siége de Paris. Opérations du 13. Corps et de la troisième armée par le Général Vinoy“ (Paris 1872) sein Verhalten am Tage der Schlacht bei Sedan dargelegt. Früh morgens am 31. August sandte Vinoy den Generalstabskapitain Sesmaissons nach Sedan und meldete sich derselbe bei

General Douay mit dem 7. Corps in seiner Stellung südlich des Floingbaches von zwei Seiten, nämlich von Fleigneux und von der obern Givonne her bedroht, erbat sich von General von Wimpffen, der sich hier persönlich vom Stande der Schlacht überzeugte, Verstärkungen, um die Höhen des Calvaire-d'Illy und das Gehölz von Garenne um so nachdrücklicher behaupten zu können. General Ducrot mußte demgemäß seine 2. und 3. Division nach den Höhen von Illy vorgehen lassen, ungeachtet er selbst mit dem 1. Corps seit dem Morgen aufs heftigste engagirt war. Da aber auch bei dem französischen 12. Corps gegen Mittag sich die Dinge äußerst bedenklich gestaltet hatten, so erhielt wiederum General Douay Befehl, alle verfügbaren Truppen zu dessen Unterstützung zu senden, zu welchem Zwecke der letztere drei Brigaden abgab.

Die gegen die Nordfront der Franzosen fortwirkende deutsche Artillerielinie hatte im Verein mit der Gardeartillerie um diese Zeit einen Theil der französischen zum Schweigen und Abfahren gebracht und die Infanterie derart erschüttert, daß sie mehr und mehr im Gehölz von Garenne Deckung suchte. Nur wenige französische Batterien hielten am Calvaire-d'Illy um diese Zeit noch stand und richteten ihr Feuer gegen die aus dem Dorfe Illy vorbrechenden deutschen Bataillone.

Wie trostlos und verworren kurz nach Mittag die Lage des rechten Flügels des Corps Douay war, geht aus folgender Schilderung des

---

dem Kaiser, der sofort an Vinoy telegraphirte: „Les Prussiens s'avancent en force; concentrez toutes vos forces dans Mézières." Auch Mac-Mahon sprach dieser Offizier, der noch immer hoffte, den Marsch nach Mézières ausführen zu können. Der Kapitän kehrte dann zu Vinoy zurück. Am 1. September hörte man von Sedan eine starke Kanonade, doch die Napoleonische Weisung an seine Generale, auf den Kanonendonner zuzumarschiren, scheint für Vinoy nicht vorhanden gewesen zu sein, wennschon er den Befehl hatte: „die Flanke des Feindes zu beunruhigen". Kaum daß sich Vinoy mit mäßigen Kräften (die Brigade Guilhelm) zu einer ungenügenden Recognoscirung entschloß. Gegen 1½ Uhr erhielt der General Nachrichten, daß „40000 Preußen sich auf der Höhe zwischen Brigne-aux-Bois und Mézières concentrirten". Aufgelöste Scharen französischer Truppen trafen bereits ein, überall Verwirrung verbreitend.

General Vinoy meldete bei solcher Lage dem Kriegsminister, daß er sich zurückziehen werde, und erhielt alsbald die Antwort, daß er bezüglich des 13. Corps ganz nach freiem Ermessen handeln möge. Vinoy führte infolge dessen sein Corps nach Paris zurück. Nach seinen Angaben hatte er am 1. September nur 10000 Mann seines Corps zur Hand.

deutschen Generalstabswerks hervor. „Während dieser Vorgänge im Norden des Bois de la Gerenne“, sagt das genannte Werk, „kreuzten sich südlich desselben die zur Verstärkung des 12. Corps entsendeten Truppen mit den in entgegengesetzter Richtung nach dem Calvaire marschirenden Divisionen des 1. Corps. Gleichzeitig wurden die zusammengedrängten Massen von den preußischen Gardebatterien mit einem Hagel von Geschossen überschüttet und von der eigenen Cavalerie durchbrochen, welche das fortwährende Einschlagen der Granaten stellenweise in Unordnung gebracht hatte. Bei der hierdurch eintretenden Verwirrung eilten viele Bataillone in völlig aufgelöstem Zustande nach dem Walde zurück.“

Wie sehr überhaupt die Widerstandskraft der Franzosen gegen 1 Uhr mittags erlahmt war, geht wol zur Genüge daraus hervor, daß um diese Zeit einige Züge der bei La Foulerie im Givonnethal angekommenen Garde-Cavaleriedivision die französischen Tirailleure von dem Calvaire verjagen konnten, der gegen 2 Uhr ganz geräumt und sofort von Truppen des deutschen 11. Corps besetzt wurde, denen alsbald von dem Givonnegrunde her andere Theile dieses Corps folgten und sogar in den diesem Grunde nächstgelegenen Theil des Gehölzes von Garenne eindrangen, sich aber hier nicht behaupten konnten. Schon während der letzten Vorgänge waren zahlreiche Gefangene in deutsche Hände gefallen, ohne hierbei sonderlichen Widerstand zu leisten.

Während sich im Norden des genannten Gehölzes ein lebhaftes Schützengefecht entspann, überschüttete die Artillerie des preußischen Gardecorps dieses Gehölz aufs neue mit einem Hagel von Granaten. Nach officiellen Angaben richteten in der ersten Nachmittagsstunde 426 Geschütze von Norden, Osten und Süden her ihr Feuer gegen die auf verhältnißmäßig engem Raume umfaßte französische Armee.

Der Leser, welcher den Bewegungen der III. und IV. Armee seither auf dem Plane oder einer guten Specialkarte gefolgt ist, wird erkannt haben, daß gegen 1 Uhr mittags der Ring, welcher den Durchbruch der französischen Armee, sei es nach Westen auf Mézières, oder nach Osten auf Montmédy hin unmöglich machen sollte, schon in der Hauptsache sich geschlossen hatte. Aber auch der letzte Ausweg, um sich der Umfassung des Gegners zu entziehen, nämlich der Uebertritt auf das neutrale belgische Gebiet, war Wimpffen im Norden bereits verlegt worden, wo das 11. und 5. Corps ihren Aufmarsch vor der Linie Floing-Illy vollendet hatten, und nachdem von da aus der Kanonendonner immer stärker über das Givonnethal hinüberdrang zu der

Maasarmee, sich nunmehr auch die Garde-Cavaleriedivision von dem rechten Flügel dieser Armee in Bewegung setzte, um über Fleigneux hinaus die Verbindung zwischen der III. und IV. Armee herzustellen. General von Moltke's strategische Idee war somit von den deutschen Corps mit wunderbarer Präcision so weit durchgeführt worden: beide deutsche Armeen, aus der Tiefe anmarschirend, hatten im Osten und Westen der französischen Armee ihren Aufmarsch in die ihnen zugewiesenen Schlachtstellungen vollendet und, indem sie corpsweise gegen die bogenförmig rings um Sedan formirte französische Stellung einschwenkten, sofort ihre Artillerie massenhaft entfaltet und den Angriff begonnen. Auch ein Durchbruch im Süden Sedans war General von Wimpffen unmöglich gemacht worden. Strategisch waren die Franzosen schon besiegt, den taktischen Sieg aber, ja die völlige Vernichtung derselben verbürgte die numerische Ueberlegenheit, Ausdauer und treffliche Führung auf deutscher Seite; ja man wird sagen dürfen, daß die Stellung und furchtbare Wirkung der deutschen Artillerie an und für sich genügten, die letzte Enscheidung herbeizuführen.

Wir haben bereits erwähnt, wie hart der rechte Flügel Douay's gegen die Mittagszeit mitgenommen, ja bis zur Widerstandsunfähigkeit gelähmt worden war. Ungleich günstiger dagegen war die Lage des linken Flügels, nämlich der Brigaden Guiomar und Bastide von Douay's Corps. Dieser Flügel hatte ungleich weniger zu leiden von der deutschen Artillerie und befand sich in einer ungemein starken Stellung, gegen die ein directes Vorgehen nur mit den ungeheuersten Opfern möglich gewesen wäre. Es wurde denn auch deutscherseits von Floing aus bis auf weiteres ein stehendes Feuergefecht mit dem Gegner unterhalten, nachdem dessen Versuche, die hessischen und nassauischen Bataillone aus Floing hinauszuwerfen, unter großen Verlusten gescheitert waren.

Der hartnäckige Widerstand auf dieser Seite der französischen Schlachtlinie und die geringen Fortschritte, die man dieser starken Stellung gegenüber machte, bestimmten General von Kirchbach, eine Umfassung des feindlichen linken Flügels südlich von Floing vornehmen zu lassen. Zu diesem Zwecke wurde die 22. Division, General von Schkopp, die gegen Mittag aus dem Défilé von Saint-Albert hervorgetreten war, befehligt: den Floingbach zu überschreiten und in der Thalniederung vorzugehen, um den äußersten linken Flügel des Corps Douay zu umfassen und anzugreifen.

General von Schkopp ließ in der vorerwähnten Richtung die

43. Brigade, Oberst von Konski, bestehend aus dem 2. und 6. thüringischen Infanterieregiment, vorgehen, gefolgt von dem 5. thüringischen Infanterieregiment, das die Reserve bildete. Die dichten Schützenketten dieser Regimenter überschritten gegen 1 Uhr die von Floing nach Sedan führende Straße und gingen sofort zum Angriff der im Norden von Cazal gelegenen Höhen vor, unterstützt durch das verstärkte Artilleriefeuer von den Höhen im Norden des Floingbaches.

Gleichzeitig aber ging die 44. Brigade, bestehend aus dem 3. hessischen und 5. thüringischen Regiment, denen das hessische Jägerbataillon Nr. 11 beigegeben war, von Floing her gegen die feindliche Front vor, wobei sich ein Theil der in diesem Orte stehenden Truppen anschloß; ebenso auch zwei Bataillone des Regiments Nr. 46 und das Jägerbataillon Nr. 5, beide vom 5. Corps. Es waren dies im ganzen 19 Bataillone, also immerhin eine sehr ansehnliche Macht, die, unterstützt von einer furchtbaren Artillerie im Norden des Floingbaches, dem Corps Douay gegenüber die Entscheidung herbeiführen sollte.

Unter den größten Terrainschwierigkeiten und im heftigsten Feuer des Feindes gelangten Theile der Angriffslinie bis auf die Hochfläche, während andere Theile durch energische Gegenstöße zurückgeworfen wurden, sodaß sich der Zusammenhang der Angriffslinie löste und nunmehr zahlreiche Einzelkämpfe stattfanden. Nachdem inzwischen seitens der 21. Division, General von Schachtmeier, Verstärkungen in der Gefechtslinie erschienen und gleichzeitig auch vier Bataillone der 19. Brigade gegen die Front des französischen linken Flügels östlich von Floing vorgingen, so verloren nunmehr die französischen Brigaden Guiomar und Bastide mehr und mehr Terrain und ihr Widerstand wurde schwächer.

In dieser äußerst kritischen Lage, die noch dadurch vermehrt wurde, daß es deutscherseits gelungen war, Artillerie auf die Höhe im Süden von Floing zu bringen, griff General Douay, der seine Infanteriereserven nach verschiedenen Stellen des Schlachtfeldes hatte abgeben müssen, zum letzten Mittel des Widerstandes, indem er die gesammte ihm zur Verfügung stehende, seither meist intact in gedeckter Stellung gebliebene Cavalerie heranzog, um sie dem immer mehr Terrain gewinnenden Feinde entgegenzuwerfen und so einen letzten Versuch zu machen, die Entscheidung hinzuhalten. General Douay standen zu diesem Zwecke zu Gebote ein Theil der schweren Cavaleriedivision, General Bonnemain, und die 4. Reserve-Cavaleriedivision, General

Marguerritte, bestehend aus drei Regimentern Chasseurs d'Afrique sowie einem Husaren- und einem Chasseurregiment, außerdem noch zwei Regimenter vom 12. Corps zur Verfügung, immerhin eine imposante Reiterschar, welche aber hier und da von sehr ungünstigen Bodenverhältnissen an erfolgreichen Angriffen gehindert wurde. Die Division Marguerritte ging Floing gegenüber zuerst zur Attake vor, ihre Reiterlinien brachen zum Theil durch die deutschen Schützenketten, oder überrannten selbe hier und da, wurden dann aber von dem Schnellfeuer der geschlossenen Massen und der hinter Hecken und Gräben mehr gedeckten Schützen zusammengeschossen und auseinandergesprengt. Auch die zweite Reiterlinie folgte, und mehr rechts von ihr warfen sich die Kürassierregimenter Bonnemain auf die deutschen Bataillone, um durch die Wucht ihres Anrittes die deutsche Infanterie und Artillerie von den erkämpften Höhen herabzuwerfen. Mit großer Bravour, ja man darf sagen mit Selbstaufopferung unternommen, trugen die vehementen Angriffe die französischen Schwadronen jedesmal in den nächsten Bereich der deutschen Bataillone, doch diese standen, sei es zusammengeballt zum Quarré oder in gedeckter Schützenlinie, unerschütterlich fest und gaben ihr Schnellfeuer mit kaltblütiger Ruhe ab. Attake folgt auf Attake, öfter nur von einzelnen Schwadronen ausgeführt; die deutschen Quarrés und Linien sahen sich von allen Seiten umschwärmt, selbst zwischen den Geschützen schlug man sich Mann gegen Mann, aber die braven Reiterregimenter schmolzen furchtbar zusammen in der Region dieses mörderischen Nahfeuers: ganze Reihen von Menschen und Pferden sanken im Kugelregen zusammen, mit ihren Leibern die nachfolgenden Echelons am Vorsturm hindernd.

Ohne irgendeinen nennenswerthen Vortheil errungen zu haben, sahen sich die braven Schwadronen nach halbstündigem Kampfe genöthigt, in voller Auflösung und rasendem Jagen sich dem sichern Verderben zu entziehen, indem sie nach allen Seiten des Schlachtfeldes sich zerstreuten, im Zurücksprengen hier und da einen Theil der eigenen Infanterie überreitend. Diese Reiterregimenter hatten furchtbar gelitten und waren in kurzer Zeit auf die Hälfte ihres Bestandes herabgekommen, eine Angabe, die ihre volle Bestätigung findet in dem Werke des Oberstlieutenants Bonie: „Campagne de 1870—71. La cavalerie française"; Hunderte von reiterlosen Pferden sah man auf den zerstampften Feldern sich umhertreiben, oder den davonjagenden französischen Schwadronen nacheilen. Der ausgezeichnete General Marguerritte war gleich bei Beginn dieses Reiterkampfes gefallen;

43. Brigade, Oberst von Konski, bestehend aus dem 2. und 6. thüringischen Infanterieregiment, vorgehen, gefolgt von dem 5. thüringischen Infanterieregiment, das die Reserve bildete. Die dichten Schützenketten dieser Regimenter überschritten gegen 1 Uhr die von Floing nach Sedan führende Straße und gingen sofort zum Angriff der im Norden von Cazal gelegenen Höhen vor, unterstützt durch das verstärkte Artilleriefeuer von den Höhen im Norden des Floingbaches.

Gleichzeitig aber ging die 44. Brigade, bestehend aus dem 3. hessischen und 5. thüringischen Regiment, denen das hessische Jägerbataillon Nr. 11 beigegeben war, von Floing her gegen die feindliche Front vor, wobei sich ein Theil der in diesem Orte stehenden Truppen anschloß; ebenso auch zwei Bataillone des Regiments Nr. 46 und das Jägerbataillon Nr. 5, beide vom 5. Corps. Es waren dies im ganzen 19 Bataillone, also immerhin eine sehr ansehnliche Macht, die, unterstützt von einer furchtbaren Artillerie im Norden des Floingbaches, dem Corps Douay gegenüber die Entscheidung herbeiführen sollte.

Unter den größten Terrainschwierigkeiten und im heftigsten Feuer des Feindes gelangten Theile der Angriffslinie bis auf die Hochfläche, während andere Theile durch energische Gegenstöße zurückgeworfen wurden, sodaß sich der Zusammenhang der Angriffslinie löste und nunmehr zahlreiche Einzelkämpfe stattfanden. Nachdem inzwischen seitens der 21. Division, General von Schachtmeier, Verstärkungen in der Gefechtslinie erschienen und gleichzeitig auch vier Bataillone der 19. Brigade gegen die Front des französischen linken Flügels östlich von Floing vorgingen, so verloren nunmehr die französischen Brigaden Guiomar und Bastide mehr und mehr Terrain und ihr Widerstand wurde schwächer.

In dieser äußerst kritischen Lage, die noch dadurch vermehrt wurde, daß es deutscherseits gelungen war, Artillerie auf die Höhe im Süden von Floing zu bringen, griff General Douay, der seine Infanteriereserven nach verschiedenen Stellen des Schlachtfeldes hatte abgeben müssen, zum letzten Mittel des Widerstandes, indem er die gesammte ihm zur Verfügung stehende, seither meist intact in gedeckter Stellung gebliebene Cavalerie heranzog, um sie dem immer mehr Terrain gewinnenden Feinde entgegenzuwerfen und so einen letzten Versuch zu machen, die Entscheidung hinzuhalten. General Douay standen zu diesem Zwecke zu Gebote ein Theil der schweren Cavaleriedivision, General Bonnemain, und die 4. Reserve-Cavaleriedivision, General

Margueritte, bestehend aus drei Regimentern Chasseurs d'Afrique sowie einem Husaren- und einem Chasseurregiment, außerdem noch zwei Regimenter vom 12. Corps zur Verfügung, immerhin eine imposante Reiterschar, welche aber hier und da von sehr ungünstigen Bodenverhältnissen an erfolgreichen Angriffen gehindert wurde. Die Division Margueritte ging Floing gegenüber zuerst zur Attake vor, ihre Reiterlinien brachen zum Theil durch die deutschen Schützenketten, oder überrannten selbe hier und da, wurden dann aber von dem Schnellfeuer der geschlossenen Massen und der hinter Hecken und Gräben mehr gedeckten Schützen zusammengeschossen und auseinandergesprengt. Auch die zweite Reiterlinie folgte, und mehr rechts von ihr warfen sich die Kürassierregimenter Bonnemain auf die deutschen Bataillone, um durch die Wucht ihres Anrittes die deutsche Infanterie und Artillerie von den erkämpften Höhen herabzuwerfen. Mit großer Bravour, ja man darf sagen mit Selbstaufopferung unternommen, trugen die vehementen Angriffe die französischen Schwadronen jedesmal in den nächsten Bereich der deutschen Bataillone, doch diese standen, sei es zusammengeballt zum Quarré oder in gedeckter Schützenlinie, unerschütterlich fest und gaben ihr Schnellfeuer mit kaltblütiger Ruhe ab. Attake folgt auf Attake, öfter nur von einzelnen Schwadronen ausgeführt; die deutschen Quarrés und Linien sahen sich von allen Seiten umschwärmt, selbst zwischen den Geschützen schlug man sich Mann gegen Mann, aber die braven Reiterregimenter schmolzen furchtbar zusammen in der Region dieses mörderischen Nahfeuers: ganze Reihen von Menschen und Pferden sanken im Kugelregen zusammen, mit ihren Leibern die nachfolgenden Echelons am Vorsturm hindernd.

Ohne irgendeinen nennenswerthen Vortheil errungen zu haben, sahen sich die braven Schwadronen nach halbstündigem Kampfe genöthigt, in voller Auflösung und rasendem Jagen sich dem sichern Verderben zu entziehen, indem sie nach allen Seiten des Schlachtfeldes sich zerstreuten, im Zurücksprengen hier und da einen Theil der eigenen Infanterie überreitend. Diese Reiterregimenter hatten furchtbar gelitten und waren in kurzer Zeit auf die Hälfte ihres Bestandes herabgekommen, eine Angabe, die ihre volle Bestätigung findet in dem Werke des Oberstlieutenants Bonie: „Campagne de 1870—71. La cavalerie française"; Hunderte von reiterlosen Pferden sah man auf den zerstampften Feldern sich umhertreiben, oder den davonjagenden französischen Schwadronen nacheilen. Der ausgezeichnete General Margueritte war gleich bei Beginn dieses Reiterkampfes gefallen;

ebenso fanden die Generale Girard und Tilliard den Tod, General de Salignac-Fénélon wurde verwundet.

Die aufopfernde Hingabe der französischen Reiterregimenter hatte allerdings den deutschen Infanterieangriff eine kurze Zeit aufgehalten, doch nahm letzterer nunmehr wieder seinen Fortgang gegen die zwischen Floing und Cazal gelegene Hochfläche. Theile des 11. und 5. Corps gingen von Westen und Norden her gegen die linke Flanke und Front der Division Liébert zum Angriff vor, und auch jetzt wieder entbrannte hier ein äußerst heftiger Tirailleurkampf, wobei die gegen die gedeckten Stellungen der französischen Bataillone vordringenden deutschen Linien die härtesten Verluste erlitten und insbesondere zahlreiche Offiziere verloren, jedoch auf die Hochfläche gelangten und sich hier festsetzten.

Noch versuchten die Franzosen durch mehrfache Vorstöße den Gegner von den Höhen zurückzuwerfen und gelangten sogar bis zu dem Kirchhofe von Floing, doch bereits erlahmte ihre Widerstandskraft, und einzelne Truppentheile wichen nach dem nahegelegenen Gehölz von Garenne zurück, auch mehrte sich von da an die Gefangennahme immer größerer französischer Abtheilungen.

Nach den im Süden von Floing hin gegen die französische Division Liébert erfochtenen Erfolgen der Infanterie wurden nun auch mehrere Batterien auf die Höhen vorgeschoben, deren Feuer den Abzug des Gegners theils nach dem Gehölz von Garenne, theils direct auf Sedan beschleunigte. Die über Cazal dem auf Sedan abziehenden Gegner folgenden deutschen Bataillone gelangten hierbei bereits in die Nähe des Festungsglacis, sich hier mit den französischen Tirailleuren herumschießend. Es war dies gegen $3^1/_2$ Uhr nachmittags, um welche Zeit der Abschluß der Kämpfe auf dem westlichen Theile des Schlachtfeldes von Sedan erfolgte.

---

5) Die 23. Division setzt sich auf Daigny und Givonne in Bewegung und stößt auf den Feind. Aufnahmestellung der 24. Division. Die 1. Gardedivision geht gegen das Gehölz von Garenne vor. Kämpfe und Zustände in diesem Gehölz. Massenweise Gefangennehmung der Franzosen. Auch Theile des 5. und 11. Corps gehen gegen dieses Gehölz vor. Zustände in und bei Sedan gegen Ende der Schlacht. Fortgesetzte Kämpfe in Balan. Durchbruchsversuch des Generals von Wimpffen über Balan. Gleichzeitiges Vorbrechen der Franzosen gegen die Höhen von Daigny und La Moncelle. Beschießung von Sedan. Beginn der Verhandlungen.

Es wurde früher bereits erwähnt, daß Prinz Georg von Sachsen gegen 11 Uhr morgens beabsichtigte, die 23. Division auf Illy in

Marsch zu setzen. Diese Bewegung wurde jedoch vorerst darum sistirt, weil General von der Tann mit vollem Rechte geltend machte, daß nach dem Abzuge der Sachsen die nach so heißen und blutigen Kämpfen eroberte Position von Bazeilles-La Moncelle im Falle eines neuen Vorstoßes des Gegners um so mehr gefährdet sein würde, als bei seinen Truppen sich momentan Munitionsmangel geltend mache.

Die Lage daselbst gestaltete sich jedoch günstiger, als gegen 12½ Uhr sich beim Schlosse Monvillers die Spitzen der 8. Division des 4. Corps zeigten, weshalb die 23. Division nunmehr sich auf Daigny in Bewegung setzte. Zur Sicherung des Flankenmarsches der Division gingen das Schützenregiment Nr. 108 und zwei Batterien durch La Moncelle auf den westlichen Thalrand der Givonne, hier alsbald auf die bei Balan stehenden Franzosen stoßend, wobei denselben zwei Kanonen abgenommen wurden. Gegen 1 Uhr langte die Division in Daigny an und schlug von da an, westlich des Baches bleibend, den Weg nach Givonne ein. Unweit Daigny jedoch und zwar mitten im dichten Walde stieß die linke Seitendeckung und die Tête der Avantgarde auf zahlreiche feindliche Infanterie, die allem Anscheine nach planlos umherirrte.

Da man über die Stärke des Gegners hier völlig im Ungewissen war, die eigenen Kräfte aber auf dem schmalen Thalwege nicht zur Entwickelung bringen konnte, so ging die 45. Brigade nunmehr auf das östliche Bachufer über, das die 46. Brigade infolge des feindlichen Feuers schon von La Moncelle aus betreten hatte. Daigny und dem weiter nördlich gelegenen Haybes gegenüber entspann sich nunmehr zwischen der 45. Brigade und den französischen Brigaden Montmarie und Fraboulet ein hartnäckiger Kampf, wobei die Franzosen nach hartnäckigem Widerstande von der Thalschlucht bis zu dem Plateaurande in der Richtung nach dem Bois de la Garenne zurückgedrängt und nunmehr von dem Feuer der auf den Höhen östlich der Givonne stehenden sächsischen und preußischen Batterien decimirt wurden. Gegen 2¼ Uhr befanden sich die sächsischen Grenadierbataillone in dem Besitze des Höhenrandes Daigny, Haybes und Givonne gegenüber, wo sich zwei Bataillone Franzosen gefangen gaben; ein Theil dieser Grenadierbataillone setzte sich sogar in dem Orte Fond de Givonne fest, wo ihnen die Regimenter der Division Chérillier, welche in die Panique des 5. und 7. französischen Corps von Illy auf Sedan verwickelt gewesen, nur schwachen Widerstand leisteten.

Infolge des günstigen Gefechtes auf dem Plateau von Givonne.

trat der übrige Theil der 45. Brigade den Weitermarsch an, durchschritt bei Givonne das Brückendéfilé, um längs der Chaussee von Bouillon auf Sedan vorzugehen, damit das vom Feinde preisgegebene Schlachtfeld betretend. Zahlreiche Gefangene sowie mehrere Mitrailleusen waren hierbei den Sachsen in die Hände gefallen. Die 46. Brigade und 24. Division postirten sich währenddessen zur Sicherung der Défilés von Givonne und Daigny in der Nähe dieser Orte, hier eine Aufnahmestellung bildend. Sächsischerseits folgten der 45. Brigade sofort die vier Divisionsbatterien zu beiden Seiten der Straße von Bouillon, denen später die sieben Batterien der Corpsartillerie nachfolgten und sofort, mit der Front gegen Sedan, in Position gebracht wurden.

Gleichzeitig mit den vordersten detachirten Bataillonen der 45. Brigade war ebenfalls von Givonne aus die Avantgarde der preußischen 1. Gardedivision auf den westlichen Höhenrand vorgegangen, den Weg nach Illy einschlagend, wohin dann das Gros des Gardecorps nachfolgte, seine Verbindung mit dem 5. Corps herstellte und so die letzte Lücke des großen Ringes abschloß, der sich um die tieferschütterte und kaum noch eines Widerstandes fähige französische Armee gebildet hatte.

Einzelne Gardebataillone hatten bereits an den Kämpfen der 23. Division den nachdrucksvollsten Antheil genommen, die 1. Gardedivision setzte sich jedoch erst kurz nach 2 Uhr mittags von Givonne aus auf das Bois de la Garenne in Bewegung. Ein furchtbares Geschützfeuer, das anfänglich sich gegen den auf dem Calvaire d'Illy aufgestellten rechten Flügel des französischen Corps Douay gewendet hatte, richtete sich nunmehr ausschließlich gegen das von Truppen verschiedener französischen Corps überfüllte Gehölz. Wir haben bereits früher der verheerenden Wirkung der deutschen Granaten auf diesem vielgenannten Theile des Schlachtfeldes gedacht, das sowol von der Artillerie des Gardecorps im Osten, als auch von den Batterien des 5. und 11. Corps von Norden her unter Kreuzfeuer genommen wurde. Ein in dem Gehölz gelegenes Gehöft stand alsbald in Flammen; auf Sedan hin zurückeilende dichte Infanteriemassen aber zeigten, daß auch dieses ausgedehnte Gehölz den Franzosen keine Deckung mehr bot, in welchem außerdem die wirr durcheinandergemengten Massen umhereilten und bald da, bald dort Schutz vor diesem ununterbrochenen Granatenhagel suchten. Inmitten dieser jeden geordneten Widerstandes unfähigen Massen, die fünf bis sechs verschiedenen französischen Divisionen angehörten, steigerte sich die Verwirrung bis zum höchsten Grade durch

die zahlreichen größern Reitertrupps, die, Schutz suchend, hier sich angesammelt hatten, nicht minder aber durch die in großer Menge umherrennenden reiterlosen Pferde.

Auch von dem linken Flügel der französischen Nordfront (Division Liébert) sah man um diese Zeit, zwischen 2 und 3 Uhr nachmittags, von Cazal her große Scharen auf Sedan zu flüchten. Bei solcher Lage befahl nunmehr Prinz August von Würtemberg gegen 2¼ Uhr der 1. Gardedivision, General von Pape, gegen das Gehölz von Garenne vorzugehen. Dieselbe überschritt alsbald in Givonne und Haybes den Givonnebach und wendete sich in zwei Abtheilungen von Osten und von Norden her gegen das Gehölz.

Die von Osten her vorgehende Abtheilung nahm sofort den Waldrand, fand nur einen ungeregelten, nachdrucklosen Widerstand, machte alsbald Tausende Gefangene und nahm einige Geschütze. Mit jedem Schritte vorwärts in dem betretenen Gehölz stieß man auf immer größere feindliche Massen, namentlich in der Nähe des brennenden Hofes Querimont, wo abermals gegen 5000 Mann sich ergaben, sowie 9 Geschütze und der Adler des 17. französischen Linienregiments erobert wurden. Auch mehrere sächsische Bataillone der 45. Brigade waren in das Gehölz eingedrungen und betheiligten sich hier an den letzten Kämpfen, ebenfalls zahlreiche Gefangene einbringend.

Die 1. Gardebrigade war bei ihrem Marsche von Givonne gegen den nördlichen Theil des Gehölzes von Garenne mit Truppentheilen des 11. Corps zusammengetroffen; beide machten nunmehr einen umfassenden Angriff gegen die Waldspitze, warfen den Gegner zurück und fielen ihnen ebenfalls zahlreiche Gefangene in die Hände.

Wie wenig im allgemeinen die von Osten und von Norden her auf dem Schlachtfelde vordringenden deutschen Angriffslinien um diese Zeit noch auf einen geregelten Widerstand stießen, und wie sehr bereits die geschlagene französische Armee in dem engen Raume zwischen dem Gehölz von Garenne, Fond de Givonne und Sedan selbst zusammengepreßt war: das ergibt sich deutlich aus dem Umstande, daß zu derselben Zeit, als die 1. Gardedivision in dem genannten Gehölz vordrang und endlose Colonnen französischer Kriegsgefangener von da nach dem Givonnethal gebracht wurden, daß also zu derselben Zeit auch von Floing und Cazal aus Theile des 5. und 11. Corps von Westen und Südwesten her gegen das Gehölz von Garenne vorgehen konnten und sich alsbald an der Ausräumung desselben von den führerlosen bunt durcheinandergewürfelten Haufen des Feindes betheiligten.

Aber auch aus der Gegend von Fleigneux, also von Norden her, schlossen sich Theile des 5. und 11. Corps dem Angriffe gegen das Gehölz von Garenne an.

Gegen 15000 französische Gefangene waren allein in und bei dem Gehölz von Garenne in deutsche Gefangenschaft gefallen; Massen von Tausenden streckten vor einzelnen deutschen Compagnien die Waffen, ja ein französisches Cavalerieregiment ergab sich im Gehölz einer Jägercompagnie des Jägerbataillons Nr. 5. Nachdem also hier der bei weitem größte Theil der französischen Truppen jeden fernern Widerstand aufgegeben hatte, Tausende dem Feuer des Gegners erlegen waren, der Rest aber sich nach Sedan geflüchtet hatte, endete der Kampf im Gehölz von Garenne nach 5 Uhr nachmittags ganz von selbst.

Zahlreiche Geschütze und Fuhrwerke aller Art fielen hier dem Sieger in die Hände; Felder und Wege waren mit weggeworfenen Waffen und Feldrequisiten aller Art bedeckt; überall traf das Auge auf Todte und Verwundete, nach Sedan zu aber sah man bereits stundenlang die aufgelösten Scharen der Franzosen in wildem Durcheinander und in fluchtartiger Eile sich von allen Richtungen her zurückziehen. Hier und da bei irgendeinem Hinderniß staute sich der wirre Menschenstrom, oder man sah einzelne höhere Offiziere die äußersten Anstrengungen machen, um einige Ordnung zu schaffen; doch die nächsten Granaten, die von den deutschen Batterien in die chaotischen Haufen schlugen, trieben dieselben aufs neue auseinander, zur Genüge bekundend, daß eben alle Autorität und jeder moralische und taktische Halt bei der Armee von Châlons aufgehört hatten. Jede Ordnung war aufgelöst, jeder Befehl verhallte unausgeführt, die französische Armee war nur noch ein Chaos, in welchem sich alle Waffengattungen durcheinander concentrisch nach den Wällen von Sedan flüchteten, instinctartig dort Rettung suchend, dadurch aber die Katastrophe nur noch beschleunigend.

Ein Augenzeuge erzählt, daß der Raum der Straßen, Brücken und Thore bei Sedan, die ohnehin durch umgeworfenes und ineinandergefahrenes Fuhrwerk unwegsam geworden, nicht hingereicht habe, um die Massen der Fliehenden aufzunehmen. Die Soldaten kletterten zum Theil über die Wälle oder wateten durch die Gräben. Man sah Reiter mit ihren Pferden auf die Böschungen setzen und kopfüber sich in die Gräben werfen. Mancher fand dabei noch den

Tod; die Pferde lagen da mit geborstenen Leibern und zerbrochenen Rippen, die Beine im Todeskampfe hochgestreckt.

Jeder Schilderung spottend war aber der Anblick des Innern der Festung selbst. Von den Höhen aus gesehen gewährte ein Theil der Straßen freien Einblick. Zahlreiche Batterien, Munitions- und Traincolonnen, dazwischen die immer mehr anschwellende Schar der Menschen und Pferde füllten in chaotischem Durcheinander die Straßen und Plätze; Geschütze und Trainwagen sind ineinandergefahren, übereinandergestürzt, jeden Verkehr hemmend. Immer starrer wird die so zwischen den Häusern eingeengte Masse, aus der ganze Haufen, meist ohne Waffen und Gepäck, sich in die Gebäude stürzen, um Raum, Lebensmittel und Schutz zu suchen.

General von Wimpffen war unmittelbar Augenzeuge der geschilderten Scenen, und ungeachtet er alle Bande des Gehorsams und der Disciplin in dieser unlenksamen Masse aufgelöst sah, entschloß er sich dennoch einen Versuch zu machen, um sich über Balan und Carignan durchzuschlagen. Bevor wir diesen letzten Durchbruchsversuch der Franzosen schildern, ist es geboten, noch der vorausgegangenen Ereignisse zu erwähnen, welche in den Nachmittagsstunden bei Balan stattgefunden hatten.

Schon nach 1 Uhr mittags hatten die Franzosen von Sedan und Fond de Givonne her die Balan im Nordwesten gegenüberstehenden Truppentheile sehr wesentlich verstärkt und gingen etwas später in der Richtung des Parks gegen die bairische 5. Brigade vor, die nunmehr, von feindlicher Uebermacht bedrängt, Theile der in den frühern Kämpfen in Bazailles hart mitgenommenen 6. Brigade wieder vorziehen mußte. Hatten hier anfänglich die Baiern etwas Terrain verloren, so wurde nunmehr der Feind wieder zurückgedrängt und gegen $2^1/_2$ Uhr befanden sich die Baiern wieder im Besitze ihrer alten Stellung und beschränkten sich, den Anordnungen des Generals von der Tann gemäß, von da an auf ein hinhaltendes Feuergefecht. An Stelle der 5. Brigade, bei der Munitionsmangel eingetreten war, weshalb selbe hinter Balan zurückgenommen wurde, traten die noch verfügbaren Bataillone der 6. Brigade in die Gefechtslinie. Gleichzeitig entwickelten sich auch drei bairische Batterien südlich der Straße nach Balan.

Nach 3 Uhr nachmittags ging der Gegner abermals mit verstärkten Kräften in dem nordwestlichen Theile von Balan vor, drängte aufs neue die Baiern von Haus zu Haus zurück und überflügelte dieselben an dem südlichen Rande des Dorfes. Schon sahen sich die

verhältnißmäßig schwachen Abtheilungen der Baiern genöthigt, den Ausgängen des Dorfes nach Bazeilles hin sich zu nähern, als gegen $3^1/_2$ Uhr Verstärkungen eintrafen, welche General von der Tann, der den Gefechtsgang persönlich beobachtet, hatte auf Balan vorrücken lassen.

War es bis dahin den Baiern schwer geworden, sich in Balan und im Parke gegen die Uebermacht des Gegners zu behaupten, so wurde ihre Lage noch bedrohter, als General von Wimpffen nach 4 Uhr von Sedan her mit neuen Verstärkungen sich Balan näherte. Es war ihm schwer gefallen, aus den Trümmern der französischen Armee nur einige tausend Mann zusammenzubringen, zu einer Zeit, wo Kaiser Napoleon seine letzte Hoffnung nur noch auf die Unterhandlungen mit dem Gegner setzte. Der Kaiser hatte deshalb auch Wimpffen's Anerbieten, ihn in die Mitte seiner Truppen zu nehmen und sich nach Montmédy durchzuschlagen, nicht nur abgelehnt, sondern dem General auch den Befehl zugehen lassen, mit dem Gegner in Unterhandlungen zu treten. General von Wimpffen, der diesem Befehle keine Folge leistete, scheint ebenfalls dem in der französischen Armee verbreiteten Gerücht, daß Marschall Bazaine mit der Armee von Metz im Anmarsche begriffen sei, Glauben geschenkt zu haben, wie es sich auch durch dieses Gerücht erklärt, daß die in Sedan bereits aufgezogene weiße Fahne durch den Chef des Generalstabes, General Faure, wieder herabgenommen wurde. Auch das kleine Häuflein von circa 3000 Mann mit einigen Geschützen, die Wimpffen zusammengebracht hatte, fand sich wol nur darum zu dem sonst hoffnungslosen Unternehmen bereit, weil, wie Hassel und andere glaubwürdige Quellen mittheilen, man ihnen gesagt hatte, daß Marschall Bazaine mit seiner Armee im Begriff stände, auf der Straße Carignan-Montmédy ihnen die Hand zu reichen.*)

---

*) Vom Morgen des 31. August bis Mittag des 1. September hatte Marschall Bazaine unausgesetzt versucht, aus Metz nach Norden durchzubrechen. Unter Oberbefehl des Prinzen Friedrich Karl schlug General von Manteuffel alle diese Versuche in ruhmvollen Kämpfen, die in dem Namen „Schlacht bei Noisseville" zusammengefaßt werden, zurück und drängte den Feind wieder hinter die Außenforts. Daß Bazaine die Absicht hatte, sich am 31. August durchzuschlagen, davon konnte der französischen Armee bei Sedan keine officielle Kunde zugehen; immer aber ist es möglich, daß am 31. August infolge des heftigen Kanonendonners im Norden von Metz irgendein Maire eine sanguinische Meldung nach dem 15 Meilen entfernten Sedan absandte.

Zur Zeit, als General von Wimpffen mit der rasch gesammelten Abtheilung in Balan eintraf, war die Lage daselbst für die Baiern schon ohnehin eine kritische geworden, denn gegen 4½ Uhr waren die Franzosen Herren vom ganzen Dorfe bis auf den südöstlichen Theil, den die Baiern noch besetzt hielten. Für die bairische und die Corpsartillerie des 4. Corps war somit der Augenblick gekommen, ihr Feuer gegen Balan zu concentriren und dadurch dessen Wiedernahme vorzubereiten. Sechs bairische Batterien, die im Nordwesten von Bazeilles sowie im Süden von Balan aufgefahren waren, außerdem die bairischen Batterien auf den Höhen westlich La Moncelle und die unweit Aillicourt links der Maas aufgestellte Corpsartillerie des 4. Corps überschütteten nunmehr Balan und seine Umgebung mit Granaten und hinderten das Hervorbrechen des Gegners.

Noch während die bairischen Bataillone in Balan mit dem überlegen starken Gegner um den Besitz des Ortes kämpften, waren von der bairischen 1. Brigade, General von Dietl, sowie von der preußischen 15. Brigade (4. Corps), General von Keßler, ansehnliche Verstärkungen dahin vorgegangen. Dieselben trafen daselbst ein, als die bairische 6. Brigade zurückging, besetzten sofort den südöstlichen Theil des Ortes, sahen sich aber an einem weitern Vordringen in demselben durch das vorerwähnte Feuer der eigenen Batterien verhindert.

Um aber dem um diese Zeit so gänzlich unerwarteten Vorstoß der Franzosen ein Ziel zu setzen, traf General von der Tann alsbald seine Gegenanordnungen, ließ zunächst seine 2. Brigade von Bazeilles auf Balan vorrücken, stellte die 3. Brigade auf der Straße von La Moncelle nach Balan in Bereitschaft, daneben aber, gedeckt hinter dem Thalhange westlich von Moncelle die bairische Kürassierbrigade, sowie zwei Chevauxlégersregimenter und zwei Schwadronen des preußischen 1. Garde-Ulanenregiments. Die im Gefechte gewesenen Bataillone der 5. und 6. Brigade, die sich wieder gesammelt und geordnet, nahmen Stellung vor der 2. Brigade nach Balan zu; vom 4. Corps aber überschritt die 16. Brigade die untere Givonne und nahm Stellung auf den Höhen im Norden von Bazeilles; gleichzeitig schob das 12. Corps seinen linken Flügel etwas näher an Balan heran.

Es waren somit die Einleitungen getroffen, um durch Entfaltung einer imposanten Truppenmacht zwischen Bazeilles und Balan jedem Durchbruchsversuch des Generals von Wimpffen gegen Carignan hin mit allem Nachdruck entgegentreten zu können, um so mehr, als

man deutscherseits auch noch über das 4. Corps verfügen konnte, dessen Truppentheile seither meist intact geblieben waren. Die vorerwähnten Truppendispositionen kamen jedoch nicht mehr ganz zur Ausführung, denn General Lebrun, vom Kaiser selbst abgesendet, erschien gegen 5 Uhr bei General von Wimpffen als Ueberbringer des Befehles, Unterhandlungen mit dem Gegner einzuleiten.

General von Wimpffen, dessen an und für sich schwache Streitkräfte durch das vernichtende Feuer der deutschen Batterien, dessen wir hiervor gedachten, große Verluste erlitten und an weitern Erfolgen gehindert wurden, mochte die ganze Hoffnungslosigkeit seines Vorhabens einsehen, denn er zog seine Truppen nunmehr auf Sedan zurück und begab sich für seine Person selbst dahin.

General von der Tann ließ seine Bataillone dem aus Balan abziehenden Feinde auf dem Fuße folgen; theils durch den Ort selbst vordringend, theils denselben umgehend, gelangten dieselben in die Nähe des Festungsglacis und erwiderten von dem nordwestlichen Rande von Balan aus das Feuer der französischen Tirailleure. Erst das Erscheinen der weißen Flagge über dem Thore von Sedan machte hier dem Feuer ein Ende; die deutschen Truppenführer erhielten gleichzeitig die Kunde, daß von französischer Seite Unterhandlungen angeknüpft worden seien.

Während General von Wimpffen diesen letzten Durchbruch in der Richtung auf Balan versuchte, dirigirte er — wie dies in seinem Werke über die Schlacht von Sedan erwähnt wird — eine andere Colonne, nämlich die Division Guyot de Lespars des 5. Corps durch Fond de Givonne gegen die Höhen von Daigny und La Moncelle.

Diese französische Seitencolonne wendete sich gegen die Stellung der sächsischen 45. Brigade. Die sächsischen Truppentheile, welche zu dieser Zeit im Norden von Balan bis an das Glacis der Festung vorgedrungen waren, zogen sich auf die 45. Brigade zurück. Nach den Mittheilungen des sächsischen Obersten Schubert*) wurden die vorgehenden französischen Massen, welche nicht feuerten, anfangs nicht mit Sicherheit für Feinde erkannt; man hielt es momentan für möglich,

*) In seinem Werke: „Die Betheiligung des 12. Corps an der Schlacht von Sedan.“

daß es Truppen der III. Armee sein könnten, bis ein entgegengeschickter Offizier des Generalcommandos mit Feuer empfangen wurde, während andere Theile weiße Tücher schwenkten.

Es war dies gegen 4¼ Uhr, und entwickelte sich nunmehr ein lebhaftes Feuergefecht, an welchem sich von Garenne-Ferme her mehrere französische Batterien betheiligten. Das Feuer der feindlichen Schützenschwärme erreichte die zu beiden Seiten der Straße Givonne-Sedan aufgestellten sächsischen Batterien und tödtete an der Seite des Prinzen Georg den englischen Oberstlieutenant Pemberton, der dem Kriege als Berichterstatter beiwohnte.

Die 45. Brigade trat sofort dieser Angriffsbewegung entgegen; doch genügte hier das vereinigte Feuer der sächsischen Corpsartillerie und der Divisionsbatterien im Vereine mit den reitenden Batterien des Gardecorps, um diesem Angriff Halt zu gebieten und dessen Artillerie zum Schweigen zu bringen. Die Franzosen wendeten sich auf der ganzen Linie zur Flucht, und die sie verfolgenden deutschen Bataillone gelangten nunmehr bis an das nördliche Festungsglacis gegenüber Fond de Givonne und dem Vieux-Camp.

Unmittelbar nach den eben geschilderten Vorgängen, gegen 5½ Uhr nachmittags, erging an den commandirenden General des sächsischen Corps seitens des Generals von Schöler, der mit der 8. Division zur Unterstützung der Baiern bei Balan vorgegangen war, das Ansuchen, für einen eventuellen neuen feindlichen Angriff den linken Flügel des 12. Corps etwas näher an Balan heranzuziehen. Zu diesem Zwecke rückte die 45. Brigade nebst zwei Divisionsbatterien auf den linken Flügel der Corpsartillerie, dadurch die sächsische Stellung nach Balan zu verlängernd.

Es wurde bereits erwähnt, daß nach der Räumung Balans durch General von Wimpffen die bairischen Bataillone hier bis an das Glacis der Festung vordrangen, und daß nunmehr französischerseits die weiße Flagge aufgezogen wurde. Dieser Erscheinung war jedoch eine Röthigung vorausgegangen, deren wir hier alsbald etwas näher gedenken wollen.

Als letztes Ziel der gesammten Artillerie aller deutschen Corps war schon im Laufe der Schlacht die Aufgabe bezeichnet worden, mit sämmtlichen Batterien näher an die Festung heranzugehen und dieselbe in Brand zu schießen. Das concentrische Feuer von nahezu 100 deutschen Batterien rings um Sedan gegen diesen Platz und die denselben überfüllende französische Armee mußte als ein letztes Mittel erschei-

nen, die schließliche Entscheidung herbeizuführen und den Abschluß einer Capitulation zu beschleunigen.*)

Schon um 4 Uhr hatte deshalb der König angeordnet, daß die gesammte auf dem linken Maasufer verfügbare Artillerie ihr Feuer gegen Sedan richten solle, wozu auch die Batterien der württembergischen Division herangezogen und sämmtlich bei Frénois und Bellevue, also unmittelbar südwestlich vor der Festung, in Stellung gebracht wurden. Die Flammen, welche alsbald nach Beginn des Feuers aus mehr denn 100 Geschützen an mehrern Stellen in der Festung aufstiegen, bekundeten die furchtbare Wirkung des Bombardements, und in diesem Augenblick war es, wo der Feind die weiße Flagge aufzog und sein Feuer einstellte.

Die deutschen Batterien rechts der Maas, insbesondere die des 12. und Gardecorps, waren noch in der Ausführung der Anordnungen begriffen, infolge deren sie näher an Sedan herangehen sollten, weil sie in ihrer seitherigen Stellung von der Festung selbst nichts sahen, deren Lage ihnen aber schwarze aufsteigende Rauchwolken verriethen: als ihnen die Weisung zuging, ihre Bewegung einzustellen, weil die Unterhandlungen mit dem Feinde begonnen hatten.

Nirgends mehr auf dem weiten Schlachtfelde war gegen 5 Uhr auch nur Ein französisches Bataillon noch schlagfertig in Position; alle Stellungen waren geräumt, jeder Widerstand aufgegeben worden, General von Wimpffen's letzter Durchbruchsversuch nach Balan hin war kläglich gescheitert; außer allem taktischen Verbande, bildete die französische Armee in und bei Sedan ein durcheinandergewürfeltes Chaos von geistig und physisch erschöpften Soldaten aller Waffen, deren Führer sich der bittern Erkenntniß nicht länger verschließen konnten, daß jetzt auch der letzte Hoffnungsschimmer, aus der feindlichen Umklammerung noch herauskommen zu können, entschwunden sei. Alle Höhen rings um Sedan, im Norden und Süden der Maas, waren in den Händen der Deutschen; mehr als 600 Feldgeschütze kehrten von diesen Höhen ihre Mündung Sedan zu; 7½ Corps, möglichst wieder

*) Nach dem letzterwähnten Werke bezeichnete Oberstlieutenant von Brandenstein des Großen Generalstabes, der sich bei dem 12. Corps aufhielt, dieses letzte Ziel für die Artillerie auch dem ebengenannten Corps, weshalb denn auch Prinz Georg gegen Abend an den Commandeur der Artillerie den Befehl gab, mit sämmtlichen Batterien näher an die Festung heranzugehen, um sie in Brand zu schießen.

gesammelt und noch in voller Schlagfertigkeit, standen dahinter, jeden Ausweg versperrend, und um selbst den Durchbruch einzelner französischer Haufen nach Belgien hin unmöglich zu machen, hatte man seit 3 Uhr die 4. Cavaleriedivision, Prinz Albrecht von Preußen, die bis dahin südlich von Briancourt in Reserve gestanden, durch das Défilé von Saint-Albert vorgezogen und bei Fleigneux Stellung nehmen lassen. Ihre Aufgabe war es jetzt, die nach Belgien führenden Straßen zu beobachten, um in dieser Richtung jedes Entkommen des Gegners zu verhindern. Eine doppelte Kette verschloß also hier dem Feinde jeden Ausweg.

Kaiser Napoleon, um den sich gegen das Ende der Schlacht die höhern Truppenführer in Sedan versammelt hatten, erkannte die hoffnungslose Lage, in welcher er und die geschlagene Armee sich befanden. Tieferschüttert, hoffte er nur noch durch eine persönliche Begegnung mit dem Könige von Preußen einigermaßen günstige Bedingungen für die Armee erhalten zu können.

IV.

Die Capitulation von Sedan am 2. September.

1) Die Lage in und um Sedan nach der Schlacht. Oberstlieutenant von Bronsart als Parlamentär nach Sedan entsendet; seine Begegnung mit dem Kaiser. General von Reille's Mission. Zusammenkunft der beiderseitigen Bevollmächtigten in Donchery. Der französische Kriegsrath in Sedan. Kaiser Napoleon's Zusammenkunft mit dem Grafen Bismarck. Abschluß der Capitulation in Frénois. Die Capitulationsurkunde. Eine Ansprache und ein Toast des Königs. Die Zusammenkunft in Schloß Bellevue. Die Ausführung der Capitulation. Tagesbefehl des Generals von Wimpffen. Napoleon's Abreise nach Schloß Wilhelmshöhe. Ein Rückblick auf die französische Presse. Anordnungen des Prinzen Friedrich Karl, betreffend die Uebernahme und Weiterbeförderung der Gefangenen von Sedan.

Die Schlacht bei Sedan war gegen 5 Uhr nachmittags factisch zu Ende. Die geschlagene, moralisch und physisch erschöpfte französische Armee zog sich in aufgelöstem Zustande, in einem chaotischen Durcheinander nach der Festung zurück, instinctartig hinter ihren Wällen Zuflucht suchend. Nur ganz vereinzeltes Geschützfeuer schallte noch hier und da von den Hügeln im Norden der Stadt herüber, dadurch veranlaßt, daß vereinzelte französische Colonnen in die Nähe der deutschen Stellung gelangten oder Miene machten, auch nur für einen Augenblick den Widerstand fortzusetzen.

Wir haben früher bereits die trostlose Lage angedeutet, in welcher sich um diese Zeit die französische Armee in und um Sedan befand. Mehr als 50000 Flüchtlinge aller Waffen mit Geschützen und Armeefuhrwerk aller Art hatten sich hier zusammengedrängt und lagerten zum Theil erschöpft in den Straßen und auf den Plätzen der Festung, welche sie unpassirbar machten. Der Kaiser, tieferschüttert und abgespannt, hatte seinen Aufenthalt in der Unterpräfectur genommen; er sah in solcher hoffnungslosen Lage keinen andern Ausweg mehr, als

sofortige Unterhandlungen mit dem Sieger anzuknüpfen und, da Sedan selbst von den deutschen Batterien im Süden der Maas beschossen wurde, das Feuer einstellen zu lassen, um unsagliches Unglück von der widerstandslosen Armee und der Stadt selbst abzuwenden.

Wenn man auch im deutschen Hauptquartier den Zustand der französischen Armee noch nicht in seiner ganzen Trostlosigkeit kannte, so konnte man doch nach alledem, was sich der unmittelbaren Wahrnehmung aufdrängte, darüber auch nicht im leisesten Zweifel sein, daß jede nachhaltige Widerstandkraft derselben gebrochen sei und ihr nichts anderes übrigbleibe, als Unterhandlungen anzuknüpfen. Da es aber mittlerweile 4 Uhr geworden und ein französischer Parlamentär noch nicht eingetroffen war, erfolgte der hiervor erwähnte Befehl, das Feuer in verstärkter Weise auf die Festung zu eröffnen, um womöglich noch vor einbrechender Nacht die letzte Entscheidung herbeizuführen. Kaiser Napoleon mußte somit noch Zeuge der erschütternden Scenen dieser Beschießung sein, infolge deren in Sedan bald an mehrern Stellen die Flammen emporschlugen und unter den dichtgedrängten Scharen der hierher geflüchteten Truppen eine unbeschreibliche Verwirrung eintrat.

Um der Zerstörung Einhalt zu thun, entschloß sich nunmehr der König, in der Person des Oberstlieutenants von Bronsart vom Großen Generalstabe einen Parlamentär nach Sedan zu senden, mit dem Auftrage, die Capitulation der Armee und Festung zu fordern; gleichzeitig aber erschien auch ein französischer Unterhändler mit der Parlamentärflagge und begleitet von einem Trompeter bei den Vortruppen des bairischen Generals Grafen Bothmer; doch zeigte es sich, daß ersterm die genügenden Vollmachten fehlten.

Oberstlieutenant von Bronsart, der den Auftrag hatte, von dem Höchstcommandirenden der Franzosen die Capitulation der Armee und Festung zu fordern, wurde in dieselbe eingelassen und fragte alsbald nach dem General-en-Chef. Im deutschen Hauptquartier hatte man keineswegs die Gewißheit, ob der Kaiser noch bei der Armee in Sedan sich befände; um so größer mußte daher die Ueberraschung sein, als Bronsart, in die Unterpräfectur geleitet, hier den Kaiser selbst traf. Nachdem Napoleon vernommen, daß König Wilhelm selbst bei der Armee anwesend sei, bat er den Oberstlieutenant von Bronsart, einen bereit gehaltenen Brief an denselben übernehmen zu wollen, ein Umstand, aus dem hervorgeht, daß er den Entschluß, sich persönlich gefangen zu geben, bereits gefaßt hatte. Oberstlieutenant von Bronsart

machte nunmehr den Kaiser mit dem Hauptinhalt seiner Mission bekannt und wurde bezüglich der Capitulationsverhandlungen an den General von Wimpffen gewiesen, der für den verwundeten Marschall Mac-Mahon das Commando übernommen habe; auch entschloß sich Napoleon nunmehr, seinen Generaladjutanten Reille mit dem vorerwähnten Schreiben an den König zu senden.

Gegen 7 Uhr abends traf Bronsart wieder auf den Höhen bei Frénois ein, wo sich der König mit seinem Hauptquartier befand; ihm folgte unmittelbar der französische General Reille. In der Umgebung des Königs befanden sich der Kronprinz von Preußen sowie die im Großen Hauptquartier anwesenden deutschen Fürsten, die Generale von Moltke und von Blumenthal, Graf Bismarck und die Offiziere der Suite. Hier gab General Reille das Schreiben des Kaisers ab, das die wenigen inhaltschweren Worte enthielt:

Monsieur mon frère.

N'ayant pas pu mourir au milieu de mes troupes, il ne me reste qu'à remettre mon épée entre les mains de Votre Majesté.

Je suis de Votre Majesté
Le bon frère

Sedan, le 1 Septembre 1870. Napoléon.

Noch ehe der König den Brief geöffnet hatte, sagte er zu General Reille, der keine weitern Aufträge zu haben vorgab: „Aber ich verlange als erste Bedingung, daß die Armee die Waffen niederlege.“ Uebrigens erfuhr der König erst durch diese Zeilen mit Bestimmtheit, daß Napoleon in Sedan anwesend sei, und antwortete alsbald:

Monsieur mon frère.

En regrettant les circonstances dans lesquelles nous nous rencontrons, j'accepte l'épée de Votre Majesté, et je la prie de bien vouloir nommer un de Vos officiers muni de Vos pleins pouvoirs pour traiter de la capitulation de l'armée, qui s'est si bravement battue sous Vos ordres. De mon côté j'ai désigné le général de Moltke à cet effet.

Je suis de Votre Majesté
Le bon frère

Devant Sedan, 1 Septembre 1870. Guillaume.

General Reille begab sich nunmehr mit diesem Schreiben nach Sedan zum Kaiser zurück. Eine Depesche des Königs an die Königin sagt bei dieser Veranlassung: „Der Kaiser hat nur sich selbst mir

übergeben, da er das Commando nicht führte und alles der Regentschaft in Paris überläßt. Seinen Aufenthaltsort werde ich bestimmen, nachdem ich ihn gesprochen habe in einem Rendezvous, das sofort stattfindet." Bevor der König nach seinem Hauptquartier Vendresse, zwei Meilen südlich von Sedan, zurückkehrte, gab er den Befehl, daß General von Moltke und Graf Bismarck mit dem französischen Bevollmächtigten, General von Wimpffen, über die Capitulationsbedingungen verhandeln sollten, deren Feststellung man noch während der Nacht in Doncherh erreichen wollte.

An das deutsche Heer wurde am 1. September abends folgender Befehl erlassen: „Es sind Verhandlungen eingeleitet. Angriffsbewegungen dürfen daher von unserer Seite während der Nacht nicht erfolgen. Dagegen ist jeder Versuch des Feindes, unsere Linie zu durchbrechen, mit bewaffneter Hand zurückzuweisen. Sollten die Verhandlungen nicht zum Abschluß gelangen, so werden, jedoch erst nach erfolgter Mittheilung, die Feindseligkeiten wieder aufgenommen. Als solche ist eine Eröffnung des Artilleriefeuers von den Höhen östlich Frénois aufzunehmen. (Gez.) von Moltke."

In dem Städtchen Doncherh, westlich von Sedan an der Maas, trafen sich in der Nacht auf den 2. September die beiderseitigen Bevollmächtigten, um die Verhandlungen über die Capitulation zu eröffnen. Französischerseits erschien hier General von Wimpffen mit dem General Castelnau und einem Theil seines Stabes; deutscherseits General von Moltke, Graf Bismarck, Generalquartiermeister von Podbielski und General von Blumenthal mit mehrern Generalstabsoffizieren. Die Verhandlungen währten bis tief in die Nacht, und da von deutscher Seite Niederlegung der Waffen, Kriegsgefangenschaft der Armee und Uebergabe Sedans und des gesammten Kriegsmaterials gefordert wurde, während General von Wimpffen freien Abzug der Armee mit Waffen und Bagagen verlangte, gegen die Verpflichtung, daß diese während des Krieges nicht gegen die deutschen Armeen fechte: so führten die Unterhandlungen nicht sofort zum Abschluß. General von Moltke dagegen erklärte: an einer bedingungslosen Capitulation unabänderlich festhalten und dieselbe im Weigerungsfalle am nächsten Morgen mit den Waffen erzwingen zu müssen.

General von Wimpffen fand diese Bedingungen zu hart und sprach seinen Entschluß aus, die letzte Entscheidung lieber nochmals in der Wiederaufnahme des Kampfes zu versuchen. Der französische Unterhändler hatte jedoch mehr als jeder andere Gelegenheit gehabt, im

Laufe der Schlacht sich zu überzeugen, daß der Armee weder die physische und moralische Kraft noch der Wille innewohnten, ihr Geschick nochmals auf die Spitze des Schwertes zu stellen; und wenn er trotz seiner eigenen bittern Erfahrungen hierin noch einen Schimmer von Hoffnung bewahrt hätte, so mußte auch diesen das düstere, aber wahre Bild verscheuchen, das General von Moltke in wenigen drastischen Zügen von dem augenblicklichen Zustande der französischen Armee und den deutscherseits getroffenen Anordnungen für den Fall der Wiederaufnahme des Kampfes entwarf.

Auf allen Seiten umschlossen von der siegreichen und numerisch überlegenen deutschen Armee, deren rings um Sedan in Position befindliche Artillerie allein die letzten Zuckungen eines französischen Widerstandes niederhalten und ein furchtbares Blutvergießen anrichten konnte; die stark gelichteten Reihen jedes innern Haltes bar, der sich schon fühlbar machende Munitions- und Lebensmittelmangel, dazu der von deutscher Seite rückhaltslos ausgesprochene, energische Wille, daß sofort nach Ablauf des Waffenstillstandes um 9 Uhr morgens das concentrische Feuer der gesammten Artillerie wieder beginnen werde, falls man in die deutschen Forderungen nicht willige — das alles mochte General von Wimpffen überzeugen, daß seine Drohungen an der Macht solcher nicht zu bestreitender Thatsachen gescheitert seien.

Um 1 Uhr nachts wurden die Verhandlungen abgebrochen, ohne zu einem endgültigen Ergebniß geführt zu haben, und die französischen Bevollmächtigten begaben sich nach Sedan zurück.

General von Wimpffen, nach Sedan zurückgekehrt, berief hier für 6 Uhr morgens die Corps- und Divisionscommandanten sowie die Chefs der Artillerie und des Geniecorps zu einem Kriegsrathe zusammen und erstattete dem Kaiser Bericht über den seitherigen Gang der Verhandlungen. Aus dem Protokoll der letztern — enthalten in der „Histoire de l'armée de Châlons" — ist zu entnehmen, daß General von Wimpffen, nachdem er über die Verhandlungen in Donchery Mittheilung gemacht und besonders darauf hingewiesen hatte, daß man auf seiten des Gegners die traurige Lage des französischen Heeres nur zu genau kenne, seine Hauptfrage an den versammelten Kriegsrath dahin stellte: ob derselbe überhaupt eine Wiederaufnahme und Fortsetzung des Kampfes noch für möglich halte. Diese Frage wurde, nachdem die nichtigen Einwände der Generale Pellé und Carré de Bellemare beseitigt worden waren, einstimmig von den Versammelten verneint und vom Kriegsrathe die Erklärung abgegeben: daß

in Erwägung der materiellen Unmöglichkeit, fernern Widerstand leisten zu können, die Armee zur Annahme der ihr gestellten Bedingungen gezwungen sei, und daß jeder Aufschub nur noch schmerzlichere Opfer erheischen würde.

Kaiser Napoleon hatte bereits vor 6 Uhr morgens Sedan verlassen und auf der von der Vorstadt Torcy am linken Maasufer sich hinziehenden Straße die Richtung auf Donchery eingeschlagen, in der Hoffnung, dem Könige begegnen und zu einer Unterredung mit demselben gelangen zu können. General von Wimpffen selbst hatte, als er den Kaiser von den Forderungen, die man deutscherseits an ihn gestellt, in der Nacht in Kenntniß gesetzt, denselben dringend gebeten, alles aufzubieten, um durch seine persönliche Intervention beim Könige günstigere Bedingungen zu ermöglichen, als die deutschen Bevollmächtigten gestellt hatten.

Früh 6 Uhr erschien bereits der Generaladjutant des Kaisers, General Reille, beim Grafen Bismarck in Donchery mit der Mittheilung, daß der Kaiser ihn zu sprechen wünsche und sich bereits auf dem Wege von Sedan dahin befinde.*) Reille kehrte sofort zurück, um dem Kaiser zu melden, daß Graf Bismarck ihm folge. Letzterer begegnete Napoleon in der Nähe von Frénois; derselbe saß in einem offenen Wagen mit drei höhern Offizieren und ebenso vielen zu Pferde daneben, darunter befanden sich die Generale Castelnau, Reille, Moskwa und Vaubert. Napoleon drückte zuerst den Wunsch aus, den König zu sehen, anscheinend in der Meinung, derselbe befände sich ebenfalls in Donchery. Graf Bismarck entgegnete, daß das Hauptquartier des Königs sich in Vendresse befinde, und stellte dem Kaiser das von ihm in Donchery bewohnte Haus zur Verfügung; doch ein nahe der nach diesem Städtchen führenden Maasbrücke gelegenes Arbeiterhaus erblickend, wünschte Napoleon bei demselben abzusteigen. Es war ein dürftiges und enges Haus, in dessen kleinem, nur einen Tisch und zwei Stühle enthaltendem Zimmer nunmehr zwischen beiden eine einstündige Unterredung stattfand.

Der Kaiser betonte alsbald vorzugsweise den Wunsch, günstigere Capitulationsbedingungen für die Armee zu erhalten; Graf Bismarck aber lehnte von Haus aus ab, hierüber in Unterhandlungen zu treten,

*) Ueber die Verhandlungen bei Sedan liegt ein ausführlicher Bericht des Bundeskanzlers Grafen Bismarck an den König aus Donchery vom 2. September 1870 vor.

darauf hinweisend, daß diese rein militärische Frage zwischen dem General von Moltke und dem General von Wimpffen zu erledigen sei. Dagegen richtete der Bundeskanzler an den Kaiser nunmehr die Frage: ob er zu Friedensverhandlungen geneigt sei? Derselbe erwiderte, daß er jetzt als Gefangener nicht in der Lage sei, und auf weiteres Befragen, durch wen die Staatsgewalt Frankreichs gegenwärtig vertreten werde, verwies Napoleon auf das in Paris befindliche Gouvernement.

Graf Bismarck erkannte alsbald und verschwieg dies auch dem Kaiser nicht, daß die Situation noch am 2. September wie am Tage vorher kein anderes praktisches Moment als das militärische darbiete, und betonte die daraus für die deutsche Seite hervorgehende Nothwendigkeit, durch die Capitulation Sedans vor allen Dingen ein materielles Pfand für die Befestigung der gewonnenen militärischen Resultate in die Hand zu bekommen. Graf Bismarck hatte schon am Abend vorher mit dem General von Moltke nach allen Seiten hin die Frage erwogen: ob es möglich sein würde, ohne Schädigung der deutschen Interessen dem militärischen Ehrgefühle einer Armee, die sich gut geschlagen hatte, günstigere Bedingungen als die festgestellten anzubieten? Nach pflichtmäßiger Erwägung aber mußten beide in der Verneinung dieser Frage beharren.

Der Kaiser verließ demnächst das ärmliche Haus, in welchem die denkwürdige Unterredung stattgefunden hatte, und lud Graf Bismarck ein, mit ihm ins Freie hinauszutreten, wo beide im Vorgarten des Hauses auf einer Bank neben der Thür Platz nahmen. Zunächst richtete er an letztern die weitere Frage, ob es nicht thunlich sei, die französische Armee über die belgische Grenze gehen zu lassen, damit sie dort entwaffnet und internirt werde? Der Bundeskanzler hatte auch diese Eventualität bereits ins Auge gefaßt und mit General von Moltke besprochen, und ging unter abermaliger Anführung der oben angedeuteten Motive auch auf die Besprechung dieser Modalität nicht ein.

In Berührung der politischen Situation ergriff Graf Bismarck seinerseits keine Initiative, der Kaiser aber nur insoweit, daß er das Unglück des Krieges beklagte und erklärte: daß er selbst den Krieg nicht gewollt habe, durch den Druck der öffentlichen Meinung Frankreichs aber dazu genöthigt worden sei.*) Während die französischen Offiziere

---

*) Als Besiegter mochte Kaiser Napoleon immerhin es für zweckentsprechend halten, so sprechen zu sollen; als Sieger aber hätte er sicherlich anders gesprochen.

in der Nähe der Wiederkunft des Kaisers harrten, traf auch General von Moltke hier ein. Er war im Begriff, dem Könige nach Vendresse zu entgegenzufahren, um von diesem die letzten Befehle hinsichtlich der Capitulation einzuholen, und übernahm es, den König von den Wünschen Napoleon's in Kenntniß zu setzen.

Der König hatte die Straße von Vendresse über Chéhéry und Chevenge eingeschlagen, um über Donchery sich auf das Schlachtfeld zu begeben. Auch der Kronprinz hatte zu gleichem Zwecke sein Hauptquartier Chémery morgens 9 Uhr verlassen und erwartete auf der genannten Straße den König, mit dem er und General von Moltke gegen 10 Uhr zusammentrafen. Letzterer erstattete Bericht über den Stand der Capitulationsverhandlungen und theilte den Wunsch Napoleon's mit, doch entschloß sich der König, daß die vorgeschlagene Zusammenkunft nicht eher stattfinden solle, bevor nicht die Capitulation von seiten des Gegners angenommen und unterzeichnet sei. Von den Resultaten des französischen Kriegsrathes hatte man um diese Zeit noch keine Kunde, durfte sich also der Annahme nicht verschließen, daß die Feindseligkeiten wieder beginnen könnten, und mußte demgemäß seine Maßnahmen treffen.

Um dieselbe Zeit, zwischen 9 und 10 Uhr morgens, war mittlerweile durch Recognoscirungen von Offizieren des Generalstabes rings um Donchery festgestellt worden, daß das Schloß Bellevue nördlich von Frénois am linken Ufer der Maas zur Aufnahme des Kaisers geeignet und auch noch nicht mit Verwundeten belegt sei. Graf Bismarck theilte dies Napoleon mit, indem er zugleich ihm Frénois als den Ort bezeichnete, den er dem Könige zur Zusammenkunft in Vorschlag bringen würde. Der Kaiser nahm den Vorschlag mit aller Bereitwilligkeit an und begab sich, geleitet von Graf Bismarck, unter dem Vorantritt einer Ehrenescorte vom preußischen Leib-Kürassierregiment nach Schloß Bellevue, wo inzwischen das weitere Gefolge und die Equipagen Napoleon's von Sedan eingetroffen waren.

General von Wimpffen war unterdessen in Frénois angelangt, um die Capitulationsverhandlungen wieder aufzunehmen, und da General von Moltke sich noch bei dem Könige befand, so leitete General von Podbielski die Unterhandlungen, wobei das Protokoll von dem Oberstlieutenant von Verdy und dem französischen Generalstabschef General Faure geführt wurde. Doch bald nach 10 Uhr erschien der Chef des preußischen Generalstabes und mit ihm Graf Bismarck. „Ich habe nur", sagt der Bundeskanzler in dem obenerwähnten Bericht

desselben an den König, „an der Einleitung der Capitulationsverhandlungen durch die Darlegung der politischen und rechtlichen Situation nach Maßgabe der mir vom Kaiser selbst gewordenen Aufschlüsse theilgenommen, indem ich unmittelbar darauf durch den Rittmeister Grafen von Nostitz im Auftrage des Generals von Moltke die Meldung erhielt, daß Ew. Majestät den Kaiser erst nach Abschluß der Capitulation der Armee sehen wollten, eine Meldung, nach welcher gegnerischerseits die Hoffnung, andere Bedingungen als die abgeschlossenen zu erhalten, aufgegeben wurde."

Kaiser Napoleon hatte, wie schon angedeutet wurde, auf die Frage des Bundeskanzlers: ob er zu Friedensverhandlungen geneigt sei, seine Situation als Gefangener vorgeschützt und auf das Gouvernement der Kaiserin-Regentin in Paris hingewiesen.*) Bei solcher Lage blieb denn in der That nichts anderes übrig, als auf deutscher Seite das von Graf Bismarck und General von Moltke erstrebte materielle Pfand für die Befestigung der gewonnenen militärischen Resultate zu erlangen. Hatte daher General von Wimpffen während der wieder aufgenommenen Capitulationsverhandlungen noch einige Schwierigkeiten gemacht, weil er sich auf die Hoffnung stützte, daß Napoleon in seiner Unterredung mit dem Könige günstigere Bedingungen für die eingeschlossene Armee erhalten werde, so verschwand jetzt auch diese, als General von Moltke die Botschaft mitbrachte: daß der König erst nach abgeschlossener Capitulation mit dem Kaiser zusammentreffen wolle. General von Wimpffen unterzeichnete den entworfenen Vertrag.

„Das Verhalten des Generals von Wimpffen", sagt der bezügliche Bericht des Bundeskanzlers, „war, ebenso wie das der übrigen

---

*) Nachdem einmal Kaiser Napoleon seinen Degen abgegeben, konnte er allerdings nicht anders handeln, denn jedem seiner Entschlüsse wäre bei solcher Lage die Anerkennung in Paris versagt worden. Damit war denn aber für Friedensunterhandlungen jeder Anhalt weggefallen, denn Napoleon's Ergebung hatte eine ganz neue ungemein schwierige politische Situation geschaffen. Es kann heute wol keinem Zweifel mehr unterliegen, daß Napoleon durch seine Ergebung unter zwei Uebeln mit vollem Vorbedacht das kleinere wählte, nämlich die Gefangenschaft. Zweifellos konnte der Kaiser sich selbst noch am Tage der Schlacht bei Sedan nach Paris begeben, aber er zog es mit Recht vor, die Armee nicht zu verlassen; denn als Flüchtling und Besiegter durfte er es nicht wagen, Paris zu betreten, ohne dort alles aufs Spiel zu setzen, den größten Demüthigungen zu verfallen und schließlich dennoch den Thron nicht einen Tag lang weiter behaupten zu können.

französischen Generale, ein sehr würdiges, und konnte dieser tapfere Offizier sich nicht enthalten, mir gegenüber seinem tiefen Schmerze darüber Ausdruck zu geben, daß gerade er berufen sein müsse, 48 Stunden nach seiner Ankunft aus Afrika und einen halben Tag nach Uebernahme des Commandos seinen Namen unter eine für die französischen Waffen so verhängnißvolle Capitulation zu setzen; indessen der Mangel an Lebensmitteln und Munition und die absolute Unmöglichkeit jeder weitern Vertheidigung lege ihm als General die Pflicht auf, seine persönlichen Gefühle schweigen zu lassen, da weiteres Blutvergießen in der Situation nichts mehr ändern könne. Die Bewilligung der Entlassung der Offiziere auf Ehrenwort wurde mit lebhaftem Danke entgegengenommen als ein Ausdruck der Intentionen Ew. Majestät, den Gefühlen einer Truppe, welche sich tapfer geschlagen hatte, nicht über die Linie hinaus zu nahe zu treten, welche durch das Gebot unserer politisch-militärischen Interessen mit Nothwendigkeit gezogen war. Diesem Gefühle hat der General von Wimpffen auch nachträglich in einem Schreiben Ausdruck gegeben, in welchem er dem General von Moltke seinen Dank für die rücksichtsvollen Formen ausdrückt, in denen die Verhandlungen von seiten desselben geführt worden sind."

Gegen 11 Uhr morgens am 2. September hatte sich König Wilhelm auf die Höhen von Frénois begeben, gefolgt von dem Kronprinzen von Preußen, dem Prinzen Karl und sämmtlichen im Hauptquartier anwesenden deutschen Fürsten, zahlreichen Generalen, Ministern und Räthen und den Mitgliedern der Hauptquartiere. Hierher begab sich gegen 11½ Uhr General von Moltke mit der in Frénois vollzogenen, mit seinem und Wimpffen's Namen unterzeichneten nachfolgenden Convention:

„Zwischen den Unterzeichneten, dem Generalstabschef Sr. Majestät des Königs Wilhelm von Preußen, Oberfeldherr der deutschen Armeen, und dem General-en-Chef der französischen Armee, beide mit Vollmachten von ihren Majestäten, dem Könige Wilhelm und dem Kaiser Napoleon, versehen, ist die nachfolgende Convention abgeschlossen worden:

„Art. 1. Die französische Armee, unter dem Oberbefehl des Generals von Wimpffen, gibt sich, da sie gegenwärtig von überlegenen Truppen rings um Sedan eingeschlossen ist, kriegsgefangen.

„Art. 2. In Rücksicht auf die tapfere Vertheidigung dieser Armee werden alle Generale, Offiziere und im Range von Offizieren stehenden Beamten hiervon ausgenommen, sobald dieselben ihr Ehren-

wort schriftlich abgeben, bis zur Beendigung des gegenwärtigen Krieges die Waffen nicht wieder zu ergreifen und in keiner Weise den Interessen Deutschlands zuwiderzuhandeln. Die Offiziere und Beamten, welche diese Bedingungen annehmen, behalten ihre Waffen und ihre ihnen persönlich gehörenden Effecten.

„Art. 3. Alle Waffen und Kriegsmaterial, bestehend in Fahnen, Adlern, Kanonen, Pferden, Kriegskassen, Kriegsfuhrwerke, Munition u. s. w., werden in Sedan einer von dem französischen General-en-Chef eingesetzten militärischen Commission übergeben, die sie sofort den deutschen Commissaren überliefern wird.

„Art. 4. Die Festung Sedan wird in ihrem gegenwärtigen Zustande und spätestens am 2. September abends zur Disposition Sr. Majestät des Königs von Preußen gestellt.

„Art. 5. Die Offiziere, welche nicht die im Art. 2 erwähnte Verpflichtung eingegangen sind, sowie die Truppen werden entwaffnet und geordnet nach ihren Regimentern oder Corps in militärischer Ordnung übergeben. Diese Maßregel wird am 2. September anfangen und am 3. beendet sein. Es werden diese Detachements auf das Terrain geführt, welches durch die Maas bei Iges begrenzt ist, um den deutschen Commissaren durch ihre Offiziere übergeben zu werden, welche dann ihr Commando ihren Unteroffizieren abtreten.

„Art. 6. Die Militärärzte sollen ohne Ausnahme zur Pflege der Verwundeten zurückbleiben.

Gegeben zu Frénois, am 2. September 1870.

von Moltke. von Wimpffen."

Nachdem General von Tresckow, Chef des Militärcabinets, den Wortlaut der Convention vor der zahlreichen Umgebung des Königs verlesen hatte, richtete der König an die anwesenden Fürsten folgende Worte*):

„Sie wissen nun, meine Herren, welch großes geschichtliches Ereigniß sich zugetragen hat. Ich verdanke dies den ausgezeichneten Thaten der vereinigten Armeen, denen ich mich gerade bei dieser Veranlassung gedrungen fühle, meinen königlichen Dank auszusprechen, um so mehr, als diese großen Erfolge wohl geeignet sind, den Kitt noch fester zu gestalten, der die Fürsten des Norddeutschen Bundes und meine andern Verbündeten — deren fürstliche Mitglieder ich in diesem

*) Vgl. L. Hahn, „Der Krieg Deutschlands gegen Frankreich und die Gründung des Deutschen Kaiserreichs" (Berlin 1871).

großen Moment zahlreich um mich versammelt sehe — mit uns verbündet, sodaß wir hoffen dürfen, einer glücklichen Zukunft entgegenzugehen. Allerdings ist unsere Aufgabe mit dem, was sich unter unsern Augen vollzieht, noch nicht vollendet; denn wir wissen nicht, wie das übrige Frankreich es aufnehmen und beurtheilen wird. Darum müssen wir schlagfertig bleiben; aber schon jetzt meinen Dank jedem, der ein Blatt zum Lorber- und Ruhmeskranze unsers Vaterlandes hinzugefügt.“ *)

Gegen 1 Uhr nachmittags begab sich der König von den Höhen von Frénois nach Schloß Bellevue, gefolgt von dem Kronprinzen, dem Herzog von Sachsen-Koburg, dem Prinzen von Würtemberg, einigen andern Fürsten und wenigen Offizieren. Napoleon empfing den König vor dem Eingange des Schlosses und trat mit demselben in einen an den Garten stoßenden Glaspavillon. Nach Hassel, dem zuverlässigen Historiographen und Berichterstatter im Hauptquartier der III. Armee, fand zwischen beiden eine kaum viertelstündige Unterredung ohne Zeugen statt, deren Inhalt sich zumeist auf die persönlichen Verhältnisse des Kaisers bezogen haben dürfte. Napoleon nahm das Anerbieten, seinen Aufenthalt auf Schloß Wilhelmshöhe bei Kassel zu nehmen, dankend an und fügte den Wunsch hinzu, daß ihm, soweit er bei seiner Ueberführung nach Deutschland französisches Gebiet zu passiren habe, eine möglichst starke militärische Bedeckung gewährt werden möge; dann verabschiedete er sich in tiefer Bewegung von dem Könige und dem Kronprinzen.

Dem Art. 4 der Convention gemäß wurde noch am Abend des 2. September Sedan von einer größern Abtheilung deutscher Truppen besetzt. In Betreff der weitern Ausführung derselben wurden vom Chef des Generalstabes am 2. September aus dem Hauptquartier Frénois folgende Anordnungen getroffen. Die von der Maas in einem nach Norden gerichteten großen Bogen umflossene Landzunge Villette-

---

*) Am folgenden Tage brachte der König beim Mittagsmahle im Hauptquartier folgenden Trinkspruch aus:

„Wir müssen heute aus Dankbarkeit auf das Wohl meiner braven Armee trinken. Sie, Kriegsminister von Roon, haben unser Schwert geschärft; Sie, General von Moltke, haben es geleitet, und Sie, Graf von Bismarck, haben seit Jahren durch die Leitung der Politik Preußen auf seinen jetzigen Höhepunkt gebracht. Lassen Sie uns also auf das Wohl der Armee, der drei von mir Genannten und jedes einzelnen unter den Anwesenden trinken, der nach seinen Kräften zu den bisherigen Erfolgen beigetragen hat.“

Iges war zum Sammelplatz der französischen Kriegsgefangenen ausersehen worden; von da aus sollten dieselben demnächst in Echelons abgeführt werden. Ein Blick auf die Karte zeigt, daß dieser Sammelplatz sich vorzugsweise für seinen Zweck eignete; die Uebergänge über die Maas befanden sich in deutschen Händen, die deutschen Batterien aber beherrschten diese lange schmale Landzunge vollkommen.

Zur vorläufigen Bewachung wurden das 11. und das 1. bairische Corps unter dem gemeinsamen Oberbefehl des Generals von der Tann bestimmt. Letzterer hatte auch die Verpflegung der Kriegsgefangenen zu regeln, deren Zahl man übrigens noch nicht übersehen konnte. Sedan selbst bot keine Vorräthe mehr dar, doch hatte General von Wimpffen Anordnungen getroffen, daß aus Mézières auf der bis nahe an Doncherh heranreichenden Bahn Subsistenzbedürfnisse eintreffen konnten. Das 11. Corps hatte außerdem im Laufe des 2. September ein Regiment in die Festung als Garnison zu legen, nachdem dieselbe von den französischen Truppen geräumt worden. Im übrigen sollten die III. Armee und die Armeeabtheilungen des Kronprinzen von Sachsen sich am 3. September in westlicher und südlicher Richtung von Sedan entfernen, wobei die Straße Remilly-Besace-Le Chêne der letztern als westliche Grenze überwiesen ward. Die Trains des bairischen Armeecorps sollten deshalb dieselbe rechtzeitig räumen.

Die Abführung der Kriegsgefangenen sollte in zwei Linien über Stenay, Etain, Gorze auf Remilly, beziehungsweise über Buzancy, Clermont, Saint-Mihiel auf Pont-à-Mousson durch die Armeeabtheilung des Kronprinzen von Sachsen, beziehungsweise des Obercommandos der III. Armee im Sinne eines früher erlassenen Befehles eingeleitet werden. Um jedem Zweifel zu begegnen, wurde gleichzeitig bestimmt, daß die am 1. September im Gefecht und am 2. vor Abschluß der Capitulation bis 11 Uhr vormittags gefangenen französischen Offiziere nach den bisher gültigen Grundsätzen zu behandeln seien.

Die III. Armee hatte alsbald einen Commandanten von Sedan sowie einen General zu bestimmen, welcher die innerhalb Sedan niederzulegenden Waffen zu übernehmen hatte. Für die ausreichende Zuweisung von Offizieren und Beamten hatten die genannten, mit der ersten Bewachung der Kriegsgefangenen beauftragten beiden Corps zu sorgen. Die seitens der französischen Armee auszuliefernden Pferde sollten nach einer Bestimmung des Königs den gesammten mobilen deutschen Streitkräften zugute kommen. Die Aufräumung des Schlachtfeldes hatte die General-Etappeninspection zu veranlassen und sollte die

Begrabung der Leichen vermittels der Civilbehörden möglichst beschleunigt werden.

Gleichzeitig mit der Vollziehung der Convention erließ General von Wimpffen folgenden Tagsbefehl an die Armee:

„Soldaten! Gestern habt ihr gegen sehr überlegene Streitkräfte gekämpft. Von Tagesanbruch bis in die Nacht habt ihr mit der größten Tapferkeit dem Feinde widerstanden und die letzte Patrone verschossen. Erschöpft von diesem Kampfe konntet ihr dem Aufruf euerer Generale und Offiziere, den Versuch zu machen, die Straße von Montmédy zu gewinnen und zum Marschall Bazaine zu stoßen, nicht Folge leisten. Nur 2000 Mann konnten sich sammeln, um eine letzte Anstrengung zu versuchen. Sie haben vor dem Dorfe Balan halt machen und nach Sedan zurückkehren müssen, wo euer General mit Schmerz erkennen mußte, daß weder Lebensmittel noch Kriegsmunition da waren.

„Man konnte nicht daran denken, den Platz zu vertheidigen, welchen seine Lage unfähig macht, der zahlreichen und mächtigen Artillerie des Feindes zu widerstehen. Da die in den Mauern der Stadt eingeschlossene Armee weder aus derselben heraus noch sie vertheidigen konnte, weil die Mittel des Unterhaltes für die Bevölkerung wie für die Truppen fehlten, so habe ich den traurigen Entschluß fassen müssen, mit dem Feinde zu unterhandeln.

„Gestern in das preußische Hauptquartier geschickt, mit den Vollmachten des Kaisers, konnte ich anfangs mich nicht dazu verstehen, die Bedingungen anzunehmen, die mir auferlegt wurden. Diesen Morgen erst, bedroht von einem Bombardement, dem wir nicht hätten antworten können, habe ich mich zu neuen Schritten entschlossen und habe die Bedingungen erlangt, durch welche euch, soweit es möglich gewesen ist, die verletzenden Formalitäten erspart werden, welche die Kriegsgebräuche meistens in solchem Falle mit sich bringen.

„Es bleibt uns, Offizieren und Soldaten, nur übrig, mit Resignation die Folgen der Nothwendigkeit zu ertragen, gegen welche eine Armee nicht kämpfen kann: Mangel an Lebensmitteln und Munition zum Fechten. Ich habe wenigstens die Genugthuung, ein unnützes Gemetzel zu vermeiden und dem Vaterlande Soldaten zu erhalten, die noch fähig sind, in Zukunft gute und glänzende Dienste zu leisten."

General von Wimpffen's Absicht war es, nicht nur die tief niedergebeugte französische Armee etwas aufzurichten und in ihrer beispiellos unglücklichen Lage zu männlicher Ergebenheit in das Unabwendbare

aufzufordern, sondern auch, soweit überhaupt seine Person in Betracht kommen konnte, seine Verantwortung zu decken durch das bedeutungsvolle Geständniß, daß die französische Armee vom 1. September abends an ohne Munition und Lebensmittel war und daß es in der Festung nicht um ein Haar breit besser stand, somit beide sich gänzlich außer Stande sahen, auch nur noch eine Stunde lang Widerstand leisten zu können. Ganz abgesehen von dem Zustande der physisch und moralisch so sehr herabgekommenen und dazu stark gelichteten französischen Armee, die rings um Sedan von einem numerisch überlegenen und vollkommen schlagfertigen Feinde eingeschlossen war in der nur denkbar ungünstigsten, von der feindlichen Artillerie total beherrschten Position, genügt schon der Hinweis Wimpffen's auf den gänzlichen Mangel an Munition und Existenzbedürfnissen allein, um es erklärlich zu finden, daß dieser ebenso tapfere als angesehene General seinen Namen endlich unter eine Capitulation setzte, wie die Kriegsgeschichte keine zweite aufzuweisen hat.

Am Morgen des 3. September verließ Napoleon das Schloß Bellevue, um sich über Belgien nach dem ihm angewiesenen Schloß Wilhelmshöhe bei Kassel zu begeben, dahin begleitet von zwei höhern preußischen Offizieren und bis zur belgischen Grenze escortirt von einer Escadron des 2. Leib-Husarenregiments. Durch die zahlreichen Truppen- und Traincolonnen, die dem kaiserlichen Zuge zwischen Sedan und der belgischen Grenze begegneten, öfter aufgehalten, erreichte Napoleon erst gegen Abend Bouillon, von wo er mit seinem Gefolge am andern Tage die Reise fortsetzte und am 5. September abends Wilhelmshöhe erreichte. Gleichsam als habe das wahrhaft tragische Geschick, das ihn am Tage von Sedan ereilt hatte, auch seinen neckischen Humor, sah sich Napoleon nunmehr auf jenes wundervoll gelegene, durch seine reizenden Parkanlagen und großartigen Wasserkünste weltberühmte Lustschloß angewiesen, welches zur Zeit des von Napoleon I. gegründeten Königreichs Westfalen in „Napoleonshöhe" umgetauft worden war, in welchem Napoleon's III. Onkel Jérôme so oft residirt hatte, von wo er 1813 durch den russischen General Tschernyschew vertrieben wurde, und das der gefangene Kaiser später verließ, um auf englischem Boden ein neues Asyl zu suchen — es war das vierte in seinem bewegten Leben, das ihm das gastliche England gewährte.

Nur wenige Wochen waren seit Beginn des Krieges bis dahin verflossen, und welche weltgeschichtliche Wandlung war in dieser kurzen Spanne Zeit eingetreten. Wol noch nie hat Gottes Strafgericht den

revelhaften Friedensbruch einer ruhelosen Nation und ihres Herrschers so schnell und so furchtbar bestraft, wie dies bei der französischen Nation und Napoleon III. der Fall war. Als der Krieg begann, entpielt eine französische Militärzeitschrift folgenden Artikel:

„Also Krieg! Der Rubicon ist überschritten! Endlich hat die preußische Regierung, welche seit vier Jahren Lüge auf Lüge, Verrath auf Verrath, Raub auf Raub häuft, die Maske abgeworfen, um den Aufschwung, die Größe und das Ansehen Frankreichs anzutasten.

„Jetzt ist es genug, es ist zu viel! Frankreich kann nicht mehr dulden, daß im Mittelpunkt Europas eine lügnerische und treulose Regierung, wie die preußische, existire; es ist unerlaßlich, daß dieselbe sobald als möglich für alle Zukunft unschädlich gemacht werde. Die Ehre Europas erfordert es.

„Unsere Armeen, denen unsere Adler vorschweben, an deren Spitze unsere berühmtesten Feldherren stehen, sind unter dem höchsten Befehl des Kaisers an den Grenzen versammelt. Bald wird auf der ganzen Schlachtlinie unser alter Kriegsruf «Vorwärts!» erschallen. Die Zeit der Buße und Vergeltung soll für Preußen beginnen. Ganz Frankreich harrt des ersten gewaltigen Vorgehens seiner Söhne, welche für das verletzte Recht kämpfen sollen.

„Frankreichs Sicherheit ist zugleich die Würde und Sicherheit Europas. Die Krönung des kaiserlichen Baues wird durch unsere siegreichen Soldaten ruhmvoll beendigt werden, indem wir zugleich Deutschland jenseit des Rheins seine Freiheit und Unabhängigkeit wiedergeben, welche die preußische Regierung nur allzu lange schon gewissenlos unterdrückt."

Vier Wochen später — inzwischen waren die französischen Armeen in acht Schlachten geschlagen worden — lag dieselbe in Trümmern: das noch übrige Heer war zur Hälfte hinter den Wällen von Metz eisern umschlossen, während der andere Theil soeben gefangen nach Deutschland abgeführt wurde. Nur das 13. Corps, General Vinoy, war dem allgemeinen Zusammenbruche entgangen; ein unermeßliches Material war erbeutet worden; der Weg nach Paris lag offen vor dem Sieger, dem sich der Kaiser auf Gnade oder Ungnade ergeben hatte. Wahrhaft tragisch war denn auch der Schlußsatz eines deutschen Telegrammes vom Tage nach der Schlacht bei Sedan, in welchem die Resultate des Sieges aufgezählt werden und bei der Zahl der gefangenen Offiziere und Soldaten ergänzend zugefügt wurde: „und 1 Kaiser."

Wir haben hier noch der Anordnungen zu erwähnen, welche in Uebereinstimmung mit den Verfügungen des Generalstabschefs, Generals von Moltke, von dem Prinzen Friedrich Karl infolge der Capitulation von Sedan getroffen wurden. Ein Armeebefehl des Prinzen vom 4. September gibt Folgendes kund:

„Die unter den Befehlen des Marschalls Mac-Mahon vereinigt gewesene Armee hat, nachdem sie am 1. September in blutigem Gefecht bis unter die Mauern von Sedan zurückgeworfen worden, am 2. September capitulirt. Der Kaiser Napoleon und 80—100000 Mann sind kriegsgefangen. Ich behalte mir vor, den Zeitpunkt zu bestimmen, wann diese Nachricht der feindlichen Armee in Metz bekannt zu machen sein wird, und will, daß bis dahin jede desfallsige Mittheilung oder Kundgebung — Victoria schießen u. s. w. — unterbleibe. Um die Waffenehre Frankreichs zu retten, wird der Marschall Bazaine zu verzweifelten Entschlüssen veranlaßt werden.*) Es ist daher die rege Aufmerksamkeit unserer Vorposten und die stete Gefechtsbereitschaft unserer Truppen sowie feste Abschließung von Metz jetzt um so mehr geboten.

„Die begonnenen starken Gefangenentransporte, welche in den nächsten fünf Tagen die Mosel oberhalb Metz passiren, können dem Feinde zu energischen Unternehmungen den Anlaß geben. Die Gefangenen werden in täglichen Transporten von je 10000 Mann in Echelons zu 2000 Mann nach Remilly und Pont-à-Mousson dirigirt werden. Die Geleitung erfolgt bis Etain und Pont-à-Mousson durch Detachements der an der Maas stehenden Armee. An den bezeichneten Punkten findet die Uebernahme diesseits statt."

Der genannte Armeebefehl bestimmte ferner, daß auf je 100 Kriegsgefangene 10 Mann Infanterie und 1 Cavalerist mit den nöthigen Offizieren und Unteroffizieren zu rechnen seien. Den Transport von Etain nach Gorze hatte das 2. Corps, den Weitertransport von Gorze über Corny, Fey nach Verny das 8. Corps, von Verny bis Remilly das Corps des Großherzogs von Mecklenburg zu übernehmen. Der erste Gefangenentransport traf bereits am 5. September in Pont-à-Mousson ein. Es wurden ferner die nöthigen Anordnungen getroffen zur genügenden Besetzung der Etappenorte und zur Beförderung der

---

*) Prinz Friedrich Karl legte hierbei in seinem echt soldatischen Fühlen und Denken einen Maßstab an Bazaine, dem dieser keineswegs entsprach.

Kriegsgefangenen mittels der Eisenbahnen, wobei auf 20 Gefangene ein Mann Escorte gerechnet wurde. Infolge einer zwischen den deutschen Regierungen getroffenen Vereinbarung wurden die Kriegsgefangenen jetzt und später auf die einzelnen Staaten nach deren Bevölkerungszahl vertheilt.

---

2) Résumé des seitherigen Operationsganges der deutschen Armeen und deren Erfolge von Metz bis Sedan. Beurtheilung der Schlacht bei Sedan. Das Verhalten der Franzosen vor derselben. Klarheit im Wollen und Energie in Durchführung des als nothwendig Erkannten auf deutscher Seite. Passives Verhalten des Generals Douay. Auch an der Givonne verfehlen die Franzosen den günstigen Moment für eine energische Offensive. Die Umfassungstaktik der Deutschen. Mangel an Orientirung über den Gegner auf seiten der französischen Heerführung. Die deutsche Artillerie in der Schlacht. Die französische Hauptreserve während der Schlacht. Die Nachtheile des Commandowechsels bei den Franzosen. Warum Mac-Mahon in der Stellung bei Sedan verharrte. Stärkeverhältnisse beider Gegner bei Sedan. Die beiderseitigen Verluste in der Schlacht. Die französischen Verluste infolge der Capitulation.

Die Schlacht von Sedan ist, nach ihren militärischen und politischen Folgen bemessen, die entscheidungsvollste in diesem Kriege und steht durch die in ihr errungenen Erfolge wahrhaft beispiellos in der Kriegsgeschichte da.

Der Leser weiß aus dem Vorausgegangenen, daß man deutscherseits nach den siegreichen Schlachten bei Metz und der Einschließung der französischen Rheinarmee in diesem Platze sich sofort entschloß, die Operationen gegen Paris fortzuführen. Man hoffte, mit der hierfür bestimmten III. und IV. Armee auf dem Wege dorthin die noch vorhandenen feldtüchtigen Streitkräfte des Feindes versammelt zu finden und sie zu schlagen. Seither fehlte allerdings im deutschen Hauptquartier so ziemlich jede zuverlässige Kunde über die eigentlichen Absichten des Feindes. Wohl wußte man, daß ansehnliche Streitkräfte desselben sich bei Châlons sammelten, woselbst auch der Kaiser sich befand; nach allen Anzeichen aber glaubte man annehmen zu müssen, daß diese Truppenmacht, mit der sich die Corps Mac-Mahon's vereinigt hatten, zum Schutze der bedrohten Hauptstadt bestimmt sei und in einer hierzu geeigneten Frontal- oder Flankenstellung das Anrücken der Deutschen erwarten werde. Es fanden daher auch die ersten Gerüchte über den in Paris ersonnenen und bereits in Ausführung ge-

setzten Plan im großen Hauptquartier wenig oder gar keinen Glauben.*) Zunächst also sollten beide Armeen zusammen gegen Châlons operiren, wo sich die neue Armee unter Mac-Mahon formirte. Dahin, also nach der obern Marne, hatte sich deshalb die Armee des Kronprinzen von Preußen gewendet, in beträchtlicher Breite vormarschirend. Am 25. August hatte diese Armee die Linie Vassy-Nettancourt erreicht, hier mit der auf der Linie Nettancourt-Clermont stehenden Armee des Kronprinzen von Sachsen in Verbindung tretend. Die deutschen Armeen rückten also an diesem Tage noch in einer Breite von 9 Meilen gegen Westen vor, als die Nachricht einlief, daß der Feind Châlons geräumt habe und sich auf Rheims ziehe.

Damit mußte die entscheidende Wendung im fernern Gange der deutschen Operationen eintreten, und wir sehen nunmehr die III. und IV. Armee die Operationslinie wechseln und jene Rechtsschwenkung vollziehen, welche als eine ebenso großartige wie wohlgelungene Leistung dasteht. Die Schwierigkeit dieser Schwenkung und der damit verbundenen Concentration beider Armeen tritt um so mehr hervor, wenn man in Erwägung zieht, daß alle Verpflegungsanordnungen auf den directen Vormarsch längs der Marne berechnet waren, daß man jetzt aber diese Operationslinie verließ, um die neue, nach Norden hinführende zu wählen und demgemäß die Verpflegungsnachschübe einzurichten hatte. Im deutschen Hauptquartier entschloß man sich jedoch schnell: am Abend des 25. August wurde das Abrücken der Armeen an die Maas befohlen, und vier Tage später war es in der Hauptsache gelungen, die beiden Armeen concentrirt und vollkommen schlagfertig an den Feind heranzubringen, eine wahrhaft erstaunliche Leistung, welche sowol für die getroffenen Dispositionen als auch für deren präcise Durchführung und die Ausdauer der deutschen Truppen das rühmlichste Zeugniß ablegt und sowol das Schicksal der Armee von Châlons als auch der Rheinarmee entschied.

Während man also auf deutscher Seite mit einer Klarheit und Entschiedenheit des Wollens vorging, die jede Stunde auszunutzen verstand, sehen wir dagegen auf französischer Seite jene Unentschlossenheit, schwankende Halbheit und darum Zeitvergeudung zu Tage treten, deren wir früher schon gedacht haben, die ihre Ursache in der Beeinflussung Mac-Mahon's von Paris her hatte und den Widerstreit

*) Vgl. das deutsche Generalstabswerk, Heft 8, S. 1298.

mit seiner eigenen Ueberzeugung wach rief, aus dem er nicht mehr herauskam und das Kostbarste, die ihm zugemessene Zeit, ungenützt verlor.

Mit dem Gefecht bei Nouart, am 29. August, hatte man deutscherseits die Fühlung am Gegner erreicht; am andern Tage schon ward das 5. französische Corps bei Beaumont überfallen, ebenso das 7. in nachtheilige Gefechte verwickelt und beide über die Maas geworfen. Der Kronprinz von Sachsen mit der Maasarmee überschritt diesen Fluß, dem Gegner den Weg nach Montmédy-Metz verlegend; die Armee des Kronprinzen von Preußen suchte ihn im Süden zu umfassen und den Weg nach Paris abzuschneiden. Bei solcher Lage blieb Mac-Mahon und seiner erschöpften Armee wol kaum etwas anderes übrig, als bei Sedan Stellung zu nehmen und es auf die letzte Waffenentscheidung ankommen zu lassen. Der Marschall sah sich somit gegen die Grenze des neutralen Belgiens gedrängt, ein Uebelstand für ihn, den schon Jomini von einer guten Heerführung principiell vermieden wissen will.

Man weiß nicht, soll man mehr staunen über die treffliche strategische Einleitung, die deutscherseits getroffen worden war für die Entscheidung an der Maas, oder über die ebenso präcise und energische Durchführung seitens der Corpscommandanten und Truppen, deren Marschfähigkeit und Ausdauer dabei ins glänzendste Licht treten. Alle diese Factoren, sowie daß man es möglich zu machen wußte, sämmtliche Corps der deutschen Armeen, mit Ausnahme des 6., das eine anderweite Bestimmung erhalten hatte, zur Entscheidung heranzubringen, steigerten schon im voraus die Chancen des Sieges bis zur Gewißheit. Bis zum Abend des 31. August waren beide deutsche Armeen nicht nur in der Hauptsache concentrirt und so nahe an den Feind herangebracht, daß am folgenden Tage der Angriff desselben beginnen konnte, sondern der linke Flügel der III. Armee konnte auch bereits über die Maas vorgeschoben werden und nahm die Uebergänge über diesen Strom bei Donchery und weiter abwärts in Besitz. Kurz, wohin man blickt, zeigt sich auf deutscher Seite Klarheit des Wollens und rastlose Energie in Durchführung des als nothwendig und richtig Erkannten.

Die allgemeine Verwirrung aber auf französischer Seite bekundet sich schon dadurch, daß man sowol bei Donchery und Bazeilles als bei Remilly an der Maas, ebenso weiter östlich bei Douzy über die Chiers die Flußübergänge, sozusagen ohne auch nur einen Schuß zu

thun oder einen Versuch zu deren Zerstörung zu machen, dem Feinde überließ, ja nicht einmal das Schlagen von mehrern Pontonbrücken zu hindern suchte.

Wie energisch man auf deutscher Seite die Lage auszunutzen verstand, dafür spricht ferner, daß man den eigenen Truppen, ungeachtet sie bei ihrem Vormarsche durch die Argonnen und später, als beide Armeen ihre große Rechtsschwenkung zu vollziehen hatten, wobei sie mit der Ungunst der Witterung und des Bodens kämpfen und die rastlosesten Anstrengungen machen mußten, den anfänglich für den 1. September beabsichtigten Ruhetag nicht gewähren zu dürfen glaubte, weil man immer die Besorgniß hegte, der Gegner könne den Versuch machen, der ihm drohenden Einschließung sich in der Richtung auf Mézières zu entziehen.

War es schon an und für sich ein kühnes, unter Umständen gewagtes, immer aber von höchstem Selbstvertrauen zeugendes Unternehmen, die deutschen Streitkräfte am 1. September gleichsam zu theilen und mit diesen beiden Theilen über die Maas längs der französischen Flügel vorzugehen und so allmählich corpsweise zum Gefecht aufzumarschiren, so war es außerdem eine um so schwierigere und zeitraubende Aufgabe für das deutsche 5. und 11. Corps, nach Saint-Menges zu gelangen, als dieselben das lange Défilé von Saint-Albert nur auf Einer Straße passiren konnten, wie denn auch Truppenkreuzungen schon bei dem Eintritt in das Défilé und ebenso Stockungen in demselben vorkamen. Während nun aber der französische rechte Flügel bei Bazeilles und später weiter aufwärts längs der Garonne sich angegriffen sah, standen erst gegen 10 Uhr morgens wenige Brigaden vom 5. und 11. Corps sowie die Artillerie des letztern dem französischen 7. Corps, General Douay, im Norden gegenüber.

Wahrhaft unbegreiflich erscheint es daher, weshalb bei solcher Lage General Douay auch gar nichts that, um dem Gegner das Debouchiren aus dem Défilé von Saint-Albert zu verbieten oder doch nach aller Thunlichkeit zu erschweren. Der General hatte, wie wir im Laufe der Schlacht gesehen haben, eine zahlreiche und gute Cavalerie zur Verfügung, die bei richtiger Verwendung vollkommen in der Lage gewesen wäre, schon Vrigne-aux-Bois und Briancourt gegenüber den Anmarsch und die Stärke des Gegners zu beobachten, ohne sich im geringsten zu exponiren. Hätte also General Douay nur mit einer oder zweien seiner drei Infanteriedivisionen rechtzeitig Stellung genommen auf den beherrschenden Höhen am östlichen Ausgange des

genannten Défilé und hier namentlich einen entsprechenden Theil seiner Artillerie entwickelt, der Gegner wäre dann aller Wahrscheinlichkeit nach hier stundenlang am Debouchiren gehindert und genöthigt worden, mit einem Theil der Infanterie das Défilé im Norden auf dem beschwerlichen Hügelterrain zu umgehen, hätte namentlich aber seine zahlreiche Artillerie erst viel später ins Gefecht bringen können, als es in Wirklichkeit der Fall war. In der Schlacht aber sind selbst wenige Stunden ein unschätzbarer Gewinn, hier um so mehr, als der französische Heerführer diesen Gewinn auf andern Punkten des ausgedehnten Schlachtfeldes ausnützen konnte.

General Douay aber ließ selbst den erfolgverheißenden Moment ungenutzt, wo die ersten deutschen Brigaden und die Artillerie des 11. Corps bei Saint-Albert das enge Maasthal passirt hatten und sich nördlich des Illybaches auf den Höhen von Saint-Menges zum Gefecht zu entwickeln begannen. Ihm standen drei Infanterie- und zwei Cavaleriedivisionen zu Gebote: eine energische Offensive zur rechten Zeit hätte aller Wahrscheinlichkeit nach den Gegner zurückgeworfen und seine kühn entwickelten Artillerielinien im höchsten Grade gefährdet. Später im Verlaufe des für ihn ungünstig gewordenen Gefechts warf General Douay seine starke Cavalerie dem Feinde entgegen, um der Infanterie Luft zu machen, und die braven Cavaleriedivisionen opferten sich rücksichtslos, aber ohne jeden Erfolg, da sie nunmehr auf überlegene Infanteriemassen stießen und von einem vernichtenden Feuer decimirt wurden. Hätten diese todesmuthigen Reiter, genügend unterstützt von den andern Waffen, dasselbe gewagt gegen 10 Uhr morgens, sie hätten dann wahrscheinlich andere Erfolge aufzuweisen gehabt.

Französischerseits beobachtete man auch am Tage von Sedan im großen und ganzen jenes unglückliche Defensivsystem, das sich schon in den vorausgegangenen Schlachten so sehr bemerkbar gemacht hatte. Es fehlte allerdings nicht an partiellen und mit Bravour ausgeführten Vorstößen der Franzosen, aber ihnen ging Kraft und Nachdruck ab.

Auch im Osten längs der untern Givonne hatten es die Franzosen bis 8½ Uhr morgens nur mit zwei deutschen Corps zu thun. General von der Tann war mit seinem Corps schon längere Zeit im Kampfe, ehe das sächsische Corps längs der untern Givonne ins Gefecht eingreifen konnte, und mit Recht macht man Mac-Mahon den Vorwurf, daß er bei solcher Lage es versäumt habe, in der Frühe mit aller Macht auf Bazeilles und Douzy vorzustoßen, indem er dadurch diesem Flügel der deutschen Armee schwere Verluste hätte zu-

fügen können. Diese Ansicht ist um so gerechtfertigter, als der linke Flügel der III. Armee um die Zeit noch im Marsche auf Brigne-aux-Bois und Briancourt begriffen, sodaß man also auf französischer Seite bis 8 Uhr morgens vollkommen in der Lage war, jenen Vorstoß mit Uebermacht unternehmen zu können. Aber um zu solchem Entschlusse zu kommen und demselben die energische Ausführung auf dem Fuße folgen zu lassen, dazu gehörte, daß das französische Heerescommando gut orientirt war über die Anordnungen, Absichten und Stärkeverhältnisse des Gegners; doch gerade hieran fehlte es gänzlich.

In allen seitherigen Schlachten dieses Krieges spielt auf deutscher Seite die Umfassungstaktik eine ungemein wichtige Rolle, vorzugsweise aber bei Sedan, woselbst sie eine vollständige war. Boguslawski in seinen äußerst lehrreichen taktischen Folgerungen aus diesem Kriege sagt mit Recht, daß solche Umfassungstaktik nur ausführbar sei mit einer Armee, in welcher Taktik, Bewaffnung, Willenskraft und Einsicht der Führer sowie Widerstandsfähigkeit der Massen auf einer so hohen Stufe stehen wie bei der deutschen. Wo aber solche Eigenschaften bei einer Armee vorhanden sind, da nutzen partielle Vorstöße des Gegners, selbst wenn sie mit Bravour ausgeführt werden, wenig oder gar nichts, insbesondere aber, wenn auch der richtige Moment dazu verfehlt wurde, wie es bei den Franzosen meistens der Fall war. Nur eine kräftige Offensive mit concentrirten Massen auf Einen Punkt der verhältnißmäßig dünn ausgebreiteten Gefechtslinie des Gegners, zur rechten Zeit ausgeführt, hätte Erfolge erringen können.

Um nichts aber war es vor und selbst noch am Morgen der Schlacht bei den Franzosen mislicher bestellt als um die richtige Kenntniß der Stärkeverhältnisse und Absichten des Gegners, andernfalls wäre das ganze Thun und Lassen des französischen Heerescommandos unbegreiflich. Noch am 29. August sprach Marschall Mac-Mahon dem General Lebrun gegenüber seine Ueberzeugung dahin aus, daß er nur 70000 Mann sich gegenüber habe. Aber am Abend des 31. August hätte er doch anderer Ansicht sein müssen, denn die Anwesenheit deutscher Streitkräfte bei Dom-le-Mesnil, also über 1½ Meile westlich von Sedan, die ihm gemeldet wurde, mußte ihm denn doch sagen, daß der Gegner, dessen rechter Flügel (das Gros des Gardecorps) er an diesem Tage bei Carignan stehend wußte, sich nimmermehr von da bis Dom-le-Mesnil, d. h. also auf einer Strecke von über 3½ Meile ausdehnen werde, wenn er nur über 70000 Mann zu verfügen gehabt hätte. Ja es wäre geradezu unbegreiflich, warum

Mac-Mahon, falls er noch in seiner dem General Lebrun gegenüber ausgesprochenen Ueberzeugung beharrte, am 1. September in aller Frühe morgens nicht selbst die Offensive ergriff gegen die langausgedehnte und vermeintlich so schwache Linie des Gegners.

Während bei Sedan die deutsche Cavalerie nicht zur Action kam, sondern sich beobachtend und passiv verhielt, spielte dagegen die Artillerie eine wahrhaft hervorragende Rolle, die ihr aufs neue gestattete, ihre taktische und technische Ueberlegenheit zu bekunden. Wir sehen dieselbe bei einzelnen Corps mit großer Kühnheit vorauseilen und Position nehmen, so namentlich Floing und dem Plateau von Illy gegenüber, wo sie alsbald massenhaft in Action trat, noch bevor die Infanterie sich entwickelt hatte, somit also früher als letztere die französische Stellung umfassend und den Infanterieangriff nachdrücklichst vorbereitend. Das verheerende Feuer der auch numerisch der französischen weit überlegenen deutschen Artillerie macht es denn auch mit erklärlich, daß die Franzosen am Schlachttage ungleich größere Verluste hatten als der Gegner, wennschon sich letzterer in der Offensive befand. Die deutschen Granaten kreuzten sich im Laufe der Schlacht von Norden und Osten her auf dem Plateau von Illy und in dem vom Feinde überfüllten Gehölze von Garenne; hier demselben furchtbare Verluste zufügend. Als endlich die erschöpften und hart mitgenommenen französischen Corps ihre Stellungen im Norden und Osten des Schlachtfeldes verließen und in Auflösung auf Sedan zurückwichen, schloß die deutsche Artillerie auf den rings um die Festung gelegenen dominirenden Höhen jenen verderbendrohenden Ring, auf dessen 600 Geschütze man deutscherseits bei den Capitulationsverhandlungen hinweisen konnte. Artillerie und Infanterie rangen in dieser zehnstündigen Schlacht um die Entscheidung; Sedan war die größte Artillerieschlacht dieses Krieges.

Es schließt dies nicht aus, daß die beiderseitige Infanterie an mehrern Punkten des ausgedehnten Schlachtfeldes ungemein heftig und nachhaltig engagirt war, insbesondere bei Bazeilles, Monvillé, La Moncelle, Daigny und Balan, wo ebenso hartnäckige und langdauernde, als blutige Kämpfe stattfanden und von beiden Seiten mit gleicher Tapferkeit um den Sieg gerungen wurde. Eine hervorragende Rolle aber spielt unter den Dorfgefechten das von Bazeilles, wo mehrere Stunden ein ebenso heroischer als vernichtender Straßen- und Häuserkampf hin- und herwogte, sodaß allein das hier engagirte 1. bairische Corps, von der Tann, einen Gesammtverlust von über 2000 Mann

erlitt, der fast ausschließlich auf dieses blutige Dorfgefecht kommt. Nicht minder hartnäckig waren die Infanteriekämpfe in und bei Floing, sowie um den Höhenrücken östlich von diesem Ort im Süden des Illybaches. Insbesondere war es die 19. Infanteriebrigade des 5. deutschen Corps, welche bei Floing enorme Verluste erlitt.

Während man auf deutscher Seite die mustergültigste Unterstützung der Corps unter sich wahrnimmt, fand auf französischer Seite das Gegentheil statt. Die französische Hauptreserve (das 5. Corps) verzettelte sich im Laufe der Schlacht, ungeachtet sie räumlich so placirt war, daß sie nach jeder Richtung hin hätte die nachdrücklichste Unterstützung bieten können. Wir sehen sie daher ihrer eigentlichen Bestimmung in keinem entscheidungsvollen Moment der Schlacht entsprechen, sie war gänzlich dem Oberbefehlshaber aus der Hand gekommen.

Ungemein nachtheilig, ja geradezu verwirrend wirkte auf den Gang der Schlacht französischerseits der Umstand, daß drei Oberbefehlshaber nacheinander das Armeecommando führten und daß jeder von ihnen, weil allgemeine Dispositionen und Anordnungen für die Schlacht seitens Mac-Mahon's nicht vorlagen, seinen eigenen Eingebungen folgte. Selbstverständlich entbehrten auch die Corpscommandanten jeder einheitlichen Instruction und operirten demgemäß mehr oder weniger auf eigene Hand. Dieser Wechsel im Oberbefehl war für die französische Armee um so verhängnißvoller, als der Marschall Mac-Mahon, General Ducrot und General von Wimpffen in ihren Ansichten sehr weit auseinandergingen.

War auch die vom Marschall Mac-Mahon gewählte Position rings um Sedan eine immerhin starke Defensivstellung, so war doch seinerseits die Wahl einer solchen und der Entschluß, in ihr eine Defensivschlacht anzunehmen, ebenso unglücklich als hoffnungslos. Zwischen die Maas und die nahe belgische Grenze eingeklemmt, einem in jeder Beziehung überlegenen Feinde gegenüber, war die Umschließung und das Schicksal der französischen Armee schon im voraus entschieden. Es gibt nur zwei Erklärungsgründe, weshalb sich Mac-Mahon hier zur Annahme der Schlacht entschließen konnte: entweder war er nämlich über die Stärke, die Nähe und die Absichten des Gegners noch immer in einer verhängnißvollen Täuschung begriffen, oder aber die französische Armee war erschöpft und nicht für anhaltende forcirte Märsche über Mézières, bei denen man sich noch dazu unausgesetzt

mit dem nachfolgenden Feinde hätte schlagen müssen, geeignet. Beides scheint in der That der Fall gewesen zu sein.

Eine physische und moralische Erschöpfung der französischen Truppen, zum mindesten des 5. und 7. Corps, muß immerhin angenommen werden, aber trotz allen vorausgegangenen Ungemachs bei Nouart, im Yoncqthal und bei Beaumont, trotz der öftern Nachtmärsche, schlechter Verpflegung und noch schlechtern Führung schlugen sich dieselben dennoch brav, insbesondere das 12. und 7. Corps, die Artillerie und Cavalerie, wie dies auch der Gegner anerkennen mußte und solcher Anerkennung selbst in dem Capitulationsprotokoll Ausdruck verlieh.

Wir haben schließlich noch die Stärke und Verluste beider Armeen am Tage der Schlacht ins Auge zu fassen. Im ganzen zählte die III. und IV. Armee sieben Armeecorps und die würtembergische Division, ferner vier Cavaleriedivisionen, die technischen Truppen und nahezu 700 Geschütze, zusammen ungefähr 205000 Combattanten. Zieht man von dieser Stärke die würtembergische Division, ferner die zwei Brigaden ab, welche bei dem 5. Corps in Reserve standen, endlich die gleichfalls in Reserve stehende 7. Infanteriedivision des 4. Corps, so kamen am Tage von Sedan deutscherseits etwa 130000 Mann Infanterie und über 600 Geschütze ins Gefecht. Die deutsche Cavalerie aber blieb intact.

Französischerseits schwanken die Stärkeangaben am 1. September zwischen 70- und 80000 Combattanten aller Waffen mit ungefähr 336 Geschützen und 70 Mitrailleusen. Ganz abgesehen davon, daß die Franzosen bei jeder Gelegenheit die deutsche Stärke übertrieben, ihre aber herabzusetzen suchten, erklären sich diese Differenzen in den französischen Stärkeangaben schon dadurch, daß die Armee vom 24. August bis zum 1. September durch planlose Märsche, besonders nachts, durch die Gefechte und schlechte Verpflegung einen unverhältnißmäßig großen Abgang erlitten hatte. Ein bis zwei Ruhetage hätten vieles zum Bessern gewandelt, diese gewährte ihnen aber der energische Gegner nicht, der doch selbst noch größere Beschwerden ertragen hatte.

Man wird somit die Gesammtsumme der bei Sedan auf beiden Seiten wirklich im Gefechte gewesenen Truppen auf circa 210 bis 220000 Mann mit zusammen 1050 Geschützen berechnen dürfen.

Deutscherseits betrugen die Verluste in der Schlacht an Todten, Verwundeten und Vermißten 460 Offiziere und 8500 Mann. Die Franzosen dagegen verloren in der Schlacht an Gefallenen 3000, an Verwundeten 14000 und an unverwundet Gefangenen 21000 Mann;

kriegsgefangen durch die Capitulation vom 2. September wurden 83000 Mann, darunter gegen 4000 Offiziere, wovon 500 auf Ehrenwort entlassen wurden. Rechnet man hierzu die Verluste in den unmittelbar vorausgegangenen Tagen namentlich bei Nouart und Beaumont, ferner gegen 3000 Mann, die nach Belgien übergetreten waren, sowie die nach Tausenden zählenden Flüchtlinge, die sich nach General Vinoy's Angaben bei Mézières sammelten, so erhält man annäherungsweise die ursprüngliche Gesammtstärke der Armee Mac-Mahon's von nahe 150000 Mann auf dem Verpflegsstande.

Es fielen bei Sedan außerdem 1 Adler und 2 Fahnen, 419 Feldgeschütze und Mitrailleusen, 139 Festungsgeschütze, 1072 Fahrzeuge aller Art, 66000 Gewehre und 6000 noch brauchbare Pferde dem Sieger in die Hände.

Wir werden später auf die politischen Folgen zurückkommen, welche sich aus der Schlacht und Capitulation von Sedan sowie aus der Gefangenschaft des Kaisers ergaben.

V.

Die rückwärtigen Verbindungen der deutschen Armeen.

Anordnungen zur Sicherstellung derselben. Operationen mit Einer Verbindungslinie; kriegsgeschichtliche Beispiele. Die deutsche Kriegführung und die französischen Eisenbahnen. Die französischen Festungen als Sperrpunkte der letztern und die Nöthigung zum Belagerungskriege. Die General-Etappeninspectionen der deutschen Heere. Verwendung der Ersatztruppen und Landwehren zur Sicherung der Etappenstraßen. Deutsche Generalgouverneure in Elsaß und Lothringen. Herstellung zerstörter Bahnglieder und Eröffnung neuer auf dem Kriegsschauplatze. Toul und Verdun als wichtige Sperrpunkte. Das Detachement des Generals von Bothmer. Bestimmung des deutschen 13. Armeecorps. Vermehrung der Etappentruppen. Der Großherzog von Mecklenburg-Schwerin zum Generalgouverneur ernannt. Die Endstation Nanteuil. Die Schwierigkeiten der Ernährung der deutschen Heere vor Paris und der Beischaffung des großen Belagerungsparks. Ein geschichtlicher Hinweis. Eröffnung neuer Bahnverbindungen.

Mit dem Vormarsche der III. und IV. Armee auf Paris dehnte sich nunmehr die Operations- und damit die rückwärtige Verbindungslinie derselben von Tag zu Tag weiter aus und erreichte endlich von der Saar bis zur französischen Hauptstadt eine Länge von ungefähr 50 Meilen. Mit jedem neuen Tagemarsch, der die deutschen Armeen von der Heimat entfernte, mußte darum die gesicherte Verbindung mit derselben an Bedeutung gewinnen und zwar um so mehr, als in dem durchzogenen Gebiete zahlreiche feste Plätze sich in dem Besitze des Feindes befanden, welche zum Theil die Hauptverkehrsadern, die Eisenbahnen, sperrten. Diese Bedeutung steigerte sich aber noch in hohem Grade, als man zur Belagerung der größten Festung der Welt, der Stadt Paris, schritt, hier also sich großartige Truppenmassen concentriren mußten und die Beischaffung unabsehbarer Bedürfnisse sicherzustellen war.

Es ist daher zum bessern Verständniß der spätern Operationen in diesem großen Kriege unerlaßlich, die von seiten der Heeresleitung getroffenen Anordnungen etwas näher zu erörtern, welche die höchst wichtigen rückwärtigen Verbindungen der deutschen Armeen sicherten.

Bis zum Tage von Sedan, ja darüber hinaus bis zur Einschließung von Paris, bildete eigentlich die Basis der deutschen Operationen die Stärke, Tüchtigkeit und die Siege der Heere. Ihre Stärke gestattete ihnen das wichtige Straßburg sowie die drei nicht minder wichtigen Moselfestungen Metz, Toul und Thionville einzuschließen und zu neutralisiren; dieselben fesselten aber damit zugleich fast die Hälfte der gesammten deutschen Streitkräfte an ihre Wälle, oder entzogen sie, mit andern Worten gesagt, den Operationen im freien Felde, und äußerten ihre Wirkung als Sperrplätze der wichtigsten Verbindungslinien im Rücken der auf Paris marschirenden Heere.

Bei dem seitherigen siegreichen und schnellen Gange der deutschen Operationen, der dem Gegner nicht gestattete, die rückwärtigen Verbindungen der deutschen Armeen zu gefährden, genügte die Einschließung und Beobachtung der in erster Linie in Betracht kommenden festen Plätze in Elsaß und Lothringen. Aber diese Heere entfernten sich nun mehr und mehr von dem deutschen Boden und damit nahmen die rückwärtigen Verbindungen nicht nur an Länge immer mehr zu, sondern die erstern wurden auch in demselben Verhältniß schwächer, sodaß z. B. am 19. September zur Ausführung der Cernirung von Paris nur gegen 122000 Mann Infanterie mit 24000 Mann Cavalerie und etwas über 600 Geschütze zu Gebote standen.*)

Wenn nun auch nach Sedan die alten kaiserlichen Heere zum Theil in die Festungen eingeschlossen oder in Gefangenschaft abgeführt worden waren und es voraussichtlich noch gute Weile haben mochte, bis das republikanische Frankreich den beschlossenen Massenkrieg aufnehmen konnte, so hing doch das Gelingen des wichtigsten, entscheidungsvollsten und großartigsten Unternehmens in diesem Kriege, die Unterwerfung der französischen Hauptstadt, von der Sicherung und Behauptung der rückwärtigen Verbindungen ab, und zwar um so mehr, als man deutscherseits von Haus aus nur Eine Rückzugs- und Verbindungslinie hatte, und selbst über diese in der ersten Zeit noch nicht ganz verfügen konnte. Offenbar aber ist es, alle Wechselfälle des

*) Das bei Sedan zurückgelassene 1. bairische und 11. preußische Corps trafen erst später vor Paris ein.

Krieges wohl erwogen, eine keineswegs günstige strategische Lage, nur Eine Rückzugs- und Verbindungslinie zu haben.

Solche Operation mit Einer Verbindungslinie war z. B. die erste Bonaparte's, mit der er seine große Laufbahn in Italien eröffnete. Seine einzige Verbindung lag längs der Riviera di Ponente. Er benutzte sie meisterhaft zu einer einfachen strategischen Umgehung Piemonts. Aber nur der Lauf seiner Siege schützte ihn vor einer Katastrophe, wie sie ihn ereilt haben würde, wäre der Feind auf den Gedanken gekommen, seine viel vortheilhaftere Lage durch einen mit ganzer Kraft geführten Offensivstoß über den Col di Tende zu benutzen.

Solche Operationen mit Einer einfachen Verbindungslinie waren ferner die 1797 gegen Leoben; die französische von 1806 aus Baiern gegen die Saale; die von 1809 nach der Schlacht von Regensburg gegen Wien; die von 1812 nach Moskau; die der Russen 1829 gegen Adrianopel.

Die oben angeführten Operationen wurden dadurch gefahrlos, daß der Feind entweder die Lage, in welche sich der Angreifer setzte, nicht zu benutzen verstand, oder sie wurden es erst, wie in dem Kriege 1870, durch den hinzugetretenen Sieg. Die Regel, daß jede Operation basirt sein, d. h. mehrere Verbindungslinien haben und beherrschen müsse, soll also nichts anderes heißen, als sie müsse zuerst immer auf die eigene Sicherung Bedacht nehmen.

So war die vorerwähnte erste Operation Bonaparte's darum weniger gefährlich, weil seine Operationslinie durch eine Alpenkette gedeckt war, weil der Feind die Vortheile nicht zu benutzen verstand, welche ihm seine strategische Lage gab, und weil er durch ein meisterhaftes Benutzen von Kräften und Zeit gegen den zerstreuten, ungewiß umhertastenden Feind hintereinander siegte, wodurch er sich bald die ganze Breite der Basis, welche Frankreich gegen Italien haben kann, öffnete und so seine strategische Lage sicherte. So auch war die Operation, welche mit dem Waffenstillstande von Leoben endigte, weniger gefährlich, weil sie mit Uebermacht unternommen wurde und der Feind sich vereinzelt und nur immer in der Front gegenüberstellte. Auch die Napoleonische Bewegung von 1806 gegen Preußen war nur darum möglich, weil sie ebenfalls mit entschiedener Uebermacht auftrat, weil ihr nur der passive Widerstand entgegengesetzt und dieser noch durch Unglück und Misverständnisse gelähmt wurde.

Napoleon I. durfte 1809 die Bewegung von Regensburg nach

Wien ohne Gefahr fortsetzen, solange ihm der Gegner auf der andern Seite der Donau folgte, um so mehr, als dieser Fluß selbst noch die Eine Operationslinie schützte. Der Vormarsch Napoleon's auf Moskau basirte ebenfalls auf seiner Uebermacht und seinen Siegen, beim Rückmarsch dagegen warfen sich die Russen auf seine Flanken und eilten voraus, seine Verbindung unterbrechend; das übrige übernahmen die Elemente. Die Russen aber durften 1829, nach Uebersteigung des Balkans, ihre Bewegung mit Einer Verbindungslinie fortsetzen, da die feindlichen Heere gleichfalls fast ganz aus dem Felde geschlagen waren und sie von einer großen Flotte im Schwarzen Meere begleitet wurden. So endlich durften auch die Alliirten 1814 und 1815 ihren Vormarsch auf Paris ohne große Bedenken ausführen, weil ihre Sicherheit der Verbindung in der entschiedensten Uebermacht lag, wennschon auch sie sich damals, gerade wie 1870, genöthigt sahen, zahlreiche französische Festungen einzuschließen.

Die Nachtheile, welche mit nur Einer rückwärtigen Verbindungslinie verbunden sind, zeigen sich zunächst mit der im Raume zunehmenden Schwierigkeit, die Ernährung großer Truppenmassen und zahlreicher Pferde für alle Wechselfälle eines großen Krieges sicherzustellen, Ersatzmannschaften und ein riesiges Kriegsmaterial aller Art rechtzeitig herbeizuschaffen, sowie endlich in der erschwerten Aufrechterhaltung der Verbindung mit den rückwärtigen Truppenaufstellungen, zunächst also vor den eingeschlossenen Festungen.

Diese Nachtheile treten aber erst dann in voller Klarheit hervor, wenn man erwägt, daß die deutschen Heere westlich der Mosel des für die moderne Kriegführung so wichtigen Hülfsmittels der Eisenbahnen vorerst noch sich nur im unzureichendsten Maße zu erfreuen hatten. Letztere konnten erst dem militärischen Betrieb für Kriegszwecke erschlossen werden, nachdem die sie beherrschenden Sperrpunkte in deutsche Hände gefallen waren. Somit sehen wir denn von jetzt an den Belagerungskrieg immer größere Dimensionen annehmen und eine Zeit lang seinen wichtigsten Charakter in den Belagerungen von Paris, Metz und Strasburg entfalten.

Selbstverständlich war deutscherseits schon bei Beginn des Krieges eine so wichtige Frage, wie es die Regelung und Sicherstellung der rückwärtigen Verbindungen ist, allseitig erwogen und vorbereitet worden, zu welchem Zwecke für jede der drei Armeen von Haus aus eine General-Etappeninspection bestimmt wurde. Zur Sicherung der Etappenstraßen aber wurden anfänglich an Besatzungstruppen 30 Bataillone,

13 Escadrons und einige Batterien den genannten Inspectionen zugewiesen; ferner drei Festungs-Pionniercompagnien, sowie technische Abtheilungen zur Herstellung und Betriebsübernahme der Eisenbahnen und Telegraphen im Rücken der Armeen.

In den occupirten Landestheilen von Elsaß und Lothringen wurden Generalgouverneure eingesetzt und denselben die oberste Militär- und Civilgewalt übertragen, während die militärische Sicherung dieser Gebiete bis auf weiteres Sache der Armeecommandos oder der General-Etappeninspectionen blieb. Für den Elsaß wurde General von Bismarck-Bohlen, für Lothringen der General von Bonin ernannt.

Zur Herstellung und Erweiterung der Verbindungen im Rücken der deutschen Armeen war es eine Lebensfrage, die vom Feinde zerstörten Bahnstrecken wieder fahrbar zu machen und neue Bahnglieder sich zu öffnen. Zunächst wurde noch vor der Cernirung von Metz die Bahnlinie Saarbrücken-Courcelles hergestellt, zur Umgehung von Metz aber alsbald von Remilly auf Pont-à-Mousson ein neues Bahnglied in der Länge von 4½ Meilen begonnen und in der zweiten Hälfte September in Betrieb genommen. Die Bahnstrecke Weißenburg-Nancy bis vor Toul konnte schon einen Monat früher dem Verkehr übergeben werden und wurde bis auf weiteres der III. und IV. Armee zur gemeinsamen Benutzung überwiesen. Diese Verbindungslinie, welche über Châlons längs der Marne direct nach Paris führt, also für die deutschen Armeen eine ungemeine Wichtigkeit besaß, wurde jedoch durch die Festung Toul gesperrt, der gegenüber seither weder ein versuchter Handstreich noch eine Beschießung aus Feldgeschütz zur Capitulation geführt hatten, weshalb man sich genöthigt sah, einen Belagerungspark aus Deutschland heranzuziehen.

Auch gegen Verdun, das die wichtige Straße Metz-Châlons am Maasübergange sperrte, hatte eine Beschießung durch das sächsische Armeecorps bei seinem Vormarsche nach Westen nicht den gewünschten Erfolg. Anfänglich nur beobachtet durch Cavalerieabtheilungen, wurde die Besatzung dieses Platzes bald sehr lästig für die vorbeiführenden Etappenlinien, weshalb Ende August das eben formirte und auf den Kriegsschauplatz entsendete Detachement des Generals von Bothmer*) zur Einschließung dieses Platzes verwendet und später dem Großherzoge von Mecklenburg-Schwerin unterstellt wurde.

---

*) Drei Infanterieregimenter, worunter zwei Landwehrregimenter, ein Reserve-Husarenregiment und eine schwere Reservebatterie.

Unerlaßlich war es ferner, die Festungen Thionville und Longwy zu isoliren, sowie nach der Capitulation Sedan zu besetzen, um die Verbindungslinie Metz-Sedan gegen Unternehmungen der französischen Besatzungen zu sichern; Pfalzburg und Bitsch aber waren schon nach der Schlacht von Wörth von Detachements isolirt worden; ersteres steckte am 12. December die weiße Fahne auf, die Besatzung von Bitsch dagegen hatte den Ruhm, erst nach dem Friedensschlusse aus der kleinen Festung abzuziehen.

Von dem Augenblicke an, als die Maasarmee aus Corps der II. Armee formirt wurde und westwärts vorrückte, mußten auch deren Etappenverhältnisse geregelt werden. Sie erhielt demgemäß ebenfalls eine General-Etappeninspection und vier Bataillone Etappentruppen. Doch diese, jetzt bis zu 34 Bataillonen, 13 Escadrons und einigen Batterien angewachsenen Etappentruppen mußten sich mit dem weitern Vorrücken der III. und Maasarmee auf Paris als unzureichend erweisen für die Occupation des rückwärtigen feindlichen Gebietes, weshalb am 10. September das 13. Armeecorps, Großherzog von Mecklenburg-Schwerin, bestehend aus der 17. Infanteriedivision, General von Schimmelmann, sowie der 2. Landwehrdivision, General von Selchow, von der II. Armee nach Westen in Marsch gesetzt wurde zur weitern Occupation des Landstriches im Westen der Mosel. Zunächst sollte eine Division des 13. Corps das wichtige Toul nehmen, die andere den Marsch auf Châlons antreten. Bereits am 12. September traf die 17. Division vor Toul ein, die 2. Landwehrdivision aber erreichte mit einer Brigade am 18. Châlons, mit der andern drei Tage später Rheims.

Damit aber noch nicht genug, hatte man Anfang September noch angeordnet, daß sämmtliche Etappenbataillone auf sechs Compagnien zu 200 Mann gebracht und ebenso die Cavalerie vermehrt wurde. Infolge dessen konnten nunmehr den Generalgouvernements Besatzungs- und Landwehrtruppen zur Disposition gestellt und innerhalb ihrer Gebiete die Sicherung der durchführenden Etappenlinien übertragen werden. Während die Sicherung der Verbindungen zwischen Deutschland und der Mosel auch fortan den General-Etappeninspectionen der I. und II. Armee oblag, hatte der Großherzog von Mecklenburg mit seinen 29 Bataillonen die Verbindungen zwischen der Mosel, der belgischen Grenze und der Linie Mézières-Rethel-Rheims-Epernay-Vitry zu sichern und hier insbesondere die wichtige Bahn von Nancy nach Châlons zu decken. Westlich von der letztgenannten Linie hatten dann

die III. und IV. Armee durch ihre Etappentruppen die Verbindungen bis Paris zu sichern.*) Am 16. September wurde der Großherzog von Mecklenburg-Schwerin zum Generalgouverneur für alle occupirten Bezirke ernannt, welche keinem der bestehenden Generalgouvernements zugetheilt waren, und nahm seinen Sitz in Rheims.

Mit dem Eintreffen des Belagerungsparkes vor Toul trat daselbst die entscheidende Wendung ein: am 23. September capitulirte die Festung. Ein Blick auf die Karte zeigt, welche hervorragende Wichtigkeit die große Französische Ostbahn für die fortgesetzten Operationen der deutschen Armeen nach Westen hin haben mußte. Seither war diese Bahn mittels des Seitengliedes von Weißenburg her und zwar nur bis Toul fahrbar; vom 23. September aber, an welchem Tage auch die Umgehungsbahn bei Metz in Betrieb gesetzt wurde, und somit die Bahn von Saarbrücken — welche unweit Nancy in die Französische Ostbahn einmündet — eine neue Verbindung eröffnete, konnte die Ostbahn bis Nanteuil an der Marne, d. h. bis auf eine Entfernung von etwa acht Meilen vor Paris in Betrieb gesetzt werden.

Die weitere Schienenverbindung von Nanteuil aus war durch Sprengung von zwei Tunnels und drei Brücken über die Marne für längere Zeit gehemmt, weshalb auf dieser kurzen Strecke fortan noch um so größere Transportschwierigkeiten zu überwinden waren, als der allseitige Bedarf der deutschen Armeen vor Paris und die Belagerung dieses immensen Platzes die ununterbrochen großartigsten Zufuhren erforderten. Insbesondere war es die Ernährung der vor Paris concentrirten großen Truppenmassen, die so lange enorme Schwierigkeiten verursachte, bis entsprechendere Bahnverbindungen zu Gebote standen. Auf fünf bis sechs Meilen in die Runde waren fast alle Vorräthe weggeführt und der größere Theil davon nach Paris gebracht worden, sodaß infolge dessen die deutschen Heere hier nur sehr spärliche Subsistenzmittel fanden und in der ersten Zeit sich außer Stande sahen, die so unentbehrlichen Reservemagazine anlegen zu können. Bei solcher Lage ist es begreiflich, daß der Nachschub an Proviant und dem sonsti-

*) Wir folgen hierbei den Angaben in dem Werke des Majors W. Blume: „Die Operationen der deutschen Heere von der Schlacht bei Sedan bis zu Ende des Krieges" (Berlin 1872). Dieses ebenso gediegene als äußerst präcis und klar geschriebene Werk ist nach den Operationsacten des Großen Hauptquartiers dargestellt.

gen Unentbehrlichsten für einige Zeit den Betrieb der einzigen Bahn, welche vorerst zur Verfügung stand, fast ausschließlich in Anspruch nahm; und doch lebte man nicht selten von Hand zu Mund. Wenn man die ungeheuere Bedürftigkeit erwägt, welche insbesondere große Heere in jedem Augenblicke so abhängig vom Magen macht, so wird man im Hinblick auf das Vorerwähnte bekennen müssen, daß der Vormarsch der deutschen Heere bis Paris und die Einschließung dieser riesigen Stadt ein ebenso kühnes als gewagtes Unternehmen war, dem selbst die vollständige Niederlage des kaiserlichen Frankreichs nichts von seiner Größe und seinem Wagniß nehmen konnte, denn auf den baldigen Fall von Metz und das Freiwerden der dort gebundenen deutschen Kräfte konnte man noch keineswegs mit Sicherheit rechnen.

Noch mehr traten diese Schwierigkeiten, welche aus dem Betriebe von nur Einer Eisenbahnverbindung erwachsen mußten, hervor, als es sich darum handelte, den Transport eines Belagerungstrains, entsprechend den Anforderungen, welche eine Festung von der Größe und Stärke der französischen Hauptstadt an denselben stellte, zu bewirken. Aber alle diese Schwierigkeiten steigerten sich erst dadurch aufs höchste, daß der Belagerungspark von der letzten Station der Französischen Ostbahn, von Nanteuil aus, auf eine Strecke von neun Meilen bis zur deutschen Cernirungslinie, bis zur Südfront von Paris aber nochmals um zwei Meilen per Achse über Land geschafft werden mußte.

Nach officiellen Quellen zählte dieser Park etwa 300 Geschütze der verschiedenen oft schwersten Kaliber, und waren allein zum Transport der ersten Munitionsrate — 500 Schuß per Geschütz — nebst Zubehör, welche vor dem Beginne der Belagerung verfügbar sein mußte, gegen 5000 vierräderige Fuhren erforderlich. Daneben aber mußte gleichzeitig die gesammte Verpflegung und der Nachschub aller Art auf dieselbe Entfernung über Land gefahren werden; diese schwerbeladenen Wagen bedurften für den Hin- und Rückweg jedesmal acht Tage, und weil letztere in Frankreich kaum aufzutreiben waren, so bedurfte es langer Zeit, bis der gesammte Belagerungstrain herangeschafft war.

Die Kriegsgeschichte bietet zahlreiche Belege, daß die anfänglich glücklichsten Belagerungen darum aufgehoben werden mußten, weil entweder die Beschaffung von Existenzbedürfnissen seitens des Belagerers auf die Dauer nicht sichergestellt werden konnte, oder aber vom Gegner selbst unmöglich gemacht wurde. Friedrich der Große belagerte im Mai und Juni 1758 Olmütz. Schon war man mit den Sappen-

arbeiten dem Glacis nahe gekommen, der Fall des Platzes schien gewiß. Da entschied das Geschick eines heranziehenden preußischen Transportes mit sehnlichst erwarteten Vorräthen aller Art den Ausgang der Belagerung. Dieser Transport, 4000 Wagen stark, aus Lebensmitteln, Munition und Geld bestehend, unter Bedeckung von 8 Bataillonen, ferner 2000 Reconvalescenten und 1200 Mann Cavalerie, unter Oberst Mosel, wurde von den Truppen Daun's unter General Laudon angegriffen und genommen. Ohne genügende Lebensmittel und Munition, entschloß sich nunmehr der König zur sofortigen Aufhebung der Belagerung, zur Räumung Mährens und zum Rückzuge nach Böhmen.

Der Betrieb auf der einzigen Bahnlinie, welche in der ersten Zeit der Cernirung von Paris der III. und Maasarmee zur Verfügung stand, gestaltete sich erst etwas günstiger, als später diese Bahn über Nanteuil hinaus bis Lagny befahren werden konnte, d. h. bis auf ungefähr drei Meilen von der Cernirungslinie im Osten, oder bis auf fünf Meilen von der Südfront, den Forts Issy und Vanves gegenüber.

Die seit dem Falle von Toul bis Nanteuil in Betrieb gesetzte Bahnlinie genügte auf die Dauer nicht, um den riesigen Bedürfnissen der deutschen Heere und den Anforderungen der von ihnen zu lösenden großen Aufgabe zu entsprechen. Man konnte außerdem ein so gewaltiges und in seinen Folgen entscheidungsvolles Unternehmen, wie es die Belagerung von Paris war, nicht von dem Betriebe Einer Verbindungslinie abhängig sein lassen, da dieselbe jeden Augenblick, sei es durch Zufall, sei es durch Gewalt, im Betriebe unterbrochen werden konnte. Es trat somit an die deutsche Heerführung die gebieterische Forderung heran, neue Eisenbahnverbindungen zu gewinnen und baldmöglichst in Betrieb zu setzen.

Um die unfahrbare Strecke Nanteuil-Paris im Osten und Norden der französischen Hauptstadt umgehen zu können und somit die mit der Ostbahn erlangte Verbindung zu einer durchgängigen zu machen, richtete man zuerst das Augenmerk auf die Gewinnung der Strecken Châlons-Rheims-Soissons-Paris, sowie auf die von Rheims weiter nördlich abgehende Zweigbahn Rheims-Laon-La-Fère-Paris. Einmal aber im Besitz der ebengenannten Bahnglieder, gebot es sich dann von selbst, sich ferner auf der Strecke Rheims-Mézières-Thionville-Metz-Saarbrücken eine neue Schienenlinie bis zur deutschen Grenze zu eröffnen. Außer dem bereits eingeschlossenen Metz mußten aber zur Erlangung

der genannten Linie vorher die Festungen Thionville, Montmédy, Mézières, Soissons und La Fère genommen werden.

Zunächst wurde Ende September die Herstellung des Bahngliedes Châlons-Rheims-Rethel sowie Rheims-Soissons begonnen, gleichzeitig aber auch Ende September zur Belagerung von Soissons geschritten, das am 15. October capitulirte. Die Bahnstrecke Soissons-Paris konnte aber erst nach Aufräumung des gesprengten Tunnels bei Vierzy am 21. November in Betrieb gesetzt werden.

VI.

Rückblick auf den ersten großen Abschnitt dieses Krieges.

Wir sind am Schlusse der ersten Abtheilung des Deutsch-Französischen Krieges. Die welthistorische Bedeutung der gewaltigen Ereignisse, die mit dem Tage von Weißenburg begannen und mit der Schlacht und Capitulation von Sedan — dem großen Abschnitt zwischen den Kämpfen gegen das Kaiserthum und gegen die Republik — schließen, rechtfertigt es, wenn wir hier einen kurzen Rückblick auf das seither von den deutschen Waffen Erreichte werfen.

Am 19. Juli hatte der französische Geschäftsträger Le Sourd die Kriegserklärung Frankreichs dem Bundeskanzler Grafen von Bismarck übergeben. Schnell wie das Kriegswetter heraufzog am politischen Horizont, war auch sein Ausbruch im Westen unsers Erdtheiles. Noch ehe Europa sich selbst Rechenschaft geben konnte über den wahren Grund solch beispiellos jähen Krieges, bewegten sich in endlosen Zügen die Wehrkräfte zweier mächtigen Nationen nach den Grenzen ihrer Reiche, beide von der Absicht geleitet, einander zuvorzukommen im Betreten des feindlichen Bodens. Die bessere Organisation des preußisch-deutschen Kriegswesens und die dadurch gebotene Möglichkeit eines beschleunigtern Ueberganges vom Friedens- auf den Kriegsfuß gestattete von Haus aus in einer dem Gegner weit überlegenen Weise den Krieg einzuleiten und zu beginnen; damit war bereits der erste sehr erfolgreiche Sieg errungen.

Frankreich, der seither mächtigste Militärstaat Europas, erklärt den Krieg an Preußen und zwar in diplomatisch so jäher, schlecht verhüllter, wir möchten sagen ungeschickter Weise, daß alsbald — vom alten, nun erhöhten Mistrauen gegen Frankreich und die Napoleonischen Motive aufgescheucht — sich Gesammtdeutschland wie Ein Mann erhebt und sofort der von Napoleon beabsichtigte begrenzte Krieg auf

deutscher Seite zum Nationalkriege aufflammt. Zweihunderttausend Streiter stehen damit mehr auf gegnerischer Seite, als die Napoleonische Politik vor Beginn des Krieges in ihren Calcul gezogen hatte.

Das war von Haus aus mehr als eine politische Verkennung und totale Unterschätzung der Lage, es war eine gänzlich verfehlte Combination, deren Folgen höchst verderblich werden sollten. Napoleon's politischer Blick hatte ihn diesmal getäuscht: aus dem „Duell" zwischen Frankreich und Preußen wurde der deutsche Nationalkrieg und sofort das Kräfteverhältniß des erstern in sehr bedenklicher Weise umgewandelt.

Es zeigte sich dies alsbald im Beginne des Krieges; Frankreich sah sich infolge so gänzlich unerwarteter Wendung der Dinge genöthigt, seinen Feldzugsplan von Grund aus zu ändern, den Krieg nunmehr in größern Dimensionen anzulegen. Alle Welt hatte erwartet, daß der französischen Kriegserklärung die Kriegsbataillone in voller Stärke auf dem Fuße nachfolgen und den Rhein überschreiten würden.

Statt dessen sehen wir vom 2. August an die deutschen Heere selbst die Offensive mit Kraft und Nachdruck ergreifen. Wie ein Orkan braust der von ihm heraufbeschworene Kriegssturm von diesem Tage bis zu der Katastrophe von Sedan über Frankreich hin: von Schlacht zu Schlacht, von Gefecht zu Gefecht, ohne andere Rast als die, welche die Natur von Menschen und Pferden als unerläßlich fordert. Weder numerisch fertig in den ersten Aufstellungen anlangend, noch allseitig in ihrer Schlagfertigkeit und administrativen Einrichtungen den Forderungen eines so großen Kampfes entsprechend, werden die französischen Heere — deren ganze Traditionen und anerzogener Charakter sie auf die Offensive anweisen — in die Defensive geworfen, aus der sie bis zum Tage von Sedan nicht wieder herauszutreten vermochten. Mac-Mahon's Expedition Ende August hörte aber von dem Augenblicke auf, ein Offensivunternehmen zu sein, als er von den deutschen Armeen bei Nouart erreicht wurde und von da an nur noch für die Existenz seiner Armee kämpfte.

Schon die ersten Tage dieses so plötzlich hereingebrochenen Krieges legten aller Welt klar vor Augen, daß Frankreichs Rüstungen ungenügend, daß sein Heerwesen weit hinter der Größe der Aufgabe zurückgeblieben sei, welche jetzt an es herantrat. Die Tage von Weißenburg und Wörth warfen den rechten französischen Flügel aus dem Elsaß in die Vogesen und nach Lothringen; die Einschließung Straßburgs

folgte auf dem Fuße nach, ebenso die der kleinen Vogesenfesten. Gleichzeitig aber brach das deutsche Centrum und der rechte Flügel nach vorausgegangener siegreicher Schlacht bei Spichern aus der Pfalz und Rheinprovinz in Lothringen ein.

Marschall Bazaine, das Gros der Rheinarmee bei Metz sammelnd und im Begriff, seinen Rückzug hinter die Maas anzutreten, wird am 14. August in dem Augenblick bei Borny von der Armee des Generals von Steinmetz angegriffen, als er den letzten Theil seiner Armee auf das linke Moselufer führen will. Bazaine, der es versäumt, sich rechtzeitig von Metz loszumachen, wird daselbst auf dem linken Ufer dieses Stromes von der I. und II. Armee erreicht, kämpft am 16. und 18. August für seinen Rückzug, wird aber genöthigt, nach Metz zurückzukehren, und dort fortan cernirt.

Schon wenige Tage später sehen wir den Kronprinzen von Sachsen mit der neugebildeten IV. Armee die Maas überschreiten und die Argonnenpässe passiren, während der Kronprinz von Preußen mehr südlich gegen die obere Marne vorrückt. Beide Armeen vollziehen vom 25. August an mit wunderbarer Präcision ihre große Rechtsschwenkung nach Norden zu; am 27. August stößt man bereits bei Buzancy mit den Vortruppen Mac-Mahon's zusammen, der sich auf dem Marsche nach Montmédy befand, um Bazaine die Hand zu reichen. Von da an beginnt die ununterbrochene Reihe von Gefechten über Nouart, Beaumont und Mouzon hinaus bis unter die Wälle von Sedan, deren Schlußresultat die Capitulation vom 2. September ist, infolge deren die letzte Armee, die Frankreich im freien Felde stehen hat, die Waffen streckt, damit aber auch Bazaine's Lage in Metz hoffnungslos wird und der Weg nach Paris frei vor den deutschen Armeen daliegt. Der Kaiser hatte sich der Gnade des Siegers ergeben.

Wie auf dem eigenen Boden, so war auch Frankreich nichts weniger als glücklich mit seinen Geschwadern in der Nord- und Ostsee; auch hier blieben seine Vorkehrungen weit hinter allen Erwartungen zurück, und so beschränkte sich die kriegerische Thätigkeit der Flotte auf eine nur unvollkommene Blokade der norddeutschen Häfen, und jede Cooperation mit dem Landheere blieb ausgeschlossen.

Wir gelangen nunmehr zu dem zweiten und letzten großen Abschnitt der gewaltigen weltgeschichtlichen Entwickelung dieses Krieges. „Die Republik hat die Invasion im Jahre 1792 besiegt, die Republik ist proclamirt.“ So lautete zwei Tage nach dem Zusammenbruche des

Imperialismus die erste Proclamation der neuen französischen Regierung, gleichsam als schriebe sie diesem „in hoc signo vinces" eine alles bewältigende Kraft zu, der von nun an auch die deutschen Heere bald und sicher unterliegen würden. Den Selbsttäuschungen der republikanischen Regierung in Frankreich und den Täuschungen, welche dieselbe im Lande von neuem erzeugte, ist es zuzuschreiben, daß den deutschen Armeen neue größere Aufgaben erwuchsen, daß es nöthig wurde, nach dem kaiserlichen Frankreich auch das republikanische Frankreich zu dem Bewußtsein seiner völligen Erschöpfung und Ohnmacht zu bringen.

Wurde doch bei der Nation, der es in ihrem Stolze unmöglich war, an die Größe ihrer Niederlagen zu glauben, von den neuen republikanischen Führern nur zu sehr der Wahn genährt, daß nur der Kaiser und seine Regierung an dem seitherigen Misgeschicke schuld seien; die Nation selbst aber, welche nach dem Sturze des Kaiserthums sich zurückgegeben sei und ihre eigene Vertheidigung in die Hand genommen habe, werde alles wieder gut machen; eine Massenerhebung des Volkes werde in kurzem neue unbesiegliche Heere schaffen, denen Begeisterung ersetzen werde, was ihnen an militärischer Ausbildung fehle, und deren ungestümer Andrang die Horden der deutschen Barbaren vom „heiligen Boden Frankreichs" wegfegen werde.

Ernste und besonnene Stimmen haben sich damals nach Sedan vernehmen lassen: wäre es nach dieser Katastrophe zum Frieden gekommen, so würden alle die Täuschungen, in welchen Paris und Frankreich noch in jenem Augenblick befangen waren, nach dem Friedensschlusse bald wieder mit unwiderstehlicher Macht zur Herrschaft gelangt sein. Noch glaubte die Mehrzahl der Franzosen kaum, daß ihre Heere überall bis dahin geschlagen worden seien; noch beherrschte sie die Ueberzeugung, daß Bazaine die eisernen Fesseln, die ihn in Metz festhielten, sprengen könne und werde; noch hielt man Paris für unüberwindlich und die Hunderttausende von Mobilgarden und Nationalgarden für ebenso tüchtig wie die deutschen Heere.

Würde damals der Friede geschlossen worden sein, ohne daß zuvor alle diese Täuschungen vernichtet worden wären, so würde in dem eiteln Volke sehr bald wieder der Wahn zur Geltung gelangt sein, daß Frankreich überhaupt nicht besiegt worden und daß der unglückliche Friede nicht nöthig gewesen und nur durch Kleinmuth und Verrath verschuldet sei. In solchem Wahne und Uebermuthe aber würde das

unruhige Volk um so früher den Versuch gewagt haben, das Verlorene zurückzuerobern.

Nur wenn die pariser Bevölkerung und ganz Frankreich den bittern Kelch der Niederlage bis zur Hefe geleert, wenn die militärische Kraft des Landes vollständig gebrochen und die Hoffnung auf das Erstehen neuer Armeen vernichtet, wenn die hochmüthige Hauptstadt selbst bezwungen und gedemüthigt, nur wenn das Bewußtsein der Niederlage zu voller Kraft gelangt war: erst dann konnte die Hoffnung gehegt werden, daß die Erfahrungen dieses Krieges nicht ohne nachhaltige Wirkung in Frankreich, nicht ohne Frucht für den Völkerfrieden bleiben werden.*)

Dies waren die Anschauungen im Großen deutschen Hauptquartier, danach wurden die Entschließungen gefaßt. Wenige Stunden nach der Capitulation am 2. September wurden schon die Befehle zu dem Marsch auf Paris ertheilt und bereits am andern Tage die Bewegung begonnen. Damit also wurde der Krieg gegen das republikanische Frankreich fortgesetzt, wie wir dies später darzulegen haben.

---

*) Vgl. „Provinzial-Correspondenz" vom 22. September 1870.

Anhang.

Der Krieg zur See.

Frankreichs Rüstungen auch zur See ungenügend. Deutschlands Rüstungen für den Küstenschutz. Die Aufgabe des Generals von Falckenstein. Das Commando des Großherzogs von Mecklenburg-Schwerin. Die Zustände im Arsenal zu Cherbourg. Instruction des französischen Marineministers. Die Stimmung in Dänemark. Herr von Cadore. Admiral Bouet fährt in die Ostsee. Eine französische Depesche vom 7. August. Recognoscirung des Hafens von Kiel. Resultate der französischen Commission an Bord des Admiralschiffes. Admiral Bouet durch eine falsche Nachricht getäuscht. Blokadevorkehrungen. Der preußische Aviso Adler. Der Mangel an kleinern französischen Kriegsschiffen sehr fühlbar. Seegefecht bei Rügen. Schwierigkeiten bei Verproviantirung der französischen Flotte. Zunehmende Misstimmung auf letzterer. Die Ungunst der Jahreszeit verschlimmert die Lage der Geschwader. Die bei der Flotte einlaufenden Hiobsposten aus Frankreich. Das Unternehmen gegen Kolberg. Die französische Ostseeflotte zurückberufen. Neue Anordnungen zur Blokade der Nordsee. Bekanntmachung des Generals von Falckenstein. Ursachen des Mislingens der französischen Expedition in die Nord- und Ostsee.

Bevor wir uns dem Fortgange der Operationen der Landarmeen zuwenden, erscheint es geboten, hier die Ereignisse zur See in gedrängter Darstellung zu bringen. War doch zur Zeit der Schlacht bei Sedan bereits entschieden, daß die Cooperation der französischen Kriegsflotte eine gänzlich verfehlte sei, weshalb dieselbe zurückberufen wurde, sodaß wir fortan dem größern Theil ihrer Bemannung bei der Vertheidigung von Paris begegnen werden.

Der Kriegserklärung Frankreichs ging bereits in echt französischer Weise das Gerücht von großartigen Rüstungen zu Lande und zu Wasser voraus. Wohl hatte Kaiser Napoleon recht, als er in seiner Proclamation an die Flotte vom 23. Juli aus Saint-Cloud sagte: „Die französische Flotte hat ruhmvolle Erinnerungen . . .“; aber die Rüstungen zur See waren ebenso ungenügend wie die für den Landkrieg

getroffenen; ja die Vorbereitungen für den Krieg in der Nord- und Ostsee, durch welchen doch die Operationen des französischen Landheeres über den Rhein hinaus unterstützt und ein namhafter Theil der deutschen Streitkräfte in Norddeutschland gefesselt werden sollte, zeigten sich alsbald gänzlich unzureichend.

Noch stand es im frischen Andenken, welche gewaltigen Kräfte die Marine Frankreichs an Englands Seite im Beginn und Verlauf des letzten großen Krieges gegen Rußland im Schwarzen Meere und in der Ostsee entfaltet hatte; und wenn dieselbe auch in beiden Meeren keine selbständigen Erfolge erfocht, weil der Gegner angesichts der englisch-französischen Uebermacht zur See seine Flotten unter die Kanonen der festen Plätze zurückzog, so hatte doch die französische Marine schon durch ihre großartigen Transportleistungen imponirt, indem sie gewaltige Heeresmassen und ein riesiges Kriegsmaterial mehrere hundert Meilen weit mit einer gewissen Leichtigkeit befördert und überhaupt diesen Krieg, insbesondere aber die Expedition nach der Krim, ermöglicht hatte. Mit allem Recht erwartete man daher im Beginn des Krieges 1870 von der französischen Flotte, daß sie alsbald eine sehr wesentliche Rolle spielen, mit Kraft und Nachdruck planmäßig cooperiren, insbesondere aber, daß sie zu diesem Zwecke ein verhältnißmäßig starkes Landungscorps mit sich führen werde.

Doch auch hier bereitete sich Deutschland längs seiner 180 Meilen betragenden Küstenentwickelung von Emden bis Memel mit gleicher Energie und patriotischer Regsamkeit vor, wie wir dieselbe bei den Rüstungen auf dem Lande kennen gelernt haben, um dem Gegner den nachdrücklichsten Widerstand entgegenzusetzen. General Vogel von Falckenstein, zum Generalgouverneur für den Bezirk des 1., 2., 9. und 10. Armeecorps, also des Gebietes der Ost- und Nordsee ernannt, und die Militär- und Civilgewalt in seiner Person vereinigend, erließ bereits am 23. Juli einen Aufruf an den Patriotismus der deutschen Küstenbewohner beider Meere, in welchem dieselben zur Mitvertheidigung dieser Landstrecken aufgefordert wurden. Wenige Tage später ordnete ein königlicher Erlaß die Errichtung einer freiwilligen Seewehr an, infolge dessen ein Aufruf an alle deutschen Seeleute und Schiffseigner erging, sich dem bedrohten Vaterlande mit ihren Kräften und geeigneten Schiffen zur Verfügung zu stellen.

Die Aufgabe, welche General von Falckenstein und sein Chef des Stabes, Oberst von Veith, zu lösen hatten, bestand in der Organisirung und Leitung des Küstenschutzes und im Falle feindlicher Lan-

dungen und Unternehmungen in der Vertheidigung des norddeutschen Küstengebiets, eine Aufgabe, die von Haus aus um so wichtiger und schwieriger erscheinen mußte, als man im Beginn des Krieges denn doch den Fall ins Auge zu fassen hatte, daß die französische Flotte nicht ohne ein starkes Landungscorps in den deutschen Gewässern erscheinen werde.

Das Commando über die in den norddeutschen Küstenländern befindlichen mobilen Truppen: die 17. Infanteriedivision, die 17. Cavaleriebrigade, die Garde-Landwehrdivision, die 1. und 2. Landwehrdivision mit der zugetheilten Cavalerie und Artillerie, welche Truppen jeden Augenblick noch von weitern Landwehrkräften unterstützt werden konnten, wurde dem Großherzog von Mecklenburg-Schwerin übertragen, dem als Chef des Stabes Oberstlieutenant von Krensky an die Seite gestellt wurde. Der Stärke und Beschaffenheit der norddeutschen Marine wurde früher schon gedacht.

Wir haben damals bei Anführung der Land- und Seestreitkräfte beider kriegführenden Mächte sowol die permanenten, bereits vor dem Kriege vorhandenen Befestigungen längs der deutschen Küsten erwähnt, als auch die im Beginne desselben angelegten, namentlich die zur Sicherung der großen Strommündungen getroffenen Vertheidigungsanordnungen. Wir werden später sehen, wie infolge aller dieser mit Energie und Umsicht geschaffenen Vertheidigungsvorkehrungen längs des gesammten norddeutschen Küstengebietes, wozu auch die Entfernung der Bojen, Seetonnen, Feuerschiffe, der Lootsen, sowie das Auslöschen aller Leuchtthürme gehörte, die französische Expedition in die Nord- und Ostsee einen um so kläglichern Ausgang nahm, als es der Flotte an Landungstruppen und an einer genügenden Anzahl flachgehender Fahrzeuge fehlte.

Französische Quellen selbst sind es, welche die treuesten, mit unverhohlener Offenheit geschriebenen Aufschlüsse über die Operationen der französischen Flotte in der Nord- und Ostsee geben und gerade deshalb von der Darstellung der Operationen der Landarmee, wie sie aus den meisten französischen Federn hervorgeht, auffallend abweichen. Wir lassen jetzt die Schilderung der ersterwähnten Operationen folgen.

Der Krieg war bereits erklärt, als man noch nicht wußte, welcher höhere Offizier an die Spitze der wichtigen Expedition gestellt werden sollte, die in die Ostsee abzugehen hatte. Erst am 22. Juli erfuhr der Viceadmiral Bouet-Willaumez, daß der Kaiser ihn zum Befehls-

haber des Ostseegeschwaders gewählt habe; gleichzeitig benachrichtigte der Marineminister den Viceadmiral, daß die unter seine Befehle gestellte Flotte aus 14 Panzerfregatten, einer großen Anzahl Avisos und anderer zu der Expedition tauglicher Fahrzeuge bestehen würde.

Eine zweite Flotte unter Commando des Viceadmirals La Roncière le Nourry, aus großen Transportdampfern, Kanonierschaluppen und schwimmenden Batterien bestehend, sollte in kurzer Frist folgen mit 30000 Mann Landungstruppen unter General Bourbaki. Den Tag nach seiner Ernennung begab sich Bouet-Willaumez nach Cherbourg und pflanzte seine Admiralsflagge auf der Surveillante, einer Panzerfregatte, auf, welche er jedoch kaum eingestellt fand.

In dem Arsenal zu Cherbourg, das in den letzten Jahren sehr vernachlässigt worden war, fehlte fast alles. Nicht nur die Gegenstände der Bewaffnung und der Proviant waren nicht in genügender Anzahl vorhanden, sondern es mangelte auch momentan an der nöthigen Zahl Mannschaft, da der Krieg in dem Augenblick erklärt war, wo die Matrosen von der Seeenrollirung, d. h. diejenigen, welche jederzeit unverzüglich einberufen werden konnten, fast alle auf der Fischerei an der Bank von Terre-neuve und den Küsten von Schottland waren. Admiral Rigault kannte übrigens alle Hindernisse, denn unter den Ministern hatte er allein im vollen Ministerrathe den Muth zu sagen: daß er nicht fertig wäre.*)

Indeß glaubte der Viceadmiral Bouet-Willaumez nur an eine Verspätung in den projectirten Armirungen und entschloß sich, Cherbourg mit seinem Geschwader zu verlassen, das auf 7 Panzerfregatten und auf einen einzigen Aviso vermindert worden war. Dagegen erhielt er die Zusicherung, daß seine Flotte schleunigst um 6 andere Panzerfregatten, 5 Avisos, den Monitor Rochambeau und den Widder Taureau vermehrt werden sollte. Die Instructionen des Ministers sprachen übrigens nur von der kolossalen Flotte des Nordens, als ob sie complet und bereit gewesen wäre, die Offensive zu ergreifen. So schrieb er am 23. Juli an den Viceadmiral:

„Sie werden sich zuerst nach dem Sund verfügen, wo Sie die Thétis nach Kopenhagen abordnen werden; dann werden Sie nachts vor die Jade zurückkehren, um dort das preußische Geschwader zu

*) Marschall Leboeuf dagegen versicherte in demselben Ministerrathe, als er sich über die Kriegsbereitschaft des Landheeres zu äußern hatte, daß er vollkommen bereit sei.

blokiren. Während dieser Zeit werden Ihnen die andern Schiffe nachgesandt. Sie werden den Contreadmiral Dieudonné mit einer Division vor der Jade lassen und sich mit der andern in die Ostsee begeben."

Am 24. Juli verließ Bouet-Willaumez Cherbourg. Sein Geschwader bestand aus der Admiralfregatte Surveillante, der zweiten Admiralfregatte La Gauloise mit dem Contreadmiral Dieudonné an Bord, aus den Fregatten La Guyenne, La Flandre, L'Océan, La Thétis, La Jeanne d'Arc und dem Aviso Le Cassard. Die Artillerie war gut, und da der Viceadmiral im Augenblick keine andere Aufgabe hatte, als die feindliche Flotte aufzusuchen und zu schlagen, so fuhr er, um aus dem Kanal zu kommen, mit vollem Dampf nach Nordost.

Seitdem die Fregatten die Rhede von Cherbourg verlassen, waren sie in Schlachtordnung gestellt, und alles war an Bord für den Kampf bereit. „Am folgenden 25. Juli", sagt der „Moniteur universel", „zeigte das an der englischen Küste lodernde Feuer den Durchgang des französischen Geschwaders an, wodurch Preußen zur Kenntniß von der Annäherung seines Feindes gelangte, als ganz Frankreich, dank dem an die Journale gelangten Gebote, noch nichts von dem Abgang seiner Flotte wußte."*) Französischerseits will man in jenem Signal den Grund erblicken, warum Admiral Bouet der deutschen Flotte weder auf der Fahrt gegen Norden noch bei der Recognoscirung der Rhede an der Jade, die hannoverische Küste entlang, begegnete. Dieses erste Schwanken, das dem Geschwader eine werthvolle Zeit kostete, wurde noch dadurch vermehrt, daß Admiral Bouet ohne dänische Karten abgesegelt war, welche ihm vor seinem Auslaufen geliefert werden sollten und ohne welche es ihm sozusagen unmöglich war, in einer angemessenen Entfernung von diesen Küsten, an denen alle Leuchtfeuer ausgelöscht waren, zu fahren. Der Admiral hatte deshalb schon früher an den Kriegsminister telegraphirt: „Dem größten Theil des Geschwaders

*) Uns will es scheinen, als wenn es des „an der englischen Küste lodernden Feuers" nicht bedurft hätte, um die Anfahrt der französischen Flotte zu avisiren. Ein Beobachter hüben oder drüben am Kanal mit einem guten Fernrohr und der Telegraph leisteten dasselbe viel schneller. Was es übrigens mit der Discretion der französischen Presse in diesem Kriege für eine Bewandtniß hatte, dafür sprechen die häufig bei gefallenen oder gefangenen französischen Offizieren und Soldaten sowie die in den erbeuteten Ballons vorgefundenen Journale und Briefe, welche insbesondere über das belagerte Paris nicht selten sehr wichtige Nachrichten enthielten.

fehlen die Seekarten der Nord- und Ostsee. Für das bereite Geschwader würden 11 Serien nöthig sein!" Bei der Flotte sah es also nicht besser aus als bei der Landarmee, denn fast zu derselben Zeit meldete General Douay aus Saint-Avold an den Kriegsminister: „Das Depot schickt enorme Packete Karten, welche für den Augenblick unnütz sind. Wir haben nicht eine einzige Karte von der Grenze Frankreichs. Es wäre besser, uns von solchen eine größere Anzahl zu senden, die wir gebrauchen können und an denen es uns vollständig fehlt." Desto mehr hatte man sich in voller Siegesgewißheit mit Karten von Deutschland vorgesehen.

Admiral Bouet entschloß sich also zur Rückkehr nach dem Norden, nachdem er namentlich durch seine Kapitäne erfahren, daß beim größten Theil der Schiffe der Kohlenvorrath unvollständig und bei einigen selbst unzureichend war. Es war somit dringend geboten, die Verproviantirungsstation zu gewinnen. Am 28. Juli begegnete das Geschwader in dem Augenblicke, als es das Skager-Rack doublirte, an der äußersten Spitze von Dänemark, einem Offizier, welcher an Bord kam, um den Admiral Bouet im Namen des französischen Marineministers zu ersuchen, in die Ostsee einzulaufen.

„Eine Subscription für die verwundeten Franzosen", sagt das vorerwähnte französische Blatt, „erreichte in Dänemark in wenigen Tagen die Summe von 80000 Frs., während die für die verwundeten Deutschen nur auf 1800 Frs. stieg. Fast die ganze dänische Presse predigte glühend Krieg und Rache. Wir hatten schließlich da einen Verbündeten, der ganz bereit war und dem man nur die Hand reichen durfte. Ungeachtet der von uns begangenen Fehler hätte vielleicht dieser Verbündete genügt, den Ereignissen eine andere Gestalt zu geben. Durch seine Marine, welche besser in diesen gefährlichen Gewässern zu Hause und zur Beschiffung dieser drohenden Engen geeigneter war, wäre die Landung ungemein erleichtert worden, und da Dänemark sofort fast 40000 Mann ins Feld stellen konnte, wäre Preußen im Norden von einer Armee von 70000 Mann bedroht worden, welche es gezwungen hätte, mehr als 200000 Mann in Hannover und Holstein zu concentriren, ohne die Garnisonen in den Städten zu rechnen, deren es dieselben an seinen von unsern Fregatten bedrohten Küsten nicht berauben konnte."

Um aber dieses Resultat zu erzielen, mußte denn doch wol vor allen Dingen eine genügend starke und für den Landkrieg wohl ausgerüstete Landungsarmee erscheinen. Die Anwesenheit des Geschwaders

allein genügte nicht, um eine „Volksbewegung" hervorzurufen. In Dänemark zeigte sich allerdings bei Annäherung der französischen Flotte eine große Gärung, allein die Regierung entfernte sich in nichts von den Pflichten der Neutralität. Ob dieselbe diese Haltung auch dann noch beobachtet hätte, oder, richtiger gesagt, hätte beobachten können, wenn Anfang August der Sieg, statt den deutschen, den französischen Fahnen gefolgt wäre, das muß allerdings bezweifelt werden; denn in diesem Falle hätte, aller Wahrscheinlichkeit nach, wie in den Jahren 1848—50, eine Volksbewegung die dänische Regierung gezwungen, aus ihrer Neutralität herauszutreten.

Nun ist es aber eine Thatsache, daß nicht nur die verhältnißmäßig so schwachen Seestreitkräfte, welche sich Ende Juli und Anfang August in den dänischen Gewässern zeigten, vor allem aber der Umstand, daß das so laut verkündete französische Landungscorps nicht erschien, der Gärung in Kopenhagen einen gewaltigen Dämpfer aufsetzte, der aber seine Wirkung erst recht zeigte, als die Nachricht von den drei ersten großen Siegen der Deutschen zur ernstesten Besonnenheit am Sund aufforderten. Die dänischen Erwartungen, welche an eine vollkräftige Entfaltung der französischen Streitkräfte geknüpft waren, sahen sich eben vollständig getäuscht, und so blieb es denn hier fortan bei „stillen Wünschen" und dem mehr und mehr verhallenden Grollen der dänischen Presse.

War doch Admiral Bouet nicht einmal im Stande, den Befehl seines Ministeriums, die Jade zu überwachen und in die Ostsee einzulaufen, alsbald ausführen zu können. Er telegraphirte deshalb um neue Instructionen nach Paris; doch kaum war diese Depesche fort, als der Admiral von dort neue Weisungen erhielt. Nach Erledigung dienstlicher Einzelheiten schlug der Marineminister vor, daß Bouet einen Observationspunkt wähle, welcher ihm gestatte, zugleich die dänische Neutralität zu achten, die feindlichen Küsten zu überwachen und seine Schiffe mit Proviant zu versehen. Er empfahl ihm ganz besonders, vor der Jade ansehnliche Kräfte zur Beobachtung zu lassen. Man vergaß in Paris, daß von der Jade nach Kiel fast 300 Seemeilen sind, zum Theil durch Meerengen hindurch, welche Stürme sehr oft für Schiffe von großem Tiefgang unzugänglich machen. Fast schien es, daß im französischen Kriegsministerium es keine Karten mehr gab, daß auch keine dänische Karten daselbst vorhanden waren.

Indeß wartete Admiral Bouet immer die Instructionen ab, welche er von Paris gefordert hatte, und konnte sich das Schweigen des

Ministers nicht erklären, als er auf dem Coligny den Herrn von Cadore ankommen sah. Dieser Diplomat war, wie französische Angaben sagen, beauftragt, mit Dänemark und den andern nordischen Mächten eine Allianz zu verhandeln. Cadore — den Einfluß ermessend, welchen die Ankunft eines Expeditionscorps äußern werde — bat den Flottencommandanten von neuem, sich gegen den Sund zu wenden. Admiral Bouet antwortete ihm, daß ihm das unmöglich sei; indeß willige er ein, noch 48 Stunden die Antwort des Marineministers auf seine Depesche abzuwarten; nach Ablauf dieser Zeit aber sei er entschlossen, an die Jade zurückzukehren, wie ihm seine Instruction befehle. Herr von Cadore mußte sich mit diesem Bescheid begnügen und kehrte nach Kopenhagen zurück.

Während dieser Zwischenfälle erfuhr Admiral Bouet, daß der preußische Monitor Arminius mit dem Schiff Elisabeth den Großen Belt hinaufzugehen suchte. Sofort sandte er zur Aufsuchung dieser zwei feindlichen Schiffe die Thétis, die Guyenne, die Jeanne d'Arc und den Cassard ab. Bei dieser Veranlassung aber konnte sich der Admiral alsbald überzeugen, daß das französische Geschwader in der Art zusammengesetzt war, daß es in diesem nur für Schiffe mit geringem Tiefgang offenen Meeren nicht mit Leichtigkeit und Erfolg operiren könne. Der Arminius konnte sich, bevor man ihn erreichte, in eine jütländische Bucht, d. h. in neutrales Wasser zurückziehen und setzte am folgenden Tage bei Nebel seine Fahrt längs der Küste fort, wo ihn die französischen Fregatten nicht verfolgen konnten. Er gewann so die Nordsee und die Jade, ohne weiter bemerkt zu werden. Was die Elisabeth anlangt, so kehrte ihr Kapitän, sobald er die Annäherung feindlicher Schiffe erfuhr, nach Kiel zurück, von wo er ausgelaufen war.

Am 2. August endlich erhielt der Admiral Bouet die sehnlichst erwartete Depesche von Paris, welche ihm das Einlaufen in die Ostsee befahl. Obwol dieser Befehl keine directe Antwort auf die verlangten Instructionen enthielt, zögerte der Befehlshaber des Geschwaders nicht ferner und fuhr das Kattegat hinab, um sich mit seinen Fregatten an den Küsten des Großen Belt zu zeigen. Der mühseligste und schwierigste Theil der französischen Expedition sollte damit beginnen. Der Große Belt ist von furchtbaren Riffen übersäet, welche nur hier und da einen engen und allen Winden offenen Weg gestatten. Zum ersten male sollte dort ein aus tiefgehenden Schiffen bestehendes Geschwader operiren. Es glückte indeß dem Admiral Bouet, dank der Geschick-

lichkeit der an Bord genommenen dänischen Matrosen, den Großen Belt ohne Unfall zu passiren.

Nach Ueberwindung dieser ersten Schwierigkeit erschien das Geschwader in der Bucht von Marstral, nachdem es an Kiel und Femern vorbeigesegelt war. Dann besuchte der Admiral unter Fortsetzung seiner Route behufs Recognoscirung der zu seinen Operationen bestimmten Küste und Ausfindigmachung des zur Landung der verheißenen und erwarteten Truppen günstigen Punktes nach und nach Neustadt, Wismar und Rostock, und erschien nach Verproviantirung in der Kiögebucht vor Swinemünde und Kolberg. Die gute Jahreszeit erleichterte diese Fahrten, wiewol das Fehlen der Leuchtfeuer das Geschwader zwang, nachts die hohe See zu gewinnen; aber es sollte sich bald ändern und das Meer sowol als die Ereignisse sich gegen die französische Expedition kehren.

Admiral Bouet, in der steten Voraussetzung, daß Dänemark aus seiner Neutralität werde heraustreten, recognoscirte die Position bei Alsö, einem Punkte, dessen er sich zu bemächtigen hoffte und von wo aus das Landungscorps vortheilhaft würde operiren können. Er beeilte sich hierüber den Marineminister zu benachrichtigen; aber kaum war seine Depesche fort, als er folgende Mittheilung vom 7. August empfing:

„Ernste Ereignisse haben an unsern Grenzen stattgehabt. Die Armee hat Unfälle erlitten und es ist Pflicht der Flotte, mit noch größerm Eifer die Gelegenheit zu ergreifen, welche noch in ihrem Bereich liegen kann, dem Feinde zu schaden. Während der Admiral Penhoet mit seiner Division in Cherbourg bleibt, setzt sich heute der Viceadmiral Fourichon mit einem zweiten Geschwader nach der Jade in Bewegung. Ich empfehle Ihnen immer die unbeschränkte Beachtung der offenen Städte, denn je weniger Operationen vorgesehen sind, um so mehr ruhen alle Actionsmittel des Geschwaders in einer strengen Blokade der deutschen Handelshäfen. Das Land verläßt sich mit Vertrauen auf die Hingebung und die Vaterlandsliebe der Flotte.“

Nachdem der Admiral Bouet jene ungünstige Nachricht empfangen, beeilte er sich, seinen Curs auf die preußische Küste wieder aufzunehmen, und prüfte Kiel, um sich Gewißheit zu verschaffen, ob dieser Hafen nicht Kriegsschiffe berge. Bald brachte er in Erfahrung, daß nur kleine Schiffe, einige Kanonenboote und die Elisabeth dort waren. Ein anderes Schiff, der Reinold, war weiter vor, bei Friedrichsort, geankert und dazu hergerichtet, quer in dem schon durch drei Reihen

Holzverpfählungen, durch mehrere Reihen Torpedos und durch einen von starken Netzen gebildeten Zaun so gut vertheidigten Hafenzugang versenkt zu werden; alles auf solche Entfernung vom Kriegshafen Kiel, daß selbst dann, wenn die französischen Fregatten sich diesen kaum zu bewältigenden Hindernissen genaht haben würden, ihre Artillerie noch nicht die Stadt und den innern Hafen hätte erreichen können.

Eine preußische Dampfschaluppe, welche am Eingang des Hafens Wacht hielt, beeilte sich bei Sicht der französischen Fregatten einzulaufen, und man konnte von letztern aus gewahren, daß im Kanal blos Ein Zugang frei war, welcher nur für kleine Schiffe ausreichte. „Ein Geschwader", sagt der französische Bericht, „welches, wie das französische, durch geschickte und muthige Männer befehligt und mit unerschrockener Schiffsmannschaft besetzt war, kann wol versuchen, Torpedogürtel zu durchbrechen und die furchtbarsten Batterien anzugreifen. Ein Theil der engagirten Kräfte opfert sich dann, um den andern, welche folgen, das Fahrwasser zu öffnen; aber es gibt Hindernisse, gegen welche aller Muth und der unwiderstehlichste Anlauf nutzlos sind, und man begreift beim Studium der Frage vom praktischen Gesichtspunkte aus leicht, daß Admiral Bouet-Willaumez gezögert hat, seine Schiffe auf Riffe und Untiefen, wo sie sicherlich unnütz zu Grunde gegangen wären, zu jagen. Um gegen Kiel und andere wichtige Küstenorte operiren zu können, hätte man Kanonenschaluppen, schwimmende Batterien und Landungstruppen zur Besetzung der forcirten Punkte gebraucht."

Doch gerade an allen diesen Gefechtsmitteln litt das französische Geschwader Mangel, und so verließ dasselbe die Umgebung von Kiel, fuhr längs der Küste entlang, umfuhr die Insel Femern und ging die Bucht von Neustadt hinab, welche auf diesem ganzen Theil des Gestades als der zur Landung einer Armee, „welche Hannover im Auge hatte", günstigste Punkt erachtet wurde. Nach Beendigung dieser Untersuchung setzte der Admiral seine Route nach Osten zur Gewinnung der Insel Rügen fort, als der Coligny ihn auffand, dessen Kapitän ihm zwei pariser Depeschen überreichte. Die eine vom 6. August hieß ihn mit seiner Flotte unverzüglich nach Frankreich zurückkehren, die andere vom 7. August befahl ihm im Gegentheil zu bleiben.

Der Commandirende des Geschwaders ging, dieser Widersprüche und dieser Zögerungen, welche ihn lähmten, müde, in die Kiözjebucht zurück, wo er, voll Eifer zu handeln, an seinen Flaggenkapitän Grivet

den Befehl gab, eine Commission zu berufen, mit dem Auftrage, selbst die angreifbaren Küstenpunkte ohne jeden fremden Einfluß zu erkunden. Der Admiral wollte nicht nur nach seinem Ermessen berichten, er hielt vielmehr darauf, auch die Meinung von andern zu hören. Diese Commission wurde sofort gebildet; am 12. August trat sie an Bord der Surveillante zusammen. Rücksichtlich der wichtigsten Punkte des preußischen Gestades und der Operationsversuche der Flotte drückt sich der Commissionsbericht folgendermaßen aus:

Alsen. Der Meeresgrund gestattet nicht, sich diesem Punkt auf weniger als 3000 Meter zu nähern, eine Entfernung, auf welcher ein Gefecht nutzlos wegen des vernichtenden Feuers der Forts sein würde. Hier ist ohne Landungscorps nichts zu erreichen; um so mehr, als es sehr wahrscheinlich längs der Küste unterseeische Vertheidigungsmittel gibt, welche unumgänglich beseitigt werden müßten und deren Beseitigung nur wird versucht werden können, wenn das Geschwader mit dem hierzu nöthigen Material versehen sein wird.

Düppel-Kappeln. Auf Kanonenschußweite vollkommen unzugänglich für die Fregatten. Zu wenig Wasser in den Buchten. Man könnte dort nur mit verblendeten Kanonenschaluppen eindringen.

Kiel. Man müßte da alle Kräfte des Geschwaders verwenden. Artillerieerfolg unsicher, wegen der Höhe der Forts am Ufer und der Verluste für die Stürmenden; sicher, wenn man die eroberten Batterien je nach ihrer Zerstörung behaupten kann. Nach Zerstörung der Forts von Friedrichsort würden die französischen Schiffe, wenn sie nicht auf Kanonenschußweite von Kiel in das Innere der Bucht wegen der Verpfählung, der Torpedos und aller der dort angehäuften Vertheidigungsmittel vordringen könnten, bald zum Rückzug gezwungen sein, ohne selbst den Erfolg des Angriffs zu erfahren.

Neustadt. Offene vertheidigungslose Stadt, aber mit einer Bucht, deren Gewässer so flach sind, daß die französischen Fregatten selbst nicht die Handelsschiffe mit ihren Geschossen erreichen konnten, welche auf einige Entfernung vom Hafen ankern. Ebenso ist es längs der Küste bis Kolberg.

Kolberg. Starker, 1807 belagerter Platz, auf 2200 Meter angreifbar; vor dem Eingehen auf einen Kampf wäre es nöthig, dort zu recognosciren, um sich zu sichern, daß die Wohnungen am Meeresstrande, besonders das Casino, nicht Festungswerke maskiren, welche den Angriffsplan ändern würden.

Danzig. Das Fort am Eingang der Bucht liegt auf Schußweite

unserer Deckartillerie, aber nur auf eine Entfernung von 4000 Meter. Die Kanonen der Batterien können anderweitig nicht mit dem geringsten Nutzen verwendet werden.

Kolberg und Danzig können demnach allein angegriffen werden, aber die geringe Wirkung, welche aus diesen beiden Versuchen entspringen würde, wäre derart, daß sie dem französischen Geschwader die Bedeutung seiner Stärke nehmen würde. Um dort mit Vortheil zu operiren, braucht man besondere Schiffe, und man müßte die Hoffnung hegen können, den Feind zu zwingen, Truppen an diesem Küstentheil versammelt zu halten. Diese Aufgabe wäre aber nur mit Hülfe eines Landungscorps zu erreichen.

Dieser Commissionsbericht, der sich im ganzen also sehr kleinlaut ausspricht, wurde am 13. August allen Commandeuren des Geschwaders mitgetheilt und gab zu keiner Bemerkung Anlaß, ungeachtet der vom Admiral Bouet an alle seine Offiziere gerichteten Bitte, die Frage zu studiren und auf alles hinzuweisen, was mit Aussicht auf Erfolg etwa noch geschehen könne. Offenbar war es dem Admiral darum zu thun, seine große Verantwortlichkeit zu decken, aber auch zu leisten, was in seiner Lage nur entfernt möglich war.

So blieb denn Kolberg, und der Admiral bereitete sich auf eine Unternehmung gegen diese Stadt vor, als er am 13. August nachts eine Depesche empfing, welche ihm anzeigte, daß die preußische Flotte die Jade verlassen hätte und an der jütischen Küste hinauffahre, um in die Ostsee einzulaufen. Augenblicklich sammelte er seine Schiffe und wandte sich gegen den Großen Belt, um sich der Durchfahrt der feindlichen Schiffe zu widersetzen und ihnen den Kampf anzubieten. Indessen war die preußische Flotte nicht aus der Jade gekommen; sie befand sich vielmehr dort eng blokirt vom Admiral Fourichon, der daselbst am 12. August mit sieben Panzerfregatten angekommen war, deren Kreuzung noch mühseliger werden sollte als das der französischen Ostseeflotte. Man ist fast versucht, anzunehmen, daß der französische Geschwadercommandant durch irgendeine List bei diesem Vorfall getäuscht worden sei, indem ihm absichtlich eine falsche Nachricht zugemittelt wurde.

Sobald Admiral Bouet sicher war, daß er von Norden her nichts mehr zu besorgen habe, ging er wiederum nach Süden und theilte sein Geschwader in zwei Divisionen, um mit Hülfe der ihm zu Gebote stehenden Mittel die Blokade so wirksam als möglich zu machen. Am 16. August berichtete er dem Minister, daß Contreadmiral Dieudonné

mit seiner Division die Blockade von Kiel bis Arkona aufrecht halte, und er die Küste von Stettin bis Memel überwache. Um dieselbe Zeit setzte auch der französische Commandant der in der Nordsee kreuzenden Escadre den Gouverneur von Helgoland officiell in Kenntniß, daß die deutsche Nordwestküste von Baltrum südwärts in Blokadezustand erklärt und neutralen Schiffen eine zehntägige Frist zum Auslaufen eingeräumt sei. Gleichzeitig benachrichtigte ein Telegramm des Gouverneurs von Helgoland den englischen Consul in Hamburg, daß der Admiral des französischen Geschwaders ihn ersucht habe, die Blokade der Eider, Elbe, Weser und Jade bekannt zu machen mit dem vorerwähnten Vorbehalt für die neutralen Schiffe vom 15. August ab.

In dem letzterwähnten Bericht des Admirals Bouet an den Marineminister wies derselbe noch ganz besonders darauf hin, daß die kleinen preußischen Schiffe, indem er nur große Fahrzeuge unter seinem Befehl habe, sich stets die Küste entlang flüchten könnten und die Blokade mehr von einer moralischen als thatsächlichen Wirkung sei, da das Gestade eine Ausdehnung von mehr denn 150 Lieues habe.

Inzwischen misglückte dem Aviso Jérôme Napoléon die Aufbringung des preußischen Aviso Adler, dessen er sich hätte bemächtigen können, wenn er nur ein Artilleriestück auf Vorderdeck gehabt hätte. Der Adler ist nämlich ein Dampfer von großer Schnelligkeit, und bevor ihm L'Hermite in der Jagd auf ihn hatte den Weg abschneiden können, gelang es ihm, sich in die Bucht östlich von der Insel Hiddensee zu bergen, wo zwei feindliche Kanonenboote, welche auf Untiefen ankerten, seinen Rückzug deckten. Diese Verfolgung hatte das Ergebniß, daß man in der Bucht von Wittow ein wahres Nest von Kanonenbooten entdeckte. Dort empfing die Jeanne d'Arc den Befehl, zur Ueberwachung zu bleiben, und sie mußte hier abermals erkennen, daß das Geschwader ohne kleine Schiffe von Schnelligkeit und geringem Tiefgang sich in unnützen Fahrten rein erschöpfe. Der Admiral telegraphirte dies um so dringender nach Paris, als er von der Armirung zweier anderer schneller Avisos zu Kiel und Danzig Kenntniß erhalten hatte. Nach allem diesem ist es leicht, sich die schwierige Lage des Geschwaders zu erklären, eine Lage, welche die Jahreszeit bald zu einer der gefahrvollsten machen sollte.

Am 17. August befand sich eine preußische Flottendivision, bestehend aus der Jacht Grille und den Kanonenbooten Drache, Blitz und Salamander, westlich von Rügen im Gefecht gegen vier französische

Panzerfregatten, eine Corvette und einen Aviso. Die französische Flotte lag um diese Zeit seewärts von Dornbusch.

Vom 23. August an blokirte der Admiral Bouet somit die fünf wichtigsten Häfen des Gestades, Kiel und Lübeck, Stettin, Stralsund und Rügen; es blieben ihm zum Kreuzen auf hoher See nur zwei Fregatten, die Surveillante inbegriffen. Ja während der Verproviantirung des einen Kreuzers fehlte ihm ein Wachtschiff, denn auf der Rhede, wo er seine Kohlen einnahm, bei Langeland im Großen Belt oder in der Kiöjebucht am Sund, wurde er oft durch feindliche schnelle Avisos, z. B. die Grille, aufgesucht, welche unversehens nachts die Küste entlang kamen und auf das geankerte Schiff ihr Feuer abgaben, Torpedos unter seinen Kiel zu befördern suchten und sich zurückzogen, ohne daß ihre Verfolgung möglich war. Die ungemein nachtheilige Folge dieser Sachlage war die Langsamkeit der Verproviantirung, da jede Fregatte dieselbe nur unter Deckung eines Wachtschiffes vornehmen konnte.

Der Marineminister kannte jeden dieser Umstände, da der Viceadmiral ihm Depesche auf Depesche sandte; indeß verging die Zeit, ohne Besserung im Lose des Geschwaders zu bringen. Die dänischen Lootsen selbst waren in Sorge, denn die Jahreszeit wurde rasch schlechter; Stürme folgten auf Stürme an den Küsten ohne Leuchtfeuer, ohne völlig geschützte Buchten und voller Riffs und Untiefen. Zudem konnte der Fall eintreten, daß Dänemark unter dem Druck Preußens und bei den französischen Miserfolgen sich genöthigt sah, die Mittel der Verproviantirung zu beschränken, wodurch die Action zur See vollends unmöglich geworden wäre. Die Prisen waren gleich Null, da die Mehrzahl der großen Kauffahrer zu rechter Zeit russische oder schwedische Nationalität angenommen hatten; die kleinern aber konnten, die Küsten entlang schlüpfend, neutrales Wasser gewinnen und dort sicher vor jeder Verfolgung fahren. Admiral Bouet ließ dies alles den Marineminister wissen und gab ihm die umfassendsten Berichte von der Gesammtlage der Dinge.

Admiral Bouet war mit dem Entschlusse, die danziger Rhede näher zu prüfen, ungeachtet der Torpedogürtel, welche sie schützten, in dieselbe eingedrungen und hatte sogar die Kühnheit, dort zu ankern. Er hatte selbstverständlich alle Sicherheitsvorkehrungen getroffen: nicht nur die Mannschaft war gefechtsbereit, sondern es machte auch eine Dampfschaluppe unaufhörlich die Runde um den Ankerplatz der Fregatten. Gegen 1 Uhr morgens näherte sich die preußische Corvette

Nymphe schnellen Laufes dem französischen Geschwader und feuerte mehrere Breitseiten gegen dasselbe ab. Das auf Wache befindliche französische Schiff Thétis hob sofort die Ankerkette und verfolgte den Gegner bis an den danziger Hafeneingang. Zum zweiten male ermöglichte das Fehlen von französischen Eilavisos einem wichtigen Prisenschiffe das Entkommen, „und man begreift", sagt der französische Bericht, „die Entmuthigung, welche sich seit dieser Zeit der Stäbe und der Mannschaften bemächtigte, die jede Hoffnung auf eins dieser glänzenden Gefechte und eine der durch ihren Patriotismus so heiß ersehnten Entscheidungen als Ausgleichung für ihre Anstrengungen und Mühen aufzugeben begannen. Von Frankreich erhielten sie nur Nachrichten von neuen Unfällen und waren durch das Verhängniß zu einer beziehungsweisen Unthätigkeit verdammt, welche sie demüthigte und aus welcher sie um jeden Preis herauszukommen forderten, um gegen den Feind zu kämpfen".

Während der französische Flottencommandant in der Ostsee sich in die ihm bereitete schwierige Lage nach aller Möglichkeit zu schicken suchte, kam Viceadmiral Fourichon in die Nordsee, um dort an den Küsten von Schleswig und Hannover eine noch mühseligere und peinlichere Kreuzung zu unternehmen. Ein Blick auf eine noch so unvollkommene Karte dieser Gewässer reicht in der That hin, sich die Hindernisse zu erklären, welche die Blokade durch ein Panzergeschwader bot. Admiral Fourichon konnte an diesen feindlichen Küsten, ohne Zufluchtsort, an keine Proviantstation denken; das englische Eiland Helgoland, welches ihm übrigens bei Unwetter keinen Zufluchtsort zu bieten vermochte, war ihm verschlossen, und nur auf hoher See durfte er den Vorrath von Kohlen und Lebensmitteln erneuern. Die in diesen Gewässern meistens von Südwest nach Nordost wehenden Stürme mit veranschlagt, begreift man leicht, was es für das zweite französische Geschwader hieß, an diesen beständig von Meer und Stürmen gepeitschten Küsten zu kreuzen, die so gefährlich, „daß die daselbst seit Jahrhunderten herrschenden Stämme noch nicht dahin gekommen sind, dort einen Hafen zur Zuflucht zu öffnen. Sie haben sich mit dem begnügen müssen, was ihnen die Natur innerhalb der Untiefen ihrer Flußmündungen geboten hat. Mit Einem Wort, es ist die allerungastlichste Küste, an welcher die französische Fregatte, wenn sie bei Sturm eine bedeutende Havarie an Maschinen oder Masten erlitt, mit Mann und Maus zu Grunde gehen mußte".

Dort kam der Viceadmiral Fourichon am 9. August an mit dem Magnanime, der Provence, der Héroine, der Couronne, dem Atlante, dem Invincible, der Valeureuse und der Revanche, dann vier Avisos, dem Décrès, dem Cosmos, dem Château-Renard und dem Renard. Ohne einen Augenblick zu verlieren, eilte er an der Küste hin, erkundete, daß das preußische Geschwader hinten in der Jade war, und theilte sein Geschwader in zwei Divisionen unter den Viceadmiralen Devoux und Jaurreguiberry; der eine sollte die Elbmündungen, der andere die der Weser bewachen. Die Zeit wurde vom Geschwader zur Verschärfung der Blokade und zur unablässigen Verfolgung der Kauffahrteischiffe verwandt, welche nachts in die Elbe und Weser durchzukommen versuchten.

Doch das Wetter wurde bald schlecht, Sturm folgte auf Sturm und die Verproviantirung der Fregatten, welche nur auf hoher See und mittels Barken vor sich gehen konnte, wurde äußerst schwierig. Die großen Schiffe der Flotte fuhren fort, kräftig gegen die Elemente zu ringen, aber die Kohlenfahrer und Proviantschiffe kamen nicht mehr mit der gleichen Regelmäßigkeit, sie blieben auch oft mehrere Tage unter Segel, ehe sie sich mit dem Geschwader vereinigen konnten, und der Verlust einer ziemlichen Zahl von ihnen war sehr empfindlich. Je mehr die Jahreszeit vorrückte, desto drohender wurden die Aequinoctialstürme und die Fregatten befanden sich bald in einer sehr kritischen Lage und ohne Kohlen. Admiral Fourichon setzte nichtsdestoweniger sein Kreuzen bis zum 12. September fort, aber an diesem Tage entschloß er sich, beim Mangel an Nachrichten aus Frankreich und nahezu ohne Kohlen, nach Cherbourg zurückzukehren, als er durch die Jacht L'Hirondelle erreicht ward, welche ihn schon mehrere Tage suchte. Der Commandant dieses Avisos hatte ihm Depeschen zu überbringen mit der Anzeige vom Sturz der kaiserlichen Regierung, der Proclamation der neuen Regierung und mit seiner Berufung zum Marineminister. Indem er also sein Geschwader, bis er neue Ordres schicken konnte, unter Commando seiner Contreadmirale ließ, ging er eilends nach Paris ab, nachdem er den Viceadmiral Bouet hatte wissen lassen, daß er die Nordsee verlassen habe und daß die preußische Flotte dies möglicherweise benutzen könne, um die Jade zu verlassen und in die Ostsee zu eilen.

Das Geschwader des Admirals Bouet in der Ostsee war unterdeß durch den Rochambeau und die Armide verstärkt worden; ersterer ist der bekannte amerikanische Monitor Ex-Dunderberg, den Frankreich

mit Millionen ersteigert hatte, als er in Neuyork zum Verkaufe kam. Weniger tief als die Fregatten, versehen mit einer starken Artillerie, die ausschließlich aus Stücken von 24 und 27 Centimeter Durchmesser bestand, von einer mittlern Geschwindigkeit von 13—14 Knoten, war der Rochambeau allerdings eine bedeutende Unterstützung, aber er kam zu spät.

Am 5. September erfuhr der Admiral die Katastrophe von Sedan und die ernsten Ereignisse, die infolge derselben in Paris eingetreten waren. Er ertheilte nunmehr sofort den Befehl an alle seine Schiffskapitäne, sich mit ihm am Eingang in den Großen Belt zu vereinigen, um dort neue Instructionen abzuwarten. Dort empfing er am 9. September den Befehl, die Blokade fortzusetzen und zur Schädigung des Feindes alles zu versuchen. Der Admiral entschloß sich, Kolberg zu beschießen. Selbstverständlich war es hierbei lediglich auf eine Demonstration abgesehen, „welche", wie der französische Bericht selbst sagt, „vom militärischen Gesichtspunkte keinen hohen Werth haben konnte, aber wenigstens zur Verzeichnung einer Waffenthat dienen würde". Kaum aber war dieser Entschluß gefaßt, als ein fünftägiger heftiger Sturm die französische Flotte nöthigte, nur an ihre eigene Sicherheit zu denken.

Am 13. September endlich ward das Wetter etwas günstiger; die ganze Flotte ging gen Süden, und während Contreadmiral Dieudonné die Blokade von Kiel, Neustadt und Lübeck mit seiner Division wieder aufnahm, schlug Admiral Bouet die Route nach Osten ein, um seinen Plan auszuführen und Kolberg anzugreifen. Vor seiner Ankunft daselbst ankerte er vor Arkona, und alle Vorbereitungen wurden an Bord getroffen für die Action am folgenden Tage, als das Geschwader nachts durch einen Nordoststurm so betroffen wurde, daß es mehrere Schiffe einbüßen mußte. Die Thétis riß von den Ankerketten, und der Rochambeau, längs einer Küstenspitze angelegt, rang vier Stunden lang gegen Wind und Wellen, ehe er die hohe See erreichen konnte. Der Monitor war im höchsten Grade gefährdet: in die Quere gefaßt, schwankte er zwischen 30 und 40 Grad seitwärts, sodaß sein Anblick die größte Besorgniß einflößte. Hätte er in dieser Situation die geringste Havarie in der Maschine gehabt, würde er unfehlbar verloren gewesen sein, denn seine schon zu gewöhnlicher Zeit sehr unzureichenden Masten zeigten sich in der dermaligen Lage gänzlich unbrauchbar.

Die Action gegen Kolberg mußte aufgegeben werden, denn kaum

war Admiral Bouet in der Kiöjebucht, wo sich das Geschwader versammelt hatte, vor Anker gegangen, als ihm die Nachricht zuging, daß das Nordseegeschwader in Cherbourg eingelaufen sei, daß die Jadeblokade aufgehoben worden und die preußische Flotte sehr wahrscheinlich infolge dessen in die Ostsee kommen werde, um ihn dort zu überraschen. Er gab sofort den Befehl, dem Feinde die Passage durch den Großen Belt streitig zu machen, als er in dem Augenblicke, wo er sich mit der Surveillante selbst nach Langeland begeben wollte, zu seiner Ueberraschung von Kopenhagen aus den Befehl erhielt, seine ganze Flotte an der Jade vorbei nach Cherbourg zurückzuführen. Gleichzeitig zeigte man ihm an, daß Thiers auf dem Solferino ankommen werde und der Admiral ihn bis in die russischen Gewässer vor seiner Rückkehr nach Frankreich geleiten sollte. Dieser Befehl aber wurde fast unmittelbar durch eine neue Depesche widerrufen, und Admiral Bouet beeilte sich, Lebensmittel und Kohlen seiner Schiffe zu vervollständigen, um die zuletzt empfangenen Instructionen auszuführen. Folgenden Tages schon passirte die gesammte Flotte wieder trotz sehr schwierigen Wetters ohne Unfall den Großen Belt und nahm die Richtung nach Norden.

Berichte aus Kopenhagen hatten bereits am 5. September sehr bezeichnend gemeldet: „Die Operationen der französischen Flotte in der Ostsee scheinen beendigt zu sein; die hier anwesenden französischen Offiziere erzählen, daß der größte Theil der Flotte nach Frankreich zurückberufen sei. Die Mannschaft dieser Kriegsschiffe soll im Lande zur Vertheidigung der festen Plätze verwendet werden. Einige Kriegsschiffe werden jedoch zurückbleiben, um eine Blokade zu unterhalten, die nach dem Völkerrecht durchaus ungesetzlich ist, weil sie nie effectiv wäre."

Am 25. September war Admiral Bouet vor der Jade; am 29. mittags lief die Surveillante wieder in Cherbourg mit dem ganzen Geschwader ein, von dessen Fregatten der größte Theil 66 Tage lang nicht einmal dem Feuer ausgesetzt war. Damit begann der dritte Abschnitt in der Thätigkeit der französischen Marine.

Der Marineminister hatte in der That, als er dem Admiral Bouet befahl, die Ostsee zu verlassen, dem Viceadmiral de Gueydon das Commando über das Geschwader der Nordsee übertragen, und während sich des erstern Geschwader vor der Jade zeigte, bereitete sich ein zweites Geschwader in Dünkirchen vor, gegen die Nordseeküsten

vorzugehen. Ungeachtet der vorgerückten Jahreszeit wollte man die Blokade der feindlichen Häfen und Flußmündungen fortsetzen, und da die Verproviantirung auf hoher See unmöglich geworden, hatte Admiral Fourichon bestimmt, daß fortan durch zwei Geschwader gekreuzt werden sollte und zwar derart, daß eins das andere in der Nordsee ablöse, um sich in Dünkirchen verproviantiren zu können. Da er jedoch den durch die dortige Rhede gebotenen geringen Schutz kannte, sowie die Gefahren der Seefahrt in solcher Jahreszeit, so bevollmächtigte er die Geschwaderchefs, nach Umständen zu handeln und in Dünkirchen einzukehren, wenn sie es für nöthig hielten.

Viceadmiral Bouet hatte in Anbetracht des wirklich Praktischen dieser Anordnungen nur kurze Zeit in Cherbourg zu verbringen; am 10. October ging er von neuem ab, um das Geschwader des Admirals de Gueydon an der hannoverischen Küste zu ersetzen; aber als er bei Dünkirchen anlangte, wurde er krank und mußte ans Land gehen. Der Contreadmiral Penhoet nahm seinen Posten auf der Savoie ein, und von dem Tage ab wechselten diese beiden Geschwader in der in dieser Jahreszeit so gefährlichen Kreuzung.

Es wurde vorher schon erwähnt, daß Admiral Bouet am 22. September den Befehl erhalten hatte, die Ostsee zu verlassen. Drei Tage später erfolgte die hierauf bezügliche Bekanntmachung des Generalgouverneurs der deutschen Küstenlande, von Falckenstein, in welcher zugleich darauf hingewiesen wurde, daß eine Beschränkung in der Schiffahrt in der bisherigen Weise nicht mehr geboten erscheine. Die betreffenden Commandanten wurden gleichzeitig angewiesen, soweit es bei dem fortbestehenden Kriegszustande die Sicherung ihrer Häfen gestattete, dem Verkehr der deutschen und der neutralen Schiffe die möglichste Erleichterung zu gewähren. Damit aber trat auch eine Ermäßigung in der Küstenbewachung ein und wurde der Dienst der freiwilligen Küstenwehr bis auf weiteres nicht mehr beansprucht. Letztere hatte mit der größten Opferwilligkeit und Thatkraft gezeigt, daß da, wo es galt, das Vaterland und den eigenen Heerd zu schützen, jeder Einzelne von dem patriotischen Pflichtgefühl beseelt war, an der bedrohten Grenze auf der Wacht zu sein. „Sollte demnach unserer Küste", sagt eine Ansprache des Generalgouverneurs, „noch einmal Gefahr drohen, dann würden König und Vaterland, deß bin ich gewiß, einen jeden mit Freudigkeit auch «zur Wacht am Meer» wiederum auf seinem Posten finden."

Wir haben der Darstellung der thatlosen Blokade durch die

französischen Schiffe in der Nordsee in einer Jahreszeit, wo daselbst ohnehin der Verkehr der Handelsschiffe ein äußerst geringer ist, nichts mehr hinzuzufügen, es sei denn, daß die französische Admiralfregatte Surveillante infolge der Stürme zwei Tage lang für verloren gehalten, dann aber aufgefunden und ohne Steuerruder durch die Revanche remorquirt nach Cherbourg gebracht wurde.

Die ursprünglich mit so großer Ostentation ins Werk gesetzte Expedition der französischen Flotte in die deutschen Meere, welche anfänglich mit vollem Recht die größten Besorgnisse längs der deutschen Gestade wach gerufen, hatte im großen und ganzen auch nicht entfernt den Erwartungen entsprochen, welche sich von beiden Seiten an dieselbe knüpften. Der Leser wird die Ursachen des Mislingens der vorstehenden kurzen Darlegung der Kriegsereignisse zur See selbst entnommen haben.

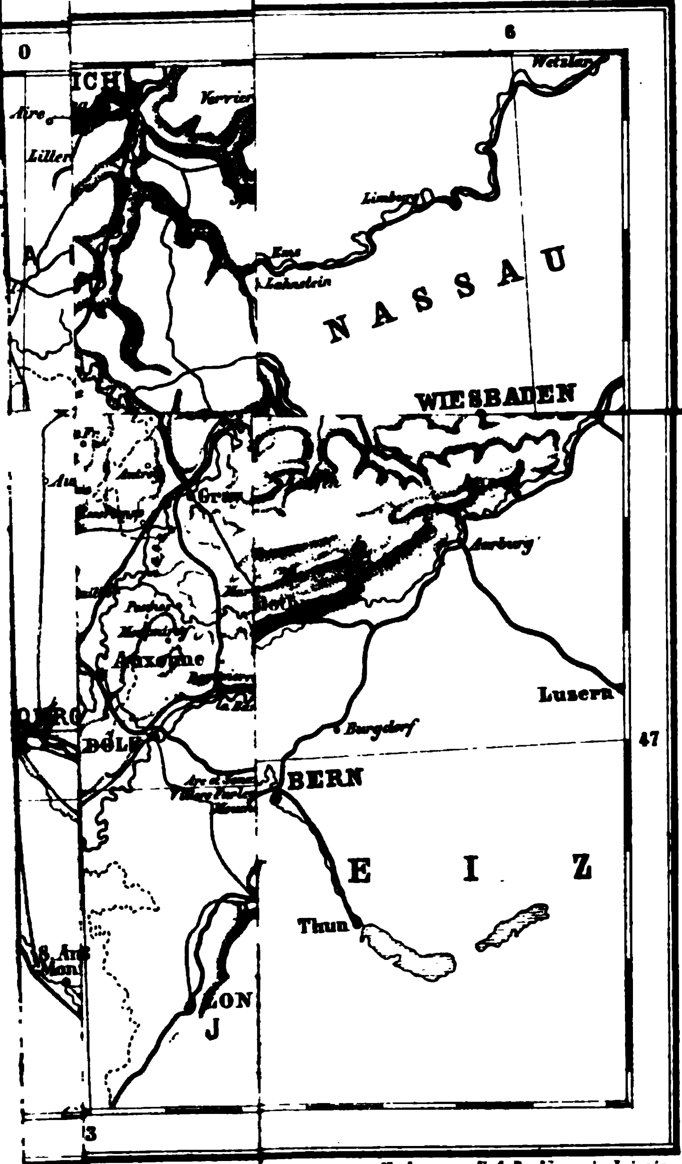
Ohne entsprechende Zusammenstellung von geeigneten Schiffen, ohne genügende Kenntniß der Küsten und Fahrwasser, waren die französischen Geschwader seinerzeit ausgesandt worden, an deren Bord sich nicht einmal Seekarten in genügender Anzahl vorfanden. Mit der Nichtabsendung des anfänglich so sehr betonten französischen Landungscorps unter General Bourbaki war der Flotte jede nachdrucksvolle Action gegen die deutschen Küsten von Haus aus untersagt und damit ihre strategische Cooperation mit der französischen Armee gelähmt worden; sie sank infolge dessen lediglich zum Blokadegeschwader herab.

Aber auch dieser Bestimmung konnte die französische Flotte nur in sehr bedingter Weise entsprechen, denn ihr fehlte es, wie wir gesehen haben, an kleinen flachgehenden und schnellfahrenden Schiffen, ein Mangel, der sowol bei den Operationen als auch bei der Verproviantirung sich äußerst empfindlich bemerkbar machte, und zwar um so mehr, als die großen schwerfälligen Panzerschiffe, wegen des großen Tiefganges, auch nicht einmal für die Aufrechterhaltung der Blokade sich geeignet zeigten und in diesen stürmischen Meeren ungemein viel zu leiden hatten. Auch hier zeigt sich der Mangel an genügender Vorbereitung für diesen Krieg, denn sonst hätte denn doch der französische Marineminister ganz andere Vorkehrungen bei Auswahl und Zusammenstellung der Kriegsschiffe treffen müssen. Alle politischen Combinationen aber, die man französischerseits an diese Expedition zur See geknüpft hatte — Combinationen, die von Haus aus Dänemark und Schweden-Norwegen in den Kriegscalcul zogen — mußten selbst

bei dem ausgesprochendsten Willen dieser nordischen Reiche, ihre Sache mit der des französischen Imperialismus zu verquicken, schon darum vollständiges Fiasco machen, weil dieser Expedition alle und jede Vorbedingung des Erfolges abging und sie somit auch den von Haus aus beabsichtigten Druck auf die Entschließungen dieser Reiche nicht ausüben konnte, denselben vielmehr ernst mahnend zurufen mußte, ihre Neutralität aufrecht zu halten.

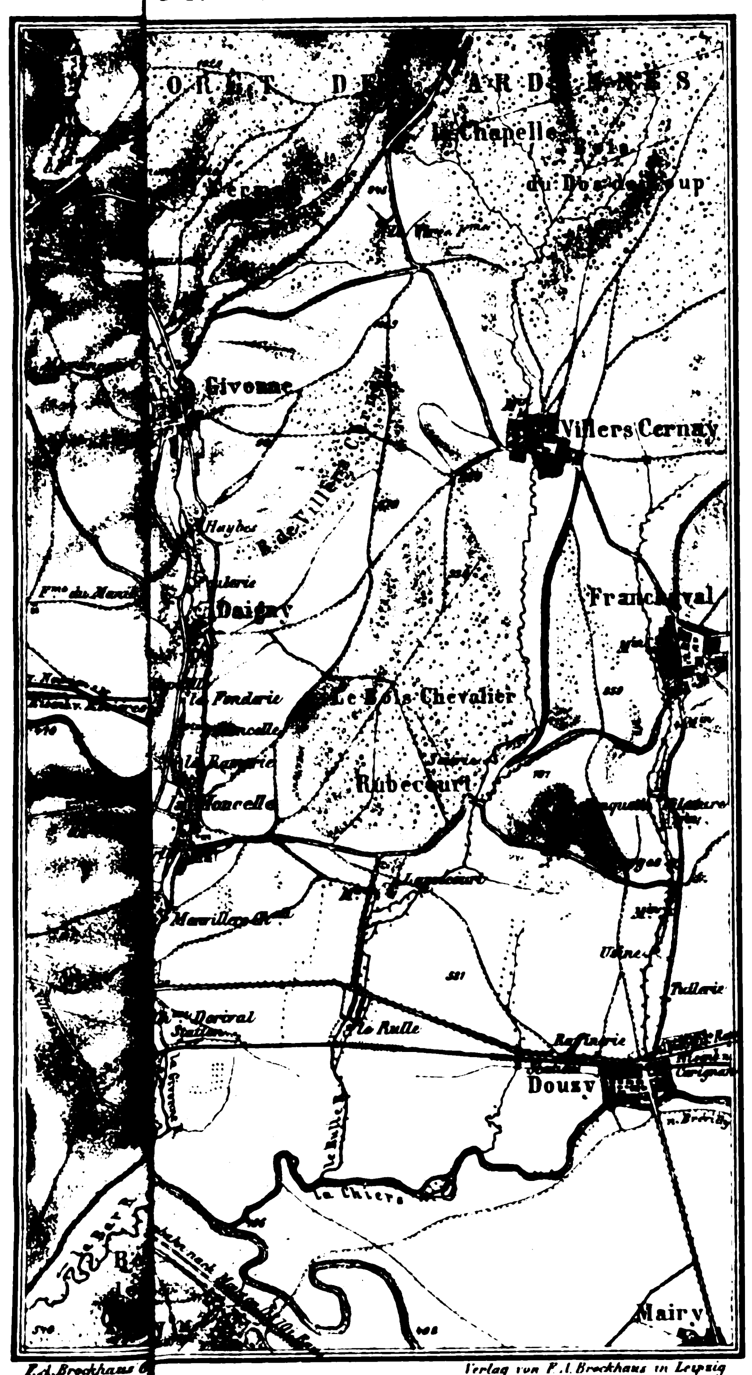
Deutschland hat in diesem Kriege auch bezüglich seines Küstenschutzes unschätzbare, vielseitige Erfahrungen gemacht, die ihm für die Zukunft die wichtigsten Fingerzeige gegeben haben, mit deren Ausnützung man bereits begonnen hat.

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.



Verlag von F. A. Brockhaus in Leipzig.

ON SEDAN.



F.A.Brockhaus

Verlag von F.A.Brockhaus in Leipzig

...Meile.

